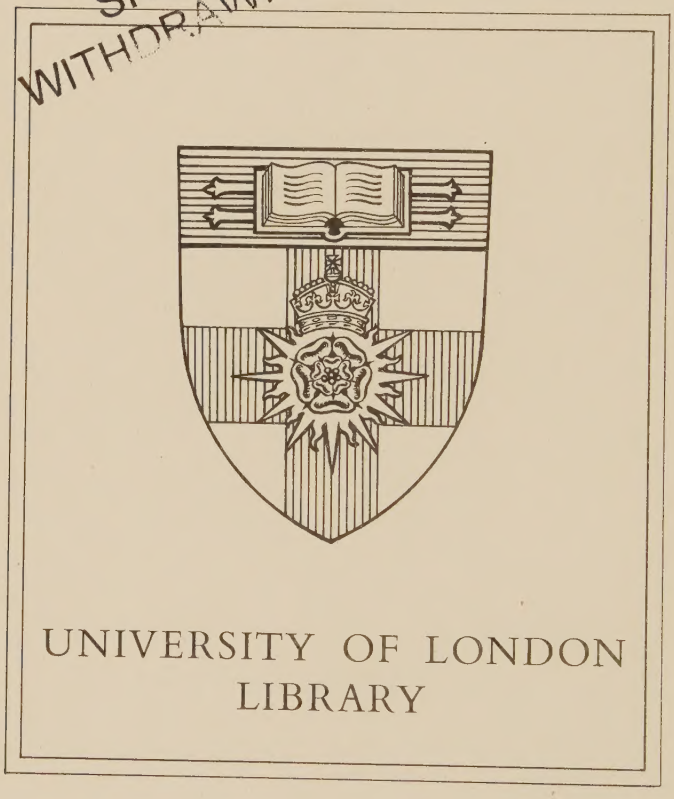
CC 259 [Journal]
5th Stack North
Depository


SHL
WITHDRAWN
UNIVERSITY OF LONDON
LIBRARY

POLISH ACADEMY OF SCIENCES

VOL. VII-VIII

1953-1954

THE JOURNAL OF JURISTIC PAPYROLOGY

EDITED BY

RAPHAEL TAUBENSCHLAG

BIBL. LONDIN. UNIV.

WARSZAWA 1954

PAŃSTWOWE WYDAWNICTWO NAUKOWE

PRINTED IN POLAND

Nadzór nad drukiem sprawował: *Bolesław Trawiński*
Składali: *Edward Grzemski* i *Edmund Strzelecki*

★

Państwowe Wydawnictwo Naukowe — Warszawa 1954

Nakł. 825+150 egz. Str. 448. Pap. druk. sat. kl. III, 80g, 70×100/16. Marzec 1954.

Zam. 1154a z 5. X. 53. — Drukarnia im. Rewolucji Październikowej, Warszawa.

CONTENTS

In memoriam Bedřich Hrozný
von *Josef Klíma* 9

In memoriam Leopold Wenger
von *Raphael Taubenschlag* 17

In memoriam Egon Weiss
von *Raphael Taubenschlag* 25

The Archives of Leon
by *C. B. W. Welles* and *J A. S. Evans* 29

Ein Beitrag zur Frage nach dem Doppelbürgerrecht bei Griechen und Römern vor der Constitutio Antoniniana
von *Egon Weiss* 71

The *curator civitatis* in Egypt
by *B. R. Rees* 83

Untersuchungen über die Rechtsentwicklung in der Kaiserzeit
von *Ernst Schönbauer* 107

Zur Rechtskontinuität der Volksrechte in Aegypten
von *Sybille von Bolla* 149

In der Schule von Ludwig Mitteis
von *Ernst Rabel* 157

Zu „Reichsrecht und Volksrecht"
von *Fritz Pringsheim* 163

Das babylonische Recht in den griechischen Papyri
von *Raphael Taubenschlag* 169

The Iuridicus Alexandreae
by *Henryk Kupiszewski* 187

Dositheos Son of Drimylos: a Prosopographical Note
by *Alexander Fuks* 205

Additional Provisions in Private Legal Acts in Greco-Roman Egypt
by *Józef Modrzejewski* 211

La société indigène en Égypte au IIIe siècle avant notre ère d'après les archives de Zenon
par *Anna Świderek* 231

Parthian and Iranian Titles in the Parchement No. 10 from Dura
by *Józef Wolski* 285

Bibliographisches zum Keilschriftrecht II
von *Josef Klíma* 295

Survey of the Literature chiefly from 1952 till 1953
by *Raphael Taubenschlag* 357

Survey of the Papyri chiefly from 1952 till 1953
by *Raphael Taubenschlag* 395

Review of books and articles:
L. Wenger, Die Quellen des römischen Rechts
von *Raphael Taubenschlag* 413

L'originalité de l'Égypte dans le monde gréco-romain
by *Henryk Kupiszewski* 442

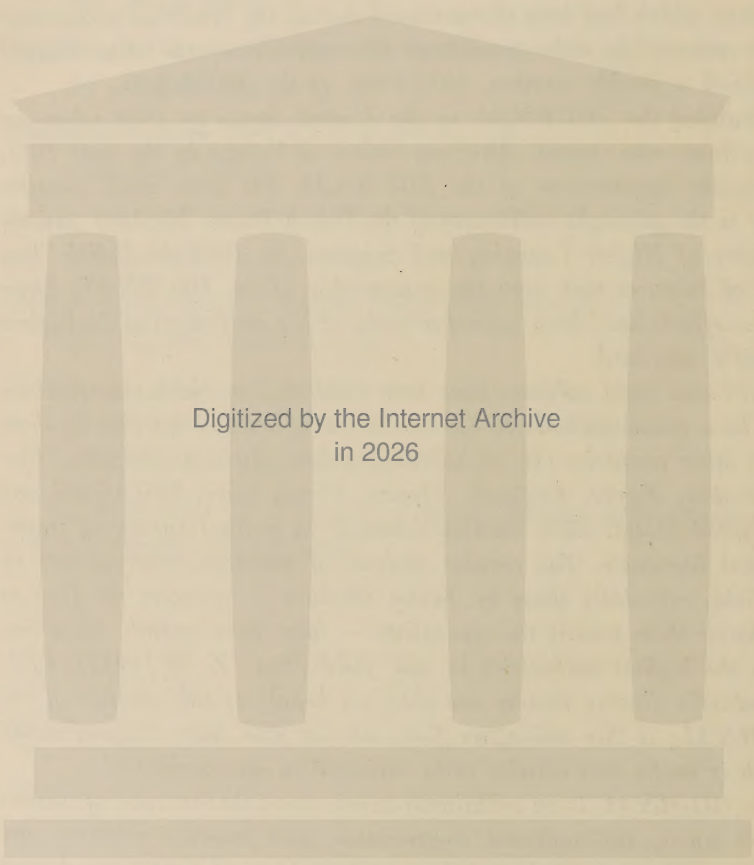
By the end of this year ten years will have elapsed since Polish Schools of Higher Education and Research Institutes renewed their activities which had been discontinued during the Hitlerian occupation of our country. In order to celebrate this anniversary the editor decided to publish a double number, 1953/1954, of the JOURNAL.

I founded the JOURNAL in the United States in 1946 where its first volume was issued. After my return to Poland in the year 1947, the regular appearance of the JOURNAL has been made possible owing to the generous assistance of the Polish Prime Minister and the Ministry of Higher Learning and Sciences. In 1952 the Polish Academy of Sciences took over the sponsorship of the JOURNAL. Since then no efforts have been spared to make of it a periodical of the highest scientific standard.

Until now eight volumes have been published to which contributions have been made not only by the specialists of Poland but also by those of ten other countries (in alphabetical order) Austria, Belgium, Czechoslovakia, Egypt, England, France, Israel, Italy, Switzerland and the United States. Each volume contains an annual survey of papyrological literature. The regular reviews of research achievements in this field, especially those by Soviet scholars — we were the first to popularize them among the specialists — have been warmly appreciated by the highest authorities in our field (Sav. Z. 69 [1952], 457). The editor's sincere thanks are due, on behalf of this section of the JOURNAL, to his colleagues from abroad who have disinterestedly sent their books and articles to be reviewed in our periodical.

The JOURNAL is an additional strong proof that in spite of unpropitious times, international co-operation and friendly relations are quite possible among the scholars and nations. A further and even more successful co-operation depends solely upon the preservation of peace in which all the scholars are equally interested.

THE EDITOR



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/journal-of-juristic-papyrology_1953-1954_7-8

IN MEMORIAM BEDŘICH HROZNÝ

Als im April 1914 der fünfunddreissigjährige Bedřich Hrozný, Dozent für semitische Sprachen unter besonderer Berücksichtigung des Keilschriftstudiums an der Wiener Universität, von der Deutschen Orientalischen Gesellschaft eingeladen und beauftragt wurde, die im Konstantinopler Museum befindlichen hethitischen Texte zu bearbeiten, da musste gewiss das Vertrauen des Auftraggebers bereits fest begründet gewesen sein. Weder das Alter noch wohl die tschechische Volkszugehörigkeit Hrozný's hätten damals diesen Auftrag befürwortet, wenn nicht bereits die bisherige wissenschaftliche Laufbahn des jungen Forschers, seine gewissenhafte Arbeitsmethode und seine ernsthaften Publikationsergebnisse das Vertrauen des Auftraggebers gerechtfertigt hätten. Und es sollte sich auch bald zeigen, dass Hrozný der Lage vollkommen gewachsen war und den an ihn gestellten Forderungen nicht nur entsprochen hat, sondern auch die Früchte seines Aufenthaltes in Konstantinopel als einen Triumph seines Wissens zeigen konnte. Trotz grösster Schwierigkeiten, zu denen besonders der Ausbruch des ersten Weltkrieges gerechnet werden muss, der Hrozný's Aufenthalt in Konstantinopel nach nicht einmal einem halben Jahre ein Ende bereitet hatte, konnte Hrozný mit einer so bedeutsamen Beute zurückkehren, dass ihre Bearbeitung nicht nur die orientalistische Wissenschaft ungemein bereichert, sondern Hrozný zu einem neuen Champollion gemacht hat. Denn bald nach seiner Rückkehr hat sich Hrozný als Entzifferer der hethitischen Sprache eingeführt, wodurch ein neues Gebiet der Orientalistik erchlossen und eine weitere orientalistische Disziplin — die Hethitologie — begründet wurde. Was vorher nur aus indirekten und verhältnismässig spärlichen Quellen bekannt war, nämlich die Geschichte und Kultur eines der wichtigsten altorientalischen Völker, der Hethiter, konnte nunmehr auf Grund der Lösung des hethitischen Sprachenproblems, mit Hilfe des vielseitigen, authentischen Quellenmaterials erkannt werden. Fast über Nacht, wie es uns heute

scheint, wurde dank Hrozný der geheimnisvolle Schleier von der tausendjährigen Entwicklung des kleinasiatischen Bodens gezogen.

Aber Hrozný beschränkte sich nicht auf die blosse Lösung des hethitischen Problems, auf die Herausgabe der ersten hethitischen Grammatik, auf das Publizieren der Texte aus dem Boghazköi-Archiv, sondern er schenkte uns bald auch ein Werk, welches für die Rechtshistoriker von allererster Wichtigkeit war: 1922 erschien nämlich Hrozný's *editio princeps* der sg. hethitischen Rechtssammlung in Transkription und französischer Übersetzung unter dem Titel *Code hittite provenant de l'Asie Mineure* (*vers 1350 av. J. - C.*). Dieses Werk hat zweifellos auch Anlass zur Eröffnung einer neuen, wichtigen Provinz des Keilschriftrechtes gegeben. Die Rechtshistoriker und besonders die Keilschriftrechtsforscher erhielten hiemit die Möglichkeit, das ihnen fast plötzlich erschlossene Material zu bearbeiten und das bisher unbekannte Rechts- sowie auch Wirtschafts- und soziale Leben der Hethiter zu untersuchen und mit jenem der anderen altorientalischen Völker zu vergleichen.

Es wäre nicht gerecht, wenn wir die Verdienste Hrozný's um die Anregung, Förderung und Bereicherung der rechtshistorischen Forschungen nur auf dieses Werk beschränken wollten. Man kann die Spuren von Hrozný's Interesse für solche Probleme, die ihn mit den Rechtshistorikern in eine gemeinsame „Kampffront" stellen, fast seit seinen wissenschaftlichen Anfängen verfolgen. Bereits 1902, als Mitglied der berühmten Berliner Schule von Delitzsch, hat Hrozný einen Aufsatz publiziert, der noch heute auch der rechtshistorischen Forschung gute Dienste leistet: in dieser Arbeit, welche unter dem Titel *Zum Geldwesen der Babylonier* im IV. Band der *Beiträge zur Assyriologie* erschienen ist, widmet sich Hrozný — wenn er auch vor allem die philologische Interpretation der verschie- denen Termine für die Angaben der Geldbeträge in den neubabylonischen Kontrakten festzusetzen sucht — manchen wirtschaftlichen Problemen der neubabylonischen Periode.

Auch eine der weiteren jüngeren Arbeiten Hrozný's wurde einem vorher unberücksichtigten Denkmal der altakkadischen Sphäre gewidmet: im Jahre 1907 erschien in *WZKM* XXI sein Beitrag *Der Obelisk Maništusu's*, in welchem zu dieser wichtigen Quelle welche die Grundstückskäufe des Königs Maništusu von Akkad (23. Jhdt. v. Chr.) verzeichnet, ein ausführlicher philologisch-sachlicher Kommentar herausgegeben wird. Auch diese Leistung Hrozný's wurde von den Rechtshistorikern mit Anerkennung aufgenommen,

wie z. B. die Anmerkungen von M. San Nicolò (vgl. seine *Beiträge* 121, Anm. 2) zeigen. Es ist bemerkenswert, dass Hrozný sich gerade um Denkmäler solcher Art interessiert hat, die ihm nicht nur von rein philologisch-linguistischer Seite Forschungsmaterial boten, sondern auch vom Standpunkt der Kulturgeschichte des alten Orients wichtige Quellen darstellten. Denn gerade der Obelisk Maništusu's kann durch seinen Inhalt eher den Kulturhistoriker als den Philologen befriedigen: die langweilige Liste von verschiedenen Grundstücken, die immer nach ihrem Ausmasse und ihrer Lage beschrieben werden; dabei wird auch ihr Kaufpreis in Getreide und in Silber angegeben und die Namen der Veräusserer angeführt. Diese Grundstücke hat Maništusu in vier nordbabylonischen Städten gekauft und diesen Kauf auf den vier Obeliskseiten verewigt. Auf den ersten Blick also keine fesselnde Lektüre, welche trotzdem Hrozný richtig als eine bedeutsame Quelle für die tiefere Erkenntnis der sozial-ökonomischen und juristischen Verhältnisse erkannt und den breiteren Fachkreisen zugänglich gemacht hat. Die wichtigsten Probleme des Kollektiv- und Privateigentums, der Natural- und Geldwirtschaft, der öffentlichen Verwaltung u. a. werden hier angedeutet und deren weitere Bearbeitung angeregt und gefördert.

Wir sehen, dass Hrozný sich durch diese Arbeiten als ein Forscher einzuführen suchte, dessen Ziel nicht mit der philologischen Untersuchung der behandelten Texte endet, sondern dem die philologische Klärung des Quellenmaterials als eine unentbehrliche Etappe zur Zusammenstellung eines synthetischen Bildes der Kulturgeschichte des gesammten alten Vorderorients zur Hilfe kommt. War dieses Ziel in den oberwähnten Werken nur angedeutet, so drückt es Hrozný in der Einleitung (und sogar bereits in dem Untertitel) seines Buches *Das Getreide im alten Babylonien. Ein Beitrag zur Kultur- und Wirtschaftsgeschichte des alten Orients* (1913) gewiss ganz offen aus. Wir können hier folgendes Bekenntnis Hrozný's lesen:

„*Die Assyriologie leidet trotz der glänzenden Fortschritte, die sie besonders in der letzten Zeit gemacht hat, noch immer an manchen Mängeln. Als ein besonders fühlbares Übel möchte ich den Umstand bezeichnen, dass von Seiten der Assyriologen bis jetzt so wenig Aufmerksamkeit der materiellen Kultur der alten Babylonier gewidmet wurde. Man hat sich bis jetzt aufs Intensivste mit der politischen Geschichte, mit der Geisteskultur, Literatur, Religion und Mythologie der Babylonier beschäftigt, während die vielen Fragen der wirtschaft-*

lichen Kultur dieses uralten Kulturlandes fast unbeachtet geblieben sind. Und doch kann es keinem Zweifel unterliegen, dass nicht nur der geistige, sondern auch der materielle Besitz der alten Babylonier unsere vollste Aufmerksamkeit verdient. Für die allgemeine Kulturgeschichte muss die Kenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse des alten Babyloniens, eines der ältesten Kulturländer, von grösstem Werte sein."

Diese Worte klingen schon ganz deutlich als ein wissenschaftliches Programm und Lebensziel des verewigten Forschers. Er war sich schon sehr gut bewusst, wie viele und wie ernste Hindernisse auf dem Wege zur Verwirklichung dieses Zieles liegen; zu den allerersten Hindernissen rechnete Hrozný das hethitische Problem, das mit den weiteren, mit diesem zusammenhängenden Fragen der geschichtlichen Entwicklung des kleinasiatischen Raumes eng verbunden war. Und so sehen wir, wie Hrozný bereits ein Jahr nach der Herausgabe des letztangeführten Werkes sich dieses Problemes bemächtigt und mit welchem Scharfsinn er es bewältigt und gelöst hat.

Einmal auf kleinasiatischem Boden stehend begnügt sich Hrozný nicht mit dem Ruhm des Entzifferers des Hethitischen, sondern tritt an weitere Probleme der vorderasiatischen Welt heran. Und wiederum zeigt sich, dass vor allem das klare Verständnis der Texte in unbekannter Schrift und Sprache festgelegt werden muss, um dem eigentlichen Zweck des wissenschaftlichen Strebens dienen zu können; so versäumt es Hrozný nicht, die anderen noch unbekannten Schrift- und Sprachenkomplexe in Angriff zu nehmen und legt uns neue Früchte seiner grossen, bahnbrechenden Unternehmen vor: es handelt sich vor allem um die Lösungsversuche der hieroglyphisch-hethitischen (= bildhethitischen) Texte, welche als dreibändiges Opus *Les inscriptions hittites hiéroglyphiques. Essai de déchiffrement, suivi d'une grammaire hittite hiéroglyphique en paradigmes et d'une liste d'hiéroglyphes* im Jahre 1933/34 erschienen ist.

Andere Forchungen Hrozný's galten dem Problem der ethnographischen Verhältnisse auf vorderasiatischem Boden, der gegenseitigen Einflüsse der vorderasiatischen Zivilisation und der Rolle der Indo-Europäer; den Schlüssel dazu erblickte Hrozný in der wichtigen Aufklärung der proto-indischen (= Harappa) Zivilisation. So kommt er (1939) zum Versuch um die Lösung eines dritten, sg. proto-indischen Schriftsystems in seinem Buch *Die älteste Völkerwanderung und die proto-indische Zivilisation. Ein Versuch*

die proto-indischen Inschriften von Mohendjo-Daro zu entziffern. Und da wiederholt sich dieselbe Forschungsmethode von Hrozný: nicht nur philologisch-linguistische Feststellungen und Erörterungen, aber auch Hinweise auf die grosse Entwicklungslinie der altorientalischen Zivilisationen, ihre gegenseitigen Beeinflussungen und Verbindungsglieder.

So reifen nach und nach die Pläne von Hrozný, der an ihre Verwirklichung heranzutreten nicht zögert. Auf Grund dieser tiefgehenden philologisch-historischen Vorarbeiten versucht Hrozný, hiemit die erste synthetische Darstellung der altorientalischen Geschichte vorzulegen. Sein Buch *Die älteste Geschichte Vorderasiens*, dessen deutsche Ausgabe im Jahre 1940 erschien, konnte sich in der nächsten tschechischen Auflage auf die älteste Geschichte Vorderasiens und Indiens, später noch auf die älteste Geschichte Kretas erstrekken. Hand in Hand damit wurde auch die Herausgabe des weiteren Lebenswerkes Hrozný's vorbereitet, das im Jahre 1949 unter dem Titel *Les inscriptions crétoises. Essai de déchiffrement* verwirklicht wurde. Hiemit hat Hrozný alle Raumgebiete der altorientalischen Welt, deren politischen, kulturellen, sozial-ökonomischen, juristischen und religiösen Entwicklung er seine Aufmerksamkeit schenkte, vor allem im Spiegel ihrer literarischen Denkmäler erforscht und dadurch seine weiteren Studien auf eine feste Grundlage gestellt. Deshalb konnte die dritte tschechische Auflage seiner Geschichte bereits *Nejstarší dějiny Přední Asie, Indie a Kréty* und die französische Übersetzung derselben *Histoire de l'Asie Antérieure, de l'Inde et de la Crète (jusqu'au début du second millénnaire)* heissen. So ist es also Hrozný gelungen mit der synthetischen Darstellung der altorientalischen Geschichte seinem Lebensstreben einen würdigen Ausdruck zu geben. Sein Werk beruht auf der gründlichen Erforschung der originalen Texte und der Denkmäler der materiellen Kultur. Unvorstellbar ist die Menge von Quellen und Dokumenten, welche Hrozný für seine Arbeit untersuchen musste. Wie oft trat er an ein Material heran, welches vor ihm noch niemand angetastet hatte. Hier halfen ihm auf den richtigen Weg nicht nur seine umfassenden Kenntnisse und sein unermüdlicher Fleiss als unentbehrliche Voraussetzungen seiner wissenschaftlichen Leistungen, sondern auch eine fein entwickelte Intuition und ein lebendiger Tatsachensinn. So gelang es ihm auf dem Boden der reiner Tatsachen zu bleiben und seine Entdeckungen immer wissenschaftlich zu unterbauen und zu belegen. Dafür zeugen alle seine

Werke, von seinem *Getreide* angefangen bis zu seiner *Ältesten Geschichte Vorderasiens.*

In seinem Streben, aus dem untersuchten Material den der Wahrheit möglichst nahekommenden Sachverhalt herauszuholen, ist Hrozný mehrmals bis zum Fundort und Schauplatz der einstigen Ereignisse gegangen, um an Ort und Stelle die möglichst beste Vorstellung des Landes zu gewinnen und weitere Funde zu erforschen. So besuchte Hrozný Palästina, Syrien und das kleinasiatische Gebiet. Es war Kleinasien, wo sich Hrozný durch die Lösung des sg. kappadokischen Problems berühmt gemacht hat. Den lange nnd vergebens gesuchten Fundort der sg. kappadokischen Tafeln, welche wichtige Zeugnisse über die sozial-ökonomischen und handelsrechtlichen Verhältnisse der altassyrischen Niederlassung enthielten, hat Hrozný in glücklicher Weise entdeckt. Wie einen spannenden Roman kann man das Buch Hrozný's *V říši půlměsíce* (*Im Reiche des Halbmondes*) lesen, wo seine Eindrücke, Erfahrungen und Ergebnisse aus der Reise nach Anatolien im Jahre 1925 und aus der Ausgrabungskampagne bei Kültepe, wo eben die kappadokischen Tafeln entdeckt wurden, niedergelegt sind. Die eigentliche Beute aus dieser Reise, die Publikation der Tafeln selbst, musste auf ihre Herausgabe ziemlich lange warten lassen, verdrängt durch andere Arbeiten und Probleme, die Hrozný zu fesseln nie aufgehört hatten. Schicksalshaft war die musterhafte Edition der sg. kappadokischen Tafeln *Inscriptions cunéiformes du Kul-tépé I.* (1952) das letzte Werk, welches Hrozný noch kurz vor seinem Ableben sehen konnte. Seine *proto-Indischen Inschriften* und die englische Übersetzung seiner *Ältesten Geschichte* können erst nach seinem Tode herausgegeben werden.

Das Bild des erfolgreichen und fruchtbaren Lebens des verewigten Meisters kann im engen Rahmen dieses bescheidenen Nachrufes kaum in den Hauptlinien gezeichnet werden. Wir haben uns vor allem ahf die Anführung derjenigen Werke beschränkt, welche in nächster Beziehung zum Forschungsgébiet der Rechtshistoriker stehen. Es kann wohl ohne weiteres ausgesprochen werden, dass Hrozný sich um die Förderung der Forschungen auf dem Gebiete der altorientalischen Rechtsgeschichte, insbesondere auf jenem des Keilschriftrechtes, ausserordentlich verdient gemacht hat, wenn auch Hrozný selbst nichs als Rechtshistoriker gelten kann. Seine umfangreichen Leistungen, seine Pionierarbeit, seine epochalen Entdeckungen und Lösungen schwierigster linguistischer

und philologischer Probleme haben Hrozný den allerersten Sternen der Weltorientalistik an die Seite gestellt und seine Verdienste unvergesslich gemacht.

Es ist deshalb nicht zu wundern, dass Hrozný soviele Ehrungen erwiesen wurden, die sich nur selten bei einem einzigen Menschen zusammen finden. Wir müssen jedoch erwähnen, dass die Anfänge seiner akademischen Laufbahn als Privatdozent der Wiener Universität, wo sich Hrozný im Jahre 1905 habilitierte, keinesweg beneidenswert waren. Trotz seiner immer mehr und mehr anerkannten Arbeiten konnte Hrozný das Ordinariat erst im befreiten Vaterland nach dem ersten Weltkriege, im Jahre 1919, bekleiden. An der Prager Universität hat Hrozný nicht nur die Würde des Dekans erreicht, sondern auch jene des Rektors, auf welche leider der schwere Schatten des zweiten Weltkrieges gefallen ist. Hrozný war Mitbegründer des tschechoslowakischen Orientalischen Institutes, um dessen Entwicklung und internationalen Ruf er als sein langjähriger Präsident und als Herausgeber der weltbekannten Zeitschrift *Archiv Orientální* sich die grössten Verdienste erworben hat. Hrozný gehörte zu den Mitgliedern der alten sowie der neuen tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften. Sein Begräbnis hat auch die Akademie auf Staatskosten veranstaltet; diese traurige Gelegenheit gab durch den Anteil des ganzen Volkes an dem so schweren Verlust den klaren Beweis, welche Verehrung und Dankbarkeit Hrozný in seiner Heimat genoss.

Aber auch ausserhalb seiner Heimat erfreute sich Hrozný eines besonders hohen Rufes. Nicht nur die Ehrenmitgliedschaften in den vordersten ausländischen orientalistischen Gesellschaften und wissenschaftlichen Körperschaften schlechthin — wie besonders in der französischen Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, hohe Funktionen auf den internationalen orientalistischen Kongressen waren Hrozný zugeteilt, sondern auch die Ehrendoktorate (Sorbonne, Oslo, Sofia) wurden ihm verliehen. Fünf starke Bände der *Symbolae Hrozný*, welche das Prager Oriental Institut zur Ehrung des siebzigsten Geburtstages seines Präsidenten herausgegeben hat und welche an 160 Beiträge eminenter Orientalisten umfassen, gaben der unbegrenzten Verehrung und der rührenden Beliebtheit, die Hrozný in den breitesten internationalen wissenschaftlichen Kreisen genoss, den richtigen Ausdruck.

Schliesslich gibt uns die Gelegenheit, den Nachruf für den verewigten Meister in dieser polnischen Zeitschrift veröffentlichen zu

dürfen, die Möglichkeit, auch die herzlichen Beziehungen, welche Hrozný seit seiner Wiener Zeit mit der polnischen Orientalistik und ihren Vertretern verbanden, zu erwähnen. Hrozný war öfters nach Polen eingeladen, hielt Vorträge in Warszawa und Kraków, war Mitglied des polnischen Towarzystwo Orientalistyczne und der Polska Akademia Umiejętności von Kraków. Andererseits veranlasste Hrozný die Besuche von hervoragenden polnischen Orientalisten an der Prager Universität, von welchen besonders die Vorträge seines Freundes, des verewigten polnischen Turkologen, T. Kowalski, noch jetzt im frischen Gedächtnis leben. Die zahlreiche Teilnahme der polnischen Orientalisten an der internationalen orientalistischen Arbeitssitzung in Dobříš (1949) hat ihm eine besondere Freude bereitet. Als Herausgeber des *Archiv Orientální* hat Hrozný stets dessen Spalten den polnischen Orientalisten eröffnet.

Den Lesern dieser Zeitschrift ist gewiss bekannt, dass Hrozný zu ihren treuen Mitarbeitern gehörte. Seine Aufsätze enthielten immer einen ernsten Versuch um die Stellungnahme zu den neu auftauchenden Problemen auf dem Gebiete der kretischen Inschriften und der Zusammenhänge der altkretischen Kultur mit jener des Zweistromlandes.

Das Ableben von Bedřich Hrozný stellt einen unermesslichen Verlust nicht nur für die tschechische, sondern auch für die ganze Orientalistik dar. Sein Nachlass verpflichtet die weitere orientalistische Generation die vom grossen Meister verlassene Arbeit in einer seines Namens würdigen Weise fortzusetzen.

[Praha] *Josef Klíma.*

THE JOURNAL OF JURISTIC PAPYROLOGY

POLSKA AKADEMIA NAUK

TOM VII-VIII 1953-1954

ROCZNIK PAPIROLOGII PRAWNICZEJ

POD REDAKCJĄ
RAFAŁA TAUBENSCHLAGA

WARSZAWA 1954
PAŃSTWOWE WYDAWNICTWO NAUKOWE

IN MEMORIAM LEOPOLD WENGER

Mit dem Tode des am 21 September 1953 verstorbenen Leopold Wenger ist einer der berühmtesten Gelehrten unserer Zeit von uns gegangen. Geboren am 4 September 1874 in Obervellach, verlebte er in landwirtschaftlicher Umgebung glückliche Kinderjahre, kam mit elf Jahren ins Villacher humanistische Gymnasium, wo ihn von allen Gegenständen Latein und Griechisch besonders interessierte, bezog nach der Matura die Universität Graz und obwohl seine Neigung der klassischen Philologie galt, veranlassten praktische Erwägungen seine Inskription in die juristische Fakultät, für die das humanistische Gymnasium damals als beste Vorbereitung betrachtet wurde. Wie im Gymnasium das Latein, so nahm ihn auf der Universität das römische Recht gefangen. Er besuchte das Seminar Prof. Hanausek's, wo er zuerst das *Reichsrecht und Volksrecht* von Ludwig Mitteis in die Hand bekam und von den neuen Rechtsquellen auf den ägyptischen Papyri erfuhr. Dort reichte er seinen ersten rechtshistorischen Versuch über die *Arrha* ein, der Hanausek veranlasste, ihn in die Liste jener aufzunehmen, die eventuell für die akademische Laufbahn in Betracht kämen. Auf Hanausek's Antrag bekam er im J. 1899 ein Reisestipendium und begab sich nach Leipzig, um sich bei Mitteis als Romanist und Papyrologe auszubilden. Mit seiner Grazer Arbeit über *Arrha*, die er Mitteis überreichte hatte er einen unerwarteten Erfolg: er hatte nämlich darin einen Leitgedanken ausgesprochen, den kurz zuvor Mitteis im Kommentar zur Klage der Aurelia Demetria (*Corpus Papyrorum Raineri* vol. I, *Griechische Texte* hg. von C. Wessely S. 68 ff.) aufgezeigt hatte. Es war dies seine erste, noch damals unbewusste Bekanntschaft mit einem Papyrus. Mitteis riet ihm zu zu einer prozessrechtlichen Arbeit und empfahl dringendst als erste Vorbereitung Wlassak's *Prozessgesetze* und

Lenel's *Edictum Perpetuum*. Aus diesen Studien erwuchs seine Habilitationsschrift: *Zur Lehre von der actio iudicati* (1901)[1].

Habilitiert im J. 1901 in Graz begann Wenger eine glänzende Universitätskarriere. Im J. 1902 Extraordinarius in Graz kam er in sehr jungen Jahren als Dreissigjähriger nach Wien und von dort auf die reichsdeutschen Universitäten Heidelberg, München und dann wieder nach Wien.

Mit der *Actio iudicati*, in die er sehr geschickt einen Exkurs über das κριτὴν διδόναι in BGU I 114 einflocht, führte sich Wenger sowohl als Romanist wie auch als Papyrologe ein. Das Buch fand volle Anerkennung der drei damals führenden Romanisten: von Moritz Wlassak, Otto Lenel und Otto Gradenwitz. Erman schrieb darüber in der *Sav. Z.* XXII (1901), 256 wörtlich: „Die durch das BGB unleugbar beeinträchtigte deutsche Romanistik erhält in dem Verfasser einen Nachwuchs von gutem, altem Schlag, gründlich, scharfsinnig und mit fester, umfassender Bildung: juristischer, philologischer und historisch allgemeiner. Die Quellen — neben den juristischen zumal die Fayumpapyri — verwertet er mit Umsicht, Scharfsinn und, last not least, mit voller Unbefangenheit und praktisch gesunder Auffassung aller Lebensverhältnisse. Wie er in der Verwertung der Papyri seinem Lehrer Mitteis folgt, so für Formularprozess und Litiskontestation hauptsächlich Wlassak; beiden jedoch in selbständiger, bei aller Bescheidenheit vollständig unabhängiger Weise".

Schnell folgten *Rechtshistorische Papyrusstudien* (1902) nebst seinen Aufsätzen: *Der Eid in den griechischen Urkunden* (Sav. Z. XXIII, 158 ff.); und im Archiv für Papyrusforschung Bd. II: *Zu den Rechtsurkunden in der Sammlung des Lord Amherst* (S. 41 ff), *Rechtsurkunden aus Tebtynis* (S. 483 ff.) und im J. 1906 seine bereits in dem Grazer-Vortrage *Papyrusforschung und Rechtswissenschaft* (1903) angekündigte Arbeit über *Stellvertretung im Rechte der Papyri*. In diesem Werke erweist der Verfasser, aus Vollmachtsurkunden, sowie aus Kauf-, Pacht- und anderen Verträgen, die Zulässigkeit des Abschlusses obligatorischer Geschäfte durch bevollmächtigte direkte Stellvertreter im römischen Provinzialrecht, während andererseits nicht nur die Klassiker sondern noch Jus-

[1] Die Kenntnis dieser Einzelhaiten verdanke ich Wengers Selbstbiographie: Leopold Wenger, *Universalgeschichtliches Denken zum römischen Recht* (Oesterreichische Geschichtswissenschaft in Selbstdarstellungen, Innsbruck 1950).

tinian Stellvertretung durch gewaltfreie freie Personen grundsätzlich ablehnte. Wenger zeigte zugleich, dass neben dem römischen offiziellen Recht, dem Recht, das wir seit Mitteis bahnbrechendem Buche als Reichsrecht zu bezeichnen gewöhnt waren, auch noch ein anderes Recht in Übung war, und dies sogar unter römischen Bürgern. Nächstliegend war nun für ihn die Frage, ob etwa da hellenistischer und damit einen Schritt nur weiter zurück griechischer Einfluss das Recht der Papyri bestimmte, eine Frage, die er bejahend beantwortete: den Griechen war die direkte Stellvertretung selbstverständlich. Das Buch bietet somit ein Beispiel einer Geschichte der Stellvertretung nach griechischem, römischem und hellenistischem Rechte. Geschrieben mit einer echt philologischer Akribie, die jede in Betracht kommende Quelle heranzog, um ein lebendiges Bild des Instituts entstehen zu lassen, fand das Buch die Anerkennung eines nicht geringeren wie L. Mitteis, der sich in der *Sav. Z.* folgendermassen darüber aussetzte (Bd. XXVIII, 475): „Die vollste Anerkennung für die Wengersche Arbeit wird freilich derjenige finden, der dem spezifischen Stoff näher steht und weiss, wie mühsam und schwierig die Beherrschung des spröden, noch unzulänglich gesichteten und überaus ausgedehnten Materials ist und wie wenig es hier angeht, aus zweiter Hand zu arbeiten. Das ist ja freilich auch eine der schönen Seiten an diesen Urkunden, dass sie unbedingte Hingebung und echtes Quellenstudium erfordern und jene, die sich diesem widmen, von der nicht immer erfreulichen Resonanz derer befreien, die glauben, mit einigen angelesenen Quellenstellen historische Untersuchungen treiben zu können; von den Halb- und Viertelhistorikern ist man auf diesem Gebiet sicher. Wie man hier zu arbeiten hat, zeigt Wengers Buch am besten: seine Methode ist mustergiltig".

Die neue Quellenwelt der Papyri, der sich bald der Codex Hammurapi und die Tausenden von Keilschriften zugesellten, brachten Wenger auf die Idee der „antiken Rechtsgeschichte", deren Probleme er in seiner Wiener Antrittsvorlesung: *Römische und antike Rechtsgeschichte* (1904) entwarf und für die er seither in zahlreichen Schriften sich einsetzte. (vgl. z. B. *Die rechtshistorische Papyrusforschung, Ergebnisse und Aufgaben,* im Archiv für Kulturgeschichte XIX, 1, 10 ff; *Wesen und Ziele der antiken Rechtsgeschichte,* Sav. Z. XLIX, 688 ff). Wenger suchte die Papyrologie, die die Neigung zeigte sich zu einer Sonderdisziplin der Alter-

tumswissenschaft zu gestalten, mit ihren rechtsgeschichtlichen Problemen in einen grösseren Zusammenhang einzuordnen, in Zusammenhang mit den Rechten der antiken Welt: Griechenlands und des Orients zu bringen. Diese Rechte entwickeln und berühren sich im Raume der Antike um schliesslich im römischen Recht ihre Vollendung zu erfahren. Der Rechtshistoriker muss daher diese Rechte in den Kreis seiner Untersuchungen ziehen, er muss infolgedessen aus einem römischen zum antiken Rechtshistoriker werden. Für ihn erwächst die Aufgabe, die Eigenheiten der einzelnen Rechte festzustellen, zu betrachten, ob die sich ergebenden Ähnlichkeiten durch Rezeption oder Parallelbildung (im Bastianischen Sinne) oder durch Assimilation oder wie sonst zu erklären sind. Der Verwirklichung dieses Programms diente neben dem „Institut für Papyrusforschung und antike Rechtsgeschichte", das W e n g e r in München einrichtete und das zahlreiche Schüler des In- und Auslandes anzog und wo sie die lebhaftesten Impulse zu vielen Einzeluntersuchungen von ihm empfiengen, die von ihm im J. 1915 gegründeten *Münchener Beiträge zur Papyrusforschung* (bis nun 35 Bde; seit Heft 4 — *M. B. zur Papyrusforschung und antiker Rechtsgeschichte*), die Arbeiten aus dem gesamten Gebiet der antiken Rechtsgeschichte, sowohl aus dem römischen, wie griechischen und orientalischen Rechte brachten.

In die Rahmen dieses Programmes fällt das im J. 1911 in H i n n e b e r g's *Kultur der Gegenwart* (Teil I Abh. VII, 1) erschienene *Recht der Griechen und Römer*. In dieser in hinreissender Sprache geschriebenen Arbeit führt der Verfasser aus, dass das römische Recht keineswegs ein ganz nationales Werk sei, dass wie seine Anfänge so auch seine Ausgestaltung bald mehr oder weniger unter griechischem Einfluss stehe. Er gibt darin eine Darstellung des römischen Rechts in Verbindung mit dem griechischen, wobei — wie zu erwarten war — das römische Recht bedeutend in den Vordergrund hervortritt. Er behandelt die Quellen, das Privatrecht, Strafrecht, Privat- und Strafprozessrecht, und seine Darstellung zeigt, wie viel noch bei dem gegenwärtigen Stand der Forschung zu tun ist.

In diese Rahmen gehören ferner seine Abhandlungen über *Stempel und Siegel* (in der Sav. Z. XLII, 611 ff) und in RE über *signum*, und die in ganz späten Jahren entstandenen Arbeiten: I *Allgemeine Erwägungen zur ägyptischen Rechtsgeschichte*, II *Eigentumsmarke und Auslobung* (Scritti in onore di Ippolito Rosellini a cura dell'Università di Pisa), wie auch seine *Neuen Diskussionen zum Problem*

Reichsrecht und Volksrecht (Rev. intern. des droits de l'antiquité 1949, 521—550). Auch die Abhandlung über *Verfassung und Verwaltung des europäischen Altertums* (Kultur der Gegenwart, Teil II, Abh. II, 1 S. 136—194), womit Wenger das öffentliche Recht der Römer wieder für den Juristen gewann, fällt in diesen Kreis.

Mit dem öffentlichen Recht befasste sich Wenger, wie sein Artikel in der öst. Gerichtszeitung 1904 u. 1907 u. d. T. *Die Stellung des römischen Rechts in dem Universitätsunterricht* zeigt, schon zu Beginn seiner Universitätskarriere. Die eben erwähnte Arbeit, worin er eine rechtsvergleichende Darstellung der Verfassung und Verwaltung der Griechen und Römer gab ist eine antikrechtliche Ausweitung eines schon damals gefassten und auszuarbeiten begonnenen Planes einer römischen Staatsrechtslehre, eines Buches *Der Staat der Römer*, für das er viel Material aufspeicherte und das ihm fertigzustellen nicht gegönnt war. Einige Probleme, die in diesem Buche ihren Platz finden sollten, hat Wenger in der Arbeit *Volk und Staat in Aegypten am Ausgang der Römerherrschaft* (1922), in seiner Rektoratsrede *Von der Staatskunst der Römer* (1925) und in der Abhandlung „*Vom Staat und Recht der Römer*" (Zeitschrift für die Antike, XVII, 1941, S. 147 ff.) behandelt.

Das Hauptinteresse Wengers galt jedoch den Papyri. Es erregte Aufsehen, als er im J. 1914 mit Heisenberg eine Ausgabe der *Byzantinischen Papyri aus der Papyrussammlung der K. Hof- u. Staatsbibliothek zu München* besorgte, nachdem er schon früher einen Papyrus aus dieser Sammlung in *Sav. Z.* XXXII, 325 veröffentlichte. Die Ausgabe ist mustergültig und mit einem Kommentar versehen, der in der Papyrologie wohl einzig dasteht. Auch seine Referate über die Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Papyri, zuerst in der *Kritischen Vierteljahresschrift* (Bde: XIV, 1912, S. 551 ff.; XV, 1913, S. 339 ff.; XVIII, 1919, S. 22 ff.; XX, 1922, S. 1 ff.) and dann im *Archiv für Papyrusforschung* (Bde: IX, 104 ff.; IX, 257 ff.; X, 98 ff.; X, 279 ff.; XII, 103 ff.; XII, 247 ff.; XIII, 155 ff.; XIII, 243 ff.; XIV, 181 ff.) gehen weit darüber hinaus, was Referate zu bringen pflegen. Es könnten ihnen höchstens die bekannten Literatur- und Quellen-übersichten PP. Meyer's in der *Sav. Z.* und Seidl's in *Studia et doc. hist. et iuris* an die Seite gestellt werden. Ihr Wert liegt darin, dass sie nicht nur Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Papyri sondern auch solche auf dem Gebiete sämtlicher antiker Rechte in den Kreis ihrer Besprechungen ziehen. Auch die Abhandlung *Aus fünfzig Jahren juristischer Papyrusfor-*

schung (Aus Antike u. Orient — Festschrift W. Schubart, 1950, S. 133 ff.) wäre in diesem Zusammenhange zu nennen.

Dazu kommt eine schier unübersehbare Anzahl von selbstständigen Abhandlungen. Ich zitiere die wichtigsten: *Zur Vormundschaft der Mutter* (Sav. Z. XXVI, (1905), S. 449 ff.); *Curatrix* (Sav. Z. XXVIII (1907), S. 305 ff.); *Ein nachjustinianisches Urteil auf Papyrus* (Στρωματεῖς, Grazer Festgabe zur 50 Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, 1909); Σπένδω, *spondeo* (Sav. Z. XXX, 1909, S. 410 ff.); *Eidesformeln aus arabischer Zeit* (Sav. Z. XXXII, 1911, S. 361 ff.); *Ein eidliches Gestellungsversprechen* (Sav. Z. XXXIII, 1912, S. 489 ff.); *Über Papyri und Gesetzesrecht und über den Plan eines Wortindex zu den griechischen Novellen Justinians* (SB. d. Bayer. Ak. d. Wiss. 1914, V Abh.); Zu κληρονόμος-διάδοχος-διάκατοχος (Sav. Z. XXXVIII, 1917, S. 326 ff.); *Ein christliches Freiheitszeugnis in den ägyptischen Papyri* (Festgabe Ehrhard, 1924); *Neue Libellpapyri* (Raccolta Lumbroso, 1925, S. 325 ff.); *Aus Novellenindex und Papyruswörterbuch,* I. *Bericht über den Stand der Arbeiten am Novellenindex,* II. *"Αγραφος in den Rechtsquellen* (SB. d. Bayer. Ak. d. Wiss. Jhg. 1928, IV Abh.); *Ein Fragment einer ägyptischen Zivilprozessordnung* (Sav. Z. XLIX, 1929, S. 477 ff.); *Il diritto dei papiri nell'età di Giustiniano* (Conferenze per il XIV centenario delle pandette 15 Dicembre 530 — 15 Dicembre 1930, Pubbl. dell'Univ. catt. di Sacro Cuore, Serie seconda, vol. XXX, 3); *Neues zur ägyptischen Zivilprozessordnung* (Sav. Z. L, 1930, S. 500 ff.); *Rechtspraxis und Rechtstheorie* (Forschungen und Fortschritte XV, 1939, S. 197 ff.); *Verschollene Kaiserkonstitutionen* (Historisches Jahrbuch, 1940); *Über griechische Papyrusforschung in Deutschland* (Forschungen und Fortschritte XVI, 1940, No. 13—14); *Zwei lateinische Papyri zum römischen Eherechte* (Ak. d. Wiss. Wien, SB. phil.-hist. Kl. 219, Bd. 1, 1941); 'Αντισύγγραφος (Sav. Z. 62, 1942, S. 359 ff.); *Nachträgliche Bemerkungen zu „zwei lateinischen Papyri zum römischen Eherecht"* (Anz. d. phil.-hist. Kl. Ak. d. Wiss. Wien 1945); *Observations concerning Papyrus Baraize and the Rihgt of Redemption in Hellenistic Law* (Journ. Jur. Pap. III, 1949, S. 9 ff.).

Diese so rege Beschäftigung mit den Papyri hinderte W e n g e r nicht, sich auch mit dem römischen Recht zu befassen. Er hatte sowohl Interesse an den Quellen:[2] (*Canon in den römischen Rechts-*

[2] Über sein monumentales Werk *Die Quellen des römischen Rechts* (1953) berichte ich an anderer Stelle.

quellen und in den Papyri [Ak. d. Wiss. Wien, SB. d. phil.-hist. Kl. 220, II Abh. 1942]; *Neu gefundene Bruchstücke der lex Ursonensis* c. 107 — 123 — *Die Bronzeinschriften von El-Rabio* [Anz. d. phil.-hist. Kl. öst. Ak. d. Wiss. Jhg. 1949, No. 13]; *Zur Altersbestimmung des Gaius Florentinus* [Scritti in onore di C. Ferrini, vol. IV 1949, S. 268 ff.]), am Verhältnis des römischen Recht zum Naturrecht (*Naturrecht und römisches Recht* [Wissenschaft und Weltbild I, 2, 1948, S. 148 ff.]; *Zur christlichen Begründung des Naturrechts* [Sav. Z. LXIX, (1952), S. 5 ff.]), und zum Christentum (*Über erste Berührungen des Christentums mit dem römischen Recht* [Bull. dell'Ist. di dir. rom. V. Scialoja, vol. XIV — XV N.S. 1951, S. 9 ff.]), am Privatrecht (Ἱστορικαὶ παρατηρήσεις ἐπὶ τῆς ἀναγορεύσεως τοῦ τόκου *ultra alterum tantum* [Ἀνατύπωσις ἐκ τοῦ Ἀρχείου ἰδιωτικοῦ δικαίου 1938]; *Vinctus* [Miszelle in der Sav. Z. LXI (1941) S. 355 ff.]), am Strafrecht (*Strafprozesse vor dem römischen Statthalter in Aegypten* [Gross' Archiv XVI, (1912) S. 317 ff.]; *Zum Kaiserkult und zum Grabrecht* [Sav. Z. XLIX, (1929) S. 308 ff.]; *Eine Inschrift aus Nazareth* [Sav. Z. LI, (1931) S. 368 ff.]; *Strafweise Verbrennung des Mantels statt des Mannes* [SA. Anz. phil.-hist. Kl. d. öst. Ak. d. Wiss. 1947 No. 25]) und am Prozessrecht.

In letzterer Hinsicht verdankt die Wissenschaft W e n g e r eine auf zahlreichen Einzeluntersuchungen (vgl. z. B. *Wandlungen im röm. Zivilprozessrecht*, Festschrift Hanausek) aufgebaute meisterhafte Gesamtschau des römischen Zivilprozesses, die im J. 1925 u.d.T. *Institutionen des römischen Zivilprozessrechts* erschien, denen eine italienische und eine englische Übersetzung folgten. Das Buch fusst auf W l a s s a k's Lehre, dass der klassische Zivilprozess durch einen Parteienschiedsvertrag, als welcher die Litiskontestation aufzufassen sei, begründet werde. Dem Buche folgten weitere Abhandlungen: *Prätor und Formel* (SB. d. Bayr. Ak. d. Wiss. Jhg. 1926, 3 Abh.); *Zu drei Fragen aus dem römischen Zivilprozessrechte* (Sav. Z. LIX, (1939) S. 315 ff.); *Noch einmal zum Ver-fahren de plano und pro tribunali* (Sav. Z. LXII, (1942) S. 366 ff.); *Ein Prozess vor Caracalla in Syrien — Zu einer neu bekannt gewordenen Inschrift* (Extrait de l'Annuaire de l'Inst. de Philologie et d'Hist. Orientales et Slaves vol. XI, 1951). An seine in den *Institutionen* vertretene These knüpfte schliesslich W e n g e r in der Abhandlung *Vom zweigeteilten römischen Zivilprozesse* (Studi in on. S. Solazzi, 1948, S. 47 ff.) die Ansicht, dass der frühe Prozess auf Richterbestellung durch den Imperienträger zurückgehe und die Richter-

bestellung durch die Parteien ein politisch demokratischer Einfluss aus der revolutionären Epoche sei.

Seiner Sorge um die Zukunft des römischen Rechts gab er in einer Abhandlung in der *Festschrift Schulz* (Bd. II, S. 364 ff.) Ausdruck.

Wenn wir die zahlreichen Besprechungen in der *Zeitschrift der Savigny Stiftung*, *Archiv für Papyrusforschung*, *Kritischer Vierteljahresschrift*, *Studia et Documenta Historiae et Iuris*, *Gnomon*, die zahlreichen Nachrufe (auf Ulrich Wilcken, Pierre Jouguet) und die in Buchform erschienene, von Liebe und Verehrung für unseren Meister getragene Gedenkschrift *Ludwig Mitteis und sein Werk* (1923) hinzufügen, so gewinnen wir ein rechtes Bild von den rastlosen, der Wissenschaft und nur der Wissenschaft allein geweihten Tätigkeit Wenger's.

In einer von seiner Freunden, Fachgenossen und Schülern, zu seinem 70 Geburtstag dargebrachten *Festschrift* (1944) wurden Wengers Verdienste um die Forschungen an den Rechtsordnungen des Altertums gefeiert und er als der vornehmste Repräsentant der römischen und antiken Rechtsgeschichte in der ersten Hälfte des XX Jahrhunderts, nicht bloss in Deutschland und in Europa gepriesen. Als solcher wird er in der Geschichte unserer Wissenschaft weiterleben.

[Universität Warschau] *Rafael Taubenschlag*

IN MEMORIAM EGON WEISS

Mit Egon Weiss traf ich zum ersten Mal im November 1904 in Leipzig zusammen, wohin er, mit einer Empfehlung von Prof. Pfaff aus Prag kam, um sich durch Ludwig Mitteis in die juristische Papyrologie einführen zu lassen. Leipzig war damals das Zentrum dieser Disziplin, und Gelehrte wie Wenger, Koschaker, Rabel und Pappulias haben dort ihre Ausbildung genossen. Gleichzeitig mit Weiss und mir suchten in diesem Jahre der spätere Wiener Romanist Friedrich von Voess und der heutige Baseler Ordinarius Hans Lewald Leipzig auf.

Weiss überragte uns alle durch sein Wissen: er hatte nicht nur eine ausgezeichnete romanistische Vorbereitung, die er in Prag erwarb, sondern war ebensogut in den Inschriften bewandert, deren Kenntnis er Swoboda verdankte; auch die nichtjuristische Literatur war ihm nicht fremd. In den Papyrus-übungen, an denen wir teilnahmen, erregte nicht einmal eine Bemerkung von ihm Aufsehen, die sein profondes Wissen verriet; in kurzer Zeit war er auch in den Papyri zu Hause und konnte an die Bearbeitung eines Themas auf diesem Gebiete herantreten.

Seine erste papyrologische Arbeit behandelte das *gräko-ägyptische Vormundschaftsrecht*. Mitteis fand sie ausgezeichnet und empfahl sie dem „Archiv für Papyrusforschung", wo sie im Bd. IV 73—94 im J. 1907 erschien. Ihr folgten in kurzer Zeit: *Die communio pro diviso et indiviso* in demselben Archiv IV, 330—364 und zwei Abhandlungen in der Zeitschrift der Savigny-Stiftung *Endogamie und Exogamie im römischen Kaiserreich* (Bd. XXIX, 343 — 369) und *Recitatio und Responsum im römischen Provinzionalprozess* (Bd. XXX, 212 — 239). Im J. 1910 vollendete er seine *Pfandrechtliche Untersuchungen* (I Abt. *Beiträge zum römischen und hellenistischen Pfandrecht enthaltend*, erschien im J. 1909; II Abt. *Beiträge zur Dogmengeschichte dann zur österreichischen, sächsischen und preussischen Gesetzgebung* — im J. 1910), auf Grund welcher er sich im J. 1910 habilitierte.

Seine wissenschaftliche Karriere war keine glückliche; es dauerte Jahre bis er das Extraordinariat (1919) und das Ordinariat (1933) erlangte. Doch dies entmutigte ihn nicht und hinderte ihn nicht, trotz aller Verbitterung, an seinem wissenchaftlichen Schaffen.

Neben unzähligen Abhandlungen, die in der Savigny-Zeitschrift (*Zur Geschichte der römischen Anwaltschaft*, 1911; *Zur Publizität der Prodigalitätserklärung im hellenistischen Recht* 1912; *Zwei Bittschriften aus Lydien* 1915; *Peregrinische Manzipationsakte* 1916; *Lance et licio* 1922; *Mandatela et custodela* 1922; *Zum Rechtsschutz der römischen Wasserleitungen* 1924; *Zum Rechtshilfevertrag aus Stymphalos* 1926; *Vorjulianische Ediktsredaktion* 1930; *Schwund und Konservierung im römischen juristischen Schrifttum* 1950), in den Jahresheften des österreichischen archäologischen Institutes (Bd. XVII *Zu den Milesischen Inschriften aus dem Delphinion*; Bd. XVIII, *Zum Stadtrecht von Ephesos*; Bd. XXIII *Römisch-germanischer Kaufvertrag vom J. 116 nach Chr.*), in den Abhandlungen der athenischen Akademie der Wissenschaften (*Die grosse Inschrift von Gortyn und ihre Bestimmungen über Selbsthilfe und Prozess* 1948; *Professio und testatio nach der lex Aelia Sentia und der lex Pappia* 1948; *Zwei Beiträge zur Lehre vom geteilten Eigentum* 1948), in Pauly-Wissova's Realenzyclopädie (*ius civile, ius gentium, ius honorum, epistula, Kataster, Kollektiveigentum, Exekution, Sklaven, Grundbücher, Kinderaussetzung, Legatum, Fremdenrecht, Novatio, Notbedarf, legisactio, manumissio, locatio-conductio, Sequester, laudatio, Personenstand*), in Fest- und Gedenkschriften (*Rechtskraft und Einrede*, Festschrift Wach 1919; Ἱερὰ συγγραφή in Ἐπιτύμβιον Swoboda 1922; *Errinnerung an Ludwig Mitteis* 1922 — separat; *Das Notenwerk des Probus*, in Studi Riccobono 1931; *Zum Testament des Ptolemaios Neoteros von Kyrene und seinen Beziehungen zum röm. Staatsrecht* Mnemosyna Pappulia 1934; *Rechtsvergleichung, Rechtsgeschichte und bürgerliches Recht*, Festschrift Maurovič 1934; *Die drei Fassungen des Interdictum uti possidetis*, Festschrift Krach 1930; *Die Verteilung der Vindizien und der Eigentumsschutz bei der legisactio sacramento in rem*, Festschrift Peterka 1935; *Prozessgesetze und Richterbestellung im Legisaktionenverfahren*, Scritti in onore Scialoja 1947; *Zur Stadtrechtsgeschichte von Kyrene*, Scritti in onore C. Ferrini 1949; *Über das Standortproblem und die Bedeutung neuer Quellen für die historische Forschung*, Festschrift Hrozný 1951; *Untersuchungen zum neuen Gaius*, Festschrift Schulz 1952; *Procurator ex testamento*, Scritti in onore

V. Arangio-Ruiz 1952), in Kongressakten (*Der Einfluss der hellenistischen Rechte auf das römische*, Roma 1933; *Zur Entstehungsgeschichte des kirchlichen Matrikelwesens*, Roma 1934; *Schriftlichkeit und Mündlichkeit in der röm. Rechtsbildung*, Verona 1946); neben zahlreichen Besprechungen in der Savigny-Zeitschrift, Krit. Vierteljahresschrift, Anzeiger für die Altertumswissenschaft, neben *Studien in den römischen Rechtsquellen* (1923), einer *Römischen Rechtsgeschichte* (1936) und *Institutionen des römischen Privatrechts* (I Aufl. 1938; II Aufl. 1948) — ist es hauptsächlich *Das griechische Privatrecht auf rechtsvergleichender Grundlage* I Bd. 1923, das ihm einen dauernden Platz in der Rechtswissenschaft sichert.

Den Plan zu diesem Werk fasste der Verfasser im J. 1914 und ging seine Absicht darin, eine auf eigener Durcharbeitung der Inschriften, Papyri und Schriftsteller beruhende Darstellung des bürgerlichen griechischen Privatrechts, zu geben. Durch diese Zielsetzung sollte sich dieses Werk von den früheren einschlägigen Bearbeitungen (Beauchet, Lipsius) unterscheiden, die lediglich das attische Recht zum Gegenstande hatten. Die Anordnung des Werkes ist die, in der heute die Jurisprudenz, immer öfter, ein Rechtssystem zur Anschauung bringt. Es beginnt daher mit den allgemeinen Lehren, wo eine Bearbeitung bisher überhaupt fehlte und behandelt zunächst die Rechtsquellen, dann die Lehre vom Rechtssubjekt und Rechtsgeschäft, und die Zwangsvollstreckung. Der zweite Band, der leider nicht erschienen ist sollte das Personen- und Sachenrecht enthalten. Das Werk, das in der Literatur einzig dasteht, fand nicht die Anerkennung, die der Verfasser erwartete. Die Kritik Partsch's im *Archiv für Papyrusforschung* VII, 269 ff. verbitterte ihn sehr. Die Anerkennung, die ihm P. Meyer in *Sav. Z.* XLVI, 308 zollte, konnte jene Kritik nicht aufwiegen. Es war für ihn eine grosse Genugtuung, dass die Universität zu Athen ihm gerade für dieses Werk das Ehrendoktorat verlieh und die Akademie der Wissenschaften in Athen ihn zum korrespondierenden Mitglied wählte.

Aber Weiss betätigte sich nicht nur als Romanist; seine wissenschaftliche Tätigkeit erstreckte sich auch auf das moderne Recht. Ausser einer Reihe von tschechoslovakischen Gesetzeseditionen, veröffentlichte er mehrere Abhandlungen im Öst. Zentralblatt für die juristische Praxis (1913, 1915) und in der Juristenzeitung (1932), von denen die Abhandlung *Zur Lehre von Schuld und Haftung im öst. Rechte* (Zentralblatt 1913) das meiste Interesse erweckte.

Die letzten Jahre seines Lebens waren durch politische Ereignisse vertrübt. Im J. 1938 von seinem Lehramte enthoben, verlor er das Recht der Benutzung der Universitätsbibliothek, damit auch jede Möglichkeit einer wissenschaftlichen Betätigung. Er lebte in strengster Zurückgezogenheit, im Kreise seiner Familie. Nach Beendigung des Krieges gelang es ihm nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten an der Universität Innsbruck die Stelle eines Honorarprofessors zu erhalten. In der letzten Zeit stellte sich bei ihm ein schweres Herzleiden ein, von dem ihn am 1 März 1953 der Tod erlöste.

Mit Weiss ist ein Gelehrter von grosser Begabung, grossem Wissen, und unglaublicher Produktivität dahingegangen, dabei ein Mensch von seltenen persönlichen Eigenschaften, den, jene die wie ich das Glück hatten ihm näher zu stehen, nie vergessen werden.

[Universität Warschau] *Rafael Taubenschlag*

THE ARCHIVES OF LEON

I.

The six papyri published here are part of a lot purchased by the late Professor Rostovtzeff in the summer of 1935 in Paris from the well-known Cairo dealer and connoisseur of antiquities, Maurice Nahman. They attracted our attention at once because of their early date, the general similarity of their hands, and the fact that all of them bear marks of colored plaster. They must have been together in antiquity, when they were employed for some purpose of cartonnage. They were promptly taken up in the papyrological seminar, and reading and interpretation were advanced by a number of students, notably Howard N. Porter, now my colleague at Yale, and Miss Elizabeth Holzworth, now the wife of Professor J. Frank Gilliam ofthe University of Iowa. Because of the difficulties of reading, particularly, P. Yale Inv. 1634, the advice of other scholars was sought and generously furnished: Sir Harold Bell, H. C. Youtie, and Mrs. Eleanor Husselman. During my stay in Egypt during the war. I had the privilege of discussing the whole collection with the present Secretary of the French Institute in Cairo, Octave Guéraud. Later the texts were again studied in the seminar with Bernard M. W. Knox, now my colleague. To all of these, I extend my sincere thanks and acknowledgments. Once more publication was postponed because of renewed military service. Now at length, thanks to the able assistance of my pupil J. A. S. Evans, it is possible to lay them before the scholarly world. It is hoped that they may be followed soon by a volume of Papyri Yalenses.

Not all of the difficulties of reading and interpreting these texts have been resolved, but their general nature is clear. Were P. Yale Inv. 1641 to have stood alone, one would have been inclined to regard it as a stray member of the Zenon Archive, dating about 240 B. C. The plaster traces tie it to the rest, however, four of which are letters to or from the toparch Leon, while P. Yale Inv. 1643 goes closely with them because the writer, Apollonius, is almost

certainly the epimelete of P. Yale Inv. 1647. They all date in the period around 230 B. C., and give an interesting glimpse of Philadelphia in the years following the period of the famous Zenon.

The description of the texts has been written by me, the account of the "Wine-Production and Trade in Ptolemaic Egypt" by Mr. Evans. We have, however, collaborated constantly throughout.

C. B. W.

1.

Letter to Hermias concerning Wine and Taxes (PYale Inv. 1641)

11,2 × 23 cm. *ca.* 240 — 220 B.C.

A sheet of rather coarse, brown papyrus, broken away at the top, and spotted with worm holes. A fold line runs from top to bottom down the middle of the sheet, causing occasional damage to the writing, and a more substantial fault, possibly also caused by a fold since it is quite straight, runs diagonally down from the upper left corner to the centre of the bottom. On the verso, the papyrus bears plentiful traces of colored plaster, pinkish brown and yellow, and the moisture from this source has caused the ink to run in places. The text occupies the whole of the recto, being written with the fibres in lines which extend to the very bottom. The last line is not completely used, though it cannot be the end of the letter. The message is continued on the verso in two lines written along the edge of the sheet, with the fibres. The end of the first of these is lost with the end of the papyrus. It is possible that the concluding greeting, ἔρρωσο, was written at the missing right end of the second line of the verso, or on a missing strip of verso fibres immediately below it. This last was lost in ancient times, however, since the plaster covers the place where it had been.

The script is an uneven but fluent scrawl, not always easy to read with confidence. The pen was coarse and the ink inclined to run. The spelling ἐτῖς (line 1, verso) is phonetic; ἀναφορόν (line 8) is probably a slip of writing. Letters average about 4 mm. in height, and are commonly widely spaced, though they may be crowded at the end of a line (the ὅπως of line 18 occupies less than half the space of the same word in line 17); the interval between lines is about 5 — 6 mm.

The writer cannot be identified, in the loss of the first line or lines. The addressee, Hermias, is called "the farmer of the 2% tax", but we have not identified him with any other known person. The subject of the letter is not very clear. It begins with a quotation from an unnamed person to the effect that he had received from another tax-farmer, "the collector of the 1% tax for the Philadelphia district", a sum of money to be applied to Hermias' own obligations. This might indicate that the speaker was a royal banker, and that the affair was that of a credit or loan between the two tax-farmers. But the speaker added that he had written to Diodorus (?) that he was holding the money for the appropriate payment in the same amount; the antecedent of τούτωι in line 7 should be other than that of αὐτῶι in line 5, but we are not informed as to the account which would benefit from the ἀναφορά, whether that of Hermias or of the other. Furthermore, since all attempts to read a name in line 9 have been unsuccessful, and the subject of ὡρίζετο is, in consequence, to be the same as that of ἔφη above, the same speaker continues with some remarks about a vineyard. Either he or another has not issued and will not issue an ἐντολή until the author of the letter has come to him. We cannot be certain what purpose the ἐντολή was expected to serve. The word is used of all kinds of orders. In PCol. Zen 55, of 250 B.C., wine is released from a village repository on the ἐντολή of an oeconome.

Below, the letter concerns itself with the purchase of wine. Hermias was to arrange for the purchase of a small quantity of "old wine of Philadelphia" (or conceivably, perhaps, since the adjective occurs here for the first time, of wine from the ἀπόμοιρα of Arsinoe Philadelphus) for a certain Zenon. Probably the verb συναγοράζειν means here, in E d g a r's phrase (on PMich. Zen. 42, 3), "purchase from more than one source, but not compulsory purchase", though such purchase by government agents is known from W i l c k e n, *Chrest.* 410 (227 B.C.), and is forbidden in the royal edict PAmh. 29 (about 250 B.C.). This wine was to be like that sent to the writer (or does the ἡμῖν include others? Zenon?) the preceding year. It becomes a little obscure where the wine was to be bought, and who was to buy it. On the verso, at all events, it is Hermias who wants wine and the writer who will buy it, but this seems a different transaction; both price and amount are still to be indicated.

The bearing of all this on our knowledge of the production and marketing of wine in the Ptolemaic period is discussed below.

Recto

[— — — — — *ca.* 19 — — — —]P[..]
[— — — — *ca.* 13 — —] ἔφη παραγε-
[νόμενον] Δ[ιόδ]ωρον τὸν πρὸς τῇι (ἑκατοστῇι)
[τῶν κ]ατὰ Φιλ[α]δελφείαν τόπων
δοῦναι αὐτῶι εἰς τὴν (πεντηκοστὴν) ἣν σὺ
ἐξειλήφηις χαλκοῦ (τάλαντον) α′ καὶ
[γρ]άψαι τούτωι ἔχειν εἰς τὴν
κ[α]θήκουσαν ἀναφορὸν τοῦ (ταλάντου),
καὶ ὀργίλως ἀπὸ τοῦ κτήματος
ὡρίζετο μὲν μήτ' ἐντολὴν
δεδωκέναι τοῖς περὶ τὸν
Ἀπολλώνιον μήτε δώσειν ἕως
τοῦ με παραγενέσθαι. σ' οὖν
καλῶς ποιήσεις ἐκ παντὸς
τρόπου, ἐὰν δύνῃ παρα-
γενέσθαι, παραγενηθείς,
ὅπως περὶ τούτων φροντίσω-
μεν, σοῦ γ⟨ρ⟩άφοντος φροντιεῖν ὅπως
συναγοράσωμεν Ζήνωνι οἴνου
παλαιοῦ Φιλαδελφείου ...ΟΥ κερ(άμια) θ′
ὁμοίως οὗ ἀπέστειλας ἡμῖν
πέρυσι FL..eL *vacat*

Verso

διασάφησον δ' ἡμῖν τίνες αἱ τιμαί εἰσιν καὶ πόσα ἐτῖς,
καὶ μὴ βράδυ[νε — —
ἡμᾶς κινεῖν ΕΝΤΑΥ.. ἐπιμελοῦ δὲ καὶ σαυτοῦ ἵν' ὑγιαίνηις.

(Below, in reverse direction) Ἑρμίαι.

8. Read ἀναφοράν. 13. σε, which I had previously read, is less likely, as Guéraud pointed out to me. 19. It is equally possible to read οἶνον. 20. Probably οἴνου, in spite of the repetition. 21. Possibly ὅμοιον. Verso, 1. Read αἰτεῖς. 2. It is almost possible to read ἐνταῦθα; ἐν ταὐτῳι is less likely.

- - - he said that Diodorus (?), the collector of the 1% tax in the Philadelphia district, had given him one talent of bronze against the 2% tax which you have taken on contract, and that he had written him (Diodorus?) that he was holding it for the pending payment of

the talent, and he kept asserting angrily of the vineyard that he had not given an order to Apollonius and his group, nor would he give one until I came. You will please, therefore, come by all means, if you can come, so that we may consider these matters, for (?) you are writing that you will see to it that we buy up for Zenon nine keramia of old wine of Philadelphia, similarly as you sent us last year..... And make clear to us what the prices are and how much you want, and do not delay.... to stir us up (?). Take care of yourself also that you keep in good health.

To Hermias.

3. The name Δ[ιόδ]ωρον is restored *exempli gratia*, as seeming to fit the space little better than, say, Δ[ίκ]αιον. There is no reason to suppose an identity with the addressee of PYale Inv. 1643, although the other restoration is equally possible. The nature of the tax is unknown. A tax is mentioned with the identical expression in PCair. Zen. 59373 (239 B.C.): πρὸς .... τῆι ἑκατοστῆι τῶν κατὰ Φιλαδέλφειαν τόπων, and is presumably the same. It is coupled with the import of wine: the farmer in question was "in charge of the import of wine and of the 1% tax in the Philadelphia district." This suggests that the tax was a toll on imported wine. With the mention of the 2% tax just below, one thinks of the 1% and 2% customs duty of Roman times, but there may be no connection. It may be questioned, also, that a 1% import toll would yield sufficient revenue to require a partial payment of a talent in bronze by the agent or agents here.

6. "In the second half of the reign of Philadelphus... heavy copper coins with heads of Egyptian gods were struck in Egypt, coins which were no longer tokens but regular, standard coins accepted at their metal value." (M. Rostovtzeff, *Social and Economic History of the Hellenistic World*, Oxford, 1941, p. 400; cf. p. 1416, note 201).

8. The ἀναφορά or partial payment was due to be made by the tax-farmer to the banker; if the speaker is a banker in this instance, as seems likely, he stated that he had written to Diodorus (?) that he was holding the talent for credit to that ἀναφορά. Such installments were paid monthly against the beer tax in PGurob 24 b I (third century B.C.), and one of these came to more than two-thirds of a talent. The *Revenue Laws of Ptolemy Philadelphus*, col. 16, also

provides for monthly payments by the farmer for all taxes farmed, and the same is probably true here.

9. It is tempting to find a proper name here as the subject of ὡρίζετο, though the letter reads somewhat more normally with the same subject for both verbs. Since *omicron* and *omega* are often poorly differentiated in this script, we had thought of reading ⟨Γ⟩οργίλος. A Gorgilus appears in PCair. Zen. 59661, where he is accused of falsifying amounts of wine removed from storage; he is mentioned again, *ibid.*, 59787, 51, where he is paid 120 drachmae for poppy seed, and he was apparently a planter or cultivator. If our papyrus dated from the period of the Zenon archive, the same man could be named here as an ἀπὸ τοῦ κτήματος, though we should expect the phrase to be preceded by the definite article. The word κτήματος itself makes a certain difficulty. The last four letters can be read, but they occur amidst traces of other writing. If this represents the correction of a mistake by the writer, it is not certain what was his final text.

10. The verb ὡρίζετο is hardly expected here, but has a counterpart in its use in PCair Zen. 59620 and 59621, where Edgard translates it "to declare". The noun ἐντολή is used very generally for orders of all sorts issued by various people. The closest parallel to this instance is PCol. Zen. 55,4, cited above.

12. There is no certainty as to the identity of this Apollonius; he would hardly have been the ἐπιμελητής of PYale Inv. 1647 and later texts of this group. It is interesting that the *Prosopographia Ptolemaica* of W. Peremans and E. Van't Dack (vol. I, 1950) lists as no. 1509 an Apollonius son of Demetrius, tax-farmer of the ἡμισεύ⟨μα⟩τα τῆς ἀμπέλου in the Herakleopolite division in the year 244/3 B.C. (SB III 7177; P. Collart, P. Jouguet, *Raccolta Lumbroso*, p. 123), but there is little reason to suppose an identity.

13. The reading σε makes easier sense, but is palaeographically difficult.

19. Συναγοράσομεν could be read also, but such ὅπως clauses take the subjunctive rather than the future indicative; cf. E. Mayser, *Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit* (1934), II, 3, pp. 49 f.

22. Interpretation of this line is difficult, nor is it clear why the writer left it half empty and then continued the message on the verso. The ʟ symbol can be for ἥμισυ or for ἔτει. In between the two numerals it would be possible to read the drachma sign (⊢) and a numeral: "last year you sent us 6½ keremia at (e.g.,) 15½ drachmae", or possibly only 5½ drachmae (each). There is no insurmountable difficulty with the arithmetic, though it is curious that last year Hermias sent wine to his correspondent, but this year seems to ask his correspondent to buy wine. We should perhaps understand ἐπέστειλας[1]; "just as you wrote us last year". And in any case, Guéraud, who had the kindness to examine the photograph, feels that it is possible to read ϝʟ ϟ ε′ʟ: "last year, i.e. the sixth or fifth year". We lack a parallel for this vagueness. The hand of the papyrus belongs as well with the later texts from the Zenon archives, about 240 B. C., as it does with the remaining papyri published here, or with such texts later in the century as *Papyri Gr. Berolinenses*, Pl. 5, and Schubart, *Gr. Palaeographie*, p. 32, fig. 9. It could be dated in the seventh year of Euergetes or Philopator, though either dating would remove it further from the other papyri in this group than we should wish. We prefer to leave the question open.

2.

Letter of Apollonius to Leon, enclosing a letter from Athenodorus the dioecetes, concerning the Sowing Schedule

(P. Yale Inv. 1647)

27,5 × 18 cm. Recd. 9 Mesore, yr. 15
23 September 232 B. C.

A sheet of coarse papyrus, complete except for a strip at the right. It was cut from a τόμος συγκολλήσιμος, and a κόλλημα runs across it, a little below the middle. The writing runs across the fibres. The verso bears traces of grey and yellow plaster. Originally the letter was folded over four times from the bottom to the top, and then doubled over to make a packet 17 × 4 cm, on which the address was written in a large, flourishing hand, and after delivery, the

[1] See further below on PYale Inv. 1634, line 12. A similar instance occurs in PCol. Zen. 51, 27, and the error may be common.

docket also. Here the writing was with the fibres. If this doubling was in the center of the original sheet, as seems likely, the missing portion at the right must have been about 7 cm. wide.

The writing is a good administrative hand of the period, with the lines of writing occupying about 5 mm., and the interval between lines the same or less. The margins are, top 1,3 cm., bottom 2,8 cm., left 2,2 cm. Occasionally the writing becomes very cursive, and letter forms are distorted in the interest of ease and speed of writing. The docket is written in a different, though similar hand, letters about 3 mm. high.

On the basis of other evidence for the διαγραφὴ τοῦ σπόρου, the writer should be the ἐπιμελητής of the nome, or of the Heraclid division. He writes to Leon, toparch of the κατὰ Φιλαδέλφειαν τόποι, instructing him to prepare the Schedule for his territory and to hold it until Apollonius should come for it. He appends a copy of the letter sent to him by the dioecetes, instructing him in the same sense. Leucippus, ἀρχιφυλακίτης of the nome or division, was charged with the return of the finished Schedule to Alexandria.

The letter has a number of points of interest, some of which are discussed separately below. It has been long known that the production of Egypt in the form of crops raised annually from seed was prescribed in a διαγραφὴ τοῦ σπόρου[2], but little has been known

[2] The testimonia to the διαγραφὴ τοῦ σπόρου are PTeb 703, PLille 26, and UPZ 110. In the first, a dioecetes instructs an oeconome: "let your most vital concern be that the nome be sowed with the crops specified in the Sowing Schedule". In the second, Apollonius writes to his father, "I prepare the remaining land, unless you follow everything as it is in the Sowing Schedule for the 15th year, to lease it to the farmers". The third, which is too diffuse to quote, is further evidence of the central importance of this document in the agricultural economy of Egypt. PTeb. 61 b. is a detailed report of land usage submitted to the dioecetes. In it are memoranda of his own, lines 35/36: "if the farmers do not pay the revenues, let the land be released through Eubius the epimelete and the basilikogrammateus", and lines 40–43: "(remember) to ask the basilikogrammateus for the list by village and by individual of the lessees and the terms of lease and who are the lessors and let them insert the crop". Thus there has been no doubt that the Ptolemies closely controled the sowing of the country after the inundation, and the matter has been much discussed, most fully by C. Préaux, *L'Economie Royale des Lagides* (1939), especially pp. 117–119, and M. Rostovtzeff, *Social and Economic History of the Hellenistic World* (1941), pp. 279, 286, 302 f., 1382. Both of these authors assume that the list was made up in Alexandria and dictated to the nome officials. Préaux imagines the requirements being distributed to the villages by the administration of the nome capitals. It is now clear

about its composition. It now appears that it was drawn up locally at the height of the inundation. That is to say, it took account of the water available for the year. It was prepared at least as far down as the toparchy, and probably in the village. As compiled for the nome or division, it consisted of three parts, a list of crops by cultivator, by village, and by summary for the nome or division. Over-all direction lay in the hands of the ἐπιμελητής, but he delegated his authority to the toparchs, and they, perhaps, to the komogrammateis or komarchs. This procedure was designed, obviously, to give the greatest possible realism to the Schedule. The local authorities who must deliver the crop at the end of the growing season were also the ones who planned the crop at the beginning. Presumably the central financial bureau in Alexandria, under the dioecetes, consolidated the entire program, and returned to each nome an approved διαγραφή which may not have corresponded in every respect to the Schedule which had been submitted earlier. The dioecetes certainly reserved the right to accept, reject, or modify the proposals of his subordinates. Nevertheless it is evident that the procedure was substantially decentralized, and left a large measure of discretion in the hands of local officials. If honestly administered, this διαγραφή should have operated to prevent undue hardship to the cultivators, who were unlikely to be subjected to impossible or ruinous requirements. The central government, on the other hand, was protected by the practice of previous years from collusion between officials and peasants to defraud the government. The records at Alexandria would give the production record of any district over many years, and when this was compared with the height of the inundation, it was easy to form an accurate estimate of the capabilities of the district in the coming year.

Since the sowing would start as the inundation receded, it was obviously vital that the διαγραφή be prepared, sent to Alexandria, and returned in the shortest possible time. It would be interesting to know the date of the letter of the dioecetes. The month is Epiph, but the day is missing. Apollonius' letter was written in Mesore,

---

that the Schedule originated in the field, and not vice versa. Unfortunately there is nothing to show here whether the Schedule applied to all the land of Egypt, including the military holdings, or only to the royal and sacred land. In view of the way in which it originated, however, I am inclined to suspect that it included all the land of Egypt, of whatever category, excluding perhaps orchards and vineyards and private gardens.

and received on the 9th of that month. The due date was in Mesore also, though that too is unfortunately lost with the end of line 11; this is apparently the date when the Schedule was due in Alexandria. Apollonius had only three weeks at most to get the Schedules from the toparchs, consolidate them, and get them to the capital, while it had taken two weeks or more for the dioecetes' message to get down to the "working level". This accounts for the prominence of the chief of police in the picture. Leucippus had received himself a personal letter from the dioecetes to "expedite" the report. He was to receive it from the epimeletes and forward it post haste to Alexandria. Doubtless he, as well as Leon and probably also Apollonius, was threatened with being "sent down" if there was any tardiness. This accounts also for the fact that Leucippus was to send along with the Schedule persons "to bring it back" (τοὺς ἀποκαταστήσοντας). That is to say, it was his duty to forward it down river with his messengers and guards — the report of the division would have been very bulky — and to have them wait in Alexandria until it was approved, and then escort it back.

It is to be hoped that Leon and his fellows had anticipated the dioecetes' wish and that the local schedules were ready even before they were called for. Otherwise it is hard to see how they can have accomplished their mission in time.

A special interest attaches to the name of Athenodorus, the dioecetes. He is hitherto unattested, and raises a question about another dioecetes of uncertain date and partly uncertain name, the Ζηνοδ[ώρου of P Teb. 703. This papyrus is in the library of the University of California, where Professor Kendrick Pritchett was kind enough to examine it for me. He has sent me the tracing of the letters in question which I reproduce here ( ), and the following comment: "What I see on the papyrus is as follows: the first letter could be an *alpha* or a *zeta* in this script, for only the lower left corner of a triangular letter is preserved. The preserved portion of the second letter could be the base of a *theta*; but the difficulty with the reading Ἀθηνο- is that there is really only space for one normal letter between the first letter and the perfectly preserved *nu*. The reading is made particularly difficult because the scotch tape which holds the papyrus to its isinglass case has been fastened at just this place". So it cannot be asserted that the dioecetes of P Teb. 703 was Athenodorus, and that that text belongs in the period about 230 B.C. But the possibility exists, and the probability of there having been

two holders of the office of dioecetes within thirty years whose names ended each in -ηνόδ[ωρος is certainly very slight. I suspect that the editors of P Teb. 703 would have read that name as Ἀ[θ]ηνοδ[ώρου, had they known of that person's existence.

Recto

Ἀπολλώνιος Λέοντι χαίρειν· τῆς παρ' Ἀθηνοδώρου τοῦ διοικη[τοῦ-]
ὑπόκειταί σοι τ' ἀντίγραφον. ἐπιτελέσας οὖν τὴν διαγραφ[ὴν τοῦ]
σπόρου μετὰ τῶν εἰθισμένων ἀκολούθως τοῖς ἐπε[σταλμένοις]
ἔχ' ἐν ἑτο[ί]μωι, ἵνα πρὸ τοῦ ὡρισμένου καιροῦ καὶ αὐτ[οὶ ἡμεῖς]
ἐπιδῶμεν Λευκίππωι τῶι ἀρχιφυλακίτηι, γινώσκων ὅ[τι ἐὰν]
ὑστέρημα γένηται καταποσταλήσει πρὸς τὸν διοικητ[ήν.]
ἔρρ(ω)σ(ο). (ἔτους) ιε' Μ[εσορὴ .]
Ἀθηνόδωρος Ἀπολλωνίωι χαίρειν· τὴν διαγραφὴν τῆς ἐ[νταῦθα ?]
γῆς τοῦ εἰς τὸ ιF' (ἔτος) σπόρου συντελέσας μετὰ τοῦ [βασιλικοῦ]
γραμματέως καὶ τῶν ἄλλων μεθ' ὧν καθήκει πέμψον τ[αύτην]
μάλιστα μὲν συντομώτερον, τὸ δὲ μακρότατον ἕ[ως τῆς ..]
τοῦ Μεσορή, κατ' ἄνδρα καὶ κατὰ κώμην καὶ ἐπὶ κεφα[λαίου]
Λευκίππωι τῶι ἀρχιφυλακίτηι. γεγράφαμεν γὰρ αὐτ[ῶι ὅπως]
ἕως τῆς ἡμέρας ταύτης ἀποδῶις τὰ γράμματα [ταῦτα κατ-]
αποστεῖλαι εἰς τὴν πόλιν πρὸς ἡμᾶς, συμπέμψαντ[α καὶ τοὺς]
ἀποκαταστήσοντας.
(ἔτους) ιε' Ἐπεὶφ [..]

Verso

(Second Hand)

(Ἔτους) ιε' Μεσορὴ θ'. Ἀπολλώνιος ἀντίγρ(αφον)
τῆς παρ' Ἀθηνοδώρου
τοῦ δι(οικητοῦ) ὑπὲρ τῆς Λέοντι. (In large letters)
διαγρ(αφῆς) τοῦ σπ(όρου) τῆς εἰς τὸ ιF' (ἔτος).

The lacuna at the end of lines 1 and 2 should be about 9 letters, otherwise about 10. The restorations at the end of lines 3 and 9 alone seem of the proper length. Otherwise the restorations give a coherent sense to the text, and it seems pedantic to search for restorations of more nearly the expected length, especially since we have no assurance that the right margin was perfectly even. 1. There is no room for the expected ἐπιστολῆς, which is actually omitted on the verso in the same phrase. We may think of ἐντολῆς or something else. 7. The date must be between Mesore 1 and 9. 8. The last preserved letter is certainly E rather than Σ, so that such restorations as σ[ιτικῆς and σ[πορίμου

are ruled out. Perhaps ἐ[πί σου, or ἐ[ν τῇι μερίδι. 9. τῆς could be read in stead of τοῦ, on the analogy of the phrase on the verso. 13. αὐτ[ῶι was read by Guéraud. In place of ὅπως, perhaps better ἐὰν, and yet one hesitates to make the dioecetes imply doubt that the schedule will be met. 14. κατ- is restored on the basis of the verb in line 6, and to give the line additional length; it violates the usual syllable division, and the practice of the scribe here of not dividing words between lines at all, and is rather suspect. Verso. The abbreviation of δι(οικητοῦ) is *delta* over an *iota*, of σπ(όρου) *sigma* surmounted by *pi*. 4. τῆς is written over something which has not been identified, possibly τοῦ.

Apollonius to Leon, greeting. The copy of the letter from Athenodorus the dioecetes is appended. Do you therefore complete the sowing schedule with the usual people in accordance with his instructions and hold it ready, so that we ourselves also may give it to Leucippus the archiphylacites before the appointed time, in the realization that if there is a delay, you will be sent down to the dioecetes.

Farewell. Year 15, Mesore?

Athenodorus to Apollonius, greeting. You will complete the schedule of the land in your district (?) for the sowing of the year 16 with the basiliko-grammateus and such other persons as is proper, and send this preferably sooner, but at the latest by the .. of Mesore, drawn up by cultivator, by village, and in summary, to Leucippus the archiphylacites. We have written him that by that date you will give him these documents to send down to the city to us, sending with them also persons to take them back.

Year 15, Epeiph?

(*Verso*) *To Leon.*

Year 15, Mesore 9. Apollonius; copy of the letter from Athenodorus the dioecetes concerning the sowing schedule for the 16th year.

1. For the possible identification of Athenodorus, see introduction, above. About Apollonius and Leon, little can be said with certainty. Apollonius was presumably an ἐπιμελητής, and can be the same as *Prosop. Ptol.* I, 933, possibly 932 also, although the name is too common to make for anything like certainty. Leon is hardly *Prosop. Ptol.* I, 1110, the only toparch of this name listed.

4. The phrase ἔχ' ἐν ἑτοίμωι occurs in a papyrus of Roman date, and ἐν ἑτοίμωι, "in readiness", is not uncommon in Roman times (Preisigke, *Wörterbuch*, I, 606). Other similar adverbial phrases (ἐν κοινῶι, etc.) occur in the Ptolemaic papyri (Mayser, *Grammatik*,

II, 2, 398). αὐτοὶ ἡμεῖς is a little unsatisfactory because of the καὶ; is the writer thinking that other ἐπιμεληταί will be giving reports to Leucippus?

6. The noun ὑστέρημα, "deficiency", occurs here for the first time in the papyri, according to Preisigke and Liddell & Scott. It is used in the LXX and the NT, and in the Hermetic writings.

13—16. This sentence combines two ideas: "We have written Leucippus to send down the documents", and "We have written L. that you would give him the documents".

3.

Acknowledgment by Leon of the Release of Wine (?) to Military Leitourgoi for the Macedonians in Philadelphia

(P. Yale Inv. 1622)

11 × 16 cm. 29 Mesore, yr. 16
13 October, 231 B.C.

A sheet of papyrus of rather good quality, incomplete below, and disfigured by a number of holes and by a fault vertically down the middle, where there had been a major fold of the papyrus. Perhaps it was originally folded as a letter, vertically from left to right three times. No trace of a medial fold in the transverse direction is preserved, which may mean that more than half of the original sheet is lost. The verso bears faint traces of yellow plaster, and what looks like the erasure of an address or docket.

The writing is very negligent, especially at the ends of lines and even more in the corrections. Frequently *alpha* becomes a mere hook, *nu* a simple vertical stroke, *theta* lacks its cross stroke, *rho* its curve, *tau* its right half. The writing of the first draft averaged about 5 mm. high, with an interlinear interval of 1 cm. Interlinear corrections were added freely after line 5, and offending portions of the text crossed out. Presumably a clean draft was prepared later, and this papyrus retained by Leon for record in his files. This may explain the erasure of the writing on the verso.

In a statement cast as an objective homology and headed by a date, the toparch Leon acknowledges to four persons called λειτουργοί the release of something—lost with the bottom of the sheet —

for the wine ἀγορά of the Macedonians (corrected from "soldiers") in Philadelphia. Presumably this means that the persons named, who may themselves also have been soldiers, having Greek names and patronymics, were responsible for the supply of wine to the soldiers of a military unit, either by way of sale or through issue against a credit account maintained in drachmae (PPetr. II 15, 2, as restored by Wilcken, *Arch. f. Papyr.* V, p. 224), and that what was released was wine from the government warehouse. The transaction is discussed further below.

Ἔτους ιϝ Μεσορὴ κθ.
Ὁμολ[ο]γεῖ Λέων τ[οπά]ρχης
παραδεδόσθαι δι' αὐτοῦ
καὶ Νεχθοσίριος τοῦ τοπογρ(αμματέως)
Σαραπίωνι [[καὶ]] Εὐβούλου
Νικίαι Νικίου Σωστράτωι Σωστράτου
καὶ Μενάνδρωι [[καὶ τοῖς]]
Φιλίππου λειτουργοῖς
[[μεθ' αὐτῶν λειτουργοῖς]]
εἰς τὴν καθήκουσαν
οἰνικὴν ἀγορὰν τοῦ ιϝ (ἔτους)
[M]ακεδόσιν
[τοῖς ἐν Φιλαδ]ελφε[ίαι [[σ]τρατιώταις]]

Lines 6, 8, and 12 are written between the lines of the original text, which in lines 5—9 had run: Σαραπίωνι καὶ Εὐβούλωι καὶ Μενάνδρωι καὶ τοῖς μεθ' αὐτῶν λειτουργοῖς. Εὐβούλου was corrected merely by writing over the last two letters. The translation is that of the final text.

Year 16, Mesore 29. Leon the toparch acknowledges that there has been handed over through him and Nechthosiris the topogrammateus to Sarapion son of Euboulus, Nicias son of Nicias, Sostratus son of Sostratus, and Menander son of Philip, leitourgoi, for the appropriate agora of wine of the 16th year for the Macedonians in Philadelphia....

8. The best parallel for these λειτουργοί is furnished by PHib. 96 (259/9 B. C.), for which see below.

11. Since the papyrus dates at the very end of the 16th year, it seems more likely that this is the agora due the soldiers from the wine of that year, which would have been pressed in Pachons (see below) three months before, than that this is the installment on the

agora due the soldiers in the year 16. This would be the new sweet wine, in contrast with the "old" wine of P. Yale Inv. 1641, which may have been bought up cheaply at the end of the season because the government wished to liquidate its holdings in the anticipation of a new vintage.

12/13. Macedonians in Philadelphia in the third century are well known from the archives of Zenon, but they appear as individuals and as cleruchs, not as forming a group; the known instances are listed by M. Launey, *Recherches sur les Armées Hellénistiques*, II (1950), pp. 1171 — 1188. Cf. ibid., I (1949), pp. 309 — 312 and 332, and in general, ibid., Chap. V: Vol. I, pp. 287 — 365. Typically, no doubt, a cleruch was paid by the produce of his cleruchy, and many of them possessed vineyards of their own and had no need of government wine. On the other hand, when they were on active service away from home they would receive issues of rations, as was done in the case of an agora of meat to cavalry on their way to a festival in Alexandria (PRyl. 562; 251 B. C.). These Macedonians may, then, be regarded as mobilized cleruchs or, possibly, as mercenaries on an active status. Cf. in general M. Rostovtzeff, *The Social and Economic History of the Hellenistic World* (1941), pp. 284 — 287, 1339.

4.

Letter of Nechthosiris to Leon, requesting Supplies, and reporting on the Fortunes of himself and others in the Courts of the Dioecetes and the King.

(P. Yale Inv. 1634 & 1585)

14 × 41.5 cm. 25 Hathyr, yr. 18 (?)
12 January, 229 B. C. (?)

A sheet of coarse papyrus, with three transverse κολλήματα 17 cm. apart to show the nature of the roll from which it was cut. The writing is on the recto, but five lines of writing occur on the verso, at the top of the letter, which lost their left ends when the letter was written. Their interpretation is not clear, but they may have constituted a brief memorandum of some sort. Below these is the address running all the way across the sheet. As prepared for

transmittal as a letter, the papyrus must have been folded from bottom to top, but not folded over transversely; it would have made a rather thick packet, in any case, and not a very long one. Faults due to this folding occur, with the usual smaller holes; one of these faults caused the sheet to be broken in two. It was my colleague H. N. Porter, then a student in the seminar, who discovered that the two parts constituted one text. The writing on the recto goes to the very bottom of the sheet, but two small spaces are left without writing toward the end, and the lines are wider spaced. It looks almost as if the writer was trying to make the writing fit the sheet. Some traces of yellow plaster occur on the recto, at the top.

The writing averages about 5 mm. in height, with an interlinear interval of about the same amount, except toward the bottom, where it increases to 1 or 1,5 cm. The hand is very uneven, varying from the painfully exact to the very cursive and even careless. Combined with a very personal type of expression proper in a personal letter and some unexpected idioms and spellings, this has made the letter difficult to read, while line 9 has defied the talents of a number of the most skilled readers of third-century hands. Writing is on the recto, across the fibres.

The writer was fluent rather than schooled. He spells as he writes, for the most part, carefully, but twice indulges in assimilation before μοι (lines 6 and 21), confuses *iota* and *epsilon iota* both ways (ἐπί for ἐπεί, lines 11 and 17; Λέοντει, line 1, but Λέοντι on the verso), is usually accurate with the long diphthongs, but for *eta iota* writes once *eta* (line 39), once *epsilon iota* (line 21), once *iota* (line 37). He has an even greater fondness for ἕως than the writers of PYale Inv. 1641 and 1647, and is occasionally paratactical (lines 24, 35). He uses the epistolary perfect correctly, and has unusual or unique epistolary formulae of greeting and farewell. Occasionally he makes mistakes (lines 17, 37).

Nechthosiris, the topogrammateus, writes from Alexandria to his colleague Leon, the toparch, in Philadelphia. He enquires about an Apollonius who is specified once, perhaps twice, by an unexplained abbreviation (lines 3 and 32), and about an Epiodorus[3].

[3] An Epiodorus is known as a βασιλικὸς πράκτωρ from PSI 389, 5; cf. PCair. Zen. 59437. F. Zucker, *Studien zur Namenkunde vorhellenistischer und hellenistischer Zeit*, SB Deut. Ak. Berlin, Kl. f. Sprache, Lit., und Kunst, 1951, 1 (1952), pp. 12 f., regards it as theophoric, the "Merciful One" being Asclepius.

He has slaves with him, who are in need of food as he is himself of warm clothing to counteract the chill of the Alexandrine winter. Dionysius, ὁ παρ' ἡμῶν, has been negligent in sending these things, but Leon should see that they were brought when "they" came down on the 15th of Choiach, a month later. These "they" are unexplained; other, or the same, unspecified "they" occur below. Protolaus has brought word about Leon, so there was some traffic up and down the river.

Nechthosiris' own affairs were in good shape, but he was "detained" by the dioecetes. Others, unnamed, had been convicted by the circuit court of the chrematistae. That was why he was detained, as he explains, "lest being asked (or "asked for") he should reply(?) to the dioecetes that they could not be arrested, for the king himself would sit and judge the case." The outcome depends on the gods, but he adds that some connection of Leon's should come down, "for he will be acquitted as soon as we clear him in the suit against them." Does this mean that certain persons had charged this person with misconduct, had been themselves tried and convicted before the chrematistae, were threatened with arrest by the dioecetes, but were in stead to be tried by the king in person?

There is evidently much that we cannot understand. It is not difficult to imagine a situation where the officials of the toparchy and their friends were embroiled in a dispute with other persons, tax-farmers, for example. The genius of the Ptolemaic administration was to set group against group in rivalry, that the revenues might not slacken, for they depended for their greatest yield on the mutual suspicions and surveillance of the producers, the tax-farmers, and the officials. There must have been disputes. Complaints are common, and appeals for redress. Certainly there must have been many times when the dioecetes at Alexandria, with all his readiness to have people "sent down," must have been at his wits' end to see his way through people's quarrels, and to get them punished or reconciled and back at work. If we are really to imagine in the present case that the dioecetes and the king were working at cross purposes, that must be the explanation. It is hard to think of the dioecetes holding a witness who might testify, if asked, that the dioecetes was expecting to arrest persons whom the king wanted for trial. The king "reserved only a limited group of cases for his own personal judication... These comprised a series of so-called προσοδικὰ and βασιλικὰ ἐγκλήματα and delicts of lèse

majesté". The dioecetes was concerned with all connected with taxation. The chrematistae also handled προσοδικαὶ κρίσεις[4]. Thus it is not really surprising that a group of tax-farmers (for example) should be tried by the chrematistae, arrested by the dioecetes, and tried again by the king. Egypt had no law of double jeopardy. For that matter, if Nechthosiris and Leon's brother were merely witnesses, and not involved themselves in some failure to meet the government's production goals, it would not be strange that they should be held, at their own inconvenience if not risk. That is the interest of the present text. It gives a glimpse, although an obscure one, into the imbroglio of the Ptolemaic administrative machine.

Νεχθοσῖρις Λέοντει τῶι
ἀδελφῶι χαίρειν· ἔρρωσο καὶ
Ἀπολλώνιος ὁ Δ καὶ Ἡπιόδωρος
καὶ οἱ παρὰ σοῦ πάντες. ἔρρωμαι δὲ καὶ
αὐτός. ἐμοῦ σοι γεγραφότος πλέονας
ἐπιστολὰς καὶ οὐθέμ μοι παρὰ σοῦ τί μοι
προσπεφώνηται· τὸ πλέον ἀγωνιῶν
ἕνεκα τοῦ μηδ' ἕως τοῦ νῦν ἀκηκοέναι
τὰ κατά σε πρὸς τὸν ΘΕΩΣΗΝΕΧΡΟΙΜΑΙΟΛΛΗΙ
Πρωτολάου δὲ ἀπαγγείλαντος ἡμῖν τὰ
κατὰ σε, λίαν ἐχά[ρην.] ἐπὶ οὖν ἀπέσ-
ταλκα Διονυσίωι τ[ῶι πα]ρ' ἡμῶν ἀποσ-
τῖλαί μοι ἱματίδιον καὶ χιτῶνα ἀπὸ Θωὺ[θ],
οὔτε ἀπέσταλκεν ἀλλὰ οὐδὲ τοῖς παι-
δαρίοις ἀπέσταλκεν σιτ[ά]ρ[ιον] ἕως ἤδη
εἰς τὴν διατροφήν. διὸ ἀξιῶ σαυτὸν
παρενοχλῆσαν, ἐπὶ παραγίνονται εἰς
τὴν πόλιν ἕως ιε' τοῦ Χοῖαχ, καὶ σαυτὸν
ἐπιδοὺς ἕως τοῦ μοι ἀποσταλῆναι καὶ
τοῖς παιδίοις σιτάριον εἶναι. ἐὰν δὲ μὴ
δῶι, φράψομ μοι οἵ' ἄν σοι ἀπαντήσει
μηθὲν ὑποστειλάμενος. περὶ δὲ
τῶν κατ' ἐμέ, μὴ ἀγωνία· πάντα λίαν
κατὰ λόγον γέγονεν. κατεγνωσμένοι

[4] R. Taubenschlag, *The Law of Greco-Roman Egypt in the Light of the Papyri*, I (1944), pp. 365—372.

εἰσὶν ὑπὸ τῶν χρηματιστῶν, καὶ
τ[ού]των χάριν παρακατεσχή-
[μη]ν ὑπὸ τοῦ διοικητοῦ μὴ-
ποτε ἀξιωθεὶς .[.].[.]..ΝΙΜΗΝ τῷι
διοικητῆι μὴ δύνασθαι ἀχθῆναι·
ὁ γὰρ βασιλεὺς αὐτὸς καθήμενος
διακούει. τὸ δὲ πλέον πάντων ἐπὶ
τῶν θεῶν ἐστιν. περὶ δὲ τοῦ σοῦ Δ
[κρ]ίνω αὐτὸν παραγενέσθαι εἰς
[τὴν] πόλ[ι]ν [ἐπ]ὶ τῶν παρόντων.

vacat

[ἀ]πολυθήσεται γὰρ ἅμα αὐτὸν
καθαρὸν ποιοῦμεν ἐν τῆι πρὸς
[τ]ούτους κρίσιν. εὐχαριστήσις
οὖν μοι ἐπιμελούμενος τοῦ σώμα-
τ[ό]ς [σ]ου [ἵ]να ὑγιαίνῃς.
ἔ[ρρ(ωσο)] (ἔτους) [ι]η' Ἁθυρ κε'

Verso (with the fibres)

τοπάρχηι Λέοντι

(across the fibres)

Ἀ]πολλωνίου ΔΕΗΣ
]ΗΝ καὶ τὸ (τάλαντον) (χίλιαι)
]. ΕΩΣ παραγενέσθ[αι]
]ΕΤΙ τοὺς παρά μου
]ΑΝΤΩΝ τὰ ἀπόλυτα

9. It would be possible to read θεὸν or θεοῖσιν. It is also possible to read συνέχρησα πολλῶι or πολλοῖ[ς], but since none of these readings yields sense, I have indicated the best reading of each letter, without regard to the formation of words. 17. Read παρενοχλῆσαι. 20. εἶναι read by Youtie. 21. ὅι', read by Guéraud. Read ἀπαντήσηι. 23/24. πάντα μοι κατὰ λόγον γέγονεν, read by Guéraud and Mrs. Husselman; λίαν was suggested by Youtie. 27. μή- is indicated by the sense; the *mu* looks more like *lamda*, and there would be room for an additional letter in the lacuna. 28. Mrs. Husselman has suggested [ἀ]π[οκρ]ιν[α]ίμην; there is room for a letter between *nu* and *iota* but no trace of one exists, though the papyrus is well preserved at that point. It would be difficult, also, to read the two letters before *nu* as *rho* and *iota*. 30 — 39. The writer apparently spaced his words to avoid bad places on the papyrus. This desire may account for the wide space between lines 34 and 35.

37. Read κρίσει, εὐχαριστησήις. *Verso.* 2. The sign for talent is the same as in P. Yale Inv. 1641. I assume that the "1.000" refers to drachmae. 5. The word ἀπόλυτα does not occur in the papyri, according to Kiessling, *Wörterbuch.* IV, 1. The first letters suggest ΟΜΟΛ—, but it is difficult to read —ΟΓΑ at the end.

Nechthosiris to Leon, his brother, greeting. May you be well, and Apollonius the? and Epiodorus and all those who are with you. I am well myself also. Although I wrote you many letters, still no word has come to me from you; worrying the more because I had not heard until now how you were, by the god? — — —, but when Protolaus brought news of you, I was overjoyed. Since, therefore, I have sent to Dionysius, who is our agent, to send me a cloak and tunic ever since Thoth, neither has he sent them, but not even has he sent until now grain for the slaves for their sustenance. Therefore I ask you to go to some trouble, since they will come to the city by the 15th of Choiach, and apply yourself until these things are sent to me and the slaves have food. If he will not give you them, write to me what he answers you without concealing anything.

About me, do not worry: all of my affairs are very much in order. They have been convicted by the chrematistae, and for this reason I am detained by the dioecetes, lest being asked — — — — to the dioecetes that they may not be arrested; for the king himself will sit and hear the case. The further fortunes of all this are in the hands of the gods. About your?, I think that he should come to the city under the present circumstances. For he will be released as soon as we clear him in the suit against them.

You will favor me, accordingly, if you take care of your body that you be in good health.

Farewell. Year 18, Hathyr 25.

(*Verso*) *To the toparch Leon.*

2. The use of ἔρρωσο with a series of names in a health wish at the beginning of a letter is otherwise unknown to us. The usual formula is some variant on the expression: πρὸ μὲν πάντων εὔχομαί σε ὑγιαίνειν, or εἰ ἔρρωσαι εὖ ἂν ἔχοι· ὑγιαίνομεν δὲ καὶ αὐτοί; cf. F. X. Exler, *A Study in Greek Epistolography* (Diss. Catholic Univ., 1923), pp. 103 — 113.

3. Here and in line 32, occur abbreviations which are "mirror" forms of the same sign. The Δ́ in the latter instance can be resolved as ἀδ(ελφοῦ), but this Δ̀ is puzzling. There is also a question whether

the writer, who is capricious enough in general, would have abbreviated ἀδελφός twice while he wrote it out once, in line 2. There are probably two persons named Apollonius in this collection, the ἐπιμελητής and the Apollonius of PYale Inv. 1641 who seemed to be interested in wine. Either one or both of these could be identical with this Apollonius, but the name is common. The same is true of the Apollonius whose name occurs in the memorandum on the verso.

6. The explanation of the last two words may be, that the indefinite τι was put in to reinforce the οὐθέν ("nothing at all"), and that μοι was then repeated in error.

9. The nearest approach to sense for this line was suggested by Mrs. Husselman: "By the god, I consulted much" (or "many people"). The odd thing is that Nechthosiris, generally so painfully curate in his spelling, commonly avoiding ligatures and forming aceach letter in an ample space by itself, should here have written badly, just when his idiom became unusual. In general, he seems to have known Greek very well, although he uses it in an individual way.

10 — 12. There is no clue to the identity of Protolaus and Dionysius. The latter was in Philadelphia; the former had just come to Alexandria from the Fayum.

12. Here, as in PYale Inv. 1641, line 21, ἀποστέλλειν seems to be used for ἐπιστέλλειν. Mayser gives no basis to assume a phonetic confusion at this time. It is more likely that the writer in each case was confused by the similarity of the two verbs and used the wrong one.

13. For ἀπὸ Θῶυθ, "from Thoth," cf. Mayser, *Grammatik*, II, 2, pp. 379 f. He had written for the supplies "in Thoth" and had received nothing "since Thoth".

14/15. παιδαρίοις is a certain reading here; below the writer uses παιδίοις. There is the usual uncertainty, to which W. L. Westermann has often pointed (cf. *RE*, *Suppl.* VI, 902), as to whether these persons were free servants or slaves, the latter being rather uncommon in Egypt.

15. ἑ'ως ἤδη; we have found no other example of this phrase, which must be rare. Above, line 8, the writer used ἕως τοῦ νῦν. The

ἤδη is not absolutely certain, but with the initial *eta*, it is hard to see what else would fit.

16/18. The writer shows an individual fondness for using σαυτόν for σε.

21. The subject of the verb δῶι is presumably Dionysius.

24. It is likely that the subject of the verbs κατεγνωσμένοι εἰσίν and ἀχθῆναι (line 29) is the same as the τούτους of line 37.

32. For the abbreviation at the end of the line, see on line 3.

35. ἅμα is used as a conjunction, in effect. Actually, the sense is rather paratactical: "For he will be freed; at the same time we make him clear". We have seen no parallel to this usage.

37 — 39. The closing formula is a blend of PEleph. 13 and P Lond. 42, as quoted in Exler, *Greek Epistolography*, p. 113.

5.

Letter to Leon on Administrative Matters (P. Yale Inv. 1635)

10 × 12 cm. Undated

A sheet of good papyrus, with traces of yellow plaster on the recto. It is marred by several holes, a strip of fibres is missing, and the left half of the original letter is missing, with lines 5 — 8 preserved almost 4 cm. further than the rest. No fold marks are visible, and lacking the certain restoration of any line, it is impossible to estimate the amount which is lost on the left; if line 1 contained only one name before that of Leon, the loss should not be very great. There is a trace of ink on the verso, but nothing which can be read as letters.

The writing is small (ca. 3 mm.), careful, and regular, but shows the tendency usual in this group of papyri to become small, crowded, and cursive at the ends of lines. It is on the recto, and runs with the fibres. The interlinear interval is about 5 mm. The right margin is very irregular. Above is a margin of about 1 cm., below of 2,5 cm.

Beyond mention of the furnishing of donkeys, and of moving of grain "down", presumably toward Alexandria, the fragment gives

few clues to its original contents. The end of line 3 contains an interlinear correction, but this did not prevent delivery of the letter, since it was found with the others of this group.

Λέ]οντι χαίρειν·
]. εἴκοσι (δραχμὰς) ηκ' ΣΑΙΒ . . [.]Ν
ΟΝ[.] . Α[
] . ΤΕΙΣ φόρετρ[ο]ν ⟦τοῦ⟧
]ΝΗΣ ἐκ τοῦ Ἀρσινοίτου
]ΞΑΣ τὸν στιβέα ἤδη φ[ρ]όντισον
]καὶ ὑποζύγια χορηγῆ[σα]ι αὐτοῖς
κα]ταγαγεῖν τὰς ὀγδοήκοντα
]ἄλλας ϝ' τῶν ὀκύρων καὶ μοι
[. . IN γὰρ τῆς Ἀπολλωνίου
] . . [. .] . [. .] . . . ΙΣΩΙ
ἔρρωσο.

2. Guéraud suggests at the end ὧν σύμβολον, which fits very well the space and several of the letters, and which may well be right; I give the letters as they are most naturally to be taken, since the text has yielded no consecutive sense. 3. The correction may have been something like ὄνων. 5/6. The ends of these lines were read by Guéraud. 8. At end, Guéraud suggested μή; the *mu* is a little difficult, in any case.

. . . . . to Leon, greeting. . . . . twenty drachmae, 28 . . . . . for (?) transport costs . . . . . from the Arsinoite nome . . . . . the fuller. Now see to it . . . . and furnish donkeys for them . . . . to bring down the eighty . . . . six more of fine flour and to me . . . . . for from the ? of Apollonius . . . . . Farewell.

2. It is equally possible that the numeral, which seems to me reasonably certain in spite of Guéraud's doubts, belongs to the drachma sign: "twenty of something, of a value of 28 drachmae".

4—8. Since there cannot be very much lost at the left here, and since lines 5—8 give an almost connected sense as they stand, the subject of the letter may have been the shipment of a fuller, and certain quantities of wheat (?) and olyra down river from the Fayum. All of these activities fell within the province of a toparch.

9. There is nothing to connect this Apollonius with any of the others of that name in this group of papyri.

6.

Letter from Apollonius to Dicaeus, requesting the Key to a Storehouse (P. Yale Inv. 1643)

8,2 × 17,3 cm. Undated

A sheet of rather poor quality papyrus, marred by some holes, and three faults resulting from the original folding of the letter up from the bottom. There was no transverse fold. A strip of the recto fibres is missing at the bottom, and most of the verso fibres are missing also. A strip in the center contains bits of colored plaster, grey and yellow and blue, and part of the address.

The writing is coarse but legible, with few ligatures. Letters average 4 mm., the interlinear interval the same. The right margin is uneven, the others: left, 1 cm., top, 2 cm., bottom, 4 cm.

Apollonius, who may well be the ἐπιμελητής, rather peremptorily scolds Dicaeus for not having sent him the key of a storehouse, possibly used for storing wine, and orders him to do so at once.

Recto

'Απολλώνιος
Δικαίωι χαίρειν·
ἀγνώμων γέγο-
νας μὴ οὐκ ἀποστεί-
λας Σαραπίωνα
τὸν παρὰ σοῦ κο-
μίζοντα τὴν κλεῖ-
δα τοῦ Πετεαρμώ-
τιος ταμιείου, κα-
θότι ἐτάξω. οὐ μὴν
ἀλλὰ ἔτι καὶ νῦν
ἐξαπόστειλον
αὐτὸν πρὸς ἡμᾶς.
ἔρρωσο.

Verso

Δικαί[ωι

Apollonius to Dicaeus, greeting. You have been negligent in not sending Sarapion, your agent, with the key of the storehouse of Petearmotis, as you promised. Nevertheless even now send him to us. Farewell.

II

WINE-PRODUCTION AND TRADE IN PTOLEMAIC EGYPT

The production and trade in wine are mentioned in three of our collection of papyri published here. In PYale Inv. 1622, Leon the toparch acknowledges that he has handed over wine[1] (?) to a number of λειτουργοί for the appropriate οἰνικὴ ἀγορά of the sixteenth year for the Macedonians in Philadelphia. In PYale Inv. 1641, Diodorus refuses to give an ἐντολή to Apollonius and his group, and the writer and Hermias consider how to buy up (συναγοράζειν) old "Philadelphian" wine for Zenon. PYale Inv. 1643 contains an urgent request from Apollonius for the key to a ταμιεῖον While the ταμιεῖον need not have contained wine, the term was regularly used for a storehouse for wine, and if the Apollonius of PYale Inv. 1643 can be identified with that of PYale Inv. 1641, the likelihood that it is a wine storehouse becomes stronger.

A concise account of wine-production and trade is found in Préaux, *Économie Royale*[2], pp. 165—187, where most of the important evidence we have from Ptolemaic Egypt is reviewed. Earlier, but still valid for the most part, is Rostovtzeff's account in *A Large Estate*[3], which, together with his brief account in *The Social and Economic History of the Hellenistic World*[4], pp. 353—355, and his evidence for the significance of the term κτῆμα given in *Studien zur Geschichte der römischen Kolonates*[5], pp. 14 f., 38, is the most useful body of literature on the subject. Schnebel's account of viticulture in Egypt in *Die Landwirtschaft im hellenistischen Aegypten*[6] only partially concerns us here.

[1] The papyrus is broken off, but we may suppose this with a fair degree of certainty. See below under "Supply of Wine to the Soldiers".

[2] C. Préaux, *L'Economie Royale des Lagides*, Bruxelles, 1939.

[3] Michael Rostovtzeff, *A Large Estate in Egypt in the Third Century B. C.* University of Wisconsin Studies in the Social Sciences and History. Number 6. Madison, 1922.

[4] M. Rostovtzeff, *The Social and Economic History of the Hellenistic World*, Oxford, 1941.

[5] Michael Rostowzew, *Studien zur Geschichte des römischen Kolonates*, Archiv für Papyrusforschung, Beiheft 1. Leipzig and Berlin, 1910.

[6] Michael Schnebel, *Die Landwirtschaft im hellenistischen Ägypten*, München, 1925.

In his book on the Colonate[7] Rostovtzeff notes that the word κτῆμα which appears in PYale Inv. 1641, e.g., is used either directly with the meaning of "vineyard", or in the broader meaning of "garden-lands", and cites two instances in the Revenue Laws[8] where κτῆμα and κτάομαι are so used. This conclusion is generally accepted[9]. A papyrus[10] from the Thebaid records a legacy of a vineyard with a well of burnt brick and all the appurtenances, and a deed[11] of cession records the sale of a vineyard. In PHib. 70 b (*ca.* 228 B.C.) we learn of the sale of $1\frac{1}{4}$ arouras of vine-land to a native soldier for forty drachmas.

There is, however, also ample evidence that vineyards existed on temple-land[12], and cleruchs[13] also planted vineyards under a property title "neither irrevocable, nor automatically hereditary nor alienable"[14]. Gift estates (δωρεαί) appears down into the second century[15]. If PPetrie III, 29[16] is restored correctly, we will have to accept the possibility of βασιλικὴ γῆ being used for a vineyard, but this was no doubt a rare occurrence[17].

The necessity of a stable land-tenure for vineyards, which require specialized cultivation and do not come into full production for five years[18], makes attractive Rostovtzeff's theory[19] that vineyards became the private property of their planters; but whether the plots of land became hereditary property of their owners automatically after they had been planted with vines, or only if a cer-

[7] *Studien*, p. 14.

[8] Col. 37, 10; col. 36, 11.

[9] Cf. Rostovtzeff, *Large Estate*, p. 94. "The planting of a plot of land with vines, provided permission had been secured from the state, made the plot the hereditary property of the planter" (ἐμφυτευτής).

[10] PGrenf. I, 21 (126 B. C.): the testament of a cleruch.

[11] PGrenf. II, 28 (103 B. C.).

[12] PTeb. 82 (115 B. C.).

[13] PTeb. 83 (second century B. C.), lines 77—78; PRev. Laws, col. 24, 4 ff.; col. 36, 11 ff.

[14] Préaux, *Economie Royale*, p. 166; cf. Rostowzew, *Studien*, p. 17: „... jeder Kleruch hat aber das Recht, seinen κλῆρος zu bepflanzen; dadurch scheidet das bepflanzte Land aus dem κλῆρος und wird zu Privatbesitz...." I doubt if we can make a generalization of this scope.

[15] PMich. III, 200 (181/0 B. C. ?).

[16] PPetrie III, 29 (e), p. 62.

[17] Cf. Rostovtzeff, *Large Estate*, p. 94.

[18] Cf. W. L. Westermann, *JEA* XII (1926), p. 43.

[19] Cf. Rostovtzeff, *Large Estate*, p. 94.

tain payment was made to the government, is difficult to say. In the first year of Philopator we have a vineyard bought ἐγ βασιλικοῦ[20] and in the Revenue Laws we have the line:

[ὅσοι ἔ]χουσιν ἀμπελῶνας ἢ παραδείσους τρόπῳ ὠιτ[ινιοῦ]ν[21],

where a certain diversity of land tenure is implied; likewise in Revenue Laws 36, 11—17 a distinction seems to exist between cleruchs possessing vineyards, and all others owning vineyards or holding them ἐν δωρεᾷ or cultivating them καθ' ὁντινοῦν τρόπον. Nevertheless a stable land-tenure was necessary to encourage the planting of vineyards, and the use of the word κτῆμα to signify "vineyard" seems to show that such was the legal status of vineyards. Even in the use of PEleph. 14, which is a hereditary lease of a vineyard, the status of κτῆμα is appropriate. In fact, we cannot know that the κτῆμα did not merely signify a hereditary lease of this type, and if we accept Westermann's assertion that the τρίτη was rent, that interpretation would seem to follow[22].

The Cultivation of Vineyards.

Most vineyards, and certainly all larger ones, were worked by a class of agriculturists called ἀμπελουργοί, who were assisted by common laborers. They were hired for a certain fixed wage per day, and a number of their "payrolls" survive[23]. Rostovtzeff[24] suggests that the ἀμπελουργοί may also have shared the profits of the vineyard; this would depend upon the conditions under which they were hired, which seem to have varied. In PSI 414 Menon, the vine-dresser, writes to Zenon complaining that he is owed wages for a month; others, he says, have vegetables[25], but he is dependent entirely on his wages. Upon occasion vineyards could be leased to ἀμπελουργοί. This seems to be the case in PSI 393, where the men who have farmed the 60-aroura vineyard of Sostratos and Zenon complain to the archiphylakites that they have lost 30.000

[20] PEnteuxeis 65, 3.

[21] PRev. Laws, col. 37, 10.

[22] Westermann, *JEA* XII (1926).

[23] PMich. III, 200 (*verso*); PCair. Zen. 59752.

[24] *Large Estate*, p. 98.

[25] Vegetables were often grown in vineyards; cf. PCair. Zen. 59300, lines 2—3.

reeds[26]. Certain small cultivators (οἱ γεωργοῦντες)[27] also farmed small vineyards.

In PSI 629 and 630 we have two documents dealing with the implements used in vineyards: ἀξίναι and πελέκεις (axes), δίκελλαι (mattocks), and σκαφεῖα (spades), from which it would appear that the ἀμπελουργοί had their implements supplied them by their employers[28]. In PTeb. 720 (before 238 B.C.) we have a receipt given to a royal banker for eighty drachmas which went to provide mattocks (δίκελλαι) for work in the vineyard of Berenice, the king's daughter[29]. From PTeb. 878 (about 111 B.C.) it appears that the government would seize tools as security for payment due them from the vineyards[30].

The government itself may have loaned farm implements to some of the smaller cultivators from a government storehouse. In PCol. Zen. 90 we have such a ταμιεῖον mentioned, where fifteen δίκελλαι are missing. There is no indication that these δίκελλαι were used for vineyards, but it is possible.

Viticulture was conducted in Egypt on scientific principles[31], and the government, which derived an important revenue from this source, maintained a close supervision. Owners of ἰδιαὶ ληνοί[32] had to register them before the tax-farmer[33]; they were then sealed, and when the time came to make the wine, the seal was to be presented unbroken. Those who did not possess their own ληνοί were assigned to other ληνοί where they might have their wine pressed; this seems to be the case in PTeb. 1058[34], which contains a series of entries of the style: "so-and-so (whose vineyard is) in crown-land or temple-land (brings his produce) to the ληνός of so-and-so". There appears to have been an impost of some sort on ληνοί[35], some of which appear to have been built as private business ventures.

[26] I. e., for holding up the vines; Schnebel, *Landwirtschaft*, p. 255.

[27] PRev. Laws, col. 37, 14—15.

[28] Cf. Rostovtzeff, *Large Estate*, p. 97.

[29] Mattocks here cost three drachmas each.

[30] Cf. PCair. Zen. 59633, 15—20.

[31] Cf. PSI 624, fragmentary instructions on viticulture.

[32] For this phrase see PSI 860, 9; PTeb. 863, 15.

[33] PRev. Laws, col. 26, 1—10.

[34] Early second century B. C. For the meaning of ληνός see Schnebel, *Landwirtschaft*, p. 285. The hiring of a winepress is one of the expenses mentioned in PRylands 583, a lease of a vineyard (170 B. C.).

[35] PTeb. 863, line 4.

When the season came for harvesting the grapes[36], the cultivator summoned the tax-farmer and exhibited the vineyards to him. The tax-farmer then certified that he had inspected the crops, so that the cultivator might gather them without any intervention from the γενηματοφύλακες. We have a certificate from the second century which declares that Pnephoros may begin harvesting his vineyards in two villages subject to later payment of taxes[37].

The grapes were then taken to the ληνός and pressed under supervision of the tax-farmer, the oeconome, and the antigrapheus, or their agents[38]. The wine was measured with the measures in use at each place, after they had been certified by the oeconome[39], and according to the result the ἀπόμοιρα was paid. If the cultivators disobeyed the law, they were pay twice the amount of the tax[40].

The Taxes on Vineyards.

(1) The ἀπόμοιρα. The nature of this tax, its size, and the way it was collected are described in the Revenue Laws of Ptolemy Philadelphus, columns 1—37. About all the other taxes on vineyards there is a considerable element of doubt, especially over the question of who paid them, and how. But the apomoira was a tax of one-sixth[41] of the produce from the vineyard, paid in kind. In certain tracts of land more unfavorable to viticulture, such as in the The-

[36] Cf. Schnebel, *Landwirtschaft*, p. 275.

[37] PTeb. 719 (150 B. C.). The editors interpret this as a certificate of inspection. The text has the form of a letter, which states: παριλήφαμέν σε εἰς Κ[ε]ρκεοσῖριν καὶ Ἄρεως κώμην τῆι κζ' ὅπως τρυγή[σηις] τοὺς σ[ο]ὺς ἀμπελῶνας μέχρι τοῦ σταθῆναι τὰ πρὸς αὐτούς. The editors translate: "We have taken you to Kerkeosiris etc. pending the settlement in regard to them". The last phrase is at least obscure, but may refer to late payment of taxes. The first verb, however, seems to mean something like "clear": "We have cleared you as to Kerkeosiris, etc. to harvest your vineyards"; that is, "we have made the necessary investigation and authorize you to proceed".

[38] PRev. Laws, col. 25.

[39] PSI 860 seems like an account of such a measurement.

[40] PRev. Laws, col. 25, 15. Some leeway was allowed, however; cf. col. 26.

[41] *Ibid.*, col. 24, lines 4 and 5.

baid, where special irrigation was required, and for certain other categories[42], the levy was lowered to a tenth.

The apomoira was originally owed to the temples, but from the twenty-third year of Ptolemy Philadelphus on, those who used to pay this levy to the temples paid it to the cult of Arsinoe Philadelphus[43]. From this it appears that the ἱερὰ γῆ did not pay wine for the ἀπόμοιρα. The royal scribes are instructed to register the vineyards, separating the ἱερὰ γῆ from the others: ἵνα [ἡ] λοιπὴ [. . . .]η ἐξ ἧς δεῖ τὴν ἔκτην συνάγεσθαι κτλ[44]. But apart from this exception[45], both the provisions of the Revenue Laws and the amount of evidence that has survived concerning the ἀπόμοιρα support the conclusion that the ἀπόμοιρα was general throughout Egypt.

A part of the income from the ἀπόμοιρα actually went towards the expenses of the cult of Arsinoe, and Préaux states that under Epiphanes "le revenue en est partagé entre les cultes de la Philadelphe et des dieux Philopators"[46]. Bevan, writing before the publication of PCol. Zen. 55, says that there seems no reason to suppose that "the ἀπομόιρα was not devoted in full to the maintenance of the cult of Arsinoe in the Egyptian temples"[47]. Préaux approves of Bevan's account in the main, and refuses to accept PCol. Zen. 55 as a de- ciding factor in the dispute over whether the ἀπόμοιρα was partly used for secular purposes or not. But we now have two documents attesting the use of the ἀπόμοιρα for secular purposes. In PCol. Zen. 55, mentioned above, seventy-five metretae of wine are used for wages of the φυλακῖται, and in PCair. Zen. 59834 (241 B.C.) a

[42] *Ibid.*, col. 24, lines 6—10.

[κα]ὶ τῶν στρατευομένων καὶ τοὺ[ς — —]
κλήρους πεφυτευκότων καὶ τῆ[ς ἐν τῆι — —]

Soldiers of some sort seem to be included; perhaps, from the tense of στρατευομένων, cleruchs who are on active military duty.

[43] *Ibid.*, col. 36.

[44] *Ibid.*, col. 36, lines 3—10.

[45] Ostraca exist, however, where priests do pay the ἀπόμοιρα; e. g., OTait 70 72 (138 B. C.), on which see Préaux, *Economie Royale*, p. 172. These vineyards may not be on ἱερὰ γῆ, or possibly ἱερὰ γῆ acquired after the twenty-second year of Ptolemy II did not enjoy the same immunity as the lands they possessed before the twenty-second year. In either case the evidence of these ostraca need not conflict with the Revenue Laws.

[46] Préaux, *Economie Royale*, p. 180.

[47] Edwyn Bevan, *A History of Egypt under the Ptolemaic Dynasty*, London, 1927, p. 134.

grammateus receives his salary from the ἀπόμοιρα. Hence it is possible that what Leon is handing over for the Macedonian soldiers in Philadelphia (PYale Inv. 1622) is wine from the ἀπόμοιρα.

As the grapes were ripening, the basilikogrammateus published a notice[48] announcing when the contract for the collection would be auctioned, and within ten days of this proclamation, he delivered a description of the vineyards in each nome to wouldbe tax-farmers, who had already registered themselves with him[49]. In a papyrus of the Zenon correspondence[50], a basilikogrammateus writes that he has posted in the ἀγορά on the twelfth of Phamenoth a notice (ἔχθεμα) that the auction of the tax-farming contracts would be held on the thirtieth of that month.

On the appointed day the tax-farmers gathered and bid for the contract to collect the taxes. The assessment of the ἀπόμοιρα was concluded by a three-way agreement between the tax-farmer, the oeconome, and the cultivator[51]. The tax-farmer and cultivator made two separate agreements; a sealed copy of the tax-farmer's went to the cultivator, with the oeconome probably keeping the original, while the cultivator's went to the oeconome. Thus the oeconome had a record of both agreements. In PPetrie II, 27, p. 83, we seem to possess an example of such an agreement, where Dionysius acknowledges his assessment in kind (l. 5) and the price it will realize (l. 8) and swears to it by a royal oath (l. 11).

Thirty days[52] after the tax-farmers had contracted for the ἀπόμοιρα, they were to appoint sureties greater by 1/20 than the price agreed upon for the tax, and became personally responsible for its collection. In PTeb. 772 (236 B.C.) we have a tax-farmer of the ἀπόμοιρα who has been arrested for failure to deliver the tax, and in a Petrie papyrus[53], a property of Theotimus has been sold to meet the lia-

[48] PRev. Laws, col. 33.

[49] *Ibid.*, col. 14, 2—5.

[50] PCol. Zen. 13. This refers to the ἀπόμοιρα on orchards, but the auction of the wine-tax was probably dealt with similarly.

[51] PRev. Laws, col. 26, 18 – col. 28. Also in PCair. Zen. 59361 (July 25, 242 B. C.). Demetrios, a farmer of the ἀπόμοιρα, sends to Zenon a copy of the settlements he has made for various vineyards and orchards in accordance with the provisions of the Revenue Laws cited above.

[52] PRev. Laws, col. 34; cf. PPetrie II, 46 (a); PGurob 7 (*ca.* 212 B. C.). In the last the tax-farmers have a double surety.

[53] PPetrie III, 57 b, p. 166.

bility of a tax-farmer he has gone surety for. The tax-farmer had to meet the deficit if the money realized from selling the ἀπόμοιρα did not meet the agreed assessment.

(2). The other taxes on vineyards. In PEleph. 14, l. 3, the taxes on vineyards are divided into two categories, the ἀπόμοιρα and the καθήκοντες ἀργυρικοὶ φόροι. These last included a land-tax (the ἐπαρούριον)[54], a χωματικόν[55], and a φυλακιτικόν[56], all paid in money. But the really large levy on the vineyards consisted of a τρίτη[57] or a ἡμίσευμα[58] or even a τετάρτη[59]. With the evidence available it is impossible to come to general conclusions concerning the levies; the τετάρτη is mentioned only once, and the phrase τρίτη ἀμπελῶνος does not occur. A papyrus[60] from the Herakleopolite nome (244/3 B.C). furnishes our best evidence for the method by which the ἡμίσευμα was collected. The τελῶναι were employed in its collection, and they were to witness the vintage in much the same manner as the farmers of the ἀπόμοιρα. This document describes a situation where the grapes are ripe, and the τελῶναι are not present. In such a situation the Revenue Laws[61] allowed the cultivator to proceed himself, with an agent of the oeconome or antigrapheus only, and the cultivators seem to be on the point of doing the same thing here in the case of the ἡμίσευμα.

One document quoted below (PSI 508, 256/5 B.C.) appears to throw light on the problem of how this φόρος of one-third, one-half, or one-quarter was collected. It is addressed to Zenon, and runs as follows:

[...]ων.[.].σ[c. 10 11.]
ὑπογέγραφά σοι τῶν
ἀμπελώνων, ὧν ἠγόρα-
κε Δᾶμις, τὸ καθ' ἓν καὶ

[54] PCair. Zen. 59337 (248 B. C.), and PTeb. 1062 (190 or 207 B. C.).

[55] "A dike-tax"; cf. OTait 31 (249 B. C.); PHibeh 112 (260 B. C.); PPetrie III, 108, 2. In this last the χωματικόν is sixty-one obols for sixty-one arouras, and in PHibeh 112 the χωματικόν is, with one exception, about one-eighth of the ἐπαρούριον, which would then average eight obols an aroura. However, the rates varied from year to year.

[56] PPetrie III, 108, 109.

[57] PPetrie III, 177(g), col. II, lines 2 and 37; and PCair. Zen. 59366 (*ca.* 241 B. C.), line 27; possibly also PTeb. 1064 (late third century B. C.), line 12.

[58] SB III, 7177, (244/3 B. C.), line 2; and PCair. Zen. 59604, line 4.

[59] PCair. Zen. 59366, line 28.

[60] SB III, 7177.

[61] Col. 30.

πόσου ἕκαστόν ἐστιν.
ἐπίστειλον οὖμ μοι ἐγδε-
χόμενος [ὑπ]ὲρ αὐτοῦ καὶ π[ρο]σ-
τάξει ὅπως ὁ οἶνος {σοι} ἀφεθῇι.
ἀπ' αὐτοῦ
εἰ δέ τινος ἰδίαι χρείαν ἔχεις, ἀπόστει-
λόν τινα ὧι δώσομεν.
'Ερρωσο. L λ, Φαῶφι θ.
ἐκ τοῦ Φανεύιος ἀπὸ ⊢ ρπ
τὸ τρίτον μέρος ξ
καὶ ἐκ τοῦ 'Αμφιστράτου ἀπὸ σι
ὡσαύτως ο
ἐκ τοῦ 'Ώρου [...]αμῶτος ἀπὸ [ρμε]
ὡσαύτως μη=
ἐκ τ[ο]ῦ ιερου [ἀ]πὸ φν τὸ ἥμυσυ σ̄οε
.[...]νγ[ ]
τῶι κατα[...]χινη[.].σεν[ ]
ἀπὸ αμ^{F}=τὸ ἥμυσυ φκγ-.

Rostovtzeff[62] takes this to mean that Zenon was farming the taxes on wine, that Damis was Zenon's subcontractor, and that the vineyards which Damis had rented or farmed paid one-third or one-half of their produce in money as a tax. Westermann's[63] view is that Damis is a tax-farmer and Zenon an oeconome at this time. He believes that Zenon's agent is reporting to Zenon that these amounts, the thirds or halves which constituted an ἐπιγραφή have been paid in, and asks Zenon to acknowledge their receipt; whereupon Damis will order (for Zenon) that the portion of the wine remaining to the producers be released for sale. He takes the reference in lines 9 — 10 to be to records which Zenon might need, not to wine or some other commodity which he wished. But this does not take account of the word ἰδίαι: this was for Zenon privately, not in an official capacity. My own inclination is to interpret lines 9 and 10 of this papyrus as meaning: "If you need from him (i.e., Damis) anything (of what he has bought, i.e. the produce of the vineyards) for private purposes, send someone to whom we shall give it." If this interpretation is acceptable,

[62] *Large Estate*, pp. 100—103.
[63] *JEA* XII (1926), p. 50.

the writer would best be able to deduct wine for Zenon from the purchase if it belonged to him or, more probably, to Zenon himself, who would then have bought it through Damis. It must not be forgotten that Zenon went surety (ἐγδεχόμενος) for Damis; Damis was in his employ. Zenon was surety for "how much each is", i.e. the total or the fraction. However we are to understand the whole transaction, the prices followed by τὸ τρίτον μέρος or τὸ ἥμισυ would represent, on the one hand, the total price, and, on the other, the amount of the tax which must be paid to the state on behalf of the proprietors[64].

Thus it is very probable that the lists of vineyards and sums of money appended to this letter deal with the payment of the τρίτη or ἡμίσευμα. The proportion charged is a third recooned in money, except that "from the holdings of Hierus", and from another with its designation not preserved, the proportion is one-half.[65] Westermann objects that an addition of an ἕκτη to this 50% tax would bring the total impost to 66 $^2/_3$%, which "would be plunder", and prefers to consider the ἡμίσευμα and τρίτη as rents. Préaux, however, notes that taxes of these proportions were far from unknown in Egypt[66]. The τρίτη and ἡμίσευμα appear to have been called φόροι[67] and to have been collected by τελῶναι[68]; yet the impost may have some of the attributes of a rental.

We may find the answer to this problem in PRylands 583 (170 B. C.), a lease of a six-aroura vineyard to one Apollonius. The conditions are given in full: the rent was to consist of two-thirds of the fruits and produce grown in the vineyard, viz.: "when all the fruits have been turned into wine, and deductions made for the ἀπόμοιρα due to the Treasury, wages for the treaders, hire of the winepress and the contribution of a half kados to the agricultural guild, the must remaining shall be divided into three portions, of which Nicomachus shall take two and Apollonius one." From this it appears that the

[64] An implication to this theory, if it is acceptable, is that either there was no definite assessment for the τρίτη, in spite of PSI 632 (see n. 69 below), or that Damis bought the produce at the assessed value.

[65] But if ἐκ τοῦ IEPOY is taken as ἐκ τοῦ ἱεροῦ, Westermann's objection would become invalid, since ἱερὰ γῆ did not pay ἀπόμοιρα.

[66] *Economie Royale*, p. 183, n. 2.

[67] PEleph. 14, line 2.

[68] SB III, 7177. This deals only with the ἡμίσευμα, but it is likely that the τρίτη was treated similarly.

τρίτη, it collected in this case, was not deducted before the produce was divided between lessee and lessor; otherwise it is incomprehensible that it should not be mentioned when the ἀπόμοιρα is. But after the wine was divided, Apollonius could not pay the τρίτη. If it is to be paid at all, the lessor must do the paying.

If the proprietor of the vineyard was responsible for this tax, then it may be a kind of "tribute" stipulated when permission was given to plant a plot of land with vines. This "tribute" may even have been calculated after the ἀπόμοιρα was deducted, but in default of further evidence, we can only make speculations on this subject[69].

In PCair. Zen. 59604 a cleruch who has leased land to Zenon on which Zenon has planted vines writes that he has agreed to give

[69] Rostovtzeff (*Large Estate*, p. 100) refers to PCair. Zen. 59236 (254 or 253 B. C.), where Neoptolemos complains that his father Stratippus has been wronged by the oeconome and basilikogrammateus. The complaint runs (lines 2—4): ἐπιγραφὴν γὰρ ποιούμενοι τοῖς ἀμπελῶσι, ἐκ τριῶν ἐτῶν τὰ γενήματα λαμβάνοντες, τὸ τρίτον μέρος ἐπίγραφον, τῶι δὲ πατρὶ ἐκ δύο ἐτῶν τὴν ἐπιγραφὴν πεποίηνται, φάμενοι νεόφυτον εἶναι. According to Rostovtzeff, this means that the oeconome and basilikogrammateus assessed the vineyard of Stratippus for one-half the produce, taking the average of the produce for the past two years, in stead of assessing it for one-third, taking the average of the last three years. However, this interpretation is not borne out by the text, and Edgar's suggestiou (PCair. Zen. 59236, note 4) seems more probable: i.e., that the oeconome and basilikogrammateus took the average yield of the last three years as an assessment for future taxation. This text neither supports the assertion that the term ἐπιγραφή encountered in ostraca means the τρίτη in reference to vineyards, nor that the τρίτη was assessed in this manner.

The survey of the vineyards on which the oeconome and basilikogrammateus based their ἐπιγραφή (assessment) is probably like that of PCair. Zen. 59828, which is called a γεωμετρία (line 1), and is compiled under the supervision of a basilikogrammateus, who, according to PCair. Zen. 59387, 12—14, in turn receives orders from an oeconome. The γεωμετρία contained the necessary information for assessing the ἐπαρούριον (line 5) and the χωματικόν (line 6), and it probably also contained a record of harvest for a number of years, although the only evidence remaining are the vestiges of dates in line 8, col. I, and lines 3—4, col. II.

The oeconome and basilikogrammateus could have drawn up an ἐπιγραφή for the τρίτη on the basis of such an assessment; in fact, Rostovtzeff is probably right in believing that PCair. Zen. 59236 refers to the τρίτη. But the word ἐπιγραφή probably meant no more than "assessment", and hence the term εἰς τὴν ἐπιγραφήν found on numerous ostraca would mean only "to meet the assessment". Obviously, with this meaning, the ἐπιγραφή could refer to an assessment of the τρίτη, and this is perhaps the case in PSI 632 (cf. Rostovtzeff, *Large Estate*, p. 100; P. Cair. Zen. 59236, introd.). But we cannot be positive on the method of reckoning the τρίτη.

half the rental due him to his (?) sons, and asks Zenon to pay him their share directly after various taxes have been deducted. Among the taxes mentioned is a τριηράρχημα, a λιτουργικόν, and a ἁλικῶν κ.... . The τριηράρχημα is generally taken as a tax for the navy[70]; the λιτουργικόν[71] was probably a tax paid in lieu of liturgical duty. However, these taxes are not specifically charged on vineyards, and possibly the cleruch here is having them deducted from his rental for the sake of convenience only.

The state charged an export tax of $^1/_{24}$ on wine,[72] and a ἑκαστοστή, which appears to be an *ad valorem* charge of 1%. In PCair. Zen. 59373 (239 B. C.) one Petesouchos writes that he has dispatched an official to Philadelphia to superintend the import of wine and exact the 1% duty for Philadelphia. From this it is likely that the ρ′ mentioned in PYale Inv. 1641 was an import duty.

The οἴνου τέλος[73], which appears occasionally, is a name sufficiently vague to cover any tax or combination of taxes. It may perhaps represent a group of import or export taxes, in which the ρ′ καὶ ν′ could be included. The οἰνολογία appearing in certain ostraca[74] was explained by Wilcken[75] as a fee for the οἰνολόγοι, who collected the ἀπόμοιρα. Tait[76], pointing out that the large amount[77] paid for the οἰνολογία in OTait 144 is scarcely consistent with Wilcken's theory, suggests that it be related to the σπονδὴ Διονυσίου. It would be tempting to see in the οἰνολογία a σύνταξις, but the evidence is too vague to permit more than conjecture.

According to the Revenue Laws[78], the wine of the ἀπόμοιρα was to be placed in jars furnished by the cultivators, but paid for by the dioecetes at a fixed price, and conveyed by the cultivators to the royal ἀποδοχεῖα which the oeconome established in each village. In PRylands 583 (170 B.C.), a lease of a vineyard, there is included

[70] PPetrie III, 100 (a), line 3; PCair. Zen. 59012 (259 B. C.) (introd.); cf. PEdgar 73 (introd.).

[71] PPetrie III, 100 (b), line 4.

[72] PHibeh 80 (250 B. C.).

[73] Cf. PCair. Zen. 59553 (256 B. C.). In PCair. Zen. 59660, the οἴνου τέλος is three drachmas on four keramia. In both cases it appears to have been an export or import toll.

[74] OTait 144 (215 B. C. ?); Wilcken, *Ostraka* II, 711 (Ptolemaic).

[75] Wilcken, *Ostraka*, I, 270.

[76] OTait 144.

[77] I. e., five choes, three cotyles for ἀπόμοιρα ten choes for οἰνολογία.

[78] PRev. Laws, cols. 30—33.

a provision reading: "Each shall provide jars for himself, and as required for the ἀπόμοιρα according to the proportions of his lease, and each shall carry down the jars for himself to the wine-press, etc." Hence it appears that in the early half of the second century the cultivator still furnished the wine-jars for the ἀπόμοιρα, and if any change from the provisions of the Revenue Laws occurred, it was that the dioecetes may no longer have provided the price.

We must then account for the enormous number of jars which the state ordered. In PCair. Zen. 59366 (*ca.* 241. B.C.) a certain potter, Horus, has had a deficit of 2700 jars in his contract with the government, and his surety is now responsible to the ἐπιστάτης. In PCol. Zen. 88 (243 B.C.) Eucles, the ἐπιστάτης accuses Anosis, the village secretary, of irregularities in the accounts of wine-jars and in payments due to the potters. It was probably necessary for a central authority to see to it that there were sufficient containers on hand for the vintage, and this may be the meaning of such documents as PCair. Zen. 59741, 59742, and 59743 and PSI 859; but there was no government monopoly in wine-jars, as far as we know. Hence it is probable that the jars referred to in PCair. Zen. 59366 and PCol. Zen. 88 were to contain the wine of the τρίτη or ἡμίσευμα. This wine would also have been taken to the royal depositories, a contention supported by PCair. Zen. 59737, which records day by day the quantities of wine produced in the vineyards around Philadelphia. A certain proportion of the produce was handed over to the χειρισταί, whom E d g a r suggests as the collectors of government dues. In line 20 the proportion is one-half; it is not preserved elsewhere.

The Revenue Laws provide for the sale of the ἀπόμοιρα in column 33[79]. The oeconome examined the wine and sold it, taking with him the tax-farmer, the antigrapheus, and his agent. Hence in PSI 425, lines 25—30, the writer asks Zenon for a list of the sales of wine which Aristander and Hermolaus, the oeconomes[80], made. We know that more than the ἀπόμοιρα was sold in this fashion, for in PCol. Zen. 55 Etearchos, the nomarch, acknowledges that Anosis, the κωμογραμματεύς, has turned over to him forty metretes of

[79] *Ibid.*, col. 33, line 4.

[80] For Aristander, cf. PCol. Zen. 55 (250 B. C.); PLond. Inv. 2097 (247 B. C.; cf. *Prosop. Ptol.* I, no. 1021). For Hermolaus cf. PCair. Zen. 59236 (254 or 253 B.C.).

sweet wine for the retail dealers in accordance with an ἐντολή of the oeconome. The sweet wine is not ἀπόμοιρα, which is mentioned later in the same document. It may belong to the τρίτη ἀμπελῶνος.

PSI 632, which is unfortunately fragmentary, offers similar evidence for the activities of the oeconomes in selling the wine taken as taxes. Stratippos, a cavalryman, complains that he is now in financial difficulties because the oeconomes have sold the wine taken as taxes at a price lower than he expected (?). Rostovtzeff[81] explains this text as a petition from Stratippos that he has had to pay his ἐπιγραφή, which he equates with the τρίτη, at a rate of three drachmas and some obols a metretes, but now he must pay much more because the oeconomes sell the wine at much less than three drachmas. There is as yet no definite proof that the ἐπιγραφή may be taken as the τρίτη, although Rostovtzeff's theory does not seem unlikely. But the oeconomes here do appear to be selling all the taxable wine and not merely the ἀπόμοιρα.

Even after the regular taxes were paid, a σύνταξις[82] could be levied and an additional sale of wine made to meet it. This seems to be the case in PLille 4 (218/7 B.C.), where the writer (cf. ll. 14-15) speaks of τὴν προσεκκειμένην ἀγορὰν[83] τοῦ οἴνου made διὰ τοῦ συ(μβόλου) τοῦ παρὰ Θεογένους for a royal σύνταξις. All this evidence seems to point to royal control over the selling of all the wine. If the government was to be able to sell an amount of wine which varied with the current price of the market[84], and even then have been able to apply an additional impost if necessary, it must have kept tight control of all the wine until the taxes were met.

Part of this control was no doubt exercised because the government took a certain proportion of the wine produced and put it in its own depositories. But it may even have gone further and sealed private ταμιεῖα, as they had sealed the ληνοί before the vintage. The particular situation recounted in PYale Inv. 1643 cannot be reconstructed with any certainty, but it is tempting to see in

[81] *Large Estate*, p. 100.

[82] "The word (σύνταξις) was generally used for religious purposes, but it is sometimes used for certain kinds of payments to the government" (PFayum Towns, 15).

[83] This is to accept the reading of W. Chrest. II, 336. For the significance of the term ἀγορά, see below.

[84] Cf. PEnt. 35, 7.

Dicaeus a government official who has locked a private ταμιεῖον containing wine, and is in no hurry to release wine from it. The phrase τοῦ Πετεαρμώτιος ταμιείου need not imply ownership; it could mean that Petearmotis has leased a ταμιεῖον, as is the case in PHib. 31 (270 B.C.), or that it is a royal ταμιεῖον containing only Petearmotis' wine. This last seems to me the most unlikely. In PSI 620 (11. 16—19) τὸ ταμιεῖον οὗ ἔκειτο ὁ Παταικίωνος οἶνος is the phrase used in connection with wine-storage.

In PYale Inv. 1641 we encounter another refusal to release wine from a vineyard to Apollonius and his group. The same person who refuses to give an ἐντολή of the vineyard has also accepted a talent of bronze for the 2% tax which Hermias has contracted for, and is holding it for the payment of the one talent coming due. Hence he is a banker, or at least an official; we have seen that the oeconome gave ἐντολαί (cf. PCol. Zen. 55) and also supervised the balancing of the accounts (cf. PRev. Laws Col, 16).

But the toparch is also possible. In PYale Inv. 1622 Leon the toparch acknowledges that wine has been released through his agency. In PTeb. 703, 117—34, the toparchs are mentioned as responsible for the taxes[85]; it was within their power to exact them[86], according to PGurob 20 (third century B.C.). It may be the toparch who is meant in our document also, but this cannot be asserted with any certainty.

The writer also wishes to consider the purchase of nine keramia of old wine of Philadelphia "similar to what you sent us last year". The phrase παλαιὸς οἶνος is found used again in PCair. Zen 59110, lines 28—29: οἴνου παλαιοῦ ἡδέος χῖα β. In PCair. Zen. 59349 the οἶνος παλαιός is set in opposition to the οἶνος νέος (lines 6—7: εἰ δὲ μὴ ὑπάρχει τοῦ παλαιοῦ, τοῦ νέου, εἰ ἔστιν ἤδη χρηστόν). The adjective παλαιός seems here to indicate wine of last year's vintage, or — less probably — of an even earlier one, but it was at least a year old. This is probably the meaning of παλαιὸς οἶνος in our text. It was not a fine old vintage; if anything, it was wine of an inferior quality.

[85] Cf. Rostovtzeff in PTeb. 703, p. 92, "The toparch, however, was the chief agent of the government in the collection of taxes".

[86] Hence the Leon in PCair. Zen. 59337 (248 B. C.), who is exacting arrears of the ἐπαρούριον is probably a toparch. But whether or not he is identical with the Leon in PYale Inv. 1622 is obviously doubtful.

Supply of Wine to the Soldiers.

In PYale Inv. 1622 Leon the toparch acknowledges a release of wine (?) for the Μακέδονες in Philadelphia. Macedonians were regular soldiers of the Ptolemaic army, and comprised cavalry and footsoldiers. They also furnished the royal guard. The release has been made through Leon and the topogrammateus to a number of λειτουργοί for the appropriate ὀινικὴ ἀγορά of the sixteenth year. There are some parallels for this transaction. PTeb. 724 (175 or 164 B.C. ?) has a notification to a certain Tephraeus from someone who writes that "the remainder of the cavalrymen who are pasturing their horses have come to me because wine is no longer supplied to them by the retailers who (?) on this account have taken refuge in the temples". The writer seems to have made inquiry and arranged that the retailers will get eighteen jars of wine, and is sending the letter to Tephraeus in order that as much as is approved . . . . (here the papyrus breaks off, but one imagines that Tephraeus is to see that as much as is approved reaches the retailers). In PCol. Zen. 55 (250 B.C.) a nomarch acknowledges receipt of seventy-five metretae of wine for the φυλακῖται for their wages (lines 9—10). And PCol. Zen. 89 (243 B.C.) is the payment to the king by one Theodorus of a small sum "out of the wages paid him through the bank for transporting wine from Philadelphia to Alexandria for the distribution to the soldiers:" εἰς τὴν ἀνάδοσιν τῶν στρατιωτῶν. We encounter another ἀνάδοσις to the soldiers in PCair. Zen. 59441 (251 B.C.), but the papyrus is fragmentary and we cannot discover what the ἀνάδοσις to the soldiers consisted of. The latest treatment of this problem has been by Marcel Launey, *Recherches sur les Armées Hellenistiques*[87], vol. II, pp. 764—780. Griffith[88] and Lesquier[89] here also give accounts of the maintenance of Ptolemaic armies.

It was customary for a Hellenistic general in a foreign land to see to it that local traders provided an ἀγορά for his army, where his soldiers could buy food[90]. For this purpose a special allowance

[87] Marcel Launey, *Recherches sur les Armées Hellénistiques*, Paris, 1949/50.

[88] G. I. Griffith, *The Mercenaries of the Hellenistic World*, Cambridge, 1935.

[89] Jean Lesquier, *Les Institutions Militaires de l'Egypte sous les Lagides*, Paris, 1911.

[90] Griffith, *Mercenaries*, p. 269.

(σιταρχία, or in Egypt σιτώνιον)[91] was given to the soldiers, quite apart from their wages (μισθός or ὀψώνιον). The Ptolemies continued this practice in Egypt. In PRylands 562 (August 16, 251 B.C.) Bubalus, the writer, says (lines 2—10) ἔγραψας μοι ἀξιῶσαι Φανίαν τὸν γραμματέα τῶν ἱππέων παρασχεῖν ἀγορὰν ἐν Μεία[ι] τοῖς καταβαίνουσ[ιν] ἱππεῦσιν εἰς τὴν πενθετηρίδα. The papyrus adds that one Leon, no doubt a toparch[92], has let the contracts to supply this market with meat and oil.

Both Launey[93] and Griffith[94] discuss three documents[95] of about 130 B.C. from the royal bank at Thebes which record the arrangement for a month's pay of mercenary cavalry stationed there. The payments are divided into three categories: ὀψώνια, σιτώνια, and ἱπποτροφικόν. The σιτώνιον was to be used for buying supplies from local traders, just as the cavalrymen bought their wine from the κάπηλοι in PTeb. 724, and according to this, a phrase like ἡ οἰνικὴ ἀγορά in PYale Inv. 1622 would refer to a market where the Μακέδονες in Philadelphia could purchase their wine. But I believe that it possesses another meaning in this papyrus.

The term λειτουργοί used to describe the individuals in PYale Inv. 1622 to whom the wine was released, is commonly employed in the papyri to mean workmen; but at this period it can also denote military cleruchs. A papyrus contract from Hibeh[96] lists military λειτουργοί among the witnesses. The wine was not released to these λειτουργοί merely for transportation purposes, as might have been the case in the Roman period; rather, I am inclined to take them as the supply-commissariat of the Philadelphia Μακέδονες.

If this view is correct, what we have in PYale Inv. 1622 is a payment of rations in kind (σιτομετρία)[97]. In BGU 1749 (64/3 B.C.) there is a request for such a payment in grain, addressed to a σιτολόγος and coupled with it a request for a payment of money addressed to a τραπεζίτης. A second century[98] petition from the

[91] Launey, *Recherches*, p. 772; Griffith, *Mercenaries*, p. 278.

[92] Such contracts were generally let by the toparchs; see PTeb. 48 (113 B. C.).

[93] *Recherches*, p. 772.

[94] *Mercenaries*, p. 278.

[95] PTheb. Bank. 5, 6, 7.

[96] PHibeh 96 (259 or 258 B. C.).

[97] Griffith, *Mercenaries*, p. 279.

[98] PGrenfell I, 42 = W. Chrest. I, 447.

Thebaid from cavalry mercenaries[99] reports how they had been receiving less remuneration than their comrades in the form of σιτώνια (line 9), ἀγοραί (ἐν δὲ [τοῖ]ς κατὰ τὰς ἀγορὰς), and allowance for their horses (εἰς τὴν κράστιν τῶν [ἵππων], lines 11—12). The others have received their ἀγοραί by the month, but they have not, apparently through the negligence of a scribe (?). The term ἀγορά seems here to designate payment in kind, an interpretation which is further borne out by PSI 436 (248/7 B.C.), which speaks of τὰ ὀψώνια καὶ τὰς ἀγοράς (line 5): "wages and rations".

The word ἀγορά has this meaning as well as that of a market where supplies might be bought, as seems to be the case in PRylands 562. But soldiers generally received their wages by the month[100], while PYale Inv. 1622 speaks of the ἀγορά for the sixteenth year. The same use of the word (τὴν γινομένην ἀγορὰν εἰς το ι' [(ἔτος)]) reappears in PPetrie II, 15 (2), an order to give to an ἀρχιτέκτων an ἀγορά for the tenth year. In both these cases what is probably meant is a kind of drawing account, such as seems a necessary presupposition in interpreting PCol. Zen. 89. The soldiers could draw their rations of wine against such an account from the wine of such-and-such a year. If this was the case, we can interpret lines 9 and 10 of PYale Inv. 1622 as meaning: "to be charged against the suitable account of the sixteenth year", and it is legitimate to assume that the papyrus went on to specify a certain amount of wine released for the following month.

[Yale University] *J. A. S. Evans*
C. Bradford Welles

[99] PSI 436, line 5.
[100] W. Chrest. I, 447, 17; *Recherches*, p. 779.

EIN BEITRAG ZUR FRAGE NACH DEM DOPPELBÜRGERRECHT BEI GRIECHEN UND RÖMERN VOR DER CONSTITUTIO ANTONINIANA

I.

In den letzten Jahren ist eine Reihe von Forschern an den Begriff des Doppelbürgertums im römischen Rechtskreis herangetreten[1]. Hiebei wird die Fragestellung dem modernen Recht entnommen u. vom Standpunkt des römischen Rechts aus etwa so gestellt: „Kann jemand römischer Bürger sein u. zugleich das Bügerrecht in einer anderen, genauer in einer peregrinischen Gemeinde haben?"[2] Hiebei wird davon ausgegangen, dass das republikanische Staatsrecht Roms beides für untereinander unverträglich gehalten hat[3]. Für die römische Rechtsgeschichte ist die Frage nicht bloss an u. für sich, namentlich für die Zeit des Prinzipats von Bedeutung, sondern sie soll insbesondere auch zur Erklärung der Rechtsstellung der Neubürger nach der *Constitutio Antoniniana* beitragen.

[1] Zuletzt Wenger *Mélanges Fernand de Visscher* II 1949, 521 ff.. Inhaltsübersicht bei Julius Wolff , *Seminar* X 1950, 97. Bedeutungsvoll ist der Hinweis Taubenschlags, *Scritti in onore Ferrini* II 1948, 169. auf den Dialog Ciceros *de legibus* II 2, 15: *numquid duas habetis patrias? an est una illa communis nisi forte sapienti illi Catoni fuit patria non Roma, sed Tusculum. Marcus: Ego me hercule et illi et omnibus municipiis duas esse censeo patrias, unam naturae, alteram civitatis ut ille Cato, quum esset Tusculi natus in populi Romani civitatem susceptus est, ita, quum ortu Tusculanus esset, civitate Romanus, habuit alteram loci patriam alteram iuris, ut vestri Attici et cet.* Taubenschlag führt richtig aus, dass damit die von ihm angeführten Urkunden aus der Zeit nach der *Constitutio Antoniniana* im Einklang stehen. Ryl. II 109 (235); Oxyr. 1102 (3. Jhdt.); P. S. I. 1108 (381 n. Chr.). Vergl. auch den Aufsatz *incola* von Berger *R. E.* IX 1249. u. das weitere bei Taubenschlag angeführte Schrifttum.

[2] Zum Begriff des *peregrinus* Kübler *R. E.* XIX 639 („wenn er nur nicht das römische Bürgerrecht hat") u. für das spätere Recht a. a. O. 635.

[3] Wenger, a. a. O., mit Angaben aus der Literatur u. den Quellen u. schon Stroux-Wenger, *Die Augustus-Inschrift auf dem Marktplatz von Kyrene* (Abhdlg. bayr. Akademie phil.-hist. Klasse XXXIV 2, 1928), bes. 55 u. 57, Doppelbürgerrecht), Mommsen, *St. R.* III 47 f.; 698 f. — Mommsen zustimmend Pais, *Cittadinanza romana e cittadinanza attica dalle guerre puniche a Cesare Augusto* 1918, angeführt bei Beseler, *SZ.* XLIV 1925, 558.

Bevor an die Beantwortung der Hauptfrage herangetreten wird, sollen einige Bemerkungen über die Stellung des griechischen Rechtes zu unserem Problem mitgeteilt werden[4]. Die Entwicklung des Bürgerrechtsbegriffs geht im griechischen Recht von der Demokratie aus. Dem archaischen Gemeinwesen ist dieser Begriff vollkommen fremd. Wenn wir heute z. B. davon sprechen, dass das griechische Bürgerrecht habe in Sparta einen bestimmten Inhalt einzelner Berechtigungen u. Verpflichtungen gehabt, wie die Verpflichtung zur Teilnahme an den Syssitien für die Zeit des Aufenthaltes in der Stadt u. s. w., so wissen wir, dass die Betroffenen, also die Spartaner selbst den Oberbegriff eines spartanischen, alle diese Verpflichtungen u. Berechtigungen zusammenfassenden Bürgerrechts nicht erfasst haben. Erst in der Demokratie gibt es einen solchen Begriff; er bedeutet dort den aktiven u. rechtlichen Anteil am Gemeinwesen (κοινωνεῖν τῆς ἀρχῆς Aristot. Pol. 1277 b. 34; 1278a 36). Wir würden vielleicht noch etwas genauer von einem Anteil an der Bildung des staatlichen Willens sprechen. Als besonders wichtiges Stück dieses Anteiles am Staat erscheint das Recht zum Erwerb von Grundeigentum im Staatsgebiet, das z. B. Metöken nur als besonderes persönliches Vorrecht eingeräumt wurde[5] (ἔγκτησις). Die Eigenschaft eines Bürgers hat für den Einzelnen eine erhebliche Bedeutung. In Athen verlangt ein auf Perikles zurückgeführtes Gesetz beiderseits bürgerliche Abkunft. Ausserdem kann das Bürgerrecht auch verliehen werden[6]. Die Verleihung kann von einem Einzelnen oder von einer Gruppe ausgehen. Jedoch gilt lange Zeit hindurch der Grundsatz, dass die Verleihung des Bürgerrechts nur an Personen ohne πολιτεία erfolgt, sei es an Männer, die ihr bisheriges Bürgerrecht verloren hatten, also, um einen modernen Ausdruck zu gebrauchen, die staatenlos geworden waren oder an ausländische

[4] Vergl. Kahrstedt, *Griech. Staatsrecht* 1922, 48 ff.

[5] Ueber Erwerb u. Inhalt des griechischen Bürgerrechts in der Demokratie vergl. das Buch von Szanto, *Das griechische Bürgerrecht*, ferner neben einer Reihe anderer Darstellungen Ehrenberg bei Gercke-Norden, *Einleitung in die Altertumswissenschaft* II 1934, 16 ff. Allerdings finden sich in der Darstellung von Ehrenberg eine Reihe von Unklarheiten. Was mag z. B. damit gemeint sein, dass eine rein juristische Beantwortung der Frage, wer Bürger sei, ihr nicht gerecht werde?

[6] E. Weiss, *Griech. Privatrecht* I 1923, 329 Anm. 70 a. Von den Bürgern minderen Rechts sieht die obige, sich auf die Vollbürger beschränkende Darstellung ab.

Dynasten, die als Träger eines Bürgerrechts in einer anderen griechischen Gemeinde nicht in Betracht kamen[7]. Erst später kommt es vor, dass jemand das Bürgerrecht in einer πόλις gewinnen kann, ohne sein bisheriges zu verlieren[8]. Im Hellenismus ist dies anscheinend eine allgemeine Erscheinung, das Bürgerrecht ist demnach mit einem anderen Recht gleicher Art in einer anderen πόλις verträglich. Infolge dieser grundsätzlichen Auffassung ist es in den griechischen Bundesstaaten der späteren Zeit möglich, dass es ein gemeinsames Bundesbürgerrecht als Grundlage der Sympolitie gibt, neben dem das Bürgerrecht innerhalb der einzelnen, den Bundesstaat begründenden Städte fortdauert, die ihr Bürgerrecht auch an Personen verleihen durften, die Angehörige anderer zum Bunde gehörigen Gemeinden waren. Wir sehen also, dass der Grundsatz von der Verträglichkeit mehrerer Bürgerrechte unter einander in jener Zeit das Rechtsdenken des Altertums beherrschte, in der sich der römische Grundsatz von der Unverträglichkeit eines anderen Bürgerrechtes mit dem römischen mit dem in den griechischen Gemeinden geltenden, wenngleich dort anscheinend nicht ursprünglichen Prinzip der Vereinbarlichkeit mehrerer Bürgerrechte auseinander zu setzen hatte.

Der Grundsatz der Unvereinbarlichkeit bedeutete für den römischen Neubürger, dass sich seine Rechtsstellung vor den römischen Behörden nur nach römischem Recht beurteilt. Hier darf an den Fall des C. Publicius Menander erinnert werden, von dem Cicero pro Balbo XI 28 berichtet. Es handelte sich um einen römischen Bürger, ursprünglich einen griechischen Kriegsgefangenen, der eine römische Gesandschaft in seine griechische Heimatsstadt als Dolmetscher begleiten sollte. Nach einer, allerdings in Rom nicht unbestritten gebliebenen Auffassung (Cicero de orat. I 40, 182) musste ein besonderes Gesetz ergehen, um ihm wegen des

[7] Busolt, *Griech. Staatskunde* I 1920, 224 f. zählt aus der literarischen Ueberlieferung die Fälle auf, wo das Bürgerrecht an die ganze noch übrige Bürgerschaft einer zerstörten Stadt verliehen wurde. z. B. die Aufnahme des Restes der Platäer in die Bürgerschaft von Athen (Demosth.) gegen Neaira 104 — 106 p. 1381 f.; Isokrates XII (Panath.) 94; Lysias XXIII gegen Pankleon 2; andere Fälle bei Busolt *a. a. O.* Anm. 1., namentlich die Gewährung des Bürgerrechts von Ephesos an die Selinuntier I 2, 10 in Xenophons Hell.

[8] H. Swoboda, *Griech. Staatsaltertümer* 1913, 209; für die Gliedstaaten des Perrhäberbundes Arvanitopulos, Ἐφημερίς 1912, 80 ff., Nr 89, angeführt bei H. Swoboda *a. a. O.* 447.

auch von den Römern anerkannten griechischen *postliminium* in seiner Heimatstadt das römische Bürgerrecht zu erhalten[9].

Die Tragweite des Volksbeschlusses liegt darin, dass der römische Gesetzgeber eine von ihm sonst anerkannte Wirkung des fremden Personalstatuts für seinen Geltungsbereich ausschliesst.

Ganz anders die griechischen Gemeinden. Die Rechtsordnung der griechischen πόλις nahm, wie bemerkt, allem Anschein nach, in hellenistischer Zeit an dem Nebeneinanderbestehen des römischen mit dem eigenen Bürgerrecht keinen Anstand. Die Athener boten dem Atticus (Cornelius Nepos, Att. 3), von dem sie doch wissen mussten, dass er das römische Bürgerrecht besass, das attische an. Cicero pro Balbo berichtet XII 30 davon, dass er in Athen römische Bürger als Richter u. Areopagiten tätig gesehen habe. Beide Zeugnisse begegnen noch bei der römischen Rechtsgestaltung. Der Schriftsteller Flavius Arrianus aus der Kaiserzeit besass neben dem römischen das Bürgerrecht in Nikomedia, wo er ein lebenslängliches Priestertum der städtischen Schutzgottheiten Demeter u. Kore verwaltete, wie aus einer Inschrift aus Nikomedia hervorgeht[10]. In den griechischen Gemeinden gibt anscheinend wirklich seit der Zeit des Hellenismus ein Doppelbürgerrecht. Auch Dio Cocceianus von Prusa besass neben dem römischen das heimatliche Bürgerrecht. Während bereits der Vater des Flavius Arrianus das römische Bürgerrecht hatte u. seinen griechischen Namen fallen liess, hatte Dio Cocceianus ein lebhaftes hellenisches Nationalbewusstsein u. bemühte sich werktätig um das Wohl seiner Vaterstadt (or. 38; 39; 40; 45; 47), die er, als gegen ihn ein Prozess wegen unrichtiger Verrechnung von Bauarbeiten angestellt wurde, verliess[11]. So die griechische Auffassung.

II.

In unserem Schrifttum begegnet als das wichtigste urkundliche Zeugnis für die römische, so wird behauptet, gewandelte Anschauung von der Zulässigkeit des Doppelbürgertums die vielfach behan-

[9] Kreller, *SZ.* 1952, 101.

[10] E. Schwartz verweist in der *R.E.* II 1230, 16 auf Arriani *scripta minora* ed. Eberhard LIX.

[11] Auch gegenwärtig noch Hauptwerk v. Arnim, *Leben u. Schriften des Dion von Prusa* 1898; Schmid in der *R.E.* V 548.

delte Inschrift aus Rhosos in Syrien[12]. Es handelt sich darum, dass Oktavian zwischen 40 u. 39 v. Chr. eine Zuschrift an die Gemeinde Rhosos richtete (Riccobono nr. 55)[13], Rat u. Volk sollen den Inhalt in ihre Staatsakten (δημόσια γράμματα) eintragen u. Abschriften nach Tarsos u. Antiochia u. einer dritten Stadt, deren Namen nicht erhalten geblieben ist, richten, wo βουλή u. δῆμος einen gleichen Eintrag vornehmen sollen. Die Zuschrift verweist weiter auf die Veröffentlichung auf einer Säule[12] auf dem römischen Kapitol betreffs des römischen Neubürgers Seleukos, Sohnes des Theodotos aus Rhosos. Dort soll es nun heissen:

[Καθ' ὅσον] ὁ προγεγρ[α]μ[μένος καὶ γυνὴ καὶ γονεῖς τ]έκ-
να ἔ[κγονοί] τ[ε] αὐτοῦ πρὸ τοῦ πολείτης
['Ρωμαῖο]ς ἀνείσφορος ε[ἶν]αι [ἀτελὴς ἦν....] καὶ πολεί-
[της 'Ρο]μαῖος ἀνείσφορος γεγονὼς
Z. 30 [κατὰ τὸ] δίκαιον ἐὰν χ[ρῆ]σ[θαι? θέλῃ, ἐξεῖναι
τάς ἐ] ἐ[ρω]σ[ύνας....] ις τειμία φιλάνθρωπα
[.....] τά τε ὑ[πάρχοντα ἔχειν καρπίζεσθαι καθάπερ τις
τῶι ἀρίστωι νό]μωι [ἀ]ρίστωι τε δικαίωι ἔχει
[καρπίζεται].

Die Verleihung des römischen Bürgerrechts soll demnach den dem Seleukos u. seinen Angehörigen zustehenden öffentlichen Rechten in Rhosos nicht abträglich sein. Aber noch wichtiger ist, was wir Z. 53 ff. lesen.

Z. 53 ['Εάν τις ἀ]υτῶν κατηγορεῖν θέλ[ῃι ἔγκ]λημά — τε ἐνάγειν
κριτήριόν τε κατ' αὐτᾶν λαμβά-
Z. 55 [νειν κρί]σιν τε συνίστασθ[αι Lücke etwa 26
[χρήματά τε αὐτῶν ἐκπράττ]ειν[13] ἐπὶ
τούτων τῶν πραγμάτων πάντων
Z. 56 ἐάν τις ἐ]ν οἴκω τοῖς ἰδίοις [νόμοις, ἐάν τε
ἐν πόλεσιν] ἐλευθέραις, ἐάν τε πρός ἄρχοντας ἢ ἀν[τάρχοντα]ς
ἡμετέρους Lücke von etwa 20 Buchstaben κρί]νεσθαι
θέλωσιν, αὐτῶν τὴν αἵρεσιν εἶναι κτλ.

So stark verstümmelt diese Stelle ist, so geht aus ihr doch hervor, dass Oktavian um die Jahre 40—29 v. Chr. verordnen konnte, dass ein Angehöriger dieser Stadt (Rhosos), der mit seiner Familie

[12] Anschlag auf einer Säule als Publikationsmittel E. Weiss, *Mél. Fernand de Visscher* II 1949, 501 ff.

[13] Ergänzung nach Arangio-Ruiz bei Riccobono 312 Anm. 5. Schönbauer, dagegen ergänzt *ibidem*: δίκην τε δοῦναι ὑπέχ]ειν.

auf Grund eines uns bisher unbekannten römischen Gesetzes *lex Munatia et Aemilia* das römische Bürgerrecht erhalten hatte, in der Geltendmachung seiner Aktiv-, insbes. seiner Ehrenrechte in der Heimatsgemeinde nicht beschränkt sein solle, was von letzterer auch anderen nahegelegenen Nachbargemeinden mitzuteilen war. Ferner sollte der Neubürger Seleukos u. seine Angehörigen im Zivil- u. im Strafprozess die Wahl des Rechtes haben, nach dem sie als Beklagte oder Angeklagte beurteilt werden wollen, das heisst, ob auf sie das römische oder, das einheimische oder, wie wir wohl annehmen müssen, die *lex fori* Anwendung finden soll, wenn sie in einer anderen freien Stadt prozessieren. Die genannten Personen haben also als Beklagte die Wahl des Rechtes. Zuwiderhandlung hat Nichtigkeit zur Folge (τοῦτο κύριον [μὴ εἶναι]). Vielleicht darf man die Tragweite dieser Bestimmung durch den jetzt zugunsten des Seleukos abgeschafften Rechtszustand nach der Darlegung des Cicero in Verr. II 1, 13, 32 ins Klare setzen.

Hiebei wird notwendiger Weise vorausgesetzt, dass der von dem Redner geschilderte sizilische Rechtszustand gleichartig oder ähnlich auch für Rhosos galt, wie dies durch den zugrundeliegenden Gedanken des Personalitätsprinzips nahegelegt wird, das wir im Altertum vorbehaltlich verhältnismässig unbedeutender Abweichungen als allgemein geltend ansehen dürfen.

Cicero in Verrem II 1, 13, 32: *Siculi hoc iure sunt, ut, quod civis cum cive agat, domi certet suis legibus, quod Siculus cum Siculo non eiusdem civitatis, ut de eo praetor iudices ex P. Rupili decreto, quod is de decem legatorum sententia statuit, quam illi legem Rupiliam vocant, sortiatur et cet. quod civis Romanus a Siculo petat, Siculus iudex* [*datur*], *quod Siculus a cive Romano, civis Romanus datur et cet.*

Dies sind Bestimmungen über die Besetzung des Gerichts, ähnlich wie im Estensischen Fragment[14] (Riccobono, *Leges* 20) Z. 6—9 oder im Edikt IV des Augustus für Kyrene (Riccobono 68) S, 409[15]; in letzterem gehören Streitigkeiten unter Griechen vor griechische Richter, ausser wenn der Beklagte römische Richter verlangt. Hingegen handelt es sich bei der Inschrift von Rhosos um die Rechtswahl; eine Zuständigkeitsvorschrift ist nicht ausdrücklich

[14] Vergl. Guarino, *Studia et Documenta* XV 1949, 233 (Besprechung von Carelli, *Denegatio del procedimento formulare* 1946, 133 ff.).

[15] Riccobono nr 68 S. 409. Der Beklagte oder Angeklagte kann römische Richter verlangen.

ausgesprochen. Einen dritten Typus stellt das sogen. *Senatusconsultum de Asclepiade Clazomenio* dar (Riccobono 35, 78 v. Chr.), wodurch drei Schiffskapitänen das römische Bürgerrecht verliehen wird. Die Urkunde ist uns doppelsprachig erhalten, aber der griechische Text nahezu vollständig, während der lateinische sehr stark u. gerade an den entscheidenden Stellen beschädigt ist. Da lesen wir im griechischen Text zunächst, dass den Begünstigten der Zeitablauf, während sie im Kriegsdienst standen, keinesfalls nachteilig sein dürfe[16]. Dann heisst es weiter für den Fall, dass die Begünstigten oder ihre nahen Angehörigen von anderen verklagt werden oder gegen andere eine Rechtsverfolgung einleiten, dass ihnen das Wahlrecht zusteht, ob der Rechtstreit in der Heimatstadt, vor dem römischen Amtsträger unter italischen Richtern oder in einer freien Stadt durchgeführt werden soll. Hier wird die Zuständigkeit in die Wahl des Begünstigten gestellt; es ist beachtenswert, dass die gewählte Zuständigkeit Bedeutung für das anzuwendende Recht hat; klagt einer der mit dem Bürgerrecht Bedachten nämlich in Klazomenai oder in einer anderen als Heimatstadt eines Begünstigten in Betracht kommenden Stadt, so hat die Entscheidung zu erfolgen κατὰ τοὺς ἰδίους νόμους; sinngemäss müssten wir annehmen, dass die römischen Gerichte nach römischem Recht u. die Gerichte der freien Städte, die Rom treugeblieben sind, nach dem dortigen Stadtrecht entscheiden.

Aus diesen Urkunden sehen wir, dass der Erwerb des römischen Bürgerrechts durch einen Neubürger nicht bedeuten muss, dass er vom Standpunkte des römischen Rechtes aus nur mehr nach diesem Recht beurteilt werden müsste. Mehrfach sehen wir, dass der dem Neubürger das Bürgerrecht verleihende römische Gesetzgeber ihm sogar ein Wahlrecht betreffs der Rechtsordnung zuspricht. Verletzung dieses Wahlrechts führt in einem Fall sogar vom Standpunkt des römischen Gesetzgebers zur Nichtigkeit des Verfahrens. Er garantiert dem Neubürger sogar, dass seine Wahl nicht bloss auf das römische oder das heimatliche Recht fallen muss: er kann vielmehr in jeder freien Stadt im römischen Recht

[16] Gallet, *Revue historique de droit* 1937, 242 ff.; 387 ff. verweist darauf, dass diese Bestimmungen ein Vorläufer der *restitutio in integrum* wegen Abwesenheit *rei publicae causa* (Lenel, *E.P*[3]. 120) sind. Griechisches Flüchtlingsrecht bei Balogh, *Political Refugies in ancient Greece*, Johannesburg 1943, bes. 67 ff.

prozessieren[17]. Auf gleicher Stufe stehen jene Vorschriften, die ihm das Recht geben, sich dem römischen Gericht zu unterstellen, wie im Estensischen Fragment. Ist der Wandel der Zuständigkeit in dem angedeuteten Sinne gestattet, so dürfte dies allgemein auch einen Wandel des anzuwendenden Rechts zur Folge gehabt haben. Doch ist darauf aufmerksam zu machen, dass sich das ausdrückliche Zugeständnis der Rechtswahl an den römischen Neubürger u. seine nahen Angehörigen nur in römischen Verfügungen findet, die sich von vornherein als Sondergesetze für einzelne Personen, also als Privilegien geben.

Vermögen wir aber unter Festhaltung der Betrachtung vom Standpunkte des römischen Rechts auch von einem Doppelbürgertum zu sprechen? Dies zu bejahen würde bedeuten, dass das römische Recht z. B. dem Asklepiades 77 v. Chr. gleichzeitig als römischen Neubürger behandelt u. angenommen hätte, dass sein klazomenisches Bürgerrecht neben dem römischen fortbestanden hätte. Für diese Annahme spricht nicht, dass es von dem Heimatsgericht heisst, es entscheide τοῖς ἰδίοις νόμοις. Denn darin liegt nur, dass ein tatsächlicher Zustand anerkannt wird, vielleicht darüber hinaus, dass von diesem Gericht nicht verlangt werden darf, nach römischem Recht zu urteilen. Es darf auch nicht irreführen, dass dieses Gericht als ein solches ἐν ταῖς πατρίσιν bezeichnet wird; damit ist nur die Herkunft der Partei in Bezug genommen. Entscheidend ist, dass zur Zeit des Ergehens dieses Senatsschlusses allem Anschein nach der Grundsatz der Unvereinbarlichkeit des römischen Bürgerrechts mit jedem anderen in voller Geltung stand. Wer das römische Bürgerrecht erwirbt, verliert vom Standpunkt des römischen Rechtes das bisherige. Dadurch, dass man nach einer bestimmten Rechtsordnung behandelt wird, wird man nach römischer Anschauung noch nicht deren Bürger. Dies geht aus Gaius IV 37 hervor. Dort handelt es sich um die Fiktion des römischen Bürgerrechtes; das vom Schriftsteller gebrachte Beispiel bezieht sich auf die *actio furti* u. er bemerkt, dass eine solche Fiktion sowohl bei dem peregrinischen Kläger als auch bei dem peregrinischen Beklagten zulässig ist u. es wird hinzugefügt, dass der *peregrinus* durch eine solche Fiktion auch auf Grund des aquilischen Gesetzes klagen[17] u. verklagt werden kann. Allgemeiner könnte gesagt werden, dass Gaius diese Fiktion bei beiden Deliktsklagen als allgemein

[17] Wenger, *Institutionen des röm. Zivilprozessrecht* 1925. 150 f.

üblich ansieht. Deswegen, weil für u. gegen den *peregrinus* sein römisches Bürgerrecht fingiert wird, gelangt er in Wirklichkeit noch nicht zum römischen Bürgerrecht u. erst recht nicht zu einem Doppelbürgerrecht. Zusätzlich sei bemerkt, dass der gleiche Grundsatz für die Fortdauer der Belastung des römischen Neubürgers mit Liturgien gilt, wie wir dies in Kyrene[18] beobachten können. Fortdauer der Liturgieverpflichtung muss nicht Fortdauer des früheren Bürgerrechtes bedeuten, deren d. h. der Liturgiepflicht Fortfall muss in Kyrene ausdrücklich verliehen werden (Edikt III Z. 57 ff.). Auch darüber entscheidet der römische Gesetzgeber.

Es muss aber noch ein weiteres, in diesem Zusammenhang bisher kaum gewürdigtes Zeugnis, die Inschrift von Volubilis in Africa aus der Zeit des Kaisers Claudius[19] zu Ehren des M. Valerius, Sohnes des Bostar. Dieser hatte für seine Heimatstadt (*suis*) bei dem Kaiser Claudius das römische Bürgerrecht, das *conubium* mit pergrinischen Frauen, dann *incolatus* die also auch hier mit den Bürgern nicht wesensgleich sind[20], ferner die *immunitas* auf 10

[18] Riccobono, *Leges* nr 68 III S. 408 Jedoch zur Textgestaltung wichtig Wenger, *Mél. Fernand de Visscher* II 1949, 523 mit Angaben aus der neueren Literatur. Personen, die gleichzeitig mit dem Bürgerrecht die Immunität erhalten haben, behalten sie auch gegenüber den Liturgieansprüchen der Heimatgemeinde. Wenger *a. a. O.* stimmt de Visscher, *Nouvelles études de droit Romain public et privé* 1949, 113; 117 bei, wenn er feststellt, dass sich aus dem III. Edikt über Kyrene noch nicht ein Doppelbürger recht ergibt u. verweist auf Taubenschlag, *Scritti Ferrini* III 1948, 108 Anm. 3; Letzterer erinnert, an Plinius ep. X (ad Traianum) 6, wo Plinius den Kaiser bittet, seinem Freund Harpocras, einem Aegypter *et Alexandrinam civitatem et Romanam zu verleihen.* Taubenschlag bemerkt *a. a. O.* 109, dass ein Aegypter zum römischen Bürgerrecht nur nach Verleihung des alexandrinischen gelangen konnte; nur letzteres, nicht ein Doppelbürgertum dürfte hier gemeint sein. Es handelt sich nicht um ein Nebeneinander beider Bürgerrechte, sondern um ein Nacheinander der Erwerbsakte.

[19] Riccobono, *Leges* 70 (44. n. Chr.). Die Überschrift „*Edictum Claudii de civitate Volubilitanorum*" dürfte auf einem Versehen beruhen.

[20] Zum Begriff des *incola* allgemein Berger, *R. E.* IX bes. 1250, 49 ff. Hampl, *Zur römischen Kolonisation in der Zeit der ausgehenden Republik u. des frühen Prinzipates*, (Rhein. Museum 95, 1952), bes. 55; Mommsen, *Ges. Schriften* V 423; Kornemann, *Zur Stadtentstehung* 41 versuchten bei der Erörterung der Verhältnisse in Aventicum, die *cives* u. die *incolae Aventicenses* einander gleichzustellen. Ganz ebenso, wie es Hampl 74 für die Kolonien Syrakus u. Panormus zeigt, geht auch in Volubilis die bisherige Bürgerschaft in der neuen Gemeinde auf. Vergl. auch Vittinghoff, *SZ.* 1950, 57 ff. gegen ihn Hampl *a. a. O.* 77 ff. — Beseler, *SZ.* 1925, 548 versteht die *incolae*

Jahre durchgesetzt; gemeint dürfte damit vornehmlich die 5%ige Erbschaftssteuer (*vicesima hereditatum*; gewesen sein[21]. Durchaus sinngemäss schliesst sich daran eine erbrechtliche Bestimmung; *bona civium bello interfectorum, quorum heredes non extabant, suis impetravit.* Es ist bereits von anderer Seite[22] darauf hingewiesen worden, dass ein Heimfallsrecht solcher Art, wie es die Bürger von Volubilis, also die Mitbürger des M. Valerius bei Kaiser Claudius durchsetzten, auf Grund eines Privilegs des Augustus auch in Nikaia in Bithynien bestand[23]. Wir können daher, wenn wir auch noch den übereinstimmenden Wortlaut der beiden Berichte über Volubilis u. Nikaia in Erwägung ziehen, annehmen, es habe sich hier um ein verbreitetes Institut gehandelt, das eine Ausnahme von dem sonstigen Grundsatz bildete, wonach erbloses Gut dem *fiscus Caesaris* anheimfiel. Hier aber handelt es sich im Gegensatz zu Nikaia um römische Bürger, die das Heimfallsrecht geltendmachen; Gegenstand dieses Rechts sind die *bona civium bello interfectorum, quorum heredes non extabant.* Diese Personen waren zur Zeit ihres Todes noch nicht römische Bürger, weil die Verleihung des Bürgerrechts erst nach der Unterdrückung des Aufstandes des Aedemon[24] erfolgte. Es handelt sich also nicht bloss, wie in der peregrinischen Gemeinde Nikaea[25] um die Verleihung des Heimfallsrechts an erblosen Verlassenschaften, sondern darüber hinausgehend um eine solche Verleihung an die Mitbürger des M. Valerius Bostar, also an römische Bürger, deren Gegenstand peregrinische Nachlässe waren. Es darf daran erinnert werden, dass

---

nach dem Vorgang von De Sanctis, *Atti Accademia Torino* 1918, 453 ff.; 1919, 329 ff. (Anführung durch Beseler) als *incolae contributivae* wie *lex coloniae Genetivae* 103, Riccobono nr 21 S. 199. —

Zur Inschrift von Volubilis meint Dessau, *Klio* XVII 1921, 253 Anm. 5. es handle sich in unserer Stelle um die Erlaubnis, die im Stadtgebiet ansässigen Ortsfremden zu den Aemtern heranzuziehem. Näher liegt die Heranziehung zu den *munera* im Sinn von öffentlichen Lasten, die bis zur Zeit der Flavier nur ausnahmsweise u. nur bei einzelnen italischen Gemeinden begegnen. Mommsen, *St. R.* III 614; 805.

[21] Beseler, *a. a. O.* verweist auf die Inschrift, herausgegeben von Chatelain *Comptes-Rendus* 1924, 77; De Sanctis 374; Constand, *Musée Belge* XXV III p. 1036. Dort heisst es *mun(icipium) Volubilitanorum.*

[22] De Sanctis *a. a. O.*; Hinweis bei Beseler, *SZ.* 1925, 548.

[23] Plin. ep. ad Traianum X 84 (88). Der Kaiser: *Nicaeensibus, qui intestatorum civium suorum concessam vindicationem bonorum divo Augusto adfirmant.*

[24] Über Aedemon Weinstock unter *Mauretania R.E.* XIV 2372.

[25] Über Nikaia, Ruge, *R.E.* XVII 231, 14; 213.

sich die Frage, ob ein römischer Bürger einen *peregrinus* beerben kann, nach der Rechtsordnung entscheidet, der der *peregrinus* untersteht. Die moderne Rechtswissenschaft beantwortet die Frage, allerdings nicht ganz allgemein im gleichen Sinn u. spricht von dem hier platzgreifenden Erbstatut[26]. Ob in Volubilis vor dem Aufstand des Aedemon ein Heimfallsrecht der Stadtgemeinde bestand, ist zweifelhaft. Wahrscheinlich beruhte das Heimfallsrecht der öffentlichen Hand auf der *lex Iulia*, die als Berechtigten den *populus* nannte, an dessen Stelle später der *fiscus Caesaris* trat[27]. Die Bürger des *municipium Volubilis* behalten oder bekommen demnach Rechte, die ihnen als römischen Bürgern vermutlich nicht zustanden die aber ihre Grundlage in den früheren Rechtsverhältnissen, d. h. vor der Verleihung finden.

Fasst man das Gesagte zusammen, so hätte sich gezeigt, dass es, wo römisches Recht vor der *Constitutio Antoniniana* zu erwägen ist, von einem Doppelbürgertum nicht gesprochen werden kann. Wo Rom jemandem sein Bürgerrecht verleiht, dort liegt nach unserer Überlieferung[28] die Angelegenheit während des ganzen in Betracht kommenden Zeitraumes nicht so, dass jemand zwei Bürgerrechte gleichen Inhaltes erwerben könnte. Stets bestimmt das römische Recht für seine Rechtsordnung, die des Siegerstaats, welche Rechtsstellung der Neubürger auch gegenüber jener Gemeinschaft haben soll, der er bisher angehörte. Es kann wie in Kyrene so sein, dass er in seiner Heimatsgemeinde weiterhin liturgiepflichtig bleibt, ausser wenn ihn davon eine römische Vorschrift befreit hätte. Gewöhnlich, so dürfen wir annehmen, ist er von Abgaben aller Art freigestellt u. wir kennen auch Fälle, wo ihm die Wahl des angerufenen Gerichts oder der Rechtsordnung freisteht. Aus diesem Umstand allein kann auf die Beibehaltung seines früheren Bürgerrechtes nicht geschlossen werden. Es handelt sich vielmehr gegenüber der bisherigen Heimatsgemeinde nur um die Fortdauer einzelner Funktionen des Bürgerrechtes u. zwar solcher, die ihm in der Regel zum Vorteil gereichen. Kyrene bildet hier mit der Fortdauer der Liturgiepflicht eine Ausnahme; keinesfalls soll

[26] So neuestens Bolla, *Grundriss des österr. internationalen Privatrechts* 1952, 70 ff.

[27] Bolla, *Die Entwicklung des Fiskus zum Rechtssubjekt* 1938, 17. E. Weiss, *Institutionen* 1948, 561.

[28] Mommsen, *St. R.* III 699 stellt, wie aus seiner Darstellung deutlich hervorgeht, nur Vermutungen auf.

der Erwerb des römischen Bürgerrechts dem Neubürger zum Nachteil gereichen. Ein Unterschied zwischen der Zeit vor oder nach Augustus kann nicht gemacht werden.

Damit stimmt die Theorie oder genauer jene Anschauungsrichtung überein, die bei Cicero pro Balbo XII 30 vom Redner als die richtige vorgetragen wird. Doch spricht schon der Redner davon, dass römische Bürger, die er freilich als unerfahren bezeichnet, in Athen, das ihnen das Bürgerrecht verliehen hatte, Bürgerrechte z. B. das Richteramt ausübten; vom Standpunkt des römischen Rechts war dies widerrechtlich, genauer ohne rechtliche Grundlage. Aehnlich berichtet Cornelius Nepos von Atticus, er habe das ihm angetragene attische Bürgerrecht nicht angenommen, weil eine Richtung in Rom bestand, dass schon die Annahme eines fremden Bürgerrechts den Verlust des römischen herbeiführe[29].

[Innsbruck] † *Egon Weiss*

[29] Cornelius Nepos, Atticus 3: *quo factum est, ut huic et cet, civemque facere studerent; beneficio ille uti noluit, [quod nonnulli ita interpretantur, amitti civitatem Romanam alia ascita].*

THE CURATOR CIVITATIS IN EGYPT

The rôle of the *defensor civitatis* in Egypt was, as we have seen[1], not essentially different from his rôle in the Empire as a whole. While distinguishing between the earlier, municipal *defensor* and the later, imperial version, we found[2] that there were unmistakable signs of the latter's existence in Egypt in the thirty years which preceded Valentinian's constitution introducing the office in Illyricum in A. D. 368[3], and that, therefore, for Egypt at least, the imperial legislation may well have been no more than an official recognition of an institution which had for some time been effective in practice. It is quite different with the other giant of the municipal officialdom in the Later Empire, the *curator civitatis* or *rei publicae*[4]. Trajan is now generally credited[5] with the introduction

[1] See B. R. Rees, *The Defensor Civitatis in Egypt*, in JJP VI (1952), 73 — 102.

[2] Ibid., 81 ff.

[3] *C. Th.* I, 29, 1.

[4] For a general treatment of this office see the three basic articles by W. Liebenam, in *Philologus* 56 (1897), 290 ff., J. Déclareuil, in *NRD* 32 (1908), 29 ff., and E. Kornemann, in *RE* IV 2, 1809 ff; for Italy, Th. Mommsen, *Röm. Staatsr.* II[3] (Leipzig, 1887), 1087; for Asia Minor, T. R. S. Broughton, in *Economic Survey of Ancient Rome*, IV (Baltimore, 1938), 810, and D. Magie, *Roman Rule in Asia Minor* (Princeton, 1950) I, 597 ff; for Gaul G. E. F. Chilver, *Cisalpine Gaul* (Oxford, 1941), 228 f; for Africa, C. Lucas, *Notes on the Curatores rei publicae of Roman Africa*, in *JRS* 30 (1940), 56 ff; for Egypt, F. Preisigke, in *RE* XIII 1, 1020 f., and N. Hohlwein, *L'Égypte romaine* (Bruxelles, 1912), 321 f; for a list of *logistae* known from inscriptions, M. N. Tod, in *JHS* 42 (1922), 172 ff., which supersedes *JHS* 25 (1905), 44 ff., with the additions made by Magie, *op. cit.*, II, 454 ff. Other articles, etc., will be cited as necessary.

[5] By, e.g., I. Lévy, in *REG* 14 (1901), 357 ff; J. B. Bury, *History of the Later Roman Empire* (London, 1923) I, 60; M. Rostovtzeff, *Social and Economic History of the Roman Empire* (Oxford, 1926), 315; B. W. Henderson, *Five Roman Emperors* (C. U. P., 1927), 202 f; R. P. Longden and H. M. Last, in *CAH* XI, 219 f. and 468 f. respectively; and, most recently, by A. H. M. Jones, *The Greek City from Alexander to Justinian* (Oxford, 1940), 136 f. However, Magie, *op. cit.* II, 455, n. 13, thinks *CIL* III, 291 (= Dessau 1017) still worth citing as a possible ex. of a *curator rei publicae* under Domitian.

of this special commissioner, sent to supervise the finances and general administration of those cities which seemed to stand in need of such supervision. The office soon became universal as an instrument of imperial control and an integral part of the machinery of local government, so important that by the early third century the jurist Ulpian thought it worthwhile to devote a treatise to it[6], and it was the custom for cities to date their monuments and public buildings ἐπὶ λογιστοῦ[7]. By that time the *curator* — or *logistes*, as he was called in Greek[8] — had not only assumed control of the most important departments of local government but in fact became the head of that government[9]; he was without doubt the leading officer of the *municipium*[10], though the precise method of his appointment at this juncture cannot be determined.[11] The office had been in existence for more than two centuries, and had probably assumed its later form in the rest of the Empire[12], before it first began to appear in the records of Egypt in the opening years of the fourth

---

In Egypt there is no evidence for the earlier *curator rei publicae* unless one accepts as such in all but name the Aurelius Plution who was *procurator ducenarius* at Hermopolis under Gallienus (CPHerm. 59 I; 52; 53 [= WChr. 40]; 125 II [= WChr. 39]).

[6] *De Officio Curatoris*, of which only six frr. are preserved — Dig. XXII, 1, 33; L, 9,4; 10,5; 12,1; 12, 15.

[7] The inscriptional record being relatively weak for Egypt, it is not surprising that we have only one possible instance of this practice — SB III, 6212 (undated), first noticed by G. Maspero, in *Ztschr. f. äg. Spr.* 19 (1881), 117. Cf. perhaps *CIG* IV, 8610.

[8] *CJ.* I, 54, 3 (A. D. 239) — *curator rei publicae qui graeco vocabulo logista nuncupatur*; cf. for Egypt PLips. 40 II, 8 ff., in which the *logistes* is identified with the *curator*, and see also PRyl. IV, 702 (early C4); 700 (C4); PLond. V, 1787 (C6); PCairo Masp. I, 67074 (byz), for κουράτωρ or *curator* in the papyri. Lévy, *op. cit.*, 358, n. 3, is chary of accepting the identification of *logistes* with *curator rei publicae* but it will be noted that in his ex. (*CIL.* II, 4114) the title *curator* is used in Italy, the title *logista*, a Latinised form of *logistes*, in Asia Minor, which is only to be expected and in no way supports his objection that they refer to entirely different offices.

[9] W. Liebenam, *Städteverwaltung im römischen Kaiserreiche* (Leipzig, 1900), 481 — "*zunächst galt es eine allgemeine Kontrolle auszuüben und von Fall zu Fall einzugreifen*". Cf. the formula in Cassiodorus, *Variae* 7, 12, for the range of his duties in the West even in the sixth century.

[10] *Le véritable chef de la cité*, Déclareuil, *op. cit.*, 31; *der vom Kaiser bestätigte Bürgermeister*, Mommsen, *ibid.*

[11] Déclareuil, *op. cit.*, 31 ff., and the bibliography there cited.

[12] Jones, *op. cit.*, 138, and especially n. 82.

century[13]. Earlier the word λογιστής is used only to express our "auditor" or "accountant"[14], while the ἐκλογισταί are the nome-accountants who have their offices in Alexandria[15].

It was for a long time held that the first mention of the *logistes* in Egypt was datable to A. D. 288[16], and, as it was also the fashion to place the municipalisation of Egypt somewhere between A. D. 307 and 310[17], there was no obvious connexion between the two events. But more recently it has been conclusively shown[18] that the evidence for the appearance of the *logistes* as early as 288 really belongs to 307. Our earliest references to the *logistes* in the papyri and literature of Egypt are, therefore, both dated in 304[19]. In that year, at Alexandria, the *logistes* or *curator civitatis* is summoned before the court of the prefect to testify to the civil status of S. Theodora[20], thus performing a function commonly connected with the office in other regions of the Empire, that of maintaining, safeguarding and producing the public records, including the census-registers[21]. In the same year, at Oxyrhynchus, a defendant is handed the duplicate of a petition to the *logistes* enclosing a previous peti-

[13] From Egypt there are over sixty references to *logistae* past and present, over thirty of these being named; to six other references in papyri some degree of uncertainty is attached; inscriptions produce one reference, literature two referring to the same incident. Neither of the two inscriptions cited by Tod, *op. cit.*, 172, under IV "Elsewhere", refers to a *logistes*; a glance at F. C. Gau, *Antiquités de la Nubie* (Paris—Stuttgart, 1822), pl. xiii, 15 shows the restoration adopted of *CIG* III, 5085 to be impossible, and *CIG* III, 5090 has been restored on analogy with it (cf. WOst. I, 499[5]).

[14] MChr. 88 IV, 12 (2).

[15] S. L. Wallace, *Taxation in Egypt from Augustus to Diocletian* (Princeton, 1938), 32 f., and n. 12 on p. 369 for a list of the documents mentioning the *eclogistes* in the Roman period.

[16] BGU III, 928 J, of which the dating, accepted *inter alios* by Preisigke, *op. cit.*, 1020, by WGr, 80, and by F. Oertel, *Die Liturgie* (Leipzig, 1917), 349, was first seriously questioned by A. H. M. Jones, *Cities of the Eastern Roman Provinces* (Oxford, 1937), 339 and n. 53.

[17] See, e.g., (Sir) H. I. Bell, *Egypt from Alexander the Great to the Arab Conquest* (Oxford, 1948), 101.

[18] By J. Lallemand, *La Date de BGU III, 928 et le curator civitatis*, in *Chron. d'Ég.* XXV, no. 50 (1950), 328 f.

[19] Mlle. Lallemand is in error when she refers to POxy. XVIII, 2189 as a document of A. D. 305.

[20] *BHL* 8072—3; *BHG* 1742.

[21] Frequently extending to active participation in the persecution of the Christians, especially in A. D. 303—5; see Déclareuil, *op. cit.*, 43 and nn. 1—3.

tion to the prefect with notes on the latter's decision[22]. Already the *logistes*, who has a διάδοχος[23] and a ὑπηρέτης[24], is displacing the *strategus* as the chief executive of the prefect and the acknowledged intermediary between central and local government. In 305 two comarchs of the village of Tampeti render to the *logistes* of the Oxyrhynchite nome, "in accordance with the order of the prefect Clodius Culcianus", a statement of village accounts,[25] which they would previously have rendered to the *strategus*. In 306 a complaint of uncertain nature is notified to the *logistes* of the Oxyrhynchite nome by the ἡγεμών and he is requested to take action[26]. Also in 306 the *prytanis* of Oxyrhynchus addresses to the *logistes* a request for the payment of fifty talents of silver authorised by the prefect to meet expenditure on the public baths[27]; both the loss of independence by the *prytanis* and the smallness of the sum involved speak volumes. Finally, in 307, at Heracleopolis, the *logistes* records in a medical certificate an opinion given by an official doctor, again discharging a responsibility which had formerly belonged to the *strategus*[28].

Here then we have five, possibly six, examples of the encroachment of the *logistes* on the traditional functions of the *strategus*, magistrates and council, all occurring before the date now generally accepted for the municipalisation of Egypt[29]. How are we to

[22] POxy. XVIII, 2187.

[23] For the meaning of διάδοχος and διαδεχόμενος in this connexion see Rees, *op. cit.*, 82 and nn. 57 ff; also Pkl. Form. II, 1010.

[24] It is interesting to note that the name of the assistant is Sotas, and that in 324/5 a Valerius Sotas is found as *logistes* in the Arsinoite nome (see Appendix). Neither the date nor the place certainly precludes romantic possibilities. POxy. XII, 1509 also probably refers to the ὑπηρέτης of a *logistes*.

[25] POxy. VI, 895.

[26] PSI VI, 716; for the dating see the introduction. The document probably contains a record taken from the ὑπομνηματισμοί of proceedings before the ἔπαρχος.

[27] POxy. VIII, 1104.

[28] BGU III, 928 I. Similar medical reports or certificates addressed to the *logistes* are POxy. VI, 896, 983 (both A. D. 316); I, 52 (A. D. 325); PRein. II, 92 (A. D. 392). Earlier, and addressed to the *strategus*, are POslo III, 95 (A. D. 96); BGU 647 (A. D. 130); POxy. I, 51 (A. D. 173); III, 475 (C2). PCairo Preis. 7 (C4) is addressed to the ἔκδικος, and PLips. 42 (end of C4) to the νυκτοστράτηγος. On medical reports in general see introd. to POslo III, 95.

[29] A. D. 307/8; see A. E. R. Boak, *Mélanges Maspero*, II, 125—9 for the introduction of the *praepositus pagi* in that year.

explain these acts of interference? The office of *logistes*, long a characteristic feature of municipal government outside Egypt, now appears in the metropoles and nomes of Egypt itself and exercises, clearly in a legitimate manner, powers long invested in local functionaries of the old order[30]. Are we to suppose that it was introduced merely to pave the way for the subsequent municipalisation, and was expected to exist in the interim side-by-side with the very institutions which it was designed to replace and whose powers, it was meanwhile absorbing with a cannibalistic zeal? On the contrary, the functions of *strategus*, magistrates and council had been deliberately curtailed and subordinated to a new and all-embracing supervision; the *strategus* himself had already had his activities confined to that fiscal administration which he was soon formally to relinquish to the *exactor civitatis*[31]. This introduction of the *logistes*, now generally recognised as the chief municipal officer, must have either gone hand-in-hand with the introduction of the *municipium* itself or at least followed very closely upon it, and must be accepted as strong evidential support for a view which dates it earlier than 307. Professor A. H. M. Jones has long maintained the view[32] that the municipalisation of Egypt dates from the Edict of Aristius Optatus of A. D. 297[33], and that such changes as that from δεκάπρωτος and τοπαρχία to *praepositus* and *pagus* were subsequent innovations designed to assimilate the terminology of Egyptian administration to that of the rest of the Empire, and part of a more general move to standardise this terminology throughout the Empire. The appearance of the *logistes* with strongly defined functions as early as 304, and five or six times before 307, does suggest that municipalisation, if not actually complete as early as 297, was a process which was formally initiated about that time, supplemented by piecemeal additions during the next ten years, and finally brought to its practical conclusion in 307 — 8[34]. The period

[30] P. Jouguet, *La vie municipale dans l'Égypte romaine*, (Paris. 1911), 463.

[31] For the *exactor civitatis* see WGr. 77; Oertel, *op. cit.*, 299 ff; M. Gelzer, *Studien zur byzantinischen Verwaltung Ägyptens* (Leipzig, 1909), 50 ff; O. Seeck, in *RE* VI 2, 1544.

[32] See *Cities of the Eastern Roman Provinces*, 480, n. 51.

[33] Published by A. E. R. Boak, *Early Byzantine Papyri from the Cairo Museum*, no. 1, in *Ét. Pap.* ii (1934), 1—8.

[34] Cf. E. G. Turner, *Egypt and the Roman Empire*; *the* Δεκάπρωτοι, in *JEA* 22 (1936), 8 — "the process of administrative reform and the introduction

from 297 to 307 represents, therefore, a transitional state, and the transition itself was effected mainly by the far-reaching operations of the *logistes*, an official with imperial backing who was new to Egypt and the fore-runner of the new order.

The only really serious objection to this hypothesis will be the argument advanced by Grenfell and Hunt[35], that the Egyptian *logistes* was at first — and in fact for most, if not all, of the fourth century — not a municipal officer at all, but an official of the central government appointed from outside. We must now examine, therefore, the position of the *logistes* in Egypt in relation to the local officials, and see whether, in what sense, and by what date, he may be described as the head of the municipal cadre; consideration of the method of appointment will be postponed until a later stage of the discussion.

Several papyri from the first half of the fourth century unmistakably connect the *logistes* with the different municipal officials. For example, a papyrus of A. D. 317[36], described by the editor as an "instruction from a superior officer" is addressed ".....λογιστῇ καὶ ἐξάκτορι Ὀξυρυγχίτου χαίρειν". Now, as the editor rightly points out, there is no instance of the two offices of *logistes* and *exactor civitatis* being combined, nor is there any intrinsic likelihood of such a combination. Since the instruction is clearly addressed to more than one person in any case,[37] there are two alternatives open to us: we can suppose that the lacuna, which cannot be large, contains the designation of a third official also addressed, or the name and designation of the superior official from whose office the instruction emanated. If we accept the first alternative, what official of the Oxyrhynchite nome could at this time rank higher than the *logistes* and *exactor?* The second alternative, however, permits us to assume that the "superior official" was the *praeses*. By 317 then the *logistes* and the *exactor civitatis* stand, in that order, at the head of the *municipium*, whatever was the manner of their appointment. Again, a document datable after 324/5[38], about whose pre-

---

into Egypt of a full municipal system, established in piecemeal fashion, began somewhat earlier than is postulated by the traditional view".

[35] POxy. XII, 1426, 3n.

[36] PSI IV, 285.

[37] l. 6, φροντίσατε; 11, ὑμεῖς.

[38] Bodleian Ms. Gr. Class d. 143 (p), published by E. P. Wegener in *JEA* 23 (1937), 211 ff.

cise content there is no small uncertainty, is addressed. "To the *logistes*, *ecdicus*, *exactor* and *epoptes* of the Arsinoite nome". It is a pity that this document cannot be dated more precisely, our earliest reference to the *ecdicus* as municipal official in Egypt being otherwise 332[39]. However that may be, the appearance of the four officials together and in that order as municipal functionaries is full of interest. Might it not be that the *ecdicus*, i. e. the *defensor civitatis*, had been very recently, perhaps tentatively, introduced, and had taken his place in the municipal hierarchy second to the *logistes*? Two documents from 331/2 would appear to give some confirmation to this hypothesis. The first, a petition dated in 331 or 332[40], is addressed to Flavius Hermeias, *logistes*, and Aurelius Achillion, deputy-*defensor*; the second[41], dated in 332, to Flavius Hermeias, *logistes*, Aurelius Achillion, *defensor*, and Ptolemius, "scribe"[42]. Now this is without doubt the same Flavius Hermeias who is σύνδικος in 336[43]. It would seem that, after completing his term as *logistes*, he was, either immediately or after a brief interval, appointed *defensor*. "A veritable Irishman's rise", some might say, "if at this time, as you maintain, the *logistes* was still the more important of the two". But it must be remembered that the office of *defensor civitatis* was still at very early stage of its development and that there could be no better way to increase its prestige than by appointing to it someone who had already filled, apparently to satisfaction, the chief municipal office and was thus one of the leading personalities at Oxyrhynchus.

Further complications follow. Flavius Paranius, referred to in three documents of 336 or thereabouts, is in two of them[44] addressed as *logistes*, in the third[45] as *strategus!* Of course, the title of *strategus*, without even the qualification of *exactor*, is found as late

[39] POxy. XII, 1426.

[40] PSI VII, 767.

[41] POxy. XII, 1426.

[42] For γρα(μματεῖ) Dr. Wegener, *op. cit.*, 213, has suggested ἐξ(άκτορι) or possibly ἐπ(όπτῃ).

[43] PFreib. 11 (= SB 6294); see Rees, *op. cit.*, 83, where it is maintained that here σύνδικος is equivalent to ἔκδικος (*defensor civitatis*).

[44] POxy. X, 1265; 1303.

[45] An Oxyrhynchus papyrus as yet unpublished, which Mr. C. H. Roberts very kindly allowed me to see.

as 362[46], and no one at all acquainted with the Egyptian addiction to such terminological anachronisms would be surprised to find it in use in 336. The point is that Constantine had in 331 laid it down that no decurion was to be appointed *curator civitatis* until he had filled all the municipal *munera*.[47] Either then this document is earlier than 336, and Paranius passed on to the office of *logistes* after holding that of *exactor*, which would chime in with our evidence about the relative importance of the two offices and their place in the official hierarchy of the *municipium*[48], or the office of *exactor* was not in theory a *munus* at all, which is perfectly possible — though for all practical purposes it certainly rated as such[49]. The two offices appear together again in a case tried by the *iuridicus Aegypti*[50], in which the plaintiff appeals to the *strategus* and the *logistes*, the *iuridicus* in his decision reversing the order of reference[51], a fact which may be pure coincidence but is nevertheless suggestive in the light of what has already been said. Similarly, Flavius Eulogius, *logistes* in 345[52], is a *riparius* in 346[53] together with Flavius Dionysarius, *logistes* in 342[54], all at Oxyrhynchus. But this is neither helpful in establishing a *cursus honorum* or *munerum* in the municipalities of Egypt nor proof of the neglect

[46] POxy. X, 1057. PLips. Inv. No. 362 (= WChr. 67) has a στρατηγὸς ἤτοι ἐξάκτωρ in 369/70.

[47] C. Th. XII, 1, 20. Kornemann, *op. cit.*, 1809, wrongly speaks of an annual choice, as the Constitution itself makes no mention of the duration of the appointment — *nullus decurionum ad procurationes vel curas civitatum accedat nisi omnibus omnino muneribus satisfecerit patriae vel aetate vel meritis.*

[48] It has often been maintained that the *logistes* was subordinate to the *exactor*, e. g. by Gelzer, *op. cit.*, 52; incidentally, Preisigke, *op. cit.*, 1020, credits Wilcken too with this view but there is no trace of it in the passage to which he refers, WGr. 77. The assumption in any case is not proven. In fact, such flimsy evidence as we possess seems to point in the opposite direction.

[49] Oertel, *op. cit.*, 300, describes it as a *Munizipalamt staatlicher Zweckbestimmung* and concludes that, though in theory a liturgy, it probably underwent by the middle of the fourth century *eine Liturgisierung im Sinne einer liturgisierten* ἀρχή; Seeck, *op. cit.*, 1544, wrote of it, *Doch galt ihre Tätigkeit als ein Munus, dessen Übernahme erzwingen werden konnte.* Cf. C. Th. VI, 3, 35. Professor A. H. M. Jones holds that the *exactor*, like the *defensor* and *curator*, was appointed by imperial *epistula*, *Greek City*, 332, n. 104; cf. below n 57.

[50] PRyl. IV, 654.

[51] ὁ λογιστὴς καὶ στρατηγὸς προνοήσονται εἰς τὰ ὑπὸ τούτων κατηγορημένα κτλ.

[52] POxy. XVII, 2115.

[53] POxy. XIX, 2235; VI, 897; cf. IX, 2229 and 2233.

[54] PHarr. 65; POxy. I, 87 (= WChr. 446).

of Constantine's Edict, as it is the earliest example of *riparii* in the papyri, and the *logistes* concerned can hardly have been expected to fill an office which did not exist! One conclusion emerges: while there was yet no strict hierarchy of the municipal offices in the middle of the fourth century[55] — the situation was bound to remain fluid as long as new offices were being introduced at intervals — our evidence points to a very definite participation by the *logistes* in such a hierarchy as did exist. This participation is in the tradition of the *strategus*[56] and is perfectly consistent with imperial appointment or ratification[57]. The distinction which Grenfell and Hunt tried to draw, although not entirely obliterated, was by now largely theoretical. For whence was the central authority to draw its nominees for the highest municipal offices if not from the upper circle of decurions? This was the method which had been used in selecting the *strategi* and the *basilicogrammateis*, while the election of decaprotes and nomarchs had since the introduction of the βουλή been delegated wholly to that body[58]. It was now applied to the imperial ἀρχαί in their turn. Imperial sanction was still required in the first half of the fourth century, though attempts had already been made to dispense with it or at least evade it, as would appear from Constantine's Edict. Probably in Egypt, for the first decades of the new regime, imperial supervision of the candidates chosen to fill the new imperial ἀρχαί would be careful and thorough, but, as time went on and the dearth of suitable material became apparent, it was inevitable that any distinction which had originally existed between them and the older urban ἀρχαί, now *munera* in all but name[59], became one of simple precedence, and that the Edict

[55] This situation may be compared to the disregard of strict rules of seniority in filling the older, urban magistracies, which is suggested by PRyl. I, 77; cf. F. F. Abbott and A. C. Johnson, *Municipal Administration in the Roman Empire* (Princeton, 1926), 89; F. Preisigke, *Städtisches Beamtenwesen im römischen Ägypten* (Halle, 1903), 71; Jouguet, *op. cit.*, 292 ff.

[56] Oertel, *op. cit.*, 292.

[57] While the earlier *strategus* had been nominated by the prefect (*CIG* III, 4957, Edict of Tiberius Julius Alexander, 35), the appointment of *exactor civitatis* required imperial ratification; yet no one would seriously dispute that it was made from the circle of decurions; see *Archiv* III, 348, cited in Seeck, *op. cit.*, 1544.

[58] WGr. 348.

[59] Ibid., 350; cf. E. P. Wegener, *The* βουλή *and the Nomination to the* ἀρχαί, in *Mnemosyne*, Ser. 4, Fasc. 1, 17 ff., where reference is made to PLond. Inv.

of A. D. 331 was designed to confirm and regularise this position. Candidates for the office of *logistes* then were perforce selected from the ranks of the most important members of the municipal council, and took their place at the head, for the time being, of the municipal cadre.

In the early years of the fourth century courtesy demanded that official instructions and communications from a higher authority should be addressed to the urban magistrates and council as well as to the *logistes*, and we have a letter from the prefect[60] about a requisition of gold dated in the early part of the fourth century and addressed to the council, magistrates and *logistes* of Oxyrhynchus. But there can be no doubt as to where the real supremacy lay. "La βουλή", writes G. Méautis[61], "tout entière semble être sous la domination et la surveillance étroite du *logistes*". For this practical supremacy the illusion of municipal autonomy was a small price to pay. Later, of course, in the fifth and sixth centuries, it was other forms of control and oppression that the local councils had to fear — the *defensor civitatis*, the landowners, the bishops[62]; by then the time of the *logistes* had passed and he was himself proudly, it would seem, and openly styled πολιτευόμενος καὶ λογιστής[63]. Even in 370 we find two ex-*logistae* taking part in a debate of the council on liturgical matters, apparently on equal terms with other ex-officials of the *municipium*[64]. There is little evidence of any change in social position which may have accompanied, or corresponded to, this change in political status, though it left the *logistes* and ex-*logistes* hardly distinguishable from their fellow-decurions. One *logistes* is styled ἀξιολογώτατος[65], another ἐπιεικέστατος[66], but never

---

2565 (A. D. 250), published by T. C. Skeat and E. P. Wegener in *JEA* 21 (1935), 221 ff.

[60] POxy. XVII, 2106.

[61] *Hermoupolis-la-Grande* (Lausanne, 1918), 185.

[62] Rees, *op. cit.*, 99 f.

[63] PFlor. III, 352 (C5).

[64] POxy. XVII, 2110. Ptoleminus, an ex-*logistes*, speaks immediately after the petitioner himself and the collective protest by the Council. His attitude is that of an official defining a point of law; he speaks with obvious authority and is followed by an ex-*exactor*, another ex-*logistes*, another ex-*exactor*, an ex-gymnasiarch, two police-officials, another ex-gymnasiarch, an ex-*prytanis*, a third ex-gymnasiarch, and finally the *prytanis* himself, summing up.

[65] POxy. I, 84.

[66] PSI V, 454.

did the office acquire, as did the *defensio civitatis*[67], more or less stereotyped, honorific titles[68].

We have seen that there was no reason for any essential difference between the mode of appointment of the Egyptian *logistes* and that of his equivalent in the rest of the Empire. But it must be emphasised that there is no actual evidence for Egypt[69], and there is little for the rest of the Empire[70]. For Egypt there are the inferences to be drawn from such evidence as we possess about his relative position in the *municipium* and its official hierarchy, and there are analogies to be made, at our own risk, with the situation obtaining outside Egypt. Finally, there is the Edict of 331[71], which has been frequently misunderstood. The emphasis is surely not upon the fact that decurions were now to be allowed to hold office as *curator civitatis* or any other *cura*; this they had clearly been in the habit of doing for some time, for otherwise there would have been considerably less point in publishing the Edict at all. Rather the stress was being placed upon the necessity for their having filled all the municipal *munera* before aspiring to appointment as *curator civitatis*, and it was the practice of evading these preliminary obligations by corrupt means that was being denounced[72]. Outside and inside Egypt the *logistes* would be nominated by the council of the *municipium* from its own membership[73], confirmed by imperial

[67] See Rees, *op. cit.*, n. 180, where the conventional titles of the *defensor civitatis* are listed and analysed.

[68] A. Zehetmayer, *De Appellationibus honorificis in papyris graecis obviis* (Marburg, 1912), 44. Cf. O. Hornickel, *Ehren- und Rangprädikate in den Papyrusurkunden* (Diss. Giessen, 1930), 3. For ἡ ἐμμελία (*sic*) see POxy. I, 52, 7 (A. D. 325); 86, 18 (*ca.* A. D. 338); 53, 4 (A. D. 316); VI, 896, 5 (A. D. 316).

[69] Oertel, *op. cit.*, 107; Jones, *Cities*, 340.

[70] Déclareuil, *op. cit.*, 31.

[71] C. Th. XII, 1, 20; see above n. 47.

[72] *Qui vero per suffragium ad hoc pervenerit administrare desiderans, non modo ab expetito officio repellatur sed epistula quoque et codicilli ab eo protinus auferantur et ad comitatum destinentur.* (*Interpretatio*: *ista lex praecipit nullum curialem, nisi omnibus curiae officiis per ordinem actis, aut curatoris aut defensoris officium debere suscipere....*) Professor A. H. M. Jones has pointed out to me that *per suffragium* means no more than our "by graft" in this context, and has nothing to do with a form of popular election.

[73] Cf. Lévy, *op. cit.*, 358, n. 4; Liebenam, *Städteverwaltung*, 379; Kornemann, *op. cit.*, 1809; W. Ramsay, *Cities and Bishoprics of Phrygia* (Oxford, 1895), 370 — for the statement that the nomination of the *curator rei publicae* or *civitatis* by towns goes back to Alexander Severus.

epistula[74], and thereafter elevated for the duration of his office to the head of the council as the chief representative of the central authority. Oertel was right when he described the λογιστεία as an ἀρχή based on the choice of the βουλή, but subject to the approval of the Emperor[75].

Later, of course, further restrictions were placed both upon the method of appointment and upon the type of candidate who was to be chosen: Justinian vested the power of election in an assembly of bishops, *primates* and *possessores*, still subject, be it noted, to imperial confirmation[76]; heretics and Jews were to be excluded from office[77]; the bishop, sitting with a commission of five important *municipes*, was to examine annually the conduct of the official[78]. His title outside Egypt had by now become *pater civitatis* or πατὴρ τῆς πόλεως[79], and amongst the few grains of evidence which we are able to scrape together for the existence of the office in Egypt in the late fifth, sixth and seventh centuries there is a reference to a Cosmas who goes by this title in a seventh-century receipt from Heracleopolis[80].

[74] From Philostorgius III, 28 we see that even in the reign of Gallus *curatores* ranked lowest in the scale of imperial appointments — οὐδὲ λογιστὴν ἔξεστί σοι προχειρίσασθαι, καὶ πῶς ἂν πραιτωρίου ἔπαρχον ἀνελεῖν δύναιο;

[75] *Op. cit.*, 292.

[76] Nov. Just. 75 and 128, 16. Jones, *Greek City*, 209, suggests that this had already been done once by Anastasius but that the Constitution containing the enactment has not been preserved.

[77] C. J. I, 5, 12, 7; 9.

[78] Nov. Just. 128, 16.

[79] Ch. Diehl, *Études sur l'administration byzantine dans l'exarchat de Ravenna* (Paris, 1888), 98 ff; Kornemann, *op. cit.*, 1809 ff; Déclareuil, *op. cit.*, 36 ff., however, argues that this appellation is peculiar to the eastern provinces and the reconquered regions of the West, and that it is not simply a new name for the *curator rei publicae* but a new institution *per se* set up in the East in the fifth century and there substituted for him. However that may be, our main concern here is that the two offices were in practice equated in that they had the same powers and responsibilities. On the πατὴρ τῆς πόλεως generally, see Jones, *Greek City*, 348, n. 105.

[80] PStud. III, 67. Oddly enough, there is also a *logistes* named Cosmas in a sixth seventh century receipt (Pkl. Form. I, 508) but the name is common enough and it is from the Fayum. PRoss.-Georg. III, 47 (6C) is a receipt made out by a σύμμαχος τοῦ δημοσίου λούτρου of Arsinoe to Flavius Timotheus, ὁ περίβλεπτος πατήρ, for his annual pay.

For the duration of office the rest of the Empire has offered no conclusive proof[81], nor does the evidence of the papyri do more than limit the possibilities. It could at least exceed one year, as there are instances of the same man filling the office in two successive — Egyptian, as well as Roman — years[82]. Of a term longer than two years, on the other hand, there is only one positive example: Valerius Ammonianus, *alias* Gerontius, is in office not only on four separate dates in 316[83] but also in 320[84], the continuous period, if such indeed it be, extending from Mecheir 316 to Mecheir 320, at the least. Now the other evidence forbids us to suppose that the normal term of office was five years[85], and we are thus left with three alternative explanations: either the term was not a fixed one at all, or Ammonianus was re-appointed somewhere between 316 and 320, or his term of office was abnormally extended. The first explanation is unlikely at this period, though probably true for the earlier, imperial *logistes*[86]. Either the second or the third is conceivable, since exceptional circumstances — e. g. the death or sickness of a nominated successor — might well necessitate an *ad hoc* extension or even re-appointment[87]. The *strategus* had probably held office for a term of three years in normal circumstances[88]. Our evidence does not preclude us accepting a similar norm for the *logistes*[89]. The probable duration of his office is three years, the pos-

[81] Abbott and Johnson, *op. cit.*, 91.

[82] Oertel, *op. cit.*, 350. To his list may now be added Flavius Dionysarius on 10 Pachon 342 (PHarr. 65) and (?) Phamenoth (POxy. I, 87 [= WChr. 446]), and Valerius Ammonianus, *alias* Gerontius, on 6 Pharmouthi 316 (POxy. VI, 896 (= WChr. 48)) and in Mecheir (?) 320 (PSI V, 454).

[83] POxy. I, 53; 84 (= WChr. 48); VI, 896 (= WChr. 48); 983 (= SB III, 6003).

[84] PSI V, 454.

[85] See Appendix, from which it will be clear that for the period 320–7 at Oxyrhynchus there were no less than four *logistae*, to our knowledge; for the period 331 to, at the latest, 345, no less than five.

[86] IG IV, 796 (= BCH 17 (1893), 98) refers to a *logistes* who held office at Troezen for as long as ten years, but this would, of course, be exceptional.

[87] Abbott and Johnson, *op. cit.*, 91, state categorically that reappointments were not forbidden outside Egypt but offer no evidence in support of this statement.

[88] Oertel, *op. cit.*, 293 ff.

[89] Again see Appendix. There is nothing in our evidence to prevent Flavius Leucadius from having been *logistes* from 1 Thoth 324 to 1 Thoth 327 or Flavius Paranius, *alias* Macrobius, from 1 Thoth 334 to 1 Thoth 337, if in fact, 1 Thoth was, as is probable, the first day of the administrative year in Roman Egypt.

sible alternative two, with the possibility, in either case, of an extension or re-appointment in certain circumstances. But it must not be forgotten that, as the *curator civitatis* continued to be *de iure* an imperial official, confirmed in his appointment by imperial *epistula*, the duration of his term of office would be in theory "during the Emperor's pleasure" and might in practice vary, like those of the provincial governors and higher officials[90].

Especially may this have been so in the later period. One cannot believe that filling the office of *logistes* was any easier, to put it mildly, than finding suitable candidates for the lower, urban magistracies. For them we know that considerable concessions had been made in the early third century by the introduction of the principle of collegiality and the consequent abbreviation of the term of office of the individual[91]. Of course, there were financial obligations incumbent on the urban liturgies from which, so far as we know, the later *logistes* and *defensor civitatis* were free, and the latter were by the second half of the fourth century strongly bureaucratic in orientation[92]. But the assumption that the principle of collegiality was never applied to the office of *logistes* has been rather too dogmatically stated and complacently accepted[93], chiefly for the lack of a concrete example of two *logistae* holding office in the same administrative district in the same administrative year. Such a view does not allow for the undoubted decline in the position of the *logistes* after the middle of the fourth century[94] and the corresponding fall in the number of papyri referring to him at all[95], and it

[90] Professor A. H. M. Jones has here referred me to C. Th. XII, 6, 22 for evidence that the term of an *exactor* was very fluid in late-fourth-century Egypt.

[91] Bell, *op. cit.*, 93.

[92] A. C. Johnson and L. C. West, *Byzantine Egypt: Economic Studies*, (Princeton, 1949), 323, question whether the *logistes* is to be regarded as a liturgical officer or bureaucratic official in the fourth century. Any such distinction would be purely academic; the *logistes* was a liturgical officer in that he took office under compulsion, a bureaucratic official in that he administered his department in the interests, and in the manner, of the imperial bureaucracy. The same applies to the later *defensor civitatis*.

[93] E. g. by Abbott and Johnson, *op. cit.*, 91.

[94] See below.

[95] Of the sixty-odd papyri referring to *logistae* only about fifteen can be placed with any certainty after A. D. 350, and seven of them are before A. D. 400. Even the known dearth of fifth-century papyri and the obvious drawbacks of a merely statistical assessment cannot rob this fact all significance for the hi-

fails to account for discoveries recently, or soon to be, published. An impeachment of a priest from Antinoopolis[96], dated by the editor to the first half of the century on palaeographical grounds, ends with the surprising, and for us rather enigmatical, words — ἀντίδικοι λογισταὶ κατὰ πόλιν. Again, in a fragment written in Greek and Latin[97], dated also on palaeographical grounds to the early part of the fourth century and containing minutes of certain legal proceedings whose nature must remain obscure, occurs the word *curatoribus*, albeit indistinctly. Lastly, in 362 a deed of surety[98] is addressed .....λογισταῖς [τῆς λαμπροτάτης Ὀξυρυγχιτῶν πόλεω]ς[99]. Of these three pieces of evidence, the second is clearly quite inconclusive: *curatoribus* need be no more than a reference to guardians, e. g. of a minor or minors. Again, the palaeographical dating of the first and second might be held to prove our case for an earlier period than would suit our own hypothesis. But the third, even taken by itself, calls for something more than a casual examination, and, which is more important, is exactly datable. For its support much would depend on the interpretation of the phrase κατὰ πόλιν in the Antinoopolis impeachment. The editor suggested that it hinted at a division of responsibility between *civitas* and *enoria*. On this interpretation it would be permissible to suggest that the *logistae* formed a kind of *koinon* to share certain responsibilities. The term ἀπὸ λογιστῶν, of course, proves nothing: it is merely the Greek equivalent of ex-*curator*[100], and is found frequently from 331/2 onwards[101], On the other hand a similar difficulty over a possible plurality of *exactores* in a letter from the *praeses*[102] has been satisfactorily overcome by a similar explanation, that, although the

---

storian. On the paucity of references in the sixth century see G. Rouillard, *L'administration civile de l'Égypte byzantine*[2] (Paris, 1928), 66, but there is no call to make the legislation of Justinian the scapegoat for the decline of the Egyptian *logistes*; it dates much farther back than that.

[96] PAntin. I, 34.

[97] PRyl. IV, 702.

[98] An Oxyrhynchus papyrus as yet unpublished.

[99] Mr. C. H. Roberts, who very kindly made his transcript of this papyrus accessible to me, informs me that it is quite impossible to read λογιστῆ.

[100] Cf. ἀπὸ ἐκδίκων, for ex-*defensores* (PCairo Masp. I, 67055 I, 10; III, 67327 21, 27).

[101] PSI VII, 767; V, 469: POxy. XIX, 2235; VIII, 1103 (= WChr. 465); XVII, 2110; PFlor. I, 71.

[102] BGU IV, 1027.

exactores concerned did not hold office simultaneously, they remained collectively responsible for the term of three years and probably filled the office in rotation[103]. Such an explanation, applied to the case of the *logistae*, does not conflict with our evidence, and, tentative though it must be for the moment, is surely preferable to the only honest alternative view — that two or more *logistae* could hold office simultaneously, which would contradict all that we know of municipal tradition and practice in the Later Empire. For, even if κατὰ πόλιν is explained away as meaning "city by city"[104], indicating that the plural λογισταί is used because more than one city is involved in the impeachment and each city is represented by its own *logistes*, the deed of surety from Oxyrhynchus remains inexplicable.

It now remains to discuss the functions performed by the *logistes* in Egypt. Roughly speaking, and allowing for local divergences, these were the same as those performed by the *logistes* and *curator civitatis* elsewhere[105]. Briefly, they involve the receipt and custody of public documents and records;[106] the supervision of religious and cultural institutions[107]; the control of municipal accounts, the guilds and the market[108], as well as the liturgies and public works[109]; the investigation of complaints on behalf of the prefect and the execution of his decisions[110]. At first sight this would appear

[103] WGr. 229, n. 2, adopted by Gelzer, *op. cit.*, 53.

[104] Sir Harold Bell maintains that, without the article, this must be the true meaning, and Mr. C. H. Roberts now agrees with him. Cf. WChr. 469 — ῥιπαρίοις κατὰ πόλιν ἀπὸ Θηβαίδος ἕως Ἀντιοχίας — a reference for which I am indebted to Professor A. H. M. Jones.

[105] Cf. Liebenam, *op. cit.*, 297 ff., and Déclareuil, *op. cit.*, 30, 40 ff., for the rest of the Empire, with Preisigke, *op. cit.*, for Egypt.

[106] Census-register: BHL 8072—3; BHG 1742; PSI V, 454; Medical certificates: BGU III, 928 I; PRein. II, 92: POxy. I, 52; VI, 896 (= WChr. 48); 983 (= SB III, 6003).

[107] Ephebi: POxy. I, 42 (= WChr. 154); Priests: PAntin. I, 34; POxy. X, 1265.

[108] Accounts: POxy. VI, 895; VIII, 1103 (= WChr. 465); Guilds: POxy. I, 53; 84 (= WChr. 197); 85; VIII, 1116; 1139; X, 1303; PHarr. 73; PRyl. IV, 654; PSI III, 202; Market: POxy. I, 83 (= WChr. 430).

[109] Liturgies: POxy. VI, 892 (= WChr. 49); 900 (= WChr. 437); XVII, 2115; PAntin. I, 31; PRoss.-Georg. V, 7; PSI X, 1108; Public Works: POxy. I, 53; 86; VI, 896 (= WChr. 48); VIII, 1104; XII, 1426.

[110] Petitions: POxy. XVIII, 2187; PAntin. I, 36; PSI V, 452; VII, 767; Declarations and engagements on oath: Bodleian Ms. Gr. Class d 143 (p); PGrenf. II, 79 ii; PHarr. 65; POxy. I, 87 (= WChr. 406); Prefect's representative, etc.: PSI VI, 716; PFlor. I, 36; PSI IV, 285; PThéad. 19; PHarr. 160.

to be a wide and impressive field of action[111] but two qualifications, based on a closer analysis, must be made in order to remove false impressions. In the first place, the *logistes* is very largely pre-occupied with the purely routine work of local administration, though the extent and scope of this work gives him initially a commanding position in the *municipium*; secondly, the range and importance of his responsibilities diminishes rapidly in the second half of the fourth century, so that there is no document datable after *ca.* A. D. 350 which shows him engaged in any more important activity than the control of appointments to the liturgies[112]. The traditional explanation of this decline has been the development of the office of *defensor civitatis*,[113] which was officially established in A. D. 368 in Illyricum by Valentinian but which had existed in Egypt, perhaps in a less regularised form, since at least 332[114]. Now the crux of the *defensor's* powers was his juridical competence in trying and deciding minor cases, directed at first to the enforcement of justice and the prevention of oppression[115], but later, as the origi-

[111] Other documents in which the *logistes*' precise function cannot be determined or assigned to a specific department of the administration are PRyl. IV, 700 and 702: PSI VII, 813; PKl. Form. I, 508; II, 1010; PGoth. 39; PFlor. III, 352; PLond. V, 1787; PSI IX, 1061; PStud. III, 67; PCairo Masp. I, 67074. Again, there are papyri in which the *logistes* appears in an unofficial capacity, e. g. PLips. 40 II; PLond. I, 113 (?); POxy. XVI, 2028 (?), and some from the sixth and seventh centuries in which the word no longer refers to our municipal *logistes* at all but to the accountant of an estate or village, e. g. PLond. I, 113; POxy. XVI, 1908 recto; 2028. References to the πολιτικὸν λογιστήριον (Pkl. Form. II, 1025), the ἐπιμελητὴς τοῦ δημοσίου λογιστηρίου (POxy. I, 125), and to τὸ κοινὸν λογιστήριον (PGiessen I,106), are also of very doubtful relevance, *pace* Gelzer, *Archiv* V (1913), 357, n. 3. The ἔφορος of PGoodspeed 12 and BGU I, 21, cited in Johnson and West, *op. cit.*, 323, n. 12 is a village-official and cannot possibly be our *logistes*, although, outside Egypt, the ἔφορος of *MAMA* III, 197 A. may be his equivalent (Jones, *Greek City*, n. 104). In OGI 492 from Trapezopolis *curator rei publicae* is rendered by ἐπιμελητής but that is in the time of Hadrian (see *JHS* 17 [1897], 402, and Gelzer, *Studien*, 43).

[112] The possible exception is PAntin. I, 36, a petition, if dated to A. D. 354. See below n. 135.

[113] Kornemann, *op. cit.*, 1811; Bury, *op. cit.*, I, 60; Abbott and Johnson, *op. cit.*, 93. For an analysis of the powers which the two offices shared in common and of the fluctuations in their respective importance see E. Chénon, *Étude historique sur le Defensor Civitatis*, in *NRD* 13 (1889), 547 ff.

[114] Rees, *op. cit.*, 81 ff.

[115] C. Th. I, 29, 1 – *ut plebs omnis Illyrici officiis patronorum contra potentium defendatur iniurias.*

nal purpose of the office became either forgotten or deliberately distorted, diverted to the support of the imperial tax-collectors[116]. As the *municipium* came to be organised less and less for its own social and cultural welfare and more and more for the replenishment of the imperial coffers, so the official who was mainly responsible for the former lost ground to the official who had ultimate control of the latter. The investment of the *defensor* with minor *iurisdictio* enabled him first to overshadow the *exactor* and *propoliteuomenos* in their respective fields[117], and then, as the imperial bias became increasingly fiscal and judicial, to dispute the preeminence of the *logistes*, eventually ousting him from his position at the head of the *municipium*[118]. In this connexion a fragment of a sixth-century petition[119] records an interesting and possibly significant reversal of the order of precedence as given in the documents emanating from the second quarter of the fourth century[120]. But the *defensor* did not have to wait until the sixth century in order to establish his ascendancy. Already, at the beginning of the fifth century, the attestation of acts of *donatio* had been transferred to the *duumviri* and the *defensor*, *ne tanta res eorum* (*sc. curatorum*) *concidat vilitate*[121]. In fact, the historical process of which this transfer was an open acknowledgement had begun by the middle of the fourth century in Egypt and was well advanced by its close[122].

A good illustration of this process offers itself in that very field in which the initial and crucial authority of the *defensor* lay, the

[116] Rees, *op. cit.*, 91, 96, citing *Nov.* XV, 3, 1.

[117] They had been the chief successors of the *strategus* in the collection of taxes and the exercise of a minor *iurisdictio* respectively.

[118] J. G. Milne, *History of Egypt under Roman Rule*[3] (London, 1924), 148.

[119] PSI IX, 1061. Ll. 15 f. read — εἴ τι ἀναλίσκεται καὶ παρὰ τοῦ ἐκδίκου καὶ παρὰ λογιστοῦ καὶ ῥιπαρίου κτλ.

[120] E. g. Bodleian Ms. Gr. Class d. 143 (P); POxy. XII, 1426; PSI, VII, 767.

[121] C. Th. VIII, 12, 8. It has often been suggested that the corruption of the *curatores* was one of the main reasons for the introduction of the *defensores*. Certainly the former, as representing the higher municipal bureaucracy, would be among the targets for the vigilance of the latter but only one remotely possible suggestion of corrupt practice on their part appears in the papyri — PRyl. IV, 700, a fourth-century letter threatening the *curator* and *nyktostrategi* of Antinoopolis with penalties for failing to repay a loan.

[122] Cf. the history of the office in N. Africa — Lucas, *op. cit.*, 56 ff: *curatores rei publicae* appeared there from A. D. 196 to A. D. 425/439, and the first inscription suggesting the later régime in which the *curator* is still at the head, but now also a part, of the local government is dated to 322.

trial of minor cases. For there are grounds for the argument that up to a time just prior to the first appearance of the *defensor civitatis* in the papyri, possibly even for a short time afterwards, but certainly not later than the date of the regularisation of the office by Valentinian, the *logistes* too enjoyed a limited and strictly delegated right of *iurisdictio*[123]. F. Preisigke once questioned[124] whether Pierre Jouguet[125] was justified in seeing evidence for this in a document in which the guardian of an orphan petitions the *praeses*, Valerius Ziper, to intervene in favour of his ward as against the claims of his paternal great-aunt, and which the *praeses* endorses τὸ ἀβίαστον φυλάξει ὁ λογιστής[126]. But, wihchever of these two great papyrologists was correct here, Dr. E. P. Wegener has more recently published[127] part of a τομός συγκολλήσιμος from the office of the *logistes* of the Arsinoite nome[128] which contains a series of declarations on oath of sureties and engagements to appear in court and, she claims, brings out the "judicial competence of the *logistes*, of which up to now we have had only scanty evidence[129]". This claim must certainly be examined, if only because it may throw light upon the topic under immediate discussion, the relative position and powers of the *logistes* and *defensor*.

At the outset it must be made perfectly plain that we have no direct evidence, not even in the fragments which Dr. Wegener has published, that the *logistes* himself was entitled to try minor cases. Declarations on oath addressed to him are frequent[130], as we would expect, but by themselves prove very little, apart from the known responsibility of the *logistes* for collecting the evidence and preparing the case for the prefect. But it was this same responsibility which provided the basis of the juridical powers of the *defensor civitatis*; by his conscientious fulfilment of it he was enabled to

[123] R. Taubenschlag, *Law of Greco-Roman Egypt in the Light of the Papyri*, I (New York, 1944), 276; the exercise of minor *iurisdictio* by the *curator* outside Egypt is attested by Déclareuil, *op. cit.*, 43 f.

[124] *Op. cit.*, 1021.

[125] *Op. cit.*, 463.

[126] PThéad. 19 (A. D. 316–20).

[127] In *JEA* 23 (1937), 211 ff.

[128] Bodleian Ms. Gr. Class d. 143 (P).

[129] *Ibid.*, 212.

[130] See n. 110 above.

increase and widen those powers, because in time he became indispensable to the central government as a link in the chain of the civil law. He became the prefect's delegated representative, as the *strategus* had earlier been but not before efforts had been made to acquire this position for the *logistes*. In the judicial field there were several examples of the recognition of the latter, whether by high officials in their directives and decisions, or by ordinary citizens in the presentation of their suits, as the representative of the central government. In 312 the prefect endorses a petition with αὐτὸ τοῦτο φανερὸν γενέσθω παρὰ τῷ λογιστῇ ἀκολούθως τοῖς νόμοις[131], a clear-cut instance of delegation apparently authorised by law. Then there is the endorsement already cited — τὸ ἀβίαστον φυλάξει ὁ λογιστής[132]. Finally, in a fragmentary report of a judgement given by a *catholicus*, the *logistes*, who has taken part in the discussion, is instructed as follows: — ὁ λογιστὴς προνοήσεται μηδὲν καινοτομηθῆναι κατὰ τοῦ ὑπο[τεταγμ]ένου[133]. To these we may add a request addressed to a *logistes* to notify the prefect's decision to the creditors of the petitioners[134], and two other petitions, the first[135] sent direct to the *logistes* and apparently alleging charges of housebreaking and adultery against the defendant, the second[136] to the *praeses* appealing to him to enforce a decision of the *logistes* in the petitioner's favour, since it is being disregarded by her brother[137]. It is the last instance which is undoubtedly the most significant. Here the *praeses* would seem to have delegated to the *logistes* the task of hearing the evidence and deciding the issue in a specific case, but with not altogether satisfactory results, because the decision arrived at is being ignored. There is a strong suggestion that any right of *iurisdictio* possessed by the *logistes* was strictly limited and sparingly delegated, nor so easily and readily recognised by the public as to evoke

[131] PFlor. I, 36, 32, cited in WGr. 80, n. 4.

[132] PThéad. 19.

[133] PHarr. 160, 11; the supplement is my own.

[134] PSI VII, 767; see R. Taubenschlag in *Z. Sav-St.* (*Röm. Abt.*) 51 (1931), 403 f., for the legal points involved in this document.

[135] PAntin. I, 36 — both the editor and Sir Harold Bell, the latter in *JTS* II, 2, 205, are strongly inclined to the later dating of A. D. 354 on the grounds that the crucial letter is γ, not α′′, as printed in the edition itself.

[136] PSI V, 452.

[137] For the interpretation of the dispute about *servi communes* see P. M. Meyer, in *Ztschr. f. vergleich. Rechtswissenschaft* 39 (1921), 222 f.

an immediate response from those over whom it was being exercised. Unfortunately we are not able to date this document more exactly than to the fourth century, so that all it enables us to conclude with confidence is that at the time at which it was written, that is, at some time in the fourth century, the delegation of *iurisdictio* to the *logistes* was not universally recognised in Egypt but rather treated as exceptional. But, as long as it existed — and we have no evidence datable with any certainty after the middle of the fourth century[138] — it plainly resembled the kind of limited *iurisdictio* which we find the *defensor civitatis* exercising soon after his appearance in Egypt[139]. It is not known how regular or official was the exercise of this right even by the *defensor* until the imperial recognition of his office in A. D. 368. But it certainly embraced, indeed completely swallowed up, any corresponding right which the *logistes* may have been tending to acquire for himself. Before the middle of the fourth century we have four definite petitions addressed to the *defensor*[140], one almost certainly by direction of the prefect[141], the earliest in A. D. 336[142]. It would seem that this elementary *iurisdictio* dispensed with the administrative necessity for the exercise of any similar right by the *logistes*, and drove the latter out of the only field of local government which would have been likely to bear him the fruits of increased power and prestige in the Later Empire. In the third century Gordian had found it necessary to forbid him the right to impose fines[143]. By the early sixth, when Justinian re-enacted an earlier constitution[144] curtailing the right of *defensores* and *curatores* to try serious law-breakers[145], there was no longer any need to include the *curatores* under the enactment's provisions. Their hesitant advances towards the acquisition of a modest juridical competence had met with an

[138] Even PAntin. I, 36, if excepted, is only four years later than this.

[139] Rees, *op. cit.*, 86 f.

[140] POxy. VI, 901; PFreib. 11 (= SB 6294); PCol. 181 and 182 (= *TAPA* 68 (1937), 357 ff); PRoss.-Georg. V, 27.

[141] PCol. 181 and 182; see Rees, *op. cit.*, 83 f.

[142] POxy. VI, 901 and PFreib. 11.

[143] See Magie, *op. cit.*, I, 698 for the restrictions enforced on local functionaries by the Emperor Gordian.

[144] C. Th. IX, 2, 5.

[145] C. J. I, 55, 7.

early setback, and with their failure had perished all their hopes of retaining municipal pre-eminence in the face of forces at once more powerful and better equipped**.

** Once again I wish to express my gratitude to Sir Harold Bell and Professor A. H. M. Jones for so kindly reading and criticising the typescript draft of this article. I have tried to indicate in the notes points which they have suggested to me or in which they disagree with my views.

APPENDIX

A list of known *Logistae.*

NAME	DATE	PLACE	REFERENCE
Aurelius Seuthes, *alias* Horion	305	Oxyrhynchus	POxy. VI, 895.
Id.	306	Ibid.	POxy. VIII, 1104.
Valerius Plution	307	Heracleopolis	BGU III, 928 I.
Valerius Ammonianus, *alias* Gerontius	316	Oxyrhynchus	POxy. I, 53.
Id.	316	Ibid.	POxy. I, 84 (=WChr. 197).
Id.	316	Ibid.	POxy. VI, 896 (=WChr. 48).
Id.	316	Ibid.	POxy. VI, 983 (=SB III, 6003).
Id.	320	Ibid.	PSI V, 454.
Valerius Dioscorides, *alias* Julianus	322	Ibid.	POxy. VI, 900 (=WChr. 437).
Id.	323	Ibid.	POxy. I, 42 (=WChr. 154).
Valerius Sotas	324/5	Arsinoite nome	PGrenf. II, 79 II.
Id.	324/5	Ibid.	Bod. Ms. Gr. Class d 143 (P).
Flavius Leucadius	325	Oxyrhynchus	POxy. I, 52.
Aurelius Silvanus	326/354	Antinoopolis	PAntin. I, 36.
Flavius Thennyras	327	Oxyrhynchus	POxy. I, 83 (=WChr. 430).
Flavius Hermeias	331	Ibid.	PSI VII, 767.
Id.	332	Ibid.	POxy. XII, 1426.
Flavius Parənius, *alias* Macrobius	336	Ibid.	POxy. X, 1265.
Id.	c. 336	Ibid.	POxy. X, 1303.
Flavius Eusebius	?336	Ibid.	PSI III, 202.
Id.	338	Ibid.	POxy. VI, 892 (=WChr. 49).
Id.	338	Ibid.	POxy. I, 86.
Id.	338	Ibid.	POxy. I, 85.
Flavius Dionysarius	342	Ibid.	PHarr. 65.
Id.	342	Ibid.	POxy. I, 87 (=WChr. 446).
Flavius Eulogius	c. 345	Ibid.	POxy. XVII, 2115.

NAME	DATE	PLACE	REFERENCE
Flavius Paniscus, *alias* Isidorus	347	Antinoopolis	PAntin. I, 31.
Flavius Psoeis	363	Oxyrhynchus	POxy. VIII, 1116.
Flavius Paulus	381	Ibid.	PSI X, 1108.
Flavius Aetius	392	Ibid.	PRein. II, 92.
Bion	C 4	?	PRoss.-Georg. V, 7.
Hermaeon	late 4/ early5C	Hermopolis	PLips. 40 II.
. . . . ius Philippus	416	Arsinoite nome	PGoth. 39.
Flavius Erythrius	C 5	Hermopolite nome	PFlor. III, 352.
Theodorus	C 6	Oxyrhynchus	POxy. XVI, 2028.
Cosmas	C 6/7	Arsinoite nome	Pkl. Form. I, 508.
Flavius Timotheus	C 6	Arsinoe	PRoss.-Georg. III, 47.
Cosmas	C 7	Heracleopolis	PStud. III, 67.
Ex-*logistae*			
(Ammon ?) - ianus	331/2	Oxyrhynchus	PSI VII, 767
Ammonianus	334	Ibid.	PSI V, 469.
Flavius Eulogius	c. 346	Ibid.	POxy. XIX, 2235.
Flavius Eutrygius	360	Ibid.	POxy. VIII, 1103 (=WChr. 465).
Sarmates	370	Ibid.	POxy. XVII, 2110.
Ptoleminus	370	Ibid.	POxy. XVII, 2110.
Domninus	C 4	Antinoopolis	PFlor. I, 71.
Helladius	C 4	Ibid.	PFlor. I, 71.
Deputies			
Eutolmius	304	Oxyrhynchus	POxy. XVIII, 2187.
Hermogenes	C 4/5	? Hermopolis	Pkl. Form. II, 1010.

[Aberystwyth] *B. R. Rees*

UNTERSUCHUNGEN ÜBER DIE RECHTSENTWICKLUNG IN DER KAISERZEIT.

I. Römische Kaiser mit Athener-Bürgerrecht vor und nach der Constitutio Antoniniana.

Ermutigt durch die freundliche Zustimmung der hervorragendsten Fachgelehrten[1], deren ich auch an dieser Stelle in dankbarer Freude gedenken möchte, will ich die beiden Haupt-Themen des vorjährigen Aufsatzes weiter zu klären versuchen. Zunächst sei das Problem des mehrfachen Bürgerrechtes im Römerreiche unter einem neuen Gesichtswinkel betrachtet. Dass eine solche Erörterung nicht als überflüssig gewertet werden könne, dürften einige neuere Literatur-Zitate erweisen. In einer Abhandlung über "*La Politica delle Colonie e città Latine*[2]" glaubt Gianfranco Tibiletti, der durch seine Studien über die Inschrift von Heba bekannt geworden ist, feststellen zu können: Ogni popolo aveva un suo concetto di cittadinanza (o appartenanza alla comunità) diverso da quello di altri popoli, rozzo o raffinato che fosse, ed i Romani ne avevano uno che escludeva la duplicità". "Cosi la doppia cittadinanza era per esempio ammessa dalle città greche della stessa Italia, p. es., Taranto, Reggio e Napoli,... ma a questo raffinato concetto della doppia cittadinanza facevano riscontro presso altri popoli di altro sviluppo civile, doppie cittadinanze intese diversamente[3]. Zwar spricht der Autor von der Periode

[1] Sir Harold; I. Bell, Leopold Wenger; Wilhelm Schubart; Hughes Last; Friedrich Zucker; C. Bradford Welles; neben dem Herausgeber R. Taubenschlag — nach der Zeit der gütigen Schreiben angeordnet. Aus den liebenswürdigen Zuschriften konnte ich vor allem die grundsätzliche sachliche Zustimmung feststellen, aber auch mit Dank erkennen, welche Fragen noch weiterer Klärung bedürfen oder Zweifel auslösten (siehe unten). Besonders erfreute mich auch ein liebenswürdiger Brief von V. Arangio-Ruiz, aus dem ich ersehen konnte, dass die Übereinstimmung in den Auffassungen bereits sehr weit geht.

[2] Istituto Lombardo di Scienze e Lettere, Rendiconti, vol. LXXXVI, 1953, 45 ff.

[3] S. 48; Sperrung von mir.

der ciceronischen Zeit und führt zum Beweise auch an: pro Balbo 28: *duarum civitatum civis noster esse iure civili nemo potest* sowie 29: *nos non possumus et huius esse civitatis et cuiuvsis praeterea.* Mit Recht betrachtete dagegen James H. Oliver[4] das 1. Jahrhundert vor und nach Christus ohne Caesur betreffs dieser Rechtsfrage. "In the first century after Christ the impediment was still strong, at least for genuine Romans or Romans of rank". Tibiletti folgte dagegen bei sciner Auffassung dem brilliant essay[5] von Vincenzo Arangio-Ruiz[6] in der Festschrift für Carnelutti: Fortunamente noi possiamo limitarci a rinviare a un' accurata ricerca dell' Arangio-Ruiz in proposito, un eccellente saggio del metodo d'indagine che si fonda sullo studio sulle fonti, contro i seguaci di altri metodi[7]. Dagegen hob Oliver hervor, dass auch im 1. Jh. v. Ch. viele Italiker ein zweites Bürgerrecht besassen, wie die Inschriften beweisen und ebenso auch pro Balbo 12,30: *vidi egomet nonnullos imperitos homines, nostros cives, Athenis in numero iudicum atque Areopagitarum certa tribu, certo numero, cum ignorarent, si illam civitatem essent adepti, hanc se perdidisse, nisi postliminio reciperassent.* Nach dem Autor hätte es sich dabei aber nur um kleine Leute innerhalb der röm. Bürgerschaft gehandelt. No Roman senator or Roman knight would have lightly accepted Athenian citizenship at this time. For example, Pomp. Atticus, thongh long a resident and closely associated with Athens, did not become an Athenian citizen[8]. Bei dieser Auffassung muss die Feststellung cines Athener Bürgerrechtes bei Kaisern der Prinzipatszeit besonders auffallen. In view of the great importance of the imperial precedent it is striking that an emperor would accept even Athenian citizenship in addition to that of Rom. Dies sei sehr verschieden von dem Eintritt in den Mysterienkult, den Augustus, Lucius Verus und Marc Aurel zeigen, oder dem Eintritt in das Eumolpiden-Geschlecht (L. Verus) oder der Archon-Stellung nur dem Namen nach, wie bei Domitian, der nie Athener Bürger ge-

[4] The Johns Hopkins University; „Hesperia" XX. (1951), 346 f. „Athenian Citizenship of Roman Emperors".

[5] So R. Taubenschlag dieses Journal V (1951), 245.

[6] Sul problema della doppia cittadinanza nella Repubblica e nell' Impero Romano.

[7] l. c. 47.

[8] l. c. 347.

wesen sei, so viel wir wüssten. It is striking because of the old law which provided that a Roman who accepted citizenship in another city automatically lost his Roman citizenship[9]. Gab es aber jemals einen solchen gesetzlichen oder ungeschriebenen anerkannten Rechtssatz bei den Römern? Nein; die Wendungen Ciceros in der Rede für Balbus aus Gades zeigen deutlich das Fehlen einer gesetzlichen Bestimmung; sonst würde er nicht von den *imperiti* sprechen und ihnen gegenüber stellen: *Peritus vero nostri moris ac iuris nemo umquam, qui hanc civitatem retinere vellet, in aliam civitatem se dicavit.* Sicher hätte er statt der Rechts-Sitte die betreffende *lex* zitiert. So könnte nur ein ungeschriebener, gewohnheitsrechtlich entstandener Rechtssatz die Exklusivität des römischen Bürgerrechtes verkündet haben. Eine solche Annahme wird aber einwandfrei schon durch Cornelius Nepos widerlegt, der in seiner berühmten Atticus-Biographie ausdrücklich feststellt (Att.3): *quo beneficio* (Verleihung des Athener Bürgerrechtes) *ille uti noluit, quod nonnulli interpretantur amitti civitatem Romanam alia adscita.* Es handelte sich also nur um eine umstrittene Auslegung; nur ein Teil der Ausleger vertrat damals das exklusive Prinzip, der andere aber die Verträglichkeit eines anderen Bürgerrechtes mit dem römischen[10]. Wir verstehen diese Kontroverse m. E. sofort, wenn wir uns vor Augen halten, dass 1. keine geschriebene Verfassung des römischen Reiches existierte und dass 2.) die Entscheidung über die Exklusivität des Bürgerrechtes eine eminent politische Frage darstellte. Vom römisch-italischen Standpunkte aus bedeutete es natürlich eine ausserordentliche Rang-Anerkennung, wenn das Bürgerrecht der herrschenden *civitas* auf einsamer Höhe thronte, unvereinbar war mit jedem andern. Vom Standpunkt des *Reiches* konnte es aber kurzsichtig erscheinen, die unbedingte Unverträglichkeit des römischen Bürgerrechtes als Dogma zu verkünden und damit eine elastische Reichspolitik unmöglich zu machen, mindestens aber sehr zu erschweren, wenn diese auf Durchdringung aller Reichsgebiete mit römischem Geiste gerichtet war. Auch der verehrte Kollege Arangio-Ruiz gibt für die Prinzipatszeit das System der Möglichkeit eines doppelten Bürgerrechtes zu. Nach unserer Auffassung hatten aber

[9] l. c. 348.

[10] Mommsen St.-R. III/1, 48: „Er stellt also als bestritten hin, was Cicero positiv behauptet".

die politischen Führungskreise Roms schon in den Jahrhunderten der Republik seit der Auseinandersetzung mit den latinischen Kleinstaaten den Wert der Doppelbürgerschaft als Mittel der politischen Lenkung, durch Schaffung von "Aussenbürgern" in den Municipien, erkannt[11]. Im stürmischen Jahrhundert der Bürgerkriege war diese Selbstsicherheit der politischen Durchdringung ausserrömischer Reichsteile verloren gegangen und das System der Exklusivität des röm. Bürgerrechtes propagiert worden. Allein dieser Standpunkt drang nicht durch, wie uns Cornelius Nepos deutlich zeigt.

Augustus hatte sich schon in seiner Triumviren-Zeit deutlich zum Durchdringungs-System entschlossen. Die Privilegien, die er dem Kapitän Seleukos von Rhosos[12] auf Grund der Ermächtigung durch die *lex Munatia Aemilia* vom Jahre 42 v. Ch. verlich, noch mehr die Briefe an die Heimat-Polis des Seleukos beweisen dies m. E. klar. In dieser Frage gab es aber anscheinend auch keinerlei Meinungsverschiedenheit gegenüber Antonius und Lepidus. Der Letztere hatte ja m. E. nach dem Siege über die Caesar-Mörder als Konsul zusammen mit L. Munatius Plancus das Ermächtigungs-Gesetz eingebracht, dass die beiden Oberbefehlshaber des abgeschlossenen Kampfes, Antonius und Caesar filius, den treuen, wichtigen Mitkämpfern aus den *socii* das röm. Bürgerrecht ὡς οἵτινες τῶι ἀρίστωι νόμοι ἀρίστωι τε δικαίωι πολεῖται ἀνεισφοροί εἰσιν verleihen dürften[13]. In dem Schlussbriefe der Inschrift empfiehlt Augustus aber Seleukos seinen Heimatbürgern; er nennt ihn καὶ ὑμέτερος πολείτης und κεκόσμηται ...καὶ πολειτείαι, was deutlich die Doppelbürgerschaft zeigt. Bezeichnend fügt er hinzu: οἱ γὰρ τοιοῦτοι ἄνδρες καὶ τὴν πρὸς τὰς πατρίδας εὔνοιαν προθυμοτέραν ποιοῦσιν. Das ist m. E. ein klares Zeugnis der Durchdringungs-Maxime. Diese Inschrift beweist aber zusammen mit BGU 2, No. 628 verso II, dem bekannten Veteranen-Edikt Octavians[14], auch die Abstufung des Bürgerrechtes: *utique optimo iure optimaque lege cives Romani sunt*; dies stellt einen wesentlichen

[11] Vgl. Schönbauer. Anz. ö. Ak. 1949, 369 ff; Iura I (1950) p. 57 f.; F. de Vischer, Nouv. Études de droit romain (1949), 51 ff.

[12] Riccobono, Fontes, I² Leges, No. 55 308 f. mit Lit., jetzt Wenger Quellen des röm. Rechts 33; 401 m. Lit.

[13] So Schönbauer, Arch. f. Pap. XIII/2 (1939), 196 f.

[14] Riccobono l. c. No. 56 mit den Verbesserungen U. Wilckens; jetzt Wenger l. c. 401.

Teil der Durchdringungspolitik dar. Beide Komponenten einer einheitlichen Bürgerrechtspolitik finden sich also deutlich schon vor dem Prinzipate des Augustus.

Es stellt demnach keinerlei Cäsur dar, wenn wir in der Folgezeit Doppelbürgerschaften wie zB. bei dem Apostel Paulus oder bei dem ägyptischen Arzte Harpocras[15], oder ein abgestuftes Bürgerrecht aus P. Fouad I. 21 und P. Yale Inv. No. 1528 erschliessen können[16]. Der P. Fouad, den J. Scherer 1939 herausgab, umschreibt den Verhandlungs-Gegenstand knapp und richtig: περὶ πολειτίας. Der Präfekt Tuscus[17] erklärt den *missicii* mit Nachdruck: "Ich sagte es euch schon früher, dass bei euch nicht dieselbe und nicht die gleiche Rechtslage zu Grunde liegt. Denn die einen von euch sind Veteranen aus Legionen, andere aber aus *alae*, andere aus Kohorten und wieder andere aus der Rudermannschaft, sodass nicht die gleiche Berechtigung bei allen gegeben ist". Der P. Yale, den C. B. Welles ein Jahr vorher verdienstvoll veröffentlichte und besprach, gibt in der freieren Wiedergabe nur drei verschiedene Rechtsgruppen an, da er die *alae* nicht besonders nennt, sondern mit den *cohortales* zusammenfasst (χορτάριοι).

Das Edikt Domitians über die Veteranen aus 88/89 n. Ch., welches die *testatio* in dem Diptychon aus Philadelphia (Wilcken, Chrest. No. 463) wiedergibt[18], bezieht sich auf ausgediente Legions-Soldaten; in Alexandrea ad Aegyptum hat M. Valerius Quadratus der tribus Pollia nach Eidesschwur in der Epikrisis vor den Zeugen erklärt: *in militia sibi L. Valerium Valentem et Valeriam Heraclum et Valeriam Artemin natos esse eosque in aere incisos civitatem Ro-*

[15] Auch von Arangio-Ruiz anerkannt.

[16] Vgl. Schönbauer, Epigraphica ed. A. Calderini, XI 1949 (1951), 132 f.; Wenger Sav. Z. 59, 376 f. und 62, 366 f.

[17] W. L. Westermann, Tuscus the prefect and the veterans in Egypt (Class. Phil. 36, 1, 21 f.).

[18] Riccobono l. c. No. 76; jetzt Wenger l. c. 72. Nur die eine Holztafel ist erhalten. Dass es sich um Epikrisis-Akten handelt, hat erst Wilcken erwiesen (Grundz. 398 f.). Das Edikt Domitians war im Caesareum Magnum (Καισαρεῖον) in Alexandrien auf einer Erztafel eingraviert. Die ἕτεροι οὐετρανοὶ οἳ χωρὶς χαλκῶν sind wohl Veteranen ohne Diplom (Wilcken), doch bedeutet dies m. E. nicht, dass sie noch keinen Auszug betreffs ihres Namens besassen und deshalb nötigenfalls auf andere Weise ihren Status beweisen mussten, sondern dass sie nicht in diese Klasse der gemäss den *tabulae aeneae* in Rom genannten Veteranen gehörten.

manam consecutos esse beneficio eiusdem optumi principis. Dass die Kinder, deren Mutter offenbar keine Römerin war, dennoch das röm. Bürgerrecht erlangten, hängt offenbar mit dem Privileg zusammen, das Domitian diesen Legionssoldaten verlieh.

Diesem Kaiser war der röm.-italische Standpunkt fremd. In einer Athener Inschrift (CIA III 1091) lesen wir im Präskript des Epheben-Kataloges: Ἀγαθῇ τύχῃ. Ἐπ[ὶ] Αὐτοκράτορος Καίσ[α]ρος θεοῦ Οὐεσπα[σ]ιανοῦ υἱοῦ, Δομετιανο[ῦ Σ]εβαστοῦ Διὸς Ἐλευθερίου [ἄρχον]τος, ὁ κοσμη[τὴ]ς Στράτων Ἐ[πικηφί]σιος τοὺς ὑφ' ἑαυτῷ ....

Oliver meint, wie erwähnt, Domitian sei niemals Athener Bürger gewesen; freilich setzte er unmittelbar eine einschränkende Bemerkung bei. Wie wenig wir aber selbst von den stadtrömischen Verhältnissen unter Augustus wissen, hat uns die Heba-Inschrift[19] deutlich gelehrt. Von der wichtigen *lex Valeria Cornelia* des Jahres 5 n. Ch. hatten wir bisher keinerlei Kenntnis. Umso weniger kann es auffallen, wenn uns von einem Kaiser, der der *damnatio memoriae* anheimfiel, nicht alle rechtlichen Einzelheiten bekannt sind. Die Echtheit der Inschrift hat kein Gelehrter bezweifelt. Nur der Zeitansatz ist bestritten: *In Domitiani principatum* (a 81—96 p. Chr.) *hunc titulum incidere sponte patet. Sed annus ipse qui sit ignoratur, neque vides quo iure Dumontius anno 90 p. Chr. potissimum ascripserit.* Nur das Jahr 83 sei ausgeschlossen, weil nach dem Zeugnisse von Phlegon aus Tralleis damals (ὑπατευόντων ἐν Ῥώμῃ Δομετιανοῦ Καίσαρος τὸ ἔνατον) in Athen ἀναρχία bestand[20].

Für unsere Untersuchung ist die Jahresfrage von keiner entscheidenden Bedeutung. Doch besteht m. E. eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dass Domitian[21] das Archonten-Amt erst in einem der Jahre 89, 91, 93, 94 o. 96 übernahm. Er hatte sich 84 zum consul für die nächsten 10 Jahre in einem Akte bestimmen lassen, machte aber hievon nur teilweise Gebrauch. In den erwähnten Jahren begegnen andere Personen als ordentliche Konsuln[22]. Auf Grund der Heba-Inschrift nehme ich an, dass es sich im J. 84 nicht um eine Designierung im staatsrechtlichen Sinne, also um eine *creatio* handelte, sondern um eine *destinatio.* So erklärt sich auch ohne Schwierigkeit die Anekdote von der versehentlichen Verkündung eines Kandi-

[19] Über sie zuletzt mit Lit.: Schönbauer, Die neuen Bruchstücke der Heba-Inschrift (Anz. öst. Ak. 1952, 383 ff.).

[20] Erläuterung der Ausgabe l. c.

[21] Vgl. RE; Flavius Domitianus.

[22] Sueton Domit. 13; Statius silv. 4, 7; Herzog, R. Staatsverfassg, II/1 302.

daten zum *imperator destinatus*[23]. Auch tritt die Abwendung von der röm.-italischen Senatslinie erst nach der Verschwörung des Saturninus deutlich hervor[24]. Der Gegensatz aber in der Bereitschaft, den lebenden Kaiser als Gott anzuerkennen, zwischen dem hellenistischen Osten und dem röm. Westen, tritt klar hervor etwa in den Worten des Epheben-Katalogs Διὸς Ἐλευθερίου im Vergleich zu Martial 10,72: *dicturus dominum deumque non sum-non est hic dominus, sed imperator.* Es besteht also kein Grund, mit Oliver anzunehmen, dass Domitian nur dem Namen nach Archon in Athen war, umso weniger, als gerade diese Inschrift die Gymnasiarchen nach Monaten anführt und dabei das Epheben-Jahr mit dem Boëdromion beginnen lässt, also etwa September, was seit Hadrian dann allgemein wurde[25]. Doch selbst wenn das Archontat nur nominell gewesen sein sollte, so setzt dieses die Zugehörigkeit zur Athener Bürgerschaft notwendig voraus. Nur ein πολίτης konnte ἄρχων werden. Die Annahme dieses griechischen Bürgerrechtes ist aber bei dem immer stärker gewordenen Gegensatz Domitians zu den Senatskreisen Roms auch nicht auffallend.

Die Idee der Exklusivität des röm. Bürgerrechtes wird um diese Zeit endgiltig begraben. Dies zeigt uns das Beispiel Hadrians[26] besonders deutlich. Schon sein Vorgänger Trajan Ἴβηρ, ἀλλ' οὐκ Ἰταλὸς οὐδ' Ἰταλιώτης ἦν (Dio Cass. 68; 4). Doch zeigt er in seiner Reichspolitik noch eindeutig die römisch-nationale Linie. Hadrian aber, aus dem alten spanischen Municipium Italica, fühlt sich gleichermassen als Römer wie als Grieche, immer als Amtsträger eines Weltreiches. Damit ist die Entwicklung zu einem gewissen Abschluss gekommen.

Schon vor seiner Thronerhebung wird er Archon in Athen. Das Präskript des Epheben-Kataloges CIA III 1096 lautet: Ἀγαθῇ τύχῃ. Νείκη Καίσαρος. Μ(ᾶρκος) Ἄννιος Θράσυλλος Μ(άρκου) Ἀννίου Πυθοδώρου Χολλείδου υἱός Χολλείδης ἐφηβεύσας ἐν τῷ ἐπὶ Ποπλίου Αἰλίου Ἁδριανοῦ ἄρχοντος ἐνιαυτῷ κοσμητεύοντος Δωσιθέου τοῦ Ἡρακλείδου Παμβωτάδου γυμνασιαρχήσας καὶ σκηναρχήσας ἀνέγραψε...

[23] Sueton Domit. 10, 4; vgl. Siber, Koschaker-Festschr. II 171 ff. „Die Wahlreform des Tiberius".

[24] Dio 67, 11; Sueton l. c. 10; Tac. Agricola 44; ..*evasisse postremum illud tempus, quo Domitianus... continuo et velut uno istu rem publicam exhausit*, danach nicht vor 93 n. Ch.

[25] Vgl. J. Dürr, *Die Reisen des Kaisers Hadrians* (Wien, 1881), 47 f.

[26] Vgl. Graindor, Athènes sous Hadrien p. 26 ff.

Es handelt sich um das Jahr 111/12 oder 112/13. Dürr[27] nahm das erstere an, da dieses Archontenjahr ein Gemeinjahr gewesen sei, 112/3 aber ein Schaltjahr. Phlegon berichtet... ἄρχοντος Ἀθήνησιν Ἀδριανοῦ τοῦ αὐτοκράτορος γενομένου ὑπατευόντων ἐν Ῥώμῃ αὐτοκράτορος Τραϊανοῦ τὸ ἔκτον καὶ Τίτου Σεξτίου Ἀφρικανοῦ (112 p. Ch.). In seinem bekannten Werke "*Athènes sous Hadrien*" sagt deshalb P. Graindor (p. 28): Il s'ensuit qu'on peut hesiter, pour Hadrien, entre les deux années attiques 111/12 et 112/113.., nimmt aber dann mit Kolbe und Kirchner eher das letztgenannte Jahr an. 112 n. Ch. zieht auch das neue Werk von B. d'Orgeval "*L'empereur Hadrien*" vor.

Für unsere Zwecke genügt es festzustellen, dass Hadrian mitten in seiner grossen Laufbahn 36 jährig das höchste Amt in Athen übernahm, lange bevor er als *legatus Syriae* zur Reichsführung berufen wurde. Diese Amtsübernahme ist also ein klarer Ausdruck seiner Reichs-Auffassung. Dio-Xiphylinos berichtet über ihn (69, 16, 1): Ἀδριανὸς δὲ τό τε Ὀλύμπιον τὸ ἐν ταῖς Ἀθήναις, ἐν ᾧ καὶ αὐτὸς ἵδρυται, ἐξεποίησε... τά τε Διονύσια, τὴν μεγίστην παρ' αὐτοῖς ἀρχὴν ἄρξας, ἐν τῇ ἐσθῆτι τῇ ἐπιχωρίῳ λαμπρῶς ἐπετέλεσε. Auf Grund dieser Nachricht deutete man die Inschrift CIA 1023 so, dass Hadrians Archon-Jahr eine Athener Aera einleitete; denn man las: ...εῑ ἀπὸ τῆς πρώτης θεοῦ Ἀδριανοῦ ἰς Ἀθήνας ἐπιδημίας im Prytanen-Katalog der Phyle Aigëis. Erst aus dem Fragmente des Epheben-Katalogs CIA 1107 (...τετάρ[τῳ ἀπὸ τῆ]ς πρώτη[ς ἐπιδημίας τ]οῦ [μεγίστου Αὐ]τοκρά[τορος Καίσαρος Τραϊανοῦ Ἀδριανοῦ Σεβαστοῦ] konnte Dittenberger (*Hermes* 7, 213 f.) zeigen, dass die Aera nur auf die beiden Aufenthalte des Kaisers Hadrian hinwies, nicht auf das frühere Archontat. Erscheint bei Domitian die Athener Bürgerschaft nicht unbestritten, so konnte bei Hadrian kein Zweifel bestehen. Aus IG II² 1764 und 1832 ersehen wir, dass der θεὸς Ἀδριανός in der nach ihm benannten Phyle Hadrianis, Deme Besa, eingeschrieben war. Nach der neuesten Untersuchung von Notopoulos (*Studies in the chronology of Athens*[28]) wurde diese Phyle 127/8 so benannt. Das Jahr aber begann nun offiziell mit dem Boëdromion, offenbar dem Monats-Beginne der ἐπιδημία des Kaisers, nicht mehr mit dem Hekatombaion wie bisher.

[27] Vgl. l. c. 41 f.

[28] Hesperia XVIII (1949); früher T.A.P.A. LXXVII (1946), 53 f.

Die ungeänderte politische Grundauffassung Hadrians drückt sich in seinem ausserordentlichen Interesse für Athen und Alexandrien aus, in dem Tempel für Ζεὺς Πανελλήνιος (Paus. 1, 18, 9), in dem κοινὸν τῶν Πανελλήνων (CIA 12, 16, 281 u. a.) und in den μεγάλα Πανελλήνια (CIA III 10; 127—129; 681) sinnfällig aus. Musste bisher das Schulhaupt der Epikureer *ex civibus Romanis* genommen werden, der Diadoch also wenigstens mit der 'Ρωμαιότης geehrt sein, verkündet nun der Kaiser[29] auf Bitten Plotinas': *licebit vel in peregrinum vel in civem Romanum ius hoc transferri.* Der Vorrang ist verschwunden, von einer Exklusivität, einem Verluste des römischen Bürgerrechtes durch Annahme eines peregrinen natürlich keine Rede mehr. Die Doppelbürgerschaft erscheint feierlich sanktioniert. Hadrians Rechtspolitik gründet sich nicht auf das ius *civile proprium Romanorum*, sondern auf das *ius gentium* als allgemeines Recht des röm. Weltreiches, obwohl er durch die Gründung oder Wiederbegründung zahlreicher Coloniae und Municipia[30] bewusst für die Ausbreitung römischen Rechtes und römischer Lebens-Sitte sorgte. Gleichberechtigt steht ihm aber der hellenistische Kulturkreis daneben. In Antinoopolis[31], seiner Lieblings-Gründung in Ägypten, bewidmet er die Bürgerschaft mit den νόμοι πολιτικοί von Naukratis, fügt aber als Privileg das *conubium* mit den — hellenisierten — Ägyptern hinzu.

Der Abstammung nach war Hadrian ein spanischer Munizipalbürger, also ein "Aussenbürger[32]"; durch seinen Militärdienst war er *civis optima lege optimo iure* geworden. Dennoch nahm er das volle Athener Bürgerrecht mit Phyle und Deme an und behielt es als Kaiser. So ist es durchaus nicht erstaunlich, wenn wir unter ihm so viele "Ελληνες mit röm. Bürgerrechte finden, dass etwa der vierte Teil der athen. Epheben zu ihnen zählt. Aus den bekannten Schriftstellern dieser Periode sei etwa auf Dion von Prusa, Arrian und Appian verwiesen. In einer seiner Reden (41,6) erklärt Dion gegenüber den Bürgern von Apamea in der Seleucis: ἅμα τῆς 'Ρωμαίων πολιτείας καὶ τῆς ὑμετέρας ἔτυχεν ὁ δὲ πατὴρ παρ' ὑμῶν, ὥστε καὶ χάριτι καὶ γένει πολίτης ὑμέτερός εἰμι. Er ist nicht der einzige der Bürger aus der πόλις Prusa in Bithynien:

[29] CIL 3, Supp. p. 2077, No. 12283, Riccobono No. 79 m. Lit.

[30] Aufzählung bei Dürr, den Reisen folgend.

[31] Vgl. Sir H. I. Bell, Antinoopolis, a Hadrianic foundation in Egypt (J. R. St. XXX 1940) m. Lit.; Taubenschlag, *Law* II 15 ff.

[32] Diese Bezeichnung schlug ich Anz. öst. Ak. 1949 l. c. vor.

πλείους τῶν ἐκεῖθεν καὶ πολίτας πεποίησθε καὶ βουλῆς μετεδώκατε καὶ ἄρχοντας οὐκ ἀπηξιώσατε γενέσθαι παρ' ὑμῖν. H. v. Arnim nahm in seinem bekannten Werke über Dion eine Verleihung des röm. Bürgerrechtes durch die *colonia Apamea* an[33]. In Wirklichkeit[34] können wir das abgestufte, mannigfaltige Römer-Recht erkennen. Der Vater war Polisbürger von Prusa. Als solcher wurde er (oder schon sein Vorfahre) mit der Ῥωμαιότης ausgezeichnet; natürlich blieb er dabei πολίτης seiner Heimat-Polis. Behörden und Rat der *colonia Apamea* hatten beschlossen, ihn in ihre Bürger-Matrik *adscribere*; damit war gleichsam eine Rangerhöhung verbunden. Dio Cocceianus war nun einem römischen Coloniabürger gleich geworden. Nach dem Unvereinbarkeits-Grundsatz hätte er natürlich automatisch seine Bürgerstellung in Prusa verlieren müssen[35]. — Auf das schöne Beispiel einer Doppelbürgerschaft bei Flavius Arrianus hat schon L. Wenger vor Jahren treffend hingewiesen[35a]. Auch er war der Abstammung nach Ἕλλην aus Nikomedia in Bithynien mit Ῥωμαιότης. In der Amtslaufbahn stieg er bis zum *consul suffectus und legatus Augusti pro praetore*, hatte also den Rang eines röm. Vollbürgers. Dies hinderte ihn aber nicht, später *eponymer Archon* — gleichwie Hadrian 112 — in Athen zu werden. — Appian[36] nennt sich selbst in der Einleitung (15, 62) Ἀλεξανδρεύς; in seiner Heimat-Polis war er öffentlich tätig. Umter Hadrian erhielt er das röm. Bürgerrecht und brachte es unter Antoninus Pius zum ἐπίτροπος (*procurator*) *Augusti*.

Mit Hadrian bricht aber nicht etwa die römisch-hellenistische Auffassung ab. Dasselbe Phylen-Verzeichnis IG² 1832, das uns den θεὸς Ἁδριανός anführt, lässt ihm den θεὸς Κόμοδος folgen. Auch er war also Athener Vollbürger mit Phyle und Deme (Besa, wie Hadrian). Der Sohn Marc Aurels gehörte aber nicht nur denselben Gliederungen des Athener Staatsvolkes an, er bekleidete dort auch das höchste Amt, wie vor wenigen Jahren A. E. Rau-

[33] Vgl. Graindor, *Athènes sous Hadrien* 112 f.

[34] Leben und Schriften des Dion von Prusa (1898); Wenger l. c. 254; gegen Arnim; F. Vittinghoff, Sav.-Z. 68 (1951), 435 ff. u. Abh. d. Ak. Mainz 1951, Abh. No. 14.

[35] Von Vittinghoff teilweise berichtigt, doch blieb diesem Althistoriker die jur. Bedeutung der Doppelbürgerschaft unbekannt.

[35a] Vgl. jetzt Wenger Quellen 196, 217, 219; früher Mel. F. de Visscher 521 ff.

[36] Vgl. Wenger l. c. 197 m. Lit.

bitschek in seiner schönen Abhandlung "*Commodus and Athens*[37]" nachwies. Er gewann dieses Ergebnis, indem er. IG II² 1807 mit Hesp. IV (1935), n. 12; XI (1942) n. 23 n. 27; n. 24, 25, 26 zusammen betrachtete. Durch Vereinigung der erstgenannten Inschrift mit Hesp. XI n. 276 konnte er folgenden Text vorlegen: ['Αγαθ]ῇι Τύχηι. ['Επὶ τοῦ] μεγίστου κ[αὶ] [θειοτάτο]υ Αὐτοκράτορος [Καίσαρος M.] Αὐρ ⟦Κομμόδου⟧ (getilgt!) 'Λ[ντωνίνου Εὐσεβοῦς Ε]ὐτυχοῦς Σ[εβα]στο[ῦ Βησαιέως ἄρχο]ντος. Vor dieser ergebnisreichen Untersuchung war das Archontat des Commodus unbekannt. Raubitschek datiert es 188/9 n. Ch.; dass es vor 191 fiel, zeigt sich m. E. schon aus dem offiziellen Namen. Denn nachher knüpft er enger an Hadrian an und nennt sich L. Aelius Aurelius Commodus[38].

Er ist aber keineswegs der letzte Kaiser in den Bürgermatriken der Athener; dies zeigen schon zwei weitere Inschriften: IG² 1824 und 1825. In der ersteren sehen wir nach dem Präskript und nach dem eponymen Πεινάριος Πρόκλος in Z. 3 zwischen zwei Blättern (🍃) ΑΥΡΗΛΙΟΙ. 1825 folgt demselben Typus. Nach Athena (39) und Πενάριος (40) findet sich in Z. 70 ΑΥΡΗΛ: so ist es fraglich, ob wieder Aurelioi zu lesen ist oder Aurelios. Umstritten ist aber auch die Frage, welche Kaiser unter den Aureliern gemeint sind. James Notopoulos hatte in seinen scharfsinnigen *Studies in the chronology of Athens* 1949[39] angenommen, es handle sich um zwei Kaiser, die zur Zeit der Inschrift zusammen regierten, um Elagabal und Severus Alexander, 221/2 n.Ch. Oliver wollte dagegen ebenfalls 1949, in seiner Abhandlung „*Patrons providing financial aid to the tribe of Roman Athens*[40]" lieber in den Aureliern Septimius Severus und Caracalla sehen. Mit Recht wendete Notopoulos 1951 in seinen „*Epigraphical notes*[41]" ein, dass Sept. Severus weder in lateinischen noch in griechischen Quellen das *nomen gentilicium* Aurelius zeige. Dazu hatte M. Mitsos ('Αρχ. 'Εφ. 1950/1)[42] gezeigt, dass der Archon Αὐρ. Μελπομενός, der in der dritten Dekade amtiert habe, in der Aurelier-Inschrift als Hopliten-General vorkomme. Dies

[37] Hesperia, Suppl. VIII (1949), p. 282 f.
[38] Vgl. R.-E.
[39] Hesperia XVIII, 38 f.
[40] AJP. LXX (1949), 305—307.
[41] Hesperia XX (1951), 65 ff.
[42] p. 21—23.

kann also nicht unter Sept. Severus zwischen 196—211 gewesen sein, hob darauf Notopoulos hervor. Oliver gab[42a] bereitwillig seinen Irrtum zu, verwies aber darauf, dass er selbst auch auf die Möglichkeit der ersten zwei Jahre des Severus Alexander aufmerksam gemacht habe. Doch müsse die Annahme von Notopoulos fallen gelassen werden. Denn bei den Inschriften 1824 n. 1825 handle es sich um Kataloge der Phyle Attalis; Sev. Alexander aber gehörte einer anderen Phyle, nämlich der Hadrianis an. In 1832 stehe deutlich M. Αὐρ. Σεβῆρος, θεὸς Ἁδριανός, θεὸς Κόμοδος, ein lebender und zwei verstorbene Kaiser, die derselben Phyle angehörten. No Roman, not even an emperor, could belong to more than one post-Pompilian Roman tribe. No Athenian, not even an emperor, could belong to more than one post-Solonian Athenian tribe. 1826 sei ein Katalog vom selben Jahr wie 1825, enthalte aber keinen Bezug auf die Aurelier. Das Verzeichnis gehöre eben nicht der gleichen Phyle Attalis an, sondern einer anderen, nämlich der Pandionis. Mitsos zerstöre in Wirklichkeit die Annahme, dass es sich um lebende Mit-Regenten in der Inschrift handle. Kein lebender Kaiser habe einfach Αὐρήλιος genannt werden können. Dagegen sei dieses Cognomen für griechischen Gebrauch auch nach der *damnatio memoriae* möglich gewesen. Wenn 1824 n. 1825 auf Kaiser zu beziehen sei, so müsse man an Caracalla und Elagabal als Verstorbene denken. Letzterer sei zwar nicht als Freund der griechischen Kultur oder Athens bekannt, also seine Phylenzugehörigkeit auffallend, aber er mochte die Athener Bürgerstellung automatisch durch Caracalla, his pretended father, haben. Dieser aber sei sowohl durch seine Mutter Iulia Domna[43], die Athener Bürgerin gewesen sei, wie auch durch seinen Freund Lucilius Priscillianus mit dieser Polis verbunden gewesen. Seine Bürgerschaft sei also leicht zu erklären.

Für unsere Zwecke ist es nur von Bedeutung, dass auf Grund der neuesten Untersuchungen die Beziehung auf Sept. Severus fallen gelassen wurde. Ob mit den Aureliern aber Caracalla und Elagabal oder mit dem letzteren zusammen Sev. Alexander gemeint war, ist nur von sekundärer Bedeutung. Jedenfalls sind die Aurelier nach der *Constitutio Antoniniana* anzusetzen. Das Edikt Cara-

[42a] Hesp. ebda, 346 ff.

[43] Harvard Studies in Class. Philol., Suppl. v. I (1941) „Iulia Domna as Athena Polias", p. 521 ff.

callas über die allgemeine Bürgerverleihung brachte keinerlei Änderung der Entwicklung. Die Beziehung der Inschrift auf Severus Alexander und nicht auf Caracalla erscheint mir trotz Olivers Einwand wahrscheinlicher. Denn nach dem Willen des Antoninus Magnus sollte für alle Römer der Name Aurelius kennzeichnend sein. Dies hat C. B. Welles wieder durch die Untersuchung der röm. Bevölkerung von Europos-Dura erwiesen[44]. Von Sev. Alexander wissen wir auf Grund des Phylen-Kataloges 1832 mit Bestimmtheit, dass er Athener Bürger der Phyle Hadrianis war, wahrscheinlich auch derselben Deme (Besa) wie Hadrian zugehörte. Von Caracalla haben wir darüber keine Nachricht, weder eine literarische noch bisher eine inschriftliche. Dies schliesst natürlich nicht aus, dass er ebenso wie Iulia Domna das Athener Bürgerrecht annahm. Vorläufig ist es aber m. E. methodisch zweckmässiger, diese Frage ganz offen zu lassen. Das negative Argument Olivers dass ja Sev. Alexander einer anderen Phyle angehörte, nicht der Attalis, und kein Athener Bürger mehr als einer zugezählt werden konnte, so wenig wie ein Römer mehreren Tribus, scheint wir nicht ganz durchschlagend zu sein. Denn Sucton berichtet von Augustus (40): *Comitiorum pristinum ius reduxit ac... Fabianis et Scaptiensibus tribulibus suis... singula milia nummum a se dividebat.* Der princeps muss also sowohl der *tribus Fabia* wie der *Scaptia* — mindestens in gewisser rechtlicher Beziehung — gleichzeitig angehört haben. Der Grund liegt m. E. in der Tatsache, dass er seiner Abstammung nach ein Octavier war, durch die Adoption aber ein Julier wurde. Caesars Schwester Iulia aber hatte den Ariciner Bürger M. Atius Balbus geheiratet, der der mütterliche Grossvater Oktavians wurde. Auf die Scaptia weist m. E. diese Beziehung, auf die Fabia die rechtliche seit der Adoption. Nach der Inschrift CIL VI 2001; 2009 wurde Sev. Alexander[45] 221 im Senat in Gegenwart der Kaiserin — Grossmutter von Elagabal adoptiert (Herod. V, 7); seither nannte er sich offiziell M. Aurelii Antonini filius, divi Antonini Magni nepos, divi Severi Pii pronepos M. Aurelius Alexander (CIL III p. 1998). Nur bei ihm und seinem Adoptiv-Vater findet

[44] The Population of Roman Dura (272); „I suppose the inhabitants of Dura in general, received the Roman citizenship with the Constitutio Antoniniana of 212. What this meant, in the first place, was that one prefixed an „Aurelius" (or „Aurel" or „Aur") to his name. If he had been a Roman, he became Aurel Iulius Iulianus or even Aurel Lucius Aurelius".

[45] R.-E. (Groebe); Herzog, Verfassg. 437.

sich also Aurelius, nicht bei Caracalla. Als er aber nach dem Sturze Elagabals Alleinherrscher wurde, änderte sich die offizielle Bezeichnung; er erscheint nun als divi Antonini Magni Pii fil., divi Severi Pii nepos (z.B. CIL III p. 893); neu eingefügt wird Severus, nach dem Wunsche der Soldaten (vita Alex. 6—12) (CIL III 166; 226; 3121 u.a.). Nach diesen Quellen-Stellen dürfte es als wahrscheinlich angenommen werden, dass die prominenten Aurelier der Inschrift 1824 doch die Mitregenten von 221/2 waren und dass Elagabal und Alexander damals in der Matrik der Phyle Attalis eingetragen waren, dass nach dem unrühmlichen Abgange des Elagabal mit dessen Adoptiv-Vaterschaft auch die Phyle verschwindet und der Kaiser nun als M. Aur. *Severus* in der Phyle Hadrianis erscheint. Jedenfalls finden wir ebenso *vor* der C. A. wie *nach* derselben röm. Kaiser dieser Periode als Athener Vollbürger.

Noch einen späteren Kaiser können wir als Athener Bürger, ja als Archon feststellen: Gallienus (253—268)[46]. Seine vita berichtet (11): *Cum tamen sibi milites dignum principem quaererent, Gallienus apud Athenas archon erat, id est summus magistratus, vanitate illa, qua et civis adscribi desiderabat et sacris omnibus interesse.* Der Tadel, der in der Mitteilung steckt, verbürgt die Richtigkeit derselben und deutet auf die diokletianische Staats-Anffassung[47]. Über P. Licinius Egnatius Gallienus urteilen zwar die lateinischen Quellen überhaupt schlecht — im Gegensatze zu den griechischen, die ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen (Zosimos I 36; Zonaras XII 25; Dionysios von Alexandrien bei Euseb. h. eccl. VII 23). Er war ein Mann von hoher Bildung und ein betonter Philhellene. Deshalb möchte ich nicht Oliver[48] beistimmen, der annimmt, dass es von Commodus bis zu dem unglücklichen Gallien wichtig erschien for an *insecure* and *imperfect* emperor to appear a Greek and Roman; wir brauchen dagegen nur an Hadrian und Severus Alexander zu erinnern. Es lag vielmehr die dualistische Staatsauffassung vom Weltreiche mit gleichberechtigter römisch-hellenistischer Komponente zu Grunde. Oliver bemerkt selbst richtig: and he was judged largely as to whether or not he corresponded

[46] RE XIII/1 (Wickert).

[47] Bekanntlich ist die Entstehungszeit und der historische Wert der Viten sehr umstritten. Ich halte sie bei *eutsprechender Kritik* für eine wertvolle Quelle. Zur Frage vgl. jetzt Wenger 199 mit Lit.

[48] l. c. 349.

to the cultural ideal of the urban middle and upper classes in both halves of the empire[49].

Nach dem epigraphischen Zeugnisse (Cagnat: *Inscr. Gr. ad r. Rom. pertin.* I 759)[50] war Gallien auch Archon in Traiana Augusta; nach der Hist. Aug. (XI, 3—5) dachte er auch daran, sich in den Areopag aufnehmen zu lassen. Diese Nachricht wie die vom Bürgerrechte und Archontat in Athen geht zweifellos auf Herennios Dekippos zurück, der noch im selben Jahrhundert schreibt und die Tatsachen authentisch berichten kann, da er in seiner Vaterstadt Athen militärisch und politisch eine bedeutende Rolle spielte. Nach der neuesten Untersuchung von Erich Polaschek, begann das 1. Regierungsjahr Galliens vor Mitte 253; die Gefangennahme Valerians setzt er 259 an. Der praefectus Aegypti L. Mussius Aemilianus nahm diese furchtbare Tatsache offiziell nicht zur Kenntnis und liess in der Münzstätte von Alexandrien noch 260 auf Valerian, Gallien, seine Gattin Salonina und seinen Sohn Saloninus prägen[51]. Nach P. Oxy XII 1476 geht die Münzstätte erst im Spätherbst 260 zur Prägung auf den Usurpator Macrianus und seinen Sohn über.

Das Athener Archontat haben wir wohl in der Zeit der Alleinherrschaft Galliens anzusetzen. Denn sein Vater hatte ihm während der Milregentschaft die westlichen Provinzen überlassen. Nach der Gefangennahme Valerians schien der Osten verloren für das röm. Reich; und doch war er es nicht. Neben den Soldaten waren es bedeutende Persönlichkeiten der hellenistischen Welt, die sich gleichzeitig als Römer erwiesen; die Doppelbürgerschaft war keine leere Bezeichnung. Zwei Männer seien in diesem Zusammenhang hervorgehoben als Repräsentanten der erwähnten dualistischen Reichsauffassung: Septimius Oddenathus, der Fürst von Palmyra[52], und Publius Herenn. Dexippos. Die griechischen und semitischen Inschriften erweisen die grossen Ehrungen für Odänath und seine

[49] Vgl. Wenger 198 m. Lit.

[50] "Röm. Münzschatz aus Hochnenkirchen" (Jahrb. f. Landeskunde von Niederösterreich) 123 ff., besonders 148—150.

[51] J. Vogt, Die alexandrin. Münzen I 204; A. Stein, Arch. f. Pap. VII 44; L. Wickert, RE XIII Sp. 493; Alföldi, N. Chr. 1929, 256; Berytus IV 63; Polaschek l. c. 141.

[52] Vgl. die glänzende Darstellung Mommsens, R. Gesch. 5, 422 ff.; v. Sallet, Die Fürsten von Palmyra unter Gallienus, Claudius und Aurelian, Herzog l. c. 566 f.

Familie. Schon sein Grossvater hat den Rang eines röm. Senators, sein Vater ist daneben ἔξαρχος Παλμυρηνῶν. Septimius Severus hat offenbar die angeschensten Bürger Palmyras mit der röm. Bürgerwürde ausgezeichnet. Odänath gehört schon 258 als ὑπατικός dem höchsten Senatsrange an[53]. Zonaras nennt ihn (12, 24) Ῥωμαίοις πιστός. Neben ihm erscheint Septimius Vorodes[54] als κράτιστος ἐπίτροπος Σεβαστοῦ (procurator Augusti) δουκηνάριος καὶ ἀργαπέτης, wobei sich die letztere Bezeichnung auf ein Amt in der heimatlichen Bürgerschaft bezieht. Nach der Erledigung des Prätendenten Quintus durch Odänath erhielt dieser den Auftrag von Gallienus, τοῖς περὶ τὴν ἑῴαν πράγμασιν οὖσιν ἐν ἀπογνώσει βοηθεῖν (Zos. 1, 39). Dies bedeutete m. E. staatsrechtlich gleichsam die Erteilung eines *imperium maius*. Die Stelle Vita Gall. 10: *imperium totius orientis optinuit ist* auch wohl so zu deuten; natürlich müssen die röm. Provinzen im Bestallungsdekrete genau bezeichnet worden sein.

Dem hellenist. Lebenskreise gehört auch ein anderer militärischer Führer (dux) Galliens an, Theodotos. Er schlägt die Erhebung des Amilianus in Ägypten nieder; die starke staatsrechtliche Tradition ergibt sich dabei aus der Nachricht (tyr. 22): (*Gallienus*) *cum Theodoto vellet imperium proconsulare decernere, a sacerdotibus est prohibitus qui dixerunt fasces consulares ingredi Alexandriam non licere*[55]. Dexipp[56] aber zeichnete sich innerhalb seiner Heimat-Polis Athen aus. Seine Bedeutung im dortigen Staatsvolke erweist die Inschrift CIA III 716; die in der Reichsverteidigung seine Rede[57] als militärischer Führer der Athener im Kampfe gegen die eingedrungenen Goten.

In einer Entwicklung, die Jahrhunderte währte, sehen wir also m. E. die Formen und den politischen Gehalt der Doppel-Bürgerschaft klar vor uns. In Ägypten spielte sie begreiflicher Weise keine

[53] Le Bas-Waddington No. 2602, Erläut. 3, 600.

[54] Vgl. Mommsen l. c. 434; Waddington No. 2606 sq; Herzog l. c. 568.

[55] 19 n. Ch. hatte Germanicus, der ein ausserordentliches Kommando im Orient cum imperio proconsulari innehatte, in Alexandrien zwei ἀνθύπατος — Edikte erlassen: Γερμανικὸς Καῖσαρ Σεβαστοῦ υἱός, θεοῦ Σεβαστοῦ υἱωνός, ἀνθύπατος λέγει· Wilamowitz u. F. Zucker edierten sie 1911 aus der Berliner Papyrus-Sammlung ausgezeichnet (P. Germ.), jetzt Sammelb. No. 3924. Bekanntlich tadelte Tiberius strenge das Vorgehen seines Adoptivsohnes.

[56] E. Schwartz R.-E., Fragm. Gr. Hist. II 463 f.

[57] Fragm. 21; bei Müller 3, 680.

so grosse Rolle wie im Stammlande während der republikanischen Periode oder in den hellenistischen Poleis während der Prinzipatszeit; Ägypten ausserhalb Alexandriens hatte zu wenig πολῖται. Denn eine angesehene Bürger-Stellung bildete im allgemeinen die Grundlage für die Verleihung des zusätzlichen Römer- Bürgerrechtes. Der berühmte Rhetor Aelius Aristides[58], selbst ein Grieche und Römer-Bürger, hat die friedliche Durchdringungs-Politik treffend in seiner Preisrede auf Rom so geschildert: sie lassen nicht nur andere πόλεις in ihrem Reiche bestehen, sondern verfahren auch grosszügig mit der Zugehörigkeit zu ihrer eigenen Bürgerschaft... Die Grössten und Mächtigsten aus allen Gemeinschaften bewachen für Euch (Römer) τὰς ἑαυτῶν πατρίδας· καὶ διπλῇ τὰς πόλεις ἔχετε, ἐνθένδε τε καὶ παρ' αὐτῶν ἑκάστας. (214, 11; 20). Diese Durchdringung war aber zentripetal auf Rom eingestellt. Um die Jahrhundertwende n. Ch. hatte aber Rom und das Stammland anscheinend die politische Kraft verloren, den Reichsführer zu stellen und die πολῖται unilateral auf die Hauptstadt auszurichten. Es tritt deutlich die dualistische Reichs-Auffassung hervor, die neben dem westlichen Römer-Kreis den östlichen der "Ελληνες theoretisch gleichrangig im Reichsgefüge betrachtet. Das Athener Bürgerrecht röm. Kaiser ist der deutliche Ausdruck dieser Ideologie. Die dritte Phase bringt eine Rückbildung; sie gipfelt in dem röm.-illyrischen Reichsreformer Diokletian[59]. Erst unter seinem Nachfolger, Konstantin dem Grossen, kommt die Entwicklung zum Abschluss. Aus den "Ελληνες des Römer-Reiches werden die Ῥωμαῖοι, die sich als Träger des politischen Reichsgedankens fühlen.

II. Urkunden-Probleme.

Auf dem VII. Papyrologen-Kongress 1952 in Genf hielt Vincenzo Arangio-Ruiz einen Vortrag[1], der wieder unsere besondere Aufmerksamkeit verdient. Der ausgezeichnete Gelehrte analysierte "Les documents du droit romain" und kam dabei zu dem Schluss: En effet, malgré la vigueur officielle et ex-

[58] Ausführlich seine Staatslehre erstmalig dargestellt; Schönbauer, Sav.-Z. 51 (1931) 277 ff.; 321 ff. Vgl. Wenger l. c. 255.

[59] Vgl. Taubenschlag, Das röm. Privatrecht zur Zeit Diokletians (Bull. Ak. Krakau, 1922); Schönbauer, Diokletian in einem verzweifelten Abwehrkampf (Sav.-Z. 62 (1942), 267 ff.).

[1] Veröffentlicht: Museum Helveticum Vol. 10, Fasc 3/4, 238 ff.

clusive du droit romain..., l'influence du droit local est toujours considérable dans les papyrus de cette époque, à cause de la routine des notaires. Besonders interessant sind dabei die Kaufsurkunden, die in Ägypten gefunden, aber in anderen Gebieten abgefasst worden waren, wie über den Sklavenkauf des Flotten-Soldaten C. Fabullius Macer, abgeschlossen 166 n. Chr. in Seleucia der Provinz Syrien[2] (Negotia No. 132); den Kauf einer phrygischen Sklavin, den der Alexandriner Artemidoros 151 n. Ch. in Side der Provinz Pamphylien tätigte[3] (Neg. No. 133); den Sklavin-Kauf eines Soldaten der Ravenna-Flotte von einem Kaufmann von Milet[4], aus derselben Periode (Neg. 134); aus der Zeit *nach* der C. A. den- Weingarten-Kauf aus Dura-Europos[5] (227 n. Ch.) (Neg., 138) und den Sklavin-Kauf von Edessa (Osrhoene) aus 243 n. Chr., den Bellinger und Welles 1935 liebevoll behandelten[5a]; trotz der *syrischen* Sprache der letzten Urkunde zeige er presque absolue leur fidélité à la tradition romaine. Die lateinisch abgefassten Urkunden beziehen sich auf Fälle der emptio venditio, mithin auf das ius gentium. Mit Recht hebt der Autor hervor, dass der gleichmässige Typus der Kaufsurkunden aus den verschiedenen Reichsteilen mit der Gaius-Feststellung I 1 übereinstimme: *id (ius gentium) apud omnes populos peraeque custoditur*; diese Tatsache lässt die gelehrten Hypothesen, dass es sich dabei nur um eine späte Erfindung handle, nicht berechtigt erscheinen[6]. Bei diesen Kaufspapyri ergebe sich aber un problème, d'importance capitale pour les romanistes. Bekanntlich haftete der röm. Verkäufer nicht für Eigentumsverschaffung, sondern nur gegen Eviktion. War aber der Verkäufer nicht wenigstens verpflichtet d'accomplir le *fait* d'un acte de transfert objectivement suffisant (cf. Dig. 22, 1, 4 pr.)? Also im Falle von res mancipi, wozu

[2] ed. E. M. Thompson, Archaeologia 54 (1895), 433 ff; Meyer, Jur. Pap. 37: Der Käufer wie der Verkäufer Q. Julius Priscus sind Marine-Soldaten der „Tigris", abgeordnet im Winterlager der misen. Flotte.

[3] BGU III 887 ed. Schubart; Mitteis, Chrest. 272 ἐπὶ δημιουργοῦ ἱερέως (151 n. Ch.). ἐπρίατο ἐν ἀγορᾶ παρὰ Λουκίου Ἰουλίου (script. exterior) Πρωτοκτήτου κοράσιον Σαμβατίδα.

[4] Αἰσχίνης Αἰσχίνου Φλαουιανὸς Μιλήσιος σκριψι μη ακκεπισσε α Τιτω Μεμμιω Μοντανω μιλιτε... πρετιουμ πουελλαι... βενδιδιτ ετ τραδιδι

[5] ed. C.B. Welles, Arch. d'hist. du dr. orient. 1 (1937) 261 ff; vgl. Wilcken, Arch. 13, 151 f. Ἐπρίατο Ἰούλ(ιος) Δημήτριος πάλαι στρ(ατιώτης) σπείρης γ' Σεβ(αστῆς).. παρὰ Ὀταρναίου Ἀβαδάβου ... τὴν ... χώραν

[5a] Yale Class. Stud. 5 (1935), 93 ff.; Negotia No. 135, Anm. 1.

[6] l.c. 244.

Sklaven gehörten, die Mancipation vorzunehmen? In den genannten Papyrus-Urkunden erscheint als Durchführung der Verkaufsvereinbarung nur die einfache Tradition. Einen Monat nach dem Vortrage bestätigte eine Urkunde aus Herculanum, durch Pugliese Carratelli entziffert, auch bei dem Römer mit ius honorum M. Nonius Hermeros dieselbe Form für den durchgeführten Konsensual-Vertrag. Der Autor kommt auf Grund aller dieser Urkunden zu dem Schluss: Sicher haben Römer unter einander res mancipi nach Verkauf oft durch Mancipation übertragen. Aber dies folgte nicht als rechtliche Verpflichtung aus der emptio venditio; die Verkäufe mit Mancipation aber, die wir in den Siebenbürger Triptycha, teilweise auch in den Täfelchen von Herculanum besitzen, ne se présentent pas comme des contrats consensuels suivis de leur exécution, mais bien plutôt comme des actes sollennels de vente au comptant[7]. Diesen Thesen des verehrten Kollegen vermag ich zu meiner Freude auf Grund der eigenen Beobachtungen voll beizustimmen. Das *ius gentium* war als freies "Weltrecht" ohne positives Gesetz zu einer Zeit entstanden, als Rom begann, nach der Besiegung Hannibals das *caput orbis terrarum* zu werden[8]. Dieses Recht, das nach Gaius *quasi omnes gentes utuntur* (I 1), konnte natürlich nicht die Rechtsakte übernehmen, die der römischen Bürgerschaft eigentümlich waren (*ius proprium civitatis*) wie die *mancipatio* und *in iure cessio*, abgesehen davon, dass wir aus Varro *de re rustica* erkennen, welch geringe praktische Rolle diese feierlichen Erwerbsformen des Eigentums im ländlichen Wirtschaftsleben spielten. Für Gaius erscheint es nun m. E. kennzeichnend, dass dieser Autor nicht nur im Kommentare *ad edictum provinciale*, sondern auch in den *res cotidianae* vom *ius gentium* und seiner *traditio* ausgeht; die Institutionen stellen das *ius civile* voran. Darum (II 18): *Magna autem differentia est inter mancipi res et nec mancipi*; der grundsätzliche Unterschied im *modus dominii acquirendi* wird betont. Mit Rücksicht auf die weit höhere Bedeutung im Rechtsleben des Reiches wird aber dann selbst in den Institutionen (II 19—21) der Erwerb durch *traditio* vorangestellt und dabei auch auf die *provincialia praedia* besonders hingewiesen.

[7] A.-R. weist auf seine neue Schrift „La compravendita in diritto romano" (Neapel 1952) hin; diese war mir aber bisher noch nicht zugänglich, dagegen der Vortrag durch die Güte des Verfassers.

[8] So Schönbauer Sav.-Z. 49 (1929), 383 f; ähnlich Lombardi, Sul concetto del „ius gentium" (1947); Schwind, Röm. Recht I (1950), 48 f.

Betreffs der Erwerbsform für *res mancipi* hebt der Autor hervor, dass die in *iure cessio* auch in den Provinzen vor den Statthaltern vorgenommen werden könne (II 24). *Plerumque tamen et fere semper mancipationibus utimur* (25). In der Fortsetzung des Textes (26) finden sich leider grosse Lücken; wir sind deshalb zu Konjekturen gezwungen. Auf Seite 60 des Palimpsestes ist noch deutlich zu lesen: *Quodsi neque mancipata neque in iure cessa sit res mancipi*; von den folgenden Zeilen nur wenige Worte am Anfange: *plena possessio concessa* nach 6 unleserlichen versus, dann *ex formula qua hi qu* (v. 8). Daraus können wir m. E. vermuten, dass Gaius die Möglichkeit des Erwerbes *pleno iure* trotz Fehlens der *mancipatio* oder *in iure cessio* im Wege der Ersitzung hervorhob, wobei die Prozessformel in der *intentio* ebenso auf *si paret hanc rem* (*mancipi*) *q. d. a. ex iure Quiritium meam esse* abgestellt sei wie nach einem der beiden Formalakte. Die Voraussetzung ist die *plena possessio concessa*, der Ersitzungsbesitz, also Eigenbesitz auf Grund der *traditio ex iusta causa*. Vielleicht war auch schon hier auf die Möglichkeit der Fiktion einer vollendeten Ersitzung in der *actio Publiciana* des Ersitzungsbesitzers (IV 36) hingewiesen. In den folgenden Ausführungen (27 muss von den Rechtsverhältnissen in den Provinzen gesprochen sein. Wir lesen *praedium*, wahrscheinlich [*provinciale*], später *ulla libera civitas*; dann: *provincialis soli nexum non esse*. Entsprechend heisst es bei den Agrimensoren (Agenus Urbicus): *et stipendiarios, qui nexum non habent, neque possidendo ab alio quaeri possunt*. Die Provinzialen können demnach keine formellen Bindungsakte *per aes et libram* vornehmen, aber auch nicht, vom Ersitzungsbesitze ausgehend, Eigentum am Provinzialboden gewinnen; so ist m. E. die Agrimensoren-Stelle zu deuten. Nach Gaius steht der Provinz-Boden nicht unter der Bindung der *res mancipi*. Wir können den Schlusssatz etwa so ergänzen: *admo*]*nendi sumus* [*veteres dixisse Italici soli nexum*] *esse, provincialis soli nexum non e*[*sse. Quod habuit hanc*] *significationem*: *Solum Italicum mancipi* [*est*], *provinciale nec mancipi est. Aliter enim veteri lingua a*[*c nunc omne per aes et libram gestum, in quo*] *mancipa*[*tio nexus appellabatur*][9]. Wenn im Texte aber früher auch von *ulla libera civitas* die Rede war, so dürfte wohl von Einrichtungen des hellenistischen Poleis-Kreises gesprochen worden sein. Da es in den Provinzen weder eine Mancipation des Grundstückes noch eine Ersitzung

[9] Vgl. Schönbauer, Anz. ö. Ak. 1950, 362 f.

gab, so war ein dringendes Bedürfnis nach Ersatz-Instituten klar: Es lag in der παραγραφὴ μακρᾶς νομῆς. BGU 1, 267 und P. Strassb. 22 erweisen uns den Rechtsschutz des langen ungestörten Besitzes für die Zeit des Sept. Severus und Caracalla (199 n. Ch.)[10]. Auch PSI 281 aus dem 2. Jahrh. ist als Beleg zu nennen, daneben aus dem 3. Jh. P. Par. 69, col. III 21 und PSI 111. Schon Riccobono stellte in der Einleitung zu BGU 1, 267 treffend fest: *non ideo tamen credendum est hoc primo id ius constitutum fuisse.* Nach unserer Auffassung sprach bereits Gaius in II 27 von der *longae possessionis praescriptio* des Provinzialrechtes oder allgemein der *longi temporis praescriptio.* Bekanntlich erklären die Paulus-Sentenzen (V 2, 4): *Longi autem temporis praescriptio inter praesentes continui decennii spatio inter absentes vicennii comprehenditur.* In dem ursprünglichen Institute kam es aber mit darauf an, ob der Besitzer und der Vindikant in der selben Polis (*libera civitas*) lebten oder nicht. Von diesem Tatbestande scheint auch Gaius l.c. gesprochen zu haben. Der Gedankengang wäre dann folgender gewesen: Eine nicht mancipierte oder in iure cedierte Sache konnte nach *ius Quiritium* in verhältnismässig kurzer Zeit durch *usucapio* zu Eigentum erworben werden. Anders war es in den Provinzen mit Einschluss der *civitates liberae.* Dort gab es keine *usucapio* auch keine mancipatio am Provinzialboden, auch nicht für Römer sondern nur den Besitzesschutz nach "langer Zeit" mit der Verschweigungs-Wirkung gegenüber dem bisher dinglich Berechtigten. Gaius hatte schon II 21 darauf hin,gewiesen, dass der Provinzialboden in den Senatsprovinzen (*praedia stipendiaria*) als dem *populus Romanus* gehörig gelte, in den Kaiserprovinzen (*tributaria*) als dem Caesar gehörig. So konnte ein Eigentumserwerb daran weder durch *mancipatio* noch durch in *iure cessio* oder *usucapio* in Betracht kommen. Dagegen galt der Schutz aus dem Zeitablaufe *allgemein*, war also theoretisch gleichsam ein Institut des *ius gentium* geworden. Als nicht "spezifisches" Römerrecht transponierte es die παραγραφὴ μακροῦ χρόνου oder speziell die μακρᾶς νομῆς παραγραφή als eine *praescriptio*[10a], nicht als nachgestellte Formel-*exceptio.* Es sollte sich also nicht um eine Ausnahme von der Anweisung an den Richter zur Verurteilung des Beklagten handeln; sondern es sollte „vorangeschrieben" werden: "falls nicht der rechtmässige Besitz an dem

[10] Riccobono, No. 84 und No. 85.

[10a] Vgl. Wlassak, Praescriptio u. bedingter Prozess (1912).

strittigen Grundstück unangefochten bereits 10 (20) Jahre bestand". Der Inhalt der *praescriptio* war also vor allem zu prüfen. Ergab sich die Richtigkeit der παραγραφή in diesem ersten Teile des Beweisverfahrens, so war damit der Rechtsstreit beendet. Deshalb stellt der Präfekt Aquila in P. Strassb. 22 sofort die Frage betreffs des titulierten Besitzes durch fast 14 Jahre und des Schweigens der Vindikanten. Wie sehr sich schon die röm. Spätklassiker mit dem allgemeinen Rechtsinstitute der *longi temporis praescriptio* beschäftigten, zeigte uns der P. Berl. Inv. 16976/16977 der Wenger-Festschrift[11]. In dem langen Scholion am Rande (Z. 34—54) ist offenbar von dieser Materie gehandelt. Dabei wird deutlich auf Paulus und einen anderen Juristen als *Autorität* hingewiesen; der Name des zweiten war unklar, da die Lesung in Z. 52 zunächst ergab: οὕτω Comous βε̄ τῶν regulς ἐν τῷ η̄ reς. Erwin Seidl meinte in seiner Deutung[12] der Stelle, die Vorlage habe wohl *com(mentari)us* gehabt; der mit der Orthographie wenig vertraute Abschreiber habe daraus Comous gemacht. Es handle sich um ein sehr umfangreiches Werk von mindestens 8 Bänden zu je etwa 5 Büchern. Einen *commentarius regularum* habe der ältere Cyrillus verfasst. Dieses oder ein ähnliches umfangreiches und trotz des Titels auf Einzelheiten eingehendes Werk sei also gemeint. — Gegenüber dieser Deutung musste es von vorne herein als unwahrscheinlich betrachtet werden, dass ein Jurist des 5 Jahrhunderts einen lateinischen Kommentar schrieb, wenn in Beryt[13] bereits seit dem 4 Jahrh. in griechischer Sprache gelehrt wurde; ferner dass dieser Schriftsteller in derselben Zeitperiode als Autorität gegolten hätte. Denn als ἥρωες waren Kyrillos und andere hervorragende Rechtslehrer erst Generationen später gerühmt. Aus diesen Gründen war ich um eine andere Lösung bemüht und schlug vor zu lesen: σῦτως ὁ Mod(estinos) β(ιβλίῳ)ε̄ τῶν regul(ῶν) ἐν τῷ η̄ re(gulῶν).

Denn wenn ein griechischer Jurist des 4 Jahrh. (— so setze ich das Scholion an—) eine regula (κανων) anführt und sich für dieselbe einfach auf eine Autorität beruft, so ist es von vornherein wahr-

[11] Münchner Beiträge zur Papyrusforschung u. antiken Rechtsgesch., Heft 35. (1945), 184—190; der trümmerhafte Pap. von Meister Wilhelm Schubart verdienstvoll ediert; wiedergegeben bei Schönbauer „Der jur.-lit. Papyrus der Wenger-Festschrift", Anz. ö. Ak. 1951 (1952), 422 ff.

[12] Studia et documenta, XV (1942), 332/3.

[13] Vgl. etwa de Francisci, Vita e Studii a Berito (1912); Collinet Hist. de l'école de droit de Beyrouth (1925); Wenger, l.c. 611 f.; 634 f.

scheinlich, dass es sich um einen der berühmten Spätklassiker Papinian, Ulpian, Paulus oder Modestin, oder um Gaius handle. Dazu war Modestin[14] auch mit dem Osten, seiner Sprache und seinen Rechtsverhältnissen so wohl vertraut, dass noch in die Digesten Justinians 19 Fragmente in griechischer Sprache aus seinen Werken aufgenommen wurden, neben 325 lateinischen; da wir ferner von ihm eine regulae-Schrift in 10 Buchrollen kennen, ergibt sich m. E. eine hohe Wahrscheinlichkeit für Modestinus. Einwendungen gegen diese Deutung sind mir bisher noch nicht bekannt geworden[15]. In unserem Zusammenhang ist es nur von Bedeutung, dass ein *römischer* klassischer Jurist im griechischen Schrifttume als massgebende Autorität für die Auslegung der μακροῦ χρόνου παραγραφή zitiert wird. Die *longi temporis praescriptio* war eben infolge der Rechtsauffassung der Römer über den Provinzialboden gleichsam zu einem Stück des *ius gentium* geworden, *quasi quo iure omnes gentes utuntur*. Deshalb nahm ich auch an, dass Gaius in II 27 bereits davon gesprochen habe. Gab es auch für Römer keine Ersitzung und keine Mancipation bei *praedia* aller Provinzen (abgesehen von den Enklaven), so musste die Einwendung der langen Zeit mit Verschweigungs-Wirkung genau so einem rechtlichen Bedürfnis der Römer entsprechen wie seinerzeit die Anerkennung der formlosen Kaufvereinbarung in der *emptio venditio*, von der A r a n g i o - R u i z handelt. Bei dieser Betrachtungsweise erscheint die allgemeine Anwendung der formlosen *traditio* für die Durchführung des Konsensual-Kontraktes nicht auffallend. Der Kauf des C. Fabullius Macer, wohl mit der *condicio* eines Latiners wird in Seleucia Pieria[16] (Strabo 16, 749; Plin. n. h. 5, 79; Ptol. 5, 15, 2) an der syrischen Küste unterhalb von Antiochia abgeschlossen. Seleucia gehörte mit Antiochia, Laodicea und Apamea zur Seleucis (tetrapolis), dem Stammlande der Seleukiden; jede dieser Poleis war einst Sitz einer Satrapie. Es ist klar, dass dort ein Kaufsvertrag nach römischen Typus nach dem „Weltrechte" behandelt wird. Ähnlich steht es mit dem Kaufe des Alexandriners Artemidoros. Er wird in Side[17] abgeschlossen, das nach G o a r später die Metropolis der östlichen

[14] Vgl. zuletzt mit Lit. W e n g e r l.c. 521 f.; 544 f.

[15] In seinem letzten Bericht über „Jur. Papyruskunde" (Studia et docum. 1952) geht E. S e i d l darüber hinweg, berichtet ausserdem über den Inhalt dieses und zwei anderer Aufsätze von mir nicht sehr richtig.

[16] RE II A 1 (R u g e).

[17] RE II A 2 (R u g e).

Provinz Pamphylien war. Hierokles kennt 45 Poleis in Pamphylien. Es handelt sich also wieder um ein hellenistisches Gebiet, in dem der Kaufvertrag nach dem allgemeinen Verkehrsrechte beurkundet wird. Ebenso liegen grundsätzlich die Verhältnisse bei den anderen von Arangio angeführten Papyri. Herculanum[18] und Pompeji[19] schliesslich gehörten zu Graecia magna, also einem Gebiete mit hellenistischer Tradition und ebensolchem Rechtsverkehr; da ist es begreiflich, wenn dort selbst ein Römer mit *ius honorum* Verträge nach dem freien Weltrechte behandelt. Auch der röm. Vollbürger war ja nicht verpflichtet, seine Verkehrs-Rechtsgeschäfte nach dem *ius proprium civium Romanorum* zu schliessen, selbst wenn dies nach der Person des Kontrahenten möglich gewesen wäre. Der röm. Handelsmann, der röm. Geldmann bediente sich offenbar im allgemeinen durchwegs der Formen des *ius gentium*. Das ist die Lehre aus den Papyrus-Urkunden. Andererseits nehmen die hellenistischen Parteien schon lange vor der C. A. römische Vertragstypen und röm. Urkundsformen bereitwillig an. Es ist also *keinerlei Widerstand* der *hellenistischen Notare* gegen die Einrichtungen des *ius gentium* festzustellen, *keinerlei hartnäckiges Festhalten* an griechischen Rechtsformen. Nur inhaltlich halten sie am überlieferten vaterländischen Rechte fest, soweit das zwingende Recht des Reiches noch die heimatlichen Normen ermöglichte[20].

Für den Rechtsverkehr im gesamten Weltreiche der Antoninen-Zeit hatte also das *ius gentium* die überragende Bedeutung. Dies kam m. E. auch bei Gaius zum vollen Ausdrucke. Auf die Stellen aus den Institutionen wiesen wir bereits hin. Noch mehr ergibt sich dies aus den *res cotidianae*[21]. Justinians Institutionen 2, 5, 6 schliessen: *Exposuimus summatim, quibus modis iure gentium res adquiruntur. Videamus, quibus modis civili iure adquiruntur.* Die Vorlage dieser Stelle ist m. E. das 2. Buch der res cotidianae. Seine Echtheit ist zwar bestritten, doch hat schon Arangio-Ruiz in der *Bonfante-Festschrift* gerade die Teile der *res cotidianae*, die

[18] RE 8/I (Gall); Preisendanz, Papyrusfunde u. Papyrusforschung 40 f.

[19] Vgl. Man u. Zangemeister CIL IV, bes. Suppl.; Wenger, 60; 76; 107.

[20] Vgl. de Visscher, Nouv. Ét. (1949), 51 ff.; Schönbauer, dieses Journ. VI 55 f.

[21] Zur Gaius-Lit. vgl. jetzt: Wenger 506 ff.; 186 ff. Kunkel, Herkunft u. soz. Stellung d. röm. Juristen 186 ff.

vom Eigentumserwerb handeln, mit Recht grösstenteils für echt gajanisch erklärt[22]. In der Vorlage hiess es m. E. etwa: *Res quoque nec mancipi, quae traditione nostrae fiunt, iure gentium nobis adquiruntur. Nihil enim tam conveniens est naturali* [*rationi*] *quam voluntatem domini volentis rem suam ex aliqua* [*iusta*] *causa in alium transferre ratam haberi.* Diese rühmende Hervorhebung der natürlichen Grundlage der Weltrechtstraditio ist m. E. nicht erst justinianisch, sondern bereits gajanisch, ganz im Sinne des Rechtes, das alle Völker anwenden.

Noch eine andere bedeutsame Rechtsfrage legte Arangio-Ruiz in dem Vortrage den Romanisten vor, formulant un nouveau problème: celui du régime des chirographes[23]. Er verweist auf die Soldaten-Chirographa, die lateinisch abgefasst sind: P. Fouad I 45 (Negot. 121)[24]; P. Mich. III 161[25]; VII 438; 440; 445. Drei oder wahrscheinlich vier von den fünf bekannten Urkunden haben keine Stipulations-Klausel. Wie stimmt damit Gaius III 134 und Modestinus (D 22, 1, 41, 2)[26] zusammen, wenn doch die Verpflichtung zur Zinsenleistung in diesen Chirographa aufgenommen ist? Wenn man mit der Sprache der Urkunde ausdrücken wollte, dass der betreffende Rechtsakt grundsätzlich dem entsprechenden Rechts-Systeme zugehöre, wenn man sich dazu noch in den Militär-Kreisen für die römischen Rechtshandlungen gewöhnlich der Muster bediente, die in den Büros der verschiedenen Einheiten aufbewahrt waren, on ait pu permettre que des soldats et des sous-officiers rédigeassent des documents dépourvus de valeur juridique. Et pourtant pareille conclusion, d'un extrême et intolérable pessimisme, est la seule qui paraîtrait conforme aux passages cités de Gaius et de Modestin[27].

Betrachten wir zunächst die Gaius-Stelle näher, da sie ausserhalb der justinianischen Gesetzesbücher überliefert und darum weniger

[22] Studi Bonfante I 493 ff.; vgl. Schönbauer, *Sav.-Z.* 52 (1932), 211 f.

[23] l.c. 246.

[24] ed. J. Scherer, revidiert von Arangio und Carratelli. "Mutuum inter Romanos cives ad chirographi formam redactum (153 n. Ch.). (Neg. p. 391/2).

[25] [2] *scribsi me accepisse...* [3] *classis Aug. Liburn...* [5] *actum Caesareae.*

[26] *...hoc chirographo: ille scripsi me accepisse et accepi ab illo mutuos et memeratos decem, quos ei reddam... cum suis usuris placitis inter nos... Modestinus respondit, si non appareat de quibus usuris conventio facta sit, peti eas non posse.*

[27] l. c. 247.

dem Verdachte der nachklassischen Veränderung ausgesetzt ist! Nach Erörterung der *nomina transscripticia* und *arcaria* erklärt der Autor sehr bestimmt: *Praeterea litterarum obligatio fieri videtur chirographis et syngraphis, id est si quis debere se aut daturum se scribat... Quod genus obligationis proprium peregrinorum est.* Den Zwischensatz *ita scilicet si eo nomine stipulatio non fiat* betrachte ich als Glossem, einen späteren erklärenden Zusatz, der m. E. nicht sehr glücklich erscheint. Jedenfalls unterbricht er die Darstellung des peregrinen Litteral-Kontraktes. Mit den Syngraphai und Chirographa hat sich natürlich auch schon Ludwig Mitteis in seinem berühmten Werke "*Reichsrecht und Volksrecht*" befasst. "Seit der Constitutio Antonina war der peregrinischen Syngrapha der Boden entzogen, da ein derartiger Literalcontract im römischen Recht nicht anerkannt wurde. Bis zu jenem Zeitpunkt dürfte der einfache schriftliche Schuldvertrag ohne Stipulation im Kreise der hellenistischen Peregrinen durchaus üblich geblieben sein"[28]. "Mit unumstösslicher Gewissheit lässt sich zwar dies Vorkommen abstracter Literalcontracte des peregrinischen Rechts für die Kaiserzeit nicht mehr beweisen". In der Zeit nach Caracalla hat sich das rasch verändert; die Stipulation ist auch in den östlichen Reichsprovinzen exclusiv geworden". ... „kann man dem Scholiasten (Pseudo — Asconius) den Vorwurf nicht ersparen, dass er, der im vierten Jahrhundert schrieb, die Definition der Syngraphe... abgefasst hat, als ob das Rechtsinstitut noch zu seiner Zeit praktisch gewesen wäre". Betreffs des Chirographum bestehe ein Gegensatz zwischen Gaius und Pseudo-Asconius, da dieser das Syngraphum als alleinigen Formalvertrag dem Chirographum als der blossen Beweisurkunde gegenüber stelle[29]. "Man wird unbedenklich annehmen können, dass die Darstellung des Gaius die richtigere ist." "Vermutlich verstand Gaius unter Chirographum den vom Aussteller unterschriebenen Schuldschein, welcher zu Beginn der Kaiserzeit in Gebrauch gekommen war". — Wie hatte der getadelte Scholiast geschrieben.? Pseudo-Asconius erläutert zu Cicero in Verrem I 36 so: *inter syngraphas et cetera chirographa hoc interest, quod in ceteris tantum, quae gesta sunt, scribi sunt, in syngraphis etiam contra fidem veritatis pactio venit; et non numerata quoque pecunia aut non integre numerata pro temporaria voluntate hominum*

[28] l. c. 485.
[29] l. c. 484.

scribi solent more institutoque Graecorum. *Aus* diesem Text ist m. E. nicht mit Mitteis zu erschliessen, dass der Autor dass Chirographum als blosse *Beweis*-Urkunde behandelte. Die Chirographa bilden vielmehr nach ihm den *Oberbegriff* (*cetera!*), unter welchen auch die Syngraphai zu subsumieren sind. Er fasst sie also beide als Handschrift-Urkunden zusammen. Das Chirographum ist ihm der Handschein *einer* Partei, der *ab una parte servari solet*, nämlich offenbar vom Gläubiger. Dagegen: *syngraphen utriusque manu* (*signatam*) *utrique parti servandam tradunt.* Betreffs der Syngraphai sagt aber R. Taubenschlag in seiner verdienstvollen grundlegenden Darstellung des Papyri-Rechtes, Law (I 36) treffend: In the field of commercial law the influence of local law on Roman law was powerful". "... we find Romans performing legal transactions hithertho peculiar to Hellenistic law alone, as for instance fictitious συγγραφή...". Nach dem Scholiasten wird in den Syngraphai der einverständlich ausgedrückte Wille beider Parteien anerkannt, auch wenn er nicht dem tatsächlichen Geschehen entspricht; wenn auch keine Valuta ausgezahlt wurde, wird die Verpflichtung aus dem fiktiven Darlehen in der Syngraphe wirksam. Hat er aber in einem Chirographon erklärt, eine bestimmte Darlehens-Summe empfangen zu haben und verspricht er, diese zum vereinbarten Termine zurückzuzahlen, so stand ihm die παραγραφὴ ἀναργυρίας zu, wenn die Valuta gar nicht oder nur zum Teil gezahlt wurde. Denn es war ja üblich, dass der Darlehens werber schon den Handschein mit der Empfangsbestätigung ausstellte, bevor ihm die Valuta ausgezahlt war. Es blieb ihm keine Wahl. Treffend erklärte Thalelaios: διότι τὸν μὲν δανείσασθαι μέλλοντα εἰκός ἐστιν ὑπὸ ἀνάγκης βιαζόμενον, βουλόμενον τῷ δανειστῇ ὁμόλογον ποιεῖν καὶ πρὸ τοῦ προβῆναι τὴν ἀπαρίθμησιν καὶ μὴ ἓν μόνον συνθεῖναι, ἀλλὰ καὶ δύο, εὐ βούλοιτο, μόνον σκοπὸν ἔχοντα δανεῖσαι[30]. Der genannte P. Berl. Inv. 16976/77 stammt nach der bisherigen Deutung aus dem 5. Jahrh., nach meiner noch aus dem 4. Jahrhundert. Im zweiten Stücke ist m. E. klar von der Ausstellung eines Schuld-Handscheines ohne Zuzahlung der Valuta oder mit geminderter Valuta-Zahlung die Rede; dann kann die παραγραφή mit Erfolg dem klägerischen Begehren entgegen gestellt werden. Zur Zeit des Gaius scheint die allgemeine Zulässigkeit der παραγραφή mit Beweislast des Klägers betreffs der ἀπαρίθμησις

[30] Heimbach, Bas. II 664.

im Peregrinen-Rechte noch nicht anerkannt gewesen zu sein. Sonst hätte er nicht aus Chirographa, die er dazu an erster Stelle nennt, eine peregrine Litteral-Obligation entstehen lassen, ohne die *praescriptio* (*exceptio*) *non numeratae pecuniae* zu erwähnen. Diese letztgenannte Möglichkeit der Verteidigung[31] wurde aber durch die spätklassische Jurisprudenz, dann auch durch Kaiser-Konstitutionen ausdrücklich anerkannt, ist damit gleichsam ein weiteres Stück des *ius gentium* geworden. Nach unserem Quellen-Bestande ist der Durchbruchspunkt einerseits bei Ulpian, andererseits bei Caracalla und Severus Alexander. Bei dem Juristen erscheint eine *exceptio pecuniae non numeratae* noch als Beispiel einer *exceptio in factum concepta* im Ediktskommentar (D. 44, 4, 4, 16), in seinen Disputationen aber schon als allgemein anzunehmendes Verteidigungs-Mittel behandelt, wahrscheinlich im echten Texte unter der richtigeren Bezeichnung *praescriptio*.

Lehrreich für die Rechtsquellen-Theorie erscheinen mir auch die Ausführungen des Gaius über die *nomina arcaria* und *transscripticia*. Für beide Gruppen entstand die Frage, ob das Rechtsinstitut bei Römern und Peregrinen in Geltung stehe. Betreffs der *nomina arcaria* hebt Gaius hervor, dass es sich dabei nicht um eine Litteral-Obligation handelt, die Beurkundung nur Beweis-Charakter habe; die Real-Obligation gehöre dem *ius gentium* an. Die Text-Emendation (III 132); "*Unde* [*non*] *proprie dicitur arcariis nominibus etiam peregrinos obligari, quia non ipso nomine, sed numeratione pecuniae obligantur*" ist deshalb m. E. *abzulehnen*. Wenn es sich um ein Rechts-Institut des allgemeinen Rechtes, das alle *gentes* anwenden, handelte, so ist es *klar*, dass auch die Peregrinen durch die beurkundete Barzahlung (ἀπαρίθμησις) verpflichtet werden; daher richtig: *proprie dicitur*. Bei den *nomina transscripticia* ist der Ursprung *quodammodo* aus dem *ius civile* anerkannt; die Sabinianer sehen aber die Belastung durch Eintragung bei Durchführung einer schuldrechtlichen Transaktion als *allgemeine* Rechtseinrichtung an, die auch bei Peregrinen gelte. Wir sollten also in unserer heutigen Lehre m. E. stärker hervorheben, dass die Zuteilung der einzelnen Rechtsinstitute zum *ius proprium civium Romanorum* oder zum *ius gentium nicht* auf positiven Gesetzen beruhte, sondern auf der Rechtslehre. Wenn also die Obligation aus Chirographa und Syn-

[31] Vgl. Kreller, Studi Riccobono, 2, 285 ff.; Schönbauer, Studi Arangio-Ruiz III 501 ff.

graphai zur Zeit des Gaius noch als *peregrinorum proprium* galt, also bei Römern nicht anerkannt war, so schliesst dies eine Entwicklung zum Institut des Weltrechtes — im umgekehrten Sinne wie bei *nomina transscripticia a re in personam* — nicht aus. Oben verwiesen wir darauf, dass Pseudo-Asconius die Chirographa als Oberbegriff auffasste, zu denen er also auch die Syngraphai rechnete. Dieser weite Begriff der Handschrift-Urkunden wird uns durch die Papyri bestätigt. Wir brauchen in diesem Zusammenhange nur an das Rechts-institut der δημοσίωσις zu erinnern, das Paul Jörs als erster Forscher kristallklar darstellte[32]. Ihr Zweck ist es, dem Chirographon die Berechtigung ὡς ἀπὸ δημοσίου χρηματισμοῦ zu garantieren. Der Handschein wird durch die Behandlung im Amte des Archidikastes zwar dem δημ. χρηματισμός angenähert, aber nicht selbst ein solcher. Er wird nicht zu den "amtlichen Akten" gezählt und nicht unter diese eingereiht (κατὰ τοὺς δημ. χρηματισμοὺς καταχωρίζειν)[33]. Diese Unterscheidung ist m. E. für den Begriff der καταγραφή entscheidend. Die "amtlichen Akten" — so fasse ich die δημ. χρηματισμοί auf[34] — sind also nicht alle Urkunden, die von einem öffentlichen Notar errichtet werden, sondern stellen eine andere und zwar höhere Gruppe der "Schriftstücke" dar. Die Chirographa zählen als bloss private Hand-Urkunden zu der untersten — oder einfachsten — Gruppe. Nach Pseudo-Asconius scheint bei den Syngraphai kein Gegenbeweis zugelassen worden zu sein, dagegen bei den übrigen Chirographa. Es konnte eingewendet werden, dass das schriftlich Festgelegte non gestum est, mochte es sich um einen Schuldschein auf Grund einer Empfangsbestätigung oder um einen ἀπέδοτο — Handschein drehen. Der Codex Theodosianus enthielt eine Constitutionen-Gruppe für die Fälle, dass *certum e chirographis petatur*[35]. So häufig waren die Schuld-Handscheine, wie sich auch aus dem Scholion des Thalelaios ergibt.

Auf Grund der vorstehenden Ausführungen ist es uns nun vielleicht auch möglich, betreffs des Problemes eine Antwort zu geben, das Arangio-Ruiz[36] den Romanisten vorlegte: Nous voilà forcés de penser que, malgré la résistance des juristes métropolitains, on a siuvi dans les garnisons provinciales les systémes correspon-

[32] *Sav.-Z.* [34 (1914) 107 ff.

[33] Schon Liegenschaftsrecht (1924); Arch. f. Pap. XIV/1, 60 ff.

[34] Liegenschaftsrecht, 90 ff.

[35] Vgl. Schönbauer, Anz. ö. Ak. 1951, l.c.

[36] l.c. 247.

dant à la tradition locale. Dies wäre zwar nicht eine Eigentümlichkeit Ägyptens, wohl aber der hellenistischen Provinzen, une espèce de droit romain adapté à leur sentiment juridique. In liebenswürdiger Selbstbescheidung legt er den Schluss, der ihm un peu trop révolutionnaire erscheint, nur angesichts der Unmöglichkeit, für das Problem une solution moins radicale zu finden, dem Tribunal der Romanisten vor: afin qu'ils veuillent bien secourir l'indigence de mes moyens. Nach meiner Auffassung hat den verehrte Kollege ein schönes Beispiel dafür beigebracht, dass wir uns der Rechtszustand in den weiten Gebieten des röm. Reiches vor und nach der C. A. keineswegs einheitlich, sondern mannigfaltig vorstellen müssen[37]. Bei den vorgelegten Problemen handelt es sich teilweise um werdendes ius gentium (— oder schon anerkanntes "Weltrecht" —), teilweise um Provinzialrecht, das heisst um verordnetes Recht für die einzelnen Gebiete ausserhalb des Stammlandes und seiner Übersee-Enklaven. Die erstere Rechtsquelle konnte sich ständig, — wenn auch langsam — erweitern, indem die Rechtslehre mit der Anerkennung eines "allgemeinen" ungeschriebenen Rechtssatzes durchdrang; die zweite Rechtsquelle beruhte auf positiver Satzung, sei sie durch die Kaiser, sei sie durch die kompetenten Behörden (SC) und Einzelorgane (Edikt etc.) erlassen worden. In diesem Bereiche kam nur die Interpretation der Satzung in Betracht.

Zwischen unseren Auffassungen besteht m. E. nur mehr der Gegensatz, dass A r a n g i o - R u i z weiterhin la vigueur officielle et exclusive du droit romain vertritt, m. E. aber diese These angesichts des Ergebnisses der umfassenden Untersuchungen des Herausgebers R. T a u b e n s c h l a g — wie auch z. B. nach der neuen Wiener ἀπογραφή[38] — wohl nicht gehalten werden kann.

Liegt nicht mancher "gegnerischen" Formulierung überhaupt ein Missverständnis zu Grunde, das allein eine Übereinstimmung verhindert? W. K u n k e l formuliert z. B. in seinem jüngsten, bedeutenden Werke[39] so (362): "Gerade in einem Gebiet, in dem die städtische Kultur eine so beherrschende Rolle gespielt hat wie in Kleinasien, musste schliesslich die *Constitutio Antoniniana* noch einmal einen mächtigen Zuwachs an römischen Bürgern und damit

[37] Vgl. zuletzt Studi Arangio-Ruiz III 501 ff.; dieses Journal VI, l.c.
[38] P. Graec. Vindob. 19853 ed. G e r s t i n g e r (Anz. ö. Ak. 1951).
[39] Herkunft und soziale Stellung d. röm. Juristen (1952), 362.

eine bedeutende Ausweitung des Geltungsanspruchs des römischen Rechts bringen". In der Anmerkung 764 wird dem entsprechend die Frage nach der Bedeutung der C.A. für den "Geltungsbereich (oder besser: den Geltungsanspruch) des röm. Rechts in den Provinzen" *ex professo* nicht erörtert, doch erklärt: „Ein sofortiges Durchdringen des römischen Rechts in der Praxis der Ostprovinzen kam auch dann nicht in Frage, wenn sein Geltungsanspruch de iure durch die Const. Ant. auf alle Neubürger erstreckt wurde". Danach müsste es eine Ober-Norm gegeben haben, dass jede Bürgergemeinschaft (civitas) (πόλις) den Rechtsanspruch habe: alle ihre zugehörigen *cives* (πολῖται) hätten ausschliesslich die Normen der eigenen Gemeinschaft anzuwenden bzw. bleiben ihnen allein unterworfen, auch den Normen des Privatrechtes, ob sie dies wünschten oder nicht. Gab es aber einen solchen Ober-Satz im Rechtsleben der Antike? Ja, konnte es einen solchen geben? Heute können die anerkannten Grundsätze des Völkerrechts als immanente Normen der Einzelstaaten der Völkerrechts-Gemeinschaft gelten[40]. In der Antike, insbesonders in der römischen Geschichte, ist dieser Gedanke nicht zu finden. Eine zwischenstaatliche Bindung erscheint nur in den positiven Klauseln der *foedera*, eine darüber hinausgehende rechtliche, überstaatliche Bindung ist unbekannt; nur eine sakrale durch das fas wird auch in diesem Bereiche anerkannt. Doch abgesehen davon: Wenn es auch den obigen Rechtsatz betreffs der exklusiven Geltung der civitas-Normen gegeben hätte, hätte er in den Fällen der Doppel-Bürgerschaft noch keine Entscheidung ergeben. Es entstand ja die Frage: Welche civitas hatte jetzt den Rechtsanspruch? Auch wer eine Doppelbürgerschaft nach der C. A. nicht zugibt, muss diese Frage für die Zeit vor derselben beantworten. Für Seleukos von Rhosos nimmt auch Kunkel[41] mit mir ausdrücklich die Befugnis an, nach seiner Wahl entweder vor den heimischen Gerichten nach heimischem Recht oder aber vor dem Tribunal des Statthalters (dann sicherlich nach römischem Recht) zu prozessieren. (Zum Unterschied von Kunkel begrenze ich das Optionsrecht nicht auf das Gericht des Statthalters; es bestand vor allen zuständigen römischen Gerichtsorganen). Ob aber eine solche Klausel allgemein üblich war, ob event. "nur damals oder während der ganzen Prinzipatszeit *bis* zur *Constitutio Antoniniana*".

[40] Vgl. etwa Verdross-Drossberg, Völkerrecht, 48 ff.
[41] mindestens mit grosser Wahrscheinlichkeit, l.c. 361.

sei ohne weitere Funde nicht zu beantworten[42]. Damit kommen wir aber auf keinen Fall um eine Stellungnahme betreffs der Normen-Geltung *vor* der C.A. in Fällen der Doppelbürgerschaft herum. Bestand ein "Rechtsanspruch" auf exklusive röm. Normen-Anwendung nach der C.A., dann galt er auch schon vorher, wenn auch der Kreis der Norm-Unterworfenen damals weniger zahlreich war.

Meine Anffassung der Entwicklung ist dagegen etwa so zu fassen: Es gab weder einen "Rechtsanspruch" des römischen noch den eines peregrinen Rechtes im römischen Reiche. Den höchsten Organen des *Reiches* fiel die Entscheidung zu, welche Normen in den einzelnen Reichsgebieten und für die einzelnen Bewohner gelten sollten. Damit war aber eine der wichtigsten politischen Fragen zu entscheiden; nnd hiefür war nicht eine Norm gegeben, sondern es musste die politische Klugheit sprechen. Es handelte sich nicht um eine Frage der Normen-Auslegung oder ihrer Anwendung. sondern um eine grundlegende Frage der Staatskunst.

Als Folge hievon ist m. E. eine Mannigfaltigkeit in dem Bereiche der Rechtsanwendung festzustellen, nicht eine Einförmigkeit. Es gab keinen Rechtsanspruch *de iure* und keinen widersprechenden Zustand *de facto*, weil es keine allgemeine Norm gab, die nicht beachtet oder nicht genügend beachtet worden wäre. Die C. A. bedeutete in dieser Frage der Rechtsentwicklung keinerlei Caesur[43]. Es muss doch m. E. zu denken geben, dass die Vita Caracallas überhaupt von ihr nichts sagt. Bei ihrer Grundtendenz müsste sie aber die C.A. hervorheben, falls sie wirklich die vielfach behauptete Wirkung gehabt hätte.

Für diese Frage ist der P. Giss. 40 nicht von entscheidender Bedeutung. Natürlich wird kein Rechtshistoriker an dieser Urkunde vorübergehen können. Bei den grossen Lücken an so wichtigen Stellen und bei dem Mangel an Parallelen müssen aber immer Zweifel bleiben. Neben dem Ergänzugs-Vorschlag μένοντος [αὐτοῖς oder ἑκάστῳ τοῦ δικαίου ἀξιωμ]άτων des Vorjahres seien zwei andere Möglichkeiten angedeutet: μένοντος [ἀθίκτου τοῦ δικαίου ἀξιωμ]άτων (Emil Vetter) oder μένοντος [πόῤῥω τοῦ δικ. ἀξιωμ]άτων χωρὶς τῶν δεδειτικίων (von mir). Es scheint aber schon für die *rechtsgeschichtliche* Betrachtung hinreichend, wenn

[42] ebda.

[43] So schon hervorgehoben in meiner 1. Abhandlung zur C.A., *Sav.-Z.* 51 (1931), wieder 57 (1937).

z. B. Sir H. I. Bell freundlichst brieflich[44] erklärt: I do not feel wholy confident... in your new proposal, but the sense you postulate does strike me as very veritable. Oder wenn ein anderer hervorragender Kenner, C. Bradford Welles, findet[45]: Your restoration of Giss. 40 is admirable in that it does no violence to our other evidence, as all previous restorations have done. It may be right. My reserve is a logical one... In your restoration, the privilegia of the *dediticii* were changed as little as the rest, and there seems no obvious reason why they should have been mentioned at all. Die Erwähnung erfolgte m. E., um jeden Gedanken auszuschliessen, dass die neuen Aurelier, die keine *cives* (πολῖται) gewesen waren, durch die C.A. vollberechtigte Bürger geworden seien. — Betreffs der Dediticier-Frage für Ägypten hatte Sir H. I. Bell die Antwort offen gelassen; doch seien seine Zweifel durch H. Last's Bemerkungen verstärkt worden: It is however fair to him to say that to the best of my recollection, he expressed no opinion on that point; he was merely calling attention to what he felt to be a mistaken interpretation of Gaius: L. means not that Roman law placed even the freedmen *ex lege Aelia Sentia* in such a position that no law, etc., could validly enfranchise them, but merely that there was in fact no *existing* law, etc., under the terms of which this could validly be done. He may not have agreed with me as to the status of the Egyptians. So darf ich mit Frende eine vollständige Übereinstimmung mit H. Last in diesem Punkte feststellen. Ganz entsprechend erklärt C. B. Welles. You do well to emphasize the fluidity of the varions Roman status. There must have been four major groups of the population, sharply distinguished but with the possibility of individuals or groups moving from one to another in either direction... You have advanced the problem greatly[46]. Die Tatsache, das weder die Römer noch die einzelnen civitates (πόλεις) (μητροπόλεις) eine feste Verfassung hatten, mindestens kein vollständiges Grundgesetz, bietet m. E. auch die Erklärung für P. Lond. Inv. 2565, auf den Sir H. I. Bell freundlichst hinweist. Es handelt sich um die Frage zwischen

[44] 26 Dez. 1952.

[45] 16.VI 1953.

[46] In der Vorjahrs-Abhandlung bitte ich zum Zitate aus Isidor von Pelusium 2 Druckfehler zu berichtigen: ἐνώσατε und in der Übersetzung: haltet doch gleich! (Dieses Wort ist irrtümlich ausgefallen). Herr Kollege Zucker machte mich freundlichst auf die Stelle aufmerksam.

certain villagers and the Senate of Arsinoe betreffs der Liturgien. Ein νόμος des Severus wird zitiert mit dem Verbote, die γεωργοὶ εἰς τὰς μητροπολειτικὰς λειτουργίας heranzuziehen. It is noteworthy that neither the advocates for the villagers nor, apparently, the law of Severus condemns the abuse as a glaring violation of constitutional law; the prohibition seems designed to protect the villagers against exploitation, not to put a stop to such violation of the law, stellt Sir H. I. Bell ausgezeichnet fest; daher mit Recht seine a caution in accepting any constitutional difference of status between metropolites and villagers. Die Grenze war eben fliessend, mangels einer Verfassungs-Bestimmung. Eine kaiserlicher νόμος (constitutio) konnte deshalb ohne weiters-mit den Metropolit-Behörden — die γεωργοί zu den für *munera* und *honores* (Sir H. E. Bell: l. 61) heranzu ziehenden Bewohnern des Stadt- und Landgebietes von Arsinoe anerkennen, — eine Verfassungs-Bestimmung fehlte darüber — und konnte doch aus ökonomisch-finanziellen Gründen die Heranziehung der γεωργοί verbieten.

Es erscheint zunächst schwierig, den Inhalt oder die Form zahlreicher Urkunden in das überkommene Rechtsquellen-Schema einzustufen. In den Negotia sprach deshalb Arangio-Ruiz einerseits von *provincialis iuris imitatio*, andererseits von *commixtio Romani iuris cum provinciali*, auch von: *Romano iuri accommodatum*[47]; in dem Genfer Vortrage von droit romain adapté[48]. Eine gewisse Nachahmung sieht er in BGU I 316 (ed. Wilcken) aus 359 n. Chr. (Neg. No. 135): ἐν κολωνίᾳ Ἀσκ[άλωνι] τῇ πιστῇ καὶ ἐλευθέρᾳ ... ἐπρίατο Flavius Vitalianus von der Reiter-Vexillatio in der Polis der Arsinoiten von Flavius Agemundus (σινάτορος) δοῦλον.. γένι Γάλλον,... ἀπέσχεν den Preis.. καὶ παρέδωκεν αὐτῷ τὸν... δοῦλον. In Z. 33 f. folgen die πρᾶξις-Klauseln. Es wird am Schluss der unvollständig erhaltenen Urkunde erklärt: ἐ]ξουσίαν ἔχειν τὸν πριάμενον... Der Herausgeber vermutet, dass sich die Klausel auf die *publicatio contractus* oder auf die *insinuatio* bezieht. Nach meiner Auffassung bietet der P. Graec. Vindob. 19853, den H. Gerstinger edierte, die beste Parallele. Es handelt sich zwar dort um einen Liegenschaftskauf; aber nach griechisch-hellenistischem Publizitäts-Rechte galt für beide Gruppen (Grundstücke wie Sklaven) dieselbe Form-Vorschrift. Die private Hand-Urkunde (hier πράσεως ἀσφάλεια

[47] Zu No. 135 mit Anm. 1; No. 137; No. 138.
[48] l. c. 247.

genannt) musste zur δημοσίωσις oder ἐκμαρτύρησις eingereicht werden, wenn sie die Grundlage einer Exekution oder der καταγραφή werden sollte. In der genannten Wiener Urkunde, die ebenfalls dem 4. Jahrh. angehört, heisst es: (Z. 6) ἀφ' ἧς μοναχὴν ἐδημοσίωσα παρὰ Αὐρ(ηλίῳ) Ἀνικήτῳ τῷ καὶ Ἑρμαίῳ μισθωτῇ ταβελλιόνων Ἑρμοπολίτου. Ähnlich haben wir uns die Demosiosis vorzustellen, auf die m. E. die Klausel von BGU I 316 hinweist. Es liegt römisches Provinzialrecht vor, materiell auf dem hellenistischem Publizitäts — Rechte aufgebaut.

Ähnlich ist m. E. die syrische Urkunde über den Kauf einer gefangenen Frau ans Edessa (243 n. Ch.) zu beurteilen. Dort wird ein νόμος betreffs der Rückgabe innerhalb von 6 Monaten erwähnt. Welles hatte dabei an eine *lex civitatis Edessae ad Romanum ius accommodata* gedacht, Arangio dagegen: *nihil aliud fuisse nobis videtur quam edictum aedilium curulium.* Nach meiner Auffassung handelt es sich wieder um Provinzial-Verordnungs-Recht. Gaius erklärt (I 6): *in provincias Caesaris omnino quaestores non mittuntur, et ob id hoc edictum* [*aedilium curulium*] *in his provinciis non proponitur.* Dies schloss natürlich nicht aus, dass die Redhibitio von 6 Monaten für den Provinzial-Bereich besonders verordnet wurde. Der Gnomon-Papyrus bringt eine Reihe von solchen Norm-Anordnungen, die damit dem Geltungs-Bereiche für diese Provinz eingeordnet werden. Neben dem hellenistischen Grundstock fündet sich das römische Rechtsinstitut; beide Normen-Kreise stehen aber nur in Geltung auf Grund des verordneten Provinzialrechtes.

Denselben Typus der Rechtsquelle zeigt der Dura-Grundstückskauf (aus 227 n. Ch.) (Neg. No. 138). Arangio bemerkt hiezu: *Quamquam autem, ut apud Romanos moris erat, ..praecipue emptoris ratio habetur, ..tamen in singulis clausulis Graecum ius praevalere videtur.* Die Urkunde gibt m. E. Provinzial-Recht-als römisches verordnetes Recht mit hellenistischer Grundlage wieder. Treffend fügt A.-R. der obigen Bemerkung hinzu: *cui rei non contradicit stipulationis formula* (*v. 27 s.*), *in Aegyptiis aliisque documentis III-i et sequentium saeculorum frequentissima.* Die Frage-Antwort-Klausel; Πίστει ἐπηρώτησεν ὁ ἠγορακὼς καὶ πίστει ὡμολόγησεν Ὀταρναῖος ὁ πεπρακώς hat mit dem Verbal-Kontrakt des *ius civile* so gut wie nichts mehr zu tun. Es soll damit nur der *ernstliche* Vertragswille und das *abgeschlossene* Kaufgeschäft, das nur privat beurkundet wird, zum deutlichen Ausdruck kommen.

Besonders interessant ist die *Emptio bovis Frisica*, die Arangio unter No. 137 verdienstvoll wieder edierte. Für unsere Betrachtung ist es von keiner grossen Bedeutung, ob die Urkunde auf das Jahr 29 oder 116 n. Ch. anzusetzen ist, was A.-R. offen lässt. Nach verschiedenen Form-Anzeichem, wie z. B. der Käufer-Bezeichnung Gargilius Secundus, möchte ich das II. Jahrh. n. Ch. als Entstehungszeit dieser Privat-Urkunde annehmen[49]. Arangio-Ruiz stellt fest: *Lectiones multum inter* se *differunt, cum ob incertas litterarum formas tum propter insolitas notas.* Wichtig, aber auch schwierig zu deuten sind die Buchstaben: RCA. Wie sind sie aufzulösen? Vollgraff[50] las: R(apacis), auf die legio bezüglich, *i(us) c(ivile) a(besto)*. Roos deutete R als r(atio); Cuq[51] als *r(edhibitio), quod nec adprobamus nec refutamus. Quae ratio fuerit huius clausulae usurpandae, magis sepulcralibus titulis quam contractibus convenientis, varie explicare temptant* Cuq 276 s. et Weiss 338 s, bemerkt Arangio. — Liest man R(apacis), so muss man entweder annehmen, dass die Urkunde aus dem I. Jahrh. stammt oder dass die *legio Rapax* nicht unter Domitian zu Grunde ging, sondern noch im II. Jahrh. bestand, wie Grotefend (RE IV 898), Domaszewski (Religion des röm. Heeres 25) u. a. erklärten, während Ritterling, der beste Kenner dieser Materie, den Bestand der l. Rapax nach 100 entschieden bestritt (RE 12/2, 1789/90). Dieser letzteren Auffassung ist m. E. der Vorzug zu geben. Dann verlangt aber die Note R eine andere Erklärung. Ratio ist unwahrscheinlich und anscheinend von niemand übernommen. Auch *r(edhibitio)* möchte ich nicht mit Cuq lesen. Denn eine Note musste so gebräuchlich sein, dass sie der römische Leser mindestens im Zusammenhange ohne Schwierigkeit auflösen konnte. Nach den Noten des Valerius Probus zeigte R meistens eine Form von *res* oder von *Roma* bzw. Romanus oder *recte* an. R(edhibitio) wäre zu ungewöhnlich. Für die folgenden Buchstaben gab bereits E. Weiss die Parallelen aus Grab-Inschriften bekannt und löste: *ius civile abesto* auf, nicht *iuris consultus*[52]. Die letztere Lesung nimmt er aber für die Inschrift CIL 6, 12133 als sicher an: Dort heisst es: *Felicitatae huius monu(menti) dolus mal(us) abesto*

[49] So auch Egon Weiss, Jahreshefte des öst. arch. Inst. 23 (1926), BBl. 331 f.

[50] Der Herausgeber.

[51] C.-R. Acad. Inscr. 1919, 265 ff.

[52] Kunkel hat diese Stelle leider nicht behandelt.

et iuris consult. Es wäre m. E. sehr merkwürdig, wenn L. Apisius C. F. Scaptia (tribu) Capitolinus in seinem Testamente oder wenn seine Erben angeordnet hätten, dass zum glücklichen Bestande dieser Grabstätte Arglist fern bleiben solle und ein Rechtsgelehrter. Andererseits hob Weiss richtig die Parallel-Inschrift hervor, wo ganz deutlich *ius civile abesto* zu lesen ist. Darum löst er auch für die Friesen-Urkunde ebenso die Buchstaben auf.

Nach meiner Überzeugung handelt es sich in allen genannten Fällen um eine *lex rei dicta*, bestimmt zum Schutze *gegen Anfechtung auf Grund des spezifisch römisch-nationalen Rechtes.* Die dolus malus-Klausel aber bezieht sich auf die Durchführung der Grabstätten-Ordnung nach Treu und Glauben. Es ist deshalb m. E. in der Inschrift 12133 zu lesen: *dolus mal(us) abesto et iuris consult(um).* Gemeint ist dem Sinne nach wieder: das *ius proprium civium Romanorum* soll nicht zur Anwendung kommen. Wir verstehen diese Kautelar-Klausel aus der Bestimmung derselben Grabinschrift: *In hoc monumento itus aditus ambitus libertis libertabusque meis omnib(us) pateat.* Ähnlich ist die Grabschrift CIL 6, 10525 zu beurteilen: *Aciliae C. F. Lepidae et C. Aurelio C. F. Arn. Prisco C. Aurelius Crescens L. patrono benemerenti fecit et eorum libertis libertabus posterisque eorum.* Die folgenden Noten lösen wir wieder auf: *H(uic) m(onumento) d(olus) m(alus) et i(us) c(ivile) abesto.*

Als ganz ähnliche Kautelar-Klausel sind die genannten Buchstaben in der Friesen-Urkunde zu deuten. Auch sie sollen nur gegen eine Subsumierung der abgeschlossenen *emptio* unter die Normen des *ius civile proprium Romanorum* schützen, da ja das Rind zu den *res mancipi* zählte. Wir lesen demnach: *r(ei) i(us) c(ivile) abesto.* Wenn es der Text paläographisch erlaubt, wäre auch *i(lli) r(ei)* zweckmässig zu lesen.

Die Vertrags-Parteien hatten ebenso wie die Stifter einer Grabstätte die Möglichkeit, den Normenkreis selbst zu wählen, unter den das Rechtsgeschäft zu subsumieren wäre; die Schranke dieser Privat-Autonomie lag im *ius cogens.* Zwingende Normen waren aber im Römerreiche selten. Dies war vor allem für die Provinzen von höchster Bedeutung. Schon Cicero unterscheidet die Normen-Kreise, wenn er gegen Verres (I 13) den Vorwurf erhebt: *Hoc praetore Siculi neque suas leges neque nostra senatus consulta neque communia iura tenuerunt.* Halten wir uns diese weitreichende Privat-Autonomie vor Augen, dann bereiten uns m. E. die Probleme der Kaufverträge und der Chirographa wie aller Geschäfts-Urkunden

keine grössere Schwierigkeit. Es handelt sich meist um Rechtssätze des *ius gentium* (*iura communia*) oder um verordnetes Provinzialrecht, selten um autonomes Volksrecht (νόμοι πολιτικοί, *suae leges scil. civitatum*).

Zum Schlusse sei diese Methode der Urkunden — und Inschriften-Deutung noch an einem interessanten, viel erörterten Rechts denkmale erprobt, dem Διάταγμα Καίσαρος betreffs der Tymborychie[53]. Mitteis verwies treffend darauf[54], dass die griechischen Grabschriften in wesentlichen Punkten von römischer Gepflogenheit abwichen. „Juristisches Interesse erweckt hier insbesondere der.. strafrechtliche Begriff der Tymborychie". „Dieses Verbrechen ruht auf der Grundlage des alten Landesrechts, und es ist höchst charakteristisch für die römische Weise, dass dieses nicht bloss nicht abgeschafft, sondern sogar durch kaiserliche Verordnungen ausdrücklich sanctionirt worden war". Denn in der Inschrift von Tralles in Lydien lesen wir: ὑπεύθυνος ἔστω τοῖς διατάγμασι καὶ τοῖς πατρίοις νόμοις. Die Inschrift aus Nazareth hat eine grosse Literatur ausgelöst, ohne zu einer Übereinstimmung der Deutung zu führen. Riccobono stellt in der Einleitung zu No. 69 fest: Origo, auctor et aetas edicti varie diiudicantur. Auch Wenger[55] spricht (S. 456) von einem mit Dunkel über Herkunft und geschichtliche Bedeutung umgebenes Dokument. Das für Edikte charakteristische λέγει fehle. Man könne an ein Reskript, ja auch ein Mandat denken. Der griechische Text sei jedenfalls Übersetzung und zwar, wie ihm scheine, eine zum Zweck des Schutzes einer privaten Grabstätte hergestellte Privatabschrift. (l. c., A. 326). Aus der übrigen umfangreichen Literatur seien einige Auffassungen hervorgehoben: Cuq und Carcopino nahmen ein Reskript des Kaisers an, andere Gelehrte ein Edikt, wie Cumont und Riccobono. Als Zeit der Entstehung des Diatagma nahmen die Erklärer eine solche zwischen 30 v. Ch. (Caesar filius in Syrien) und 70 n. Ch., also sehr verschieden an. Riccobono bemerkt: *Augusto autem attribuendum censemus* (cum Cumont). Dieser verdienstvolle Herausgeber der Inschrift[56] vermutete einen hellenisierten Syrier als Urheber der vorliegenden griechischen Fassung;

[53] Riccobono, Fontes[2] I, No. 69 mit der reichen Lit.

[54] Reichsrecht u. Volksrecht. 99 f.

[55] Die Quellen des röm. Rechtes, 456.

[56] F. Cumont, Rev. Hist. 163 (1930), 241 ff.

er versuchte auch sofort sehr dankenswert das lateinische Original zu rekonstruieren. In formeller Beziehung glaubte Cumont feststellen zu können: „Ce document se compose de deux parties" nur der erste Teil sei offenkundig von einem Juristen der kaiserlichen Kanzlei redigiert worden, der Schlussteil von einem Freigelassenen der Abteilung *ab epistulis*. Cuq[57] ging weiter: Er sah in unserer Inschrift zwei Reskripte kombiniert; das eine habe sich auf die Verletzung von Familien-Grabstätten mit der juristischen Folge der *actio sepulcri violati*, das zweite auf die Verletzung der Leichname bezogen, mit Androhung der Todesstrafe. Auch Arangio-Ruiz und Luzzatto sahen in dem Dokument eine gewisse Zweiheit, noch stärker zuletzt K. Latte[58], der an die Kombination zweier Dokumente denkt, ja sogar an eine Fälschung. Wenger hatte dagegen die absolute Einheitlichkeit des kaiserlichen Ediktes — diese Form hatte er damals angenommen — lebhaft vertreten[59]. Nach meinem Dafürhalten müsste man zu einer Zweiheit-Theorie kommen, wenn man den vorliegenden Wortlaut als echten Text der kaiserlichen Konstitution (oder von zwei Konstitutionen) anerkennt. Denn man kann zu keiner befriedigenden Erklärung der Wendung: Πολὺ γάρ μᾶλλον δεήσει τοὺς κεκηδευμένους τειμᾶν kommen. Darin liegt zweifellos eine Steigerung. Kann man da an eine Ausdehnung der *actio sepulchri violati* auf die Provinzen denken, wie es meist geschah? Der Wortlaut deutet m. E. in keiner Weise darauf hin, ganz abgesehen davon, dass die rechtliche Folge zum Schluss des Diatagma nicht stimmen würde (κεφαλῆς κατάκριτον). Ganz unverständlich aber bleibt es, wenn die Steigerung, ja sogar eine grosse (πολὺ μᾶλλον), angenommen werden müsste gegenüber Fällen eines κριτήριον περὶ θεῶν εἰς τὰς θρησκείας. Die Rekonstruktion des lateinischen Urtextes bereitet unübersteigbare Schwierigkeiten. Cumont, dem Riccobono folgt, übersetzte: *iudicium iubeo fieri, sicut de diis, (ita) in hominum religionibus (Manium sacris?)*. Dies ist aber im Wortlaute nicht enthalten, abgesehen davon, dass es nach dem Inhalte nicht stimmen würde. Carcopino gibt die Stelle in der französischen Übersetzung so wieder[60]: moi j'ordonne qu'il soit condamné comme s'il s'agissait des dieux quand il s'agit des religions dont les hommes

[57] Rev. hist. du droit 9 (1930), 383 ff.
[58] R.E. unter „Todesstrafe" (1950).
[59] *Sav.-Z.* 51 (1931), 369 ff.
[60] Rev. hist. 1931, 81.

sont l'objet. Welches *iudicium* wäre aber gemeint? Von einer Verurteilung steht im griechischen Texte hier nichts, erst im Schlussteile. Man würde auch keine Überleitung a minori ad maius finden. Denn die Bestatteten soll man doch nicht mehr ehren als die Götter — in irgend einer Beziehung.

Ohne *Emendation* des vom Steinmetz eingegrabenen. Textes ist m. E. keine befriedigende Erklärung des hochinteressanten Dokumentes möglich. Ich nehme einen Abschreib- oder einen Einmeiselungs-Irrtum an und emendiere: κριτήριον ἐγὼ κελεύω γενέσθαι καθάπερ περὶ ⟨ἀνθρώπων⟩ εἰς τὰς τῶν ⟨θεῶν⟩ θρησκείας. Durch eine einfache Umstellung kommen wir zu dem Ergebnis: Wegen Gräberfrevel soll nach der kaiserlichen Verordnung ein Prozess eingeleitet werden, analog dem wegen Personen in Bezug auf den Kult der Götter. Es handelt sich um die ὕβρις (iniuria atrox) gegen Kult-Personen, und zwar in Beziehung zu gottesdienstlichen Handlungen. Diese Kultpersonen müssen geehrt werden und deshalb liegt bei der ὕβρις gegen sie ein qualifiziertes Vergehen vor. „Denn noch viel mehr (als die lebenden Kultpersonen) wird man die bestatteten Familien-Mitglieder ehren müssen", erklärt der Kaiser. Taubenschlag lehrt mit Recht (Law I 330): The Alexandrian law, like other Greek laws, makes a distinction between iniuria atrox and iniuria levis, taking into consideration such additional circumstances as... the perpetration in a sanctuary... und verweist auf P. Hal. I (v. 193—195) und auf ähnliche griechische Vorschriften (Taubenschlag, Strafrecht 15 ff.). Das ptolemäische Strafrecht hatte die Kapitalstrafe angedroht z. B. bei Verletzung des Asyl-Rechtes (Wilcken Chrest. No. 70); bei Ungehorsam betreffs Gymnasiarchen, wie Tebt. 700 (124 v. Ch.) zeigt: θαν]άτωι ἔνοχον εἶναι. (Taubenschlag l. c. 424). Bei einer ὕβρις gegen Kultpersonen in Beziehung auf den Gottesdienst muss nach dem Diatagma bereits die Kapital-Strafe angedroht gewesen sein. Die Verordnung erklärt nun die Bestatteten in Familien-Gräbern noch stärkeren Ehrenschutzes für würdig als die lebenden Kultpersonen und verkündet deshalb die Kapital-Strafe für jede Art des Gräberfrevels, der Tymborychie.

So erscheint m. E. das Diatagma durchaus einheitlich, wie es Wenger auffasste. Die Steigerung wirkt bei dieser Deutung durchaus logisch: a minori ad maius.

Betreffs der Form nehme ich mit Bestimmtheit ein *Edikt* an. Die Ähnlichkeit mit den Kyrene-Edikten III und IV ist m. E.

nicht verkennbar. Mit Recht hat Luzzatto[61] auch auf Plut. (Marc. 24) hingewiesen: τὰ διαγράμματα τῶν ἀρχόντων Ἕλληνες μὲν διατάγματα, Ῥωμαῖοι δὲ ἔδικτα προσαγορεύουσιν. Das Fehlen von λέγει hat nichts zu bedeuten. Denn wir haben ja nicht das vollständige Edikt vor uns und keine *amtliche* Bekanntmachung. Es handelt sich m. E. zweifellos um eine *private* Grabinschrift[62]. Der Stifter glaubte, den Schutz der Grabstälte nicht stärker sichern zu können als durch die Wiedergabe der kaiserlichen Verordnung gegen Tymborychie in ihren Sanktions-Bestimmungen. Der Steinmetz irrte sich wahrscheinlich, indem er zunächst eine Zeile der Abschrift übersprang und περὶ θεῶν eingravierte. Wie bei Abschreibfehlern oft eine Umstellung die Folge war und das Ausgelassene ganz einfach an der falschen Stelle nachgetragen wurde, so nehme ich auch für die Grabschrift das Gleiche an. Bei diesem Material gab es ja keine einfache Text-Korrektur.

Der Kaiser, der das Diatagma erliess, kann nicht sicher bestimmt werden. Doch würde ich am ehesten Tiberius[63] als Urheber vermuten. Übereinstimmend wird als Zeit das 1. Jahrhundert als Entstehungszeit angenommen. In dieser Periode scheint mir ein einfaches Καῖσαρ am ehesten zu Tiberius zu passen. Berichtet doch Sueton (Tib. 36): *praenomen quoque imperatoris cognomenque patris patriae... recusavit, ac ne Augusti quidem nomen, quamquam hereditarium ullis nisi ad reges ac dynastas epistulis addidit*; und Dio (57, 2, 8): οὐτέ αὐτοκράτορα πλὴν τοῖς στρατιώταις καλεῖν ἐφίει. Andererseits zeigte er z. B. beim Tode seines Bruders Drusus oder bei dem seines Adoptiv-Vaters Augustus eine so starke ehrende Hingabe, dass sie durchaus zur Auffassung des Diatagmas vom πολὺ μᾶλλον τειμᾶν zu passen scheint.

Betreffs des Normenkreises im Römerreiche gehört das Diatagma m. E. klar zum *verordneten Provinzial-Rechte* in einer oder mehreren hellenistischen Provinzen. Es kann zunächst für Syrien mit Palästina, aber auch für eine andere östliche Provinz bestimmt gewesen sein. Dass Galiläa bis zum Tode des Herodes Agrippa (44 n. Ch.) unter der sovranità di monarchi autonomi, gewesen sei, wie de Sanctis[64] und Luzzatto[65] hervorheben, spricht nicht ge-

[61] Epigrafia giurid. (1942), 233.
[62] So Wenger u. andere Erklärer.
[63] So Cuq l. c.
[64] Riv. di filol. 58 (1930), 260 f.
[65] Epigrafia l. c.

gen einen Zeitansatz vor 44. Denn das Fürstentum des Herodes war kein souveränes, sondern ein in den Reichsorganismus eingegliedertes, kam also staatsrechtlich nur einer *civitas libera ac foederata* gleich.

Im Provinzialrechte Ägyptens wie der anderen hellenistischen Provinzen bauten die römischen Anordnungen auf den vorhandenen Rechtseinrichtungen auf und bildeten sie nach den rechtspolitischen Bedürfnissen fort, so auch hier betreffs des crimen der Tymborychie[66].

In diesem Zusammenhange erscheint der Berliner Papyrus 1024 aus dem Ende des 4. Jahrhunderts m. E. sehr aufschlussreich. In diesem Kodex[67] handelt es sich bei den Strafprozessen in einem Falle um Grabfrevel. Der Statthalter sagt dazu; Du hast den Toten ausgegraben, den die Stadt bestattet und betrauert hat. Du scheinst mir das Herz eines Tieres zu haben und nicht eines Menschen, oder sogar nicht einmal das eines Tieres. Denn selbst diese greifen nur die lebenden Menschen an, sie schonen aber die Toten.... So wirst du denn für diese Tat mit deinem Haupte büssen.

Wir sehen hier die Weitergeltung der *Provinzial-Norm* über Grabesfrevel; hier handelt es sich um eine Beraubung des Grabes. Jahrhunderte sind seit dem Diatagma-Erlasse vergangen; aber die Auffassung über die Tymborychie ist im Wesen dieselbe geblieben, die rechtliche Sanktion die gleiche. *Die Constitutio Antoniniana hat auch in diesem Rechtsbereiche keine Caesur gebracht, so wenig wie in den Fragen des Doppel-Bürgerrechtes oder in den der Cheirographa und Kaufs-Urkunden.*

[Wien] *Ernst Schönbauer*

[66] Vgl. Gerner, *Sav.-Z.* 61 (1941), 264 ff. u. R.E. Tymborychia, 1742—45.

[67] Vgl. Wenger, Quellen 422/3; 833; Taubenschlag, *Law* I passim.

ZUR RECHTSKONTINUITÄT DER VOLKSRECHTE IN AEGYPTEN

Wie uns Taubenschlag erst kürzlich wieder gezeigt hat[1], ist man auch in Ägypten zur Zeit des Prinzipats vom Grundsatz der Personalität ausgegangen. Es galt also für den römischen Bevölkerungsteil das römische Recht. Doch ist dies nicht bloss eine Frage der Rechtsgrundsätze, welche im einzelnen Fall Anwendung finden, sondern es ist dies auch eine Frage der Lehre von der Privaturkunde. Es wird kaum einem Widerspruch begegnen, dass die römische Privaturkunde in ihrem juristischen Aufbau und ihrer Formensprache von den anderen Urkunden in Ägypten verschieden ist. Gegenwärtig sind wir in der glücklichen Lage, eine erschöpfende Zusammenstellung und Bearbeitung aller römischen Privaturkunden bei Arangio-Ruiz[2] zu besitzen; der Urkundenbestand hat sich innerhalb der 9 Jahre seit dem Erscheinen dieses Buches nicht wesentlich verändert. Auf der anderen Seite entspricht nur ein geringer Teil der römischen Privaturkunden aus Ägypten allen Vorschriften des stadtrömisches Rechtes, welches wir als Reichsrecht bezeichnen. Diese Abweichungen sind freilich längst beachtet und in der Regel schon von den ersten Herausgebern hervorgehoben worden. Immerhin sind sie in ihrer Gesamtheit bisher noch nicht zusammengestellt worden.

In der Urkunde Arangio-Ruiz No. 14 (Girard-Senn, *Textes*, p. 828 s.; P. M. Meyer, *Jur. Pap.* 9), 3. Jht. n. Chr., wird eine Tochter durch drei *mancipationes* emanzipiert, während nach der stadtrömischen Überlieferung dies nur einmal zu geschehen hatte. (Gaius I 132, Ulpian X 1). Bei Arangio-Ruiz No 16 (P. Oxy. IX 1206; P. M. Meyer, *Jur. Pap.* 10; Hunt-Edgar, *Select. Pap.* 1, 10), 335 n. Chr., einer Adoptionsurkunde in griechischer Sprache, begegnen wir einer Form der Annahme an Kindesstatt, welche dem damaligen römischen Rechte vollkommen

[1] Taubenschlag, *The Law of Greco-Roman Egypt* I 1944, S. 19 f.

[2] *Fontes iuris Romani anteiustiniani*, 1943. Wichtige Ergänzung: Arangio-Ruiz et A. M. Colombo, *Documenti testamentari latini della collezione di Michigan*, (*Journal of jur. Papyrology* IV 1950 s. 117 ff.).

unbekannt war und sich stark der erst Jahrhunderte später zugelassenen *adoptio minus plena* annäherte.

Besonders auffallend sind die Abweichungen bei der Errichtung von Testamenten. Bei dem Testament des Antonius Silvanus (Arangio-Ruiz No. 47), 142 n. Chr., begegnen wir der Ernennung eines *procurator*[3]; auch in diesem Punkt darf betreffs der Literatur auf die Angaben bei Arangio-Ruiz verwiesen werden. Ein Testament des C. Longinus Castor (Arangio-Ruiz No. 50; BGU. I 326; Bruns, *Fontes*[7] 119; Girard[4] p. 801 ff.; Mitteis, *Chrest.* 316; Hunt-Edgar, *Sel. Pap.* I 85; P. M. Meyer, *Jur. Pap.* 25) aus dem Jahre 191 n. Chr. mit einem Kodizill aus dem Jahre 194 n. Chr. war ursprünglich lateinisch abgefasst und liegt uns in der griechischen Übersetzung vor. Merkwürdigerweise findet sich nun in der Übersetzung des Kodizills die Wendung p. II, Z. 15: Μᾶρκον Σεμπρώνιον Ἡρακλιανὸν φίλον καὶ ἀξιόλο[γ]ον ἐποίησα ἐπίτροπον τῇ ἰδίᾳ πίστι, was gewöhnlich auf einen Testamentsvollstrecker bezogen wird. Es ist für uns ein grosser Schaden, dass wir hier die ursprüngliche lateinische Fassung nicht besitzen. Hält man mit unserer Urkunde die eben erwähnte (Testament des Antonius Silvanus) zusammen, so spricht eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, dass an dieser Stelle von einem *procurator* gesprochen wurde[4].

In der Urkunde Arangio-Ruiz No. 59 (PSI IX 1027) aus dem Jahre 151 n. Chr. wird die *cretio* des väterlichen Nachlasses durch Herennia Helena vollzogen; die Urkunde ist eine *testatio* des Herganges. Hiefür findet sich im römischen Rechtskreis überhaupt keine Entsprechung. Auch Gaius II 166, welcher den Wortlaut der Kretionsformel mitteilt, erwähnt diese Möglichkeit nicht. Eine ähnliche Abweichung enthält Arangio-Ruiz No. 60 (Bruns, *Fontes*[7], 124; Girard[4], p. 805 s.; Mitteis, *Chrest.* 327; P. M. Meyer, *Jur. Pap.* 26) aus dem Jahre 170 n. Chr., nämlich die *cretio* der Valeria Sarapias. Nach der Urkunde, gleichfalls einer *testatio* des Hergangs, ist die *cretio* vollzogen worden *per procuratore etc. fratre eius*. Im griechischen Text bezeichnet sich

[3] Z. 18: *procuratorem bonorum meorum castrensium ad bona mea colligenda et restituenda Antonia*[*e*] *Thermutha*[*e*] *matri heredi*[*s*] *mei.*

[4] Vom *procurator sine mandato* handelt Solazzi, *Rendiconti Reale Istituto Lombardo di Scienze e Lettere* LVI XIII—XV 735 ff.; LVII VI—X 302 ff. Hier steht die Stellungnahme Justinians zu den klassischen Texten nach der Richtung des falsus procurator in Rede.

der *procurator* als ἐπείτροπος ὢν αὐτῆς (Z. 16). Arangio-Ruiz hat allerdings vermutet, dass es sich bei der Bezeichnung als *procurator* vielmehr um einen *tutor* handelt und dass *procuratore* verschrieben sei für *tutore auctore*. In der griechischen Übersetzung wird der Bruder als ἐπείτροπος bezeichnet, was sowohl einen Testamentsvollstrecker wie einen Vormund bedeuten kann. Arangio-Ruiz No 61 (Sammelb. I 1010; P. M. Meyer, *Jur. Pap.* 27; Girard[4] p. 810) ist eine *agnitio bonorum possessionis* aus dem Jahre 249 n. Chr. Die Eingabe ist von dem Vater der minderjährigen Erbin erstattet, welcher sich als Vormund bezeichnet. Es heisst in der Urkunde Z. 2: *t(utore) a(uctore) patre* [*suo*] *M. Aurelio Chaeremone q(ui) e(t) Zoilo hieronica* [*An*]*tinoense*. Eine ganz ähnliche Urkunde ist P. Oxy. IX 1201 aus dem Jahre 258 n. Chr. und P. Janda Inv. 253 (Kalbfleisch, *Sav. Z.* 64, S. 416 ff.). Dort begegnet ein Αὐρήλιος Αἴγυπτος καὶ ὡς χρηματίζω, νομικὸς Ῥωμαῖος, welcher eine *agnitio bonorum possessionis* aus dem Jahre 249 n. Chr. ins Griechische übersetzt. Arangio-Ruiz No. 51 (P. Oxy. VI 907; Mitteis, *Chrest.* 317) aus dem Jahre 276 n. Chr. veröffentlicht das Testament des Aurelius Hermogenes, wo vom Erblasser die Mutter seiner Kinder zur Mitwirkung an den Vormundschaftsgeschäften berufen wird, Z. 20: ἐπακολουθούσης πᾶσι τοῖς τῇ ἐπιτροπείᾳ διαφέρ[ουσι τῆς προγεγραμμένης μου γυναικός]. Die Bestimmung beruht zu einem Teil auf einer Ergänzung, deren Inhalt jedoch durch das Erhaltene sichergestellt erscheint.

Jedem Betrachter wird es einleuchten, dass es sich hier um grobe Verstösse gegen das römische Recht, wie wir es aus den Rechtsbüchern kennen, handelt. Umso grösseres Gewicht kommt der Erwägung zu, wem diese Fehler zur Last zu legen sind. Es ist unwahrscheinlich, wenn nicht ausgeschlossen, dass die Urheber dieser Rechtsgeschäfte die Urkunden auch selber abgefasst haben. Z. Bsp. in der Urkunde Arangio-Ruiz No. 1 aus dem Jahre 242 n. Chr., einer Anzeige von der Geburt eines Sohnes, erstattet durch den ehelichen Vater Lucius Aurelius Theodorus heisst es in der griechischen Fassung Z. 9: [ἔγραψα ὑπὲρ αὐτοῦ] γράμματα μὴ εἰδότος.

Wenn jemand nicht lesen und schreiben konnte, so kann man ihm die Abfassung der *professio* an den *praefectus Aegypti* nicht zutrauen. Genau das Gleiche gilt von der Sempronia Gemella (Arangio-Ruiz No. 4 aus dem Jahre 145 n. Chr.), welche eine *testatio* ihrer unehelichen Zwillinge vornimmt. Ihr κύριος schreibt für sie: ἔγραψα περὶ αὐτῆς μὴ ἰδυίας γράμματα. Umgekehrt hebt bei Arangio-

Ruiz No. 10 (PSI IX 1040 aus dem 3. Jht. n. Chr.) der Erblasser hervor, dass er des Schreibens mächtig sei: γράμματα ἰδώς, während es in der *cretio* der Herennia Helena (Arangio-Ruiz No. 59) am Schluss in griechischer Sprache vermerkt wird, dass sie nicht schreiben kann, Z. 11: Γάϊος Οὐαλέριος Ὄννος ἔγραψα ὑπὲρ αὐτῆς ἀγραμμάτου οὔσης ἐπιγραφόμενος κύριος. Ähnliches gilt für die *testatio* über die *cretio* der Valeria Sarapias (Arangio-Ruiz No. 60), wo der angebliche *procurator* am Schluss der Urkunde sagt, Z. 16: ἐπείτροπος ὢν αὐτῆς ἔγραψα ὑπὲρ αὐτῆς ἀφήλικος οὔσης.

Die Frage nach den Verfassern der uns vorliegenden Privaturkunden beantwortet sich vielmehr durch den Hinweis auf unbeamtete Juristen des römischen Rechtes in Ägypten. Von anderen Personen lässt sich die Kenntnis der notwendigen Fachausdrücke und der Rechtssprache nicht erwarten. Kunkel hat in seinem Buche *Herkunft und soziale Stellung der römischen Juristen*, 1952, über die Juristen in den Papyri S. 269, 355 ff. gehandelt. Er bringt S. 269 ff. eine Liste der uns dem Namen nach bekannten ägyptischen römischen Juristen. Dass sich der Urkundenverfasser zu erkennen gibt, ist in den lateinischen Privaturkunden nur ein Ausnahmsfall. So in dem Testament des C. Longinus Castor (Arangio-Ruiz No. 50), genauer in dem am Schluss stehenden Kodizill, bemerkt Z. 22 ein Γάϊος Λουκ⟨ε⟩ῖος (?) Γεμινι[ανὸ]ς νομικὸς Ῥωμαικός, dass die Übersetzung von Testament und Kodizill in der uns vorliegenden griechischen Fassung von ihm herrühre und dass er sie *cum genuino testamento* verglichen habe; von dem Kodizill tut er keine Erwähnung. Ähnlich erklärt in P. Jand. Inv. 253 ein Αὐρήλιος Αἴγυπτος καὶ ὡς χρηματίζω νομικὸς Ῥωμαῖος, dass er eine *agnitio bonorum possessionis* beurkundet und ins Griechische übersetzt habe. Und schliesslich wird in einem Protokoll über eine Verhandlung vor dem Idioslogos (BGU II 388; Mitteis, Chrest. 91) erwähnt, dass der Vorsitzende befiehlt, dass ein Julius, auch Sarapion, vorgeführt wird, welcher Freilassungsurkunden für den Römer Sempronius Gemellus abgefasst hat (Col. I, Z. 25).

Wollen wir der Persönlichkeit dieser Urkundenverfasser näherkommen, so müssen wir unter Verzicht auf individuelle Merkmale, wie Namen, nach ihrem allgemeinen Bildungsstand fragen. Die Verfasser der Urkunden kennen römische Gesetze; so beruft sich die Eingabe einer Frau an den *praefectus Aegypti* wegen des *ius liberorum* (Arangio-Ruiz, No. 27 aus dem Jahre 263 n. Chr.) auf die νόμοι. Z. 1: νόμοι εἰσίν], δ[ιαση]μότατε ἡγεμών, οἵτινες

ἐξουσίαν διδόασιν ταῖς γυναιξὶν ταῖς τῶν τριῶν τέκνων δικαίῳ κεκοσμημένα[ι]ς ἑαυτῶν κυριεύειν.

Gleiches tut die uneheliche Mutter Sempronia Gemella in der *testatio* über die Geburt von Zwillingen (Arangio-Ruiz, No. 4) 7. 7: *ideoque se has testationes interposuisse dixit, quia lex Aelia Sentia et Papia Poppaea spurios spuriasve in albo profiteri vetat.* — Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass in der Urkunde Arangio-Ruiz No. 24 (P. Oxy. IV 720; Bruns, *Fontes*[7], 195; Girard[4] p. 910; Mitteis, *Chrest.* 324; P. M. Meyer, *Jur. Pap.* 13) aus dem Jahre 247 n. Chr. eine Berufung (Z. 14) *e leg(e) Jul(ia) et* [*Tit(ia) et ex s(enatus) c(onsulto)* erscheint; es handelt sich um das Begehren auf Bestellung eines *tutor muliebris* und die erwähnte Bezugnahme findet sich nicht im Antrag, sondern in der Erledigung. — In der Urkunde Arangio-Ruiz No. 61 beruft sich der Antragsteller auf das Justizedikt, Z. 4: *Rogo, domine, des mihi bonorum possessi*[*o*]*nem matris meae Aureliae Hammonillae Heracla* [*fil(iae)*] *civitatis Oxyrhynchitarum ex ea parte edicti qua*⟨⟨*e*⟩⟩ [*legi*]*timis heredibus b(onorum) p(ossessionem) daturum te polliceris.*

Obgleich, wie oben bemerkt, zahlreiche und schwere Verstösse gegen das römische Recht diesen Urkundenverfassern zur Last fallen, so darf doch auch nicht die positive Seite ihres Wissens übersehen werden. Das römische Recht erschien ihnen in deutlicher Ausprägung und in jener Gestalt, welche ihm zur Zeit der Abfassung der Urkunden zukam. Sie kennen, abgesehen von den eben erwähnten Rechtsquellen, z. B. die *cretio*, die Einsetzung zum Universalerben, sie unterscheiden, wie z. B. in der Urkunde des Gaius Longinus Castor mit Klarheit zwischen Testament und Kodizill. Es hat sich also um einen zwar bei weitem nicht vollständig und tadellos ausgebildeten Juristenstand, aber doch immerhin um Kenner des Rechtes gehandelt, die weit über jenes Niveau herauswaren, das wir als populärwissenschaftliche Literatur bezeichnen. Wir sind vollkommen ausser Stande, zu ermitteln, welche schulmässige Vorbildung diese Juristen hatten.

In letzter Zeit ist neuerlich auf die Bedeutung des Formulars für die Übertragung und Festhaltung von Rechtsgedanken und Rechtsregeln hingewiesen worden[5]. Die Untersuchung ist in erster Reihe vom Standpunkt des griechischen Rechtes geführt worden.

[5] Pringsheim, *Über Bedeutung und Einfluss des griechischen Rechtes*, Heidelberger B., phil. - hist. Klasse, 1952, 1, S. 11 ff.

Versucht man ihre Fragestellungen und Ergebnisse für das römische Recht und insbesonders für unsere Urkunden fruchtbar zu machen, so ist das Ergebnis, dass keine einzige dieser Urkunden den Einfluss eines für den Urkundenverfasser als Vorbild dienenden Formulars erkennen lässt. Jede Urkunde zeigt eine ganz selbständige und originelle Formulierung. Wer ein Schriftstück wie z. B. das Testament des Antonius Silvanus betrachtet, sieht, wie sein Verfasser den ganzen Inhalt neu und ohne Anlehnung an ein ihm vorliegendes Muster geschaffen hat. Hiebei wird von dem nicht zu vernachlässigenden Gesichtspunkt ausgegangen, dass zwischen einem Formular als dem Entwurf einer ganzen, in sich abgeschlossenen Urkunde und den einzelnen formelhaften Wendungen zu unterscheiden ist. Diese Unterscheidung ist für die hier in Rede stehenden römischen Urkunden bedeutungsvoll, weil die lateinische Rechtssprache gewisse ein für allemal feststehende Formulierungen, z. B. für Legate, hervorgebracht hat. Die Rechtssprache war den Urkundenverfassern bekannt, Formulare hingegen haben sie nicht benützt. Für die Bewertung ihrer Rechtskenntnisse liegt darin ein positives Moment.

II.

Alle diese Fragen, einschliesslich der bereits erwähnten Verstösse der römischen Privaturkunden in Ägypten, gehören in den umfangreichen Komplex, den wir nach dem berühmten Werke von Ludwig Mitteis unter der Antithese „Reichsrecht und Volksrecht" zusammenfassen[6]. Es soll hier nicht auf die Kernfrage des Problems, nämlich nach der Rechtsstellung der Neubürger nach Ergehen der *Constitutio Antoniniana* auf die Stellung der Deditizier und auf die Frage nach dem Doppelbürgertum eingegangen werden. Sicher ist aber, dass hier in Ägypten und überhaupt im Osten des Reiches zwei oder gar drei Rechtskulturen zusammengetroffen sind. Dieses Zusammentreffen der Rechtskulturen bedeutet eine Teilerscheinung der gegenseitigen Begegnung verschiedener Kulturen ihrem ganzen Umfang nach. Innerhalb dieses Zusammenhanges hat die Rechtskultur eine ganz besondere Bedeutung, weil innerhalb der einzelnen Rechtsordnungen ein ganzer Schatz an Formen und Institutionen enthalten ist; ihre Beharrungskraft

[6] Letzte Bearbeitung dieser Frage durch Leopold Wenger, *Mélanges Fernand de Visscher*, 1949, II S. 521 ff.

wird bei diesem Zusammentreffen auf die Probe gestellt. In diesen Rechtskulturen gelangen bestimmte Lebensformen zum äusseren Ausdruck, die ihrerseits ein Ergebnis der Geschichte jener Nation sind, die Träger der in Rede stehenden Rechtsordnung ist[7]. Dies dürfte wohl kaum einem Zweifel ausgesetzt sein. Hält man sich nun die erwähnten Gesichtspunkte vor Augen, so ergibt sich für Ägypten in den ersten Jahrhunderten n. Chr., dass, sofern und soweit römisches Recht in Geltung stand, das Dasein und die Nachwirkung anderer, älterer Rechtsordnungen ein Teilproblem der historischen Kontinuität ist; denn das grundlegende Ergebnis der Forschungen von Ludwig Mitteis ist, es bestanden im römischen Reich — auch soweit römisches Recht als Privatrecht und im Zivilprozess zur Anwendung kommen sollte — ältere Rechtsordnungen weiter fort. Diesen Fortbestand nach der *Constitutio Antoniniana* sah Mitteis als illegal an, während eine neuere Forschung geneigt ist, nach Möglichkeiten zu suchen, für den Fortbestand dieser Rechtsordnungen eine legale Grundlage zu finden. Diese Frage soll hier gewiss nicht gelöst werden; wesentlich ist, dass wir uns vergegenwärtigen, dass diese älteren Rechtsordnungen jedenfalls in der einen oder anderen Form in den Geltungsbereich des römischen Rechtes eingegriffen haben. Die Kontinuität der alten Rechtsordnungen beruht auf der Kontinuität der Lebensordnungen, von denen feststeht, dass sie durch die Römer und durch die römische Besatzung nicht geändert worden sind. Nach dieser Richtung ist zu erwägen, dass das Eindringen des römischen Rechtes in Ägypten nach der uns berührenden Seite hin nur eine Übertragung der Rechtskultur, nicht aber eine Übertragung der sonstigen römischen Kultur, wie sie sich auf italischem Boden ausgebildet hatte, mit sich brachte. Es handelt sich also bei der Begegnung des römischen Rechtes mit den älteren, besonders den bodenständigen Rechtsordnungen um die Dauer und Beharrungskraft einer bestimmten Seite der kulturellen Eigenart gegenüber fremden Einflüssen, also eine Verteidigung und Selbstbehauptung des organisch gewachsenen einheimischen, oder doch vor dem römischen dagewesenen Rechtes gegenüber fremden Einflüssen. Für die weitere gedankliche Vertiefung kann auf die Abhandlung von Heinrich Mitteis verwiesen werden[7]. Ihr Gegenstand

[7] Vgl. Heinrich Mitteis, *Die Rechtsgeschichte und das Problem der historischen Kontinuität.* Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin; Jg. 1947, phil.-hist. Klasse, Nr 1.

ist allerdings der Übergang vom Altertum zum Mittelalter; auf das Gebiet der Rechtsgeschichte des Altertums hat sich die Forschung bisher nach dieser Richtung hin nicht erstreckt. Immerhin ergeben sich daraus neue und allem Anschein nach fruchtbare Gesichtspunkte für die geschichtliche Auffassung der rechtsgeschichtlichen Erscheinung des Widerstandes gegen die römische Rechtsordnung in Ägypten.

Besonders klar und vom begrifflichen Standpunkt aus bezeichnend sind die eingangs dieser Abhandlung angeführten römischen Privaturkunden, sofern sie Verstösse gegen das römische Recht zeigen. Es ist möglich, dass die Urkundenverfasser, also die Provinzialjuristen, darüber nicht im klaren waren, was eigentlich als römisches Recht zu gelten hatte; es wäre ohne weiteres möglich, dass sie z. B. der Anschauung waren, auch die Emanzipation einer Tochter bedürfe dreier Manzipationen. In diesem Fall könnte man nicht von einem Kampfe der Rechtsordnungen sprechen; sondern die Urkundenverfasser haben lediglich aus ihrer Unkenntnis heraus gehandelt. Es gibt aber auch Fälle, wie z. B. die Einräumung einer Rechtsstellung an die Mutter der Kinder des Erblassers, welche bestimmten positiven Vorstellungen entsprechen, die denen des römischen Rechtes zuwiderliefen. Hier kann man nicht mehr von einer defensiven, sondern muss man vielmehr von einer offensiven Kontinuität sprechen, wo im Verfolg der Kulturübernahme der Übernehmer selbst zum Angriff gegen das übernommene und ihm aufgedrängte fremde Kulturgut übergeht. Nicht das einheimische Rechtsleben wird in diesen Fällen romanisiert, sondern das römische Recht wird in seinem eigenen unbezweifelbaren Anwendungsgebiet zugunsten der älteren Anschauungen verdrängt.

Es ist eine allgemeine Eigenschaft der juristischen Papyrusforschung, dass der Papyrologe zwei Anschauungsweisen verbindet und vereint. Er ist einerseits Historiker, d. h. Geschichtsschreiber, der — soweit dies möglich ist — die einzelnen Erscheinungen des menschlichen Zusammenlebens wertungsfrei zu beobachten und festzustellen hat. Er ist aber auch Jurist, insoweit als er sich darüber klar werden muss, welche Rechtsordnung auf die einzelnen Urkunden anzuwenden ist und von welcher sie in Wirklichkeit ausgegangen sind. Es mag vielleicht für die papyrologische Forschung nicht wertlos sein, sich auf diese verschiedenen Gesichtspunkte unserer Arbeit zu besinnen.

[Wien] *Sibylle von Bolla*

IN DER SCHULE VON LUDWIG MITTEIS

Ludwig Mitteis lässt sich nicht vergessen. Aber mehr als alles andere, womit der tägliche Umgang mit dieser reich begnadeten Persönlichkeit mich durch Jahre beglückte, hat seine wissenschaftliche Disziplin mir beispielhaft vorgeschwebt.

Lehrreich und bezeichnend erscheint mir das einzige Mal, wo Mitteis etwas von mir geschriebenes ablehnte. Es war ein schon abgesetzter Anhang zu meinen *Nachgeformten Rechtsgeschäften* in der *Savigny Zeitschrift*, der die Veräusserungsverbote der ägyptischen Papyri in gedrängter Kürze besprach. Mitteis las ihn als Redakteur der romanistischen Abteilung „mit Kopfschütteln" und kassierte ihn. In einer deutlicheren Darlegung brauchte ich in der Tat nachher ein eigenes Bändchen, an dem übrigens Mitteis die „kunstvolle Darstellung" hervorhob, also vermutlich weiter keine Freude hatte. Aber dass ich meine Ansicht hinter einer Hecke denkbarer anderer Auffassungen unterbrachte und noch dazu mit einem starken Schuss hypothethischer Fassung versah — dieser Grad von Umsicht war doch wohl damals geradezu ein Kennzeichen der Mitteis-Schüler. Wir hatten gelernt, was Problematik ist, vielleicht auch allzusehr, Gegnerschaft zu vermeiden.

An diesen mir betrüblichen Vorfall knüpfen sich zahlreiche Assoziationen, wenn ich nun, viel älter als Ludwig Mitteis leider geworden ist, Gedächtnis und Gewissen erforschen möchte, um das Wesentlichste zu schildern, dass mir der von uns allen begeistert geliebte Lehrer hinterliess. Ich beziehe mich auf seine unvergleichlichen Gaben als Rechtshistoriker. Dass er ein sehr guter Jurist war, der scharfsinnig dachte und sich lebendig ausdrückte, war ein notwendiger Bestandteil seines ganzen Könnens. Es sei auch erlaubt von Mitteis zu sprechen, ohne irgend einen Vergleich mit der Lehre anderer Führer in Deutschland oder in Ausland herauszufordern. Als Grundvoraussetzung geschichtlicher Forschung verlangte Mitteis die äusserste Gewissenhaftigkeit. Vor allem musste jede erdenkliche Quelle aufgespürt, gründlich studiert und sachverständig ausgelegt werden. Sein Quellenkreis war die gesamte Antike, neben dem römischen Stoff, nicht nur die Papyri, deren erste voll-

komene Verwertung für juristische Zwecke ihn zuerst berühmt machte sondern alles griechisch und römisch Beeinflusste. Wie seinerzeit für *Reichrecht und Volksrecht* war es ein Hauptpostulat, dass die den Philologen und Historikern selbstverständliche Akribie in der Handhabung des gesamten dokumentarischen und technischen Rüstzeugs beobachtet werde. Mitteis war nicht umsonst ein Verehrer von Theodor Mommsen. Die Sorgfalt früherer Generationen soll gewiss nicht gering geachtet werden. Der Gelehrte, der das Corpus Juris siebenmal von Anfang zu Ende las, hat sicherlich keinen Nachahmer mehr. Ulrich Wilcken sagte mir einst, dass er mit vielen Fragen bei keinem neueren Schriftsteller so viel Aufschluss fand wie bei Puchta. Indessen waren doch schon um die Jahrhundertwende die Massstäbe der Quellenbearbeitung erheblich gewachsen.

Zur Sammlung und Ausschöpfung der Quellen kommt die vorurteilslose Würdigung der Vorgänger. Wie ich das Präzept auffasste, galt es, die noch wichtige Meinungen zu erwägen. Ihre Urheber waren zu besprechen und nicht in sinnlos gehauften Zitaten zu verstecken. Auch ist ein Schreiber durchaus nicht gehalten, alles das er zu wissen glaubt, den Fussnoten anzuvertrauen. Was er seinen Vorgängern verdankt, soll er bekennen.

Wiederum ist sodann Vorsicht geboten, um Tatsachen, Schlussfolgerungen und Vermutungen scharf zu trennen. Das Endergebnis soll aus einem aus den Quellen unmitelbar gewonnenen tiefen Gefühl für geschichtliche Zusammenhänge erwachsen, nicht den Quellen aufgezwungen werden, wie es in der Interpolationenjagd so unzähligemale geschah. Die romanistische Literatur würde im ganzen genommen, mehr Gewicht besitzen, wäre sie nicht noch immer mit Erzeugnissen stubengelehrter Phantasie belastet. Freilich ist auch die Mitteis'sche Theorie von der Herkunft der Stipulation oft als gewagt empfunden worden, aber sie war wenigstens nicht willkürlich. Sie war auch nicht „konstruiert", was Mitteis an recht vielen zeitgenossischen Schriften aussetzte.

Wichtiger aber als alles andere ist der wissenschaftliche Kern der rechtsgeschichtlichen Bemühung. Aus Mitteis's vielseitiger programmatischer Anleitung entnahm ich mir als die Hauptaufgabe im geschichtlichen Geschehen die ursprünglichen und entwickelten Rechtsinstitute auf ihre Funktionen zu prüfen. Heute wäre es trivial, diese Zielsetzung zu erklären oder zu rechtfertigen. Als ich aber einen Kampf mit Lipsius zu bestehen hatte, wo es letzten

Endes um die Aufgabe der gräzistischen Rechtsforschung ging, konnte ich nur auf den Beistand einzelner Gelehrter, wie Jörs und Partsch rechnen. Und noch immer mag es nicht überflüssig sein zu betonen, dass die funktionelle Betrachtung — die man auch die soziale, aber am wichtigsten die juristische nennen konnte — am deutlichsten die vergangenen Ordnungen der verschiedenen Völker dem Vergleich unterwirft und ebenso die Rechtsvergangenheit mit der Gegenwart auf eine oder andere Weise verbindet.

Damit hängt das nur anscheinend äusserliche Problem der Darstellung zusammen. Wie vermittelt man einen antiken Rechtszustand dem gegenwärtigen national gebundenen Leser? Mit altertümlichen Ausdrücken in einem archaisierenden Styl? Mein erster Professor der deutschen Rechtsgeschichte deklamierte in Sachsenspiegeltönen, die man nicht verstand. Oder durch Versetzung des uralten in ein modernes Idiom? Mommsen versuchte dies gelegentlich. Also Hamlet im Frack? Den nicht leicht zu findenden Mittelweg hat Mitteis mit kaum je fehlendem Instinkt eingeschlagen, wo er sich nicht bloss an Fachgenossen wendete, wie im *Römischen Privatrecht*. Die grösste Hilfe bietet sich eben dadurch, dass viele grundlegende Rechtsgestaltungen aus Bedürfnissen entspringen, deren Schwankungen im Lauf der Zeiten enge begrenzt sind und sehr viele andere Institutionen nach Zweck und Wirkung fruchtbaren Vergleichen zugänglich sind.

Einfache Grundsätze, selbstverständliche Ideale, denen nachzuleben doch so oft schwer wird! Die Mitteis-Schüler haben sie auf den verschiedensten Gebieten erprobt, wie man es aus Wenger's unermüdlichen Überblicken ersehen kann. Kaum hatte ich bei Mitteis die Anfangsgründe juristischer Papyruskunde gelernt, so war es leicht zu erkennen, dass man an ihre demotischen und hellenistischen Elemente mit Rechtsvergleichung heranzutreten hat, wofür Rom sehr viel weniger bot als die mittelalterlichen Dokumente. In dieser Richtung trat nach wenigen Jahren Josef Partsch an meine Seite, nachher andere, aber leider nicht viele. Die angloamerikanischen Gelehrten waren ihrerseits noch viele Jahrzehnte später auf die ägyptische Fundgrube hinzuweisen; hatte man doch geglaubt, den mittelalterlichen englischen Pfandurkunden mit Hilfe der römischen Fiducia näherzukommen.

Es war nur ein Schritt weiter, dieselbe Methode auf die Vergleichung moderner Systeme zu übertragen. Schwierigkeiten und Erfahrungen erwiesen sich in höchst bemerkenswerter Weise als

parallel. Von der tieferen Erfassung der Institutionen bis zum sprachlichen Ausdruck der fremden Rechtsätze, wiederholt sich die Problemstellung. Der Rechtshistoriker hat dabei nicht bloss den Vorzug des geschärften Blicks in die Entwicklung, sondern bringt auch die wohltätige Gewohnheit mit, den Rechtsfall vor der Regel zu bedenken. Gerade der Romanist begreift die kasuistische Vervollkommnung des englischen Aktionenrechts besonders leicht. Freilich erschwert sich das sprachliche Problem, je weiter man sich aus dem Bereich der pandektischen Gemeinde entfernt. Die einzige befriedigende Lösung der sprachlichen Schwierigkeit erblicke ich in der Bildung der universalen Rechtsbegriffe, denen sich die Termini der nationalen Sprachen von selbst anpassen werden. Wie die internationale Lehre von römischen Recht auf Grund des Corpus Juris ein begrenztes Feld unmissverständlicher juristischer Ausdrücke geschaffen hat und deshalb so gern von Völkerrechtern zum Ansatzpunkt gewählt wurde, muss in Zukunft der universale Grundbegriff seine Ausdrucksmittel in den verschiedenen Sprachen finden. Nur ist der Grundbegriff selbst erst durch wissenschaftliche Rechtsvergleichung erfassbar und gilt daher den meisten Juristen noch als utopisch.

Diese Andeutungen, die zwar zum Gesamtbild gehören, sollen hier nicht ausgeführt werden. Aber ein Gegensatz der Arbeitsweise verdient Erwähnung. Juristische Forschung, und so auch die Studien in den Rechten der klassischen Antike wird seit jeher von einzelnen Gelehrten betrieben, obwohl die schwerer zugänglichen Sprachen anderer Rechte des Altertums öfter die Zusammenarbeit von Juristen und Philologen veranlassten. Die Vergleichung moderner Rechte hat dagegen so viele Voraussetzungen, dass Forschungs-Institute von vornherein unentbehrlich waren. Von diesen freilich glaubten manche, dass sie im Widerstreit mit dem Bedürfniss nach „Originalität" im wissenschaftlichen Schaffen stehen. Ich hatte zu Beginn meiner Institutsleitung heftige Anklagen wegen versuchten „Mechanisierung" der Arbeit zu ertragen. Da diese Angriffe heute sogar von ihren Urhebern vergessen sind, wage ich hier zum Schluss die Behauptung, dass die rechtshistorischen Studien noch einer viel stärkeren Zusammenfassung ihrer Kräfte verlangen. Zwar ist hier bemerkenswerter Weise der Zusammenhalt zwischen der Gelehrten der verschiedenen Nationen so erfreulich enge, dass er die schrecklichsten Kriege überdauerte, aber die Bearbeiter der verschiedenen Quellenkreise isolieren sich immer

noch mit wenigen rühmlichen Ausnahmen. Nicht einmal die deutsche juristische Romanistik und Germanistik hat sich aus ihrem veralteten Dualismus endgültig herausgefunden, obwohl im Lehrbetrieb der Universitäten meines Erachtens ihre Fusion überfällig geworden ist.

Vielleicht ist das heutige Datum schuld — es ist der 50. Jahrestag meiner Leipziger Habilitation unter Mitteis, der auch als „Promotor" auf meinem Wiener Doktordiplom erschien — dass diese Erinnerungen so weit in persönliche Erlebnisse abschweiften. Sie stellen aber dar, wie die „Schule" eine wirkliche Schulung war, nachwirkte und weiterwirkte. Aehnliches in unterschiedlichen Richtungen müssen alle erlebt haben, die diesem Meister folgten.

[Ann Arbor (Michigan)] *Ernst Rabel*

ZU „REICHSRECHT UND VOLKSRECHT"

Das Buch von Mitteis, mit dem ganzen Glanze einer Entdeckung wirkend, hat sofort die gelehrte Welt überzeugt und eine Fülle von Forschungsarbeit hervorgerufen: die Saat ging auf. Nun, nach sechzig Jahren, wird die damals gewonnene Wahrheit in Frage gestellt. Von verschiedenen Seiten her sind Zweifel aufgetaucht. Es sei erlaubt, ein paar Bemerkungen als Einleitung zu der notwendig gewordenen neuen Diskussion zu machen.

Die Angriffe von Schönbauer tasten, so gewandt und eindrucksvoll sie vorgetragen wurden, die Grundlage der These von Mitteis kaum an. Es geht mehr um eine Verschiebung der Akzente. Arangio-Ruiz hat bereits mancherlei getan, um Übertreibungen entgegen zu treten, und mehr kann und wird getan werden, um das richtige Mass wieder herzustellen. Was bleiben wird, ist nicht ohne Wert. Viele Gesichtspunkte Schönbauer's verdienen Anerkennung. Aus dieser Diskussion wird „Reichs- und Volksrecht" wahrscheinlich verjüngt, gestärkt und verwandelt hervorgehen.

Ernstere Gefahr droht von der neuen Doktrin, die vor allem von Fr. Schulz, H. J. Wolff und Wieacker vertreten wird. Nach ihr sind, um eine grobe Umrisslinie zu zeichnen, die klassischen Schriften vor und um 300 n. Chr. verändert, aber dann bis Justinian in dieser Gestalt gepflegt und erhalten worden. Nicht einmal Schulz formuliert allerdings in solcher Schärfe, E. J. Wolff versucht eher in Einzeluntersuchungen, die immer fördernd, zuweilen überzeugend sind, frühzeitige Umformung zu erweisen, ohne eine allgemeine Lehre aufzustellen, und Wieacker zieht seine Linien mit grosser Umsicht und Besonnenheit, nirgends einseitig werdend. Trotzdem besteht eine gewisse Gefahr, dass diese Doktrin allseits angenommen, statt sorgsam geprüft wird. Ein paar kritische Bemerkungen sind deshalb am Platze. Fr. Schulz hat den Nachweis unternommen, dass keines der klassischen Bücher der Bearbeitung um 300 entgangen ist. Geführt werden soll er durch die Kritik einzelner Texte. Ob das möglich ist, muss bezweifelt werden. Vertrauen wird sich die These erst erwerben, wenn,was ja

wohl auch die Absicht ist, ganze Schriften geprüft und die verschiedenen Schichten in ihr gesondert worden sind. Vor allem aber wird es notwendig sein, die Art der um 300 geschehenen Umformungen zu erkennen. Wenn sich herausstellen sollte, dass die Texte nur durch Abschreiben und Ausziehen ohne bewusstes Ziel gelitten haben, oder dass Glossen in sie geraten sind, so wäre das weder verwunderlich noch wichtig. Warum sollte grade das juristische dem Schicksal des gesamten antiken Schrifttums entgangen sein? Auch ist ja solche Text-Verderbnis schon immer in Einzelfällen angenommen worden. Die ganze Doktrin wird erst interessant, wenn die Motive aufgedeckt werden können, die zubewusster Neuformung geführt haben. In dieser Richtung ist bisher noch lange nicht genug geschehen. Noch hat man uns nicht mit voller Klarheit erzählt, aus welchem Kreis und aus welchem Antrieb man damals an die Texte mit dem Willen heranging, sie zu interpolieren, warum und durch wen man sich dazu ermächtigt fühlte, und wie es dann zu dem einheitlichen Texte kam, der schliesslich in die Hand der Kompilatoren gelangte. Die Gaius-Handschrift von Verona, die Fr. Schulz der westlichen Schule zuweist, und aus der er auf ihren Klassizismus schliesst, stammt aus der Zeit um 500 und kann deshalb, wenn überhaupt etwas, nichts für das vierte Jahrhundert aussagen. Die Rechtsschule von Rom, soll neuerdings dazu herhalten den Boden zu bilden, auf dem dieser Wille zur Neugestaltung wuchs; aber sie ist uns so wenig bekannt, dass sich kein Begriff mit ihrem Wirken verbindet. Wir wissen nichts von der Art des dortigen Unterrichts, von ihren Rechtslehrern und Schülern, noch irgend etwas von dem Geiste, der dort regierte. Niemand wird leugnen, dass über die sonst übliche Textverderbnis hinaus um 300 juristische Kräfte am Werke gewesen sind, die ein Ziel vor Augen hatten. Aber es wird schwer sein, das zu beweisen. Ein solcher Beweis allein würde übrigens an der Lehre von *Reichsrecht und Volksrecht* wenig ändern. Bedenklich für sie würde es werden, wenn man uns überzeugen würde, dass von da an bis Justinian an diesen Texten nichts mehr geschah; denn dann würden das 4. und 5. Jahrhundert dem griechischen Gedanken keinen Einlass gewährt haben. Auf eine uns hiervon überzeugende Darstellung werden wir wohl lange warten müssen.

In dem Buche von Mitteis ist zuerst klargestellt worden, welche Rolle Konstantin in der Rechtsgeschichte dieser Epoche zukommt, und seitdem hat sich immer neu gezeigt, was für ein völlig neuer

Einfluss von ihm ausgegangen ist. Nach dem Versuch Diokletians, das römische Recht in seiner klassischen Gestalt gegen allen Einfluss des Hellenismus zu verteidigen, lässt Konstantin bewusst alle Dämme unter dem Ansturm der Flut aus dem Osten zusammenbrechen. Dass dabei auch griechische Rechtsanschauungen, vermutlich neben anderen, einströmen, ist unleugbar. Aber noch ist uns nicht klar gesagt worden, wie die neue Doktrin sich zu dieser Tendenz Konstantin's stellt. Sollte der Wille dieses Kaisers und mancher seiner Nachfolger keinen Einfluss auf die klassischen Bücher gehabt haben? Haben wirklich die Texte über 200 Jahre lang ein Eigenleben geführt, auf das ihre Zeit und alle Rechtsänderung keinen Einfluss hatte? Gewiss haben die östlichen Rechtsschulen die auf sie gekommenen Texte gehütet und vor Verderb ebenso geschützt wie vor dem Eindringen unwissenschaftlicher Einflüsse. Wir sind dankbar, darauf erneut und mit grosser Eindringlichkeit hingewiesen zu werden. Doch wird man kaum beweisen können, dass sie mit ihren Lehrmethoden und ihrer Schulwissenschaft Jahrhunderte hindurch gewirkt haben, ohne jemals irgend etwas von alledem in die klassischen (vielleicht schon etwas umgeformten) Bücher eindringen zu lassen.

Alle Wahrscheinlichkeit spricht dagegen. Es heisst die komplexe Natur der byzantinischen Epoche verkennen, wenn man meint, der Klassizismus sei die einzige, oder auch nur die beherrschende Eigenschaft dieser Rechtslehrer gewesen. Für Einfluss des östlichen, und das heisst doch immer wieder: des hellenistischen Rechtsdenkens war damals Raum genug. Niemals bleibt die Substanz eines Rechtes von der Art unberührt, in der es lange Zeiträume hindurch gelehrt wird. Nicht nur Scholastisches, auch sachlich Griechisches drängt sich dann ein, wenn Griechen lange lehren.

Es kommt hinzu, dass selbst dort, wo die Texte unberührt blieben, ihre Auslegung in einem neuen Sinne geschehen konnte. Oft lässt sich das beweisen, und die Folge davon war, dass die Kommissionen Justinian's bei der ihnen anbefohlenen Neuformung der Texte die alten Schul-Lehren hineinbrachten. Das griechische Volksrecht hatte Zeit und Werkzeuge genug, um allmählich das Reichsrecht zu durchsetzen.

Mit allen diesen Bemerkungen ist nichts anderes gemeint, als zu mahnen, dass um keinen Preis die neue Doktrin sich ohne sehr genaue und sehr kritische Nachprüfung durchsetzen möge. Und dies entspricht gewiss dem Wunsche ihrer Vertreter. Zwar ist hier

in zu grosser Vereinfachung die Lehre all zu einseitig dargestellt worden. Aber das schadet nichts, wenn es nur darum geht, Gesichtspunkte zu betonen, die zuweilen aus dem Auge verloren zu werden scheinen. Was erforderlich ist, ist eine Nachprüfung aller bisherigen Interpolations-Nachweise mit dem Ziele, sie nach Möglichkeit zu datieren. Damit ist noch kaum ein Anfang gemacht. Dann erst wird sich der Wahrheitsgehalt dieser Doktrin herausstellen, und dann erst wird man wissen, wieweit die zuweilen etwas heftige Betonung der These für die weitere Forschung fruchtbar geworden ist. Inzwischen müssen wir dankbar sein, dass manche alte Wahrheiten erschüttert worden sind, und müssen hoffen, dass das neue Bild, das uns versprochen ist, vielerlei Farben enthalten und mancherlei Hintergründe enthüllen wird.

Noch viel ernster stimmt den heutigen Leser von *Reichsrechs und Volksrecht* das durch wertvolle Vorarbeiten vorbereitete Buch von Ernst Levy über das römische Vulgarrecht. Hier ist gezeigt, dass viele Rechtsvorstellungen, die bisher als hellenistisch galten, in Wahrheit volksmässige, populäre, einfache Gedanken sind, die überall begegnen, wo die Rechtskultur nicht die Höhe der römischen erreicht. Man darf nicht einmal sagen, dass es unrömische Vorstellungen sind, denn sie tauchen auch im vor- und nachklassischen römischen Rechtsgebiete auf. Ich selber habe vor Jahren in einem Oxforder Vortrage das Bild gebraucht, dass das römische Recht von denselben einfachen, wenn man will primitiven, Vorstellungen ausgehe, wie alle anderen frühen Rechte, dass es dann in klassischer Zeit immer höher bergan steige und die anderen Rechte tief unter sich lasse, um schliesslich wieder zu ihnen herab zu steigen, sich in den Kreis der Vulgarrechte wieder einzuordnen. In dem Werk von Ernst Levy aber ist nunmehr durch genaueste Untersuchungen ein für alle Mal bewiesen, wie stark das Vulgarrecht im Einzelnen war, wo es auftritt, in welchen Texten es nachweisbar ist und welches seine immer wiederkehrenden Grundzüge sind. Hier steht man auf festem Grunde, und wenn auch künftige Forschung manches hinzufügen, einiges berichtigen wird: das ist keine mehr oder weniger überzeugende Hypothese, sondern hier ist ein Gebäude aus festen Steinen errichtet, das nicht einstürzen kann. Was bedeutet das Buch für *Reichsrecht und Volksrecht*? Die Frage, aus welchen Quellen das Vulgarrecht stammt, ist ausdrücklich unbeantwortet gelassen. So könnte man auf den ersten Blick meinen, die Schilderung von Mitteis bliebe unberührt. Ueberall,

wo er griechisches Recht sah, dürften wir das auch heute annehmen. Sieht man jedoch näher zu, dann stösst man nicht selten auf die ausgesprochene oder unausgesprochene Warnung, nicht zu schnell auf griechischen Einfluss zu schliessen, wenn die vulgären Gebilde ebensowohl nur nicht-klassisch-römisch sein können. Tauchen sie gar in ganz derselben Weise im Westen wie im Osten des Reiches auf, dann scheint es unwichtig zu werden, sie als altgriechisch und im Hellenismus weiterlebend zu erweisen. Was ist da zu tun? Einmal muss das griechische Recht genauer erforscht werden, damit sich der Unterschied zwischen ihm und den vulgären Rechtseinrichtungen herausstelle. Oft wird sich die Aehnlichkeit als nur oberflächlich erweisen, und das eigentlich Griechische als wesentlich und einflussreich. Dann aber muss bei jedem Rechtsinstitut, das neu auftritt, gefragt werden, ob es von Westen oder von Osten andringt. Zuweilen wird solche Unterscheidung gelingen, und dann wird es dabei bleiben, dass der hellenisierte Osten einwirkte. Wie stark er unter griechischem Einflusse stand, haben neuere Funde gezeigt, die damit der Auffassung von Mitteis günstig sind.

Auch Ernst Levy spricht von Klassizismus, aber er schreibt ihn nicht so sehr den dunklen Jahrhunderten zwischen Diokletian und Justinian, wie Justinian selbst zu, der den Einbruch der vulgären Elemente verächtlich beiseite schiebt und zum „reinen" römischen Rechte zurückkehrt. Die Frage, wieweit er auch griechischen Strömungen nachgibt, ist offen gelassen. Da sind neue Untersuchungem dringend erforderlich.

Die beiden uns angebotenen Lehren sind vielfach mit einander unvereinbar. Nur selten ergänzen sie einander. Fruchtbare Auseinandersetzung ist unvermeidlich.

Alles in allem wird viel nachgedacht werden müssen, ehe man auch nur weiss, welche Wege die Forschung zu nehmen hat. Was hier versucht werden sollte, war ein paar vorläufige Anregungen zu geben, welche Gesichtspunkte dabei in Frage kommen. Sachlich zu den neuen Lehren Stellung zu nehmen war keineswegs die Aufgabe. Was gemeint war, hätte durch Beispiele erläutert werden müssen. Dazu ist hier nicht der Raum. Das Gespräch in Fluss zu bringen, vor vorzeitiger Festlegung zu warnen und die Mannigfaltigkeit der Strömungen erneut zu betonen, das scheint nützlich. Mit jedem Schritt, der der Erfüllung der neuen Aufgabe näher führt, wird Mitteis' *Reichsrecht und Volksrecht* in neues Licht treten.

Manches in diesem Buche ist schon lange ins Dunkel gewichen oder verblasst, anderes ist immer heller und einleuchtender geworden. Das Ergebnis des nun beginnenden Abschnittes der Forschung kann niemand voraussagen. Mitteis selbst würde, kannte ich ihn recht, zufrieden sein, wenn sein Werk, wie es das Schicksal vieler Bücher ist, zum Baustein für ein ganz neues Gebäude würde. Wahrscheinlich ist das nicht. Vermutlich wird der Grundgedanke alle Kritik überstehen. Er ist in sich so einfach, das entworfene Bild so überzeugend, einzelne Stücke der Beweiskette sind so fest, dass man wohl glauben möchte, dass das Ganze Bestand haben wird.

Ganz gewiss aber werden neben dem Faden, den Mitteis in dem buntmaschigen Gewebe aufzeigte, viele andere deutlicher hervortreten, als bisher. Viel Arbeit liegt vor uns. Wir müssen möglichst bald mit ihr anfangen.

[Freiburg und Oxford] *Fritz Pringsheim*

DAS BABYLONISCHE RECHT IN DEN GRIECHISCHEN PAPYRI*

Rege kulturelle Beziehungen bestanden seit der ältesten Zeit zwischen Ägypten und Babylonien[1]. Auch von seinen Rechtsdenkmälern wie dem Codex Hammurapi dürften die Ägypter gehört haben. Doch lässt sich bis zur Zeit der 24. Dynastie d.i. bis 715 v. Chr.[2] eine direkte Rezeption eines babylonischen Rechtssatzes in Ägypten nicht nachweisen. Für die Äthiopier (715—663 v. Chr.) und Saitenzeit (663—525 v. Chr.) fehlen Nachrichten gänzlich; anders für die Perserzeit (525—332 v. Chr.). Für regere Beziehungen zwischen Babylonien und Ägypten in dieser Zeit spricht der Umstand, dass Camb. 85 sogar einen ägyptischen Gau Babylons

* Die Frage der gegenseitigen Beeinflussung der orientalischen Rechte (vgl. über diesen Begriff Volterra, *Storia del diritto romano e storia dei diritti orientali* p. 135 [Riv. ital. per le scienze giurid. 1951]; über die Rechte der vorderasiatischen Völker insbesondere vgl. A. Scharff u. Moortgat, *Ägypten und Vorderasien im Altertum* p. 203 ff.), seitdem die Völker in näheren Kontakt getreten sind, ist wie Volterra l. c. 179 hervorhebt. (vgl. auch San-Nicolò, *Sav. Z.* LII, 329) in der Literatur fast gar nicht behandelt worden. Unser Aufsatz bildet den ersten Versuch in dieser Hinsicht. Und zwar will er sich auf die Frage der Beeinflussung des ägyptischen Rechts durch das babylonische beschränken; nur dort wo die Möglichkeit besteht, dass eine Beeinflussung ebensogut durch das assyrische Recht erfolgen konnte, soll das assyrische herangezogen werden; auch Fälle mittelbarer Beeinflussung (über Syrien oder Palästina) sollen Berücksichtigung finden. Zur Frage des Einflusses Babyloniens bez. Mesopotamiens auf die ägyptische Kunst vgl. Henri Frankfort, *The Birth of Civilisation in the Near-East*, Appendix., dazu L. Matouš, *Archiv Orientální* XIX No. 3—4 (1951), 629 ff.

[1] Vgl. Seidl, *Einführung in die äg. Rg.*[2] 18; Opitz, *Reallexikon für Assyrologie* I p. 45. Bemerkenswert ist, dass für den Verkehr mit den Asiaten die Ägypter sich der Keilschrift bedient haben vgl. W. Czermak, *Akten in Keilschrift und das auswärtige Amt des Pharao* (Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes LI, 1—2). Wie Opitz l. c. ausführt, hören mit dem Ende der XVIII Dynastie die unmittelbaren Beziehungen Ägyptens mit Mesopotamien für ein halbes Jahrhundert auf (d. i. für die El-Amarna Zeit 1377—1345 v. Chr.). Jetzt wird die Verbindung zwischen den Ländern durch die Kämpfe der Ägypter mit den Hettiten und in Syrien gestört. Zu den Beziehungen zwischen Ägypten und Ugarit im XIV Jh. vgl. Klíma, *Journal of jur. pap.* VI, 158 ff.

[2] Vgl. Scharf-Moortgat l.c. 175.

erwähnt, offenbar haben sich dort Ägypter niedergelassen[3]. Durch die persische Eroberung hat Babylonien anscheinend kaum etwas von seiner Kultur eingebüsst. Die Urkunden der persischen Periode zeigen unveränderten Stil auch dort, wo es sich um persische Rechtsverhältnisse handelt, so dass Kohler-Peiser schlechthin von einer Rezeption des babylonischen Verkehrsrechts durch die Perser sprechen[4]. Die persische Herrschaft, welche zu derselben Zeit auch Ägypten zu einer Provinz des Grossreichs machte, hat auch auf dem Gebiete des Privatrechts babylonisches Rechtsgut in Ägypten eingeführt. San-Nicolò verweist in dieser Beziehung auf das Hassen des einen Ehegatten durch den anderen als Vorstufe der Scheidung, die Besserstellung der Frau und die Mitgrift[5].

Auch nach dem Zusammenbruch des Perserreichs als Babylonien unter die Herrschaft der Seleukiden kam, blieben die Beziehungen zwischen Babylonien und Ägypten bestehen und waren sehr eng. Für diese Zeit[6] nimmt Cuq[7] die Rezeption der wechsel-

[3] Vgl. Kohler-Peiser, *Bab. Rechtsleben* II p. 30; Manigk, *Sav. Z.* XXVII, 398 ff.

[4] Vgl. Kohler-Peiser, l.c. 5; über die Perser als Erben des altbabylonischen Urkundenwesens vgl. Wilcken, *Münch. Beitr.* XIX, 52 ff; dazu Wenger, *Arch. f. Pap.* XII, 127.

[5] Vgl. San-Nicolò, *OLZ* XXX, 217; *Sav. Z.* XLVIII, 43 ff.; Wenger, *Arch. f. Pap.* IX, 114; XII, 127. Vgl. jedoch: Edgerton, *Aeg. Z.* LXIV, 60_2; Seidl's *I Sammelbericht* (Krit. Vjschr. XXIV, 67); zur Stellung der Frau in Ägypten: Anna Hohenwarth, *Die Stellung der Frau im alten Ägypten. Eine ägyptologisch-ethnologische Studie* 1951.

[6] Für das Fortleben des babylonischen Rechts in der Epoche der Seleuciden: vgl. San-Nicolò, *Sav. Z.* XLVIII, 46 ff; Wenger, *Arch. f. Pap.* IX, 114 ff. Zu dem "Gesetze des Königs", welches über das Depositum geschrieben ist, in einer Urkunde aus dem J. 218 v. Chr. unter welchem § 124 C. H. gemeint sein kann (anders Koschaker, *Hammurapi-Studien* 22_{29}; auch *Bab.-Ass. Bürgschaftsrecht* 139) vgl. San-Nicolò; *Beiträge* 84; Wenger, *Arch. f. Pap.* X. 107 ff; P. Meyer, *Z. f. vgl. Rw.* 39, 263. Wenn diese Bestimmung des C. H. noch zur römischen Zeit in Geltung stand, so konnte sie den νόμος παραθηκῶν, der im Rechte der Papyri erst in röm. Zeit auftritt (vgl. mein *Law* I 266) beeinflusst haben. Es verdient Beachtung, dass die Bestimmung über das Depositum im Gesetze des Bilalama von Ešnunna vorkommt, vgl. San-Nicolò, *Orientalia* 18,2 p. 261; beachtenswert ist auch, dass in dem geltenden Gewohnheitsrecht in Eritrea (vgl. Carlo Conti Rossini, *Principi di diritto consuetudinario dell' Eritrea* 1916) die Haftung des Depositars auf das Doppelte ebenfalls vorkommt, vgl. Partsch, *Arch. f. Pap.* VII, 283 ff.

[7] *Mélanges Cornil* I 157 ff.; Wenger, *Archiv* IX 287 ff.; Volterra, *Diritto romano e diritti orientali* 257 ff.; vgl. die weitere Literatur bei mir, *Atti Firenze* 276_{10}; ferner, San-Nicolò, *Nachbürgschaft* 33 ff.; Wenger, *Quellen* 795.

seitigen Bürgschaft aus Babylonien an. Aber auf diesen einzelnen Fall dürfte sich die Rezeption nicht beschränkt haben[8]. Schon zu

[8] Darum wird man eine Rezeption eines babylonischen Rechtsinstituts in der nachpersischen Zeit dort ablehnen müssen, wo wir ein paralleles Institut in keinem der genannten Rechtskreise vorfinden (vgl. im allgemeinen Edgerton, *Münch. Beitr.* XIX, 298 ff.; Seidl, *Krit. Vjschr.* XXVII [3 Folge] 269 ff.), wie die *superficies* (vgl. für das Recht der Papyri: mein *Law* I 204; für das babylonische Recht: Cuq, *Études* 242 ff.; Kohler-Peiser, *Aus dem babylonischen Rechtsleben* III 17; Koschaker, *Bürgschaftsrecht* 115 ff.), da diese bereits dem altgriechischen Recht bekannt ist (vgl. Beauchet, *Histoire du droit privé de la république athénienne* III 50: Wenger, *Philologus* LXXXIII 254 ff.). Dasselbe gilt für den Surrogationsgedanken beim Kauf (vgl. für das Recht der Papyri; mein *Law* I 245; für das babylonische Recht: San Nicolò, *Beiträge* 201 ff. dazu Wenger, *Arch. f. Pap.* X, 111/112; für das altgriechische: Pringsheim, *Kauf mit fremdem Geld* 4 ff.); für die Zession (für d. Recht der Papyri: mein *Law* I 316; Wenger, *Quellen* 796; für d. bab. Recht: Peiser, *Bab. Vertr.* XXXIX; vgl. jedoch auch Koschaker, *Neue keilschriftliche Rechtsurkunden aus der El-Amarna Zeit* 42; für das griechische Recht: Weiss, *Privatrecht* 442_{44}); für den Kreditkauf (vgl. für das Recht der Papyri: mein *Law* I 256 ff.; für d. bab. Recht: San-Nicolò, *Beiträge* 196 ff.; für das nationalägyptische: Seidl, *Einführung* 53); für die *arra*, die bereits im IV Jh. v. Chr. in Griechenland begegnet (vgl. über den Ursprung der *arra*: San Nicolò, *Sav. Z.* XLIX, 53 ff.; *Archiv Orientální* IV, 1 p. 34 ff.). — Für die Dienstantichrese (vgl. mein *Law* I 218_{77}) siehe einerseits San Nicolò, *Beiträge* 56_2, 247, andererseits Koschaker, *Über einige griech. Rechtsurkunden* 57 ff., 59 ff., der sie als gemeingriechisches Institut in Anspruch nimmt.

Babylonischer Einfluss ist ferner abzulehnen bei der gegenseitigen Haftung der Familienmitglieder für ihre Schulden, wie ich es früher annahm (vgl. mein *Privatrecht* 231), da sich diese im babylonischen Recht nur auf die Haftung des Mannes und der Frau für ihre Schulden beschränkt; anders im Rechte der Papyri vgl. meine Abh. im *Journal of jur. pap.* IV, 125. Es ist beachtenswert, dass die Bestimmungen über die Kollektivhaftung der Familienmitglieder im hettitischen Recht sich nur auf das Strafrecht beschränken (vgl. Korošec *Arch. Orient.* XVIII, 3 187 ff., 209 ff.; Furlani, *Symbolae Koschaker* p. 209) und dass daher daraus kein Schluss auf das Recht der Papyri gezogen werden kann.

Ähnlich verhält es sich z. B. mit der Frage der Beeinflussung des Rechts der Papyri durch das assyrische Recht der nachpersischen Zeit (vgl. zur Frage der Beeinflussung des ägyptischen Rechts in den Zeiten des neuassyrischen Weltreichs durch das assyrische Verkehrsrecht, San Nicolò, *Beiträge* 50; *Sav. Z.* XLVIII, 44) im Falle des Aufgebotsverfahrens (vgl. für das gräko-ägyptische Recht: Pringsheim, *Studi Ferrini* IV, 129; für das assyrische, die Literatur bei Korošec, *O načelu publicitete w hetitskem pravu* [Zbornik znanstvenih razprav juridične fakultete XX, 2 nos 1, 2]; für das griechische, die Literatur bei Harada, *Jura* III 2_4), da dieses bereits dem altgriechischen Recht bekannt ist (vgl. mein *Privatrecht* 273; *Provinzialrechte* 312).

Beginn der Ptolemäerherrschaft begegnen wir in Ägypten Rechtsinstituten, die wir weder in der pharaonischen Zeit noch in den griechischen Stadtrechten vorfinden. So sind der Pränumerationskauf[9], *datio in solutum* in Form des Kaufs[10], Nachbürgschaft[11], von denen wir wissen, dass sie sich im babylonischen Rechtskreis ausgebildet haben und dort Jahrhunderte in Übung gewesen sind; ist es also möglich anzunehmen, dass sich diese Institute in einem so kurzen Zeitraum selbstständig entwickelt haben? dürfte es nicht einfacher sein anzunehmen, dass wir es hier mit einer Rezeption[12]

Dagegen ist die Rezeption der obligatorisch konstruierten Durchgangsrechte aus Babylon (vgl. darüber letztens, San Nicolò, *Studi in onore Arangio-Ruiz* I 57) nicht von der Hand zu weisen, da diese in den demotischen Urkunden (vgl. Glanville, *Notes on a Demotic Papyrus from Thebes*; B. M. 10026, [Offprint from "Essays and Studies presented to Stanley Z. Cook 1948"] dazu mein Referat, *Journal of jur. pap.* V 253) dem babylonischen Recht näher stehen, als dem neu-ägyptischen, das solche Rechte als dinglich zu behandeln scheint (vgl. Seidl, *Einführung* 49).

Babylonischer Einfluss auf das demotische Recht ist auch bei dem Eisernviehvertrag nicht ausgeschlossen (vgl. S. von Bolla, *Untersuchungen zur Tiermiete und Viehpacht* 120 ff.; dazu Wenger, *Arch. f. Pap.* XIV, 226). Zum Schluss mag noch bemerkt werden, dass bei der Selbstverheiratung der Tochter in Giss. 2 (173 v. Chr.). (vgl. dazu mein *Law* I 105, ferner die aus viel späterer Zeit stammenden ausserägyptischen Parallelen in Dura 74) assyrische Einflüsse hineingespielt haben konnten (vgl. § 34 d. mittelass. Rechtsbuchs, dazu Korošec, *Orientalia* 6 [1937], 1 ff.; Wolff, *Tijdschrift vor Rechtsgeschiedenis* [*Revue d'hist.*] XX, 167 ff., 168 Anm. 127; s. auch für das Selbstverheiratungsrecht der Tochter in Nuzi, Koschaker, *Fratriarchat* 33).

[9] Das früheste Beispiel über den Pränumerationskauf in den Papyri: Hib 84a. (285-4 B. C.) dazu mein *Law* I 253_4; für das babyl. Recht: San-Nicolò, *Sav. Z.* XLIX, 44 ff.; 47 ff.; 49 ff.; vgl. jedoch auch den Pränumerationskauf in den Urkunden in Kültepe, dazu Wenger, *Arch. f. Pap.* X, 116 ff.; für die, El-Almarna Zeit, Koschaker, *Neue keilschriftliche Rechtsurkunden* 53 ff., womit gesagt werden soll, dass die Beeinflussung auch durch das assyrische Recht hat erfolgen können.

[10] Das früheste Beispiel in den Papyri: P. Cornell 2 (250/249 v. Chr.); Cair. Zen. 59.355 (243 v. Chr.) vgl. dazu mein *Law* I 321_1; für das neubabylonische Recht: San Nicolò, *Archiv Orientální* IV No. 2 p. 179; vgl. jedoch auch die Urkunden in Kültepe und dazu Wenger, *Arch. f. Pap.* X, 117; für die El-Amarna-Zeit Koschaker l. c. 114_3 und die Anm. in der vorhergehenden Note.

[11] Das früheste Beispiel in den Papyri: P. Gurob 7 (212 v. Chr.), dazu mein *Law* I 313_7; für das neubab. Recht: San Nicolò, *Zur Nachbürgschaft in den Keilschrifturkunden und in den gräko-ägyptischen Papyri* 4 ff.

[12] Zur Frage: Rezeption oder Parallelismus: Wenger, *Arch. f. Pap.* IX 268; 276; XI, 306; XII, 147, 157; Seidl, *Krit. Vjschr.* XXVII, 269; Koschaker, *Sav. Z.* XLIX, 193 ff.; LI, 429; *Arch. Orient.* XX, 54 ff.; San Nicolò,

zu tun haben? Diese Annahme ist umso wahrscheinlicher, da wir im griechischen Notariatsstil der Ptolemäerzeit Entlehnungen aus dem babylonischen begegnen, und es ist bekannt, welche Rolle die notarielle Praxis, bei der Rezeption der durch sie verbrieften Rechtsgeschäfte gespielt hat[13].

Es liegt kein Grund vor zu behaupten, dass in den darauf folgenden Jahrhunderten der Parther und der Sassanidenherrschaft sich das Verhältniss zwischen Babylonien und Ägypten irgendwie geändert hätte. Das babylonische Recht mit seiner tausendjährigen Tradition blieb auch in diesen Epochen weiterhin in Geltung und wirkte wie zuvor auf das ägyptische ein. Einige Beispiele mögen uns das Gesagte beleuchten.

I. Das Mitbestimmungsrecht der Mutter bei den Verfügungen über das Kind

Wie Koschaker in seinem Artikel *Ehe* ausführt[1], scheint im altbabylonischen Recht die Ehefrau neben dem Manne ein Mitbestimmungsrecht über die Kinder gehabt zu haben. Es ist daher kein Zufall, wenn bei Eheverträgen, Adoptionen und Verkauf von Kinder die Eheleute als Kontrahenten auftreten[2].

Sav. Z. LII, 329; Manigk, *Sav. Z.* XXIII, 394 ff.; Edgerton, *Münch. Beiträge* XIX, 287/8.

[13] Vgl. zur Klausel ἄνευ δίκης καὶ κρίσεως, San Nicolò, *Beiträge* 170; zu πρόβατα θάνατα, Sibylle v. Bolla, *Untersuchungen zur Tiermiete u. Viehpacht* p. 172; zur Klausel: πρὸς μάθησιν τῆς γεωδιακῆς (oder sonstigen) τέχνης ἐγδιδόσθαι, συνέστησα σοι — δοῦλον πρὸς μάθησιν, καθάπερ αὐτὸς ἐπίσταται und ihren neubabylonischen Parallelen, San Nicolò, *Der neubabyl. Lehrvertrag in rechtsvergl. Betrachtung* p. 10, 11, 13. — Zur salvatorischen Klausel "so und soviel Aruren ἢ ὅσαι ἂν ὦσι" und ihren babylonischen Parallelen, vgl. San Nicolò, *Schlussklauseln* 209_{10}; *Studi Bonfante* II 41; vgl. jedoch auch Koschaker, *Neue keilschriftliche Rechtsurkunden aus der El-Amarna Zeit* 56 ff.; zur Inhaberklausel: ἡ συγγραφὴ κυρία ἔστω παντοχοῦ ἐπιφερομένη καὶ παντὶ τῷ ἐπιφέροντι (vgl. jetzt Wenger, *Die Quellen des röm. Rechts* 796 und dort zit. Literatur Am. 671) und ihren babylonischen Parallelen, San Nicolò, *Beiträge* 168 ff.; vgl. jedoch auch die assyrischen Parallelen, Koschaker l. c. 42_3. Über die Rezeption notarieller Phrasen im Bereiche des vorderasiatischen Rechtsgebietes im allgemeinen, vgl. Koschaker, *Neue keilschriftliche Rechtsurkunden* 118 ff., der einen Fall namhaft macht, wo eine Phrase der kappadokischen Rechtsurkunden in den sumerischen Floskeln der altbabylonischen Urkunden vorkommt.

[1] *Reallexikon der Vorgeschichte* III, 27 ff.

[2] Vgl. David, *Adoption* p. 76; *Rechtshistoriker und seine Aufgabe* 27—28. Dasselbe im hettitischen Recht vgl. Korošec, Art. *Ehe* p. 13.

Dieses Mitbestimmungsrecht der Mutter kommt in Ägypten[3] bei der Verheiratung der Tochter[4], bei der Adoption[5], und bei der Hingabe des Kindes in Nutzniessung[6], also mit einer kleiner Modifikation (Hingabe in Nutzniessung statt Verkauf) bei denselben Akten vor, wie im babylonischen Recht.

Das Mitbestimmungsrecht der Mutter bei der Verheiratung der Tochter, das wir in dem ältesten griechischen Ehevertrag Eleph. 1 (311 v. Chr.) finden, ist sicher nicht griechisch[7]. Die Nupturientin und ihr Eheman stammen von Kos, bedienen sich des dortigen Formulars und wenden das dortige Recht an[8]; von Kos[9] wissen wir aber, dass die mütterlichen Bildungen, die sich dort erhielten, auf den Einfluss der vorgriechischen Bevölkerung zurückgehen[9].

Aber nicht nur im griechischen sondern auch im nationalen Recht ist für dieses Recht keine Parallele zu finden. Dies gilt auch vom Zustimmungsrecht bei der Hingabe des Kindes in Nutzniessung und in Adoption. Unter diesen Umständen erscheint die Annahme gerechtfertigt, dass das Mitbestimmungsrecht der Mutter, das wir in Ägypten finden — von dem Fall der Verheiratung der Tochter abgesehen, das auf vorgriechischen Einfluss zurückgeht — babylonischer Herkunft sei.

II. Väterliche Gewalt der mündigen Brüder (Fratriarchat)

Nach altbabylonischem Recht geht die *patria potestas* nach dem Tode des Vaters auf mündige Brüder über[1]. Dementsprechend sind mündige Brüder imstande, über die Geschwister Verfügungen

[3] Vgl. meine Abh. *Sav. Z.* XLIX, 120 ff.

[4] Vgl. Eleph. 1; BGU 1100; 1105.

[5] Oxy. 1206 (335 n. Chr.) dazu mein Art. l. c. 119.

[6] BGU 1154 (17 v. Chr.); Flor. 44 (158 n. Chr).

[7] Anders Erdman, *Sav. Z.* LXV, 645.

[8] Vgl. z. B. die Bestimmung über die πρᾶξις an den ἐγγαῖα καὶ ναυτικά, die in den Papyri sonst nicht begegnet. In Ägypten verwandeln sich bei der ackerbauenden Bevölkerung die ναυτικά sehr rasch in ἔπιπλα und κτήνη vgl. Partsch, *Aus nachgelassenen Schriften* p. 108, der richtig hervorhebt, dass sich das Mädchen die Haftung des Ehemannes am Land und Seevermögen ausbedingt, gerade als lebte er noch auf seiner griechischen Insel.

[9] Vgl. Erdman, *Ehe* 122 ff.

[1] Vgl. David, *Adoption* 73; auch Boyer, *Contribution à l'histoire juridique de la première dynastie Babylonienne* p. 24, dazu Lautner *Sav. Z.* LIV, 519; es handelt sich hier um das sog. Fratriarchat, dessen Wesen Koschaker

zu treffen, die sonst dem Vater zustehen, und zwar die Schwester zu verheiraten[2] oder die Brüder zu vermieten[3].

In Lond. Inv. No. 2102 (*Revue égyptologique* 1919 S. 204)[4] ermahnt ein gewisser Sempronius seinen Bruder Maximus, der Mutter das Leben nicht schwer zu machen und die jüngeren Brüder, wenn sie ihm widersprechen mit Ohrfeigen zu strafen, wobei er die Worte gebraucht (Z. 24) ἤδη γὰρ πατὴρ ὀφίλεις καλεῖσθαι, "denn du solltest ihr Vater heissen". Sempronius betrachtet somit seinen Bruder Maximus als "Vater" seiner jüngeren Brüder[5] und masst ihm Befugnisse zu, die sonst nur dem *pater familias* zustehen (Züchtigungsrecht)[6]. In Freib. III 29,6 (179/8 v. Chr.) verheiratet der Bruder seine Schwester[7] und in Tebt. II 384 (10 v. Chr.) übergeben zwei ältere Brüder den jüngeren in Dienstantichrese.

Daraus ersieht man, dass im Recht der Papyri die *patria potestas* auf den mündigen Bruder bez. die mündigen Brüder[8] nach dem Tode ihres Vaters übergeht, dass ihm bezw. ihnen, das Koerzitionsrecht, also das Recht der Verheiratung der Schwester und das Recht der Hingabe zur Dienstantichrese zusteht. Das Bild deckt sich somit mit demjenigen, das das babylonische Recht bietet.

---

in seiner Abhandlung, *Fratriarchat, Hausgemeinschaft und Mutterrecht in Keilschriftrechten* (S. A. aus Z. für Assyriologie VII p. 71), gegenüber seinen früheren Ausführungen in den *Neuen keilschriftlichen Rechtsurkunden a. d. El-Amarna Zeit* p. 90 klargestellt hat; vgl. auch Korošec, Art. *Ehe* p. 17.

[2] Vgl. David, *Adoption* 76 ff.

[3] Vgl. David, l. c. 76 ff.

[4] Vgl. dazu m. Abh. *Sav. Z.* LIX, 118, und die dort zit. Lit.

[5] Er selbst scheint keine p. p. besessen zu haben und jünger als Maximus zu sein; ob dieser Brief aus einem römischen Rechtskreis herrührte, wie ich l. c. annahm, ist gleichgültig; übrigens sind die Namen wie Sempronius, Maximus in dieser Epoche für die Bestimmung der Nationalität nicht entscheidend.

[6] Vgl. m. Abh. *Sav. Z.* XLIX 120_4.

[7] Der Herausg. ergänzt den Passus in (v. 6): εἶναι γυναῖκα γαμετὴν [ἐγδομένην ἑαυτὴν μετὰ κυρίου] τ[ο]ῦ αὐτῆς ἀδελφοῦ; doch ist diese Ergänzung mehr als zweifelhaft; aus dem erhaltenen Text ist soviel ersichtlich, dass der Bruder die Schwester verheiratet; dass er dabei als κύριος auftritt, ist aus demselben ebensowenig zu entnehmen, wie dass ein Fall der Selbstverheiratung vorliegt.

[8] Der Fall ist interessant, weil er die von Koschaker, *Fratriarchat* 34 aufgeworfene Frage entscheidet, wie sich die fratriarchale Gewalt bei mehreren Brüdern gestaltet. Man sieht, dass sie kollegial von den älteren Brüdern über die jüngeren ausgeübt wurde; Lond. Inv. No. 2102 würde dagegen für die monokratische Ausübung durch den ältesten Bruder sprechen (vgl. Anm. 5); das zeitliche Verhältnis beider Urkunden spricht dafür, dass das erste System das ältere war.

Da wir eine ähnliche *patria potestas* der mündigen Brüder weder im griechischen noch im nationalen ägyptischen Recht vorfinden, so werden wir nicht fehlgehen, wenn wir sie als babylonisches Rechtsgut ansprechen.

III. Tirḫâtu und ἔδνα

Man ist sich darüber einig, dass die altbabylonische Ehe ihren Ausgangspunkt vom Frauenkauf nahm[1], nur gehen die Ansichten bez. der Beurteilung der bei der Eheschliessung vom Bräutigam regelmässig in Geld entrichtenden Vermögensleistung des s. g. *tirḫâtu* auseinander. Koschaker[2] fasst den *tirḫâtu* als Brautpreis auf, der zur Zeit Hamurapis ausnahmslos dem Muntswalt gezahlt wurde und der bei weiterer Entwicklung in eine der Braut selbst gegebene Eheschenkung überging. Dagegen ist im mittelassyrischen Recht die Ehe eine Kaufehe, wo der *tirḫâtu* bereits zur Eheschenkung umgebildet wurde.

Im IV Jh. n. Chr. erscheinen in Ägypten die s. g. ἔδνα, die vom Bräutigam bei der Werbung dem Brautvater[3] oder dem Kurator des Mädchens[4] dargebracht werden. Die Sitte muss sehr verbreitet gewesen sein; denn das in Fir. 36 eingesetzte Dreimännergericht der μεσῖται erkennt das Recht des Brautvaters auf ἔδνα an[5]. Daneben begegnen wir auch ἔδνα, die der Braut selber gegeben wurden[6]. Bezeichnenderweise werden die letzteren in einem byzantinischen Papyrus[7] geradezu mit der *donatio ante nuptias* identifiziert[8].

Die ἔδνα der Papyri entsprechen sowohl dem babylonischen *tirḫâtu*[9], wie den homerischen ἔδνα[10]: der ursprünglich vom Ehewerber an den Brautvater, später an die Gefreite selbst geleisteten

[1] Vgl. letztens Koschaker, *Eheschenkung und Kauf nach alten Rechten* (Archiv Orientální XVIII, 3 = Symbolae Hrozný part. 4 p. 210 insb. 234).

[2] Vgl. Koschaker, *Reallexikon der Vorgeschichte* III 25 ff.

[3] Vgl. Flor. 36.

[4] Vgl. Lips. 41 dazu Scherillo, *Studi sulla donazione nuziale* 10 ff.

[5] Vgl. Wilcken, *Arch. f. Pap.* V. 186.

[6] Vgl. Grenf. II 76; Cair. Preis. 2.

[7] Cair. Masp. 67.002,31—36 und dazu Scherillo l. c. 34.

[8] Vgl. mein *Law* I 96_{103}; Scherillo l. c. 34 Anm. 2.

[9] Vgl. Cuq, *Études* 26_1.

[10] Vgl. Erdman, *Ehe* 207_{10}; Köstler, ἔδνα *ein Beitrag zum homerischen Recht* (Wien. Ak. Anz. 1944 s. 6—25); *Sav. Z.* LXIV, 206 ff.

Heimführungsgabe[11]. Wenn man jedoch bedenkt, dass diese ἔδνα in den Papyri erst im IV Jh. n. Chr., der Zeit des neuerwachten Orientalismus erscheinen[12] — so ist es wahrscheinlicher, dass sich unter diesem griechischen Namen eher der babylonische *tirḫâtu* als die homerische Heimführungsgabe versteckt[13].

IV. Errēbu- und Dienstehe

Die semitischen Völker kannten eine Art von Ehe, die sogenannte *errēbu*-Ehe, die darin bestand[1], dass ein Vater, der keinen Sohn sondern nur eine Tochter hatte, den zukünftigen Eheman für sie unter der Bedingung, erwählte, dass er in sein Haus einziehe und dort wie sein echter Sohn lebe. Eine solche Ehe wurde gewöhnlich von Männern eingegangen, die entweder arm oder vaterlos waren, kein Heim und Familie hatten oder ihr Heim und Familie verloren haben, also von Männern, die kein Geld hatten, eine Frau zu kaufen und durch die Umstände gezwungen waren an Stelle von Bargeld Dienste zu leisten[2].

In Ross. Georg. III, 28 (IV Jh. n. Chr.)[3] schliesst Aron, der keinen Sohn, sondern nur eine Tochter hat, einen Vertrag mit Asop, dass er eheliche Gemeinschaft mit ihr pflege. Asop wird als völlig mittellos bezeichnet, wie es Neufeld bei der *errēbu*-Ehe voraussetzt: da er als Mittelloser nicht den Kaufpreis für seine zukünftige Frau erlegen kann, verpflichtet er sich dem Schwiegervater Dienste zu leisten und unter Androhung eines ἐπίτιμον sein Haus nicht zu verlassen. Es liegen somit in unserem Falle alle Voraussetzungen vor, die diesen Vertrag als *errēbu*-Ehevertrag zu charakterisieren gestatten.

Errēbu-Ehen kommen in Südbabylonien und bei den Hebräern vor. Gewisse Anzeichen sprechen dafür, dass das mittelassyrische und das hettitische Gesetz diese Form der Ehe kannten.[4]

Der Ehevertrag in Ross. Georg. III 28 ist weder griechischen noch ägyptischen, sondern unzweifelhaft semitischen Ursprungs.

[11] Vgl. Köstler, *Sav. Z.* LXIV, 222 ff.

[12] Vgl. San Nicolò, *Sav. Z.* XLVIII, 48 ff.

[13] Anders Köstler, *Sav. Z.* LXIV, 232 ff.

[1] Cf. Koschaker, *Fratriarchat* 88; Neufeld, *Ancient Hebrew Marriage Laws* 56 ff.; *Arch. Orient.* XVIII No. 4 p. 124; Korošec, *Ehe* 3 ff.

[2] Cf. Neufeld, *Arch. Orient.* XVIII No. 4 p. 124 ff.

[3] Vgl. zu dieser Urkunde mein *Law* I 89_{66}.

[4] Cf. Neufeld, *Arch. Orient.* XVIII, 2 p. 124 und Anm.

Die beiden Kontrahenten, Aron und Asop sind Juden, was für eine Rezeption aus dem jüdischen Recht sprechen würde. Aber wir wissen, dass das jüdische Recht so manches aus dem babylonischen entnahm[5] und es könnte die *errēbu*-Ehe von dort übernommen worden sein. Unter dieser Voraussetzung hätten wir hier mit einer, durch Vermittlung Palästinas mittelbaren Beeinflussung des ägyptischen Rechts durch das babylonische zu tun.

Von der *errēbu*-Ehe ist die Dienstehe zu unterscheiden[6], bei welcher die Eltern der Braut die Dienste ihres Schwiegersohnes für einen gewissen Zeitraum an Stelle des Brautpreises für die Hand ihrer Tochter annehmen, wobei nach Verlauf dieses Zeitraumes der Schwiegersohn seine Frau aus dem Hause seines Schwiegervaters in sein eigenes Haus mitnimmt, während bei der *errēbu*-Ehe der Schwiegersohn lebenslänglich zur Dienstleistung bei dem Schwiegervater verbleibt, dessen Haus er nicht verlassen darf. Dienstehen dieser Art finden sich ebenfalls in den semitischen Rechten, in dem vorhammurapischen Codex Bilalama[7], und bei den Hebräern[8], die sie aus Babylonien rezipiert haben können.

In seinen *Formulari notarili*[9] nimmt Ferrari an, dass No. 3 und No. 4 byzantinische Eheformulare enthalten, die Ross. Georg. II 36 als Muster gedient haben. Nach diesen Formularen betritt der zukünftige Schwiegersohn als ἐσογάμβρος das Haus des Schwiegervaters auf völlige Hausgemeinschaft und auf eine *bestimmte Zahl von Jahren* (p. 45 r. 4 δουλεῦσαι καὶ ἀναπαῦσαι ἡμᾶς χρόνους τόσους), um dem Schwiegervater zu dienen und ihn mit allem Notwendigen zu besorgen. Es handelt sich hierin somit, wie man sieht, nicht um ein Muster für eine *errēbu*-sondern um ein solches für eine Dienstehe, allerdings mit der eigentümlichen Bestimmung, dass wenn der Schwiegersohn das Haus des Schwiegervaters vor dem verabredeten Termin verlässt, er enterbt wird und die βλησίδια verliert, wobei er seine Frau mit sich mitnehmen muss. Ob diese Form der Ehe in Ägypten jemals üblich war, wissen wir nicht.

[5] Cf. Opitz, *Reallexikon für Assyrologie* I (1928) p. 45; Pirenne, *Arch. d. droit orient.* V, 130 ff.

[6] Cf. Neufeld, *Arch. Orient.* XVIII No. 4 p. 124; Pirenne, *Arch. d. droit orient.* IV 50 ff.

[7] Cf. Klíma, *Studi in onore di V. Arangio-Ruiz* IV, 235.

[8] Cf. Cuq, *Études* 34.

[9] Cf. Ferrari, *Bull. dell' ist. stor. ital.* No. 33 (p. 80), 81.

V. Ius poenitendi*

Unter Reurecht verstehen wir das Recht einer Vertragspartei von einem perfekten Vertrag zurückzutreten. Das Reurecht setzt die Denkform normaler Bindung an die Konsenserklärung voraus. Wo formlose Konsenserklärungen nicht für bindend gehalten werden, dort kann von einem besonderen Rücktrittsrecht nicht die Rede sein, da hier der Rücktritt selbstverständlich eine Konsequenz dieser primitiveren Denkform ist[1].

Das Reurecht kann ein entgeltliches oder ein unentgeltliches sein, je nachdem die zurücktretende Partei einen Vermögensnachteil erleidet oder nicht[2].

Das Recht, von einem perfekten Vertrage zurückzutreten, ist im Babylonien in weitem Umfange anerkannt[3]. So ist es beim Kauf, Miete, Auftrag, Tausch, Alimentationsvertrag zulässig. Zuweilen wird für die zurücktretende Partei ein Vermögensnachteil in Form einer Strafe ausgemacht[4].

In Oxy 2270 (V Jh. n. Chr.)[5], einem Kaufvertrag, finden wir eine Klausel, wo die Parteien das Rücktrittsrecht in folgenden

* Cf. Manigk, *Sav. Z.* XXVII, 401; Frese, *Z. f. vgl. Rw* XXX, 135; Carusi, *Diritto e filologia* 169; *Studi Bonfante* IV, 545; Taubenschlag, *Römisches Privatrecht* 260; Felgenträger, *Lösungsrecht* 27, 84 ff.

[1] Cf. Wenger, *Arch. f. Pap.* X, 137; darum sind die Verzichtsklauseln in den babylonischen Urkunden (vgl. San Nicolò, *Schlussklauseln* 39 ff.) nicht vom Standpunkt des Verzichts auf das Reurecht, sondern vom Standpunkt der Sicherung von Veräusserungsgeschäften zu erklären sei, da diese keine genügende Bindung zu begründen vermögen vgl. San Nicolò l. c. 40 ff.; 101 insb. 105 ff. 107 ff. 110 ff.

[2] Cf. mein *Privatrecht zur Zeit Diokletian's* 260.

[3] Cf. Manigk, *Sav. Z.* XXVII, 401.

[4] Vgl. z. B. Peiser, *Babylonische Verträge* p. XL; oder Kohler-Peiser, *Aus dem babyl. Rechtsleben* III p. 28 und 37.

[5] Cf. meinen Art. *Journ. Jur. Pap.* VI, 317; ob in Aberd 55 (Hadrian's Zeit) Kauf eines (Esels) ein Reurecht vorliegt, ist zweifelhaft; die Herausgeber rekonstruieren (Z. 10—12) [ἐὰ]ν̣ δέ τ̣ις τὸν (ἕτερον) ἕτερα ἀ[φαιρ]ῆ̣ται, δώ̣σ(ε)ι τῷ π̣α̣[ραμέ]ν̣ο̣ν̣τι δρ̣αχμὰς ἕ̣[κατον] κ.τ.λ. "but this is not satisfactory and involves two wrong divisions of words"; zu Bad. 19 a) cf. Pringsheim, *Greek Law of Sale* 442 ff., 500, 528_4. Eine ähnliche Klausel wie in Oxy. 2270 begegnet uns bei Zilliacus, *Griechische Papyrusurkunden des VII Jh. n. Ch.* (Eranos XXVIII p. 87), in einem späten byzantinischen Vertrag aus den Jahren 644/5 n. Chr. in folgenden Worten; (Z. 35) εἰ δὲ μὴ τοῦτο ποιήσωμεν ἢ καὶ ἐν μεταμέλω γενώμεθα ἐπὶ ταύτῃ τῇ πράσει, [ὥστε ἐπὶ δ̣ία]ι̣τ̣άν τινα προβαλέσθαι ἢ δίκην ἢ δικαιολογίαν ἢ ἀφορμὴν ἢ πρόφασιν ἢ αἰτίαν ὁμολογοῦμεν [. . . . .]ασαι ὑμῖν

Worten ausmachen: (Z. 12) εἰ δὲ ἐν μετανοίᾳ γενώμεθα ἐπὶ τῇ διαπράσει ἢ αὐτὸς ἐν μετανοίᾳ γενῇ ἐπὶ τῇ ἀγορασίᾳ ἐπάναγκες τὸν ἐν μετανοίᾳ γενόμενον παρασχεῖν τῷ ἐμμένοντι μέρει λόγῳ προστίμου χρυσοῦ ο[ὐγκί]α[ν] μίαν.

Demnach stellt das Rücktrittsrecht vom Vertrage beiden Parteien zu und hat der Zurücktretende der loyalen Partei eine Strafsumme zu zahlen.

Das Reurecht ist dem national-ägyptischen Recht in dieser Form unbekannt; in dem griechischen Rechtskreis kommt es nur bei Tierkäufen vor[6] und kann dort nur während einer bestimmten Frist ausgeübt werden. Es drängt sich somit von selbst der Gedanke auf, dass dieses Recht in den Papyri babylonischen Ursprungs ist, zumal die Form in der uns hier begegnet, völlig an die babylonische erinnert[7].

VI. Adoption

Die Adoption tritt im altbabylonischen Recht[1] in zweifacher Gestalt auf: in Form von echter Adoption, wo der Adoptierende dem Adoptierten ein Erbrecht und in der Form einer unechten Adoption, wo der Adoptierende dem Adoptierten nur Fürsorge

---

τὴν εἰρημένην τιμὴν μετὰ καὶ τῶν ἀναλωθησομένων παρ' ὑμῶν παντοίων [δαπανη]μάτων τε καὶ ἐμπονημάτων εἰς τὴν τούτων πρόφασίν τε καὶ αἰτίαν ψιλῇ ὑμῶν πίστει, εἴτε [ἐν] δικαστηρίῳ ἢ καὶ δικαστηρίων χωρίς κ.τ.λ. Dieses Reurecht scheint in der Praxis festen Boden gefasst zu haben, und die Parteien wehrten sich dagegen durch die Klausel; der Vertrag sei ἀμεταμέλητος (unbereubar) oder ἀμετανόητος (einer Sinnesänderung nicht ausgesetzt) cf. Preisigke *Wb.* s.h.v. was den Verzicht auf die Ausübung dieses Rechts bedeutet.

[6] Vgl. Beauchet, *Hist. d. droit privé ath.* IV, 154 ff.; Kohler, *Gortynrecht* 122; San Nicolò, *Schlussklauseln* 223_{35}.

[7] Vgl. Kohler-Peiser, *Aus dem bab. Rechtsleben* III p. 28 cf. III p. 27, Dar. 25 „Wer vom Vertrage zurücktritt, wird 1/3 Minen Geld zahlen".

[1] Zur altbabylonischen Adoption vgl. David, *Die Adoption im altbab. Recht* (1927); Klíma, *Unters. z. altbab. Erbrecht* 2, 87 ff.; Furlani, *Studi Bonfante* III 69 ff.; San Nicolò, *Orientalia* vol. 18, fasc. 2, 260; Kraus, *Nippur und Isin nach altbab. Rechtsurkunden* (J.C.S. III 1951) dazu Klíma, *Arch. Orient.* XX, 552/3; Koschaker, *Kod. Ham.* VI p. 3; *Reallexikon der Vorgeschichte* I 25 ff.; zur neubab. Adoption San Nicolò, *Arch. Orient.* VII, 16 ff.; *Sav. Z.* L, 445 ff.; *Bab. RU. d. ausg. 8 und des 7 Jh. n. Chr.* No. 1 p. 1; *Neubab. Rechtsurkunden und Verwaltungsurkunden* No. 10; H. G. Figulla, *Ur excavations texts* IV; *Business Documents of the New-Babylonian Period* (1949) besprochen von San Nicolò, *Orientalia* XIX fasc. 2, 219 ff.; vgl. auch zur Verkaufsadoption in Nuzi, die Literatur bei Harada, *Jura* III 6 ff.

und Erziehung zusichert. Die letztere Art wurde in der Regel von Frauen geübt[2]. Von den Bestimmungen, die in diesen Verträgen vorkommen, verdienen diejenigen Beachtung, die sich gegen die einseitige Auflösung des Adoptionsverhältnisses beziehen. So heisst es in einem Vertrage, dass Adoptiveltern die den Adoptierten verstossen[3], des Hauses und der Hausgeräte verlustig gehen[4]. Und in einem anderen Vertrag heisst es, dass wenn die Adoptiveltern das Adoptionsverhältnis lösen, sie den Ersatz der Erziehungskosten nicht beanspruchen können[5], was besagen will, dass wenn die natürlichen Eltern dies tun, sie zur Zahlung der Erziehungskosten verpflichtet sind.

In den Papyri des IV—VII Jh. n. Ch. findet man Adoptionsverträge, die in ihrem Wesen ganz von dem römischen Typus abweichen. In Oxy 1206 (335 n. Chr.) und Leipz. 28 = M. Chr. 363 (381 n. Chr.) übernehmen die Adoptivväter die Verpflichtung nicht nur das Kind zu erziehen, sondern es auch zum Erben einzusetzen[6], während in Oxy 1895 (554 n. Chr.)[7] eine Witwe sich auf die Übergabe ihres neunjährigen Töchterchens an die Adoptiveltern in Pflegschaft beschränkt[8]. Auch die Strafklauseln sind in diesen Verträgen sehr beachtenswert. In SB 5656 (568 n. Chr.) einem hybriden Adoptionsvertrag mit Zinsantichrese verpflichten sich die Adoptiveltern im Falle einer ungerechten Verstossung des

[2] Vgl. Koschaker, *Ebert Reallexicon* I 24.

[3] Cf. David l. c. 43; zur Verstossung des Kindes im altbab. Recht: Klíma, *Festschrift Koschaker* III 84 ff.; *Journal of jur. pap.* IV, 280 ff.; vgl. fürs hettitische Recht, Neufeld, *Hittite Laws* 184 ff.; für d. griechische letztens Düll, *Sav. Z.* LXIII, 54 ff.

[4] Vgl. David l. c. 43; vgl. damit die von Klíma, *Arch. Orient.* XX, 552—3 besprochenen Urkunden hg. von Kraus, aus Nippur und Isin, wo der die Adoption auflösende Adoptant mit dem Verlust seines ganzen Vermögens bestraft wird.

[5] Cf. Koschaker, *C.H.* VI, p.3.

[6] Cf. m. Abh. *Sav. Z.* XLIX, 127.

[7] M. Abh. l. c. Wenger, *Quellen d. röm. Rechts* 816 ff.

[8] Cf. SB 5656 (568 n. Chr.) (v. 22) Εἴ τε κἀγὼ βουληθείη[ν] ἐκβαλεῖν σε π[α]ρὰ τὰ εἰρημ[(ένα) σύμφωνα χωρὶς [..] εν ...ταλματος τῆς ἀταξίας, ἑτοίμως ἔχω παρασχεῖν σοι [χρυ]σοῦ νομίσμα(τα) ἕ[ξ] κ.τ.λ. Das in dieser Stelle erwähnte ἐκβαλεῖν weist — da das Formular des Rechtsgeschäfts babylonischer Herkunft ist (vgl. unten) — auf die babylonische ἀποκήρυξις hin, wie es Albertoni, *Apokeryxis* 118 ff. für Cair. Masp. 67.097 verso D.annimmt; vgl. dagegen, Koschaker, *Berl. Phil. Woch.* 1915 (XXXV) No. 48 p. 1503; Nallino, *Rend. Acc. Lincei* VI (I) (1925), 725—7; vgl. zu dieser Stelle mein *Law* I, 102.

Adoptivkindes eine Vertragsstrafe zu entrichten[9], eine Bestimmung, die sich schon im III Jh. n. Chr. in einem aus der Provinz stammenden volksrechtlichen Adoptionsvertrag, in D. 45, 1, 132 findet: *Quidam cum filium alienum susciperet tradenti promiserat certam pecuniae quantitatem, si eum aliter quam ut filium observasset; quaero, si postmodum domo eum propulerit* etc. Und in Oxy 1895 verpflichtet sich die natürliche Mutter, im Falle, wenn sie entgegen der Verabredung das Kind den Adoptiveltern entzieht, die für dasselbe verausgabten Erziehungskosten zurückzuzuerstatten.

Vergleicht man nun die babylonischen Adoptivverträge mit denjenigen der Papyri, so sieht man, dass die ersteren den letzteren zum Vorbild gedient haben. Vergeblich würde man nach analogen Verträgen im nationalen oder im griechischen Recht suchen.

VII. Personenmiete

Das altbabylonische Recht kennt eine Personenmiete[1], wo der Mietling zugleich Subjekt und Objekt des Vertrages ist. Die Formel dieses Vertrages lautet "N mietet den A von ihm selbst". Der Mietling gelangt durch Selbsttradition in die Hausgemeinschaft des Mieters[2]. Er tritt dadurch in ein Verhältnis personenrechtlicher Unterordnung, aus der sich sowohl seine Dienstpflicht und ihr Umfang ergibt. Die dabei gebrauchte Formel lautet "A wird auf Weisung des C gehen". Er wird dadurch "Dienstbote"[3]. Häufig wird bei diesem Vertrage Vorausbezahlung oder eine Anzahlung der Miete verbrieft[4]. Der Vertrag wird öfters durch Strafklauseln gesichert[5].

[9] Vgl. zu dieser Stelle: Peters, *Sav. Z.* XXXIX, 582 ff.; Koschaker, *Berl. Phil. Woch.* 1915 p. 1504 n. 2.

[1] Lautner, *Altbabylonische Personenmiete und Erntearbeiterverträge*, vgl. Koschaker, *Sav. Z.* LVII, 385; Wenger, *Arch. f. Pap.* X, 113 ff. der richtig bemerkt: „Ob sich Selbstverknechtung oder Selbstverpfändung so reinlich von der Vorstellung der Selbstvermietung trennen lassen, ob nicht Personenmiete auf Zeit, sich nicht aus der Denkform der Selbstverknechtung auf Zeit erklärt?". Bemerkenswert ist, dass die Selbstverknechtung, die dem nationalen Recht bekannt ist (vgl. mein *Law* I 52 ff.) plötzlich im IV Jh. n. Ch. auftaucht, vgl. mein *Law* I 66, doch lässt sich ein Zusammenhang mit der Selbstvermietung nicht feststellen; vgl. ferner dazu die bei Harada, *Jura* III 5 ff. zitierte Literatur.

[2] Vgl. Koschaker, *Sav. Z.* LVII, 388 ff.

[3] Vgl. San Nicolò, *Neubab. Urk.* 182 ff. 189 Anm. 8.

[4] Cf. Koschaker, *Sav. Z.* LVII, 387 ff.

[5] Cf. Lautner, l. c. 118 ff.

In den griechischen Papyri der byzantinischen Zeit wird die Personenmiete in der Weise formuliert, dass der Mietling sich aus freiem Willen, ἑκουσίᾳ γνώμῃ vermietet: μεμισθωκέναι ἑαυτόν[6]. Diese Formel = *se locare*, kommt schon bei Papinian in D. 35, 2, 2 (17 quaest.)[7] — dem Syrer oder Afrikaner[8] — in Bezug auf einen Sklaven vor. In Strassb. I, 40 (569 n. Chr.) wird in dieser Hinsicht die Wendung ἀποστῆναι ἑαυτὸν = *se locat* verwendet[9]. In demselben Papyrus heisst es, dass der Mietling in die Hausgemeinschaft des Mieters eintritt, sein *familiaris* wird[10]. Der Mietling nennt sich selbst "Diener", "Knecht" παραμονάριος[11] und ist zur παραμονή verpflichtet[12]. In BGU 310 (byz. Zeit) heisst es einmal, dass der παραμονάριος im voraus den Zins erhalten hat[13]. Über seine Pflichten wird dagegen in SB 4490 (7 Jh. n. Chr.) gesagt: [ἐκτ]ελοῦντα πρὸς αὐτὴν πά[ντ]α τ[ὰ κ]ελευόμε(νά) μοι παρ' αὐτῆς ε...(?) ἔν τε τῇ πόλει καὶ κατ' ἀγρούς κ.τ.λ.[14]. Sicherung des Vertrages durch Strafklauseln ist üblich[15].

Die Urkunden über Personenmiete in den Papyri decken sich im Einzelnen mit den babylonischen Urkunden, aus denen sie die Terminologie und die einzelnen Bestimmungen entnehmen. Es liegt hier mithin eine Rezeption vor.

[6] Vgl. SB 4490_1 dazu Wilcken, *Arch. f. Pap,* V, 261; BGU 310, vgl. Anm. 2.

[7] Vgl. Harada, *Jura* III, 3 ff.

[8] Vgl. Kunkel, *Herkunft und soz. Stellung der röm. Juristen* 225 ff.

[9] Vgl. zum analogen Wort „sŭzuzu" in den bab. Urkunden, Koschaker, *Sav. Z.* LVII, 385 ff.

[10] (v. 11) βουλομένου ἑδραῖον φαμιλιάριον ἑκστῆ[σα]ι ἑαυτ[ὸν] cf. Anm. 2.

[11] SB 4490 (v. 6) cf. Wilcken, *Arch. f. Pap.* V, 260; in Strassb. 40 (v. 24) bezeichnet er sich auch als κατάδουλος παῖς und in PSI 1344 (VI Jh. n. Chr.) *recto* lesen wir: ἔσχον εἰς παραμονήν τινα δοῦλον; vgl. damit Oxy. 2238 καὶ πρὸ τούτου παραμένοντα αὐτῇ ἐν τάξει δουλευθέρου κ.τ.λ. und meinen Art. *Journ. Jur. Pap.* III, 180 ff.; zur analogen Bezeichnung in den bab. Urkunden vgl. Anm. 3.

[12] Vgl. Strassb. 40 (v. 30) αὐτὸν παραμεῖναι..... κ[αὶ] προσεδρεύειν κ.τ.λ.; PSI 1344 (VI) (v. 1) παραμένοντά μοί τινα παῖδα; vgl. zur παραμονή mein *Law* I, 218 ff. und die dort zit. Lit.

[13] Cf. (v. 13) δέξασθαί με παρὰ σοῦ ὑπὲρ μισ[θοῦ] vgl. Anm. 4.

[14] Vgl. auch. S.B. 4490_{21}, cf. Anm. 2.

[15] BGU 310 (v. 20) und SB 4490_{25} dazu Berger, *Strafklauseln* 175 Anm. 5.

VIII. Der Verpflichtungschein

Der in den neubabylonischen Urkunden dominierende, abstrakte Verpflichtungsschein[1] hat seine Vorläufer im altbabylonischen Recht. In den Schuldscheinen des altbabylonischen Rechts wird beurkundet, dass dem Gläubiger eine Forderung zustehe, die der Schuldner zu erfüllen habe[2]. Der altbabylonische Verpflichtungsschein kann auch die Angabe der *causa* enthalten und zwar kann er alle möglichen *causae* (Darlehen, Kaufpreis, Pachtzins) in sich aufnehmen[3]. Der neubabylonische Verpflichtungschein ist dagegen meistens abstrakt[4]. Den mittelassyrischen Urkunden ist[5] die Anwendung des Verpflichtungsscheins auf private Rechtsgeschäfte fremd und begegnet nur im Gebiete der öffentlichen Verwaltung. In den Papyri der ptolemäischen Epoche[6] finden wir in den ägyptischen Rechtskreisen Verpflichtungscheine mit oder ohne Angabe der *causa*. In dem griechischen Rechtskreis sind solche Verpflichtungsscheine verhältnismässig selten. Dagegen werden sie sehr häufig im römischen Rechtskreis[7], wobei sie meistens unter Angabe der *causa* die Form ὁμολογῶ ὀφείλειν καὶ χρεωστεῖν annehmen.

San-Nicolò meint[8], dass diese Verpflichtungsscheine kein richtiges Analogon des babylonischen *i'iltu* bilden, weil sie durch die sehr häufige Aufnahme der Habequittung (ἔχειν) in das Formular ihre Verbindung mit dem Darlehensschuldschein verraten. Demgegenüber möchte ich bemerken, dass die Schuldscheine mit der Habequittung richtige Darlehensschuldscheine sind, die mit den Schuldscheinen mit ὀφείλειν καὶ χρεωστεῖν[9] nicht zu identifizieren sind, welche richtige Verpflichtungsscheine sind und vollkommen dem babylonischen *i'iltu* entsprechen.

Dem Geschäftsverkehr des pharaonischen Nationalrechts und der griechischen Stadtrechte sind die abstrakten Verpflichtungs-

[1] Lit. San Nicolò, *Beiträge* 16 ff.; *Sav. Z.* XLIX, 45 ff.; *Neubab. Urk.* 192; Koschaker, *Bab. ass. Bürgschaftsrecht* 112, HG VI, 33; *El-Amarna Zeit* 137 ff.

[2] Vgl. Koschaker, *Bürgschaftsrecht* 113.

[3] Vgl. Koschaker, l. c. 112_{27}.

[4] Vgl. San-Nicolò, *Sav. Z.* XLIX, 45 ff. vgl. auch Koschaker, *Bürgschaftsrecht* 113.

[5] Vgl. Koschaker, *El-Amarna Zeit* 93, 124 ff.

[6] Vgl. meinen Aufsatz in *Archives du droit oriental* I 254 ff.; mein *Law* I 299.

[7] Vgl. *Studi Bonfante* I 419_{392} ff.

[8] Cf. San Nicolò, *Beiträge* 167 ff.

[9] Cf. über diese Schuldscheine, meine *Rezeption* in Studi Bonfante I 419_{392}.

scheine fremd[10]. Die Vermutung liegt nahe, dass sie bereits zu Anfang der Ptolemäerherschaft aus dem babylonischen Recht und zwar zunächst durch die ägyptische Praxis[11] rezipiert wurden.

* * *

Die angeführten Beispiele dürften wohl die Annahme von einer ununterbrochenen Einsickerung des babylonischen Rechts in dem Zeitalter der Parther und der Sassanidenherrschaft in das Recht Ägyptens der ptolemäischen, römischen und byzantinischen Epoche rechtfertigen; sie zeigen den Weg, auf welchem das babylonische Recht auf das römische Reichsrecht (z.B. Reurecht, Personenmiete) in den beiden Epochen einwirkte. Dieser Weg führte in der Zeit, wo Babylonien ausserhalb des Bereiches der römischen Herrschaft stand, durch die älteste römische Provinz des Ostens: durch Ägypten.

[Universität Warschau] *Rafael Taubenschlag*

[10] Cf. San-Nicolò, *Beiträge* 167 ff.

[11] Vgl. die in meinem Artikel in *Archives d. droit oriental* I 254 ff. zusammengestellten Urkunden.

THE IURIDICUS ALEXANDREAE

Fifty years ago L. Wenger put forward the theory that in Egypt's Roman and Byzantine epochs an independent jurisdiction was exercised not only by the prefect[1] but also by other officials serving under the prefect, such as the *iuridicus Alexandreae*[2] [3]. A few years later, the same subject was treated by R. Taubenschlag who accepted Wenger's theory with some modifications[4].

Since then first hand material has increased immensely, so that to-day it may be worth while to devote a monograph to this official. Such a special treatise would not only supplement what both authors had to say about the independent jurisdiction of the *iuridicus*, but also take up several other subjects which lay entirely outside their scope and which have been only slightly touched upon in later writings[5].

[1] Cf. Wenger, *Rechtshist. Papyrusstud.* 104 ff.

[2] Cf. Wenger, l. c. 153.

[3] With the question of the competence of the *iuridicus* dealt before Wenger: Wilcken, *Observationes* 8 f.; Marquardt, *Röm. Staatsrecht* I, 294 ff. (1873); Mommsen, *Röm. Geschichte* V, 567; *Röm. Staatsrecht* I^{III}, 231; *Sav. Z.* XII, 291 (= *Jur. Schriften* I, 450); Hirschfeld, *Verwaltungsbeamten* 350 ff. Erman, *Sav. Z.* XV, 241 ff.; Mitteis, *Hermes* XXX, 577; Collinet-Jouguet, *Arch. f. Pap.* I, 239 ff.; Stein, *Arch. f. Pap.* I, 445 ff.

[4] Cf. Taubenschlag, *Organizacja sądowa Egiptu* 19 ff., 60 ff.; summary of this work was published in *Bull. intern. d. l'Acad. de Cracovie* (1907), p. 78.

[5] Cf. Meyer, *Arch. f. Pap.* III, 91 f.; 104 f., 247 f.; Wilcken, *Arch. f. Pap.* IV, 394, 408; Arangio-Ruiz, *La successione* 255 ff.; Bouché-Leclercq, *Histoire des Lagides* III, 158 ff.; Gradenwitz, *Einführung* 17; Wenger, *Stellvertretung* 50 f.; Zucker, *Beitr. z. Kenntnis d. Gerichtsorg. im ptol. u. röm. Ägypten* 116; Mitteis, *Grundzüge* 26 f.; Wilcken, *Grundzüge* 34, 73 n. 3; Schubart, *Einführung* 260, 290 and 294; Preisigke, *Wörterbuch* III, 108; Seidl, *Der Eid im röm.-äg. Provinzialrecht* (Münch. Beitr. XVII, I, 110); Coroï, *Actes Oxford* 628 and the literature quoted there; Rosenberg, *RE* X, 1151 ff.; Wenger, *Civil Procedure* 71; Reinmuth, *The Prefect of Egypt from Augustus to Diocletian* 5, 7 and passim; Jörs, *Sav. Z.* XXXIX, 102 n. 2 f.; Winspear, *Augustus and the Reconstruction of Roman Government and Society* 237; Berneker, *Sondergerichtsbarkeit im griech. Recht Ägyptens* (Münch. Beitr. XXII, 30 f.); De Francisci, *Stor. d. dir. romano* II

In this our essay we will look into the question how the *iuridicus* was nominated, what was his title, rank and relation to other Egyptian higher officials; and then we shall try to define the nature of his jurisdiction and the extent of his territorial and substantial competence. We will conclude by some remarks on his relation to the subordinate administrative officials which he employed.

I. Appointment

The *iuridicus* — in the Roman as well as in the Byzantine epoch — was appointed by the Emperor[6].

This opinion is based on Strabo's relation XVII, 797, 12, concerning the structure of authorities in Roman Egypt[7]. We do not find there any explicit assertion that the *iuridicus* was appointed by the Emperor, but it follows from the circumstance that he is mentioned among the officials sent by the Emperor from Rome to Egypt[8] and is clearly separated from those native Egyptian officials who were appointed by the prefect[9]. Such statement is also corroborated by the inscription C.I.L. XI, 6011:... *hic (scil. iuridicus) mitteretur a Tib. Caes. Aug. in Aegypt(um) ad iur(is)*,

---

parte I, 407; Petropoulos, Ἱστορία 1378; Peremans and Vergote, *Papyrologisch Handboek* 185; Taubenschlag. *Law* I, 122, 373; Lemosse, *Cognitio* 99; Stein, *Die Präfekten von Ägypten* 36 and passim; Ranovič, *Vostočnyje prov. rim. imp.* 171; Taubenschlag, *Atti del Congresso Verona* III, 353 ff.; Pflaum, *Les procurateurs équestres 16 and passim*; Balogh et Pflaum, *Rev. Hist. d. droit français et étranger* (1952) 117 ff.; David and van Groningen, *Papyrological Primer* (3th edition) 169; Taubenschlag, AHDO + RIDA I, 351 f.; Hübner, *Der Praefectus Aegypti* 64 f.; Wenger, *Die Quellen des röm. Rechts* 751, 839; Berger, *Encyclopedic Dict. of Roman law* (Transactions of the Philosophical Society Vol. 43 part 2, 523).

[6] Cf. Wilcken, *Observationes* 8; Mommsen, *Röm. Staatsrecht* I^{III}, 231, n. 5; *Röm. Geschichte* V, 567; Bouché-Leclercq, *Histoire des Lagides* III. 158; Taubenschlag, *Org. sąd. Eg.* 19 n. 1; Mitteis, *Grundzüge* 26; Jörs, *Sav. Z.* XXXIX, 102 n. 2; Rosenberg, *RE X*, 1151; Berneker, *Sondergerichtsbarkeit* 30 f.; De Francisci, *Storia d. dir. rom. I* parte I 407; Taubenschlag, *Law* I, 373; Hübner l. c. 64.

[7] Cf. Mommsen. *Sav. Z.* XII, 291 n. 1 (= *Jur. Schriften* I, 450); Wilcken, *Observationes* 8; Mommsen, *Sav. Z.* XVI, 189; Bouché-Leclercq, l. c. 158 n. 2; Taubenschlag, *Org. sąd.* Eg. 19 n. 1; Mitteis, *Grundzüge* 26; Jörs, *Sav. Z.* XXXIX, 102 n. 2; Rosenberg, *RE* X, 1151.

[8] Cf. Reinmuth, l. c. 8 f.

[9] Cf. Reinmuth. l. c. 11 f.

dict(ionem)[10] and by the well known paragraph D. 1. 20.2: *Iuridico qui Alexandreae agit datio tutoris constitutione divi Marci concessa est*[11].

Like other Roman officials in Egypt, the *iuridicus* was drawn from the order of *equites*[12]. The reason is given by Tacitus in Ann. II, 59 where we read that Augustus precluded the senate from all participation in the government in Egypt and the senators were forbidden officially to set foot upon Egyptian soil[13].

The candidate who came into office of the *iuridicus* had often succeeded in a long career in military or administrative service[14]. Frequently, this office constituted a step towards a still higher career: of a prefect in Egypt[15], of a *procurator*[16] in another province[17].

II. Title and rank

Strabo calls the *iuridicus* ὁ δικαιοδότης, ὁ τῶν πολλῶν κρίσεων κύριος[18] while inscriptions and papyri use such titles as: "*iuridicus Alexandreae*"[19], "ὁ δικαιοδότης Αἰγύπτου καὶ Ἀλεξανδρείας"[20], "*iuridicus Alexandreae ad Aegyptum*"[21], "*iuridicus Alexandreae et Aegypti*"[22] or "*iuridicus Aegypti*"[23]. But the most frequent title is *iuridicus Alexandreae*, which is explained by the fact that he had his seat in that town[24], while the other titles point to the circumstance

[10] Cf. Jörs, *Sav. Z.* XXXIX, 102 n. 2; Rosenberg, *RE* X, 1151; Coroï, l. c. 628; Lemosse, *Cognitio* 99 n. 2; Pflaum, l. c. 10.

[11] Cf. also C. J. 1. 57.

[12] Cf. Mommsen, *Röm. Staatsrecht* I[III], 231 n. 5; Schubart, *Einführung* 260 and 290; Rosenberg, *RE* X, 1151; Lemosse, l. c. 99.

[13] Cf. Reinmuth, l. c. 1; Winspear, l. c. 237.

[14] Cf. Stein, *Arch. f. Pap.* 445 ff.; *Die Präfekten von Ägypten* 36 ff.

[15] Cf. Ryl. II, 119 (54—57 A. D.) cf. Stein, *Die Präfekten von Ägypten* 36 f.

[16] Cf. for example C. I. L. VIII, 8934, X, 6976; cf. Stein, *Arch. f. Pap.* I, 445 ff.; Pflaum, l. c. 10, 238, 239, 326 and 327.

[17] The role of the *iuridicus Alexandreae* may be compared with that of the *legati iuridici* who were sent by the emperors to other provinces (cf. Mommsen, *Röm. Staatsrecht* I, 231 n. 5).

[18] Cf. Wilcken, *Observationes* 8; Mitteis, *Grundzüge* 26.

[19] Cf. C.I.L. VI, 1564, 1638; VIII, 8925, 8934; Bour. 20 = M. Chr. 96 (350 A.D.) cf. Samonati, Diz. Ep. Ant. Rom. IV ,9, 265; Rosenberg, *RE* X, 1151.

[20] Cf. I. G. IV, 1600; (cf. Powell, *Am. Journal of Arch.* VII, 50 f. Samonati l.c. 265.

[21] Cf. Rosenberg, *RE* X, 1152. Samonati, lc. 265.

[22] Cf. Stein, *Untersuchungen z. Geschichte Ägyptens* 88.

[23] Cf. Ryl. IV 654 (IV cent. A.D.); Taubenschlag, J.J.P. VI, 304.

[24] Cf. below p. 196.

that Alexandria was not considered a part of Egypt but was usually referred to as adjoining it (*Alexandria ad Aegyptum* or Ἀλεξανδρεία ἡ πρὸς Αἰγύπτῳ)[25] or that the territorial competence of the *iuridicus* comprised the χώρα[26].

In the Roman epoch he is called ὁ κράτιστος[27] and in the Byzantine era ὁ κράτιστος or *vir perfectissimus*[28].

III. Position and relation to higher officials

In his capacity of the Emperor's legate, the *iuridicus* belonged to the small group of officials who filled the highest posts in Roman Egypt. He was sent to assist the prefect in the task of jurisdiction, was subordinated to him[29] and was a member of his council[30]. However, the prefect had not the right to inflict punishment on the *iuridicus* or to dismiss him from office[31].

In the event of the prefect's office becoming unexpectedly vacant, the *iuridicus* acted in lieu (διέπων καὶ τὰ κατὰ τὴν ἡγεμονίαν)[32]

[25] Cf. Reinmuth, l. c. 9; Rostovtzeff, *The Social and Economic Hist. of the Hellenistic World* I, 514; see also Westermann, *Alexandria in the Greek Papyri* (Bull. de la Société Royale d'Archéologie d'Alexandrie No. 38, 3 ff).

[26] See below p. 196.

[27] Cf. SB 7367 (139 A.D.); Lond. II, 196 p. 152 = M. Chr. 87 (c. 141 A.D.); Oxy. VIII, 1102 (146 A.D.); B.G.U. 327 = M. Chr.61 (166 A.D.); B.G.U. 240 (167–168 A.D.); B.G.U. 378 = M. Chr. 60 (147 A.D.); B.G.U. 245 (II cent. A.D.); Princ. 27 (191–192 A.D.); Rend. Harr. 68 (225 A.D.); Lips. 57 (261 A.D.); cf. Rosenberg, *RE* X, 1151; Preisigke, *Städtisches Beamtenwesen im römischen Ägypten* 29.

[28] Cf. Bour. 20 = M. Chr. 96 (350 A.D.); Ryl. IV, 654 (IV cent. A.D.); Rosenberg, *RE* X, 1151.

Cf. Strabo, XVII, 797 ...ὑπ' αὐτῷ (scil. ὑπάρχῳ) ἐστὶν ὁ δικαιοδότης κ.τ.λ. cf. Wenger, *Rechtshist. Papyrusstud.* 154; Taubenschlag, *Org. sqd. Eg.* 19 n. 1 and lit. cited there; Mitteis, *Grundzüge* 26; Scuhbart, *Einführung*, 260; Lemosse, l. c. 103 n. 1.

[30] Cf. Fouad. I, 21 (63 A.D.) v. 4 — 5: παρόντων ἐν συνβουλίῳ[ι N]ωρβ[α]νοῦ Πτολεμαίου δικαιοδότου κ.τ.λ. (cf. Balogh and Pflaum, *Rev. hist. d. droit français et étranger* (1952) 117 ff.; Taubenschlag, *Law* I, 395 ff).

[31] Cf. Cod. Theod. 1.14.2. = Just. 1.37.2.; cf. Taubenschlag, *Law* I, 19 n. 1.

[32] Cf. B.G.U. 327 = M. Chr. 61 (166 A.D.); Lond. II 198 p. 173 (176 A.D.) (cf. BL. III, 258); Rein. 49 (215–216 A.D.); C.I.L. VI, 1638; Rend. Harr. 68 (225 A.D.) cf. Meyer, *Hermes* XXXII, 227 f.; Stein, RE III, 1232, 112; RE, I suppl. 268, 112; Meyer, *Klio* VI, 125 ff.; Wenger, *Stellvertretung* 50 f.; Meyer, *Heerwesen* 146; Stein, *Die Präfekten* 96, 121, 128 und 135.

until a successor was appointed. It was the Emperor who authorized the *iuridicus* to act as substitute[33].

According to P. Fouad. 21 (63 A. D.), the office of *iuridicus* could be coupled with the office of *idiologus*[34].

During the absence of the *iuridicus* or in case of his office becoming vacant, the dioecetes deputised for him[35] [36].

IV. Jurisdiction

The essence of the problem: what was the competence of the iuridicus? — is the question whether he possessed a competence of his own[37] or was only the prefect's delegate[38]. To answer this question fully we must consider literary sources and inscriptions as well as those papyri which dwell upon this matter.

As to literary sources, we must take into account *Strabo* XVII, 797, 12, who describes the *iuridicus* as ὁ τῶν πολλῶν κρίσεων κύριος[39]. It follows from this relation that a great part of civil law matters belonged to the competence of the *iuridicus*. Although it cannot be asserted that this was an exclusive competence because he shared it with the prefect[40] — in the sphere in which he was given it, he

[33] This hypothesis, already known in the literature (cf. Stein, *Arch. f. Pap.* IV, 148 ff.), has been proved by Rend. Harr. 68 (225 A. D.) v. 4 — 5: Τιβερίῳ Κλαυδίῳ Ἑρεννιανῷ τῷ κρατίσ[τῳ δικαιοδότῃ δι]έποντι καὶ [τὰ κατὰ] τὴν ἡγεμονίαν ἐκ θείας κελεύσεως κ. τ. λ. (cf. Stein, *Die Präfekten* 128 f.).

[34] Cf. Balogh et Pflaum l. c. 119.

[35] See Catt. verso = M. Chr. 88 (141 — 147 A. D.) col. I, v. 1: Ὁ κράτιστος διοικητὴς Ἰουλιανὸς ὁ διέπων τὰ κατὰ τὴν δικαι[ο]δοσίαν; similarly B.G.U. 1019 (139 — 141 A. D.); Lond, II. 196 p. 152 = M. Chr. 87 (141 A. D.); Oxy. 1146 (IV cent. A.D.) cf. Meyer, *Arch. f. Pap.* III, 103 f., 248; Wenger, *Stellvertretung* 51; Jörs, *Sav. Z.* XXXIX, 102; XL, 31 ff.; Rosenberg, RE X, 1152.

[36] On the other hand διοικητής was represented by the *iuridicus*; see Fior. 89 (III A.D.) cf. Wilcken, *Arch. f. Pap.* IV, 453; Rosenberg, *RE* X, 1152.

[37] Cf. Wenger, *Rechsthist. Papyrusstud.* 154 n. 2; Taubenschlag, *Org. sąd. Eg.* 19 and literature cited there; Jörs, *Sav. Z.* XL, 28; Koschaker, *Sav. Z.* XXIX, 21 f.; Lemosse, l. c. 102 f.; Taubenschlag, *Law* I, 373.

[38] Cf. Mitteis, *Hermes* XXX, 577; Wilcken, *Arch. F. Pap.* IV, 406 n. 1, 408; Mitteis, *Grundzüge* 27 n. 1; Schubart, *Einführung*, 294; Rosenberg, *RE* X, 1152; Hübner, l. c. 64 and the literature cited there.

[39] Cf. literature cited in note 7.

[40] On the jurisdictional competence of the prefect see Mitteis, *Grundzüge* 25 f.; Reinmuth, l.c. 106 ff.; Taubenschlag, *Law* I, 372 and lit. cited there; Lemosse, l.c. 79 ff.; Hübner, l.c. 61 ff.

was ὁ κύριος, thus the master of the jurisdiction, for ὁ κύριος means he who has complete authority[41]. Such power was not wielded by the delegate of the prefect[42], his delegation depending on the will of the prefect who could withdraw it at any time.

Such interpretation accords fully with the inscription C.I.L. XI, 6011[43], in which it is most plainly said that the *iuridicus* was sent to Egypt by Emperor Augustus *ad iurisdictionem*, therefore that the authorization for this jurisdiction was derived from the Emperor himself[44]. It is more than certain that the phrase "... *hic* (*scil. iuridicus*) *mitteretur a Caesare in Aegyptum ad iurisdictionem*" would not have been used in that inscription, should this *iurisdictio* be derived from the prefect.

All those papyri which hitherto were interpreted on the assumption of delegation, should be explained in line with these sources of indubitable significance.

In the first place, one must turn to B.G.U. 378 = M. Chr. 60 (141 A. D.) on which Mitteis founded his argument that the *iuridicus* is the prefect's delegate[45]. In this document, containing an application for a *restitutio in integrum*, it is stated that the prefect had sent the application to the *iuridicus*, but because of many lacunae it is impossible to establish whether the transmission was due to the fact that the prefect was not willing to settle the question although he was competent to do it, or to the fact that he was not competent at all[46]. For this reason the document in question cannot be used as an argument, neither for the delegation nor for independent jurisdiction. We must eliminate it from our considerations[47].

[41] Cf. *Thes. Gr. Ling.* IV, 2146; Preisigke, *Wörterbuch* I, 851.

[42] Cf. Reinmuth, l.c. 102 ff.

[43] Cf. literature cited in note 10.

[44] Cf. Mitteis, *Grundzüge* 27; Wenger, *Civil Procedure* 71; Taubenschlag, *Law* I, 373; see also the literature cited in n. 6.

[45] Cf. Mitteis, *Hermes* XXX, 577.

[46] Cf. Reinmuth, l.c. 85.

[47] Cf. however about this document Wenger, *Rechtshist. Papyrusstud.* 154 n. 2; Taubenschlag, *Org. sąd. Eg.* 20 where he writes "We do not find also in the sources any evidence that the prefect ever delegated the iuridicus to hold conventus. B.G.U. 378 cannot be taken here into consideration, because it does not appear from this document that the iuridicus got any delegation from the prefect, even less a delegation to hold conventus"; Lemosse l.c. 100.

The matter looks otherwise in B.G.U. 1019 (147 A. D.)[48] and in B.G.U. 327 (166 A. D.)[49]. The first one is concerned with the lawsuit of Drusilla. At the outset of this application or complaint, the attorney (ὁ ῥήτωρ) of G. Iulius Agrippianus, who at that time was on military service as στρατιώτης λεγεῶνος β Τραϊανῆς Ἰσχυρᾶς[50], informs that many judgments were passed already in proceedings in that case and that Neocydes, who was *iuridicus*, had — in order to accelerate the issue — advised the strategus to perform the λογοθεσία, but Drusilla was continually protracting. G. Iulius Agrippianus, loosing patience because of these delays, applied to the prefect who, after satisfying himself that the matter was outside his competence, turned him over to the *iuridicus* (ἀναπεμφθεὶς ἐπὶ τὸν δικαιοδότην)[51]. In this document delegation is not mentioned but it is evident the party applied unnecessarily to the prefect who designated as competent the one before whom the parties were contending from the beginning, i.e. to the iuridicus[52].

B.G.U. 327 again is a plea for the delivery of a legacy presented τῷ κρατίστῳ δικαιοδότῃ, διαδεχομένῳ καὶ τὰ κατὰ τὴν ἡγεμονίαν. The request contained in v. 10 ff.: διὸ ἀξ[ιῶ, ἐάν σου τῇ] τύχῃ δόξῃ, ἀκο[ῦσαι μ]ου πρὸς αὐτ[ὸν ὅπ]ως δυνηθῶ τὸ λεγ[άτον ἀπ]ολαβ[ο]ῦσα τῇ τύ[χῃ σ]ου διὰ παντὸς [εὐχα]ριστεῖν κ.τ.λ. the circumstance that this request differed from those which were presented to the *conventus*[53]; and the date of its introduction (φαρμοῦθι ς̄[54]) suggest that it was sent to the *iuridicus* so that he may settle the matter by virtue of the competence which belonged to him as to the *iuridicus*, not as to the prefect's delegate.

The correctness of such an interpretation is confirmed by the recently published P. Rend. Harr. 68 (225 A. D.)[55]. It contains a petition of one Lucretius Diogenes for the appointment of guardianship for two children of his sister; and the petition is presen-

[48] Cf. Meyer, *Arch. f. Pap.* III, 247 f.; Lemosse, l.c. 102.

[49] Cf. Mitteis, *Hermes* XXX, 576.

[50] Cf. Meyer, *Arch. f. Pap.* III, 95.

[51] Cf. Jörs, *Sav. Z.*. XXXIX, 102 n. 2.

[52] Otherwise for contrary opinion see: Meyer, *Arch. f. Pap.* III, 248; Reinmuth l.c. 90 n. 4.

[53] Cf. Wenger, *Rechtshist. Papyrusstud.* 154 n. 2; Wilcken, *Arch. f. Pap.* IV, 394.

[54] Cf. below p. 200.

[55] Cf. Taubenschlag, *Law* I, 120 n. 14, 122 and *passim*.

ted to the *iuridicus* Claudius Herennianus[56] who temporarily acted ἐκ θείας κελεύσεως as deputy prefect. The petition was handled by the *iuridicus* in the same way in which the *iuridici* used to handle such matters.

Having thus arrived at the conclusion that the *iuridicus* had a competence of his own, we must now try to establish the territorial and substantial extent of his competence.

V. The territorial competence

Hitherto, the territorial competence of the iuridicus has been studied to answer the question whether he exercised his jurisdiction in Alexandria only or — as the prefect's delegate — also outside Alexandria in the *conventus*[57].

In this section we shall endeavour to establish whether the territorial competence of the *iuridicus* comprised Alexandria exclusively or also the χώρα.

Ryl. II, 119 (54-57 A.D.)[58], which is an application to the ἐξηγητής τῆς πόλεως Ἀλεξανδρέων, contains the report of a process before the *iuridicus* Gaius Caecina Tuscus. It appears from the document that neither the plaintiffs nor the defendant lived in Alexandria: they were residents of Hermopolis. The town where the proceedings took place is not named, but the mention by the plaintiffs that their opponent acts ἀπὸ ἐπιστολῆς αὐτοῦ Τούσκου makes us suppose that the case came up in Alexandria and the *iuridicus* after hearing it sent to the parties his decision in writing.

Again in B.G.U. 5 (137—138 A. D.) it is said that the contending parties, residing in an unknown locality in the χώρα[59], have decided to present their dispute to the *iuridicus* in Alexandria[60].

[56] Cf. introduction to this document; see also Catt. verso = M. Chr. 87 (141—147 A.D.); Gen. Pap. (cf. Wilcken, *Arch. f. Pap.* III, 368 ff.; Taubenschlag, *Law* I, 122.).

[57] Cf. Taubenschlag, *Org. sqd. Eg.* 19 f.; Meyer, *Arch. f. Pap.* III, 105 and the literature cited there.

[58] Cf. Mitteis, *Sav. Z.* XXXVII, 332 f.; Lemosse, l.c. 90.

[59] Cf. Wenger, *Rechtshist. Papyrusstud.* 66 n. 1 where the idea is expressed that there was a great distance from Alexandria to the place of domicile of the parties, as the period fixed for the appearance before the *forum iuridici* was 40 days; Taubenschlag, *Atti del Congresso Verona* III, 362 ff.

[60] Cf. Wenger, *Rechtshist. Papyrusstud.* 84 f.; *Sav. Z.* XXIII, 222; Taubenschlag, *Org. sqd. Eg.* 20; Wilcken, *Arch. f. Pap.* IV, 394, 419 f.; Seidl, *Der Eid im röm.-ägypt. Provinzialrecht* I, 105, 110.

Much interesting information about the territorial competence of the *iuridicus* is to be found in the following documents concerned with the well known process of Drusilla: SB. 7367 (139 A. D.), Lond. II, 196, p. 152 = M. Chr. 87 (C. 141 A. D.), and Catt. verso = M. Chr. 88 (139—147 A. D.).

In the first of these documents Gaius Iulius Agrippianus, a resident of the nomos Arsinoe, complains to the iuridicus Maximianus that Drusilla had forced him to appear in his court in Alexandria[61], where he has been awaiting the proceedings for five weeks. He asks therefore the *iuridicus* to be heard by him, so that he may go home to work at the harvest.

We read in Lond. II, 196, p. 152 = M. Chr. 87, that Agrippianus ἱκανὸν δοὺς προσκαρτερεῖν τῷ Νεοκύδει κ.τ.λ., i.e. that he made to Neocyds a *vadimonium* to guarantee his appearance in Neocydes court in Alexandria[62].

In the last of the quoted documents Drusilla, domiciled in Ἡρακλείδου μερὶς τοῦ Ἀρσινοείτου, lodges again with the *iuridicus* in Alexandria[63] a complaint against testamentary guardians. An analogous action is contained in the Geneva P. (147 A. D.)[64], where Petronilla, also an inhabitant τῆς Ἡρακλείδου μερίδος τοῦ Ἀρσινοείτου applies in a similar matter of guardianship to the *iuridicus* in Alexandria who settles the issue through delegation to the strategus.

In conclusion, there is also B.G.U. 361 (184 A. D.)[65] where we read that the parties break off the proceedings before the strategus and agree that after the sowing season they will appear in the court of the *iuridicus* in Alexandria[66].

[61] Cf. SB. 7367 (139 A.D.) v. 15–17: καὶ καταντήσα[ν]τος εἰς Ἀλεξάνδρειαν ἀπὸ π[ρώ]της καὶ εἰκάδος [Φ]αρμοῦθι κ. τ. λ. (cf. Frisk, *Aegyptus* IX, 285; Meyer. *Sav. Z.* L. 540).

[62] Cf. Wenger, *Rechtshist. Papyrusstud.* 88 f.; Taubenschlag, *Org. sąd. Eg.* 20; Meyer, *Arch. f. Pap.* III, 94, 102 and 105; Wilcken, *Arch. f. Pap.* IV, 394; Seidl, *Der Eid im röm.-ägypt. Provinzialrecht* 111.

[63] Cf. Meyer, *Arch. f. Pap.* III, 94, 105.

[64] Cf. Erman, *Sav. Z.* XV, 248; Wilcken, *Arch. f. Pap.* III, 373 ff.

[65] Cf. Wenger, *Rechtshist. Papyrusstud.* 114; Taubenschlag, *Org. sąd. Eg.* 25; Wilcken, *Arch. f. Pap.* IV, 304.

[66] Cf. also Princ. 27 (191—192 A.D.) and Lips. 57 (261 A.D.) where is attested, that δικαιοδότης had his office in Alexandria (cf. Mitteis, *Griech. Urk.* p. 179 f.).

It follows from the preceding that the territorial competence of the *iuridicus* comprised the bounds of Alexandria as well as the χώρα[67].

As to the question of the seat of his court, all the documents quoted point to the conclusion that although his competence comprised Alexandria and the χώρα, his court was seated exclusively in Alexandria[68].

All the relevant papyri do not contain a single document from which it would follow that the *iuridicus Alexandreae* exercised his jurisdiction in any locality in the χώρα. In particular, there is no trace of evidence that he held *conventus*, like the prefect, or that there were special *conventus* towns for him.

VI. Substantial competence

Discussing the substantial competence of the *iuridicus*, let us state that his was the *iurisdictio contentiosa* as well as the *voluntaria*[69].

As to the *iurisdictio contentiosa*, the earliest of the proceedings to be taken into account are those described in Ryl. II, 119[70]. We learn from this papyrus that one Demetrius together with his kinsmen had borrowed several years before the sum of 4800 drachmae from a man named Musaeus and that as security for this loan he mortgaged a piece of land owned by him. It is very probable that this mortgage was combined with an ἀντίχρησις[71] because the plot was given in usufruct to the creditor and brought him a considerable income. The debtors, very dissatisfied with such a state of affairs, lodged a complaint with the *iuridicus* asking for the restitution of the land in question and for the delivery of all fruits which

[67] Cf. Erman, *Sav. Z.* XV, 246 and lit. cited in n. 1: Taubenschlag, *Org. sąd. Eg.* 22 ff.; Meyer, *Arch. f. Pap.* III, 105; Rosenberg, *RE* X, 1151.

[68] Cf. Wenger, *Rechtshist. Papyrusstud.* 154; Wilcken, *Arch. f. Pap.* Rosenberg, *RE* X, 1151.

[69] Cf. Ermann, *Sav. Z.* XV, 141 ff.; Mitteis, *Hermes* XXX, 576 f.; 614 f.; Wenger, *Rechtshist. Papyrusstud.* 153 ff.; Taubenschlag, *Org. sąd. Eg.* 19 ff.; Mitteis, *Grundzüge*, 26 f.; Taubenschlag, *Geschichte d. Rezeption* (Stud. in onore di P. Bonfante I, 389); Jörs, *Sav. Z.* XXXIX, 100 n. 2; Coroï, *Actes Oxford* 651 and the literature cited there; Taubenschlag, *Law* I, 373; Lemosse, l.c. 99 ff.; Hübner, l.c. 64 ff.

[70] Cf. Mitteis, *Sav. Z.* XXXVII, 322 f.

[71] Cf. Cf. Mitteis, *Sav. Z.* XXXVII, 322; Taubenschlag, *Law* I, 217.

Musaeus had got out of it, as — so they asserted — these fruits were worth double the amount of the loan. The *iuridicus* suspended the proceedings to enable the λογοθέται to examine the accounts[72]; after which he ruled that the land should be restored to the plaintiffs after the repayment of the loan, while the money got from the village of the land becames entirely the property of the creditor.

With the process of Dionysia, contained in Oxy. II, 237 (186 A. D.)[73] we enter another sphere of contentious matters in civil law. The question is: has the father the right to break onesidedly the marriage of his daughter against her will? Dionysia, whose marriage is threatened by dissolution on her father's demand, quotes to the prefect, who is trying the case, the judgment which the *iuridicus* Umbrius passed in a similar case 100 years ago and which corroborates her right[74].

The object of B.G.U. 5 (137—8 A. D.) is a civil contention of a nondescript character[75].

The process of Drusilla[76], which we have mentioned already, involves several parts of civil law (law on wills, obligations, marriage, guardianship). In its first stage it takes place before the archidicastes Asclepiades[77], while in the following ones successively before three *iuridici* — Neocydes (for whom the doiketes Julianos deputised for some time), Calpurnianus and Calvisius Patrophilus.

B.G.U. 378 (147 A. D.)[78] contains the request of C. I. Agrippianus, a Roman minor, who invokes the *lex Plaetoria*[79] in asking

[72] Cf. Introduction to this document.

[73] Cf. Wenger, *Rechtshist. Papyrusstud.* 155; *Stellvertretung* 133 f., 152 f.; Taubenschlag, *Org. sąd. Eg.* 21.; Wenger, *Actes Oxford*, 551 ff.; Schmidt, *J.J.P.* IV, 173 ff.

[74] Cf. Oxy. II, 237 col. VII, v. 39—43.

[75] Cf. Wenger, *Rechtshist. Papyrusstud.* 84 f. and passim; *Sav. Z.* XXIII, 222; Taubenschlag, *Org. sąd. Eg.* 24 ff.

[76] Cf. SB. 7367 (139 A.D.); Lond. II, 196 p. 172 = M. Chr. 87 (c. 141 A.D.); Catt. verso = M. Chr. 88 (139—147 A.D.); Fay. 203 (147 A.D.); B.G.U. IV, 1019 (147 A.D.); cf. Meyer, *Arch. f. Pap.* III, 91 ff.; Weiss, *Pfandrechtliche Untersuchungen* I, 93 f.; Jörs, *Sav. Z.* XXXIX, 99 ff.; Lemosse, l.c. 99 ff.

[77] See however Jörs, *Sav. Z.* XXXIX, 105 n. 2 where he supposes, that Asclepiades was an *iuridicus*.

[78] Cf. Mitteis, *Hermes* XXX, 577, 614 f.; Wenger, *Rechtshist. Papyrusstud.* 126 and *passim*; Taubenschlag, *Org. sąd. Eg.* 24; Meyer, *Arch. f. Pap.* III, 95; Lemosse, l.c. 100 f.; Wenger, *Die Quellen des röm. Rechts* 818.

[79] Cf. Taubenschlag, *Law* I, 135 n. 17.

for the annulment of an executory writ, namely the so-called *ingressio in bona minoris*[80], which his opponent, Saturnianus by name, obtained from the *iuridicus* after producing a document with the executory clause.

B.G.U. 327 (166 A. D.)[81] contains a complaint of the veteran soldier Longinus who — acting for a woman who was granted a legate in the διαθήκη Ῥωμαικὴ of the deceased veteran F. Macer — sues G. Longinus Castor for the delivery of the legacy.

B.G.U. 240 (167—168 A. D.)[82] is probably concerned with the apportionment of an inheritance[83].

Lastly, Lond. 198 p. 172 (169—177 A. D.)[84] contains the complaint of a Roman minor who demands from his mother and his stepfather the delivery of his patrimony left by his deceased father, Prodicus Gaius.

The activity of the *iuridicus* as to the *iurisdictio voluntaria* is illustrated chiefly in the papyrus Catt. verso = M. Chr. 88, (139—147 A. D.).

In the second phase of this process Drusilla sues[85] before the *iuridicus* Maximianus the *tutores testamentarii* of her infants; she charges them with not observing the *boni patris familias diligentia* when administering the property of the ἀφήλικες. Maximianus having the conviction that Drusilla's charges are well founded, dismisses the heretofore guardians[86] and at the same time gives to the strategus a written delegation empowering him to appoint new guardians (*tutores dativi*).

Other guardianship cases decided by the δικαιοδότης are found in P. Gen.[87] and P. Harr. 68. In the Gen. Papyrus a Roman woman

[80] Taubenschlag, *Law* I, 237.

[81] Cf. Mitteis, *Hermes* XXX, 576; Wenger, *Rechtshist. Papyrusstud.* 156; Arangio-Ruiz, *La Successione* 255 f.; Kreller, *Erbrechtliche Untersuch.* 37, and *passim.*

[82] Cf. Taubenschlag, *Org. sąd. Eg.* 21; Kreller, *Erbrechtliche Untersuch.* 86, 104.

[83] Disputes over inheritance are also the subject of B.G.U. 75 col. II (II cent. A.D.) (cf. Wenger, *Rechtshist. Papyrusstud.* 108) and Oxy. 1102 (146 A.D.) (cf. Mitteis, *Sav. Z.* XXXII, 343 f.).

[84] Cf. Taubenschlag, *Org. sąd. Eg.* 21; Kreller, *Erbrechtliche Untersuch.* 95; Stein, *Die Präfekten 96 f.*; Wenger, *Die Quellen des röm. Rechts* 832 n. 1113.

[85] S.c. *accusatio suspecti tutoris* (cf. Taubenschlag, *Geschichte d. Rez.* 389).

[86] Cf. Meyer, *Arch. f. Pap.* III, 98.

[87] Cf. Wilcken, *Arch. f. Pap.* III, 370—373.

named Petronilla asks the *iuridicus* Calvidius Patrophilus to appoint a guardian for her child[88]. In reply to this request, the *iuridicus* directs the strategus to appoint, after investigation, the best qualified man.

Rend. Harr. 68 informs that one Lucretius Diogenes had approached the *iuridicus* Claudius Herennianus with the request to appoint[89] a guardian for his two infants. The *iuridicus* ruled δι' ὑπογραφῆς that the strategus of the proper nome πρὸ ὀφθαλμ[ῶν] ἔχων τὸν ἴδιον κίνδυνον ἐπίτροπον τοῖς ἀφήλιξι καταστῆσαι φροντιεῖ κ.τ.λ.

In this connection, let us mention also Bour. 20 = M. Chr. 96 (350 A. D.)[90] the subject of which is the division of a heritage[91] made by Flavius Gennadius, *vir perfectissimus*, *iuridicus Alexandreae*.

It follows from this evidence that all the matters decided by the *iuridicus* were related exclusively to civil law. We find among them law suits arising out of quarrels about heritage and concerning questions of real property or contracts, there are also executory matters as well as appointments of guardians; but never criminal processes[92]. Thus there seems to be reason enough to admit that the judicial competence of the *iuridicus* was confined to matters of civil law and that he was exclusively a civil judge[93].

And so the question arises what were the relations between the *iuridicus* and the prefect from the point of view of their jurisdiction, since the matters decided by them were of the same nature.

The actually known sources do not allow to suppose that the personal competence of the *iuridicus* was at variance with the personal competence of the prefect[94] — particularly that the inhabitants

[88] Cf. Erman, *Sav. Z.* XV, 241 ff.; Wilcken, *Arch. f. Pap.* III, 373 ff.; Taubenschlag, *Org. sąd. Eg.* 28 f.; Mitteis, *Sav. Z.* XXIX, 399 f.; Taubenschlag, *Geschichte d. Rez.* 389.

[89] Cf. Taubenschlag, *Law* I, 122; another instance when the *iuridicus* acts also in a case concerning guardianship is P.S.I. 281 (II cent. A.D.).

[90] Cf. Collinet-Jouguet, *Arch. f. Pap.* I, 298 ff.; Miteis, *Sitz.-Ber.* 116; Rosenberg, *RE* X, 1152; Taubenschlag, *Atti del Congresso Verona*, III, 361 ff.; Hübner, l.c. 64 f.; Wenger, *Die Quellen des röm. Rechts* 839.

[91] Cf. Mitteis, *Chrestomathie* p. 116; Hübner, l.c. 64 f.; another Wenger, *Die Quellen des röm. Rechts* 839.

[92] Cf. Taubenschlag, *Org. sąd. Eg.* 26 f.

[93] Mitteis, *Grundzüge* 26 f.; Taubenschlag, *Law* I, 373.

[94] Cf. Taubenschlag, *Org. sąd. Eg.* 22 ff.

of Alexandria and the Romans in the χώρα came under the *iuridicus*, while the peregrines only in as far as they prorogated his forum[95].

It seems that the prefect and the δικαιοδότης have a concurrent jurisdictional power — but while the first one exercised his power only in *conventus*, the second one presided in court at times when the prefect either did not hold *conventus* or did not hold them in the district where the contending parties were domiciled. This assumption is based on those documents which contain exact dates of processes falling in B.G.U. 5 on November—December[96], in B.G.U. 378 on the 15-th — 25-th April, in B.G.U. 327 on the 1-st of April, in B.G.U. 361 on November[97] and in the Gen. Pap. on August[98].

We know from Wilcken's research that the *conventus* were held once a year in every of the *conventus* towns and always in the same months. Thus, the prefect was holding the *conventus* in Alexandria from June to August, in Pelusium in January and in Memphis from the end of January to April[99].

Comparing the dates of courts held by the *iuridicus* with those of *conventus*, we can infer that three of them (B.G.U. 5, B.G.U. 361 and Gen. Pap.) occurred at times when the prefect was nowhere holding a *conventus*, and the rest of them (B.G.U. 378[100] and 327[101]) at times when the prefect's *conventus* was not taking place in Alexandria.

During the reign of Marcus Aurelius the *iurisdictio contentiosa* passed to the prefect, because since this period we do not know of a single case, where a δικαιοδότης would seat in court. Thus the prefect bacame sole civil judge for the whole of Egypt.

[95] Cf. Oxy. II, 237 col. VII, v. 40: μετάλλα τὰ πρόσοπα Αἰγύπτια ὄντα κ.τ.λ.; P.S.I. 281 (141—143 A.D.).

[96] Cf. Wilcken, *Arch. f. Pap.* IV, 419 f.

[97] Cf. Wilcken, *Arch. f. Pap.* IV, 394; Schnebel, *Die Landwirtschaft im hellenist. Ägypten* (Münch. Beitr. VII, 137 ff.).

[98] Cf. Wilcken, *Arch. f. Pap.* III, 373.

[99] Cf. Wilcken, *Arch. f. Pap.* IV, 415 ff.; Reinmuth, l.c. 100 ff.

[100] Cf. Wilcken, *Arch. f. Pap.* IV, 394.

[101] The plaintiff, an inhabitant of Arsinoe, brings his petition before the *iuridicus* although at the some time the *conventus* was held in the neighbouring Memphis. We know that the *conventus* in Alexandria was competent for the Arsinoites (cf. Specim. Script. Graec. tab. 8, 11; Wilcken, *Arch. f. Pap.* IV, 394). and while it was not in session, its function was taken over by the *iuridicus*, as is demonstrated in this article.

In view of this, there is reason to suppose that there is some interpolation in the phrase in D. 1.20.2: "*iuridico qui Alexandreae agit datio tutoris constitutione divi Marci concessa est*" — namely that in its original form it contained the clause that the *iurisdictio contentiosa* is being taken from the *iuridicus* who is left only with the *iurisdictio voluntaria*. Here then the word "*concedere*" would not mean the "*conferring*" on the iuridicus of something that he did not have before, but the leaving him of a part of what he had of long[102].

It would follow that the *constitutio divi Marci* was not restricted to the regulation of the question of *iurisdictio voluntaria* but covered the whole of his *iurisdictio*, establishing new principles[103].

The substantial competence of the *iuridicus* — thus limited by the above mentioned constitution — was in later times extended when administrative matters were brought into its compass[104].

We are informed of it by Princ. 27 (191/192 A.D.) and Lips. 57 (261 A.D.) and first of all by Ryl. IV, 654 (IV-th century A.D.[105]).

The first two tell about dresses to be furnished to the gladiatorial school in Alexandria or to the army. This equipment is collected by officials of the *iuridicus* and delivered to his office in Alexandria[106].

In Ryl. IV, 654, the debatable point is whether an apprentice to the weaving trade can be forcibly induced to learn another craft, namely bricklaying. The *iuridicus* to whom the parties turned for a decision rules[107] that the strategus and the logistes[108] are to investigate the point of fact and lays down the principle that if the plaintiff has completely learned his craft and is actively engaged in its practice, he is not to be transferred to another.

[102] Cf. *Thes. Ling. Lat.* IV, 9, II; *concedo* = συνχωρῶ.

[103] It is very probable that from the times of Marcus Aurelius the *iuridicus Alexandreae* exercised a similar power to that of the *iuridici* who at that time were appointed for Italy (cf. W r ó b l e w s k i, *Zarys prawa rzymskiego* (*Outlines of Roman law*) I, 99.

[104] Cf. W e n g e r, *Rechtshist. Papyrusstud.* 156.

[105] Cf. also Gen. 4 (III cent. A.D.) (cf. W e n g e r, *Rechtshist. Papyrusstud.* 133); Flor. I, 89 (III cent. A.D.); Gen. 74 (III cent. A.D.).

[106] Cf. Lips. 57 (261 A.D.) v. 22—24: τῳ ὀφφικίῳ τοῦ κρατίσ[το]υ δικαιοδότου κ. τ. λ. (cf. intr. to this document).

[107] Cf. T a u b e n s c h l a g, *J.J.P.* VI, 304.

[108] Cf. R e e s, above p. 83 ff.

However, during the reign of Justinian, the *iuridicus* was debarred from administrative matters and left only with the *iurisdictio voluntaria*[109].

VII. Relation to inferior officials

Among the inferior officials who helped the *iuridicus* to fulfil his task, the most important one was the strategus; he acts sometimes as *iudex delegatus* or as executive organ of the *iuridicus* or again as sequestration organ.

In B.G.U. 245 (II-nd century A.D.) we encounter the strategus in the role of a delegated judge. Claudius Neocydes delegates him to settle a matter of an unknown character[110]. A mention that, if necessary, he may call for assistance upon the λογοθέται, indicates that the matter was a civil one. Col. II, v. 1—9 contains the delegation: Κ[λ]αύδιος Νεοκύδης ὁ δικαιοδότης εἶπεν· ὁ στρατηγὸς τὰ αὐτοῦ μέρη ἐπιγνώσεται ἐκ τοῦ ὑπομνημα[τ]ισμοῦ καὶ τῶν γραφεισῶν αὐτῷ ἐπιστολῶν καὶ ἐὰν δέῃ λογοθέτην δοῦναι, δώσι κ.τ.λ.

Other instances of delegating the strategus to settle a matter brought before the *iuridicus'*court are to be found in B.G.U. 5 (137—138 A.D.)[111], Lond. II, 196 = M. Chr. 87 (141 A.D.)[112], Catt. verso, Gen. Pap. and P. Harr. 68 (225 A.D.). In the last three cases the point is to designate guardians for Roman minors[113], from which it is to be inferred that the *iuridicus* used to give a delegation to the strategus not only in contentious business but also in non contentious one.

In addition, all the quoted documents prove that the *iuridicus* never entrusted the strategus with a general delegation but that he delegated him only to settle a definite matter[114] and at the same time gave him very accurate instructions and even — as in Catt. verso — stated the date by which the settlement had to be made[115].

[109] Cf. D. 1. 20. 1; 1. 20. 2; C. J. 1. 57; 1. 4. 30.

[110] Cf. Wenger, *Rechtshist. Papyrusstud.* 121 f.; Meyer, *Arch. f. Pap.* III, 100.

[111] Cf. Wenger, *Rechtshist. Papyrusstud.* 122.

[112] Cf. Wenger, *Rechtshist. Papyrusstud.* 88.

[113] Cf. above p. 199 and the literatur cited there.

[114] Cf. B.G.U. 5 (137—138); Lond. II, 196 p. 152 = M. Chr. 87 (c. 141 A.D.); B.G.U. 245 (II cent. A.D.); Rend. Harr. 68 (225 A.D.).

[115] Cf. Meyer, *Arch. f. Pap.* III, 100, 105.

Much more frequently than in the role of a judge, the strategus is to be seen as supplementary organ executing various preparatory tasks for the iuridicus' court.

For instance, we learn from Catt. verso that after Drusilla had brought in an *accusatio suspecti tutoris*, the *iuridicus* directed the strategus to carry out in the next five days the ἐξέτασις of the estate of the ἐπίτροποι. Informations how such an ἐξέτασις was carried out[116] are to be found in the same document, when the matter of investigating the estate of Drusilla's husband Apollinaris is brought up. Στρατηγὸς Ἀρσινοΐτου Ἡρακλείδου μερίδος whom the *iuridicus* has entrusted with this task, appoints two λογοθέται from among the most trustworthy citizens τῆς μετροπόλεως Arsinoe (both contending parties having the right to propose one candidate). Agrippianus laid before these λογοθέται the list of creditor's claims to the estate of Apollinaris. In addition — probably at the demand of the λογοθέται — he had to explain the legal base on which every of the claims reposed. To get a more exact picture of the assets and liabilities of the debtor's estate, the strategus ordered all that year's crop to be sold and the money obtained to be put into bank deposit.

Pap. Gen. informs about another order given to the strategus[117]. Petronilla — in a demand introduced before the *iuridicus* Calvisius Patrophilus for the appointment of guardians — had proposed two candidates. Before directing the strategus to appoint the guardians, the *iuridicus* asked Maximus, strategus of the nomos in which Petronilla resided, for an opinion about the proposed candidates. It turned out, however, that they resided in a nearby nome. So Maximus addressed himself to his colleague who after consulting the γραμματεὺς τῆς πόλεως Aphroditopolis draws up a προσφώνησις and sends it to Maximus with the mention that the person concerned is ἀξιοπιστότερος. In due course Maximus informs the *iuridicus* about the matter.

However, with the last instance ends the enumeration of circumstances in which the *iuridicus* wanted the strategus to help him. To complete it, we may quote administrative matters. Let us men-

[116] Cf. Meyer, *Arch. f. Pap.* III, 100f.; Taubenschlag, *Atti del Congresso Verona* III, 362.

[117] Cf. Ermann, *Sav. Z.* XV, 241 ff.; Wilcken, *Arch. f. Pap.* III, 376 ff.

tion in this connection the papyri Gen. 4 (IV cent. A.D.) and Ryl. IV, 654. In the first one, the petitioner[118] complains that the ἀμφοδάρχης Ὀνήσιμος had ascribed him to a rural district (ἐπὶ κώμης) although he had been since immemorial times ascribed to a town district (ἐπὶ τῆς μετροπόλεως), where he had also been paying the tax. The δικαιοδότης entrusted the strategus with the settlement of the matter.

In the second papyrus, the *iuridicus* directs the strategus to investigate together with the logistes whether the apprentice in question had already learned the trade of a weaver and whether he could not be transferred into another craft.

Lastly, we are informed by B.G.U. 378 that the strategus was a sequestration organ: by order of the *iuridicus* he performs an *ingressio in bona minoris*[119].

From among other inferior officials in the service of the *iuridicus* are to be mentioned those who worked in his office[120], and also such military functionaries as e.g. the στρατοπεδάρχης Vergillianus[121] whom he commands to bring the defendant into court for the proceedings.

[University of Warsaw] *Henryk Kupiszewski.*

[118] Cf. Wenger, *Rechtshist. Papyrusstud.* 131 f.

[119] Cf. Mitteis, *Hermes* XXX, 614 f.; Wenger, *Rechsthist. Papyrusstud.* 156; Taubenschlag, *Org. sąd. Eg.* 26; Lemosse, l. c. 100.

[120] Cf. Princ. 27 (191—192 A.D.); Lips. 57 (261 A.D.).

[121] Cf. Lond. II, 196 p. 152 = M. Chr. 77 (c. 141 A.D.) col. I, v. 5: πέμψαι αὐτὸν ἐπὶ τὴν κρίσιν κ.τ.λ. (cf. Meyer, *Arch. f. Pap.* III, 102).

DOSITHEOS SON OF DRIMYLOS: A PROSOPOGRAPHICAL NOTE

The 3rd Book of Maccabees tells the story of an attempt on the life of Ptolemy IV Philopator on the eve of the battle of Raphia. According to this story the king was saved by a renegade Jew, Dositheos son of Drimylos (Δοσίθεος ὁ Δριμύλου... τὸ γένος Ἰουδαῖος, ὕστερον δὲ μεταβαλὼν τὰ νόμιμα καὶ τῶν πατρίων δογμάτων ἀπηλλωτριωμένος κτλ. III Macc. I, 3), who is said to have placed a "stooge" in the Royal tent in anticipation of the attempt.

The story, and the very existence of Dositheos son of Drimylos, was disbelieved by modern scholars. Willrich (*Hermes* 39, 1904, 257: R.E. s. v. Dositheos; *Judaica*, 19 sqq.; *Jud. und Griech.* 131 sq.) maintained that the episode was a fabrication modelled on the saving of Ahashver by Mordechai, and that the name of Dositheos had been transported into the story from the times of Ptolemy VII, when a Jewish general Dositheos played an important role in the dynastic quarrels. According to Willrich, there never was any highly placed person named Dositheos son of Drimylos at the Ptolemaic court at the time of the battle of Raphia.

However, there are five papyri (and a demotic ostracon) which show that about the time to which the 3rd Macc. refers, one Dositheos son of Drimylos was an important personage at the Ptolemaic court: P. Mich. Zen. 55; P. Ent. 19; P. Graden. 2; P. Tebt. 815, col. II, Fr. 3 recto ll. 1 — 3; P. Hib. 90, ll. 1 — 4.[1] Since the name of Drimylos is very rare,[2] and the chronology of the papyri is well in accord with the story of 3rd Macc., it would seem that

[1] The name Dositheos son of Drimylos occurs in the last two papyri (cf. also Spiegelberg, *dem. P. Berl.* p. 6), Dositheos in the others. P. Tebt. 815 and P. Hib. 90 are the only documents in which, according to the Ptolemaic usage, the full name had to be given; it would seem very likely that all the papyri quoted above refer to the same person.

[2] To my knowledge only one person bearing this name occurs in the papyri (PSI 406; P. Iand. Inv. 413 recto, cf. also Luc. *Gall.* 14).

we can identify Dositheos son of Drimylos of the papyri as the man spoken of in the Bk. of Maccabees.[3]

Was Dositheos son of Drimylos the great man at the court of Ptolemy III, and Ptolemy IV, a Jew by origin (τὸ γένος Ἰουδαῖος) as the 3rd Macc. has it? We would suspect him of being a Jew even if we had not the evidence of 3rd Macc. To be sure, not every Theodotos is a Jehonathan, and not every Dositheos a Matatiyahu, but of all theophoric names Dositheos seems to have been particularly favoured by Jews. It is a rare name in Greece; there seems to have been hardly any known Dositheos in Greece proper before the 4th cent. B. C.; there are few men bearing this name in the papyri and other sources of the Ptolemaic period who can be proved to be of non-Jewish origin, while there are many Jews bearing this name (e. g. an officer of Judas Maccab., II Macc. 12, 19 — 24 cf. ib. 12, 35; Dositheos of Alexandria, Joseph. ant. 14, 236; the Jewish general of the time of Ptolemy VII, mentioned above; P. Ryl. 578; BGU 1436; P. Gurob. 2; 8; 26).

Though not sufficient to establish the fact that Dositheos son of Drimylos was a Jew, the name itself would seem to make it probable. Now, it is hard to see why the apologetic author of 3rd Macc. should invent a renegade Jew in this connection. His intense hatred of such renegades is quite clear from 7, 10 — 14 (cf. ὅπως τοὺς παραβεβηκότας τοῦ θεοῦ τὸν νόμον ἐξολεθρεύωσιν). One of s u c h Jews would hardly seem to be an appropriate hero for the rather fanatical author of the third Book of Maccabees (cf. also J. C o h e n, *Judaica et Aegyptiaca*, 4sq.)[4] It would seem better to suppose, in view of the remarkable coincidence of the literary and the papyrological evidence, that Dositheos w a s a renegade Jew, and that he was mentioned in 3rd Macc. not because of the apologetic tendency of the author, but because he appeared in one of his sources.

The story of the attempt on the king's life as told by Polybios 5,81 differs in some details from that in 3rd Macc. According

[3] After P. Tebt. 815 and P. Hib. 90 became known to W i l l r i c h he admitted that there was a man called Dositheos son of Drimylos, but denied any connection of t h i s Dositheos with Jews or Judaism; see *Klio* 7, 1907, 293 sq.

[4] Dositheos son of Drimylos of the papyri was an eponymous priest of Alexander (see below); a practising Jew could of course never have been a priest of a pagan cult.

to Polybios the attempt was carried out by Theodotos from the Seleucid camp, while 3rd Macc. gives a (rather vague) impression that there was an internal conspiracy. According to Polybios (who does not mention the name of Dositheos), the attempt miscarried since Theodotos did not know that the king was in the habit of taking his rest outside the Royal tent, while according to 3rd Macc. Dositheos, who knew of the intended attempt, caused the king to leave his tent. The author of 3rd Macc. was occasionally using sources of some historical value (see Bickermann, R. E. s. v. *Makkabäerbücher*, col. 789), and it is not impossible that he preserved here a detail unknown to Polybios, or not considered by him worthwhile mentioning. The fact that the story is told by Polybios from the point of view of the attackers, while the story of 3rd Macc. recounts the happenings in the Ptolemaic camp could account for these differences. Even if we suppose that the version of 3rd Macc. is apocryphal, the fact that Dositheos was, say, with the king during the attempt, might well have given rise in Egyptian court-circles to such a story — complimentary to Dositheos — as told in 3rd Macc. But the question of the historical value of the story of the attempt as told in the Bk. of Macc. does not seem to have an immediate bearing on our suggestion that a renegade Jew Dositheos son of Drimylos was a historical personage.

The papyrological evidence on his career is as follows:

(a) P. Tebt. 815, col. II, Fr. 3 recto ll. 1 — 3 (5th February 222 B. C.) and P. Hib. 90, ll. 1 — 4 (January — February 222 B. C.). In the praescripts Δοσίθεος Δριμύλου is mentioned as the eponymous priest of Alexander and the deified Ptolemies (cf. also Spiegelberg, *dem. P. Berl.* p. 6; Revillout, *Rev. Eg.* 4, p. 152; see P. Hib. p. 376). On the eponymous priest of Alexander and the deified Ptolemies as the most important priestly office of Hellenistic Egypt cf. Plaumann R. E. s. v. *Hiereis*, col. 1436 sq.; Bouché-Leclercq, *Hist. d. Lagid.* 3, 42 sqq. It was conferred by the king and seems to have been a sign of special royal favour.

(b) P. Gradenwitz 2 (225/4 B. C.). An official letter from Herakleides to Kleitarchos concerning the supply of "five fatted geese" for Dositheos, who is travelling in the king's entourage (μετὰ τοῦ βασιλέως; the king is Euergetes I). The birds are to be supplied as ξένια, i. e. contributions in kind supplied by the localities for the

needs of the king or of high officials on their travels in the χώρα[5]. Kleitarchos, to whom the letter is addressed, is known from P. Grad. to have been a τραπεζίτης τοῦ Κωίτου; the writer may well have been an *oikonomos* or an *epimeletes* of the district (cf. P. Grad. p. 23 sq., 26 sq.). The exact rank of Dositheos is not mentioned. That may be due to the habit of dispensing with the official title (see also below, (d)). However, Dositheos must have been well known to both the writer and the addressee since no explanation is needed in the letter. The fact that he is entitled to special ξένια when travelling with the king would seem to show that he was an important personage in the king's entourage.

(c) P. Mich. Zen. 55 (spring of 240 B. C.). A letter from Philon to Zenon. The part which is of interest here is ll, 11 sqq. One Hermokrates had been arrested on certain charges, not specified in the papyrus, and subjected to a preliminary examination. Philon tells of the exertions of some of Hermokrates' friends on his behalf (see Hermokrates' letter to Zenon bearing on the same case in PSI 392; cf. P. Mich. Zen. p. 126). The result of the inquiry was favourable to Hermokrates and he is expected to be released after the documents concerning his case have been submitted to the king by Δοσίθεος ὁ ὑπομνηματογράφος (ll, 23—24). The inquiry has been, probably, conducted by ὁ πρὸς ταῖς ἀνακρίσεσι (cf. the parallel text in PSI 392,2 with Vitelli's note ad loc.; Wilcken, *Archiv* 6, p. 392; *Dikaiom.* p. 32; Taubenschlag, *Law* I p. 378; Berneker, *Prozesseinleitung* p. 26 sq.), and it seems that Dositheos had nothing to do with the inquiry itself. It would seem that he has got the documents concerning the case after the inquiry has been closed (εἶχεν ἤδη κτλ.), and had to pass them to the king for his final approval (that was, Philon explains to Zenon, the normal procedure). Dositheos was the king's *hypomnematographos*, i. e. head of one of the two main divisions of the Royal secretariat. (On the *hypomnematographos* and *epistolographos* in Hellenistic Egypt see Collomp, *Rech. sur la chancell.* p. 9 sqq., esp. 14 sqq.; but cf. Bickermann, *Ph. Woch.* 1926, 1241 sqq.; also Wilcken, *UPZ*, I p. 169; Berneker, *op. cit.*, 18 sqq.)

(d) P. Ent. 19 (reign of Euergetes I or Philopator). A case of disputed inheritance (cf. on this papyrus Taubenschlag, *Law* I

[5] Cf. Wilcken, *Grundz.*, p. 356 sqq.; P. Grad. p. 23, and the evidence quoted there.

p. 141 n. 19; II p. 19 n. 11). Diodoros, the writer of this *enteuxis*, claims the inheritance of the property of his deceased relative Diogenes. Diodoros went to Alexandria and obtained there an order of Dositheos establishing his right to the property in question (ἐμοῦ ... κεκομικότος παρὰ Δοσιθέου πρόσταγμα). It seems that during his absence Damasippa, another claimant to the property of Diogenes, succeeded in securing a division of the disputed property. Diodoros seeks to reverse this decision. Whether a special *prostagma* was needed because the case was one of intestate succession, or because sacred property was involved, cannot be said with certainty. No official title of Dositheos is given. It is, however, clear that he was a high official residing in Alexandria (ll, 5 — 6). He seems to have acted in this case independently, and, apparently, had the right to issue a *prostagma*. That could be squared, it would seem, with what we know of the competence of the *hypomnematographos* (cf. the works quoted above), though we have no other evidence of his dealing with such cases.

To sum up: in 240 B.C. Dositheos was holding the office of ὑπομνηματογράφος: he might have been holding the same office as late as 225/4 when he was travelling with the king,[6] at any rate he was then an important personage at the court; in 222 he was an eponymous priest of Alexander; in 217 he may well have accompanied Ptolemy IV Philopator during the battle of Raphia.

[The Hebrew University, Jerusalem.] *Alexander Fuks*

[6] It is worthwhile noting that the *hypomnematographos* accompanied the kin on his official journeys; cf. Berneker, *op. cit.* p. 19.

ADDITIONAL PROVISIONS IN PRIVATE LEGAL ACTS IN GRECO-ROMAN EGYPT

As yet, the papyrological literature is lacking a monographic study of the problem of additional provisions in private legal acts (*accidentalia negotii*) such as condition, term and injunction to the person who profits by a gratuitous act (*modus*). It seems that an attempt to examine this problem in connection with first hand material from the Ptolemaic, Roman and Byzantine epochs might not be without interest.

I. Condicio

The doctrine calls condition[1] a provision which makes the arising of effects of an act or their ceasing dependent upon a future, uncertain event. Thus we speak of a suspending or a resolving condition. Conditional provisions appear in the papyri in quite a number of deeds of various contents. But because of our fragmentary knowledge of formal law sources in Greco-Roman Egypt[2], it is on the whole difficult to state whether it is the will of the parties which gives to the provision its conditional character or whether we have here only a repetition in the respective deed of a norm of positive law (so-called *condiciones iuris vel tacitae*[3]). Therefore we will deal in the following pages only with several typical instances in which there is no doubt possible that they mean conditions in the proper sense[4].

[1] Cf. the definition Arangio-Ruiz, *Istituzioni* (10 ed.), 84. On conditions in Roman Law see the fundamental treaty by Mitteis, *Röm. Privatrech* 167 ff.

[2] Cf. Mitteis, *Sav. Z.* 33, 518.

[3] E.g. the legal consequences of the violation of marriage obligations provided for in marriage-contracts cf. Taubenschlag, *Law* I 90 f.

[4] The present article is not concerned also with cases which undoubtedly offer examples of *conditiones tacitae*, such as e.g. the expression ἐὰν δέ τι ἀνθρώπινον πάθω occurring in deeds of will (see one of the oldest Ptolemaic testaments PP III 1, col. I l. 9 f. [238 B.C.]).

The most frequent conditions in the papyri have the form of penalties stipulated in various deeds. The conditional essence of these provisions consists in that the efficacy of the obligation to pay the penalty depends on the non-performance or violation by a party of the terms of the contract (so-called potestative suspending condition). The problem of penal clauses was exhaustively treated by Berger[5], making it superfluous to examine here this point in detail[6].

In the sphere of the law on wills, conditions are quite frequent and various[7]. In the first place, there are substitutions which provide the most typical example of a suspending condition attached to a will. There is 1) the *substitutio vulgaris*, met with often in Greek[8] and also in Roman wills, as for instance the will of Longinus Castor where it appears in a very hellenized form[9]—and 2) the *substitutio pupillaris* of which one, rather doubtful, example is to be found in BGU III 896[10]. Suspending conditions are also added when a heir second in succession is instituted (so-called Nachberufung) — an arrangement known to the Greek law[11] and frequent in papyri[12]: the inheritance by the second heir is made here conditional on whether the first one dies childless and intestate[13].

Another kind of conditional provisions are testamentary emancipations of slaves made on a suspending condition[14], as for in-

[5] *Strafklauseln in den Papyrusurkunden* (1911).

[6] From the later material concerning penal clauses see the sources quoted by Taubenschlag, *Law* I: in contracts of loan 262 ff.; of sale 246_{23}, 249_{34-37}, 251_{7}, 252_{16}, 253_{7}; in marriage and divorce contracts 90, 92 ff.; penal clauses in the *pacta compromissi* — cf. my art. *JJP* VI, 253_{156}.

[7] Cf. Kreller, *Erbrechtliche Untersuchungen* 362 ff.

[8] Cf. l. c. 360 ff.; Taubenschlag, *Law* I 144 not. 10 and quoted there SB 7816_{13}.

[9] BGU I 326 = M. Chr. 316 (189 A.D.) col. I l. 10—13 cf. Kreller l. c. 381; Taubenschlag l. c. 146; another case BGU 1655_{34-38} (196 A.D.) cf. l. c. 146 n. 22.

[10] (161—169 A.D.) l. 5 cf. Arangio-Ruiz, *Successione* 92 f.; Mitteis, *Grundz.* 239; Kreller l. c. 361 f.

[11] Cf. Kübler, *RE* V A 1, 979 ff.

[12] Cf. Kreller l. c. 356 ff. and the sources quoted there.

[13] Cf. l. c.

[14] Conditional emancipations of slaves were more largerly known to the Greek law than to the Roman law cf. Mitteis, *Reichsrecht u. Volksrecht* 384 ff.; but I was not able to find any instance of a conditional emancipation *inter vivos* in the papyri.

stance in P.P. III 20 (235 A.D.) where the emancipation depends on the previous death of the testator's son, who is his heir.

Similarly, gifts for the benefit of third persons may be set up conditionally[15], as illustrated for instance in Grenf I. 21[16], where the Greek Dryton in his third will imposes on his son the obligation to pay a pension during four years to his widow if she remains in his house and behaves irreproachably[17] (a potestative resolving condition); or again in Oxy. III. 634[18], where an additional gift to a legatee — slave of somebody else — is made conditional on whether she is freed in the course of one year after the testatrix's death[19]. The list of conditional provisions in wills can be completed by instances of the conditional establishment of restricted rights *in rem*[20].

Passing into the sphere of the law on obligations[21], let us consider two instances of suspending conditions in lease and hire contracts.

As a characteristic conditional stipulation in contracts of land lease, we often find a provision according to which the lessor pledges himself to reduce the rent in case of circumstances not dependent on the will of the tenant such or insufficient watering by Nile floods[22] or war[23]. Inspite of opinions expressed in literature[24], such *remissio mercedis* cannot be considered as normal consequence of a legal transaction: it must be recognized that this

[15] Cf. Kreller l. c. 352 ff.

[16] = M. Chr. 302 (126 B.C.) cf. l. c. 362 n. 2.

[17] (l. 18.) ἐὰν παραμείνηι [τῶι] οἴκωι ἀνέγκλητος οὖσα.

[18] descr. (126 A.D.).

[19] Cf. Arangio-Ruiz l. c. 86; Kreller l. c. 362; see also Lond. II 149 p. XIV cited by Kreller l. c. 362_2.

[20] Cf. Kreller l. c. 355 f. and the sources cited there. It is impossible to state the contents of conditional clauses in documents quoted l. c. 362_3.

[21] As far as real rights are concerned it may be only mentioned that the national law knew a form of lien as a suspensively conditioned sale cf. Taubenschlag, *Law* I 205 and the lit. cited there.

[22] See the sources quoted by Waszyński, *Bodenpacht* I, 132 ff.: it may be added Oxy. I 51 (142 A.D.) l. 24 and from the later material: Ent. 59 (222 B.C.) cf. my art. *JJP* VI, 250_{108}; BGU VI 1286 (III cent. B.C.) l. 11 ff.; Frankf. I (214—13 B.C.) l. 12; Tebt. II 374 (131 A.D.) l. 19 ff.; Oxy. X 1279 (139 A.D.) l. 22 ff.; Oxy. XI 910 (197 A.D.) l. 26 ff.; Princ. III 148 (172—3 A.D.) l. 17 ff.; Oxy. VIII 1125 (II cent. A.D.) l. 10 ff.; Rend.-Harr. 80 (250 A.D.) l. 27 f.;

[23] Cf. Taubenschlag, *Law* I 271_{19} and the sources cited there.

[24] Waszyński, *Bodenpacht* I 133.

is an unquestionable case of a causal resolving condition[25] which, however, affects not the whole of the legal act but the part of it which fixes the amount of the rent.

The second instance characteristic of conditional provisions is to be found in contracts with nurses which establish the obligation to take another child for nursing should the first ward die[26].

As to the legal state of affairs *pendente condicione* and the consequences of conditions being fulfilled or not being fulfilled, the papyri, unfortunately, do not furnish any information at all.

II. Dies

A term (*dies*) is such clause in a legal transaction which makes the effects of the act begin (*dies a quo*) or cease (*dies ad quem*) at a certain date[27].

In the papyri, the most frequent type of contracts restricted by terms are lease contracts — first of all lease and sub-lease of land[28]

[25] Cf. the literature cit. Kalèn, *Berl. Leihg.* p. 194; Taubenschlag, l. c. 272. This statement may be confirmed by the fact that in Egyptian and Greek law the debtor was liable even if he failed to discharge his obligation on account of circumstances beyond his control cf. l. c. 238 f.

[26] Cf. l. c. 285 and the sources cited n. 15.

[27] Cf. Arangio-Ruiz, *Instituzioni* (10 ed.), 90.

[28] Cf. Westermann, *A lease from the estate of Apollonius* (256 B.C.); Col.-Zen. I 54 (250 B.C.); Tebt. III 815 (228—21 B.C.); Frgm. 3, 7; Hib. 90 (222 B.C.); Ent. 59 (221 B.C.); BGU VI 1262 (216—5 B.C.); Frankf. 4 (216—15 B.C.); BGU VI 1263 (215—14 B.C.); BGU VI 1264 B. (215—14 B.C.); Frankf. 2 (215—14 B.C.); Frankf. 1 (214—13 B.C.); BGU VI 1266 (203—2 B.C.); BGU VI 1268 (III cent. B.C.); BGU VI 1269 (III—II cent. B.C.); BGU VI 1270 (192—1 B.C.); Mich. III 182 (1B2 B.C.); Freib. III 34 (174—3 B.C.); Tebt. III 819 (171 B.C.); Ryl. IV 583 (170 B.C.); Giss. I 37 (170—116 B.C.); SB 7188 (151 B.C.); Giss. Univ. Bibl. I [H. IV] 5 (132—1 B.C.); Tebt. I 107 (112 B.C.); Tebt. I 105 (103 B.C.); Tebt. I 106 (101 B.C.); Grenf. II 33 (100 B.C.); BGU VIII 1813 (62—1 B.C.); PSI X 1097 (54—3 B.C.); PSI X 1098 (51 B.C.); Freib. III 21 (Ptol. epoch.); Freib. III 22 (Ptol. epoch); Ryl. I 601 (26 B.C.); Oxy. II 277 (19 B.C.); BGU IV 1119 (5 B.C.); BGU IV 1120 (5 B.C.); BGU IV 1121 (5 B.C.); Oslo II 32 (1 A.D.); Mich. V 346 c. (16 A.D.); BGU I 197 (17 A.D.); Lond. III 1168 p. 135 (18 A.D.); Mert. 10 (21 A.D.); Ath. 14 (22 A.D.); P. Mich. Inv. 631 [Husselman, *Trans. Proc. Am. Philol. Ass.* 81, 69 ff.] (26 A.D.); Ryl. I 166 (26 A.D.); Mich. V 310 (26—7 A.D.); Oslo II 33 (29 A.D.); Mich. V 311 (34 A.D.); Fouad I 40 (35 A.D.); Mich. V 313 (37 A.D.); Mich. II 121 (42 A.D.); recto, col. I, 1; col. II, 1; col. II, 6; col. II, 7; col. III, 8; col. III, 10; col. III, 11; col. IV, 2; Mich. V 315 (44—5 A.D.); Oxy. II 279 (44—5 A.D.); Bad. VI 170 (54 A.D.); BGU II 591 (56—7 A.D.); Ryl. I 171 (56—7 A.D.);

BGU II 644 (69 A.D.); Amh. 85 (78 A.D.); Amh. 86 (78 A.D.); PSI I 30 (82 A.D.); BGU II 526 (86 A.D.); Giss. Univ. Bibl. I [H. 4] 12 (87—88 A.D.); Princ. III 147 (87—88 A.D.); Lond. II 143 p. 182 (88 A.D.); Lond. II 283 p. 183 (88 A.D.); Oxy. II 280 (88—9 A.D.); Hamb. 5 (89 A.D.); Flor. I 85 (91 A.D.); PSI X 1134 (92 A.D.); Flor. I 368 (96 A.D.); PSI X 1135 (97 A.D.); Warr. 11 (98 A.D.); PSI VII 879 (98—9 A.D.); Bad. IV 86 (99 A.D.); Mich. V 314 (I cent. A.D.); BGU II 538 (100 A.D.); BGU IV 1067 (101—2 A.D.); Oxy. III 639 (103—4 A.D.); Hamb. 64 (104 A.D.); Jand. III 28 (104 A.D.); Jand. III 30 (105—6 A.D.); Oxy. XVIII 2188 (107 A.D.); PSI IX 1021 (109 A.D.); PSI IX 1030 (109 A.D.); Tebt. III 373 (110—11 A.D.); BGU III 918 (111—12 A.D.); Oxy. III 590 (112 A.D.); Corn. 10 (119 A.D.); Ryl. I 168 (120 A.D.); Lond. III 1223 p. 139 (121 A.D.); Mich. III 184 (121 A.D.); III 499 (121 A.D.); Mich. III 185 (122 A.D.); Würzb. 12 (123 A.D.); Amh. 87 (125 A.D.); Würzb. 13 (125 A.D.); Flor. I 20 (127 A.D.); Strassb. I 78 (127—8 A.D.); Amh. 88 (128 A.D.); Strassb. I 76 (128 A.D.); Oxy. III 500 (130 A.D.); Oxy. IV 730 (130 A.D.); Tebt. II 374 (131 A.D.); Flor. III 370 (132 A.D.); Würzb. 14 (132 A.D.); Fam. Tebt. 28 (133 A.D.); Tebt. II 311 (134 A.D.); Oxy. VI 810 (134—5 A.D.); Oxy. IV 707 (136 A.D.); Oxy. IV 729 (137 A.D.); PSI IV 315 (137—8 A.D.); Ath. 16 (138—61 A.D.); Oxy. X 1279 (139 A.D.); BGU II 661 (140 A.D.); Tebt. II 375 (140 A.D.); Ross.-Georg. II 19 (141 A.D.); Lond. II 438 p. 188 (142 A.D.); Oxy. I 101 (142 A.D.); Tebt. II 325 (145 A.D.); Flor. I 18 (147—8 A.D.); Lond. II 314 p. 189 (149 A.D.); PSI X 1124 (150 A.D.); Philad. 12 (150 or 173 A.D.); BGU I 227 (151 A.D.); Lond. III 858 a. p. 144 (153—4 A.D.); Philad. 15 (153—4 A.D.); Ath. 19 (154 A.D.); Berl. Leihg. 22 (155 A.D.); Philad. 13 (155 A.D.); Philad. 14 (155—6 A.D.); Oxy. I 13 (156 A.D.); BGU I 166 (157 A.D.); Mert. 17 (158 A.D.); Tebt. II 501 (158—9 A.D.); Amh. 90 (159 A.D.); Amh. 91 (159 A.D.); Lips. 118 (160—1 A.D.); Lond. II 168 p. 190 (162 A.D.); Tebt. II 376 (162 A.D.); PSI VII 739 (163 A.D.); PSI I 31 (164 A.D.); BGU I 237 (164—5 A.D.); BGU II 604 (167—8 A.D.); BGU II 603 (168 A.D.); Grenf. II 57 (168 A.D.); Princ. III 148 (172—3 A.D.); BGU III 920 (180 A.D.); BGU I 39 (186 A.D.); Oxy. III 501 (187 A.D.); Oslo. II 34 (188—9 A.D.); Fam.-Tebt. 44 (189 A.D.); Fouad I 43 (190—1 A.D.); Fam.-Tebt. 47 (195 A.D.); Ryl. I 169 (196—7 A.D.); Oxy. VI 910 (197 A.D.); Amh. 100 (198—211 A.D.); CPR I 31 (II cent. A.D.); CPR I 34 (II cent. A.D.); SB 5670 (II cent. A.D.); Corn. 11 (early III cent. A.D.); PSI V 468 (200 A.D.); BGU III 831 (201 A.D.); Ryl. I 170 (202—3 A.D.); PSI I 32 (208 A.D.); Tebt. II 377 (210 A.D.); Lond. II 350 p. 192 (212 A.D.); CPR I 45 (214 A.D.); CPR I 35 (216 A.D.); Strassb. I 2 (217 A.D.); CPR I 52 (218 A.D.); Bour. 17 (219—20 A.D.); Oxy. XVIII 2189 (220 A.D.); BGU II 633 (221 A.D.); PSI XII 1233 (223—4 A.D.); Ath. 17 (225 A.D.); CPR I 36 (225 A.D.); SB 7665 (225 A.D.); Oxy. XVIII 2137 (226 A.D.); SB 7441 (230 A.D.); Flor. III 383 (232 sqq. A.D.); Ryl. I 100 (238 A.D.); Flor. I 16 (239 A.D.); BGU I 253 (244—9 A.D.); BGU VII 1645 (245 A.D.); PSI IX 1069 (247—8 A.D.); Flor. I 19 (248 A.D.); Rend.-Harr. 80 (250 A.D.); CPR I 37 (251 A.D.); Stud. Pal. 20, 55 (251 A.D.); Berl. Leihg. 23 (252 A.D.); SB 7474 (254 A.D.); PSI VIII 880 (254—5 A.D.); Giss. I 50 (255 A.D.); Hamb. 20 (258 A.D.); Lond. III 954 p. 153 (260 A.D.); PSI IX 1070 (261 A.D.); SB 5126 (261 A.D.); Stud. Pal. 20, 70 (261 A.D.); CPR I 38 (263 A.D.); Tebt. II 378 (265 A.D.); CPR I 39 (266 A.D.); PSI I 33 (266—7 A.D.); CPHerm. 119 (267—8 A.D.) recto II, III, V, VII, VIII; Ath. 18 (Roman epoch); Strassb. I 10 (268 A.D.); SB 7443 (285 A.D.); BGU VII 1644 (294 ? A.D.)

PSI IX 1071 (296 A.D.); SB 7674 (296 A.D.); BGU IV 1017 (III cent. A.D.); BGU IV 1018 (III cent. A.D.); Berl. Leihg. 19 (III cent. A.D.); Oslo. III 137 (III cent. A.D.); PSI I 73 (III cent. A.D.); PSI IX 1082 (III cent. A.D.); Ryl. I 99 (III cent. A.D.); Gen. 78 (III—IV cent. A.D.); CPR I 40 (301 A.D.); BGU II 586 (302 A.D.); CPR I 41 (305 A.D.); Oxy. I 102 (306 A.D.); SB 7675 (313 A.D.); Cair. Preis. 40 (314 A.D.); Oxy. I 103 (316 A.D.); Lips. 19 (319 or 320 A.D.); Thead. 6 (322 A.D.); Gen. 10 (323 A.D.); SB 8019 (325 A.D.); Strassb. 137 (325 A.D.); SB 7666 (330 A.D.); Strassb. I 43 (331 A.D.); Vindob. Bosw. 9 (331 ? A.D.); Vindob. Bosw. 8 (332 A.D.); PSI V 469 (334 A.D.); Thead. 5 (338 A.D.); Flor I 17 (341 A.D.); Lond. III 979 p. 234 (346 A.D.); Cair.-Preis. 39 (347 A.D.); PSI IX 1078 (356 A.D.); Mert. 36 (360 A.D.); PSI V 467 (360 A.D.); PSI I 90 (364 A.D.); Flor. I 84 (366 A.D.); Flor. III 320 (373 A.D.); Lips. 23 (374 or 390 A.D.); Grenf. I 54 (278 A.D.); Gen. 70 (381 A.D.); Lips. 20 (381 A.D.); Gen. 67 (382 A.D.); Lips. 21 (382 A.D.); Lips. 22 (388 A.D.); PSI I 34 (397 A.D.); BGU II 519 (IV cent. A.D.); BGU III 938 (IV cent. A.D.); PSI III 187 (IV cent. A.D.); PSI IV 316 (IV cent. A.D.); CPR I 42 (IV ? cent. A.D.); Flor. III 315 (435 A.D.); Oxy. VI 913 (442 A.D.); Strassb. 148 (472 A.D.); SB 4481 (486 A.D.); Flor. III 325 (488 A.D.); Oxy. VIII 1126 (V cent. A.D.); PSI IX 1056 (V—VI cent. A.D.); Ross.-Geor. III 32 (504 A.D.); SB 7519 (510 A.D.); Cair.-Masp. I 100 (511 A.D.); Cair.-Masp. I 101 (511 A.D.); SB 7369 (512 A.D.); Flor. III 279 (514 A.D.); Flor. III 281 (517 A.D.); Flor. III 282 (520 A.D.); PSI IV 296 (520 A.D.); Lond. V 1698 (523 A.D.); Ross.-Georg. III 33 (523 A.D.); Flor. III 342 (524 A.D.); PSI VIII 931 (524 A.D.); Cair.-Masp. I 102 (526 A.D.); Cair.-Masp. III 300 (526 A.D.); Lond. V 1689 (527 A.D.); Lond. V 1690 (527 A.D.); Cair.-Masp. I 104 (530 A.D.); Lond. V 1695 (531 ? A.D.); Cair.-Masp. I 105 (532 A.D.); Lond. V 1691 (532 A.D.); Erl. 118 [N° 75] (535—7 A.D.); Flor. III 283 (536 A.D.); Grenf. I 65 (536 A.D.); Ross.-Georg. III 36 (537 A.D.); Cair.-Masp. I 106 (539 A.D.); PSI III 188 (540 A.D.); Cair.-Masp. I 107 (540 ? A.D.); Lond. V 1697 (1st half of VI cent. A.D.); PSI IV 283 (550 A.D.); PSI I 77 (551—65 A.D.); Flor. III 285 (552 A.D.); Flor. III 286 (552 A.D.); BGU II 364 (553 A.D.); Lond. V 1765 (554 A.D.); Cair.-Masp. III 302 (555 A.D.); Lond. V 1692 (555—6 A.D.); Lond. III 1006 p. 261 (556 A.D.); Lond. IV 1873 (556 A.D.); Lond. III 1007 b p. 264 (558 A.D.); Grenf. I 57 (561 A.D.); Grenf. I 58 (561 A.D.); Lond. III 1003 p. 259 (562 A.D.); P. Berl. Inv. 16048 [Zilliacus, *Late byzant. land leases from Hermupolis*] (565 A.D.); Hamb. 23 (569 A.D.); P. Berl. Inv. 16050 [Zilliacus l. c.] (579 A.D.); Cair.-Masp. I 111 (585 A.D.); BGU I 303 (586 A.D.); P. Berl. Inv. 16055 [Zilliacus l. c.] (589 A.D.); Ross.-Georg. III 40 (589 A.D.); Lond. I 113 (4) p. 208 (595 A.D.); Giss. I 56 (VI cent. A.D.); Klein.-Form. 237 (VI cent. A.D.); Lond. I 113 (3) p. 207 (VI cent. A.D.); Lond. V 1693 (VI cent. A.D.); Lond. V 1694 (VI cent. A.D.); Lond. V 1696 (VI cent. A.D.); Lond. V 1770 (VI cent. A.D.); Lond. V 1878 (VI cent. A.D.); SB 5139 (VI cent. A.D.); SB 4486 (VI—VII cent. A.D.); Stud. Pal. 20, 218 (VI—VII cent. A.D.); Ross.-Georg. V 42 (602 A.D.); Ross.-Georg. III 49 (604—5 A.D.); Lond. V 1875 (630—1 A.D.); Ross.-Georg. III 51 (631 A.D.); Lond. III 1012 p. 265 (633 A.D.); P. Berl. Inv. 16166 [Zilliacus l. c.] (643 A.D.); BGU I 312 (658 A.D.); Mert. 49 (VII cent. A.D.); Ross.-Georg. III 55 (VII cent. A.D.); SB 4483 (VII cent. A.D.); Klein.-Form. 422 (VII—VIII cent. A.D.); BGU I 307 (Byz. epoch); BGU I 308 (Byz. epoch); Cair.-Masp. I 112 (Byz. epoch); Cair.-Masp. I 113 (Byz. epoch); Cair.-Masp. II 235 (Byz. epoch); Cair.-

and other immovable property[29], and also the lease and hiring of slaves[30], livestock[31] and other movables[32], lastly the *locatio-*

Masp. II 243 (Byz. epoch); SB 4727 (Byz. epoch); SB 4757 (Byz. epoch); SB 4770 (Byz. epoch); SB 4774 (Byz. epoch); SB 4789 (Byz. epoch).

[29] BGU VI 1282 (II—I cent. B.C.); BGU IV 1116 (13 B.C.); BGU IV 1117 = = M. Chr. 107 (13 B.C.); Oxy. II 278 (17 A.D.); Mich. V 312 (34 A.D.); Stud. Pal. 22, 173 (40 A.D.); Mich. II 121 (42 A.D.); BGU III 916 (69—79 A.D.); Lond. II 216 p. 186 (94 A.D.); Rein. I 43 (102 A.D.); Stud. Pal. 22, 177 (137 A.D.); Lips. 16 (138 A.D.); Ryl. I 167 (139 A.D.); Tebt. II 372 (141 A.D.); Oslo III 139 (middle II cent. A.D.); Fay. 93 (161 A.D.); Oxy. III 502 (164 A.D.); Lond. II 335 p. 191 (166—7 or 198—9 A.D.); BGU II 393 (168 A.D.); Oxy. VIII 1128 (173 A.D.); Amh. 93 (181 A.D.); Oxy. VIII 1127 (183 A.D.); Fay. 95 (II cent. A.D.); PSI VII 787 (II cent. A.D.); Oxy. VI 911 (233—265 A.D.); Oxy. VI 912 (235 A.D.); Stud. Pal. 20, 53 (246 A.D.); SB 7442 (1st half of III cent. A.D.); SB 7814 (256 A.D.); Oxy. XVII 2109 (261 A.D.); Oxy. XVII 1036 (273 A.D.); BGU II 407 (III ? cent. A.D.); BGU III 1046 (III cent. A.D.); Flor. I, 10 (III cent. A.D.); Giss. I 49 (III cent. A.D.); PSI VII 707 (III cent. A.D.); Rend.-Harr. 79 (III cent. A.D.); SB 7444 (III—IV cent. A.D.); BGU II 606 (306 A.D.); Oslo II 138 (323 A.D.); Rend.-Harr. 82 (345 A.D.); Lips. 17 (377 A.D.); SB 7445 (382 A.D.); Giss. I 52 (397 A.D.); BGU III 940 (398 A.D.); Berl. Zill. 5 (417 A.D.); Oxy. XVI 1957 (430 A.D.); PSI VI 708 (436 A.D.); Oxy. VII 1037 (444 A.D.); PSI III 175 (462 A.D.); Bad. IV 91 b. (471 A.D.); Oxy. XVI 1958 (476 A.D.); Oxy. XVI 1889 (496 A.D.); Oxy. XVI 1959 (499 A.D.); Flor. III 384 (V cent. ? A.D.); SB 4706 (V cent. A.D.); SB 4753 (V cent. A.D.); Lond. III 1023 p. 267 (V—VI cent. A.D.); Flor. I 73 (505 A.D.); Oxy. XV 1966 (505 A.D.); Oxy. XVI 1890 (508 A.D.); Stud. Pal. 20, 131 (508 A.D.); Lond. III 994 p. 259 (517 A.D.); Oxy. XVI 1964 (518 A.D.); PSI V 466 (518 A.D.); SB 7340 (540 A.D.); Bad. IV 172 (547 A.D.); Strassb. I 4 (550 A.D.); Oxy. XVI 1965 (553 A.D.); Flor. I 15 (563 A.D.); Cair.-Masp. I 110 (565 A.D.); PSI VI 709 (566 A.D.); Oxy. VII 1038 (568 A.D.); Ross.-Georg. III 38 (*ca* 570 A.D.); Berl.-Zill. 7 (574 A.D.); Bad. II 30 (577 ? A.D.); Strassb. 190 (592 A.D.); Flor. I 38 (VI cent. A.D.); Lond. I 113 (6 a.) p. 212 (late VI cent. A.D.); Lond. V 1715 (VI cent. A.D.); PSI I 75 (VI cent. A.D.); SB 4492 (VI cent. A.D.); SB 4491 (VI—VII cent. A.D.); Lond. III 871 p. 268 (603 A.D.); Erl. 10 [N° 73] (604 A.D.); Lond. V 1874 (605 or 613 A.D.); SB 5286 (607 A.D.); SB 5269 (618 A.D.); Lond. I 113 (6 b.) p. 214 (633 A.D.); Flor. III 306 (635 A.D.); Klein.-Form. 239 (VI—VII cent. A.D.); Klein.-Form. 411 (VII cent. A.D.); BGU III 841 (Byz. epoch); BGU III 900 (Byz. epoch); SB 4493 (Byz. epoch); SB 4434 (Byz. epoch); SB 4697 (Byz. epoch); Ross.-Georg. III 56 (707 A.D.).

[30] BGU IV 1058 (13 B.C.); BGU IV 1109 (5 B.C.); Grenf. II 59 (189 A.D.); Princ. III 151 (341 A.D. or later).

[31] SB 6759 (247—6 B.C.); BGU III 912 (33 A.D.); Würzb. 11 (99 A.D.); PSI VIII 961 (176—8 A.D.); Strassb. I 30 (276 A.D.); SB 8086 (268 A.D.); Oslo III 135 (286—293 A.D.); Thead. 8 (306 A.D.); Flor. I 53 (327 A.D.); Thead. 9 (IV cent. A.D.).

[32] Oxy. VII 1035 (143 A.D.); Cair.-Masp. III 303 (553 A.D.); Lond. V 1714 (570 A.D.).

conductio liberarum personarum earumque operarum[33], *locatio-conductio operarum*,[34] *locatio-conductio operis*[35] and the hiring of rights[36]. In addition, terms are as a rule attached to contracts of loan[37]

[33] BGU VII 1647 (129 A.D.).

[34] BGU IV 1122 verso (14—13 B.C.); PSI VIII 902 (I cent. A.D.); Ross.-Georg. II 18 (140 A.D.); Flor. I 74 (181 A.D.); SB 6946 (194 A.D.); BGU VII 1648 (II cent. A.D.); Stud. Pal. 20, 47 (II cent. A.D.); Gen. 73 = W. Chr. 496 (II—III cent. A.D.); Corn. 9 = SB 6945 (206 A.D.); Grenf. II 67 = W. Chr. 497 (237 A.D.); PSI VIII 873 (299 A.D.); Oxy. X 1275 (III cent. A.D.); Cair.-Masp. I 001 (514 A.D.); Strassb. I 40 (569 A.D.); SB 4490 (VII cent. A.D.); BGU I 310 (Byz. epoch); SB 4739 (Byz. epoch); BGU II 366 (Arab epoch); BGU II 404 (Arab. epoch).

[35] With nurses: BGU VIII 1827 (52—1 B.C.); BGU IV 1106 (13 B.C.); BGU IV 1107 (13 B.C.); BGU IV 1108 (5 B.C.); BGU IV 1110 (5 B.C.); Ryl. I 178 (early I cent. A.D.); Rein. II 103 (26 A.D.); Rein. II 104 (26 A.D.); SB 7619 (26 A.D.); PSI III 203 (87 A.D.); Mey. 11 (201—40 A.D.); Ross.-Georg. II 18 (140 A.D.); with teachers (apprenticeship): BGU IV 1125 (13 B.C.); Tebt. II 384 (10 A.D.); Mich. V 346a. (13 A.D.); Mich. V 346b. (16 A.D.); Mich. II 121 (42 A.D.); Fouad I 37 (48 A.D.); Oslo III 141 (50 A.D.); Oxy. II 275 (66 A.D.); Tebt. II 385 (117 A.D.); Stud. Pal. 22, 40 (150 A.D.); Oxy. IV 724 (155 A.D.); Oxy. IV 725 (183 A.D.); PSI III 241 (III cent. A.D.); PSI IV 287 (377 A.D.); others: Corn. 4 (111 B.C.); Stud. Pal. 22, 35 (50 A.D.); Flor. I 101 (I cent. A.D.); Cair.-Preis. 31 (139—40 A.D.); Oxy. III 498 (II cent. A.D.); Oxy. I 140 = W. Chr. 438 (550 A.D.); Oxy. I 136 (583 A.D.); Oxy. XIX 2239 (598 A.D.); Lond. V 1796 (VI cent. A.D.); SB 6266 (VI cent. A.D.); SB 4503 (606 A.D.).

[36] PSI IX 1020 (110 B.C.); Fay. 36 (111—2 A.D.); Lond. III 906 p. 107—8 (128 A.D.); Ryl. II 98a. (154—5 A.D.); Amh. 92 (162—3 A.D.); Ryl. II 98 (172 A.D.).

[37] Cair-Zen. I 001 (273 B.C.); Hib. 85 (261 B.C.); Cair.-Zen. II 173 (255 or 4 B.C.); Corn. 2 (248 B.C.); Hib. 86 (248 B.C.); PP III 55 (233 B.C.); Tebt. III 815 (228—21 B.C.) Frg. 4, recto col. I; Frg. 2, verso, col. II; BGU VI 1273 (222—1 B.C.); Ent. 46 (221 B.C.); BGU VI 1274 (218—17 B.C.); BGU VI 1275 (215—14 B.C.); BGU VI 1276 (215—14 B.C.); BGU VI 1277 (215—14 B.C.); BGU VI 1278 (215—14 B.C.); BGU III 1005 (III cent. B.C.); Tebt. III 817 (182 B.C.); Grenf. I 10 (174 B.C.); Tebt. III 818 (174 B.C.); Amh. 43 (173 B.C.); BGU VI 1272 (173 B.C.); Mich. III 190 (172 B.C.); Amh. 44 (138—7 B.C.); Grenf. II 16 (137—0 B.C.); Grenf. I 18 (132 B.C.); Bad. II 2 (130 B.C.); Grenf. I 20 (127 B.C.); Grenf. II 18 (127 B.C.); Grenf. I 23 (118 B.C.); Lond. II 225 p. 8 (118 B.C.); Tebt. I 111 (116 B.C.); Fay. 11 (115 B.C.); Amh. 32 verso (114 B.C.); Rein. I 9 (112 B.C.); Rein. I 8 (113—12 B.C.); Amh. 46 (113 B.C.); Amn. 47 (113 B.C.); Grenf. I 26 (113 B.C.); Grenf. II 21 (113 B.C.); Ross. Georg. II 6 (113 B.C.); Chic. 8 (111 B.C.); Rein. I 10 (111 B.C.); Lond. II 218 p. 15 (111 ? B.C.); Rein. I 13 (110 B.C.); Rein. I 14 (110 B.C.); Rein. I 15 (109 B.C.); Rein. I 16 (109 B.C.); Rein. I 31 (109 ? B.C.); Rein. I 20 (108 B.C.); Rein. I 22 (107 B.C.); Adl. 6 (106—5 B.C.); Amh. 48 (106 B.C.); Amh. 50 (106 B.C.); Grenf. I 29 (105 B.C.); Grenf. II 24 (105 B.C.); Rein. I 23 (105 B.C.); Rein. I 24 (105 B.C.); Rein. I 26 (104 B.C.);

Grenf. II 27 (103 B.C.); Rein. I 27 (103 B.C.); Grenf. II 29 (102 B.C.); Adl. 10 (101 B.C.); Adl. 15 (100 B.C.); Rein. I 28 (end II cent. B.C.); Rein. I 29 (end II cent. B.C.); Adl. 19 (98 B.C.); Tebt. I 110 (92 or 59 B.C.); UPZ I 125 (89 B.C.); Ryl. IV 587 (87 B.C.); Ryl. IV 588 (78 B.C.); Mert. 6 (77 B.C.); SB 7532 (74 B.C.); Freib. III 126 (Ptol. period); Ryl. I 602 (25 B.C.); BGU IV 1161 (24—3—14—13 B.C.); BGU IV 1162 (17—16 B.C.); BGU IV 1054 (13 B.C.); BGU IV 1055 (13 B.C.); BGU IV 1056 (13 B.C.); BGU IV 1057 (13 B.C.); BGU IV 1115 (13 B.C.); BGU IV 1147 (13 B.C.); BGU IV 1150, II (13 B.C.); BGU IV 1166 (13 B.C.); BGU IV 1167 col. III (12 B.C.); BGU IV 1170 col. I (10 B.C.); BGU IV 1172 (9 B.C.); BGU IV 1126 (8 B.C.); PSI X 1099 (5 B.C.); BGU IV 1145 (5 B.C.); BGU IV 1175 (5 B.C.); Mil. I 4 (3—2 B.C.); Berl. Möller 4 (3 A.D.); BGU I 189 (7 A.D.); Fay. 89 (9 A.D.); Lond. II 357 p. 165 (14—15 A.D.); PSI IX 1028 (15 A.D.); Corn. 6 (17 A.D.); BGU III 911 (18 A.D.); Princ. III 142 (*ca* 23 A.D.); Lond. II 277 p. 217 (23 A.D.); Mil. I 5 (24 A.D.); PSI IX 1051 (26 A.D.); Mich. V 336 (27 A.D.); Lond. III 1273 0. 174 (29 A.D.); Ryl. I 160 c. (32 A.D.); Ryl. I 173 (34 A.D.); BGU III 713 (41—2 A.D.); PSI X 1131 (41—4 A.D.); Mich. III 121 recto, col. III, 13 (42 A.D.); Ryl. I 160 d. (42 A.D.); SB 5110 (42 A.D.); PSI VIII 908 (42—3 A.D.); Fouad. I 44 (44 A.D.); Brem. 67 (44 or 58 A.D.); Fouad. I 47 (47 A.D.); Mich. V 332 (48 A.D.); PSI VIII 910 (48 A.D.); Rein. II 106 (51 or 65 A.D.); Mich. V 333—334 (52 A.D.); PSI VIII 911 [= Mich. V 335] (56 A.D.); Oxy. II 269 (57 A.D.); Hamb. 2 (59 A.D.); Mich. III 192 (60 A.D.) BGU III 910 (71 A.D.); SB 8952 B (78 A.D.); Oxy XII 1471 (81 A.D.); Oxy. II 286 (82 A.D.); Fouad. I 48 (89 A.D.); Hamb. 30 (89 A.D.); Stud. Pal. 20, 2 (93 A.D.); Oxy. II 270 (94 A.D.); Fam.-Tebt. 4 (94 A.D.); Brem. 69 (98 A.D.); Tebt. II 388 (98 A.D.); Mey. 5 (98—117 A.D.); Oxf. 10 (98—117 A.D.); Brem. 68 (99 A.D.); Fam.-Tebt. 6 (99 A.D.); Fouad. I 49 (99 A.D.); Princ. II 32 (99 A.D.); Ryl. I 173a. (99 A.D.); Rend.-Harr. 84 (I cent. A.D.); SB 7988 (I—II cent. A.D.); Oxy. III 510 (101 A.D.); Flor. I 81 (103 A.D.); Mert. 14 (103 A.D.); Ross. Georg. II 7 (107 A.D.); BGU III 857 (113 A.D.); Rend.-Harr. 85 (117 A.D.); Bas. 7 = SB 4434 (117—138 A.D.); Oslo. III 131 (118 A.D.); Hamb. 32 (120 A.D.); Mich. III 188 (120 A.D.); Fam.-Tebt. 22 (122 A.D.); Mich. III 189 (123 A.D.); Tebt. II 312 (123—4 A.D.); Fouad. I 51 (126 A.D.); BGU I 339 = M. Chr. 250 (128 A.D.); Flor. I 72 (128—9 A.D.); BGU I 70 = M. Chr. 175 (131 A.D.); Fouad. I 41 (131 A.D.); PSI VIII 962 (131—2 A.D.); Ath. 21 (132 A.D.); BGU II 465 (137 A.D.); BGU I 272 (138 A.D.); BGU IV 1014 (138 A.D.); Strassb. I 13 (138—161 A.D.); Stud. Pal. 22, 83 (138—61 A.D.); BGU II 472 (139 A.D.); Cair.-Preis. 31 (139—40 A.D.), VII, VIII; Ross.-Georg. II 18 (140 A.D.); LXXVIII; Tebt. II 389 (141 A.D.); Oxy. I 98 (141—2 A.D.); Oxy. III 506 (143 A.D.); Lond. II 308 p. 218 (145 A.D.); Lond. III 1229 p. 142 (145 A.D.); Stud. Pal. 22, 36 (145 A.D.); Oslo. II 39 (146 A.D.); Oslo. III 132 (147 or 156 A.D.); Lond. II 311 p. 219 (149 A.D.); Oslo. II 40a. (150 A.D.); Oslo. II 40b. (150 A.D.); Oxf. 11 (151 A.D.); Strassb. I 52 (151 A.D.); Flor. I 1 (153 A.D.); PSI X 1142 (154—5 A.D.); Vars. 10 (156 A.D.); BGU III 800 (158 A.D.); = Giss. I 96 (160 A.D.); Strassb. 204 (161—9 A.D.); Lond. II 336 p. 221 (167 A.D.); Ath. 22 (167 ? A.D.); Tebt. II 390 (167 ? A.D.); Ryl. I 175 (168 A.D.); Oxy. III 507 (169 A.D.); Oxy. XVII 2134 (*ca* 170 A.D.); Oxy. III 485 = M. Chr. 246 (178 A.D.); Flor. I 28 (179 A.D.); PSI XII 1253 (186 A.D.); BGU II 578 (187 A.D.); Stud. Pal. 22, 69 (187 A.D.); Bour. 15. (II cent. A.D.); Flor. III 316 (II cent. A.D.); Oslo. III 133 (II cent. A.D.); Oslo.

and sometimes also to those of deposit[38] and partnership[39]. Terms are also encountered in wills[40] and several other deeds[41].

III 140 (II cent. A.D.); Stud. Pal. 22, 24 (II cent. A.D.); Princ. III 144 (early III cent. A.D.); Rend.-Harr. 83 (212 A.D.); BGU VII 1652 (just after 212 A.D.); Mert. 25 (214 A.D.); Oxy. XII 1474 (216 A.D.); SB 7 (216 A.D.); Lips. 8 (220 A.D.); SB 7467 (221 A.D.); Lond. III 939 p. 174 (225 A.D.); Oxy. VI 1040 (225 A.D.); BGU II 989 (226 A.D.); Gen. 53 (226 A.D.); Lond. III 1243 p. 176 (227 A.D.); SB 4370 (228—9 A.D.); Lips. 9 (233 A.D.); Fay. 90 (234 A.D.); SB 5125 (238 A.D.); Lips. 10 (240 A.D.); Hamb. 55 (241 A.D.); PSI IX 1068 (246 A.D.); Ryl. I 177 (246 A.D.); Lips. 11 (247 A.D.); Fouad I 52 (middle III cent. A.D.); Gen. 9 (251 A.D.); BGU VII 1649 (264 A.D.); Vindob.-Bosw. 12 (286—7 A.D.); Oslo. II 37 (295 A.D.); SB 5150 (297 A.D.); Flor. I 46 (III cent. A.D.); PSI VI 701 (III cent. A.D.); Strassb. 143 (III cent. A.D.); Thead. 10 (307 A.D.); Flor. I 54 (314 A.D.); Lond. 975 p. 230 (314 A.D.); Lond. III 976 p. 230 (315 A.D.); Bad. II 27 (316 A.D.); Flor. I 14 (328 A.D.); Thead. 12 (330 ? A.D.); Oslo. II 41 (331 A.D.); Flor. I 30 (362 A.D.); Mert. 37 (373 A.D.); Oslo. 38 (374 or 375 A.D.); BGU III 343 (389 A.D.); Giss. I 53 (IV cent. A.D.); PSI I 42 (IV cent. A.D.); Oxy. XVI 1974 (409 A.D.); Oxy. XVI 1973 (420 A.D.); Rend.-Harr. 86 (444 A.D.); Oxy. XVI 1969 (484 A.D.); Oxy. VIII 1130 (484 A.D.); Oxy. VIII 1130 (484 A.D.); Flor. I 94 (491 A.D.); Oxy. XVI 1891 (495 A.D.); Oxy. XIX 2237 (498 A.D.); Flor. III 343 (V cent. A.D.); PSI I 78 (V cent. A.D.); Rend.-Harr. 88 (V cent. A.D.); SB 6259 (V—VI cent. A.D.); Flor. III 280 (514 A.D.); Cair.-Masp. II 125 (525 A.D.); Cair.-Masp. III 308 (526 or 541 A.D.); SB 7201 (538 A.D.); Lond. V 1719 (541 A.D.); Cair.-Masp. III 127 (544 A.D.); Ross.-Georg. III 37 (545 A.D.); Oxy. I 133 (550 A.D.); Oxy. XVI 1970 (554 A.D.); Cair.-Masp. II 162 (568 A.D.); Cair.-Masp. II 163 (569 A.D.); BGU III 838 (578 A.D.); Oxy. XVI 1892 (581 A.D.); Oxy. XVI 1976 (582 A.D.); Erl. 9 [N° 67] (590 A.D.); Flor. III 300 (597 A.D.); PSI III 239 (599 A.D.); Klein.-Form. 255 (VI cent. AD.); Lond. III 1037 p. 275 (VI cent. A.D.); Princ. III 145 (VI cent. A.D.); PSI I 63 (VI cent. A.D.); PSI VIII 964 (VI cent. A.D.); Rend.-Harr. 81 (VI cent. A.D.); Klein.-Form. 416 (VI—VII cent. A.D.); SB 5258 (607 A.D.); BGU III 725 (618 A.D.); BGU I 314 (630 A.D.); P. Erl. 18 [N° 68] (VII cent. A.D.); SB 5243 (VII cent. A.D.); BGU III 726 (Byz. epoch); BGU III 740 (Byz. epoch); SB 44 98 (Byz. epoch); SB 5690 (Byz. epoch); BGU III 751 (Byz.-Arab. epoch); SB 5664 (without date).

[38] Grenf. I 14 (150 or 139 B.C.); BGI III 729 (144 A.D.); BGU II 520 (172 A.D.); Fouad I (I or II cent. A.D.); BGU II 637 = M. Chr. 336 (212 A.D.); Thead. 3 (299 A.D.) see however Taubenschlag, *Law* I 265 who sees the characteristic feature of the deposit in the circumstance that it may be demanded at any time and states that this trait, among others, makes is different from the loan.

[39] Mich V 348 (27 A.D.); Bour. 13 (98 A.D.); Oxf. 12 (153—4 A.D.); Amh. 94 = W. Chr. 347 (208 A.D.); Lips. 18 (III—IV cent. A.D.); Oxy. X 1280 (IV cent. A.D.); Lond. V 1794 (487 A.D.); Lond. V 1705 (1st half of VI cent. A.D.); Cair.-Masp. II 158 (568 A.D.); Lond. V 1795 (VI cent. A.D.).

[40] See Kreller, *Erb. Unt.* 18 ff, 356 and the sources cited there in which are established some rights, regularly for the whole life of a preson.

[41] Such as alimentary agreements: SB 7612 (II—III cent. A.D.) cf. Taubenschlag, *Law* I 307$_4$. On *commodatum* for a fixed time in local law see

The starting term (*dies a quo*) appears in sources for the most part as the day on which, according to the contract, the effects of the legal transaction have to begin[42]. Instead of a day, mention is often made of a month[43] or a year[44], in which case certainly the first day of the respective year or month is meant as starting term[45]. However, sometimes the *dies a quo* is indicated in another way: for instance in quite a number of lease contracts the parties agree that the effects of the transaction entered into have to begin "with the harvest[46]".

Interesting conclusions may be drawn from the comparison of the *dies a quo* with the date of the conclusion of the contract. We will find namely that the *dies a quo* may coincide with this date[47] (a circumstance often expressly stated in the contract by

---

I d e m, *Aegyptus* XIII, 238 ff., *Law* I 267 and the sources cited there. Hypothecation for a fixed term — *ibid.* 213.

[42] See eg. (I am citing only one document from each epoch): Lond. III 1168 p. 135 l. 6; Lond. V 1691 l. 8 (lease of land); BGU VI 1282 l. 7; Stud. Pal. 22, 173 l. 11; SB 7445 l. 7 f. (lease of immovables); Grenf. II 59 l. 11 f. (hire of slaves); BGU III 912 l. 14 f. (lease of livestock); Oxy. VI 1035 l. 8 f. (lease of other movables); Ross.-Georg. II 18, LXXII l. 30; PSI VIII 873 l. 9 ff. (*l.-c. operarum*); Rein. II 103 l. 9; Oxy. I 140 l. 9 ff. (*l.-c. operis*); Tebt. III 815 Frg. 2, verso, col. II l. 34 f.; BGU IV 1055 l. 12 f.; Thead. 10 l. 10 (loan); Bour. 13 l. 1; Lond. 1794l. 10 f. (*societas*).

[43] See e.g. (for each period): Tebt. III 815 Frg. 7 l. 4; BGU IV 1119 l. 5; Gen. 10 l. 12 (lease of land); BGU IV 1116 l. 6; BGU II 606 l. 6 (lease of immovables); BGU IV 1058 l. 8 f.; Princ. III 151 l. 10 (hire of slaves); SB 8086 l. 12; Thead 8 l. 11 f. (hire of livestok); BGU IV 1106 l. 8 f.; PSI IV 287 l. 9 f. (*l.-c. operis*):, Lond. III 906 p. 107 f. l. 7, (*lease of rights*); Tebt. III 815 Frg. 4, recto, col. I l. 27; BGU IV 1054 l. 7; Thead. 12 1 10 f. (loan); Grenf., I 14 l. 19 f.; Thead. 3 l. 23 (*depositum*); SB 7612 l. 5 f. (alimentary agreement).

[44] As a rule in contracts of lease of land cf. M i t t e i s, *Grdz.* 197, see e.g. Frankf. 4 l. 12; Ryl. I 601 l. 5; SB 7443 l. 6. From other kinds of contracts see e.g.: Berl.-Zill. 7 l. 9; Mich. V 312 l. 15 (lease of immovables); Strassb. I 30 l. 8 f. (hire of livestock); BGU IV 1120 verso l. 6, (*l.-c. operarum*); Tebt. II 384 l. 3 cf. l. 22 f., (*l.-c. operis*); Oxf. 11 l. 13, (loan); Mich. V 348 l. 14 f.; Amh. 94 l. 4 (*societas*).

[45] Cf. e.g. BGU VI 1273 a deed of loan for one year (see the commentary of the editor p. 71).

[46] This appears especially in the Byzantine period from the end of the V cent. A.D. (see e.g. Vindob.-Bosw. 9 l. 6 f.; PSI I 77 l. 9 ff.; Cair.-Masp. II 243 l. 17 f.) but occurs also in the Ptolemaic (cf. Hib. 90 l. 5 f.) and Roman (cf. SB 7666 l. 5 f.) periods.

[47] See e.g. (for each period): Ross.-Georg. II 19; Lond. V 1691 (lease of lan)d; BGU VI 1282; Oxy. II 278; Oxy. XVI 1959 (lease of immovables); BGU III

the parties[48]) or the *dies* may fall before[49] or after[50] the date of the conclusion of the contract. In the last case, the span of time between both dates is first of all determined by circumstances of an economic nature: for instance in leases it is connected with the temporary supply and demand of land, buildings or other lease objects[51]. But when the parties sign the contract at a later date than the *dies a quo* indicated in the contract, it is equally possible that the agreement was made previously orally or that it was really made on the day on which it was signed, but to make the settling of accounts easier it was decided that its effects would have began already on a past date (for instance, the first of a month[52]).

The closing term (*dies ad quem*) may be fixed — just as the starting one — on a definite day[53] or month[54]; in the last case, it is to be understood that the effects of the legal relation are to cease on the last day of the month[55]. In loan contracts the closing term

---

912, (hire of livestock), BGU VII 1647, (*l.-c. lib. pers.*); Cair.-Preis. 31, III; SB 4503 *l.-c. operis*); Adl. 10; Flor. I, 1; Cair.-Masp. II 162 (loan).

[48] Using the expression ἀπὸ τῆς σήμερον ἡμέρας ἥτις ἐστὶν κτλ. cf. e. g. Cair.-Masp. II 162 l. 20 ff.

[49] See e. g. Giss. I 37; BGU I 197; SB 7443 (lease of land); BGU IV 1116; BGU II 606 (lease of immovables); BGU IV 1058 (hire of slaves); Strassb. I 30 (hire of livestock); BGU IV 1122 verso (*l.-c. operarum*) all three from the Roman period; Oxy. IV 724; PSI IV 287 (*l.-c. operis*); PSI IX 1020 (lease of rights); UPZ I 125; Oxy. XVII 2134 (loan); Mich. V 348, (*societas*).

[50] See e. g. Hib. 90; BGU IV 1119; Flor. III 320 (lease of land); Mich. V 312; Lips. 17 (lease of immovables); Lond. V 1714 (lease of movables); Corn. 9 = SB 6945; Strassb. I 40 (*l.-c. operarum*); Tebt. II 385, (*l.-c. operis*); GBU VI 1273; Tebt. II 389, (loan); Bour. 13, (*societas*).

[51] Cf. W a s z y ń s k i, *Bodenpacht* I 66 ff.; B e r g e r, *Wohnungsmiete u. Verwandtes* (Z. f. vgl. Rw. XXIX) 374 f.; H e i c h e l h e i m, *Wirtschaftliche Schwankungen*.

[52] Cf. B e r g e r, l. c. 376.

[53] See e. g. (for each period): BGU VI 1282 l. 8; Oxy. II 278 l. 6; Oxy. XVI 1890 l. 5 (lease of immovables; it may be mentioned that in deeds of land lease the *dies ad quem* is not indicated directly but by fixing the number of years of duration); BGU III 912 l. 15 (hire of livestock); Flor. I 74 l. 7; BGU II 366 l. 9 (*l.-c. operarum*); PSI III 203 l. 5, (*l.-c. operis*); PSI IX 1020 l. (lease of land); Grenf. I 14; Fouad. I 58, (*depositum*).

[54] See e. g.: Rein. I 43 (lease of immovables); PSI IV 2871 l. 10 (*l.-c. operis*); BGU II 520; Thead. 3 (*depositum*).

[55] Cf. Bas. 7 = SB 4434 (a loan) see R a b e l, the introd. p. 35: "...rückzahlbar im Mecheir also bis zum letzten Tag des Mecheirs des nächsten Jahres".

appears as the date by which the debt is to be payed[56]. Often it is not indicated directly but may be established from the circumstance that the parties state in the contract the number of days or years during which the legal relationship is to remain in force[57]. Sometimes a contract is concluded for the whole life-time of a person[58]. In the Byzantine epoch, the designation of the date on which the lease of land and immovables must cease is most often left to the pleasure of the lessor[59].

The time for which the legal relationship has to last, and which can be established by comparing the *dies a quo* with the *dies ad quem* stated in the given contract, oscillates between five days in a contract with girl-dancers[60] and several decades in some con-

[56] In the form ἀποδώσω σοὶ followed by the indication a definite day (see e. g. for each epoch: Cair.-Zen. II 173 l. 30; Oxy. II 269 l. 5 f.; Thead. 10 l. 10) or more often a month (see e. g.: Cair.-Zen. I 001 l. 10; PSI X 1099 l. 6 f.; Vindob.-Bosw. 12 l. 10) and once, SB 5150 l. 2, the term τῇ τρίτῃ δεκάδι τοῦ εἰσιόντος μηνὸς is used. Sometimes appears the expression μέχρι or ἕως (see e. g. Tebt. III 815 Frg. 2, verso col. II l. 35 f.; Hamb. 2 l. 12 and BGU III 1005 l. 4 f.). In other cases the number of months (ἀποδώσω σοί ἐν μησὶν... κτλ. see e. g.: BGU IV 1162 l. 3; BGU IV 1147 l. 9; Cair.-Masp. II 162 l. 20) or days (see e.g.: BGU IV 1057 l. 9; Flor. III 343 l. 5 f.) is given. In Flor. I 1 l. 5—6 the loan is to be repaid πληρωθείσης τῆς διετίας. See Taubenschlag, *Law* I 261.

[57] As a rule, this is to be found in contracts of land lease. Sometimes other forms are used to denote the *dies ad quem*: e. g. Lond. V 1714 l. 28 (lease of movables) μέχρι περαιώσεως τοῦ αὐτοῦ χρόνου, similarly Cair.-Masp. II 159 l. 19 f. (a contract of partnership). The tresting-time as *dies ad quem* occurs in Oxy. XVI 1976 l. 19 f.; Rend.-Harr. 81 l. 3 (deeds of loan). Quite unusual is the way in which the duration of the lease of land is fixed in Lond. V 1689; it is to last (l. 9 f.) "as long as my tenancy of the holding of the most honourable Megas continues"; a similar case is to be found in Lond. III 1037 which contains an acknowledgement, addressed by a tenant to his landlord, of the receipt of an advance of money to be used for the irrigation of a vineyard and to be repaid when he resigns his tenancy (l. 10 ff.).

[58] The s. c. *dies certus an incertus quando* cf. e. g. Cair.-Masp. I 001 l. 10, 12 (*l.—c. operarum*) see Taubenschlag, *Law* I 286 and note 21. Cf. also note 14 above.

[59] See on this question: Waszyński, *Bodenpacht* 92 ff.; P. Meyer, *P. Giss.* I, p. II 99 (introd. to No. 56); Mitteis, *Grundz.* 197; Berger, *Wohnungsmiete* 370 ff.; Zereteli, *P. Ross.-Georg.* III p. 201 (introd. to No. 49); Zilliacus, *Vierzehn Berl. Pap.* p. 49 (comment. ad No. 5 l. 9), 63 (ad No. 7 l. 27); Taubenschlag, *Law* I 273, 276; Zilliacus, *Late Byzantine Land Leases* p. 15 (comment. ad P. Berl. Inv. 16166 l. 11).

[60] Cf. BGU VII 1648 l. 5, a similar case Flor. I 74.

tracts, especially those of land lease[61]. It is to be noted here that a very long term of duration of a legal relationship may sometimes be a means by which a certain contract hides a transaction of a quite different type: for instance, we find in Oxy. XVII 2136 (291 A.D) a case of hiring a boat for fifty years against a single payment; this is really a purchase at which the seller wanted to keep nominally the ownership[62].

The legal importance of the term consists, of course, in the circumstance that the failure to keep the term causes consequences provided for in the law, thus giving to the entitled party the means to enforce its claim by way of a legal suit.

III. Modus

By the term of *modus*[63], in the sense which is of interest for us here, the doctrine[64] defines the clause by which a person benefiting by a gratuitous legal act is directed to behave in a certain manner.

In papyri sources there are to be found instances of *modi* in acts between living persons as well as in wills. To the first group belong gift[65] and so-called *divisiones parentis inter liberos* with immediate effect[66]. From among this second category we may mention BGU 183[67], where two children endowed with a donation are directed to pay a certain debt of the donator, their mother[68], and in addition are burdened with the order to pay in equal parts the costs of her funeral in future[69]. In another document of similar

[61] See the sources and literature quoted by Taubenschlag, *Law* I 203 note 23; 204 f. and note 1. On the duration of some contracts see: Waszyński l. c. 90 (contracts of land lease); Berger l. c. 369 f. (contracts of lease of immovables); Eitrem, *P. Oslo* III p. 212 (διδασκαλικαί). The size of the present article makes it impossible to give an elaborated analysis of the length of duration of every kind of contracts.

[62] Another case of such kind: BGU IV 1157.

[63] On the meaning of this term see Weiss, art. *Modus*, R.E. XV, 2334 f.

[64] Cf. the definition, Arangio-Ruiz, *Istituzioni* (10 ed.) 91.

[65] For the Roman law see Schulz, *Classical Rom. Law* 489, 568.

[66] See on them Taubenschlag, *Law* I 155 and the lit. cited there. Although in their essence the *divisiones parentis* are an execution of the testament during the life-time of the testator, they ought to be held as acts *inter vivos*, because of their immediate consequence.

[67] = M. Chr. 313 (85 A.D.) cf. Kreller, *Erb. Unt.* 369, 371.

[68] L. 23 f. Analogous regulations in wills see below notes 82, 83.

[69] L. 24 — cf. below note 84.

kind[70] the *modus* establishes for three daughters the duty to pay a life annuity to their mother who performs the division of her possessions[71]. The cases described above show what was the legal practice among the Greeks.

The Roman sphere is illustrated by deeds of donation[72] in which are to be found injunctions to perform ritual ceremonies in favour of the donor's soul, as can be seen in the Byzantine ἔγγραφος δωρεά Cair-Masp. I 67003[73]. In this connection we may point out the analogy with donations known already to the old Egyptian law, namely donations to temples and sacerdotal colleges which also included *modi* of similar contents[74].

As to testamentary deeds, instances of *modi* are to be found chiefly in Greek[75] and Roman wills[76] and in so-called *donationes*

[70] BGU IV 1013 (the time of Claudius or Nero) l. 12 f. — cf. below note 81.

[71] See similar regulations Oxy. III 472 = M. Chr. 235 (ca. 130 A.D.) col. III l. 41 ff. and BGU I 86 = M. Chr. 306 (155 A.D.); l. 14 ff. Cf. also Fay. 97 = = M. Chr. 315 (78 S.D.). a receipt of a sum due from a *divisio parentis* which may hide a *modus*. see Kreller l. c. 209 ff., 306 and the documents cited there note 9. May be. there is also an instance of *modus* in Grenf. II 71 = M.Chr. 190 (244—8 A.D.) col. II l. 1 ff.

[72] Proper deeds of donation are very rarely to be found in the papyri because of a tendency not favouring gifts, cf. Welles, *Sav. Z.* 56, 110 ff.

[73] (*ca.* 522 A.D.) l. 21 ff. cf. Partsch, *Gött. Gel. Anz.* 1911 p. 311; Bruck, *Tonenteil u. Seelgerät* 304 f. See also Cair.-Masp. 67250 descr. (the epoch of Justin II).

[74] See Taubenschlag, *Law* I 48.

[75] Eleph. 2 = M. Chr. 311 = P. Meyer, *JP* No. 23 (285—4 B.C.) l. 10 ff.; PP III 19 (243 B.C.) l. 19: PP III 19 c. (225 B.C.) l. 25 ff.: Grenf. I 21 (126 B.C.) l. 14. 16 ff., 19 f.: Oxy. II 379 descr. (81—96 A.D.): Oxy. I 104 (96 A.D.) l. 17, 22 ff.: BGU VII 1654 (98—117 A.D.) l. 15 ff.: Oxy. III 493 = M. Chr. 307 (early II cent. A.D.) l. 5: Oxy. III 649 descr. (early II cent. A.D.): Oxy. III 489 (117 A.D.) l. 9. 10 f., 17 f.: Oxy. III 491 (126 A.D.) l. 6 ff.: Oxy. III 634 descr. (126 A.D.): Oxy. III 492 (130 A.D.) l. 7 ff.: Ryl. I 153 (138—61 A.D.) l. 3 ff., 25 ff., 29 f., 33: A. Sansica, *Acme* I, 233 ff. (138 A.D.) l. 10 ff.: Oxy. III 494 (156 A.D.) l. 16 ff., 22 ff.: Oxy. III 495 (181—9 A.D.) l. 10 ff. cf. Kreller. l. c. 362 ff.; Taubenschlag, *Law* I 144. For the Greek law cf. Bruck l.c. 256 ff.

[76] P. Berol. Inv. 7124 l. 1 (ed. Castelli, *Studi scuola pap.* II, 80 f.) (131 A.D.): BGU VII 1695 (157 A.D.) l. 2—3: BGU VII 1655 (169 A.D.) l. 20 ff.: SB 7630 (the time of Marcus Aur. and Commodus) l. 10 f.: BGU I 326 = M. Chr. 316 (189 A.D.) col. I l. 9 f.: col. II l. 11 f.: Lips. 29 = M. Chr. 318 (295 A.D.) l. 9 ff.: Lips. 30 = W. Chr. 500 (III cent. A.D.): PSI IX 1040 (III cent. A.D.) l. 30 ff.: Ant. 1 (460 A.D.) l. 22 f.: Cair.-Masp. III 312 (567 A.D.): Cair.-Masp. I 67151 (570 A.D.) l. 94 ff., 123 ff., 134 145, 154 ff.: 156 ff., 160 ff., 285 ff.: Oxy. XVI 1901 (VI cent. A.D.) l. 46 ff.: Lond. I 77 = M. Chr. 319 (end of VI cent. A.D.)

mortis causa[77]. To classify these *modi* from the point of view of their contents[78], we may first of all distinguish two essential kinds of clauses, according to whether the favoured person has to behave actively, that is has to act in a definite manner, or has to abstain from certain actions.

A. Again, the positive activity of the person who receives a gift may consist in a legal act taking, as a rule, the form of a payment or in some actual doing. Among such payments, the first category is composed of acts which benefit certain persons and which have their source in the testator's will to bestow favours on these persons. The advantage of the donees may consist in getting a certain sum of money or some quantity of natural goods; getting it once for all — as illustrated by Greek testaments[79] and *donationes mortis causa*[80],—or through repeated deliveries, for the most part of maintenance allowance for the family members[81].

---

l. 56 ff.; Cair.-Masp. III 67324 (Byzant. epoch) l. 5 ff. — cf. Kreller, l. c 385 ff.; Taubenschlag, *Law* I 148 and note 30.

[77] Fouad. I 33 (I cent. A.D.) l. 28 f.; Tebt. II 381 (123 A.D.) l. 14 f.; 16 ff., 18 f.; Münch. 8 (ent of VI cent. A.D.) l. 4 ff., 14 ff., 23 ff. It is not possible to assert which legal acts produced the *modi* mentioned in BGU IV 1151 (13 B.C.) cf. Kreller l. c. 362; BGU III 896 (the time of Marcus and Verus) l. 7 cf. l. c. 369; Oxy. III 638 descr. (112 A.D.) cf. l. c. 363 f.; BGU I 187 (159 A.D.) cf. l. c. 366; Oxy. XIV 1721 (187 A.D.) l. 16 cf. Taubenschlag, *Law* I 144 n. 13; Fay. 124 (II cent. A.D.) cf. Kreller l. c. 365; Lond. III 992 (211 A.D.) l. 9, 20 f. cf. l. c. 365.

[78] On other criteria is based the division of Kreller (l. c. 362 ff.) who distinguishes the following kinds of *modi* in wills: 1. the imposing of payments in favour of certain persons; 2. the orders to act or to refrain from acting; 3. the imposing of the duty to pay the charges of the inheritance; 4. (a separate group) interdictions for persons not benefiting by the will, to act against its provisions.

[79] PP III 19 c. l. 25 ff.; Grenf. I 21 l. 19—20; Oxy. II 379 descr.; Oxy. I 104 l. 22 ff.; Oxy. III 491 l. 6 ff.; Oxy. III 634 descr. See also Oxy. III 638 descr.; Oxy. III 649 descr.; Oxy. XIV 1721 l. 16 ff. cf. Kreller, l. c. 363 ff.

[80] Cf. Tebt. II 381 l. 14 cf. Kreller l. c. 364.

[81] Cf. from the Ptolemaic period: Elef. 2 = M. Chr. 311 l. 10 ff.; Grenf. I 21 l. 16 ff.; and from the Roman period: Oxy. III 638 descr., Ryl. I 153 l. 3 ff.; BGU I 86 = M. Chr. 306 l. 14 ff.; Oxy. III 495 l. 10 ff.; Lond. III 932 l. 9, 20 f. cf. Kreller l. c. 364 ff.; see also the strong remonstrance addressed by a relative or friend to a man who was defrauding his mother of some allowance in Fay. 124 (II cent. A.D.) cf. l. c. 365. As a separate group are to be mentioned the *modi* containing injunctions to supply the slaves left by the testator to the benefiting person or to another one with food and clothes: Oxy. III 489 l. 9, 17; Ryl. I 153 l. 29, 33.

The second category of the said payments consists of those which have their source in private and public obligations of the person making last will dispositions. There may be certain debts incurred during the lifetime of the donor, as for instance in Oxy. I 104[82], or all his liabilities altogether[83]. One finds frequently in sources a *modus* stipulating that the donee should pay the costs of the testator's funeral[84].

In this connection let us mention the *modus* in the form of which is clad an injunction to carry out the funeral[85]. This belongs to the group of *modi* which are concerned with some actual performance. It will be worth while to remember here the interesting circumstance, already pointed out in the literature[86], that in the late Byzantine epoch modal clauses of such kind were in purely Christian circles associated with old Egyptian religious forms[87].

Closely connected with injunctions concerning the carrying out of a funeral are those which refer to posthumous rites[88] and which

[82] (96 A.D.) l. 17: Areotas (the heir) shall yearly give 48 dr. to Atreus (the husband of the testatrix) the payments reach the total sum owed by the testatrix to Atreus cf. Kreller l. c. 364; see also BGU I 183 = M. Chr. 313 l. 23 f.; Cair.-Masp. I 67151 l. 275—293 cf. l. c. 369, 386.

[83] Cf. the Greek testaments: BGU VII 1654 l. 15 f.; Oxy. III 491 l. 6; Oxy. III 493 l. 5; A. Sansica, *Acme* I p. 233 l. 10 ff.; Oxy. III 494 l. 22; Oxy. III 495 l. 9 cf. Kreller l. c. 368 ff.; the Roman testaments: P. Ant. 1 l. 22 f.; Cair.-Masp. I 67151 l. 94 ff. cf. l. c. 386 and the *donatio m. c.* Tebt. II 381 l. 18. See also Lond. III 932 (211 A.D.).

[84] Cf. the Greek testaments: Elef. 2 = M. Chr. 311 l. 10 ff.; PP III 19 l. 19; Oxy. III 493 = M. Chr. 307 l. 5 cf. Kreller l. c. 369; the Roman testaments: BGU VII 1695 l. 2—3; BGU VII 1655 l. 20 ff. cf. Taubenschlag, *Law* I 148 n. 30; and the *donatio m. c.* Fouad. I 33 l. 28; see also the sources cited in the following note.

[85] Cf. the Roman testaments: P. Berol. 7124 I, 1 (Castelli, *Studi sc. pap.* II, 80 ff.); BGU I 326 = M. Chr. 316 col. II l. 1 f.; Lips. 30; Cair.-Masp. I 67151 l. 160—168: Oxy. XVI 1901 l. 48 ff.; Lond. I 77 = M. Chr. II 319 l. 56 ff. and also BGU III 896 l. 7 — cf. Kreller l. c. 386; Taubenschlag, *Law* I 148 n. 30; see also the *donationes m. c.* Tebt. II 381 l. 16 ff.; Mon. 8 l. 14 f.

[86] See Wenger, *P. Mon.* p. 100 ff. ad N° 8; Kreller l. c. 386; Bruck, *Totenteil z. Seelgerät* 306 with reference to Erman, *Aegypt. Religion*[2] 101 ff.; 130 ff.

[87] Cf. the testaments: P. Ant. 1 (460 A.D.) l. 26 ff.; Cair.-Masp. I 161 (570 A.D.) l. 160 ff.: Lond. I 77 = M. Chr. II 319 (end of VI cent. A.D.) l. 56 ff. and the *donatio m. c.* Mon. 8 l. 14 ff. (end of VI cent A.D.) cf. Kreller l. c. 386.

[88] Cf. Cair.-Masp. III 312 l. 70 ff.; Cair.-Masp. III 324 l. 5 ff. cf. Lewald, *SZ.* 41, 317 Bruck l. c. 305 ff.

appear most frequently together with the former ones. Of special interest is here the injunction (which we encounter twice in the sources[89]) to pay annually a certain sum to former slaves and freedmen of the testator, so that they may go to his grave and solemnly celebrate his birthday. It is easy to see here the continuation of an old Greek custom[90].

Yet, real acts implied in the modal injunctions must not always be related to religious ceremonies. There may be other of the most various kind, requesting for instance the building of a dovecot and the sharing of its costs[91]; the building of an oven for the emplacement of which the donee has to cede a piece of land[92]; or the collecting of money due to the testator as prizes gained in athletic contests and handing it to his son[93].

B. As to those modal clauses which provide for the refraining from certain acts, we find here first of all interdictions to dispose of the objects of the grant[94]. On the other hand, we have a case of quite another kind in Oxy III. 492 (130 A.D.) where there is an interdiction addressed to the heirs who are not relations of the testator and forbidding them to let their father enter the inherited house[95]. It seems that such a *modus contra bonos mores* could not be enforced, and that would make it practically inefficient and of no consequence for the validity of the entire testament[96].

[89] Cf. Ryl. I 153 l. 3 ff.; Oxy. III 494 l. 22 ff.

[90] See Kreller l. c. 370 and note 26.

[91] Cf. Grenf. I 21 l. 16 f.

[92] Cf. Grent. I 21 l. 14.

[93] Cf. Ryl. I 153 l. 25 ff. On Lips. 28 = M. Chr. 318 l. 9—14 see Kreller l. c. 386.

[94] Cf. the Greek testaments: Oxy. III 483 l. 10 f. and Roman testaments: BGU I 326 = M. Chr. 316 l. 9; SB 7630 l. 10; PSI IX 1040 l. 30 ff.; Cair.-Masp. I 151 l. 156 ff. see Lewald, *SZ* 33, 627; Kreller, l. c. 386; Taubenschlag, *Law* I 148 n. 30. Such interdictions in the form of *modus* were well known to the ancient Greek law cf. Weiss, *RE* XV 2337; Kübler *RE* V A. 1, 980.

[95] l. 7 ff.; οὐκ ἐξόν[τος] τοῖς αὐτοῖς κληρονόμοις μου τῷ καθόλ[ου π]αραδέχ-[εσθα]ι εἰς τὴν δηλουμένην μου οἰκίαν τὸν τοῦ ἑτέρου αὐτῶν Θέων[ο]ς πατέρα... ἐφ' ὅλον τὸ[ν τῆς] ζωῆς αὐ[τοῦ] χρόνον παρευρέσει ο[ὐ]δ[ε]μιᾷ κ.τ.λ.

[96] This assertion is corroborated by the fact that the *modus*, as a rule, was enforceable only exceptionally (see below, note 100). As yet the problem of the validity of such a *modus* is not solved in the literature cf. Arangio-Ruiz, *Successione* 88; Kreller l. c. 367.

Speaking of interdictions contained in *modi*, one must mention that in the papyri there are also often to be found interdictions to infringe provisions of the will, addressed to indeterminate third persons and supported by penal clauses[97]; however, these are not *modi* in the strict sense because they are not addressed expressly to persons who profit by the respective act.

It remains to say a few words about the legal effects of the *modus* in the law of Greco-Roman Egypt. In the Ptolemaic epoch a *modus* seems to have created only a moral and religious duty[98] and the failing to execute it carried legal effects only inasmuch as the respective legal act was supported by penal clauses[99]. In the Roman and Byzantine epochs there is no case known in which Roman citizens would exercise rights created by the imperial legislation concerning *modi*[100]; in accordance with the spirit of the local law, penal clauses continue to protect the *modus* with the whole of the legal act[101].

[Warsaw University] *Józef Modrzejewski*

[97] Cf. Kreller l. c. 371 ff. and the sources cited there.

[98] Similarly as in the ancient Greek law which. let us add. gradually created a system of means of security in this sphere, cf. Bruck l. c. 197 ff.

[99] Cf. Berger, *Strafklauseln* 229 ff.; Kreller l. c. 371 ff.

[100] In classical Roman law the *modus* was not enforceable cf. Schulz, *Class. Roman Law* 330 f.: certain emperors granted an action for fulfillment to the third person benefitting from the *modus* and at last under Justinian's law the performance of a *modus* could always be enforced cf. l. c. 489, 568.

[101] Cf. Kreller l. c.

LA SOCIÉTÉ INDIGÈNE EN ÉGYPTE AU IIIE SIÈCLE AVANT NOTRE ÈRE D'APRÈS LES ARCHIVES DE ZENON

Dans la littérature très riche consacrée à l'histoire du monde hellénistique on a surtout insisté sur des problèmes variés se rapportant à la vie de la population grecque ou hellénisée, et il est rare que l'on se soit occupé aussi de la société indigène qui ne s'assimilait la culture grecque que très lentement et jamais complètement. Un des facteurs qui ont concouru à créer cet état de choses est le caractère général de nos sources, grecques en majorité écrasante qui, pour ainsi dire, imposent ce point de vue. Charmé par la littérature et la culture classiques les savants ne voyaient le monde antique que par les yeux des Grecs et des Romains appartenant surtout aux classes élevées (car c'est parmi eux qu'on doit le plus souvent chercher les auteurs de nos sources littéraires). Il est vrai que récemment on commence à s'intéresser plus largement à l'histoire de la population indigène, mais ce n'est qu'à l'occasion d'études plus générales s'occupant des relations réciproques des indigènes et Grecs et il y manque toujours des travaux monographiques.

L'Egypte hellénistique étant connue le mieux, grâce aux découvertes papyrologiques, il semble qu'on doive s'y référer avant tout si l'on cherche à tracer le tableau de la société indigène vivant dans l'Etat hellénistique, bien qu'il ne faille pas perdre de vue deux difficultés auxquelles nous nous heurtons dans une telle étude: (1) ce n'est qu'au IIIe siècle, première période de la domination grecque en Egypte qu'on peut discerner un Egyptien d'un Grec, l'hellénisation des indigènes et l'assimilation des Hellènes créent ensuite un tel mélange que le nom cesse d'indiquer la nationalité; (2) les papyrus, comme toutes les autres sources provenant de l'époque hellénistique, sont écrits presque exclusivement par des Grecs et les papyrus démotiques publiés jusqu'aujourd'hui ne nous renseignent que très peu sur la structure de la société égyptienne. Ces deux difficultés imposent à notre étude sa méthode et ses limites: nous devons donc baser cette étude sur les sources provenant du IIIe siècle et en même temps approfondir l'analyse

de ces sources pour y faire ressortir le tableau latent de la société indigène. Le groupe de documents se prêtant le mieux à cette étude est composé des célèbres archives de Zenon[1] qui ont servi déjà largement, surtout à la reconstitution de la vie économique de l'Egypte Ptolémaïque[2]. Ces textes, grâce à leur richesse et à la variété de leur contenu, nous permettent d'entrevoir la structure intérieure de la société indigène en Egypte au premier siècle de la domination grecque sur ce pays. L'analyse des divers groupes qui composaient cette société, de leur situation matérielle, de leurs antagonismes et antinomies réciproques, ainsi que l'étude de la famille égyptienne et de sa vie intime, l'examen de l'attitude de la population indigène envers les conquérants Grecs, de sa solidarité et des cas où elle se brise — nous permettront peut-être de mieux comprendre la politique des Ptolémées envers leurs sujets non-Grecs et en général d'approfondir notre connaissance historique des institutions de l'Egypte hellénistique.

Les Egyptiens que nous rencontrons dans les lettres et documents des archives de Zenon appartiennent à la classe moyenne et, en majorité, au dernier échelon de la société égyptienne[3]. L'unique représentant d'une classe plus élevée est peut-être cet archiprêtre Petosiris à qui Zenon fait parvenir une lettre (PSI 642).

Cependant cette société n'est pas uniforme. Les Egyptiens exercent de nombreux métiers: beaucoup d'entre eux cultivent la terre, mais nous y voyons aussi des porchers, apiculteurs, briquetiers, carriers, potiers, bateliers, de petits fonctionnaires administratifs et policiers. D'autres travaillent dans le domaine d'Apollonios sous les ordres de Zenon ou s'occupent de commerce, soit comme agents de Zenon soit pour leur propre compte. Il est parfois question de prêtres, surtout ceux du bas clergé. La différence de situation

[1] Pour la liste des papyrus de Zenon voir C. Préaux, *Les Grecs en Egypte d'après les archives de Zenon*, p. 87 ss.

[2] Surtout: M. Rostovtzeff, *A Large Estate in Egypt in the third Century B. C.* (cité ci-après: M. Rostovtzeff *L. E.*); C. Préaux, *Les Grecs en Egypte d'après les archives de Zénon*, (cité ci-après: C. Préaux, *Les Grecs*). Voir aussi: P. Viereck, *Philadelpheia, Morgenland*, Beiheft zum Alten Orient XVI, C. C. Edgar, Introduction aux *Zenon Papyri in the University of Michigan Collection.*

[3] Voir W. Peremans, *Vreemdelingen en Egyptenaren in vroegptolemaeish Egypte*, (cité ci-après: W. Peremans *V. E.*) p. 86 ss (273 s). Cf. p. 121 s. M. Rostovtzeff, *The Social and Economic History of the Hellenistic World*, (cité ci-après: M. Rostovtzeff *H. W.*) p. 316 ss.

est grande aussi entre hommes d'un même métier. En général tous ces Egyptiens occupent un rang social inférieur à celui des Grecs, bien qu'on en trouve aussi dans la dernière classe de la société.

Ce qui caractérise cette société égyptienne entrevue dans les archives de Zenon c'est que la majorité (lorsqu'il s'agit du domaine d'Apollonios dans le Fayoum et c'est le cas de presque tous les textes où apparaissent les Egyptiens) en est formée de nouveau venus: aussi bien indigènes qu'immigrés grecs, Philadelphie étant un établissement neuf. La plus grande partie de la population provient des villages voisins, mais on y rencontre aussi des hommes, des fonctionnaires même, originaires de nomes éloignés[4].

En bas de l'échelle sociale c'est la masse anonyme des λαοί. Ils forment un tout, nous n'en connaissons le plus souvent les noms, et même si le plus grand nombre d'entre eux étaient Egyptiens, le mot λαός, comme l'observe M. Peremans "n'indique pas la partie égyptienne des classes sociales inférieures, mais plutôt l'ensemble du bas peuple sans distinction de nationalité"[5]. Il est rare en effet que les textes mentionnent la nationalité des λαοί. Nous y rencontrons pourtant des Syriens, des Arabes, des Trygodytes[6] et peut-être y eut-il aussi d'anciens captifs des nombreuses guerres[7].

Les λαοί sont tout d'abord cultivateurs royaux — βασιλικοὶ γεωργοί. M. Rostovzeff[8] et ensuite M. Westermann[9] ont distingué les trois méthodes d'exploiter la terre employées dans le domaine d'Apollonios. (1) Zenon affermait des terres à des fermiers s'engageant à les faire valoir. Ils étaient le plus souvent Grecs ou Macédoniens mais nous y découvrons aussi des Egyptiens. De leur côté, ces fermiers employaient des ouvriers salariés presque toujours indigènes ou, à leur tour, sous-louaient une partie de leur lot à des métayers égyptiens. (2) Zenon passait directement des contrats avec des groupes d'agriculteurs qui recevaient des parcelles plus petites. Les subordonnés de Zenon appelaient la terre

[4] Voir C. Préaux, *Les Grecs p.* 68.

[5] W. Peremans *V. E.* p. 266.

[6] Voir: W. Peremans *V. E.* p. 86 s; F. Heichelheim, *Die auswärtige Bevölkerung im Ptolemäerreich*, p. 70 s.

[7] Voir M. Rostovtzeff *H. W.* p. 203.

[8] M. Rostovtzeff *L. E.* p. 72 ss.

[9] W. L. Westermann, *A Lease from the Estate of Apollonios*, Memoirs of the American Academy in Rome, vol. VI p. 13.

ainsi cultivée ἡ διὰ τῶν λαῶν. M. Westermann pense que le lot de chaque agriculteur affermé directement ou indirectement n'excédait pas l'étendue de 15 à 20 aroures. (3) Le reste du terrain était travaillé sans intermédiaire par l'administration du domaine à l'aide de travailleurs rémunérés, en général égyptiens — μισθωτοί et καταμήνιοι. Nous voyons donc les λαοί travaillant sur la terre d'Apollonios en qualité de petits fermiers (2) et d'ouvriers salariés (3 et 1).

Parfois ils s'occupent du cheptel[10], ils sont employés aux travaux d'irrigation, si nombreux dans le Fayoum[11], ils travaillent comme ouvriers aux constructions publiques et privées[12].

Dans leurs relations avec les fonctionnaires grecs ils apparaissent unis et semblent former une masse avec laquelle l'administration doit compter[13], quoiqu'il y ait eu parfois de graves conflits entre les λαοί de diverses régions[14]. Auprès de l'administration grecque les λαοί sont représentés le plus souvent par des πρεσβύτεροι[15] et δεκαδάρχοι[16], dans de plus rares cas par des comarques[17].

L'administration grecque fournit aux agriculteurs la semence, le bétail, les outils et même les logements[18]. Les λαοί reçoivent parfois du blé, pour leur famille également dans certains cas[19]. Quelquefois l'administration les protège de trop grandes exigences fiscales[20], ou leur prête de l'argent pour payer des impôts[21]. Pourtant la situation matérielle du peuple est très pénible. Le loyer de la terre est élevé — les agriculteurs sont souvent dans l'impos-

[10] P. ex. P. Cairo Zen. 59362.

[11] P. ex. PSI 577, SB 6797.

[12] P. ex. P. Cairo Zen. 59294.

[13] Cf. P. Cairo Zen. 59815, 59203; PSI 380, 502; P. Mich. Zen. 98; P. Lond. Inv. 2090 et 2094 (SB 7986) — voir M. Rostovtzeff *L. E.* p. 73 ss. Voir encore plus loin p. 281.

[14] P. ex. P. Lond. Inv. 2088 (M. Rostovtzeff *L. E.* p. 80).

[15] P. ex. P. Cairo Zen. 59699, 59520, PSI 380, 627, P. Lond. Inv. 2090 (M. Rostovtzeff *L. E.* p. 73).

[16] P. ex. P. Cairo Zen. 59294, PSI 675, P. Mich. Zen. 98.

[17] P. ex. P. Lond. Inv. 2088 (M. Rostovtzeff *L. E.* p. 80) (?)

[18] Voir C. Préaux, *Les Grecs*, p. 50 n. 9 (+ PSI 675), p. 51 nn. 1,2,3. Dans P. Cairo Zen. 59316 il s'agit aussi des logements fournis par l'administration aux agriculteurs.

[19] P. ex. P. Cairo Zen. 59294, pour des familles aussi: PSI 498.

[20] P. ex. PSI 483.

[21] P. ex. P. Lond. Inv. 2097 (M. Rostovtzeff *L. E.* p. 81).

sibilité de le fournir[22] et il leur est difficile de s'arranger avec des fonctionnaires grecs[23]. Le changement des conditions de travail des βασιλικοὶ γεωργοί provoque leurs énergiques protestations — dans P. Cairo Zen. 59245 ils délaissent la terre attribuée en partage aux clérouques grecs. La question de logement n'est pas non plus toujours réglée d'une manière satisfaisante, comme nous l'apprend P. Cairo Zen. 59410, malheureusement très endommagé. Dans P. Lond. Inv. 2088[24] le manque d'eau fait naître des rivalités entre différents groupes de λαοί et les nombreux cas de vol nous révèlent beaucoup sur les conditions de vie du paysan égyptien. Nous lisons donc dans P. Cairo Zen. 59368 que les indigènes ont volé du foin laissé quelque temps sans aucune garde, et dans PSI 359 l'Egyptien Paues, ouvrier salarié d'un autre Egyptien Phabis, s'est enfui avec un âne et des sacs; le nomarque Damis écrit à Zenon au sujet de deux agriculteurs qui ont volé une vache (PSI 366) et les papyrus de la collection de Michigan contiennent un texte (P. Mich. Zen. 98) dans lequel tout un village semble s'unir pour défendre deux vaches et un veau que l'on soupçonne d'être volés. La situation des paysans était peut-être encore aggravée par le fait que leur liberté de mouvements n'était pas complète, du moins pour une période définie de temps[25].

Le terme βασιλικοὶ γεωργοί ne désigne pas seulement les λαοί[26] auxquels Zenon affermait la terre par des contrats collectifs. Ce sont aussi des agriculteurs indépendants qui ont des contrats séparés et qui exploitent leur parcelle à leur gré sous la stricte surveillance de l'état et de l'administration du domaine. L'étendue

[22] Voir C. Préaux, *L'économie royale des Lagides* (cité ci-après: C. Préaux *E. R.*), p. 131 ss.; C. Préaux, *Les Grecs* p. 49 s; M. Rostovtzeff *H. W.* pp. 279, 1102. Voir p. ex. PSI 502, P. Cairo Zen. 59640.

[23] P. ex. P. Lond. Inv. 2090 et 2094 (SB 7986) — M. Rostovtzeff *L. E.* p. 73 ss.

[24] Voir M. Rostovtzeff *L. E.* p. 80.

[25] Voir W. Peremans, *V. E.* p. 109; A. B. Ranovič, *Ellinizm i jego istoričeskaja rol* p. 198. Au sujet de la situation matérielle des paysans égyptiens ainsi que de leurs relations avec l'administration du domaine voir encore W. L. Westermann, *Agricultural History* I p. 34 ss.; C. Préaux, *Les Grecs* p. 19 ss., p. 48 ss, M. Rostovtzeff *H. W.* p. 320 et surtout M. Rostovtzeff *L. E.* p. 71 ss.

[26] Cf. Papyrus *Revenue Laws* ed. Jean Bingen (SB/Bh. 1) col. 42, l. 11: οἱ δὲ [λαοὶ] καὶ οἱ λοιποὶ γεωργοί. Voir A. I. Pawłowskaja, *Viestnik Drievnej Istorii.* 43 (1) p. 57 s.

des terrains cultivés par des Egyptiens dans les documents des archives de Zenon est très variée: le plus petit a 3 aroures (P. Col. Zen. 24), mais nous y rencontrons aussi de très grands lots comme p. ex. de 200 1/2 1/10 aroures dans P. Col. Zen. 78 ou même de 880 aroures dans P. Mich. Zen. 31 (?).

Les clérouques grecs et macédoniens qui ne veulent pas s'occuper eux-mêmes de la culture de leurs lots les cédent souvent à des fermiers égyptiens tels que Gampis et ses compagnons de P. Col. Zen. 85[27]. Ce papyrus est intéressant également d'un autre point de vue. Nous y voyons quatre agriculteurs du nome Heracléopolitain: Gampis, Pokas, Petobastis et Pasis passant un contrat collectif avec le clérouque grec Asklepiades, tenancier d'un lot de 100 aroures. Dans d'autres cas encore des associés cultivent ensemble la terre comme dans P. Cairo Zen. 59292 l.107: Sisois καὶ μέτοχοι, ll.238 et 402: Psammetichos fils de Horos καὶ μέτοχοι, ll.382/3: Neemsesis fils de Nechtheneibis et son frère Samoys et dans P. Cairo Zen. 59182 les frères Σεβεννύται γεωργοί Etpheus, Nechtheneibis et Petenouris qui s'engagent tous trois à défricher une parcelle de terrain.

La situation de certains de ces cultivateurs semble relativement bonne. On peut rencontrer des βασιλικοὶ γεωργοί qui sont en même temps petits propriétaires, prêtres, fonctionnaires etc.[28] Beaucoup d'entre eux sont simultanément subordonnés de Zenon et d'Apollonios et payés par eux[29]. L'administration leur fournit la semence[30], les outils[31] et le bétail[32]. On leur prête du blé[33] et de l'argent[34] pour les aider dans les difficultés saisonnières. Ils reçoivent aussi une avance de 4 oboles par aroure pour le travail de ξυλοκοπία καὶ ἐμπυρισμός qu'ils doivent exécuter sur leur lot[35]. Dans P. Lond. Inv. 2316[36] Paopis, tenancier d'une parcelle du

[27] Voir aussi P. Col. Zen. 78 et P. Mich. Zen. 118.

[28] Voir W. Peremans *V. E.* p. 107 ss. (274 s); A. B. Ranovič l.c. p. 196 s.

[29] Voir plus loin p. 246.

[30] Voir C. Préaux, *Les Grecs*, p. 51 n. 1 (+ P. Cairo Zen. 59719).

[31] Voir C. Préaux, *Les Grecs* p. 51 n. 2.

[32] P. ex. PSI 422.

[33] P. ex. P. Mich. Zen. 119, P. Cairo Zen. 59113, 59114.

[34] P. ex. P. Cairo Zen. 59173, 59176.

[35] Voir C. Préaux, *Les Grecs* p. 17 et n. 9.

[36] M. Rostovtzeff *L. E.* p. 177. Voir aussi C. C. Edgar, *Zenon Papyri in the University of Michigan Collection*, Introduction p. 29.

domaine d'Apollonios s'est construit lui-même une maison à Philadelphie. Nous apprenons de P. Cairo Zen. 59499 l.85 et suiv. qu'un autre γεωργός devait aussi se bâtir une maison et que Zenon lui avança 20 drachmes à cet effet. Il semble que parfois des Egyptiens aient eu encore d'autres possessions: on entend parler de la vigne de Keleesis, de Phaneuis, de Horos[37] — s'agit-il dans tous ces cas seulement de tenure? Des agriculteurs indigènes emploient souvent — eux aussi — des ouvriers salariés[38].

Cependant pour la majorité des βασιλικοὶ γεωργοί les conditions de vie n'étaient pas faciles. Les impôts et le loyer étaient parfois difficiles à payer[39] et de nombreuses corvées les arrachaient fréquemment à leurs occupations habituelles[40]. Si les difficultés devenaient trop grandes, l'Egyptien recourait parfois à son unique ressource: la fuite[41]. Dans beaucoup de cas l'administration du domaine ou bien celle de l'état emprisonne des γεωργοί qui ne peuvent payer leurs redevances[42].

Le groupe le plus important après les βασιλικοὶ γεωργοί, dans les archives de Zenon, est formé par les porchers, une quarantaine environs[43]. Les Grecs n'exercent presque pas ce métier[44]. Les por-

[37] La vigne de Keleesis — PSI 393. de Phaneuis — PSI 508, de Horos — PSI 508 (voir aussi PSI 551).

[38] P. ex. PSI 398, P. Lond. Inv. 2316 (M. Rostovtzeff *L. E.* p. 117).

[39] Voir M. Rostovtzeff *H. W.* p. 279, p. 1102.

[40] Voir Fr. Oertel. *Die Liturgie, Studien zur ptolemäischen Verwaltung Aegyptens*, p. 8 ss. M. Rostovtzeff *H. W.* 317 ss.

[41] P. ex. P. Cairo Zen. 59329 l.14 ss. Pour la question d'ἀναχώρησις voir plus loin p. 267 ss.

[42] Voir P. Cairo Zen. 59130, 59329, 59496, SB 7285.

[43] Ἀμεννεύς (P. Cairo Zen. 59397). Ἀρεῦς (P. Cairo Zen. 59274 l.4), Ἀρμ[....ε]χ Φαρβαίθου (P. Cairo Zen. 59346). Ἀρμιῦτις (P. Cairo Zen. 59652 l.3, peut-être (P. Cairo Zen. 59292 l.392). Ἑρια[νοῦ?]πις (P. Cairo Zen. 59334 l.34). Θαμῶς (P. Cairo Zen. 59443). Θοτεῦς (P. Cairo Zen. 59330, 59439, 59830). Ἰμούθης (P. Cairo Zen. 59346, 59439). Ἰναρῶς (P. Cairo Zen. 59334 l.18, 59346). Κολεῖς (P. Cairo Zen. 59334 l.17). Ὀαρεῖς ou Ὀαρρῆς (P. Cairo Zen. 59326 l.76), Ὀννώφρις (P. Cairo Zen. 59652 l.4, 59819 l.15). Ὀρῆνις (P. Cairo Zen. 59652 l.4). Παμενένης (P. Cairo Zen. 59274 l.1). Πάτις (PSI 381. P. Cairo Zen. 59652). Πασῶς (P. Cairo Zen. 59334 l.20). Πεμνᾶς – Πεμενᾶς (P. Cairo Zen. 59292 passim. 59132. 59330, 59331, 59334, 59652). Πεμενᾶτις (P. Cairo Zen. 59493). Πετεσοῦτις (P. Cairo Zen. 59495). Πετοσῖτις (P. Cairo Zen. 59334, 59346. PSI 379). Πετῶς (P. Cairo Zen. 59310). Πνᾶχθις (P. Cairo Zen. 59312). Πνεφερῶς (P. Cairo Zen. 59334). Σαμῶς (P. Cairo Zen. 59495). Σαῶς (P. Cairo Zen. 59312). Σεμφεύς (P. Cairo Zen. 59346). Σενῆεις (P. Cairo Zen. 59334 l.31 fils d'Athemmeus. l.32 fils d'Aspheus). Σοντῶς (P. Cairo Zen. 59819 l.15 fils de Horos, l.16 fils

chers sont surtout des locataires — c'est l'administration du domaine qui leur confie l'élevage des porcs ou ils s'occupent de troupeaux qui sont la propriété privée de Grecs[45]. Il doit y avoir aussi des éleveurs salariés, quoiqu'il soit difficile à les distinguer dans nos textes[46]. Nous possédons cependant quelques documents dans lesquels les porchers-locataires paient leur loyer, c'est à dire fournissent une quantité définie de porcs[47] et le P. Cairo Zen. 59228 mentionne un contrat à passer avec un porcher.

L'exploitation des porcheries de Philadelphie est dirigée par un régisseur portant le nom grec de Herakleides (ὁ τὴν υἰκὴν πραγματεύομενος de PSI 384). Il faut pourtant remarquer que — le nom de son frère étant Paapis — il semble plutôt un sang-mêlé — Greco - Egyptien[48]. Les porchers n'étaient pas contents de leur régisseur — nous possédons de nombreuses plaintes adressées à Zenon[49] et Herakleides lui-même se plaignait aussi des ennuis que lui causaient ses subordonnés[50].

Des porchers s'occupent parfois de larges troupeaux, tel Petos de P. Cairo Zen. 59310 qui avait 400 porcs appartenant à Artemidoros, ou les porchers de P. Cairo Zen. 59652 dont chacun gardait un troupeau de 70 bêtes. Cependant leur situation matérielle n'était pas facile. Il semble que ceux d'entre eux qui élevaient les porcs étant la propriété du domaine recevaient pour leurs troupeaux le fourrage, fourni par l'administration du domaine[51]. Mais nous possédons de nombreuses plaintes de porchers faisant savoir à Zenon qu'ils ne reçoivent pas leur dû et réclamant son assistance. Dans P. Cairo Zen. 59379 Amenneus écrit à Zenon: [ἐ]ν

---

de Paapis), Ταῶς (P. Cairo Zen. 59312), Τεῶς (P. Cairo Zen. 59228, 59292 l.392; 59334 l.29; 59346 l.11; 59819 l.1 fils de Pases, l.15 fils de Paapis), Τοθοῆς (P. Cairo Zen. 59334), Χαιῶφις (P. Cairo Zen. 59346), Ψενεμιεύς (P. Cairo Zen. 59346), Ψινανοῦφις (P. Cairo Zen. 59819), Ὧρος (fils de Paous: P. Cairo Zen. 59334 l.30, 59346; P. Cairo Zen. 59652 l.3, l.7).

[44] Voir W. Peremans *V. E.* p. 277 (135 ss).

[45] Surtout Zenon et son frère Epharmostos: P. Cairo Zen. 59312, 59334, 59346. Le troupeau d'Artemidoros: P. Cairo Zen. 59310.

[46] Voir C. Préaux, *Les Grecs*, p. 34.

[47] Voir PSI 379, 381, P. Cairo Zen. 59310.

[48] PSI 384. Voir encore plus loin pp. 259 et 265 s. Pour la personne de Herakleides voi raussi M. Rostovtzeff *L. E.* p. 109 s.

[49] P. Cairo Zen. 59330, 59331, 59830.

[50] P. Cairo Zen. 59439.

[51] Voir p. ex. P. Cairo Zen. 59292 Teos et Pemenas (peut-être éleveurs salariés?).

τῶι συνταγῆναι ἡμῖν ἀναθρέψαι τὰ [2] εἰς τὰ 'Αρσινόεια 'ἱερεῖα' θεῖς ‖ οὖν ‖ τὸ ἱμάτιον [ἐ]νέχυρον ἐπριάμην καὶ ἀνέθρεψα, [3] ὅπως μεθὲν μοὶ ἐγκαλῆις. Ensuite il se plaint qu'un de ses porcs a été ravi par un crocodile, quelques autres volés et enfin qu'on ne lui permet pas de faire paître son troupeau. Dans P. Cairo Zen. 59493 un autre porcher (à moins qu'il s'agisse d'un chevrier ou berger) nouveau venu à Philadelphie réclame la protection de Zenon, parce qu'il a des difficultés (τ[ε]τράμενός μοι ἔστιν [5] ἐ[ντα]ῦθα ἐπὶ ξένης καὶ στενῶς διατε[θείμ]εθα). Un des plus grands soucis était l'obligation de fournir comme loyer une quantité définie de porcs. Petos, le porcher de P. Cairo Zen. 59310, à qui Artemidoros avait confié 400 porcs et une quantité inconnue de porcelets et qui lui devait déjà un loyer de 211 porcelets s'enfuit, laissant seulement 7 porcs. Dans P. Cairo Zen. 59228 un porcher qui avait refusé de payer son loyer est emprisonné et son troupeau confié à un autre. P. Cairo Zen. 59495 contient une pathétique pétition de deux porchers emprisonnés Petenouris et Samoys: ils confessent qu'ils ont commis un délit, mais ils en appellent à la miséricorde de Zenon, οὐ γὰρ ἔχομεν τῶν δεόντων οὐθέν, ἀλλὰ παραπολλύμεθα ὧδε. Il semble que Herakleides lui-même ou un autre (le nom manque) occupant un poste plus élevé parmi les porchers, ait été une fois arrêté par l'archiphylakites de Krokodilonpolis (P. Cairo Zen. 59819). Il dût parfois y avoir encore d'autres difficultés qu'il nous est impossible de comprendre à fond, car nous n'en connaissons pas les circonstances. Tel est par exemple le cas de Thamoys le porcher qui, dans P. Cairo Zen. 59443, se plaint d'avoir été attaqué avec sa femme par un certain Psosnau.

Les chevriers et les bergers sont, pour la plupart, des Arabes[52]. Il est difficile pourtant de distinguer leur nationalité parce qu'ils portent des noms égyptiens ou grecs. Zenon, en tant qu'administrateur du domaine d'Apollonios ou en son propre nom comme propriétaire privé, loue ses troupeaux à des pâtres. PSI 380 peut donner l'impression qu'eux aussi ont un régisseur — Hermias semble y agir en représentant de Zenon. D'autre part nous connaissons Hermias également comme un chevrier[53] et M. Rostovtzeff le compte au nombre des Arabes[54].

[52] Voir M. Rostovtzeff *L. E.* p. 113 s, p. 179 s., C. Préaux, *Les Grecs*, p. 33 s.

[53] Voir P. Cairo Zen. 59328, 59340 (?), 59429, P. Mich. Zen. 67. SB 7984.

[54] M. Rostovtzeff *L. E.* p. 179 s.

Se rapportant à la question de la situation matérielle des chevriers il est intéressant de lire dans PSI 596 un hypomnema de Petemnis, pasteur Arabe qui écrit à Zenon: ἀφ' οὗ τε γε[3]γόναμεν ἐμ Φιλαδελφέαι, [4]σὺ ἡμᾶς τέτρεφας κ.τ.λ. Bien qu'ils dépendent de l'administration grecque et de la personne même de Zenon — ou peut-être justement à cause de cela les chevriers et les bergers sont souvent réduits à la misère et ils ont parfois recours à des moyens de subsistance qui ne sont pas toujours honnêtes. Donc dans P. Cairo Zen. 59628 un pâtre dénonce à Zenon son camarade qui vend de la patûre aux "autres" (πω]λεῖ ἑτέροις). Les difficultés sont quelquefois aussi d'une autre nature: dans PSI 380 il s'agit d'une attaque de λαός contre les bergers de Zenon — il semble qu'un pâturage soit, dans ce cas, la cause du conflit. A la fin Hermias, qui écrit cette lettre à Zenon, mentionne encore un αἰπόλος — chevrier inculpé de pillage et emprisonné.

Peu d'Egyptiens s'occupent de chevaux et de vaches[55]. Cependant nous rencontrons un Egyptien μοσχοτρόφος[56] et quelques ἱπποκόμοι[57]. Ils s'occupent plus souvent d'oiseaux: dans P. Cairo Zen. 59715 (l.22) un χηνοβοσκός[58] reçoit du blé et dans P. Cairo Zen. 59498 Petobastis περιστεροτρόφος réclame son salaire.

Les transports par terre étaient assurés le plus souvent par des ânes — l'administration du domaine fournissait du blé aux âniers[59]. Dans une lettre fort intéressante (P. Col. Zen. 21) Nikon informe Panakestor que des âniers qui transportaient des bagages ont consommé 1 chous d'huile de kiki et il lui demande d'exiger d'eux la restitution de l'huile ou le remboursement de son prix — 4 drachmes[60]. Ce moyen de transport était à Philadelphie sous la direction d'un Grec — Nikias, qu'on rencontre assez souvent dans nos textes. Il organisait le travail des âniers salariés du domaine

[55] Voir M. Rostovtzeff *L. E.* p. 111.

[56] PSI 409 a.

[57] P. Cairo Zen. 59376 l.18, 59659 l.139, PSI 371 l.18.

[58] Χηνοβοσκοί sont presque toujours des Egyptiens, voir W. Peremans *V. E.* p. 277.

[59] P. ex. P. Cairo Zen. 59176, 59292, 59715 (l.18).

[60] Il est bon de se rappeler que 4 drachmes étaient pour un ânier le salaire de 24 jours de travail, voir Fr. Heichelheim, *Wirtschaftliche Schwankungen der Zeit von Alexander bis Augustus*, p. 123. Cf. les calculs de W. L. Westermann, *Zenon Papyri* vol. I p. 70 (ad P. Col. Zen. 21): „Nikon is... urging that the donkey-drivers be charged about 10 percent higher than the price at which the estate of Apollonios could buy the kiki from the retail dealers"

d'Apollonios et des propriétaires d'ânes, indépendants, qui louaient leurs services[61].

En qualité de régisseur Nikias causait bien des ennuis aux apiculteurs indigènes. Les ânes étaient leur possession la plus précieuse, ils les employaient au transport des ruches dans de nouveaux pâturages[62]. Ils recherchent donc la protection de Zenon contre les fréquentes réquisitions de Nikias[63].

Les ruches étaient le plus souvent la propriété du domaine d'Apollonios[64], ou appartenaient à des Grecs immigrés[65], encore à des temples[66], qui les louaient aux Egyptiens. Parmi les apiculteurs il y a des hommes d'une certaine situation, comme p. ex. ce Teos de P. Cairo Zen. 59516 qui écrit à Zenon presque comme à son égal, mais il y a aussi une Senchons — pauvre veuve de P. Mich. Zen. 29 qui se plaint à Zenon de Nikias qui lui a pris son unique ânesse. Elle le prie de lui rendre l'animal et lui promet son poulain.

Les apiculteurs — eux aussi — pliaient sous le fardeau de nombreux impôts[67], et, dépendants de propriétaires grecs, ils se heurtaient parfois à des difficultés dont ils n'étaient peut-être pas responsables[68].

Les Egyptiens plus entreprenants s'occupent de brasserie — ils prennent à bail une licence de brasseur. Les exigences de l'administration étant presque toujours trop élevées, ils manquent parfois à leurs engagements, ce qui conduit à maints ennuis et même à l'emprisonnement[69]. D'autres encore prennent à bail des bains[70]. Ici de même les ennuis sont nombreux: dans P. Cairo Zen. 59453

[61] Voir W. L. Westermann, *Zenon Papyri* vol. I p. 67 (Introd. au P. Col. Zen. 20).

[62] Sur l'apiculture voir C. Préaux *E. R.* p. 233 ss.; *Les Grecs* p. 36 s.

[63] Voir p. ex. P. Mich. Zen. 29, P. Cairo Zen. 59467.

[64] P. ex. P. Cairo Zen. 59467, 59516.

[65] P. ex. P. Cairo Zen. 59368.

[66] P. ex. P. Cairo Zen. 59520.

[67] P. ex. PSI 510.

[68] Voir P. Cairo Zen. 59368. où les apiculteurs sont emprisonnés parce qu'ils ont transporté les ruches sans la permission de l'administration. Il semble cependant qu'ils aient agi selon les directives des propriétaires de ruches.

[69] Voir P. Cairo Zen. 59202. 59204. 59297. 59403. P. Mich. Zen. 36. P. Col. Zen. 34. Sur l'affaire des brasseurs de Philadelphie voir W. L. Westermann. *Zenon Papyri*. vol. I p. 83 ss. Pour la question de brasserie en général voir: M. Rostovtzeff *L. E.* index s. v. Beer: C. Préaux *E. R.* p. 153 s.: C. Préaux, *Les Grecs*, p. 39 s.

[70] Voir P. Cairo Zen. 59453. PSI 355. P. Col. Zen. 57. 103. SB. 6600. Sur l'exploitation des bains voir C. Préaux *E. R.* p. 338 ss.: *Les Grecs* p. 44.

Inaroys se plaint de ne pouvoir payer le loyer. Pathiophis, connu de SB 6800 comme locataire d'un bain, écrit à Zenon dans P. Cairo Zen. 59482 une larmoyante pétition en le suppliant de libérer sa femme emprisonnée. Il ajoute: εἰς δὲ τὸ λοιπόν, ἐάν τι ἡμᾶς λάβηις τοιοῦτό τι διαπραττομένους, οὐ παραιτούμεθα, ἀλλὰ χρῆσαι ἡμῖν ὡς βούλει, ce qui semble indiquer qu'il s'agit d'un abus quelconque. P. Col. Zen. 103 nous expose le cas d'un autre locataire de bains. Pais, également emprisonné qui, même après sa sortie de prison, a encore des difficultés avec un économe et au surplus l'eau manque dans son établissement.

Les archives de Zenon font parfois mention d'Egyptiens s'occupant de petits commerces[71]. Ils souffrent aussi de pauvreté: dans PSI 402 Harentotes, marchand de fèves cuites sollicite humblement l'abaissement de sa redevance et Iason écrit à Zenon à propos d'un boutiquier de Tanis (P. Cairo Zen. 59450): Σεῶ̣ς′ [[5τος]] ὁ ἐν 3Τάνει κάπηλος 4δ[ς ὀ]φίλει σοι οὐκ ὀλίγον 5.[...εν] τῶι δεσμω — (ici finit le fragment).

Le village de Philadelphie et tout le domaine d'Apollonios étant un établissement nouveau il n'est pas étonnant que, des documents des archives de Zenon, nous parvienne encore aujourd'hui l'écho de cette fiévreuse activité de construction qui bouillonnait dans le Fayoum durant le règne de Ptolémée Philadelphe. Des ingénieurs grecs dirigeaient l'ensemble des travaux: on rencontre donc dans ces documents les noms bien connus de Kleon et Theodoros[72] ainsi que d'un autre Grec appelé Hedylos qui surveille la construction de la ville[73]. Sous leurs ordres, ou même indépendamment d'eux, travaillent des ingénieurs égyptiens: Komoapis[74],

[71] φακηψός: PSI 402, μυροπώλης: P. Cairo Zen. 59490, ἐλαιοπώλης: P. Cairo Zen. 59499 l.96, 59795 l.10, κάπηλος: P. Cairo Zen. 59297, 59450, 59470, 59567 l.16, 59736 l.31, marchand de poissons (?): P. Cairo Zen. 59261 l.5. Sur l'organisation du commerce voir C. Préaux, *Les Grecs* p. 60 ss.; en général: M. Rostovtzeff *H. W.* p. 1274 ss.

[72] Κλέων P. Cairo Zen. 59499 ll.43 et 74, P. Col. Zen. 104 l.1 (?), P. Lond. Inv. 2311 (?), (M. Rostovtzeff *L. E.* p. 176 s.), P. Petrie III 13, 5; 13, 11. Θεόδωρος P. Cairo Zen. 59620 l.31, 59621 l.2 (cf. P. Petrie III, 43), P. Lond. Inv. 2089, (M. Rostovtzeff *L. E.* p. 68). Sur Kleon et Theodoros et leur connection avec le domaine d'Apollonios voir surtout M. Rostovtzeff *L. E.* p. 67 ss.

[73] Ἡδύλος: P. Cairo Zen. 59302, 59531, 59666 l.5, 59762 l.5, 59765 l.4, P. Mich. Zen. 38.

[74] Κομοᾶπις: P. Cairo Zen. 59109, 59172, 59745 l.64, 59748 (ἀρχιτέκτων), P. Mich. Zen. 92. Voir M. Rostovtzeff *L. E.* p. 60.

son prédécesseur (?) Petechon[75] et deux subordonnés de Zenon: Horos[76] et Petosiris[77]. Ensuite se dessine toute une foule de carriers et de tailleurs de pierre égyptiens; l'administration du domaine leur prête des outils de fer, paie les salaires et sert les allocations de blé et de bière[78]. Dans P. Cairo Zen. 59499 (ll.26—43) on trouve mention des abus commis par un tailleur de pierre, dans P. Cairo Zen. 59664 nous lisons la dénonciation d'un ouvrier qui avait accepté de l'argent, mais n'acheva pas son travail. Les briquetiers occupent un rang inférieur parmi tous ces artisans. Ils reçoivent un salaire bien maigre, même pour un ouvrier égyptien[79], on doit leur faire prêter serment pour qu'ils achèvent leur travail[80], dont on fait en général une corvée qu'on impose à la population égyptienne[81].

Un autre métier exercé presque exclusivement par des Egyptiens fut celui de potier[82]. Nous connaissons beaucoup de leurs noms et pouvons observer assez minutieusement leurs relations réciproques et leur attitude envers l'administration grecque. Nous voyons de grandes différences de situation entre eux: on y rencontre des artisans indépendants et sûrs de leur position, comme p. ex. Pettykamis de P. Cairo Zen. 59500[83] qui se permet même de poser des conditions à Zenon: "Tu as vu toi-même si je suis un bon artisan — donne-moi alors Paesis et ses fils comme assistants". Un autre appelé Neesis et parfois Nees possède un

[75] Πατεχῶν: P. Cairo Zen. 59172 (voir l'introduction de l'éditeur). Cf. M. Rostovtzeff *L. E.* p. 60 s.

[76] Ὧρος: PSI 625 l.14, (ὑπαρχιτέκτων), P. Cairo Zen. 59294 (ἀρχιτέκτων), 59531 (la querelle avec l'ingénieur Hedylos). Voir C.C. Edgar, *P. Mich. Zen.* Introduction p. 28.

[77] Πετοσῖρις: P. Cairo Zen. 59176 l.80, 59499, 59592, P. Mich. Zen. 37, P. Col. Zen. 36. Voir W. L. Westermann, *Zenon Papyri*, vol. I p. 88. (Introd. au P. Col. Zen. 36).

[78] Voir C. Préaux, *Les Grecs* p. 40 nn. 7, 8, 9.

[79] Leur salaire n'atteint pas ½ obole par jour (calculs de C. Préaux. *Les Grecs* p. 43 n. 6), tandis que le salaire moyen d'un ouvrier non qualifié est, dans les archives de Zenon, d'un obole par jour (voir Fr. Heichelheim, *Wirtschaftliche Schwankungen der Zeit von Alexander bis Augustus*, p. 123).

[80] Voir PSI 1002, P. Cairo Zen. 59133.

[81] Voir P. Cairo Zen. 59230, 59451. Sur les travaux de construction dans les archives de Zenon, voir P. Viereck, *Philadelpheia*, C. Préaux. *Les Grecs* p. 40 ss.

[82] Voir W. Peremans *V. E.* p. 121.

[83] Cf. aussi PSI 420.

atelier à Herakleopolis, mais dirige aussi des travaux à Philadelphie. Dans P. Col. Zen. 52 il écrit à Zenon qu'il est parti à Herakleopolis pour payer les travailleurs. Il a envoyé aussi à Philadelphie 4 aides et 6 ouvriers. Enfin il se plaint de n'avoir reçu que 60 drachmes quoique Zenon ait ordonné à Petobastis de lui en donner 100. Il a donc laissé cette somme à Herakleopolis, pour qu'on n'arrête pas le travail dans son atelier. — Le nombre d'hommes envoyés à Philadelphie, la somme de 100 ou 60 drachmes, de même que le fait que Neesis ait eu des intérêts dans deux villes indiquent qu'il était un artisan relativement aisé[84]. Il doit en être de même de Horos de Naukratis qui — comme on l'apprend de P. Cairo Zen. 59366 — s'engagea pour un an à fournir toute la poterie du district ayant été le domaine d'Apollonios.

On peut supposer que Paesis[85] qui travaillait seul avec ses fils, et que Pettykamis demandait dans P. Cairo Zen. 59500 pour assistant, appartînt à une catégorie inférieure de potiers, mais ce sont ces artisans aisés que nous rencontrons dans presque tous les textes. Et rien d'étonnant: ce sont eux qui ont le plus à dire, qui se plaignent le plus souvent de leurs camarades et nous sentons bien encore aujourd'hui cette atmosphère de rivalité et d'envie qui devait régner dans leurs ateliers[86].

On rencontre encore bien d'autres artisans dans les archives de Zenon, mais ils y apparaissent moins souvent et l'on peut supposer que, dans la plupart des cas, ce sont des ouvriers salariés du domaine d'Apollonios, mais nous ne savons rien de précis. Nous nous bornerons donc à une simple énumération des noms: βαφεύς Imouthes (P. Cairo Zen. 59326 bis l.22), ἀμαξηλάτης Horos (P. Cairo Zen. 59176 l.352), κοσκινευταί Nechthoys — Nechthos (P. Cairo Zen. 59326 l.83 et P. Cairo Zen. 59745 l.79) et Petearmotis (P. Cairo Zen. 59494), σιτοποιοί Nechthoys (P. Cairo Zen.

[84] Voir aussi P. Cairo Zen. 59271, 59427, 59471, 59742 ll.18 et 26.

[85] Paesis de P. Cairo Zen. 59841 (= PSI 441) n'est pas, semble-t-il, le même potier que celui de P. Cairo Zen. 59500, et c'est ce premier seulement que l'on peut qualifier, comme le fait M. Rostovtzeff (*L. E.* p. 181) de "prominent".

[86] Voir P. Cairo Zen. 59481, PSI 420.

Pour la question de rivalité entre les potiers et leur attitude envers l'administration voir plus loin p. 271 s.

Au sujet de l'organisation de la poterie dans le domaine d'Apollonios voir C. Préaux, *Les Grecs* p. 45.

59206) et Tares (P. Cairo Zen. 59292 l.394), στιπυουργός Nektosiris (P. Cairo Zen. 59472), ταπιδοφάνται Nechthembes et Pais (P. Cairo Zen. 59484), τέκτονες (que l'on peut compter parmi les artisans prenant part aux travaux de construction)[87], Athemmeus (P. Mich. 38) et Semphtheus-Semtheus (P. Cairo Zen. 59765, 59766, 59785, P. Mich. 79), ὑφάνται Harnouphis (P. Cairo Zen. 59176 l.322), Stotoetis (? P. Cairo Zen. 59176 l.324) et Teos (? P. Hamb. 107)[88], ὑποκαύστης Psenobastis (P. Col. Zen. 5 l.38)[89].

Un autre groupe est formé de pêcheurs — P. Col. Zen. 71 semble indiquer qu'ils etaient des propriétaires de barques, indépendants, qui louaient leurs services dans le domaine d'Apollonios.

Les Egyptiens étaient en général familiarisés avec l'eau, si nous comprenons par ce terme le Nil et ses canaux. La mer leur était plutôt étrangère et cette situation se reflète dans nos papyrus où nous voyons de nombreux Egyptiens capitaines sur le fleuve, mais dès qu'il s'agit de navigation maritime ils ne sont que simples marins et nous n'entendons plus parler d'eux[90]. Les capitaines — κυβερνήται sont le plus souvent des salariés d'Apollonios ou de Zenon, qui conduisent les bateaux du dioecète — ils reçoivent ὀψώνιον et σιτομέτρια[91]. D'autres — indépendants, semble-t-il — louent leurs embarcations et leurs services à Zenon[92]. Le métier de κυβερνήτης exigeait des hommes intelligents et dignes de confiance. Ils étaient responsables non seulement de leur bateau, mais aussi des matelots qui leur étaient subordonnés. Il n'est donc pas étonnant de les rencontrer assez souvent dans des contrats en qualité de garant[93]. Cette responsabilité les place parfois dans de difficiles situations. Tel est par exemple le cas de Phamounis κυβερνήτης qui se plaint dans une lettre à Zenon (P. Col. Zen. 44) d'avoir été obligé de ven-

[87] Voir plus haut p. 242 s.

[88] Nous connaissons plus de tisserands grecs. Voir W. Peremans *V. E.* p. 152.

[89] Pour la proportion des Grecs et Egyptiens dans tous ces métiers Voir W. Peremans *V. E.* p. 135 ss.

[90] Voir M. Rostovtzeff *H. W.* p. 262 s.

[91] Voir Ἐριανοῦφις κυβερνήτης de Sostratos: P. Cairo Zen. 59514, Μετχῶφις κυβερνήτης d'un bateau d'Apollonios: P. Cairo Zen. 59289, Πάις: PSI 369, P. Cairo Zen. 59483, P. Mich. Zen. 60, Φαμοῦνις: P. Col. Zen. 43, 44.

[92] P. ex. P. Cairo Zen. 59449, 59649 — et voir C. Préaux, *Les Grecs* p. 47 s. (ainsi que pour l'organisation des transports fluviaux en général.).

[93] P. Cairo Zen. 59172, 59745 l.55: Pasis κυβερνήτης τῆς λιθηγοῦ βαρέως; P. Cairo Zen. 59745 l.74: Phameinis κυβερνήτης.

dre son chiton pour payer les ouvriers, parce qu'il n'avait pas reçu l'argent que Zenon devait lui envoyer. Peut-être s'agit-il ici de ναυπηγοί — ouvriers qui travaillaient à la construction et aux réparations de bateaux, et qui n'avaient pas, semble-t-il, très bonne réputation[94].

Dans tous les métiers dont nous avons parlé plus haut, il est question de subordonnés de Zenon, de salariés d'Apollonios et l'on peut même risquer l'assertion que c'est le cas de la plupart des Egyptiens qui apparaissent dans les archives de Zenon. Pourtant il est le plus souvent difficile et parfois même impossible d'établir si nous avons affaire à un subordonné de Zenon ou à un simple βασιλικὸς γεωργός ou artisan. La situation se complique d'autant plus que nous ne pouvons définir avec une complète précision quelles furent les relations de certains fermiers avec le tenancier du domaine et si elles ne comprenaient pas, dans quelques cas, d'autres obligations outre celle de fournir le loyer.

Une autre difficulté c'est que, malgré les études de tant de savants[95], nous ne pouvons pas encore préciser assez clairement la position officielle de Zenon à Philadelphie et, par conséquent, il est parfois impossible d'établir avec sûreté quelles furent les relations entre certains Egyptiens et Zenon. On peut cependant différencier quelques groupes des travailleurs et employés du domaine d'Apollonios dépendant de Zenon. Tout d'abord il faut discerner un groupe de βασιλικοὶ γεωργοί qui tout en cultivant leurs lots de terre dans le domaine d'Apollonios furent en même temps subordonnés et agents agricoles de Zenon comme, semble-t-il, Amoles ou Amyles, Labos ou Labois, Onnophris et son fils Horos, Pasis appelé ἀρχιγεωργός dans P. Cairo Zen. 59167, Petobastis et Petosiris pour ne nommer que les principaux[96]. Les au-

[94] Voir P. Cairo Zen. 59270.

[95] Voir C. Préaux *E. R.* p. 19 et nn. 5, 6.

[96] C'étaient des employés du domaine qui, sous les ordres de Zenon, s'occupaient de l'agriculture.

Ἀμολῆς, Ἀμυλῆς: P. Cairo Zen. 59112, l.257, 59173 l.255, 59292 ll.373, 603, 59381, 59549 l.257, 59655, 59748, P. Mich. Zen. 119.

Λαβός, Λαβόις, Λαβῶις, Λαβῶς: P. Cairo Zen. 59292 l.89, 59326, 59494, 59729 l.3, 59740 l.7, 59782b l.107, 59788 l.50, 59859 l.29, PSI 371, 427 l.6, P. Mich. Zen. 89, P. Col. Zen. 5 l.14, P. Lond. Inv. 2312 (—M. Rostovtzeff *L. E.* p. 177 s.); voir aussi M. Rostovtzeff *L. E.* p. 88.

Ὀννῶφρις: P. Cairo Zen. 59182, 59207, 59252, 59315, 59318, 59326, 59715 l.4, 59782b ll.43, 66, 88, peut-être 59186, PSI 422, 427 l.12, 588, 639, P. Mich.

tres ne sont peut-être que des agents agricoles de Zenon et nous n'entendons pas parler de leurs parcelles. A cette catégorie appartiennent p. ex. Aponichos, Harmiysis, Achomneuis, Thoteus, Patiophis, Petechonsis (?), Souchos (?), Stotoes - Stotoetis[97] et beaucoup d'autres dont nous trouvons les noms dans les nombreux comptes du domaine, comme celui de P. Cairo Zen. 59292[98].

Les ouvriers égyptiens travaillant dans les jardins et les vignes de Philadelphie doivent être mentionnés séparément. Les places les plus importantes ne sont occupées ici que par des étrangers — on avait besoin de spécialistes qu'il n'était pas possible de trouver parmi les indigènes[99]. Nous y rencontrons des jardiniers: Stotoetis et Nechthosiris, Petimouthes qui travaille avec ses fils, Peteuris et Onnophris fils de Ephtheus qu'on appelle aussi vignerons et enfin Paies qui porte le titre d'ἀρχικηπουρός[100]. Dans les

---

Zen. 30 d, P. Col. Zen. 69 1.37, P. Hamb. 27, SB 6797 ll.3 et 20, P. Lond. Inv. 2312 (M. Rostovtzeff *L. E.* p. 177 s.); voir aussi M. Rostovtzeff *l. c.* p. 88, C. C. Edgar, *P. Mich. Zen.* Introduction p. 41.

Πάσις: P. Cairo Zen. 59167 (ἀρχιγεωρός), 59176 1.267 (?), 59279, 59490, 59782a 1.59, 59782b 1.39 (?), PSI 519, 626, 857, P. Mich. Zen. 96, P. Col. Zen. 69, P. Hamb. 108, SB 6797.

Πετοβάστις: P. Cairo Zen. 59496, 59497, PSI 399, 400, 517, P. Col. Zen. 52, P. Lond. Inv. 2095 (M. Rostovtzeff *L. E.* p. 110 s.); voir aussi M. Rostovtzeff *L. E.* p. 83.

Πετοσῖρις: P. Cairo Zen. 59292 1.442, 59306 (à Memphis?), 59343, 59655 (?), 59664 (?), 59782b (?), voir encore n. 106.

Ὧρος fils d'Onnophris: P. Cairo Zen. 59243, 59629, PSI 522; peut-être aussi: P. Cairo Zen. 59530, 59569, P. Col. Zen. 59; voir C. C. Edgar, *P. Mich. Zen.* Introduction p. 41.

[97] Ἀπώνιχος: P. Cairo Zen. 59787 1.47.

Ἁρμιῦσις: P. Cairo Zen. 59292 ll.259, 281, 331.

Ἀχομνεῦις: P. Cairo Zen. 59275 1.192 (ὁ παρὰ Ζήνωνος), 59656 1.10.

Θοτέυς: PSI 515.

Πατιῶφις: P. Cairo Zen. 59292 *passim*.

Πετεχῶνσις: P. Cairo Zen. 59483 (?).

Σοῦχος: PSI 351.

Στοτοῆς: P. Cairo Zen. 59292 l. 290, voir aussi n. 112.

[98] A ce groupe appartiennent tous ceux qui reçoivent de la semence εἰς τὰ ἰδιόσπορα (P. Cairo Zen. 59292), voir W. L. Westermann, *A Lease from the Estate of Apollonios*, Memoirs of the American Academy in Rome vol, VI p. 13.

[99] Voir W. Peremans *V. E.* p. 121.

[100] Στοτοῆτις et Νεχθοσῖρις: P. Mich. Zen. 45 ll. 21–22.

Νεκτοσῖρις (le même?): P. Cairo Zen. 59265.

Πετιμούθης: P. Mich. 45 1.16.

Πετεῦρις et Ὀννῶφρις fils d'Ephtheus: PSI 366 (ce dernier a une querelle

vignes travaillent: Inaros, Komoapis, Miysis, Nechtheminis, Panes, Pasis, Patis, Pemenas, Techestheus, Horos[101].

D'autres Egyptiens — agents de Zenon, s'occupent le plus souvent du cheptel. Parmi eux il faut nommer avant tout Amortaios—Amortais, qui surveille surtout les troupeaux de chèvres et a soin de leurs pâturages et ensuite Phamounis, qui paraît faire l'élevage de veaux[102]. Cependant, comme nous l'avons déjà vu plus haut[103], les fonctions de régisseur et surveillant du cheptel sont remplies le plus souvent par des Grecs.

En parlant des travaux de construction entrepris à Philadelphie nous avons mentionné, déjà, les noms de Petosiris et Horos[104] auxquels il faut maintenant revenir. Horos, appelé ὑπαρχιτέκτων ou ἀρχιτέκτων semble diriger des travaux de la part du domaine et c'est à ce sujet qu'il a un différend avec l'ingénieur grec Hedylos[105]. Petosiris, le plus souvent, s'occupe du salaire des briquetiers et autres ouvriers prenant part à ces travaux[106].

Dans certains textes nous relevons encore d'autres agents de Zenon comme p. ex. Pekysis, Saranis, Sisouchos[107], dont il est impossible à présent de définir les fonctions.

---

avec un Grec Neoptolemos dans P. Mich. Zen. 39, voir aussi P. Mich. 45 l.26 s.) Cf. M. Rostovtzeff *L. E.* p. 96.
Παιῆς: P. Hamb. 117.

[101] Ἰναρῶς: P. Cairo Zen. 59176 l.225, 59736 l.9, 59752 l.9.
Κομοᾶπις: P. Cairo Zen. 59176 ll.50, 232, 59752 l.12.
Μιῦσις: P. Cairo Zen. 59752.
Νεχθεμῖνις: P. Cairo Zen. 59752.
Πανῆς: P. Cairo Zen. 59827.
Πᾶσις: P. Cairo Zen. 59736 l.19.
Πᾶτις: P. Cairo Zen. 59748 ll.39 et 60, 59782a l.51.
Πεμενᾶς: P. Cairo Zen. 59827.
Τεχεσθεύς: P. Cairo Zen. 59752.
Ὧρος: P. Cairo Zen. 59752, 59827 (?).

[102] Ἀμορταῖος, Ἀμορτᾶις: P. Cairo Zen. 59328, 59429, 59771 ll.14 et 19; voir aussi P. Cairo Zen. 59744 l.15, 59787 l.32, PSI 361, 368 l.15, 653, P. Mich. Zen. 119 l.25.
Φαμοῦνις: P. Mich. Zen. 12, PSI 409 b.

[103] Voir p. 238.

[104] Voir p. 243.

[105] Voir n. 76; la querelle avec Hedylos: P. Cairo Zen. 59531.

[106] Voir n. 77 et aussi n. 96. Petosiris de P. Cairo Zen. 59292 l.442 peut-être, et Petosiris de P. Cairo Zen. 59306 est certainement une autre personne.

[107] Πεκῦσις: P. Cairo Zen. 59218 l.16, 59315, 59316, PSI 588.
Σαρανις: P. Cairo Zen. 59809, 59810.
Σισοῦχος: P. Cairo Zen. 59264, 59324, P. Col. Zen. 114e, PSI 387 (?), 857.

Au service personnel d'Apollonios et dans l'entourage le plus proche de Zenon nous ne voyons guère que des Grecs. Le malheureux αὐλήτης Petakoss qui dans PSI 416 supplie Zenon de le mettre en liberté semble être une exception[108].

Les travailleurs du domaine d'Apollonios recevaient une allocation pour les vêtements qui s'élevait jusqu'à 14 drachmes par an, le montant du salaire et de l'allocation de blé variait selon le rang du serviteur[109]. Mais ce salaire est presque toujours arriéré et c'est le souci constant de tous ces hommes[110]. Certains employés du domaine recevaient également des logements aux frais de l'administration[111].

Dans quelques cas les subordonnés de Zenon semblent assumer la charge de fonctionnaire d'état ce qui n'a rien d'étonnant si l'on considère le rôle et la position de Zenon à Philadelphie. Les fonctionnaires égyptiens qu'on rencontre dans les papyrus des archives de Zenon ne sont pas nombreux. Nous en connaissons pourtant quatre βασιλικοὶ γραμματεῖς: Axapes, Paues, Petosiris et Horos; un γραμματεύς Horos; un ἀντιγραφεύς Stothoet; quatre (?) κωμάρχαι: Haryotes (?), Keleesis (?), K... fils de Psenpesos et Psenomous (?); trois κωμογραμματεῖς: Anosis, Kollouthes et Horos; un σιτολόγος Harendotes; un σιτομέτρης Phaneisis-Phanesis-Panesis qui est en même temps un χειριστής de Zenon ainsi qu'un deuxième χειριστής Stotoetis. D'autres ont pour nous une position incertaine comme p. ex. Harimouthes, Achoapis, Logbasis, Petesouchos, Sesos, Psenemous, Horos[112].

[108] Ou bien appartient-il au dernier groupe des serviteurs de Zenon, dont les représentants n'apparaissent pas dans nos textes. A chaque échelon des subordonnés de Zenon on trouve des Grecs et des Egyptiens côte à côte, mais les Grecs sont plus nombreux dans la classe plus élevée.

[109] Voir W. Westermann. *Zenon Papyri* vol. I p. 80 (ad P. Col. Zen. 31).

[110] Voir p. ex. P. Cairo Zen. 59489, PSI 421. 488. 611. 638, P. Mich. Zen. 89. P. Col. Zen. 44, 66. Les Grecs souffrent également de cette difficulté: voir P. Cairo Zen. 59028. 59043, 59329, 59332. 59507. 59654. PSI 350. 378. 408. 414, 426, 504. 525. 589. 605. P. Col. Zen. 12, 105. P. Lond. Inv. 2095 (M. Rostovtzeff *L. E.* p. 110 s.).

[111] Voir W. L. Westermann. *Zenon Papyri* vol. II p. 42 (introduct. au P. Col. Zen. 75).

[112] βασιλικοὶ γραμματεῖς

Ἄξαπις — Ἀξάπις (Nome Oxy.): P. Mich. Zen. 82. P. Cairo Zen. 59306.

Παυῆς: P. Cairo Zen. 59828.

Πετοσῖρις (nome Aphroditopol.): P. Cairo Zen. 59236. 59472. P. Mich.

Le χρηματιστής Peton, qui apparaît seul, occupe une place à part. Peut-être n'existait-il pas encore de corps de χρηματισταί?[113]

Les conditions de vie des fonctionnaires égyptiens étaient sans doute très diverses. Beaucoup d'entre eux étaient en même temps βασιλικοὶ γεωργοί ou bien travaillaient dans le domaine d'Apollonios comme subordonnés de Zenon. Pourtant eux-aussi devaient connaître la misère, comme en témoigne P. Cairo Zen. 59379. Il est difficile de supposer qu'un comarque puisse voler un porc, sans un urgent besoin.

Zen. 82, PSI 621 (cf. P. Cairo Zen. 59361).
Ἄρος: PSI 358, P. Cairo Zen. 59670.

γραμματεὺς Ἄρος: SB 6803 1.5.

ἀντιγραφεὺς Στοθοῆτ: P. Lille 1.

κωμάρχαι
Ἁρυώτης: SB 7285 (?).
Κελεῆσις (Philadelphie): P. Cairo Zen. 59245 (?).
K...[.]πις fils de Psenpesos: P. Cairo Zen. 59379.
Ψενομοῦς: P. Cairo Zen. 59245 (?).

κωμογραμματεῖς
Ἄνοσις (Philadelphie): P. Cairo Zen. 59173 1.39, 59175, 59182 1.25, 28, 59292 passim, 59300 ll.11 et 12, 59326 1.54, 59326 bis 1.14, 59394 1.25, 59481 1.26, 59666 1.10, P. Mich. Zen. 30, 52, 62, 101, 119 1.29, P. Col. Zen. 54 1.28, 55, 69 1.58, 88, PSI 356, 664. (Cf. W. L. Westermann, *Zenon Papyri*, vol. I p. 145 intr. au P. Col. Zen. 55).
Κολλούθης: P. Cairo Zen. 59245, 59848 (Ammonias).
Ἄρος: P. Cairo Zen. 59275, P. Col. Zen. 40 (Cf. W. L. Westermann, *Zenon Papyri*, vol. I p. 101, ad. P. Col. Zen. 40).

σιτολόγος Ἁρενδώτης: P. Cairo Zen. 59292, 59326, 59787 1.30 et 86, P. Mich. Zen. 53.

σιτομέτρης et χειριστὴς Πανῆσις, Φανῆσις, Φανεῖσις: P. Cairo Zen. 59232 1.9, 59519, 59670, PSI 356, P. Mich. Zen. 52, P. Col. Zen. 40, SB. 6802, 8242 (?) (cf. W. L. Westermann, *Zenon Papyri*, vol. I p. 102 ad. P. Col. Zen. 40).

χειριστὴς Στοτοῆτις: P. Cairo. Zen. 59568, PSI 603, P. Mich. Zen. 52, 88; peut-être P. Cairo Zen. 59262 1.25, 59741 1.8, P. Col. Zen. 51 (cf. W. L. Westermann, *Zenon Papyri*, vol. I p. 128 ad P. Col. Zen. 51).

Ἁριμούθης: P. Hib. 44.

Ἀχοᾶπις: SB 7222, 7285, 1.305.

Λόγβασις: PSI 621.

Πετεσοῦχος: P. Cairo Zen. 59373

Σεσῶς: P. Cairo Zen. 59275

Ψενεμοῦς: P. Lond. Inv. 2088 (M. Rostovtzeff *L. E.* p. 80)

Ἄρος: P. Cairo Zen. 59499 1.99, cf. P. Cairo Zen. 59243.

[113] χρηματιστὴς Πέτων: P. Cairo Zen. 59202, 59203 (cf. introd.), 59204, P. Mich. Zen. 39. Voir aussi W. W. Tarn, *J. E. A.* XIV p. 255.

Dans les rangs inférieurs de la police nous rencontrons souvent à côté des Egyptiens des Arabes[114] et les μαστιγοφόροι égyptiens paraissent traités avec mépris, même par un esclave[115]. Parmi les φυλακίται égyptiens nous voyons Horos, phylakites de Philadelphie la septième année du régne d'Euergète, et Patis qui semble avoir occupé ce poste une quinzaine d'années avant lui[116]. Nous connaissons aussi les noms de deux ἀρχιφυλακίται: Horos de Krokodilonpolis et un autre — Harmiysis[117]. Les γενηματοφύλακες, χωματοφύλακες etc. appartiennent aussi à ce groupe de fonctionnaires[118]. Les papyrus de la Société Italienne nous apportent un texte très intéressant (PSI 421), dans lequel les χωματοφύλακες menacent Zenon d' ἀναχώρησις s'ils ne reçoivent pas leur salaire[119]. D'un autre côté on entend parler d'abus commis par des fonctionnaires réguliers: dans P. Cairo Zen. 59491 nous lisons la plainte de Patymis emprisonné injustement par Patis (probablement le phylakites de P. Cairo Zen. 59172 l.23). Dans sa lettre à Zenon il nomme les véritables coupables et ajoute: Πᾶτις οὖν αὐτοὺς σκεπάζει διὰ τὸ συνδιαιρεῖσθαι αὐτῶι τὰς λείας (l.29 et suiv.). Naturellement nous ne pouvons être sûrs, dans ce cas comme dans beaucoup d'autres, de la complète sincérité du plaignant lui-même[120].

Les μάχιμοι que l'on rencontre dans les archives de Zenon remplissent aussi parfois les fonctions de policiers[121]. Dans P. Hib. 44 ils semblent former un corps et l'administration les emploie aux récoltes. Mais c'est de μάχιμος isolé que l'on entend le plus souvent parler. Or les textes bien connus de P. Mich. Zen. 82 et P. Cairo Zen. 59590 nous racontent l'histoire de Paris qui cherche

[114] Voir p. ex. P. Cairo Zen. 59230, 59296, 59745.

[115] Voir P. Cairo Zen. 59080.

[116] Πᾶτις: P. Cairo Zen. 59172 l.23, 59491.
Ὧρος: PSI 369, P. Col. Zen. 92, 103 (?).

[117] Ἁρμιῦσις: P. Mich. Zen. 103.
Ὧρος: P. Cairo Zen. 59819.

[118] La fonction de γενηματοφύλακες semble parfois être une liturgie, voir U. Wilcken, *Grundzüge* p. 339 s., Fr. Oertel, *Die Liturgie*, p. 47 s.

[119] PSI 421 l.8 s.: εἰ δὲ μή, ἀποδραμούμεθα· οὐ γὰρ ἰσχύομεν.

[120] Pour le problème de la proportion des Egyptiens et des Grecs dans les fonctions administratives et dans la police, ainsi que pour la question de leurs relations réciproques, voir W. Peremans *V. E.* p. 26 ss. Sur leur situation matérielle voir encore C. Préaux *E. R.* p. 43 ss. Pour le problème des abus en général voir W. Peremans *V. E.* p. 75 ss., C. Préaux *E. R.* p. 515 ss.

[121] P. ex. P. Lille 58 où un μάχιμος reçoit du blé et du foin.

à se libérer du recrutement et trouve dans sa tentative l'appui d'un fonctionnaire grec. La situation de μάχιμος n'était pas, semble-t-il, lucrative, bien qu'il y ait eu aussi des μάχιμοι petits propriétaires, comme p. ex. Sokeus fils de Nechauis de P. Rylands 563 qui possédait une maison dans le village d'Aueris[122].

Les prêtres forment un groupe à part dans la société égyptienne Ils apparaissent assez souvent dans les archives de Zenon, cependant nous n'y trouvons que ceux d'un rang inférieur à l'exception peut-être de l'archiprêtre Petosiris de PSI 642, dont nous ne savons rien sinon que Zenon lui envoya une lettre. P. Cairo Zen. 59308 évoque un prêtre de la déesse Thoeris à Philadelphie — c'est dans son intérêt que Zenon écrit une lettre à un autre fonctionnaire grec. Dans PSI 539 Phemennas, un prêtre de Sarapis et Isis réclame l'appui de Zenon contre une injuste réquisition de vin. Dans P. Hamb. 117 il est aussi question d'un prêtre d'Hercule appelé Taes[123]. Plus bas nous trouvons une foule de simples prêtres, serviteurs des temples, ἱερόδουλοι comme p.ex. ἰβιοβοσκοί, αἰλουροβοσκοί, ἱσιονόμοι[124].

Nos textes se référant presque exclusivement aux rangs inférieurs du clergé égyptien, on ne peut tracer de tableau complet du niveau de vie du prêtre. Il dut y avoir d'énormes différences, mais les documents des archives de Zenon nous disent peu à ce sujet. Nous y trouvons cependant un appel à la générosité de Zenon qui est sollicité en faveur d'un temple d'Astarté à Memphis, (P. Col. Zen. 107). De P. Mich. Zen. 31 (l.8) on apprend qu'un ἰβιοβοσκός Horos a reçu d'Apollonios une parcelle de 5 aroures et dans P. Hamb. 117 Taes, prêtre d'Hercule, reçoit une allocation de blé. Sur le problème des revenus normaux du clergé les archives de Zenon n'apportent presque pas de lumière sauf peut-être P. Mich. Zen. 9 où un natif de Zephyrion, près d'Alexandrie, qui porte le nom grec d'Asklepiades, achète pour 500 drachmes le poste de

[122] Sur les μάχιμοι du temps des premiers Ptolémées, voir U. Wilcken, *Grundzüge* p. 382.

[123] Au sujet des dieux égyptiens à noms grecs voir W. Otto, *Priester und Tempel im hellenistischen Aegypten*, vol. I p. 7 ss.; U. Wilcken, *Grundzüge* p. 107 ss.

[124] ἰβιοβοσκοί: P. Cairo Zen. 59270, P. Mich. Zen. 31
αἰλουροβοσκοί: P. Cairo Zen. 59451
ἱσιονόμοι: P. Cairo Zen. 59172 l.14, P. Col. Zen. 65 (?), P. Mich. Zen. 31, P. Rylands 569.

prophète dans le temple de Menelais. Se rapportant aux sources de revenus fortuits, P. Cairo Zen. 59270 nous révèle que les ἰβιοβοσκοί vendent du bois de sycomore.

Les relations de Zenon avec le clergé égyptien, surtout avec les représentants du dernier échelon, semblent intéressées. P. Rylands 569 nous apprend que les vaches de Patymis ἰσιονόμος, nominalement propriété d'Isis et Osiris, étaient en réalité exploitées par Zenon et que celui-ci, en conséquence, a déjà aidé Patymis lorsqu'il se trouvait en difficulté. Dans le texte de Rylands Library Patymis invoque de nouveau l'aide de Zenon et lui promet une vache s'il ne le délaisse pas[125].

Si Patymis fut, comme il semble, emprisonné, Phemenas, le prêtre de Sarapis et Isis, se plaint dans PSI 539 de difficultés fiscales: un fonctionnaire trop zélé a réquisitionné son vin et pourtant jusqu'ici personne ne lui causait d'ennuis et il pouvait en paix offrir des sacrifices pour la santé du roi. Les abus d'un autre fonctionnaire sont aussi le sujet d'une pétition adressée à Zenon par les αἰλουροβοσκοί de Boubastis dans P. Cairo Zen. 59451: ils se plaignent qu'on leur impose comme corvée le travail des moissons et ensuite la fabrication des briques ce qui est contraire aux ordonnances du roi et d'Apollonios, alors que le fonctionnaire grec protège les briquetiers spécialistes pour en tirer son propre profit. On voit donc que la situation du petit clergé ne différait pas beaucoup de celle de la majorité des Egyptiens[126].

En général tous les Egyptiens rencontrés dans les archives de Zenon sont dépendants de l'administration grecque du pays ou bien de celle du domaine. Ce n'est pas seulement une dépendance qui s'exprime officiellement par des payements de redevances, des impôts, des corvées et réquisitions en faveur du roi et ses fonctionnaires, par le fait que presque tous les Egyptiens sont des βασιλικοὶ γεωργοί, ὑποτελεῖς, ἐπιπεπλεγμένοι τοῖς προσοδοῖς[127], mais c'est aussi la dépendance économique de ceux même d'entre eux qui travaillent, semble-t-il, pour leur propre compte. Il suffit de rappeler ici comme exemple la situation des porchers et chevriers

[125] Voir le commentaire de l'éditeur.

[126] Au sujet de la situation matérielle du clergé égyptien en général, voir W. Otto, *Priester und Tempel im hellenistischen Aegypten*, surtout vol. II p. 167 ss., W. Peremans *V. E.* p. 283 s.; dans les archives de Zenon: C. Préaux, *Les Grecs* p. 70 ss.

[127] Voir M. Rostovtzeff *H. W.* p. 316 ss.

à Philadelphe[128]. Le Grec est toujours celui qui paye le salaire, qui prête de l'argent ou du blé, celui dont il faut demander l'aide et l'assistance. Même si l'on rencontre des Egyptiens petits propriétaires, il est probable qu'ils sont simultanément βασιλικοὶ γεωργοί ou bien d'une autre manière dépendants de l'administration grecque. Et c'est peut-être le trait le plus caractéristique de cette société égyptienne qu'on entrevoit dans les archives de Zenon, car si nous trouvons également des Grecs dans une telle situation, il y en a beaucoup qui sont, du point de vue économique, indépendants.

Pour comparer les conditions de vie quotidiennes d'un Grec et d'un Egyptien moyen, je me réfère aux calculs de Mlle C. Préaux qui dit: "L'ouvrier salarié agricole, qui gagne 5 drachmes par mois et 1 artabe de blé — c'est un taux courant — peut assurer la ration de blé de six personnes au moins. C'est très peu. Par contre, le clérouque, doté de cent aroures et qui, louant sa tenure, en retire quatre à cinq artabes par an, soit quatre à cinq cents drachmes, dispose d'au moins trente rations humaines. Ces proportions nous permettent d'évaluer la puissance des Grecs dotés de terre et de mesurer la différence qui, à la campagne, sépare les Egyptiens pauvres des Grecs riches"[129]. Et cette différence est le deuxième trait caractéristique de la société égyptienne[130].

Or, en analysant les documents des archives de Zenon, on voit d'un côté la masse du peuple, pauvre et souffrant d'indigence, en majorité égyptienne, de l'autre des fonctionnaires, des soldats, des courtisans, des hommes privés, entreprenants et hardis, qui s'enrichissent vite — presque toujours des Grecs. Et même au milieu, dans la classe moyenne où nous trouvons un mélange de nationalités, les Grecs sont en général plus riches, plus indépendants. On peut donc opposer Egyptien à Grec non seulement

[128] Voir plus haut p. 238 ss.

[129] C. Préaux, *Les Grecs*, p. 64. Voir aussi W. Peremans *V. E.* p. 279. La misère des indigènes les obligeait parfois même a se vendre eux-même comme esclave ou bien à vendre ou abandonner leurs enfants, voir W. Peremans *V. E.* p. 279.

[130] Ces deux caractéristiques de la société indigène en Egypte ressortent exceptionnellement dans P. Mich. Zen. 90 (adressé à Zenon?): [...].[.]....[...]λῳ ἀλ̣λὰ καὶ γυμνός εἰμι καὶ [3] ὕπαιθροι γεινόμεθα. [4] καλῶς οὖν ποιήσεις [5] συντάξας δοῦναι μοι [6] ⊢ δ, ἵνα πρίωμαι κ[α]ὶ ῥα̣κο[ς . . . κ]ομισον[
Verso: Πετοσῖρις

en tant que nationalités différentes, mais aussi — et peut-être à plus juste titre — comme pauvre et riche ou mieux encore — faible et puissant.

Cependant — et c'est une restriction qu'il ne faut pas perdre de vue — si les Grecs sont en général plus riches que les Egyptiens, si leur situation est, dans la plupart des cas, meilleure, nous en rencontrons parfois quand même au plus bas de l'échelle sociale. Dans P. Cairo Zen. 59477 Nikolaos prie Zenon de lui prêter quatorze drachmes ἵνα μὴ γυμνοὶ ὄντες ἀσχημονῶμεν (l.4 et suiv.). Dans P. Cairo Zen. 59474 Nikias, qui est peut-être même un compatriote de Zenon[131], le conjure par la santé de son père et de son petit frère Epharmostos de lui prêter assistance. Le texte est endommagé mais la fin assez éloquente: κα]ταφθαρῶ γυμνὸς ὥσπερ οἱ δραπέται (l.19). De même dans PSI 418 Pyron supplie Zenon de lui donner un vieux manteau, ou s'il lui semble que c'est trop cher, un ὀθόνιον au moins. P. Cairo Zen. 59160 est une lettre de Nikon qui écrit à Zenon: ἐὰν μή τι παρὰ σοῦ λάβωμεν, λιμῶι παραπολοῦμαι (ll. 4—5)[132]. Peut-être est-il plus prudent de ne pas prendre toutes ces plaintes à la lettre, car on devine qu'il dût parfois y avoir aussi beaucoup d'exagération intentionnelle. Cependant le nombre même de ces plaintes de tous genres est significatif. La lettre de Zoilos de P. Cairo Zen. 59435 informe Zenon de la maladie d'un certain Philiskos et de ses difficultés; Zenon est donc prié de lui envoyer de l'argent. Dans P. Col. Zen. 10 Mnasistratos malade réclame aussi son aide. Un peintre Theuphilos le prie dans PSI 407 de lui procurer du travail, sinon, de lui donner ἐφόδιον pour retourner à Alexandrie chez ses frères. Il semble qu'on puisse constater qu'en général le ton des pétitions écrites par des Grecs pauvres est moins humble et suppliant que le ton des pétitions égyptiennes analogues. Pourtant nous y trouvons aussi parfois des phrases comme p. ex.: δέομαί σου καὶ ἱκετ]εύω, ἐνευχ[όμε]νό[ς] σοι τ[ο]ὺς πατρικ[ο]ὺς θεοὺς καὶ τὴν ὑγίειαν τὴ[ν Ἀπολλωνίο]υ, μὴ περιιδεῖν με ἀδικούμενον de P. Cairo Zen. 59421 (pétition de Dionysios σιτομέτρης).

[131] Voir ll. 1—3.

[132] Pour les autres plaintes concernant la famine voir encore P. Cairo Zen. 59578 et 59844 (cette dernière est peut-être écrite par un Egyptien, quoique nous connaissions aussi des Grecs ayant une étrange orthographe — voir p. ex. les lettres de Kallippos P. Cairo Zen. 59324 et P. Mich Zen. 87).

Nous avons vu plus haut[133] que le salaire des Egyptiens employés d'Apollonios était souvent arriéré. Il en est de même pour les employés grecs — nous possédons de nombreuses pétitions et plaintes à ce sujet[134]. Nous lisons aussi souvent des lettres concernant les abus de l'administration envers la population grecque[135], on y trouve également des plaintes contre la police[136].

La plus grande partie de la dernière classe de la société était formée d'Egyptiens, les Grecs y étant relativement peu nombreux. Nous y trouvons aussi des Arabes, des Syriens, des Juifs et des Trygodytes[137]. Il semble pourtant qu'en général la situation d'un homme pauvre, fut-il Egyptien, Grec, Syrien, Arabe ou d'une autre nationalité encore, était presque la même et que, comme le remarque M. Peremans, "les affaires se trouvaient à l'avant-plan et, dans la plupart des cas, la nationalité comptait moins"[138]. D'ailleurs, surtout lorsqu'il s'agit de cette classe, les hommes de diverses nationalités exerçaient parfois le même métier et travaillaient ensemble: dans P. Col. Zen. 57 Phareitis et Dionysios payent le loyer d'un établissement de bains; PSI 371 (l. 11) parle de deux palefreniers d'Hegesilaos, dont un s'appelle Horos, l'autre Apollonios; dans P. Cairo Zen. 59176 (ll. 114—115) cinq assistants carriers portent des noms grecs et un se nomme Horos; dans le même document l. 352 — deux ἀμαξηλάται: Horos et Amyntas; dans PSI 366 Theophilos, Peteuris et Onnophris travaillent ensemble comme jardiniers (ou vignerons?); dans P. Cairo Zen. 59752 nous rencontrons un certain Didymarchos travaillant dans une vigne à côté de Miysis et Horos; les potiers de P. Cairo Zen. 59481 portent les noms de Paesis, Nephoreites, Herieus et Lysimachos[139].

Il semble donc que pour tracer un tableau de la société égyptienne d'après les archives de Zenon, pour reconstituer sa vie intime et même pour saisir son attitude envers les Gréco-Macédo-

[133] Voir p. 249.

[134] Voir n. 110.

[135] Voir p. ex. P. Cairo Zen. 59322, 59343, PSI 330, 591.

[136] P. ex. P. Rylands 570.

[137] Voir W. Peremans *V. E.* p. 86 ss.

[138] W. Peremans *V. E.* p. 158.

[139] P. Col. Zen. 57 — 249 avant n. e., P. Cairo Zen. 59176 — 255 avant n. e., PSI 366 — 257/6 avant n. e.

Pour le mélange des nationalités dans la vie quotidienne, voir W. Peremans *V. E.* p. 135 ss.

niens et leur administration — on doive parfois prendre aussi en considération des textes parlant de non-Egyptiens.

* *
*

Les archives de Zenon ne nous donnent que peu de renseignements sur la vie de la famille égyptienne. Néanmoins on peut y faire malgré tout quelques observations.

Il est facile de remarquer que très souvent les membres d'une famille travaillent ensemble et exercent le même métier. Ce métier passe dans beaucoup de cas de père en fils[140]. Dans P. Cairo Zen. 59745 nous rencontrons deux carriers: Horos fils de Pasis et Pasis fils de Horos — il est donc probable qu'il s'agit ici du père et du fils; dans P. Cairo Zen. 59500 Paesis le potier travaille avec ses fils; dans P. Cairo Zen. 59827 Panes et son fils, employés dans une vigne, reçoivent de l'argent; P. Mich. Zen. 45 nous parle de jardiniers: Πετιμούθης μὲν καὶ οἱ υἱοὶ αὐτοῦ ἐργῶνται τὰ καθ'αὑτούς (l.16 et suiv.); Petobastis, qui réclame son salaire dans P. Cairo Zen. 59498, s'occupe avec ses fils d'élevage de pigeons; dans P. Cairo Zen. 59368 nous lisons que Horos et ses fils ont pris à bail des ruches; le même métier est exercé aussi par la veuve Thamoys (elle l'a probablement "hérité" de son mari) et ses fils, que l'on rencontre dans PSI 532. Parfois ce sont des frères qui travaillent ensemble, comme Etpheus et ses deux frères qui, dans P. Cairo Zen. 59182, traitent avec Zenon de défrichement de terrain; ou Neemsesis et son frère Samoys du village Kerke qui reçoivent de l'orge dans P. Cairo Zen. 59292 (ll. 382—3). PSI 422 nous apprend que dans des familles qui, de père en fils, exerçaient le même métier, pouvaient naître parfois une certaine ambition et un orgueil de famille. Psentaes écrit à Zenon (l.30 et suiv.): οὐθεῖς ἐμοῦ βέλτιον ἐργᾶται, καὶ ἐν τάχει ὥπερ καὶ ἐν τῶι Σαίτηι νομῶι ὁ πατήρ μου προετέρει παρὰ πάντας τοὺς ἐκεῖ.

Les enfants avaient soin de la vieillesse de leurs parents qui, de leur côté, comptaient sur l'aide de leurs enfants. Dans P. Cairo Zen. 59492 nous lisons la pétition de Paosis père de Horos κοντωτίτης[141] d'Apollonios. Il rappelle que son fils en partant l'avait confié à Zenon, dont il réclame à présent l'assistance. Par contre

[140] Voir J. Kaerst, *Geschichte des hellenistischen Zeitalters*, B. II, 1. Hälfte p. 177; B. A. van Groningen, *Museum Helveticum*, X 3—4 p. 184.
[141] Voir plus loin p. 275.

dans P. Lond. Inv. 2660 "une vieille femme, gérante d'un débit de bière, qui tirait sa subsistance du travail de sa fille, a vu celle-ci la quitter, séduite par un homme, qui, de son côté a délaissé femme et enfant"[142]. Elle prie donc Zenon de lui venir en aide.

Dans tous les textes cités on peut remarquer le sentiment d'union qui caractérise la famille égyptienne, même si ce sentiment se borne souvent aux intérêts matériels. Parfois nous apercevons aussi la femme à côté de son mari. Dans P. Cairo Zen. 59443 Thamoys le porcher se plaint d'un certain Psosnau qui l'a attaqué ainsi que sa femme. C'est elle qui, envoyée par son mari, porte la pétition à Zenon. De P. Cairo Zen. 59482 nous apprenons que Zenon a fait emprisonner la femme de Pathiophis[143]. Le fait que Pathiophis parle comme si tous deux étaient coupables semble indiquer qu'elle l'aidait dans son travail, quoique dans la première partie de cette pétition il paraisse souligner que c'est lui qui travaille pendant qu'elle s'occupe des enfants[144]. Si Pathiophis est responsable du travail—ce qui ne semble pas être douteux—comment expliquer qu'il reste libre alors que sa femme est emprisonnée? Nous possédons encore un autre texte — P. Cairo Zen. 59209 — qui, comme on peut le deviner, parle de l'emprisonnement de la femme et des frères du coupable, mais probablement dans le cas ou celui-ci s'est enfui. Il semble que l'administration grecque — elle aussi — traitait la famille égyptienne comme une unité, admettant une responsabilité commune de ses membres[145] et, dans le cas de Pathiophis, Zenon préférait peut-être empirsonner la femme et laisser en liberté le mari dont le travail lui était nécessaire.

Nous connaissons encore quelques textes des archives de Zenon dans lesquels apparaît la femme égyptienne. Oaphrous de P. Cairo Zen. 59528, la fille d'Inaros, devait être assez riche si on lui prête 284 drachmes. Autre est la situation de la pauvre veuve Senchons, ou d'une autre, Thamoys, qui travaille avec ses fils — nous les

[142] Le résumé d'après C. Préaux, *Chronique d'Egypte* XIX p. 288 s.

[143] Le locataire d'un bain? Voir plus haut p. 242.

[144] l.2 ss.: ἐνεύχομαί σοι ἀφῆς τὴν γυναῖκά μου, ὅπως μὴ συμβῇι αὐτῇι παραπολέσθαι ἐν τῶι δεσμωτηρίωι ἀθύμως διακειμένηι ἐπὶ τοῖς παιδίοις ἐγώ τε δύνωμαι πρὸς τῇι ἐργασίαι γίνεσθαι.

[145] Cf. Agatharchides, *Geographi Graeci Minores* I p. 124. L'administration grecque sert parfois l'allocation de blé aussi aux familles entières, voir PSI 498, P. Cairo Zen. 59292 passim, 59771 l.33.

avons déjà rencontrées toutes deux[146]. A la même classe de la société appartient aussi Amamos, la femme de Pyrrhos ἡμιονήγος qui dans P. Cairo Zen. 59292 (l.300) reçoit de l'orge pour elle-même et sa fille.

Ce dernier exemple est intéressant pour une autre raison encore: Amamos, Egyptienne, est la femme du Grec Pyrrhos. A noter aussi que ce Pyrrhos est un modeste ἡμιονήγος et appartient à la dernière classe de la société grecque. Il est tout à fait compréhensible que les diverses nationalités se mélaient plus rapidement dans la vie de famille des derniers échelons de la société. Le texte en question provient de l'an 256 avant n. e. En 248/7 avant n. e. nous trouvons déjà deux frères dont un porte le nom de Herakleides[147] et l'autre de Paapis (PSI 384). La différence de nationalité des noms semble indiquer qu'ils sont nés d'un mariage mixte, ce qui prouve que de tels mariages existaient déjà en Egypte dans les premières années de la période hellénistique[148]. Dans P. Cairo Zen. 59394 (l. 34) un certain Théon (nom grec) est fils de Kollouthes (nom égyptien) et dans P. Cairo Zen. 59342 de 246 avant n.e. Sisouchos recommande à Zenon son fils Ptolemaios. Ces deux cas sont doublement intéressants car, pour expliquer les diverses nationalités de noms, il faudrait supposer qu'un Egyptien a épousé une femme grecque ce qui semble encore à cette époque bien étrange. Peut-être avons-nous ici affaire à un autre phénomène — celui de l'hellénisation des familles purement égyptiennes qui commencèrent à donner à leurs fils des noms grecs surtout ceux qui étaient alors très répandus comme Theon, ou bien très célèbres et respectés en Egypte comme Ptolemaios. Il faut encore ajouter que Sisouchos était probablement un subordonné de Zenon ou d'Apollonios et que ses relations avec Zenon semblent être plutôt amicales, ce qui indique qu'il devait occuper un rang social assez élevé. Dans ce groupe de la société égyptienne l'hellénisation devait se répandre plus vite.

Nous avons observé déjà plus haut[149] que la société égyptienne n'était nullement uniforme, qu'il y existait de grandes différences sociales et de nombreuses causes de conflits. Il n'est donc pas éton-

[146] Voir plus haut pp. 241 et 257. Senchons P. Mich. Zen. 29, Thamoys PSI 352.

[147] Herakleides régisseur de porcherie, voir plus haut p. 238.

[148] Voir W. Peremans *V. E.* p. 229.

[149] Voir p. 232.

nant d'entendre parler de graves différends même entre Egyptiens. Dans P. Lond. Inv. 2088[150] Psenemous relate à Zenon les querelles qui eurent lieu entre les habitants de Philadelphie (οἱ ἐκ τῆς Φιλαδελφείας) et les fermiers des confins du domaine d'Apollonios (οἱ ἐπὶ τῶν ὁρίων[151]) — ces fermiers avaient creusé des puits pour avoir de l'eau et ils furent attaqués par les habitants de Philadelphie. L'eau est si précieuse en Egypte qu'il n'est pas extraordinaire qu'elle soit une cause de discorde. Dans PSI 380 la population d'un village défend, semble-t-il, ses pâturages contre les bergers de Zenon. Même si ce différend a plutôt le caractère d'un conflit entre la population égyptienne et l'administration grecque, les bergers attaqués par le λαός sont sans aucun doute des Egyptiens ou des Arabes. Dans P. Cairo Zen. 59410 les agriculteurs se plaignent d'avoir reçu de moins bons logements que leurs camarades. Aussi dans ce cas la plainte est-elle plutôt dirigée contre l'administration du domaine — c'est elle qui attribuait les logements. Même si nous rencontrons également des cas de détournements entre Egyptiens, si nous entendons parler d'un ouvrier salarié Egyptien qui s'enfuit ayant volé son maître égyptien[152], dans la plupart des cas on retrouve au fond d'un conflit entre indigènes l'intervention de l'administration grecque qui aggrave les dissentions déjà existantes[153], ce qui ne veut pas dire qu'elle les provoque sciemment. Nombreuses sont aussi les plaintes d'Egyptiens contre des fonctionnaires égyptiens — il semble que la nationalité comptait peu dans les relations avec l'administration et que les fonctionnaires égyptiens se rangeaient le plus souvent du côté de leurs supérieurs grecs. Il ne faut pas oublier pourtant que du caractère même de nos documents il s'ensuit que nous y trouvons surtout des plaintes et des accusations. Dans la plupart des cas ces pétitions adressées à Zenon sont dirigées contre des fonctionnaires de police, ce qui s'explique facilement[154]. Dans P. Cairo Zen. 59491 Patymis accuse Patis le phylakites de Philadelphie[155] et dans P. Cairo Zen. 59275 un porcher se plaint d'avoir été maltraité ainsi que sa femme par Psosnau qui est peut-être le γενη-

[150] 255/4 avant n. e., cité par M. Rostovtzeff *L. E.* p. 80.
[151] Voir aussi l.2: ἐπὶ τῶν ὁρίων τῶν μυρί[ων ἀρουρῶν].
[152] Voir p. ex. P. Mich. Zen. 98, PSI 359.
[153] Voir A. B. Ranovič, *Ellinizm i jego istoričeskaja rol.* p. 198 s.
[154] Voir P. Cairo Zen. 59491, 59819, P. Col. Zen. 103.
[155] Voir plus haut p. 251.

ματοφύλαξ de P. Mich. Zen. 73. Les fonctionnaires administratifs semblent assumer aussi parfois les charges de policier, tel Horos κωμογραμματεύς de P. Cairo Zen. 59275 qui emprisonne Achomneuis subordonné de Zenon, parce qu'il n'a pas payé τὰ ἁλικά. Dans P. Cairo Zen. 59291 deux briquetiers Harmais et Teos recherchent la protection de Zenon en se plaignant que son assistant Horos ne leur donne pas leur dû, ils ont peur de mourir de faim.

On relève aussi des mésententes entre les fonctionnaires égyptiens eux-même. Nous connaissons surtout les querelles de deux χειρισταί Stotoetis et Phanesis[156]. Phanesis accusait Stotoetis de négligence, ayant du remplir en plus de ses fonctions celles de son camarade dans le grenier de Philadelphie. Il semble pourtant que Anosis, le κωμογραμματεύς de Philadelphie et deux Grecs, agents de Zenon, Kleitarchos et Maron, furent d'un autre avis, puisqu'ils chassèrent les assistants de Phanesis et employèrent de nouveau ceux de Stotoetis. Tout ce scandale a lieu en l'absence de Zenon, ce qui mérite d'être souligné. Il est facile de comprendre que les animosités n'éclataient pas si librement sous les yeux vigilants de Zenon.

En analysant la société égyptienne, telle qu'elle nous apparaît dans les archives de Zenon, nous n'y trouvons guère de sentiment d'unité nationale. Cette société, n'étant pas uniforme du point de vue économique, est déchirée par des haines et des conflits qui jettent souvent l'une ou l'autre partie du différend dans les bras des Grecs, maîtres du pays.

* *
*

Quelle était alors l'attitude des Egyptiens envers les Grecs et l'administration grecque du pays? Sur ce sujet les archives de Zenon sont très riches en renseignements, ce qui résulte d'ailleurs de leur caractère général.

Tout d'abord on remarque qu'aux yeux des Egyptiens Apollonios occupe une position à part, comparable à celle du roi. Il ne le connaissent que de nom, ils n'ont donc aucun grief contre lui. Ce ne sont que ses subordonnés qui sont injustes, cruels ou incompétents. Il en appellent donc à Apollonios[157], sûrs que tous leurs

[156] P. Mich. Zen. 72 et PSI 603. Il semble qu'en considérant la similitude de contenu de ces deux documents on puisse lire dans la lacune de la 1-e ligne le nom de Pha- nesis.

[157] Voir P. Lond. Inv. 2090 et 2094 (M. Rostovtzeff *L. E.* p. 73 ss.). P. Cairo Zen. 59203. P. Rylands 563.

malheurs cesseront s'ils peuvent le voir personnellement[158] et Apollonios de son côté leur répond gravement, avec affabilité et s'excuse même de ne pouvoir s'occuper lui-même de leur plainte[159]. Ce sont, naturellement, des relations idéales n'existant que sur papier (ou plutôt sur papyrus).

Toute autre était l'attitude des Egyptiens envers les fonctionnaires grecs d'un rang moins élevé. Nous entendons toujours parler d'abus et d'injustices. L'Egyptien est méfiant et soupçonneux, et non sans cause. Les innovations introduites par les Grecs dans la vie paisible du paysan ne sont naturellement pas dirigées contre lui, quoique il les interprète le plus souvent de cette manière, cependant il est vrai que les fonctionnaires grecs n'ont soin que des revenus d'état et de leurs propres profits. Les conditions de vie d'un Egyptien ne les intéressent point, pourvu qu'il paye ses redevances et remplisse toutes ses autres obligations. Les Egyptiens se sentent donc parfois méprisés, le plus souvent négligés et ils n'ont pas confiance en ces étrangers venus de loin, qui réorganisent la vie de leur vieux pays, introduisent de nouvelles méthodes dans l'agriculture, ne pensent qu'à faire leur propre fortune et sont toujours plus savants, plus riches, plus puissants qu'eux[160].

Dans les textes bien connus du British Museum (P. Lond. Inv. 2094 et 2090[161]) nous lisons des plaintes de paysans venus à Philadelphie du nome Héliopolitain. Ces plaintes adressées à Zoilos et à Apollonios sont dirigées principalement contre le nomarque Damis. Un des agents d'Apollonios ne leur a pas permis de s'installer dans la ville et Damis ayant emprisonné leurs πρεσβύτεροι les a obligés à céder de la terre qui leur était promise, semble-t-il, par un contrat antérieur. Dans P. Lond. 2094 les paysans soulignent le fait que c'est déjà la troisième pétition adressée à Zoilos et ensuite (l.3 et suiv.) ils écrivent: Δᾶμίς τε ὀλιγωρεῖ ἡμῶν καὶ οὐδὲ λόγον ἔχει καὶ τὸν δρυμὸν τὸν ἐν τῇι γῆι, ὃν ἔδει κατεργάσασθαι, κεκώλυκεν ἡμᾶς καὶ νῦν δι' αὐτὸν κινδυνεύει ἡ γῆ ἄσπορος γενέσθαι. Ils terminent leur pétition en demandant à être introduits auprès

[158] P. Lond. Inv. 2090 et 2094.

[159] P. Cairo Zen. 59203.

[160] Sur l'attitude des paysans envers l'administration grecque, voir M. Rostovtzeff *L. E.* p. 85 ss.

[161] Voir n. 157.

d'Apollonios, car ils veulent lui communiquer quelque chose d'utile. P. Lond. Inv. 2090 nous révèle le caractère de ce mystérieux ὠφελίμον. Dans ce document (adressé directement à Apollonios) nous lisons (l.7 et suiv.): καὶ οὐκ ὀλίγα δὲ ἁμαρτήματά ἐστιν ὅτι ταῖς μυρίαις ἀρούραις διὰ τὸ μὴ ὑπάρχειν ἄνθρωπον συνετὸν περὶ γεωργίαν[162]. Fort intéressante est cette critique de l'administration du domaine d'Apollonios exprimée par les paysans égyptiens! On y voit peut-être la méfiance de l'agriculteur conservateur envers les innovations introduites par les Grecs, mais si l'on rapporte avec raison ce texte au temps où Panakestor administrait encore le domaine, il semble qu'Apollonios ait été du même avis que ces paysans.

En général on a l'impression que les Egyptiens avaient peu de confiance dans la science et l'expérience de ces étrangers, ce qui est un peu inattendu, si l'on considère qu'Apollonios faisait exprès venir des spécialistes grecs, surtout pour ses jardins et ses vignes. Mais chaque Grec n'en était sans doute pas un et certains prenaient peut-être trop facilement l'attitude de maître et jouaient au spécialiste sans en avoir les capacités. Tel est probablement le sens de P. Cairo Zen. 59736 l. 15 et suiv., où nous lisons: Διονυσοδώρου δὲ παραγενομένου καὶ βουλομένου τέμνειν ἐκώλυσεν αὐτὸν [ὁρῶν αὐτὸν ἄπειρον ὄντα] Πᾶσις Παιῆτος τέμνειν τὰ φυτὰ ῥάμενος δεδωκέναι Ἀνδρονίκωι ἵνα μὴ τέμνηι ἐκ τοῦ ἀμπελῶνος ⊢ δ ὡσαύτως δὲ καὶ τῶν ῥόδων ἵνα μὴ ἐξέλκηι ἔδωκεν ⊢ δ, τὴν δὲ ὑπόσχεσιν τῶν ὀκτὼ δραχμῶν ἔδωκεν αὐτῶι ὁρῶν αὐτὸν λυμαινόμενον τὰς ἀμπέλους καὶ ἄπειρον ὄντα τῆι τομῆι. Cependant, dans les textes de Londres, les paysans non seulement critiquent l'administration grecque, mais ils accusent aussi le nomarque Damis de malveillance et même, semble-t-il, de malhonnêteté. La pétition des habitants de Hephaistias qui se plaignent d'un certain Sopatros, subordonné de Damis doit avoir un caractère analogue: dans P. Cairo Zen. 59203 (l.7 et suiv.) Apollonios tout en expliquant qu'il n'a pas le temps de les entendre lui-même leur communique qu'il a envoyé à Philadelphie Peton le *χρηματιστής* qui doit juger leur cause.

Dans la méfiance des Egyptiens envers les Grecs il y a aussi, au fond, la peur devant le plus fort. Ce trait est peut-être le plus visible dans PSI 380, une longue lettre écrite à Zenon par Hermias,

[162] Cité par M. Rostovtzeff *L. E.* p. 75 n. 66.

chevrier du domaine d'Apollonios (un Arabe?)[163]. Hermias se plaint de Metrodoros qui a perdu les ordres de Zenon qu'il devait apporter. Il ajoute: ἕως μὲν οὖν προσδόκιμος ἦν, προσεδρίας ἐτυγχάνομεν, φόβου ὑποκειμένου ὅτι οἴσει τι βέβαιον παρά σου. (ll. 2-4). Mais la situation change instantanément lorsque la crainte disparaît: ὡς δὲ παρεγενήθη καὶ ἤ(ι)σθοντο ὅτι οὐθὲν ἥκει ἔχων, ἐπέθετο ἡμῖν ὁ λαὸς καὶ τὰς χεῖρας ἐπενηνόχασιν τοῖς ποιμ[έ]σιν οὐκ ἐῶντες νέμειν ἐν τῇι καλάμηι κ.τ.λ. On devine que l'attaque de la population désespérée a été "efficace", surtout si l'on considère les derniers mots de la lettre de Hermias: ἐγὼ γὰρ ἐνοχλοῦμαι τὰς πληγὰς εἰληφώς. Nous n'avons pas affaire ici à une révolte d'Egyptiens contre des Grecs — les attaqués étaient sans doute aussi Egyptiens ou Arabes, mais la haine du peuple se dirige contre eux parce qu'ils représentent, dans ce cas, les intérêts de la classe supérieure et des étrangers conquérants.

Dans PSI 380 la population Egyptienne, se sentant spoliée par l'administration du domaine d'Apollonios, exprime son sentiment de l'injustice d'une manière tout à fait „concrète". D'autres bergers ont choisi un chemin plus paisible: ils se plaignent à Zenon de son subordonné qui n'observe pas les conditions de leurs contrats et leur a assigné de mauvais pâturages. Le fonctionnaire inculpé répond à Zenon dans P. Cairo Zen. 59362 qu'il a respecté les clauses et que les protestations des bergers sont injustes. Il nous est impossible de déceler aujourd'hui qui avait raison; cependant même si la méfiance des bergers n'était pas justifiée dans ce cas particulier, elle l'était sans aucun doute dans beaucoup d'autres. En général les Egyptiens semblent être toujours sur leurs gardes, guettant les nouvelles dispositions de l'administration grecque qui, du reste, se rend bien compte de cette situation. Dans P. Cairo Zen. 59230 Zenon demande à Sostratos de lui envoyer un οἰκοδόμος qui désignera des hommes de son métier ainsi que des briquetiers. Mais il doit être très prudent, car les artisans en question peuvent s'enfuir s'ils remarquent ses intentions. Zenon prévoit peut-être même une résistance, puisqu'il ajoute à la fin d'envoyer aussi un Arabe (policier). Il semble qu'il s'agisse d'une corvée et il vaut la peine de souligner encore une fois cette atmosphère de méfiance et de vigilance caractérisant l'attitude de la population égyptienne envers l'administration grecque que l'on entrevoit si bien dans le texte cité.

[163] Voir plus haut p. 239.

Cette atmosphère d'ailleurs régne dans la plupart des documents: Meieus de P. Cairo Zen. 59466 ne veut pas que son procès avec Stachys soit jugé dans la ville où celui-ci habite — il propose Memphis ou Herakleopolis οὗ καὶ ἐκεῖνος ξέ[νος ὢς ἡ]μεῖς κριθήτω (l.7). Pasis ayant appris que son procès avec Stachys doit être jugé à Krokodilonpolis s'est déjà réfugié à l'autel du roi. Intéressant est aussi PSI 422 où un agriculteur, Psentaes, se plaint à Zenon de Kerkion qui ne lui a d'abord donné que 4 couples de boeufs alors qu'Onnophris en avait déjà fourni 8 à Psenobastis (Kerkion et Onnophris sont des agents agricoles de Zenon[164]). Quand, Psentaes insistant, Kerkion lui a donné un cinquième puis un sixième couple, il a choisi les animaux les plus faibles. Pourtant la tenure de Psentaes est difficile à labourer et peut être ensemencée toute entière puisqu'elle a été complètement inondée. Ce n'est probablement pas un hasard si l'agent accusé de négligence et même de malveillance par l'agriculteur égyptien porte le nom grec de Kerkion, surtout si l'on remarque que celui qui lui est opposé dans la pétition de Psentaes est égyptien[165].

L'affaire des porchers de Philadelphie mérite une attention particulière. Nous y avons déjà fait allusion plus haut en discutant leur organisation et leur situation économique[166]. La personne la plus détestée des porchers est, semble-t-il, Herakleides, leur régisseur. Nous avons déjà vu qu'il devait être un sang-mélé Gréco-Egyptien puisqu'il avait un frère nommé Paapis[167] et c'est peut-être une des raisons de la haine de ses subordonnés égyptiens. Le 30 juin 248 av.n.e. Pemenas, un porcher bien connu, écrit à Zenon que Herakleides s'est entendu avec Thoteus à l'insu des autres porchers et qu'il garde tous les contrats (P. Cairo Zen. 59330). Dans une autre lettre, du même jour, (P. Cairo Zen. 59331) Pemenas reproche à Herakleides de ne pas lui montrer les comptes — peut-être le charge-t-il plus qu'il ne convient. De l'autre côté Thoteus accusé de complicité avec Herakleides écrit — lui aussi — une lettre à Zenon datée du 11 juin 248. Le texte de ce papyrus — P. Cairo Zen. 59830 — est malheureusement très endommagé, mais nous voyons que Thoteus fut attaqué par d'autres porchers et le nom de Herakleides y est aussi mentionné. Enfin P. Cairo

[164] Pour Onnophris voir p. 246.
[165] On peut citer ici encore p. ex. PSI 406, P. Cairo Zen. 59270, P. Col. Zen. 14.
[166] Voir p. 238.
[167] Voir plus haut p. 238 et p. 259.

Zen. 59439 apporte un mémorandum de Herakleides toujours adressé à Zenon. Dans ce texte il se plaint d'être persécuté par les porchers[168]. Moins clair est le commencement du mémorandum qui semble être dirigé contre Thoteus, son supposé complice[169].

Intéressante, quoique peu claire aussi est l'histoire de Paeis, appelé par Petosiris[170] ὁ στασιαστὴς ὁ γεωργός. Dans P. Cairo Zen. 59499 l. 85 et suiv. nous possédons le brouillon d'un mémorandum de Petosiris adressé à Zenon. Il semble que Paeis habite sur un terrain propriété du roi, bien qu'il ait du se bâtir lui-même une maison, Zenon lui ayant avancé l'argent à cet effet. Mais Paeis a vendu sa maison ainsi qu'un morceau de terrain reçu de la terre du roi. Cette affaire est également mentionnée dans l. 58 et siuv. du même papyrus, c'est à dire dans le brouillon de la lettre de Petosiris à Kleon, mais le texte en est encore moins lisible.

Parfois nous trouvons aussi des plaintes de Grecs contre des Egyptiens. Quelques-unes, p.ex. P. Cairo Zen. 59462, sont de merveilleuses images de la vie de campagne égyptienne avec cette atmosphère de méfiance et d'hostilité réciproques qui devait y régner souvent. Kriton se plaint à Zenon d'un briquetier qui devait travailler chez lui une vingtaine de jours et dont il n'a même pas reçu une seule brique. Cependant ce n'est pas encore tout, mais laissons la parole à Kriton lui-même: ἐμοῦ ἐν ἀγρῶι καθεύδοντος τ[ήν τε] ὖν νυκτὸς ἐκ τῆς αὐλῆς ἐξέβαλλε ἐπίτοκον οὖσαν καὶ τὴν γυνάϊκα μου ἐξεκαλεῖτο φ[άμενο]ς νευροκοπήσειν καὶ ἐμὲ προεκαλεῖτο οἰόμενος εἶσω με καθεύδειν, παραγενόμενου [δέ μου] ἐξ ἀγροῦ ἀπήγγελλέ μοι ἡ γυνὴ τὰ γενόμενα πάντα (l.3 et suiv.). Même si cette histoire n'est pas tout à fait claire, elle semble pourtant être assez caractéristique[171].

Ce mécontentement des indigènes et leur méfiance envers les étrangers conduira plus tard aux troubles et aux révoltes[172], mais

[168] l.5 s.: καταδιώκομαι γὰρ ὑπὸ τῶν ἐνταῦθα ὑοφορβῶν.

[169] l.1 ss.: περὶ τοῦ προσαγγέλματος οὗ δέδωκά σοι περὶ Θοτέως ἱερήων· καλῶς ἂν οὖν ποιήσαις συναποστείλας τινὰ μετ' ἐμοῦ ἵνα κατάγω αὐτῶ πρὸ τοῦ αὐτὸν πωλῆσαι.

[170] Pour Petosiris voir plus haut p. 248.

[171] Cf. aussi PSI 542, où il s'agit de l'attaque d'un Grec par un Egyptien (?) et peut-être P. Mich. Zen. 104 (très endommagé).

[172] Voir W. Peremans, *Revue Belge de de Philologie et d'Histoire* XII p. 1022; C. Préaux, *Chronique d'Egypte* XI p. 522 ss.

dans les archives de Zenon nous ne trouvons que de sporadiques mouvements d'impatience et d'hostilité.

Quand la situation devient trop difficile, l'Egyptien qui ne pense pas encore à une résistance active n'a qu'une unique ressource — la fuite — ἀναχώρησις[173]. Nous en avons beaucoup d'exemples dans les archives de Zenon et ce ne sont pas seulement les Egyptiens qui s'en servent. L'ἀναχώρησις est la dernière ressource de chaque homme — Egyptien, Arabe, Grec (la nationalité n'y joue pas un rôle essentiel) — quand les exigences de l'administration deviennent trop pesantes, quand ses propres camarades le délaissent ou le trahissent, quand il est menacé d'un danger quelconque.

Dans P. Cairo Zen. 59310 un porcher d'Artemidoros s'enfuit ne pouvant remplir ses obligations[174]. Artemidoros prie donc Zenon de faire rechercher le fuyard ἵνα μὴ διαπέσηι ἡμῖν τ[ο]σαῦτα ἱερεῖα. Dans SB 7984 Pataikion, un des agents de Zenon, écrit à ce dernier qu'il vient d'apprendre que des chevriers se sont enfuis: Limnaios est déjà parti et Demetrios en a l'intention[175]. Dans P. Lond. Inv. 2095[176] deux autres — Asklepiades et Apollonides — menacent aussi de s'enfuir s'ils ne reçoivent pas leur salaire. P. Cairo Zen. 59329 nous parle de la fuite d'un certain Atpheus qui veut éviter de cette manière le payement d'un impôt ou d'une amende. Dans P. Cairo Zen. 59472 Nektosiris στιπυουργός se plaint de la fuite de ses associés qui lui doivent le κάτεργον. Une fois — dans P. Cairo Zen. 59590[177] — nous entendons parler d'un Egyptien qui s'enfuit pour éviter l'incorporation dans les rangs de μάχιμοι. Dans PSI 667 une παιδίσκη réclame l'assistance de Zenon: elle n'a plus la force de travailler et cependant ne veut pas s'enfuir comme l'ont fait les autres. Dans la lettre très intéressante, mais malheureusement très endommagée de P. Cairo Zen. 59080 Iollas, un tisserand se plaint à Zenon d'une παιδίσκη Bia, qui maltraite, semble-t-il, tout le monde[178]. Il voulait fuir chez Zenon, mais Zenodoros le retient pour ne pas cesser le travail.

[173] Voir C. Préaux *E. R.* p. 500 ss.: M. Rostovtzeff *H. W.* p. 1548.
[174] Voir plus haut p. 239.
[175] Limnaios et Demetrios, chevriers arabes, voir encore P. Cairo Zen. 59340 et P. Mich. Zen. 66. Cf. aussi M. Rostovtzeff *L. E.* 179 s.
[176] Voir M. Rostovtzeff *L. E.* p. 110 s.
[177] Voir aussi P. Mich. Zen. 82.
[178] Voir P. Mich. Zen. 16 et 19.

Les mauvaises relations avec des camarades ou le manque de solidarité de leur côté sont, assez souvent, une cause de fuite. Tel est le cas de Nechthembes ταπιδοφάντης de P. Cairo Zen. 59484. Trahi pas son camarade Pais qui a dénoncé à Zenon ses véritables ou prétendus abus il voulait s'enfuir mais, retenu par Pais, il fut emprisonné. Une autre fois, c'est la peur devant un procès qui doit être jugé dans des conditions défavorables: Pasis de P. Cairo Zen. 59466 s'est réfugié à l'autel du roi, quand il a appris que son différend avec Stachys devait être jugé à Krokodilonpolis[179].

Cependant les cas les plus intéressants sont ceux où nous avons affaire à l'ἀναχώρησις non plus d'un ou deux hommes, mais d'un groupe. Les causes qui la provoquent sont analogues à celles que nous avons nommées plus haut: les exigences trop élevées de l'administration, le retard dans le payement des salaires etc. Dans la plupart des cas l'ἀναχώρησις n'est qu'un mouvement de désespoir — les opprimés s'enfuient n'importe où, peut-être dans l'intention de chercher ailleurs de meilleures conditions de vie[180]. Pourtant la fuite des travailleurs paralyse le travail, l'ἀναχώρησις est donc une constante menace pour l'administration grecque — p.ex. dans P. Cairo Zen. 59230 Zenon craint que les briquetiers s'enfuient s'ils s'aperçoivent qu'on veut les faire travailler[181]. Les λαοί se rendent bien compte que l'ἀναχώρησις peut être aussi une arme dans la lutte contre l'administration — ils l'utilisent parfois comme menace — telle est p.ex. la tactique des χωματοφύλακες de PSI 421 qui menacent Zenon de fuite s'ils ne reçoivent pas leur salaire et leur allocation de blé[182]. Mais nous connaissons aussi des cas, où l'ἀναχώρησις devient une forme de résistance passive, consciente de son but, qui est d'obtenir des concessions de l'administration grecque. Le plus célèbre document que l'on doit citer ici est PSI 502 qui possède déjà une assez large littérature[183], je n'en parlerai donc pas longuement, ne désirant souligner que quelques points essentiels: (1) Les paysans ne veulent pas accepter les conditions de bail qui leur sont offertes par Panakestor, agent d'Apollonios. (2) Ils s'enferment dans un temple et menacent de

[179] Voir plus haut p. 265.

[180] Voir p. ex. PSI 498 (les pêcheurs?).

[181] Voir plus haut p. 264.

[182] Voir plus haut p. 251.

[183] Voir surtout M. Rostovtzeff *L. E.* p. 78; C. Préaux *E. R.* p. 442 ss.

délaisser leurs champs. (3) Panakestor ayant épuisé tous les autres moyens est enfin obligé d'accepter leurs conditions[184]. Dans un autre texte semblable P. Cairo Zen. 59245 Kollouthes écrit à Zenon que les paysans de la terre attribuée aux soldats se sont enfuis dans l'Isieion de Memphis; il s'est donc adressé au nomarque Maimachos — celui-ci doit obliger les paysans à quitter le temple[185]. On devine que la cause de cette ἀναχώρησις était l'attribution de la terre aux clérouques et que les paysans n'étaient pas contents de ce changement de conditions dans leur travail, mais le dénouement de cette affaire nous est malheureusement inconnu.

Dans tous ces cas d'ἀναχώρησις en groupe nous avons affaire à des λαοί formant une masse, unis et solidaires. Et cette solidarité est peut-être le trait le plus caractéristique de l'ἀναχώρησις de ce type — nous la trouvons dans les cas de résistance consciente de son but comme dans PSI 502 mais, parfois, on la voit aussi même dans la fuite aveugle d'artisans opprimés[186]. Il n'est pas étonnant non plus que ce soit la fuite des paysans qui prenne le plus souvent la forme d'une résistance consciente de son but — la solidarité est ici la plus forte et l'on peut risquer la supposition qu'elle est fondée sur une vieille organisation remontant peut-être aux temps pharaoniques, organisation dont témoignent les noms de πρεσβύτεροι et δεκαδάρχοι[187].

Cette solidarité nous apparaît souvent aussi sous une autre forme que celle d'ἀναχώρησις. Dans l'affaire exposée déjà plus haut du nomarque Damis avec les paysans de Heliopolis, ainsi que dans le procès de Sopatros avec les habitants de Hephaistias[188], les λαοί s'unissent contre l'administration grecque. Dans PSI 380 cette solidarité s'exprime même d'une façon plutôt violente — il semble que tout un village attaque les malheureux chevriers d'Apollo-

[184] Voir 1.25 ss.: ἐπανελθοῦσιν οὖν ἡμῖν εἰς Φιλαδέλφειαν μεθ' ἡμέρας γ ἔδοξεν, ἐπειδή, καθάπερ ἐν τῶι ὑπομνήματι εἴχομεν, συντιμήσασθαι οὐχ ὑπέμενον οὐδὲ προκοπὴν ποιήσασθαι, αὐτοὺς ἀξιῶσαι δοῦναι ὑποτίμησιν, ἣ ποτ' ἐκάστωι φαίνεται κ.τ.λ.

[185] 1.4: [ὅπ]ως ἂν ἐγείρηι αὐτούς.

[186] Voir p. ex. PSI 498, P. Cairo Zen. 59230 etc.

[187] Voir M. San-Nicolò, *Aegyptisches Vereinswesen zur Zeit der Ptolemäer und Römer*. p. 163: W. Peremans *V. E.* p. 88 ss.; A. B. Ranovič, *Ellinizm i jego istoričeskaja rol*, p. 197 s.

[188] Voir plus haut p. 262 s.

nios[189]. Tout un village semble s'unir aussi dans P. Mich. Zen. 98 pour défendre un compatriote accusé d'avoir volé des vaches.

Cependant on trouve également dans les archives de Zenon des cas dans lesquels un Egyptien rompt cette solidarité, dénonce les insuffisances de ses camarades à l'administration grecque, essaye de les circonvenir et de s'installer lui-même dans les faveurs d'un supérieur grec. Il est très intéressant de noter et il vaut la peine de souligner que nous n'entendons jamais parler d'un paysan agriculteur ayant rompu cette solidarité — ce sont toujours des artisans. Nous y trouvons des briquetiers, carriers, même une fois des apiculteurs, mais les textes les plus caractéristiques sont écrits par des potiers et par un tapissier.

Dans quelques cas nous avons peut-être affaire à un fonctionnaire ou un supérieur qui ne fait que son strict devoir. Dans d'autres — le dénonciateur y est obligé par l'administration grecque. Tel est sans doute la situation du οἰκοδόμος de P. Cairo Zen. 59230 envoyé par Sostratos pour désigner d'autres ouvriers à Zenon[190]. Cependant P. Cairo Zen. 59202 fait déjà une autre impression: il semble que l'intendant d'une brasserie emprisonné par Zenon ait inculpé gravement Amenneus le brasseur. L'accusation paraît avoir un caractère plutôt politique, puisque Apollonios ajoute à la fin qu'Amenneus sera pendu s'il a vraiment dit ce que lui reproche l'intendant. On devine que ce n'était pas sans cause que cet homme accusait son camarade — peut-être espérait-il s'insinuer de cette manière dans les bonnes grâces d'Apollonios.

L'apiculteur Pharates est aussi accusé devant Zenon par le camarade avec lequel il a un différend. P. Cairo Zen. 59520 est une pétition écrite par lui à Zenon — il y proteste de son innocence et supplie Zenon de lui rendre la liberté[191]. Dans P. Cairo Zen. 59499 (ll.26—43) nous rencontrons un carrier qui trompe ses collègues — il inscrit à son compte le travail exécuté par d'autres et même souffre qu'un λαξός soit emprisonné pour ses machinations. P. Cairo Zen. 59472 a le même caractère, mais nous y lisons la plainte de la partie lésée: Nektosiris στιπυουργός se plaint à Ze-

[189] Voir plus haut p. 263 s.

[190] Plus haut p. 264 et 268.

[191] Impression caractéristique laissée par l.1 s.: ἀηδίας γάρ μοι πρὸς αὐτὸν γενομένης κατεβόησεν π̣ρ̣[ὸς σ]ὲ προφθάσας με.

non de ses associés qui se sont enfuis et lui doivent le κάτεργον. Dans P. Cairo Zen. 59451 les ἱερόδουλοι de Boubastis accusent un certain Leontiskos de leur imposer injustement des corvées tout en protégeant pour son propre profit les briquetiers qui doivent exécuter ce travail — dans ce texte non plus nous ne pouvons découvrir aucune trace de solidarité nationale entre Egyptiens.

Il semble que ce soit dans de nombreux cas que l'intérêt triomphe du sentiment de solidarité et pousse les hommes à dénoncer leurs camarades et à démontrer leur empressement envers l'administration grecque. L'administration de son côté encourageait les dénonciateurs en remunérant parfois leurs services[192]. Or, dans P. Cairo Zen. 59484 nous lisons un fort intéressant mémorandum de Pais, tapissier, adressé à Zenon. Pais accuse son camarade Nechthembes de malhonnêteté et de tromperie: il est digne d'avoir les mains coupées! Non seulement il fait des tapis trop courts et trop légers, mais il a encore démoralisé d'autres collègues[193]. Pais le traite donc de στασιαστής (l.4). Nechthembes ayant appris que Pais veut le dénoncer à Zenon, essaye de s'enfuir, mais arrêté par Pais il fut emprisonné. La fin du mémorandum est aussi très caractéristique: ταῦτα δὲ ἐνεφάνισά σοι ὅπως ἃ μηθεῖς σε παρακρούηται καὶ ἐγὼ πολυωρίας τύχω (l.23 et suiv.). Il faut surtout souligner ici le fait que Nechthembes n'agit pas seul — Pais, qui l'a déjà dénoncé, comme il apparaît de l.2, l'accuse pour la deuxième fois non seulement de malhonnêteté, mais aussi de démoraliser ses camarades.

Dans P. Cairo Zen. 59481 Paesis le potier dénonce à Zenon la négligence de ses camarades qui s'occupent de goudronner les pots. Pour prévenir le gaspillage il propose qu'on lui confie tout ce travail ainsi qu'à trois autres potiers, dont un porte le nom grec de Lysimachos. Ensuite il se plaint d'être calomnié par ses collègues, mais ici le texte devient si intéressant qu'il faut le citer en grec (l.17 et suiv.): γίνωσκε δὲ καὶ παρὰ τοῖς κεραμεῦσιν διαβολὴν ἔχοντά με· φασὶ γὰρ πρὸς σὲ γράφειν με ἀεί τι καθ' αὐτῶν ἀλυσιτελές. οὐ φροντίζω οὖν αὐτῶν· σοὶ γὰρ ἀεὶ τὸ χρήσιμον προσαγγέλλων οὐκ ἂν παυσαίμην. Nous voyons donc que ce n'est pas la première fois

[192] Voir p. ex. P. Cairo Zen. 59489.

[193] l.15 ss.: [πρ]ὸς τοῦτ οὖν ταῦτα ἀπεργάσασθαι καὶ τοὺς λοιποὺς προσδιέφθειρεν ταπιδοφάντας.

que Paesis agit contre ses camarades et qu'il se propose de le faire encore souvent à l'avenir[194].

Pour résumer le problème de la solidarité dans la société Egyptienne — tel qu'il nous apparaît dans les archives de Zenon — il faut se poser encore une question: comment doit-ont traiter toutes ces dénonciations et accusations. M. P e r e m a n s dans son article *Ptolémée II Philadelphe et les indigènes égyptiens*[195] ne les discute que du point de vue de l'administration grecque. Or, il est possible, et même probable que Nechtembes le tapissier trompait ses supérieurs et que les camarades de Paesis étaient négligents dans leur travail, mais nous ne devons pas oublier la difficile situation de l'artisan égyptien qui, pour subsiter, était parfois obligé de tromper l'administration trop exigente. Peut-on supposer que Nechthembes ne pensait qu'à voler? L'autre partie de l'accusation — celle qui parle de la démoralisation de ses camarades — semble indiquer qu'il vise plus que son propre profit. On voit aussi que Pais ne le traite pas comme un vulgaire voleur puisqu'il le qualifie de στασιαστής. Et alors le rôle joué par le dénonciateur n'est pas celui d'un honnête homme indigné par l'improbité de ses camarades (telle est l'impression qu'il veut laisser sur le lecteur de sa lettre[196]), il rompt — sciemment ou inconsciemment — la solidarité de son peuple et de sa classe en se rangeant du côté des maîtres. Il est intéressant de noter — ce que nous avons signalé plus haut — que nous ne rencontrons pas de tels cas parmi les paysans égyptiens — leur sentiment de l'unité, fondé sur les restes d'une vieille organisation semble être trop fort[197]. Dans les ateliers des artisans où régnait — comme nous l'avons déjà observé[198] — une atmosphère de rivalité et d'envie, on pensait moins à la solidarité qu'aux profits immédiats et aux faveurs des puissants Grecs.

[194] Un autre texte écrit par un potier qui se plaint de ses camarades est PSI 420. Dans l'affaire des porchers (voir plus haut p. 265 s.) nous n'apercerevons non plus de solidarité, quand Thoteus devient complice de Herakleides au détriment de ses camarades, égyptiens comme lui-même.

[195] *Revue Belge de Philologie et d'Histoire* XII p. 1005 ss.

[196] Voir P. Cairo Zen. 59484 l.14 s.: οὐ δίκαιον οὖν ἐστιν οὕτως εἶναι et la citation de P. Cairo Zen. 59481 p. 271.

[197] Voir plus haut p. 269.

[198] Voir plus haut p. 244.

Jusqu'ici nous avons parlé de l'attitude des Egyptiens envers l'administration grecque. Cependant il vaut la peine de se demander encore quelles étaient leurs relations personnelles dans la vie privée avec les Grecs? Est-ce que les archives de Zenon nous en donnent la réponse? Oui et non. Une quantité de lettres et pétitions adressées à Zenon permettent de nous former une opinion sur l'attitude des Egyptiens envers Zenon lui-même, mais c'est presque tout. Et même en ce qui le concerne on peut encore avoir des doutes: Jusqu' aujourd'hui nous ne sommes pas en état de préciser exactement la position officielle de Zenon[199], il est donc difficile de définir ce qu'on doit rapporter à son caractère officiel. Pourtant le Grec avec lequel un Egyptien pouvait être en contact était presque toujours un fonctionnaire, de toute manière son supérieur et aux yeux des Egyptiens l'homme devait le plus souvent se confondre avec sa position officielle. De ce point de vue les documents adressés à Zenon nous permettent d'avoir une assez juste notion de l'attitude des Egyptiens envers le Grec appartenant à une classe plus élevée.

Dans toutes les lettres adressées à Zenon les Egyptiens le prient de leur venir en aide, de réparer les torts dont ils souffrent, de leur prêter assistance et de les soulager dans leurs misères. Mlle P r é a u x dit a ce sujet: "Pour eux, le puissant est l'appui total, il doit pouvoir tout aplanir, ils attendent de lui justice et bonté"[200]. Passons en revue les pétitions les plus caractéristiques.

Pathétique est la prière de la vieille femme de P. Lond. Inv. 2660. Délaissée par sa fille qui l'entretenait elle écrit à Zenon: "Je te demande de me venir en aide, en considération de ma vieillesse, et de me rendre ma fille"[201]. Une autre femme, la veuve Senchons. le prie dans P. Mich. Zen. 29 de lui rendre son ânesse, qui a été requisitionnée par Nikias[202]. Dans P. Cairo Zen. 59495 nous lisons la pétition de deux porchers Petenouris et Samoys emprisonnés pour un délit quelconque. Ils écrivent à Zenon: (l.1 et suiv.) δεόμεθα οὖν σου, ἐλέησον ἡμᾶς· ὧν γὰρ ἡμάρτομεν τ[ε]τιμωρήμεθα· οὐθεὶς γὰρ

[199] Sur le problème de la position officielle de Zenon voir p. 246 et n. 95.

[200] C. P r é a u x, *Chronique d'Egypte* XIX p. 288. On peut cependant se demander si cette attitude est toujours sincère.

[201] Le résumé et la citation d'après C. P r é a u x, *Chronique d'Egypte* XIX p. 288 s. Voir aussi plus haut p. 258.

[202] Voir l.9 ss.: καὶ τὸν δὲ πῶλον αὐτῆς ἀποστηλῶ [σοι] αὐτόν. δέομαι οὖν σοι καὶ εἰκατεύω, μέ με παραελκύσης, γυνή ἰμι χέ[ρα.

ἀναμάρτητός ἐστιν — (l.8 et suiv.) σὺ οὖν ἐπίσκεψαι εἴ σοι δοκεῖ ἀφεῖναι, οὐ γὰρ ἔχομεν οὐθένα κύριον ἀλλά σε · πρός σε οὖν καταφυγγάνομεν, ἵνα ἐλεημοσύνης τύχωμεν[203]. Dans de nombreux textes Zenon apparaît comme l'unique protecteur[204]. Dans P. Cairo Zen. 59493 Pemenasios se plaint du portier qui ne lui permet pas de voir Zenon — il semble que tous ses malheurs prendraient fin s'il pouvait lui parler personnellement. Tel est aussi l'avis de Iollas de P. Cairo Zen. 59080 qui voulait s'enfuir auprès de Zenon et de la παιδίσκη de PSI 667 qui ne veut pas quitter son travail, comme l'ont fait ses camarades, mais en appelle à la justice de Zenon (l.6 et suiv.): ἐγὼ δέ γε εἰδυῖα τούς σου τρόπους [ὅ]τι μισοπόνερος εἶ, οὐ ποιῶ αὐτό.

Parfois cette protection accordée par Zenon à certains Egyptiens s'exprimait encore plus explicitement — elle est définie souvent par le mot σκέπη[205]. Dans quelques cas — comme p. ex. dans celui de Patymis ἰσιονόμος de P. Rylands 569[206] — on a l'impression que Zenon protégaient les Egyptiens dans son propre intérêt. Patymis répète avec l'insistance le mot σκεπάζω (l.6 et suiv.): ἐσκέπασας [ἡμᾶς κ]αὶ ἀρχῆς, ἔτι δὲ καὶ νῦν οὐδεῖς ἡμᾶς [μὴ σκε]πάσῃ ἀλλ' ἢ σὺ οὕνεκεν τῆς Ἴσεως · [οὐδενὶ γ]ὰρ ἂν ἐπίστευσα ἀλλ' ἢ σοὶ ἵνα σκεπά[σῃς ἡμᾶ]ς.

Il semble que le plus souvent ce soit les employés de Zenon qui profitaient de sa protection. Le texte le plus caractéristique est ici P. Col. Zen. 66. Un Arabe[207] écrit à Zenon une longue et fort intéressante lettre en réclamant son aide. Resté en Syrie avec Krotos il devait s'occuper de chameaux, mais ce dernier ne lui donnait pas son salaire. Il attendit quelques temps le retour de Zenon, enfin la faim l'obligea à s'enfuir à l'intérieur du pays. Ici il ajoute: "Je t'écris pour que tu saches que c'est Krotos qui est le coupable". Ensuite Zenon l'a envoyé à Philadelphie où il travaille sous les ordres de Iason, mais ici il est maltraité comme un barbare. Il

[203] Voir aussi p. ex. P. Cairo Zen. 59496 l.3: συ[γν]ώμην ἔχων · ἱκανῶς γὰρ καὶ πρ[κρῶς τετι]μώρηκα. Cf. P. Cairo Zen. 59497.

[204] Il faut remarquer que c'est l'attitude caractéristique de la dernière classe et non pas seulement des Egyptiens, nous connaissons des textes analogues écrits aussi par des Grecs — voir p. ex. P. Cairo Zen. 59421, P. Mich. Zen. 107.

[205] Voir M. Rostovtzeff *H. W.* p. 1396: "Another aspect of patronage is the protection (σκέπη) lent by various higher or lower official to men who were working for them or were otherwise bound to them".

[206] Voir plus haut p. 253.

[207] Voir W. L. Westermann, *Zenon Papyri* vol. II p. 16 (ad P. Col. Zen. 66).

supplie donc Zenon de lui venir en aide. — En lisant cette lettre on aperçoit dans quelle stricte dépendance de Zenon vit son auteur[208], dépendance qu'on ne peut expliquer exclusivement par le fait qu'il est un subordonné de Zenon. La situation de ce Keleesis qui, dans PSI 410, reproche a Sostratos et Zenon d'être partisans lui apprendre ce qu'Ammonios a dit de lui, paraît analogue.

P. Cairo Zen. 59492 mérite un examen particulier. Il révèle que Zenon accordait parfois sa protection aussi aux familles des employés d'Apollonios. Un certain Paosis, qui se présente à Zenon comme le père de Horos le *κοντωτίτης* d'Apollonios, emprisonné par Herakleides, l'agent de Zenon, réclame l'aide de ce dernier en rappelant qu'il lui a été confié par son fils et que Zenon lui-même a promis de le protéger. Les mots pittoresques de Paosis évoquent à nos yeux une image digne d'intérêt: *Ζήνωνι χαίρειν Παῶσις ὁ πατὴρ Ὥρου τοῦ κοντωτίτου Ἀπολλωνίου, ὃς καὶ λαβών με τῆς χειρὸς ἔδωκέν σοι καὶ σὺ ἔλεγες ὅτι ἐάν τίς σε ἀδικῇ, ἀνάγγελλέ μοι*. On ne sait exactement en quoi consistaient les fonctions de *κοντωτίτης*, quoique on devine que c'était un poste dans la marine d'Apollonios[209]. Il semble pourtant que cette charge devait être relativement importante, puisque Paosis à la fin de sa lettre prie Zenon d'écrire aussi à son fils pour qu'il intercède en sa faveur auprès d'Apollonios.

La situation dans P. Cairo Zen. 59342 est inverse: c'est le père Sisouchos qui confie son fils Ptolemaios à Zenon. Il le prie d'écrire

[208] Cette lettre commence par la formule de santé qu'on ne trouve pas dans la plupart des lettres écrites à Zenon par ses subordonnés. La fréquente et emphatique répétition du pronom de la deuxième personne est aussi très caractéristique. Voir l.2 s.: *ἐπίστασαι ὡς κατέλιπές με ἐν Σιδῶνι μετὰ Κρότου.* l.4 ss.: *καὶ ἤμην σο[ι] ἀνάγκη[ι]ς. σοῦ δὲ προστάξαντός μοι ὀψώνιον διδόναι ἃ σὺ συνέταξας οὐκ ἐδίδου μοι οὐθέν. ἐπεὶ δὲ πολλάκις σοῦ δεομένου διδόναι μοι ἃ σὺ συνέταξας οὐκ ἐδίδου μοι οὐθὲν Κρότος, ἀλλ' ἐκέλευέ με ἀπαλλάσσεσθαι, χρόνον μὲν οὖν πολὺν ἐκαρτέρουν σε προσδεχόμενος κ.τ.λ.* l.12 ss.: *ἔπεμψα οὖν σοι ἵνα εἰδῇς ὅτι Κρότος αἴτιος. σοῦ δὲ πάλιν με ἀποστείλαντος εἰς Φιλαδέλφειαν πρὸς Ἰάσονα καὶ ποιοῦντός μου πάντα τὰ προστασσόμενα ἃ σύ μοι συνέταξας κ.τ.λ.* l.19: *δέομαι οὖν σου κ.τ.λ.* l.21 ss.: *σὺ οὖν καλῶς ἂν ποιήσαις ἐπιστροφήν μου ποιησάμενος. ἐγὼ δὲ εὔχομαι πᾶσι τοῖς θεοῖς καὶ τῷ δαίμονι τοῦ βασιλέως σε ὑγιαίνειν καὶ ἐλθεῖν τὸ τάχος πρὸς ἡμᾶς ὅπως αὐτὸς ἴδῃς ὅτι ἀνέγκλητός εἰμι.* Sur l'assujetissement à Zenon voir aussi PSI 396 p. 29.

[209] Voir l'introduction de l'éditeur au P. Cairo Zen. 59492. Il voit en Horos le père et non le fils de Paosis (erreur d'imprimerie?) — le texte grec est pourtant clair.

à Hermaphilos et à Python le banquier, à d'autres encore s'il le juge nécessaire ἵνα καταταγῇι πρὸς γράμμασιν [.....] δὲ μηθενὶ μέρει προσαχθῇι, ὀψώνιον δὲ τὸ καλῶς ἔχον λαμβ[άνηι] (l.5 et suiv.).

Le P. Cairo Zen. 59342 est un exemple des rares lettres de recommandation écrites par des Egyptiens (dans les archives de Zenon nous en avons beaucoup écrites par des Grecs)[210]. P. Cairo Zen. 59490 en est peut-être un autre exemple, il est pourtant si difficile à comprendre qu'on ne peut être sûr de son sens.

Quelques lettres adressées à Zenon par les Egyptiens ont un caractère plutôt familier, quoique leurs auteurs aussi réclament l'assistance de Zenon. On sent pourtant qu'ils écrivent au puissant administrateur d'Apollonios comme à un ami qui, occupant un poste élevé, est en état de les aider. Telle est l'impression laissée par la lettre de Phaneisis sitometres de P. Cairo Zen. 59519. Il écrit à Zenon qu'il est emprisonné à Alexandrie par Dionysodoros, il paraît cependant ne pas avoir de souci pour l'avenir — il prie seulement Zenon de lui envoyer un serviteur car il n'a personne avec lui dans la ville, et aussi son manteau ou de l'argent[211]. PSI 488 rappelle également les lettres écrites à Zenon par ses amis grecs: Harmais lui demande d'intercéder en sa faveur auprès d'Apollonios et il y joint la copie de sa pétition[212].

On doit considérer séparément l'attitude du clergé égyptien envers Zenon, quoique les documents ne nous parlent que de prêtres d'un rang inférieur. Dans tous les textes conservés Zenon apparaît comme un protecteur et bienfaiteur du clergé: Dans P. Cairo Zen. 59308 il s'occupe des intérêts de Kollouthes prêtre de Thoeris à Philadelphie. Dans PSI 531 les prêtres d'Astarté de Memphis font appel à sa générosité, dans PSI 539 un prêtre d'Isis réclame son assistance contre les abus d'un fonctionnaire et dans P. Cairo Zen. 59451 les αἰλουροβοσκοί de Boubastis le supplient de les libérer d'une injuste corvée. Nous avons vu déjà qu'il accorde aussi sa protection à un ἱσιονόμος (P. Rylands 569), bien qu'il ne le fasse peut-être pas gratuitement[213]. Il est aussi en relation avec un archiprêtre, mais le laconisme de PSI 642 ne nous permet pas de deviner de quoi il s'agit.

[210] Voir Cl. W. Keyes, *American Journal of Philology* LVI p. 28 ss.
[211] Cf. p. ex. PSI 392 écrit par un Grec.
[212] Cf. p. ex. PSI 502 (la lettre de Panakestor à Zenon).
[213] Voir plus haut p. 253 et p. 274.

En résumé il semble que pour caractériser l'attitude des Egyptiens envers les Grecs il faille souligner les points suivants: (1) la dépendance économique des Egyptiens d'où découle (2) la méfiance et l'hostilité des Egyptiens envers les Grecs (bien que nous trouvions des Egyptiens de la classe supérieure en relations amicales avec les Grecs, et que, plus bas, certains artisans rompent la solidarité de leur classe en cherchant les faveurs des puissants Grecs); et d'autre part (3) la conviction des Egyptiens que c'est chez ces Grecs puissants qu'on doit chercher aide et protection dans toutes les difficultés de la vie. Le sentiment national ne semble y jouer qu'un rôle tout à fait secondaire.

Maintenant il est peut-être temps de répondre à la question: quelle était l'attitude des Grecs envers la population égyptienne (telle qu'on l'aperçoit dans les documents des archives de Zenon). Ce problème est toujours très discuté, mais laissons tout d'abord parler les documents.

Même si l'attitude des Grecs est souvent, comme nous le verrons ensuite, hostile ou plutôt dédaigneuse, nous possédons cependant des papyrus où les Grecs intercèdent en faveur des Egyptiens. Ces lettres de recommandation écrites à Zenon par ses collègues grecs sont très intéressantes. Dans P. Athen. 1 Amyntas, employé d'Apollonios et collègue de Zenon, écrit à ce dernier et le prie de pardonner à un κοιλουργός qui s'est réfugié chez lui en demandant sa protection[214]. Cependant le nom du suppliant n'est pas cité et l'on ne sait pas très bien ce que peut être un κοιλουργός. L'éditeur M. Petropoulos pense que c'est un genre de potier ou encore un ouvrier travaillant à la construction de navires[215]. S'il en est ainsi, on peut supposer qu'il était Egyptien. La lettre d'Amyntas est très agréable, nous avons l'impression que le Grec y agit d'une manière tout à fait désintéressée, on entrevoit entre les lignes un bon sourire d'indulgence: "Ah, le pauvre diable! tu peux lui pardonner!" Mais cette lettre est aussi une exception — nous possédons d'autres lettres de

[214] Le texte en est très intéressant (l.1 ss.): παρεγενήθη πρὸς ἡμᾶς ὁ κοιλουργὸς ἀξ[ιῶς ἀπολογεῖσθαι (?)] πρός σε ἵνα μὴ ἀδικηθῇ. καλῶς ἂν οὖν ποιήσαις ἀφεῖς αὐτὸν εἴ τι μὴ μέγα ἠ[δικησεν (?)]. εἰς δὲ τὸ λοιπὸν φησιν εὐτακτήσειν· ἐπετιμῶμεν γὰρ αὐτῶι καὶ ἡμεῖ[ς ἐπειδὴ] περιτρέχει καὶ οὐκ ἐργάζεται. Ἀξιοῖ δὲ ἐν Μέμφει ἀπολειφθεῖς ἐργάζεσθαι· εἰ οὖν μ[ηδέν τι (?)] ἄλλο Ἀπολλώνιος συντάσσει καλῶς ἂν ποιήσαις ἐπιχωρήσας αὐτῶι.

[215] Voir le commentaire de l'éditeur de P. Ath. 1.

recommandation écrites en faveur d'Egyptiens, à Zenon, mais dans certaines on voit clairement qu'il ne s'agit pas du tout de motifs humanitaires et que le Grec en intercèdant pour un Egyptien ne pense qu'à son propre intérêt. Dans P. Cairo Zen. 59301 Kassandros un des "soldats d'Apollonios"[216] prie Zenon de libérer de corvée un homme (le génitif du nom se termine en -ευτος) envoyé du nome de Memphis à Philadelphie pour les moissons, car cet homme lui est nécessaire[217]. Dans P. Cairo Zen. 59303 on demande à Zenon d'examiner l'affaire de Psinates fils de Pagates et d'en parler à deux autres fonctionnaires. Dans P. Cairo Zen. 59590 nous possédons le commencement de la lettre de Diokles qui intercède auprès de Zenon en faveur d'un Paris, enfui du nome d'Oxyrhynchos. P. Mich. Zen. 82 nous apporte une partie du brouillon de la reponse de Zenon à cette lettre: Διοκλῆς τις τῶν ἐξ 'Αρσινόης κληρούχων ὧν ἡμῶν ἐν συνηθείαι ἐπὶ πλεῖον, σπεύδει δὲ περὶ Αἰγυπτίου τινὸς ὧι ὄνομα Πᾶρις (l.1 et suiv.) Nous n'avons aucune idée de l'intérêt que pouvait avoir un clérouque grec à protéger un μάχιμος fugitif et le texte mutilé ne nous donne pas assez de renseignements.

Non moins souvent cependant on peut observer le mépris et l'hostilité des Grecs envers les indigènes ou plutôt envers les représentants de la dernière classe de la société égyptienne. Dans. P. Rylands 563 un certain Pataikion écrit à Zenon au sujet d'un μάχιμος Sokeus qui, spolié par lui, est parti chez Apollonios lui exposer ses torts. Pataikion prie donc Zenon de faire des difficultés à l'Egyptien et il ajoute qu'il a aussi écrit à Apollonios l'interprête, pour qu'il lui fasse, s'il le peut, un mauvais tour[218]. Et nous pouvons ici souligner avec l'éditeur de ce papyrus qu'un interprête devait avoir bien des possibilités de nuire à un Egyptien voulant parler au puissant dioecète sans connaître sa langue. Il est intéressant aussi de noter que Pataikion regarde son procédé comme tout à fait naturel et qu'il est sûr que Zenon le traitera de même. Cependant on ne peut interprêter ce texte comme une manifestation d'hostilité nationale puisque nous en possédons un autre, semblable, dans lequel

[216] ll.1 — 2: τῶν 'Απολλωνίου στρατιωτῶν.

[217] Pour la discussion de ce texte voir C. Préaux, *Chronique d'Egypte* X. p. 112 s.

[218] P. Rylands 563 l.5 ss.: καλῶς οὖν ποιήσεις, εἴ σοι εὐκαιρόν ἐστιν καὶ ἂν ἐν δυνατῶι ἦι, μετελθεῖν τὸν ἄνθρωπον, ὅπως μὴ καταγιγνώσκωμεθα ὑπὸ τῶν λοιπῶν. γεγράφαμεν δὲ καὶ 'Απολλωνίωι τῶι ἑρμηνεῖ περὶ τούτων, ὅπως ἂν καὶ ἐκεῖν(ος) κακώσηι αὐτὸν καθὸ δύναται.

il s'agit d'un Grec. C'est dans PSI 483 qu'Amyntas prie Zenon de demander à Apollonios de ne prêter pas l'oreille à la plainte du charpentier Kallianax, parti chez le dioecète pour rechercher sa protection. Il semble donc qu'ici, comme dans beaucoup d'autres textes, il faille chercher la source de l'hostilité que l'on y entrevoit non dans la différence de nationalité mais dans un écart de situation matérielle et sociale.

Les Grecs, en général, n'ont pas confiance dans les ouvriers qui travaillent pour eux. Ce sentiment est clairement visible dans la lettre écrite à Zenon par Spondates au sujet du bois de sycomore nécessaire à la construction d'un bateau. Il demande qu'on lui envoie Theopompe pour faire cet achat ἵνα τὴν πρόφασιν τῶν ναυπηγῶν λύσωμεν· εἰσιν γὰρ πονηροὶ καὶ πρόφασιν ζητοῦσιν (P. Cairo Zen. 59270 l.8 et suiv.).

P. Col. Zen. 66 mérite une attention particulière. Nous en avons déjà parlé plus haut[219] en discutant le problème de la protection accordée par Zenon aux indigènes. Maintenant il faut souligner d'autres traits de ce texte intéressant. C'est l'unique dans les archives de Zenon, où l'auteur de la lettre se plaint d'être maltraité parce qu'il n'est pas Hellène. On ne lui paye son salaire et on lui donne du vin du pays au lieu de vin doux comme en reçoivent les Grecs[220] ἀλλὰ κατεγνώκασίμ μου ὅτι εἰμι βάρβαρος. Il demande ensuite à Zenon de lui venir en aide et d'ordonner qu'on lui paye son salaire ἵνα μὴ τῶι λιμῶι παραπολῶμαι ὅτι οὐκ ἐπίσταμαι ἑλληνίζειν. L'auteur de cette lettre est, selon l'avis de l'éditeur, un Arabe. Il est remarquable que l'unique texte des archives de Zenon où nous entendons parler explicitement d'une discrimination nationale ne soit pas écrit par un Egyptien. C'est remarquable et aussi significatif. L'existence de ce texte ne nous permet pas de conclure que la population non-grecque de l'Egypte ne se sentait pas traitée en catégorie inférieure. Les Grecs, même ceux de la dernière classe, se sentaient sans doute plus proches que les Egyptiens des maîtres du pays, puisqu'ils avaient la langue et des traditions communnes. Ils en étaient certainement fiers.

Les papyrus nous apprennent aussi que les Grecs craignaient parfois les indigènes. Le temps des révoltes n'est pas encore venu, cependant, il semble que les étrangers ne se sentent pas toujours

[219] Voir p. 274 s.

[220] Voir le commentaire de P. Col. Zen. 66, de W. L. Westermann.

en sécurité dans la campagne égyptienne. Dans PSI 345 Kritias écrit à Zenon que les vendanges commencent et il demande l'envoi d'au moins dix gardes et la mobilisation de ceux qui sont sur place [ἵ]να μηθὲν βίαιον γίνηται. P. Cairo Zen. 59610 nous apporte un fragment de la lettre des Grecs qu'on avait envoyés pour garder les vignes — ils réclament du renfort ou demandent à être libérés de leur fonction. Quelqu'un leur a dit qu'il n'est pas prudent d'employer de jeunes Egyptiens[221]. Les lignes 26 et suiv. du P. Cairo Zen. 59361 nous révèlent que dans les relations avec l'administration les Grecs sont aussi parfois méfiants envers les fonctionnaires égyptiens, comme ce Demetrios qui veut éviter un différend avec le scribe qui tient les comptes de la ferme car il peut lui nuire[222].

Dans les relations officielles comme dans la vie privée, l'administration grecque songeait surtout aux profits que l'on pouvait tirer du travail des indigènes. Son attitude est bien connue, elle apparaît non moins clairement dans les archives de Zenon[223]. Il est assez indifférent aux fonctionnaires d'avoir affaire à un Egyptien, un Arabe ou un Grec pauvre, ce qui compte ce sont les revenus d'état et leurs propres profits, même s'ils les obtiennent par des moyens malhonnêtes et par des abus. Il faut pourtant remarquer que ce n'est pas souvent que nous entendons parler d'abus dans les documents des archives de Zenon[224]. Et ce n'est peut-être pas seulement une coïncidence — il est probable que durant le règne

[221] P. Cairo Zen. 59610 l.15 ss.: ἠξιοῦ[μεν δὲ] τῶν φυλακείτων [ἡ]μεῖν ἄλλους [δοῦναι], ὁ δὲ οὐκ ἔφη ἐπι[τήδειον] εἶναι Αἰγυπτίους [δοῦναι νε]ανίσκους· οὗτοι ⟦ο⟧ δὲ [παρ' ἡμῖν] οὐ μὴ βούλωνται [φυλάσσε]ιν.

Voir aussi PSI 353 dont le texte n'est pas tout à fait clair.

[222] Nous connaissons beaucoup de différends entre Egyptiens et Grecs. Ils ne semblent pourtant pas être caractéristiques puisque nous en connaissons autant et peut-être même plus entre Grecs ou bien entre Egyptiens. La plus intéressante semble être l'affaire d'Agathon et Petobastis où Agathon veut à tout prix recevoir de Zenon le terrain affermé à Petobastis. (Voir C. Viereck, *Philadelpheia*, p. 44). Nous avons déjà parlé plus haut de la querelle des porchers avec leur régisseur Herakleides (p. 265 s.) et du différend de Horos l'agent de Zenon avec Hedylos l'ingénieur (p. 248). On peut y ajouter encore la querelle d'un autre Horos, aussi agent de Zenon, avec Demetrios au sujet de l'écurie d'un cheval (P. Cairo Zen. 59529) et peut-être l'affaire d'Aischinas et Petobastis (PSI 399) et de Neoptolemos et Onnophris (P. Mich. Zen. 39).

[223] Voir p. ex. P. Cairo Zen. 59130, 59209, 59275, 59310, 59329, 59496, 59499 ll. 26—43, 59640, PSI 532, 539, P. Col. Zen. 21, 103, SB 7285.

[224] On peut citer P. Cairo Zen. 59490 et 59451 dont nous avons déjà parlé plus haut p. 251 et 253.

de Philadelphe les fonctionnaires grecs étaient encore suffisamment tenus[225].

Il semble cependant qu'à cette époque déjà l'administration grecque ait eu des difficultés pour obtenir des indigènes ce qu'elle en exigeait. Parfois elle avait recours aux promesses et explications, comme dans le cas cité plus haut du différend des habitants de Hephaistias avec l'agent du nomarque Damis[226]. Souvent elle devait même accorder des concessions, dont les unes découlaient peut-être de la politique royale — on pense surtout à ces cas où l'administration acceptait comme tout à fait naturel le fait de ne pouvoir employer les hommes les jours de fête du pays[227], les autres concessions lui sont plutôt arrachées surtout quand il s'agit de faire retourner les paysans aux champs qu'ils ont délaissés[228]. Nous voyons bien que les fonctionnaires sont perplexes devant l'ἀναχώρησις des agriculteurs et l'économe Zoilos préfère ne pas être mêlé aux difficultés de Panakestor (PSI 502). Quoique Kollouthes de P. Cairo Zen. 59245 veuille faire venir le nomarque Maimachos, espérant que celui-ci décidera les paysans à quitter le temple où ils se sont refugiés, il semble que pour le nomarque également la situation n'était pas facile à régler. Il est intéressant pourtant de noter que Kollouthes l'Egyptien croit qu'un fonctionnaire grec peut plus facilement que lui faire obéir les paysans égyptiens[229].

L'ἀναχώρησις étant une arme puissante entre les mains des Egyptiens, il n'est pas étonnant que l'administration la craigne. Nous n'avons, il est vrai, que le texte relatif à la menace de fuite des briquetiers (P. Cairo Zen. 59230)[230], mais on devine que c'est cette

[225] Je dis "durant le régne de Philadelphe", car ce n'est qu'à cette époque que Zenon occupait un poste officiel, il pouvait donc recevoir des plaintes concernant les abus des fonctionnaires.

Pour la question des abus voir P. Jouguet, *L'impérialisme macédonien et l'hellénisation de l'Orient*, p. 352; W. Peremans *V. E.* p. 75 ss. (272 s.); C. Préaux *E. R.* p. 515 ss.

[226] P. Cairo Zen. 59203, voir plus haut p. 263. Cf. aussi la lettre fragmentaire de PSI 554 col. V l.33 ss.: καὶ ὅτι ἐὰν [ταῦτ]α ποιῶσιν τ‖α‖εύξονται παρὰ σοῦ πάντων [τῶ]ν φιλανθρώπων.

[227] Voir p. ex. P. Cairo Zen. 59815, PSI 374. Cf. M. Rostovtzeff *H. W.* p. 290 s.

[228] Voir PSI 502 discuté plus haut p. 268 s.

[229] A moins qu'il ne veuille simplement se libérer de cette responsabilité.

[230] Voir plus haut p. 268.

menace qui arrache à l'administration grecque la plupart de ses promesses, explications et même concessions.

Nous voyons donc que les Hellènes, tout en jouant parfois avec plaisir le rôle de magnanime protecteur, traitent en général les indigènes comme l'indispensable force ouvrière que l'on doit exploiter le mieux possible. Le plus souvent ils les méprisent, mais aussi les craignent, se sentant haïs. Pourtant il semble que ce ne soit ni la nationalité ni la race qu'ils méprisent, puisque les Grecs entretiennent des relations amicales avec les Egyptiens d'une certaine classe. C'est le mépris des riches et puissants pour les faibles et pauvres. Il est vrai qu'ils sont fiers d'être Grecs, mais leur "nationalisme" n'est que secondaire — être Grec signifie surtout pour eux posséder argent et pouvoir.

Et la politique officielle de l'administration ptolémaïque envers la population égyptienne? Le problème a été discuté maintes fois[231].

[231] Voir surtout: P. Jouguet l.c. p. 271 ss. W. L. Westermann, *Agricultural History* vol. I p. 34 ss.; W. W. Tarn *J. E. A.* XIV p. 246 ss. (il reproche aux Ptolémées de ne pas assez s'occuper de leurs sujets égyptiens); C. Préaux, *Chronique d'Egypte* XI p. 117 (politique royale); W. Peremans, *Chronique d'Egypte* XI p. 156 ss. ("Il faut... mettre l'accent sur le facteur économique dans la politique lagide du III siècle av. J. C., et diminuer par le fait même l'importance du facteur national" p. 156); W. Peremans *V.E* (p. 272: "Le souci principal de ces rois a été de s'assurer... un rendement maximum du pays dans le domaine économique", mais voir aussi p. 287: "La séparation entre étrangers et Egyptiens se manifeste directement dans quelques-uns des textes. Dans la plupart de ces documents il est vrai, le sentiment national ne joue aucun rôle. Dans quelques uns, très rares, on trouve d'après certains, les indices d'une hostilité nationale. A moins qu'on n'ait à faire à une opposition entre vainqueurs et vaincus, entre maîtres et subordonnés"); W. L. Westermann, *The American Hist. Review* XLIII p. 285 ("paternal concern"); C. Préaux *E. R.* p. 33 s. et n. 2 (revue de la littérature); M. Rostovtzeff *H. W.* p. 132 ("Both Soter and Philadelphus understood clearly that it was impossible to base their State on the native population, except as on a toiling mass which worked under compulsion and according to a special schedule. And they were right, as was shown by the attempts made by their successors in this direction. The population of Egypt never forgot that the Greeks and their dynasty were foreigners and intruders."), p. 262 ss.; A. B. Ranovič, *Elliznim i jego istoričeskaja rol*, p. 183 s. (les relations économiques, c'est à dire les relations des classes); S. Davis, *Race - Relations in Ancient Egypt: Greek, Egyptian, Hebrew, Roman*, (d'après le résumé dans Latomus XII p. 118: la discrimination raciale); B. A. van Groningen, *Museum Helveticum* X 3/4 p. 187 ss. ("...leur objectif principal a été l'exploitation des richesses nationales au profit de la cour et de sa politique extérieure. Bienveillance ou malveillance? Tout au

Selon l'opinion prédominant dans la littérature récente, les intérêts économiques y jouaient un rôle décisif ainsi que dans la vie privée. L'analyse des archives de Zenon nous permet d'observer que les démarches de l'administration ptolémaïque, même celles qui, au premier abord, semblent résulter d'une politique nationale, apparaissent au cours d'une analyse plus approfondie dictées par des intérêts économiques. Telle est du moins l'impression laissée par l'étude de ces documents où nous voyons parfois les sympathies et antipathies des individus mais où nous ne pouvons jamais discerner une orientation nationale dans la politique de l'administration grecque envers la population indigène.

Il est peut-être temps, maintenant, de se demander si l'on peut généraliser nos observations, faites, il est vrai, sur un matériel riche, mais limité temporellement et territorialement. La vie du Fayoum, province nouvelle, ne possède-t-elle pas des traits qui ne seront retrouvés dans aucune autre région d'Egypte où la population indigène est établie depuis des siècles et où seuls les Grecs sont des nouveau-venus? Il semble pourtant que si l'on doit affirmer que le tableau de la société égyptienne se dessinant dans les archives de Zenon n'est vrai que pour le milieu du IIIe s. av. n. e., on puisse, par contre, supposer qu'il n'y avait pas de différences essentielles entre cette société et celles qui vivaient dans d'autres régions d'Egypte, partout où l'activité colonisatrice de Philadelphe se faisait sentir. Quelque part la vie était peut-être plus paisible, moins fiévreuse, le pourcentage de la population grecque moindre, l'Egyptien n'y rencontrait peut-être pas si souvent des Grecs, mais il semble que ces différences furent quantitatives, et non qualitatives.

Une autre question se pose: ce tableau de la société indigène en Egypte au IIIe s. av. n. e. que nous avons tracé est-il complet? La situation matérielle et les difficultés de divers groupes de la population égyptienne, son assujettissement aux Grecs, les antagonismes et les haines qui déchirent cette société à l'intérieur et jettent parfois les Egyptiens dans les bras des étrangers maîtres du pays en les décidant à trahir leurs camarades et leur classe; et de l'autre côté l'unité de la familie et la solidarité du peuple —

---

plus la bienveillance du despote qui subordonne le bien-être de ses sujets à celui de sa maison".— p. 181); A. I. Pawłowskaja, *Viestnik Drievniej Istorii* 43 (1) 40 ss.

surtout des paysans — contre l'administration grecque, solidarité qui s'exprime souvent par une résistance passive qui nous paraît même parfois être consciente de son but; enfin les relations entre les indigènes et les Grecs conquérants — est-ce que tous les aspects de la vie sociale des Egyptiens y sont pris en considération? Certainement non. Mais le caractère général des sources de ce travail — les archives de Zenon, ainsi que le fait que toute la documentation papyrologique n'est que fragmentaire, nous imposent ces limites impossibles présentement à franchir.

[Université de Varsovie] *Anna Świderek*

PARTHIAN AND IRANIAN TITLES IN THE PARCHEMENT No. 10 FROM DURA.

About twenty years ago a Greek parchement approximately dated from 121 or 122 A.D. was published. It was discovered during the excavation works in Dura-Europos and like every valuable find of this sort it has become one of the very few extant sources of information on the history of Parthia and its internal and foreign affairs[1].

On the whole the discovered parchment has been preserved in very good condition but for a few parts which are mutilated. Of these one regrets that the introductory part is damaged for it contains invaluable prosopographic data. Here we find a list of names and titles of several personages, which is a mine of information on the still little known history of the Arsacid monarchy, its social structure and institutions.

To make the fullest use of the historical material that we find in the mutilated first part it would be necessary, were it at all possible, to reconstruct the missing text in lines 4 and 5[2] which in its present state reads as follows: τῶν παρὰ Μανήσου τοῦ Φραάτου τῶν βατησα καὶ τ[ῶν . ?] .....[.]ρων, παρ[...]του καὶ στρατηγοῦ Μεσοποταμίας καὶ Παραποταμίας καὶ ἀραβάρχου. One may ask why one man out of all other persons mentioned in this passage was so distinguished to have so many dignities conferred upon him? Two assumptions seem to be correct. On the one hand the political situation of the Arsacid kingdom must have been very grave as it was then that the country was slowly recovering after Trajan's recent invasion of the western provinces (114—117 A.D.).

[1] Cf. M. I. Rostovtzeff and C. B. Welles, *A Parchment Contract of Loan from Dura-Europos on the Euphrates*, Yale Cl. Stud. II (1931) 3ff.; also by these authors, *Un contrat de prêt de l'an* 121 *ap. J.—C. trouvé à Doura*. C. R. 1930, 158 ff. and *Parchment No. X. A Contract of Loan of* 121 *A. D.* in Rostovtzeff's and P. V. C. Bauer's, *The Excavations at Dura-Europos, Second Season*, 1928—9, New Haven 1931, 201 ff. For full bibliography consult R. Taubenschlag, *The Journal of Juristic Papyrology* III (1949) 57.

[2] Cf. W. Ensslin's detailed analysis, *Phil. Wochenschrifft*, 1933 col. 268 ff.

On the other hand Manesus who is the bearer of those many titles must have been a member of a distinguished and powerful Parthian family. Obviously, in the year 121 A.D., that is a few years after the Roman invasion it was necessary to vest with almost absolute powers, both military and administrative, the man — Manesus in our case who for certain belonged to the top level aristocracy in Parthia.

Undoubtedly he must have been a wealthy landowner in the province of Mesopotamia and was probably related to the powerful family of the Surens many of whom since I century B. C. had been holders of responsible offices and were not infrequently appointed governors of this province, thus playing a prominent part in the political life of Parthia[3].

Along with the Greek titles we have in the MS. the names of Iranian distinctions which again are a characteristic sign that the iranisation of Parthia, and especially of its westernmost province was then steadily progressing.

The Behistun inscription approximately dated from I century B.C. contains, as we know, several Greek titles as they were transferred to the Parthia and assumed by the officials there[4]. In the Dura Parchment the following titles are of genuinely Greek origin: στρατηγὸς Μεσοποταμίας καὶ Παραποταμίας and ἀραβάρχης. This fact confirms our opinion that in order to secure a better management and a smoother run of governing institutions king Osroes had divided the areas that were freshly recovered from Rome into larger administrative districts or provinces.[5] Such local government was constituted in the district of adjoining Mesopotamia and Parapotamia on the Euphrates; the governor's authority extended as well over the Arabian tribes in the neighbouring territories.

[3] Cf. Rostovtzeff and Welles, *Yale Cl. Studies* II, 46; Rostovtzeff, *C. A. H.* XI (1938) 114-15, in whose opinion Suren who had vanquished Crassus bore the name of Monaesus.

[4] Cf. E. Herzfeld, *Arch. Mitteil. aus Iran* IV 2 (1932) 80 ff.; N. C. Debevoise, *A Political History of Parthia* Chicago 1938, p. 44. More authoritative seems to be Herzfeld's opinion who dates this inscription back to I cent. B. C. and not to the first half of I cent. A. D. for which date H. Bengtson is in *Die Strategie in der hell. Zeit*, II, München 1944, 286.

[5] Cf. the discussion of this complex problem in Rostovtzeff's *op. cit.* 48 Bengtson's, *op. cit.* 284 ff.

Paleographers have been at variance about the origin of the three titles considered until now to be Iranian. Unfortunately, this is where the hiatus occurs in the MS., two titles are mutilated and one is preserved in its complete form. In one of the mutilated titles the last part only has remained. Least difficult to reconstruct will be the other mutilated title in which the middle part is destroyed.

So far three conjectures have been put forth of how to implement the missing middle part. Of these the one postulated by Rostovtzeff seems to be no longer tenable. To formulate his proposition Rostovtzeff has drawn an analogy to the Egyptian system of administration. Acting upon this tenet the author has proposed to fill up the hiatus in the text by adding the letters [αλη], because, so he has contended, the preserved ending needs read πτης[6].

Another solution has been proposed by Mlaker who has wholly based his conjecture upon the actually preserved text παρ[ ]της. He maintains that the full word is παρ[απά]της, and in his opinion it corresponds to the Iranian rank of *pāhragbēdh* (= chief guardsman)[7].

Let us add that no other evidence, however, is available that might support his hypothesis as well as this also must be remembered that no research has as yet been started in order to define the function and rank distinction of this official in the hierarchy of Parthian administration. Neither any attempt has so far been made to establish the equivalent of the term in Greek.

From what we know about this function it certainly was no minor office, for were it so, it would not have been held by such a prominent personage as Manesus evidently was. Significantly his name and title are placed before the name and title of the strategos of Mesopotamia and Parapotamia. And what is more, his title is written in the Iranian language. This fact tends to prove that his function must have been created by the Arsacids; also that by no means had it been of foreign origin and translated, for instance, from the Seleucid administration.

As we know the chief officers of the guards are mentioned in various documents dating from the same Arsacid period. They

[6] *op. cit.* 51.

[7] quoted by Ensslin, *Phil. Wochenschrift* 1933, 269, and also supported by Rostovtzeff himself, *C. A. H.* XI 114, note 5.

are usually known by the names of φρούραρχος and φυλακάρχης[8]. Yet with reference to the Dura Parchment it is quite clear that Manesus certainly was not one of them. Besides the fact we have already stated of his being the strategos, this point is also interesting that another official is mentioned in the MS, called Menarnaios who most probably had been either a phrurarchus or a phylakarchus. The mention of his name in the document indicates that his rank and the rank of Manesus were two different things and so the titles of those two men were not identical.

If the above assertion is correct then the Greek equivalent to the title παραπάτης will be ὁ σατράπης ὁ ἐπὶ τῶν μεγάλων πυλῶν, as attested by Philostratus, v. Apollon, I 27. Its bearer was a high Parthian functionary with his permanent place of residence in Babylon[9]. Philostratus tells us that this officer was in charge of the king's safety what meant also that he was responsible for the safety of the royal palace, and therefore he was, too, in command of the royal household guards.

Yet a brief explanation is needed of the title σατράπης. We find it in Philostratus for it was assumed by both governors and vice-governors of the provinces.[10] Presumably the full name of that dignity was ὁ ἐπὶ τῶν μεγάλων πυλῶν, parallel to other titles, frequently appearing in the documents, of ὁ ἐπὶ τῶν προσόδων and ὁ ἐπὶ τῶν πραγμάτων. Philostratus erroneously confused it with the better known title of satrap, the mistake he had made before in his work[11].

On these grounds it will be correct to say that the Iranian term as it is used here for the dignity of *pāhragbēdh* — παραπάτης — and the Greek form ὁ ἐπὶ τῶν μεγάλων πυλῶν are identical. They both denote the holders of the same office. For there is no doubt that the term „the Great Gates" used in this context denotes the palace of the ruler which was commonly known by that name in the East. Also the story related by Philostratus wholly confirms the same meaning and usage.[12]

[9] Cf. Ensslin, *op. cit.*

[8] In spite of the errors stated in his work there is no reason to doubt the authenticity of the title quoted by Philostratus.

[10] Cf. Bengtson, *Gnomon* 13 (1937) 115 ff.

[11] V. Apollon. I 21. Rostovtzeff, *Yale Cl. Studies*, II 56.

[12] The Turkish „Sublime Porte" will be the most classical example.

We can safely presume that that officers acted in the capacity of court seneschal and had under his command the royal guards.[13] To protect the person of the king was, of course, his main duty what is confirmed by his Iranian title. Now it is quite clear why his rank is given precedence before the rank of province governor. It also accounts for his other function of commanding the palace guards. Both those offices were held by Manesus. A further examination of his title will reveal several interesting points about the cultural relations between Parthia and the Roman Empire. On the whole the sources of the new imperial offices introduced in the times of Constantine the Great[14] can be traced back to the institutions of the Sassanids. This view, however, seems to require some revision. It is highly probable that in several instances the Sassanid offices were founded in imitation of the Arsacid models[15]. For instance, the dignity of ὁ ἐπὶ τῶν μεγάλων πυλῶν could have served as a pattern for the later office created by Constantine the Great and known by its Latin name of *magister officiorum*. The responsibilities of its holder were many. He was made minister of foreign affairs, he administered justice to the royal household; he at last was entrusted with the protection of the monarch and the command of the royal bodyguard called *scholae palatinae*.[16] All those functions were accumulated in the hands of a very high official in Parthia mentioned above.

The fact that his title is given in the singular number as contrasted with the plurality of Manesus' offices seems to emphasize even more strongly his superior rank in the hierarchy of the Parthian civil service. Also the appearance of the Greek title well demonstrates that the hellenization and absorption of Iranian legal terms had not been easily accomplished. All these considerations lead us to reject the theory[17] of Christensen[18] who postulates

[13] It is quite possible as it has been above stated, that there could have been several such officials in Parthia. For want of good data the question must be left open.

[14] Cf. E. Kornemann, *Röm. Geschichte in Gercke's and Norden's Einleit. in die Altertumsw.* III 2², Leipzig und Berlin.

[15] It is quite possible that the title of *vitaxa* — βίτταξ (commander-in-chief of the Parthian cavalry) served as a model for the Roman *magister equitum* carried over to Rome through the Sassanid dynasty. Cf. my *Remarques critiques sur les institutions des Arsacides*, being now published in EOS.

[16] Cf. E. Stein, *Vom röm. zum byzant. Staate*, I. Wien 1928, 172 f.

[17] Cf. Ensslin, *op. cit.* 270.

[18] *L'empire des Sassanides*, Copenhague, 1907, 40.

that the term παρ[αστα]του denotes exactly the same office as the title of *wazîrbēdh* which means „men who are admitted to the presence of the king". If compared to Manesus'numerous dignities this title would look so modest that it could hardly be given priority to the rank of the strategos of the province. Moreover, if Christensen's suggestion were correct then a larger space would be required than the damaged text provides for this word[19].

A fuller explanation will be needed of the title βατησα which was used in Iran under the Sassanid dynasty and corresponded to the rank of *padhešah* or *padheša*.[20] It is significantly placed at the head of Manesus'other titles to show that his position was very high in the Parthian administration. The Greco-Roman tradition records several instances which will help us to establish the nature of his office and his prerogatives. This dignity is attested by Ammianus Marcellinus (XXXVI, 6, 14), its holder is called here a *vitaxa* and is defined as a *magister equitum* and one *qui maximas regiones curat.*

Apparently he held two offices, i. e. he was made commander in-chief of the Parthian troops (almost exclusively organized of cavalry regiments) and governor of large provinces. Besides he was the sovereign's privy councillor; the latter dignity having continued after the old Persian tradition of the office of ὀφθαλμὸς τοῦ βασιλέως[21]. How powerful the holder of this office must have been, or what rôle was played by βατησα is even more clearly demonstrated by the gloss of Hesychius: βίσταξ ὁ βασιλεὺς · παρὰ Πέρσαις. We wish to refer the readers who are interested in this subject to a special study that has been devoted to a detailed analysis of Hesychius'account[22].

[19] One does not, of course, exclude the possibility that there was another Iranian equivalent to παραπάτης than *pāhragbēdh* proposed by Mlaker, e. g. *barabadi* i. e. *majordomus*. From the linguistic point of view his suggestion is not acceptable for the initial *b* is seldom changed in Greek into *p*. Yet we have *bitaxš* in Paikuli *Inscriptions* which in Greek is transcribed πιτιάξης cf. Rostovtzeff, *Yale Cl. St.* II 52; — this office not attested in ancient tradition would be exactly an equivalent to the Greek title ὁ ἐπὶ τῶν μεγάλων πυλῶν.

[20] Cf. Rostovtzeff, *Yale Cl. St.* II 51 f.

[21] This problem has been discussed in detail in my work (cf. footnote 15).

[22] This opinion holds Pagliaro, *Riv. di studi orientali* 12, 160 ff. quoted after Bengtson, *Die Strategie* II 273, note 3. In this case it must be stressed that in the kingdom of the Achemenids we have only one such official Cf. Meyer, *Gesch. d. Altertums* III 2, Stuttgart 1937, 43. Obviously the Arsacids had increased the number of the holders of this office.

We now may see what a prominent man Manesus was and how distinguished were both his military and administrative offices. Against Rostovtzeff's assertion[23], we may say that βατησα was not a mere courtesy title but that it stood for the highest office in Parthia.

The author of the present study hopes that the evidence he has collected will help to complement the lacuna in the text.

Examining anew line 4 τῶν βατησα καὶ τ[ων..?] [.....] ρων. and basing his conclusion upon almost obliterated letters which naturally allow for a number of different and hence conjectural readings of the text Rostovtzeff proposes to reconstruct line 4 in the following manner: τ[ῶν] [ἐλευθέ]ρων[24]. To support his statement he takes the word *azâtân* (= free men) which in the epoch of the Sassanids denoted nobility[25]. But barring the uncertainty of this lection from the paleographic point of view, I think that Ensslin has correctly pointed out that it was unlikely for a high dignitary to state together with his rank the fact that he belonged to the nobility[26]. Much substantial evidence can easily be gathered to prove that this opinion is correct. According to Joseph Flavius Ant. Jud. XIV 13,5 — Bell. Jud. I 13,3 one of the cavalry regiments of the Parthian army was named οἱ ἐλεύθεροι. In this context any doubt about the proper interpretation of the title has to be dismissed.

In his reading τ[ῶν] [δεκάνδ]ρων of the Dura text Harmon asserts that the words denote the king's privy Council composed of the highest officials in Parthia and is probably a part of the Great Council συνέδριον[27]. No particulars can be so far ascertained about the functions of the Great Council, consequently it is even less likely to find a proof of the organization of its smaller bodies in form of the royal Privy Council or a special Commission.

Ensslin has correctly questioned this reading. His suggestion of filling up this lacuna was based again upon an analogy to the title of another Parthian high official Menarnaios who is called in Dura MS. τῶν πρώτων καὶ προτιμωμένων φίλων. Ensslin's

[23] Yale Cl. St. II 51.
[24] op. cit. 11 and 51.
[25] Cf. A. Christensen, *L'Iran sous les Sassanides*, Copenhague 1936, 11.
[26] Ensslin, *Phil. Wochenschrift*, 1933, 270.
[27] Rostovtzeff, *op. cit.* 53.

own reading is τ[ῶν] [συγγενῶν ἀνδ]ρῶν[28]. The term — οἱ συγγενεῖς according to him embraced all the highest Parthian officials Manesus including[29]. Barring paleographic reasons this reading covers 16 letters while all the three former conjectures have attempted at the reconstruction of a 12-letter word. Moreover, this term nowhere appears as οἱ συγγενεῖς ἄνδρες but is always written οἱ συγγενεῖς. For this reason only Ensslin's conjecture is entirely groundless and cannot be accepted.[30]

To make the best use of the data concerning the administrative system in Parthia and because they are so invaluable the author of the present study deems it of utmost importance to have the text soon and correctly emended. Also he wishes to signalize a fact which has somehow escaped the notice of the scholars and which in his opinion is most essential for preparing the only correct reading of line 4. This concerns the last letter in line 4 which is probably not τ as Rostovtzeff has suggested.[31] If we were to examine the whole text containing the list of Menusus'titles we should take notice of the article τῶν which once only is used in this passage. Consequently a totally new conjecture can be proposed of how to supplement the missing part of the text.

If we realize what position Manesus held and what was the then situation of Parthia we may accept the following reading as it expresses both his functions: τῶν βατησα καὶ [αὐτοκρατό]ρων.

The title of αὐτοκράτωρ denoting an official endowed with greater powers than other men was transferred in the Greek form into the Seleucid Empire. It was used, for instance, by Seleucus IV and Trypho. It was assumed by superior military chiefs enjoying special privileges and prerogatives, as for instance, by Xenoitos who lived during the reign of Antiochus III (Polib. V 45, 6).

Since the beginning of II century A. D. the same title was also assumed by numerous Parthian and Iranian rulers and continued till the times of Gundapharos who reigned c. 20—65 A. D. and was

[28] *op. cit.*

[29] Poseidonius quoted by Strabo XI 9, 3; Philostratus, v. Apollon. I 34.

[30] Tacitus makes use once of the title of *vir nobilis* when writing of another Mo(a)nesus, as apposition. In other documents συγγενής is quoted, similarly to ὁ πρῶτος καὶ προτιμωμένος φίλος. Consult Rostovtzeff's table of various documents, *op. cit.* 54 ff.

[31] *op. cit.* 51; it is quite likely that after καὶ the letter τ should follow.

the last king to bear the title of αὐτοκράτωρ[32]. We may see from the text the same title was assumed by Manesus as the commander-in-chief of the Parthian army which besides could be the translation of the Roman title of *imperator*[33].

From the above we may conclude that about the second half of I century A. D. the power of the king was considerably weakened. Since then the Parthian monarchs had rarely accompanied their troops in military campaigns but sent instead the generals as commanders-in-chief who were usually appointed from among the members of the royal family or aristocracy[34]. How popular was the title of αὐτοκράτωρ in the East in III century is best attested by the fact that is was assumed also by Odenatus of Palmyra[35].

The use of the plural form αὐτοκρατόρων in the Dura Parchment is least surprising. It is quite probable that king Osroes had commissioned a number of his officials to organize the administration of the whole country lying between the two rivers. If Manesus was the strategos of Mesopotamia and Parapotamia on the Euphrates, similarly other provinces were governed by the strategos too, of Messenia, Babylonia, Assyria and Parapotamia on the Tigris. The necessity of giving vast powers to the σατησα by the king was determined by the actual political and military situation of the Arsacid monarchy. The title was quite often used along with the Iranian title of αὐτοκράτορες. It is, therefore, a characteristic feature of the Parthian kingdom that both terms for the same dignity co-existed as well as this is also interestng that alien names of dignities were very easily transferred from neighbouring countries and widely employed. All these reasons lead us to conclude, also for the sake of historical veracity that the reading [αὐτοκρατό]ρων seems only to be correct.

It will be interesting to confront this conjecture with the full text inscribed on the parchment. Yet every scholar who will intend

[32] On this question consult Herzfeld, *Arch. Mitteil.* IV 2, 45, note 2.

[33] Cf. Roma on the coins of Kanishka — P. Gardner, *B. M. C. Greek and Scythic Kings* 139 LXII — which can serve as example of the Roman influence on the Iranian soil.

[34] Distinctly stated by Plutarch. Ant. 11 when he writes about Fraates IV.

[35] Th. Mommsen, *Röm. Geschichte* V 433, note 2.

to do it will be handicapped by the fact that those few letters in the manner they have been set by the editor of the document allow for wide discrepancies in the interpretation so that any new proposition of complementing lines 4 and 5 must remain conjectural only.

The author of this study is of the opinion that the final decision on the correct and best choice from the discussed conjectures should be left with the editors of the full text.

[University of Wrocław] *Józef Wolski*

BIBLIOGRAPHISCHES ZUM KEILSCHRIFTRECHT II*)

INHALT:

Zum Wesen und zur Problematik der keilschriftrechtlichen Forschungen 295 — 304. — B. Um die Priorität des ältesten Gesetzgebers der Weltgeschichte 305 — 308. — C. Neuere Studien zur vorhammurapischen Gesetzgebung 308 — 319. — D. Zu zwei neuen Standard-Werken der keilschriftrechtlichen Literatur 319 — 332. — E. Aus den sumerisch-akkadischen Rechts- und Wirtschaftsquellen 332 — 345. — F. Weitere hammurapische Forschungen 345 — 353. — G. Zum neu- und spätbabylonischen Recht 353 — 356.

ABKÜRZUNGEN:

Zu den in der letzten Übersicht angeführten Abkürzungen (vgl. JJP VI, 153) sind noch folgende hinzuzufügen: ANET = Ancient Near Eastern Texts relating to the Old Testament. Edited by James B. Pritchard (Princeton 1950). — BIES = Bulletin of the Israel Exploration Society (Jerusalem). — INES = Journal of Near Eastern Studies (Chicago) — IVRA = IVRA, Rivista internazionale di diritto Romano ed antico (Napoli). — JEOL = Jaarbericht van het Vooraziatisch-Egyptisch genootschaap Ex Oriente Lux (Leiden). — MDP = Mémoires de la délegation en Perse (Paris). — MCS = Manchester Cunciform Studies. — NO = Nový Orient (Praha). — OLZ = Orientalische Literaturzeitung (Berlin) — RISG = Rivista italiana per le scienze giuridiche (Milano).

A. Zum Wesen und zur Problematik der keilschriftrechtlichen Forschungen

Ein halbes Jahrhundert trennt uns bereits von einem wichtigen Meilenstein in der rechtshistorischen Forschung, der Geburt der "Antiken Rechtsgeschichte", welche wir bekanntlich einem der grössten Meister und Nestor der rechtsgeschichtlichen Studien, Leopold Wenger, verdanken. Es ist wohl nicht notwendig in dieser Zeitschrift zu wiederholen, wie dieses neue Fach der rechtshistorischen Studien entstanden ist, welche Problematik ihm zu Grunde lag und welche Aufgaben es sich gestellt hat, nichtweniger als an den Weg zu erinnern, auf dem es sein Wesen und seine Metho-

* Vgl JJP VI, SS. 153—184.

den auszufechten hatte. Denn es war gerade die Papyrologie, welche zur Gründung und Entwicklung der antiken Rechtsgeschichte in entscheidender Weise beigetragen hat. Heute sehen wir natürlich jene Strömungen, welche sich durch verschiedene und sogar streng entgegengesetzte Kriterien äusserten, unter einem anderen, durch viele Erfahrungen der Zwischenzeit bereicherten Gesichtspunkt. Der verewigte Romanist Ludwig Mitteis ist Begründer und Meister der Papyrologie geworden, fand aber kein Verständnis für den Versuch seines Schülers, die römische Rechtsgeschichte in den breiteren Rahmen der antiken Rechtsgeschichte einzufügen und lehnte die Wengersche Idee einer "Antiken Rechtsgeschichte" ab. Und diese Ablehnung geschah bereits in der Zeit (1917), als es möglich war, von der Geburt eines weiteren Faches der rechtsgeschichtlichen Studien zu sprechen, jenes der keilschriftlichen (oder, wie man damals noch in bescheidener Form anzuzeigen pflegte, der babylonisch-assyrischen) Forschungen, deren Gründung der unermüdlichen und bahnbrechenden Arbeit Paul Koschakers zu verdanken ist.

Auf dem hindernissvollen Wege, den alle Wissenschaftler, die sich der Rechtsgeschichte gewidmet haben, zu gehen und zu überwinden haben, kommt es von Zeit zu Zeit zu gewissen Momenten, in denen man die bisherigen Leistungen, das berühmte Wengersche "Erreichtes und Erstrebtes" überblickt, dabei ganz kritisch den Mangel und die Fehler der bisherigen Arbeit aufzeigt und die weiteren Aufgaben aufstellt. Zu solchen Momenten ist während seiner Arbeit jeder Forscher gelangt, wie es bereits am Beispiele von Wenger und Mitteis gezeigt wurde, wenn wir bei dieser Gelegenheit von weiteren Beispielen wie Koschaker, San Nicolò u.a. absehen wollen.

Es ist unsere Absicht, vor allem auf eine sehr interessante Studie hinzuweisen, welche zu dieser Art der kritischen und gleichzeitig auch programmatischen Werke gerechnet werden kann: es handelt sich um einen inhaltsreichen Aufsatz des bereits durch mehrere Arbeiten auf dem Gebiete der antiken Rechtsgeschichte bekannt gewordenen italienischen Gelehrten, E. Volterra, *Storia del diritto Romano e storia dei diritti orientali*[1]. Diesmal widmet er seine Arbeit vor allem dem Wesen und Ziel der keilschriftrechtlichen Studien, welche den allerersten Platz inmitten jener einnehmen,

[1] Erschienen in RISG 1951, SS. 134—185.

die den Rechten des sg. mediterranäen Orients angehören[2]. Die Arbeit enthält im wesentlichen zweierlei: die soeben erwähnte Bilanz des Erreichten und Erstrebten einerseits und den Plan des zu Erreichenden und zu Erstrebenden andererseits. In meisterhafter Kürze, stets aber auf zahlreicher Literatur basierend, gibt der Vf. einen Rückblick auf die schwierigen Anfänge der keilschriftlichen Studien, von der ursprünglichen Gleichgültigkeit der Romanisten gegenüber diesem neuen Fach der rechtsgeschichtlichen Forschung bis zur Erweckung ihres Interesses durch Funde solcher Denkmäler wie des syrisch-römischen Rechtsbuches und später besonders der hammurapischen Gesetze. Aber was für Fehler wurden bei den ersten Schritten des geäusserten Interesses begangen! Der Vf. lässt vor unseren Augen die irreführenden Schlüsse defilieren, zu welchen — durch unrichtige Voraussetzungen und Überbewertung der neuentdeckten Rechtsdenkmäler — z. B. V. u. E. Révillout, K. H. Müller oder E. Carusi gelangt sind, indem sie entweder die Existenz eines Urgesetzes aufgestellt haben, von welchem die Gesetzgebung Hammurapis, die Gesetze Moses' ebenso wie die *Leges XII Tabularum* herkommen oder direkt vom römischen Recht als dem Produkte orientalischer Einflüsse und von der Einheit der Rechte des antiken Mittelmeerraumes bzw. von dem babylonisch-assyrischen Ursprung der gesammten antiken Zivilisation im Sinne eines "Panbabylonismus" sprechen. Je mehr sich die Romanisten der Erforschung der keilschriftlichen Rechtsquellen widmeten, desto mehr wurde die Problematik ihrer Aufgaben klargestellt.

Wir sind heute zur Erkenntnis gelangt, dass in der Antike nur die Römer eine wirkliche Rechtswissenschaft geschaffen haben, welche auf den systematischen Klassifikationen und theoretischen Konstruktionen der einzelnen Rechtsinstitute basiert. Dies kann und muss gesagt werden, wenn auch die römische Überlieferung der Dokumente aus der Rechtspraxis viel weniger ausgiebig ist als jene keilschriftliche, durch welche uns Zehntausende von Dokumenten des praktischen Rechtslebens erhalten sind. Gerade mangels einer systematischen Darstellung der juristischen Konzeption und mangels einer theoretischen Ausarbeitung nicht einmal der

[2] Der Aufsatz ist eine — mit umfangreichem Fussnotenapparat begleitete — Reproduktion der Ansprache, welche Volterra als seinen Antrittsvortrag am Lehrstuhl der Rechte des mediterranäen Orients als Nachfolger von E. Carusi gehalten hat.

geläufigsten Rechtsinstitute und der allgemeinen Rechtsprinzipien, sind wir nicht im Stande das Rechtsdenken der altorientalischen Völker zu rekonstruieren.

Wenn auch dem hammurapischen Werke sein gesetzgeberischer Charakter nicht abgesprochen werden kann[3], so ist es doch klar, dass es keine Grundlinien auf dem Gebiete der Rechtsverhältnisse zeitigte, sondern dass es nur eine Sammlung von einzelnen Bestimmungen darstellt. Es ist jedoch zu erwägen, ob auch die weitere Charakteristik des CH seitens des italienischen Gelehrten nicht einer Beschränkung bedürftig ist; wenn wir also weiter über CH lesen, dass sich seine Normen als "senza un'apparente concatenazione sistematica e senza un ordinamento dispositivo" ergeben, dann entspricht diese Charakteristik den Anforderungen, welche nur vom Gesichtspunkt eines Romanisten ausgesprochen werden konnten. Dazu bemerkt jedoch der Vf. selbst, dass man bei solchem Vorgehen riskiert, eine völlig unrichtige Vorstellung über die Rechtsanschauungen der altorientalischen Zivilisationen zu gewinnen.

Es gehört zum grossen Verdienst des Vf. auf die Schwierigkeiten hingewiesen zu haben, welche uns verhindern die richtige Vorstellung zu gewinnen, denn es gibt z. B. kein sumerisch-akkadisches Werk, wo die Grundprinzipien des Rechtes dargestellt wären und welches eine theoretische Ausarbeitung der einzelnen Rechtsinstitute enthielte. Alles, woraus die altorientalischen Rechtssetzer geschöpft haben, ging nicht über Formularien, Lexikalserien und Sammlungen von Entscheidungen der Einzelfälle hinaus, in welchen zwar die Rechtsinstitute den sozialen und wirtschaftlichen Bedürfnissen angepasst werden, jedoch ohne irgendwelche innere Logik und besonders ohne Anspruch auf den Charakter einer wissenschaftlichen Leistung, wie es bei den römischen Juristen der Fall war. Die Tatsache, dass die Formularien nur den Schreibern bekannt und nur von denselben gebraucht waren, erweckt im Vf. die Vermutung, dass es überhaupt keine wirkliche altorientalische Rechtswissenschaft gab.

Ferner zeigt der Vf. an dem Beispiele der mathematischen und geometrischen keilschriftlichen Belege, dass diese nur komplizierte

[3] Die Vermutung Volterra's, dass die Bezeichnung der hammurapischen Gesetze als Codex von den englischen Übersetzern stammt, ist wohl nicht ganz zutreffend, da bereits die *editio princeps* des CH von Scheil in MDP IV. den Titel „*Code des Lois (Droit privé) de Hammourapi* ...." trägt.

Operationen enthalten, aber keine Definitionen und abstrakte, theoretische Ausführungen bringen. Eine solche logische Methode, welcher wir in der griechischen und den westlichen Zivilisationen begegnen, war der altorientalischen Sphäre noch ganz fremd[4]. Und dasselbe galt auch von der ganz anderen Auffassung auf dem Gebiete der Rechtsschaffung; hier können wir im alten Orient sogar den Grundsatz kennen lernen, dass die Aufgabe des Gesetzgebers dem Souverain-Gotte oblag.

Aus diesem Zustande der keilschriftlichen Forschung ergeben sich für die Rechtshistoriker wichtige Aufgaben, bei deren Lösung wir uns stets vergegenwärtigen müssen, dass wir die altorientalische Welt nicht mit den Augen eines Romanisten beurteilen dürfen. Man muss deshalb zu einer Rekonstruktion der Ideen und Konzeptionen kommen, welche die altorientalischen Gesetzgeber und Kompilatoren beherrschten, ohne jedoch in ihre Werke unsere Mentalität und unsere, d. h. romanistische Terminologie hineinzutragen[5]. Dazu ist eine Erforschung der Rechtsgeschichte jedes einzelnen Volkes für sich nötig, um die Erkenntnis der Entstehung und Entwicklung des Rechtsdenkens bei den einzelnen Völkern zu erhoffen. So sieht man am besten die Unterschiede sowie auch die Verwandtschaften von verschiedenen Rechtssystemen. So lernt man auch die Kräfte kennen, welche an der unabhängigen Entwicklung der analogen Rechtsinstitute in verschiedenen Gebieten den treibenden Anteil hatten.

Neben diesen Hauptproblemen der keilschriftrechtlichen Forschungen warten noch die Teilprobleme auf ihre Lösung: vor allem sind die internationalen Rechtsverhältnisse aller Art einer besonderen Erforschung bedürftig, da wir dadurch eine tiefere Erkentnis der antiken Welt schlechthin gewinnen können. Über diese Basis hinaus können wir das Verhältnis zwischen dem römischen Recht

[4] Darüber vgl. noch Theodor Hopfner, *Orient und griechische Philosophie*, 27 ff. Zu gewissen Ausnahmen von diesem Standpunkt scheint die neue Publikation von O. Neugebauer u. A. Sachs, *Mathematical Cuneiform Texts* (vgl. dazu z. B. die Besprechung von B. L. van der Waerden, Af0 XV, 113 f.) einen ernsten Anlass zu geben.

[5] Die damit verbundenen Schwierigkeiten sind enorm: eine kleine Probe aus dem keilschriftrechtlichen Material bieten z. B. die grossen Auseinandersetzungen in der eherechtlichen Terminologie (vgl. die jüngsten Versuche von Koschaker und Driver-Miles den nicht entsprechenden Termin "Verlobung" durch jenen "inchoate marriage" zu ersetzen — dazu noch weiter S. 311 12). Vgl. auch Boyer, AHDO + RIDA II. (1953), S. 47 f.

und dem Recht der am Randgebiete des Reiches lebenden Völker sowie auch die Vitalität und Resistenzkraft dieser Rechte näher feststellen. Die Erfüllung dieser Aufgaben dient dann zur Klärung des romanistischen Grundproblems, jenes des *ius gentium*. Und noch eine Aufgabe ist nicht ohne Bedeutung: eine gewissenhafte Untersuchung der Rechte und der Praxis der orientalisch-christlichen Kirche; diese Rechte haben sogar zur Schaffung einer Brücke zwischen den altorientalischen Rechten und dem justinianisch-byzantinischen beigetragen.

Dies alles berechtigt uns, dieser bemerkenswerten Studie von Volterra die grösste Aufmerksamkeit zu widmen und an den dort angeführten Aufgaben mit vollem Verständnis zu arbeiten, damit wir eine weitere Etappe der keilschriftrechtlichen Forschungen erreichen könnten.

Wenn wir weiterhin einen Hinweis auf den Beitrag des belgischen Rechtshistorikers, René Dekkers[6], unmittelbar an die Studie von Volterra anschliessen, so geschieht es vor allem deshalb, weil der Vf. diese Studie gleich im Eingang seines Aufsatzes als "un si magistral exemple" erwähnt. Der Vf. hat sich die Aufgabe gestellt, eine Erklärung und Charakteristik von mehreren altertümlichen Rechtssystemen in disparater Auswahl darzulegen; dabei will er von jedem Rechtssystem nur das anführen, was diesem als das wesentlichste ("*proprium*") entnommen werden kann. Die Gesammtübersicht der einzelnen Rechtssysteme enthält 10 Abteilungen, von welchen die ersten vier[7] der keilschriftrechtlichen Sphäre angehören (Sumerer, Babylonier, Assyrer und Hethiter).

Der Vf. widmet seinen Aufsatz jenen Juristen, welchen „des découvertes captivantes" fremd sind, um ihr Interesse gerade für dieselben zu erwecken. Damit hat sich der Vf. eine äusserst schwierige Aufgabe gestellt, indem er dem Beispiele Volterra's folgen will und damit eine möglichst breit informierende Darstellung zu verbinden sucht. Auf dem Gebiete des Keilschriftrechtes— und nur auf dieses wollen wir unsere Einstellung zum Aufsatz von Dekkers beschränken — sind wir leider noch nicht so weit, um von den "résultats les plus certains d'une science déjà éprouvée" sprechen zu können. Es ist deshalb eine höchst undankbare Arbeit,

[6] Veröffentlicht unter dem Titel "*Epitomae*" in AHDO+RIDA II (1953), SS. 153—193.

[7] Ferner ist noch das hebräische, persische, hellenistische, kretische und athenische Rechtssystem in dieser Übersicht enthalten.

wenn sich der Vf. bemüht, auf dem ihm mehr als knapp zugeteilten Seitenraum[8] nicht nur eine Charakteristik jedes einzelnen Rechtssystemes, sondern auch eine geschichtliche Übersicht und eine Quellenzusammenstellung bei jedem Gebiete zu bieten. Auf diese Art unterliegt der Vf. leicht der Gefahr einer apodiktischen Formulierung und Verallgemeinerung auch jenes Stoffes, wo noch manche Probleme auf ihre Lösung warten oder wo sogar die erreichten Ergebnisse durch neue Entdeckungen wieder umgestossen werden können, abgesehen davon, dass man bei einem solchen Vorgehen von manchen falschen Auffassungen nicht verschont bleiben kann[9]. Denn im Bereiche der keilschriftrechtlichen Forschungen kommen unsere Bemühungen nicht über den Rahmen einer Mosaikarbeit hinaus, ein Gesammtbild ist noch lange nicht fertig, was sich durch den Stand der Überlieferung erklären lässt: wir haben es hier mit einer mehrtausendjährigen Rechtsentwicklung zu tun, wobei es sich nicht um ein Volk, sondern um viele Völker und verschiedene Rassen handelt, die nicht nur nebeneinander lebten, sondern auch gegenseitigen Einflüssen unterlagen. Und gerade alle diese Umstände verursachen ungemeine Schwierigkeiten und stellen uns vor eine

[8] Den vier oberwähnten keilschriftrechtlichen Gebieten werden die SS. 155—167 zugeteilt.

[9] Es ist nicht möglich, uns im Rahmen dieser Übersicht mit einer näheren Auseinandersetzung zu befassen, es mag nur auswahlsweise auf Folgendes hingewiesen werden: so sind z. B. die Gesetze von Ešnunna (Codex Bilalama) — wohl versehentlich — als eine sumerische Rechtsquelle bezeichnet und dadurch ihre Bestimmungen für die Charakteristik des sumerischen Rechtssystems ausgewertet, obwohl es sich um akkadische Gesetze handelt, wo die sumerischen Einflüsse allerdings bemerkbar sind. Dagegen fehlt im sumerischen Quellenabschnitt der Hinweis auf die reformatorische Gesetzgebung Urukagina's und die Gesetzesfragmente von Ur-Nammu. Die allzu enge Vogelperspektive der babylonischen Geschichte verhinderte den Vf. auch die erste Blütezeit der babylonischen (akkadischen) politischen und kulturellen Macht unter Sargon I., die mittelbabylonische Periode des politischen und wirtschaftlichen Rückganges (der sich auf mehr als auf das XIII. Jhdt., wie der Vf. angibt, erstreckte) sowie auch die sg. neubabylonische Renaissance zu erwähnen. Unter den wichtigen Rechtsquellen vermissen wir die Kudurru-Dokumente, bs. aus der mittelbabylonischen Periode, die Bestimmungen über die sg. Seisachteia aus derselben Zeit und die Fragmente der sg. neubabylonischen Rechtssammlung aus der neubabylonischen Zeit. In den hethitischen Rechtsquellen fehlt die Erwähnung der sg. Verfassung von Telepinuš; es wäre am Platz zu betonen, dass wir bis jetzt keine Dokumente aus der hethitischen Rechtspraxis kennen. Neben diesen zufälligen formellen Bemerkungen wäre es nötig fast, zu jeder These der Charakteristik der einzelnen Rechtsordnungen besonders Stellung zu nehmen.

entwickelte Problematik, welche nur auf Grund einer genügenden Quellenunterlage mit grosser Geduld gelöst werden kann. Es ist deshalb zu erwarten, dass der Vf., dessen bisherige Forschungen auf dem rechtsgeschichtlichen Gebiet als ernster wissenschaftlicher Beitrag bekannt sind, in seinem angezeigten Werk, das er der Ausarbeitung der im vorliegenden Aufsatze enthaltenen Thesen widmen will, der Schwierigkeit der damit verbundenen Problematik entsprechend Rechnung tragen wird.

Auf die grosse Gefahr, die Einzelbeobachtungen zu sehr zu verallgemeinern, macht auch die Arbeit von E. S e i d l[10] aufmerksam. Sie hat zwar in unserer Übersicht nur in soweit Raum als sie — wie der Vf. ausdrücklich sagt (S. 13) — die Probleme stets unter dem Gesichtspunkt der antiken Rechtsgeschichte behandeln will. Das Buch stellt eine meisterhafte Bearbeitung der ägyptischen Rechtsgeschichte dar, zwar in Kürze, aber doch unter ständiger Berücksichtigung der grossen Problematik, welche noch durch den sonderbaren Charakter der Quellenüberlieferung gekennzeichnet ist; zufälligerweise ist die Überlieferung von ägyptischen Gesetzen äusserst gering (im Unterschied zu keilschriftlichen Quellen), sodass das Bild der Entwicklung des ägyptischen Rechts meistens auf den Rechtsurkunden beruht. Dem Vf. ist es vollkommen gelungen, allen Anforderungen, welche die Forschung auf dem Gebiete der antiken Rechtsgeschichte stellt, zu entsprechen: eine erschöpfende Darstellung der Rechtsentwicklung einer konkreten Sphäre darzulegen und dabei auf die Parallelen und die Möglichkeit der fremden Einflüsse hinzuweisen. So findet sich bereits in der Einleitung die Betonung der staatsbildenden Bedeutung der Arbeit an den bewässernden Flüssen, welche in Ägypten früher, in Mesopotamien später, zum Zusammenschluss des ganzen Landes geführt hat. Mit grossem Nachdruck nützt der Vf. jede Möglichkeit dazu aus, einen Vergleich zwischen dem ägyptischen und mesopotamischen[11] Rechtsleben zu ziehen, wenn er auch von vornherein feststellen muss, dass uns Beweise fehlen, um von einer direkten

[10] Veröffentlicht in der 2. durch Nachträge verbesserten (photomechanischen) Aufl. unter dem Titel *Einführung in die ägyptische Rechtsgeschichte bis zum Ende des Neuen Reiches* als 10. Heft der Ägypt. Forschungen, herausg. von A. S c h a r f f 1951, SS. 1—66.

[11] Der Vergleichung werden auch manche andere vorderasiatische Rechte (besonders das hebräische Recht) sowie auch des griechische und römische unterzogen.

Rezeption eines sumerisch-akkadischen Rechtssatzes in Ägypten sprechen zu können, so dass eine selbständige, paralelle Entwicklung des ägyptischen Rechts vorausgesetzt werden muss. Dabei findet man neben Ähnlichkeiten jedoch auch eben so grosse Unähnlichkeiten (S. 18). Seidl versäumt nicht — auf Grund seiner vorzüglichen Kenntnisse der keilschriftrechtlichen Literatur — in jedem Abschnitt seiner Arbeit, meistens im detaillierten Fussnotenapparat[12], diese Ähnlichkeiten bzw. Unähnlichkeiten in entsprechender Weise hervorzuheben. Und dadurch ist sein Buch auch für den Forscher auf dem Gebiete des Keilschriftrechtes ein wichtiger Leitfaden geworden, da dieses ebenfalls den Anforderungen der antiken Rechtsgeschichte mit gleicher Gewissenhaftigkeit Rechnung tragen will.

Und schliesslich können wir in diesem Abschnitt unserer Übersicht noch die Studie des verewigten japanischen Rechtshistorikers Keikichi Harada[13] erwähnen. Es handelt sich gewiss um eine eigenartige Arbeit, da sie sich als ihr Ziel aufstellt, im Rahmen der antiken Rechtsgeschichte einen Vergleich zwischen einigen Rechtsverhältnissen der alten Rechte des fernen Ostens, jenen der keilschriftlichen Sphäre (darunter neben der sumerischen, babylonischen und assyrischen auch der elamischen) und dem römischen und germanischen Recht zu ziehen. Der Vf. bringt uns acht Parallelen aus verschiedenen Gebieten des Privat- und Strafrechtes: so führt uns die erste ("Hand" in the middle Assyrian law) zur Gegenüberstellung nur der mittelassyrischen, babylonischen und subaräischen Auffassung der "Hand" (im Sinne der Gewalt bzw. des Gewalthabers)[14] mit *manus* des römischen, bzw. *munt* der germanischen Rechte; so bietet bereits der zweite Abschnitt (Origin and juristic construction of the labor contract in the old Babylonian Law) bemerkenswerte Parallelen der Selbstmiete als einer Grundlage der übrigen Dienstverträge im babylonischen Recht mit analogen Auffassungen des römischen, griechischen und chinesischen Rechtes. Eine spezielle Parallele zum subaräischen Verbot des Verkaufes von Boden (welches zahlreiche Akten *in fraudem legis* hervorgerufen hat, die sich in den sg. Verkaufsadoptionen von Arrapha und Nuzi offenbarten) zeigt der Vf. im nächsten

[12] Der Arbeit werden insgesamt 317 Fussnoten beigefügt.

[13] Erschienen in IVRA III (1952), 1—14, als *Some comparative studies in cuneiform law.*

[14] *qāto* im Text (SS. 3 und 4) ist wohl ein Druckfehler statt des richtigen *qātu.*

Abschnitt ("Sale-adoption" in the Subaraean documents) gemäss einem analogen Verbote in Japan aus dem XVII. Jhdt. v. Chr. Auch der weitere Abschnitt schöpft aus dem Adoptionsverhältnis (Adoption of exposed infants and adoption for the purpose of sale of the person) und bringt die Parallele der Adoption eines Findelkindes zwischen der babylonischen und römischen Auffassung dieses Institutes sowie auch jene eines sg. "Pflegschaftsvertrages" im altbabylonischen und chinesischen Recht, womit der Verkauf einer Person durch ihre Eltern verwirklicht wird. In weiteren zwei Abschnitten werden einige erbrechtliche Beziehungen in ihren Parallelen dargestellt, und zwar wird ein Vergleich zwischen dem Ausschluss des Kollateralen aus der Stellung eines Erben im sumerischen, altrömischen und japanischen Recht dargeboten (Collateral taking the estate of the dead, but not as his "heir" in the Sumerian d i . t i l . l a); die Klausel in den altelamischen letzwilligen Verfügungen über den normalen Geisteszustand des Erblassers wird — unter Berufung auf die römische *querella inofficiosi testamenti*[15] und das germanische Recht — mit einer analogen Klausel im Testament eines chinesischen Mönchs aus dem IX. Jhdt. v. Chr. verglichen ("Living mouth, living lips" in the Elamic testamentary disposition). Die letzten zwei Abschnitte gehören dann den Parallelen im Bereiche des babylonisch-assyrischen und des chinesischen Strafrechtes, was die Entwicklung des Talioprinzipes anbelangt ("Talio" principle in the Babylonian and Assyrian law)[16], und den akkadisch-japanischen terminologischen Parallelen der Ausdrücke für Verbrechen und Strafe (Accadian terms for crime and penalty).

B. Um die Priorität des ältesten Gesetzgebers der Weltgeschichte

Noch lange nicht hatten sich die Orientalisten und die Rechtshistoriker mit den unlängst entdeckten vorhammurapischen Rechtsquellen abgefunden, als ein weiterer Bericht von dem Funde eines noch älteren Fragments der altorientalischen Rechtssprechung zu

[15] Auch die griechische Parallele der χρῶμα μανίας könnte wohl dabei in Betracht gezogen werden (vgl. dazu z. B. K l í m a, *Querella inofficiosi testamenti*, S. 42 f.).

[16] Der chinesischen Parallele wird die Lehre des grossen Philosophen Mencius als Unterlage gestellt (S. 12 f.).

unserer Kenntnis gelangte. Gerade im Jahre des fünfzigjährigen "Jubiläums" der Entdeckung der hammurapischen Stele gewinnen wir mit den neuen Fragmenten ein Dokument der gesetzgeberischen Tätigkeit, welche um beinahe vier Jahrhunderte älter ist als jene Hammurapi's. Und wir könnten zugleich die altbewährte Parole "*habent sua fata libelli*" im analogem Sinn auch auf die Tontafel anwenden, da durch einen Zufall die Fragmente der Tafel, welche mit den bisjetzt ältesten Gesetzen beschrieben waren, fast zu der gleichen Zeit wie die pompöse Stele mit den hammurapischen Gesetzen entdeckt wurden. Und während diese Stele fast über Nacht weltberühmt geworden ist, lagen die zwei stark beschädigten Fragmente fast ein halbes Jahrhundert in den Kisten des Staatlichen Museums von Istanbul.

Den ersten Anstoss zur wissenschaftlichen Erforschung und Bearbeitung gab vor einigen Jahren der private Brief des damaligen Kurators dieses Museums, F.R. Kraus, jetzt Professor der Assyriologie in Leiden, an den Kurator des Museums der Pennsylvanischen Universität in Philadelphia, Prof. S. N. Kramer, der bereits als Mitherausgeber und Mitbearbeiter der Gesetze von Lipit-Ištar bekannt war; dieser Brief erreichte S. N. Kramer in Istanbul, wo er sich einer mühevollen und anstrengenden Untersuchung dieser Fragmente widmen konnte. Das Resultat seiner unermüdlichen und scharfsinnigen Arbeit war die Feststellung, dass diese Fragmente als Gesetzeswerk von Ur-Nammu, dem sumerischen Herrscher von Ur und Gründer der III. Ur-Dynastie aus der Zeit des ausgehenden III. Jahrtausends bezeichnet werden können. Alles was wir bisjetzt von diesem Dokument kennen gelernt haben, ergibt sich nur aus den Vorberichten des erfolgreichen Entdeckers[17], wozu sich bereits eine reiche Spezialliteratur gesellt. Eine vollständige Herausgabe dieses Dokumentes hat S. N. Kramer für die nächste Zukunft bereits angemeldet.

Wir müssen uns also inzwischen mit jenen Informationen auf diesem Gebiete zufrieden geben, welche uns vor allem der Entdecker selbst bietet oder welche — besonders auf Grund seines am 20.IX. 1952 an der pennsylvanischen Universität in Philadelphia stattgefundenen Vortrages[18] — von anderen Forschern bisjetzt

[17] Vgl. seinen Beitrag *The Oldest Laws* in Scientific American, January 1953, 26ff. und The University Museum Bulletin (University of Pennsylv., Philad.) 17, N° 2, 23ff.

[18] So z. B. W. G. Weart in New York Times, 21.IX. 1952, unter dem Titel *Law Codes traced back to 2500 B. C.*

vorgelegt wurden[19]. Auf Grund der Ausführungen von S. N. Kramer kann festgestellt werden, dass dieses Werk einen Prolog und eine Reihe von Rechtsvorschriften enthält, welche in vier vertikalen Kolonnen auf der rechteckigen Tontafel im Format von ca 20 × 10 cm geschrieben waren. Leider ist der Text so beschädigt, dass wir nur wenig aus dem Prologe und nur fünf Vorschriften rekonstruieren können. Wenn auch die Frage, ob wir das Originalwerk oder nur seine Abschrift vor uns haben, eher im Sinne der zweiten Alternative beantwortet zu werden scheint, besteht doch die Möglichkeit, dass später noch andere Abschriften oder sogar das Original entdeckt werden können.

Die ausserordentliche Wichtigkeit dieses Rechtsdenkmals berechtigt uns, ihm auch im Rahmen dieser bibliographischen Übersicht einige Zeilen zu widmen. Sein Wert besteht vor allem darin, dass wir mit ihm die bisjetzt ältesten Gesetze der Weltgeschichte gewonnen haben[20], welche uns im unmittelbaren Wortlaut bekannt sind. Auch wenn uns keine Berichte über eine noch ältere Rechtsprechung vorliegen würden, so verrät die entwickelte gesetzgeberische Technik, wie sie nicht nur in der Gestaltung des Stoffes im Prolog[21] und dem eigentlichen, normativen Teil, sondern auch in der Stilisierung der einzelnen Bestimmungen auftritt[22], dass den Redakteuren von diesem Werke eine ältere Vorlage zur Verfügung stand und dass die gesetzgeberische Tätigkeit in dieser Zeit bereits eine längere Tradition hinter sich hatte. Damit hängt natürlich die vorher angeschnittene Frage, ob wir die originale Ausfertigung des gesetzgeberischen Werkes Ur-Nammu's oder nur seine Abschrift (bzw. einen Auszug) vor uns haben; ferner sind wir noch nicht im Stande festzustellen, ob dieses Dokument den Erfor-

[19] Siehe besonders E. Szlechter, RA 47, 1 ff.; A. Pohl, *Orientalia* 22/3, 290 f.; J. Klíma, ArOr XXI, 2/3, 442 ff. und NO VIII/8 f.; zur Chronologie der Regierungszeit Ur-Nammu's siehe besonders S. N. Kramer, Hatice Kizilyay (Bozkurt), Muazzez Çığ, *Orientalia* 22, 190 ff. und bereits F. R. Kraus, *Orientalia* 20, 385 ff.

[20] So besonders die Inschriften über die reformatorische Tätigkeit von Urukagina, welche um cca zwei Jahrhunderte ältere gesetzgeberische Tätigkeit belegen.

[21] Vorläufig lässt sich nicht sagen, ob dem Gesetzwerke auch ein Epilog zugefügt wurde.

[22] Insoweit uns diese erhalten sind, werden sie als Bedingungssätze formuliert (eingeführt mit dem Bindewort tukumbi).

dernissen der Praxis diente[23] oder ob es bloss eine Hilfsquelle für den Bedarf der Ausbildung von Schreibern darstellt.

Inhaltlich kann uns manches an diesem Dokument interessieren. Bereits der Prolog bietet uns eine weitere Vergleichsbasis mit dem ähnlichen Teil des CH und CL[24]. Inwieweit in dieser Gewohnheit, den im Grunde groben Kern des Gesetzeswerkes durch harmonisch wirkende Partien zu umrahmen, eine Tradition der Schreibschulen erblickt werden kann, wo sich für gewisse Gattungen der literarischen Schöpfung ein spezifischer Stil entwickelt hat, muss einstweilen dahingestellt werden. Es ist keineswegs ein Zufall, wenn wir in gewissen Zusammenhängen, wie z. B. in den grossen historischen Inschriften der altbabylonischen Herrscher seit der sumerischen Zeit, regelmässig einer ähnlichen Stiltechnik begegnen[25]. Ebensowie Lipit Ištar und Hammurapi nennt sich auch Ur-Nammu als Bevollmächtiger der führenden Gottheiten Anu und Enlil (welche in derselben Stellung noch im Prolog des CH vorkommen); die Vollmacht wurde an Ur-Nammu durch Vermittlung des Stadtgottes von Ur, Nannar (bei Hammurapi des Stadtgottes von Babylon, Marduk) übergeben. Nach dieser Begründung seiner Mission geht Ur-Nammu zu einer Doxologie, zur Verewigung seiner Verdienste um die Wiederherstellung der Hegemonie von Ur über; dabei kann man auch von Massnahmen auf dem Gebiete des Aufbaues der Innenpolitik lesen. Hier kommen solche Verfügungen zum Ausdruck, welche bereits aus der älteren Zeit (Urukagina, Gudea) bekannt waren und welche sich später (Hammurapi) wiederholen. wie z. B. der Schutz von Witwen und Waisen; die bekannte Parole "der Starke möge nicht den Schwachen entrechten" kommt bei Ur-Nammu in einer etwas abgeänderten Form vor; es wird hier von dem Menschen "im Werte von einem Schekel" gesprochen,

[23] Als Leitfaden für die Verhandlungen bei den Behörden, besonders bei der Hofkanzlei und beim Gericht.

[24] Zur Wichtigkeit dieser Vergleichung siehe neuerlich H. Niederländer, SZ 69, 554; vgl. ferner Klíma JJP V., 161 ff.

[25] Eine äusserst lehrreiche Untersuchung auf diesem Gebiete wird neuerlich durch den Beitrag A. Falkenstein's in ZA NF 16, 61 ff. dargestellt. Vgl. ferner den den sumerischen Königshymnen gewidmeten Abschnitt in dem neuesten Werk von A. Falkenstein u. W. Von Soden *Sumerische und akkadische Hymnen und Gebete* (S. 115 ff.). wo u. a. die meisterhaften Übersetzungen der Šulgi-Hymne. des Liedes auf Šu-Sin. der Hymnen auf Iddindagan von Isin und Lipit-ištar von Isin. ergänzt mit entsprechenden sachlichen Anmerkungen (S. 369 ff.), angeführt sind.

welcher dem Menschen "im Werte von sechzig Schekel" nicht als Beute zugewiesen werden darf. Die Sklaven werden dabei nicht erwähnt, trotzdem kommen hiemit die scharfen Vermögensunterschiede im Rahmen der freien Klasse sehr lehrreich zum Ausdruck. Ausserdem finden wir im Prolog noch einige Stellen, welche an das Reformwerk Urukagina's erinnern, wie z. B. die Beseitigung der rechtswidrig handelnden Tributeinnehmer oder die Einführung von festen Massen und Gewichten.

Aus dem normativen Teil dieses Rechtsdenkmals, der in einem leider zu geringem Umfang erhalten ist, kann man doch eine — vielleicht etwas überraschende — Regelung des Schadenersatzes für die zugefügten körperlichen Schaden erkennen: das Talio-Prinzip[26] wird hier nicht verwendet, sondern durch das Prinzip der legalen Komposition abgelöst; auf diese Art ist es bewiesen, dass beide Sphären des mesopotamischen Rechtslebens, die sumerische wie die akkadische, von beiden genannten Prinzipien Gebrauch gemacht haben. Dies ist eines der wichtigsten Ergebnisse, welche uns durch die Entdeckung von Ur-Nammu's Gesetzesfragmenten zur weiteren Erforschung erbracht wurden; die angezeigte Ausgabe des Werkes von S. N. Kramer ist jedoch unter allen Umständen abzuwarten, deshalb wollen wir auch die eingehende Besprechung dieses Dokumentes einer nächsten Gelegenheit überlassen.

C. Zur vorhammurapischen Gesetzgebung

Neben dem lebendigen und stets wachsenden Interesse für die soeben erwähnten Gesetzesfragmente von Ur-Nammu hat die Aufmerksamkeit für die übrigen Denkmäler der vorhammurapischen Gesetzgebung keineswegs nachgelassen; dafür sprechen nicht nur eine Reihe von neuen Übersetzungen dieser Werke, sondern auch zahlreiche Beiträge, welche sich auf die Interpretationen und Textkritik oder auf die Behandlung von Einzelproblemen, die sich aus diesen Dokumenten ergeben, beziehen.

Aus der ersten Gruppe ist besonders die russische Übersetzung dieser Gesetzesfragmente zu nennen, die im Rahmen einer breit angelegten Edition sämtlicher babylonisch-assyrischer und hethitischer Gesetze enthalten ist und als eine glänzende und gewissenhafte Leistung des tüchtigen russischen Assyriologen, I. M.

[26] Neuerlich dazu Keikichi Harada, *IVRA* 3, 12 f.

Ďjakonov und seiner Mitarbeiter betrachtet werden kann[27]. Da jedoch in diesem Werk die hammurapische Gesetzgebung zum Ausgangs- und Mittelpunkt sowie auch zur Vergleichsbasis geworden ist, halten wir es für zweckmässig darüber gesondert zu berichten. Dieser Entschluss wird noch dadurch bekräftigt, dass zur gleichen Zeit noch ein weiteres Standard-Werk erschienen ist, dessen Autoren — Driver und Miles — uns damit einen umfangreichen Kommentar zu den altbabylonischen Gesetzen vorgelegt haben, dessen Achse wiederum die Gesetze Hammurapi's bilden (vgl. weiter unten sub D.).

Von neuen Übersetzungen der vorhammurapischen Gesetzesfragmente sei vor allem auf die hebräische hingewiesen, welche von P. Artzi in BIES XVI 1/2 (1951), SS. 30—37 veröffentlicht wurde[28]. Sie enthält neben der Übersetzung der erhaltenen Bestimmungen des CL und CB eine Konkordanztafel von Parallelen zwischen diesen Werken und dem CH sowie auch dem AT; eine Übersicht der wichtigsten Bibliographie wird beigefügt. Der Vf. macht selbst darauf aufmerksam, dass seine Übersetzung des Art. 32 CL sowie auch der §§ 51, 52 CB von den üblichen Übersetzungen in verschiedenen Punkten differiert; bzw. eine Ergänzung des fragmentarisch erhaltenen Textes vorzuschlagen sucht, wie es eben beim Art. 32 CL der Fall ist. Der Vf. geht von dem Standpunkte aus, dass wir gegebenenfalls ein Prototyp des § 166 CH vor uns haben und dass also die beschädigte Stelle von der Verpflichtung des ältesten Bruders (dumu.šeš.gal), welcher bereits von seinem Vater den Brautpreis (níg. mussa) erhalten hat, handelte, seinem jüngeren Bruder einen Brautpreis auszuzahlen, weil dieser wegen seiner Minderjährigkeit von seinem Vater während dessen Lebenszeit mit dem Brautpreis nicht bedacht wurde. In §§ 51, 52 CB werden die Ausdrücke für Sklavenzeichen: *kannum*, *maškanum* und *abuttum* übersetzt (als Knoten, Fesseln und Marken des Sklavenhalters[29]). Auf diesen Beitrag beziehen sich noch Ergänzungen und Berichtigungen desselben Vfs. in BIES XVI 3/4, 69 f., welche bei der Lektüre des ersteren Beitrages zu berücksichtigen sind[30].

[27] Vgl. VDI 1952(3), SS. 197—303 und 1952(4), SS. 203—321.

[28] Begleitet mit einem kurzen englischen Resumé *Two Pre-Hammurabi Codes newly discovered* (ibidem, S. II.).

[29] Also im Sinne von leicht entfernbaren Zeichen, wie sie auch Goetze in ANET S. 163, Anm. 16 aufzufassen versucht.

[30] Irrtümlich hält der Vf. das heutige Tell Harmal für Diniktim statt Šaduppum.

Eine weitere Übersetzung des CL, und zwar ins holländische, bietet J. P. Lettinga[31]. Die Übersetzung ist vollständig, d. h. — im Unterschied zu jener von Artzi umfasst sie auch den Prolog und Epilog von CL und berücksichtigt auch solche Bestimmungen, welche nur fragmentarisch erhalten sind, indem wenigstens durch typographische Regelungdie Konjekturen angedeutet werden. Der Übersetzung wird eine sachliche Einleitung vorausgeschickt und dieselbe wird mit einem sorgfältigen philologischen Kommentar in der Form von Fussnoten begleitet[32]. Der Vf. teilt das ganze Werk Lipit-Ištar's in 12 Abschnitte (incl. Prolog und Epilog); eine ausführliche Erforschung wird hier der Auslegung von §§ 15 u. 16 gewidmet, wo der Ausdruck *miktum* < *miqtum* vorkommt. Wir wollen hier nicht die Zwiespältigkeit in der Fachliteratur wiedergeben, die unter diesem Begriffe entweder eine "Katastrophe" oder eine Sozialkategorie bzw. Klasse der Bevölkerung erblicken will. Der Vf. hat sich — wenn auch mit gewissem Vorbehalt — für die zweite Alternative entschlossen, die neuestens auch von A. Pohl[33] behauptet wird. Die beiden Bestimmungen werden von dem Vf. als selbständiger Abschnitt (VII.) mit der Bezeichnung "Die Hörigen" angeführt; vielleicht dachte der Gesetzgeber in diesem Falle an solche Personen, welche in einem festen Dienstverhältnis zum Herrscher standen, auf dem anvertrauten Boden ansässig waren und ihren Dienst ausübten. Ob natürlich dieser *miqtum* mit *muškēnum* eine und dieselbe Person war, und ob man daher über den ersteren als über eine Isinsche Wiedergabe des *muškēnum* sprechen kann[34], muss inzwischen wegen des grossen Mangels an übrigen Belegen dahingestellt bleiben[35]. Der Umstand, dass der vorgehende Abschnitt des CL (VI.) von Sklaven handelt (Art. 12 — 14), bekräftigt die Vermutung, dass der *miqtum* eher den Ange-

[31] Veröffentlicht in JEOL N° 12 (1951—1952), S. 249—263, unter dem Titel *Het Sumerische wetboek von Lipitištar, koning van Isin.*

[32] Im Anhang zu diesem Beitrag werden noch zwei Tonkegel von Lipit Ištar aus der Sammlung De Liagre Böhl erwähnt (N° 992, 993); die Inschrift des ersteren wird in Transkriptionen, Übersetzung, begleitet mit den wichtigsten Erläuterungen, wiedergegeben.

[33] Vgl. *Orientalia* 22, S. 22.

[34] Diese Vermutung, die ich mit einem grossen Vorbehalt aufgestellt habe (ArOr XVIII, 530), hält der Vf. für wahrscheinlich.

[35] Im ganzen CL wird sonst der *muškenum* überhaupt nicht erwähnt, obwohl dieser im CB sowie CH ganz regelmässig erscheint und obwohl er für eine viel frühere Zeit als jene des CL mit Sicherheit belegt ist.

hörigen einer Sozialgruppe der Bevölkerung als ein Unheil bedeuten soll. Mit Recht bemerkt auch der Vf. im Falle des Art. 31 CL, dass hier noch ein *non liquet* vor uns steht, wenigstens solang, bis neue Dokumente, besonders aus der Rechtspraxis, die richtige Bedeutung des Ausdruckes h a . l a . é . a erhellen werden.

Aus den übrigen Studien, welche uns über die vorhammurapischen Gesetzesfragmente entweder im allgemeinen belehren oder ein gewisses Problem aus diesen Dokumenten behandeln, sei hier vor allem auf die übersichtliche Arbeit von E. S z l e c h t e r hingewiesen, welche uns nicht nur eine Zusammenstellung der Textausgaben bzw. der Übersetzungen des CB und CL[36] mit lobenswerter Sorgfalt geliefert hat, sondern gleichzeitig — zum Zwecke einer raschen Information — neben den nötigsten Angaben über einzelne Werke auch den Inhalt einer jeden Bestimmung des CB und CL verzeichnet[37]. Dabei werden nur ganz vereinzelte Rechtsprobleme berührt, wie z. B. die aufschlussreichen Beobachtungen zum Art. 31, im welchem der Vf. ein Zusammentreffen von zwei erbrechtlichen Prinzipien erblickt (jenes der gleichmässigen Teilung im Gegensatz zum Vorbehalt eines Vorzugsanteils). Ausserdem wird der Hinweis auf die analogen Vorschriften im CH bei den betreffenden Bestimmungen des ÇB bzw. CL stets angeführt.

Derselbe Vf. hat einigen Gesetzen des CB und CL auch im Rahmen seines Beitrages[38] über die Freilassung der Sklaven nach dem sumerisch-akkadischen Recht eine entsprechende Aufmerksamkeit geschenkt: so wird hier der Art. 25 CL dem § 171 CH gegenüberstellt, wo die Wendung a m a . a r . g i g a r — *anduraram šakanu* im Sinne "die Freilassung zu verwirklichen" aufgestellt wird. Vom CB werden die §§ 27 u. 28 wiedergegeben, die sich auf den Abschluss des Ehevertrages beziehen. Die Ausdrücke *girrum ù riksatum* fasst

[36] Es werden auch die Editionen und Übersetzungen des CH angeführt, welche seit 1938 erschienen sind. Die vom Vf. erwähnten Werke möchten wir mit der revidierten Ausgabe der Deimelschen Übersetzung des CH ergänzen, welche 1950 A. P o h l mit R. F o l l e t herausgegeben haben (in *Scripta Pontificii Instituti Biblici*). Die neueste autographische Ausgabe des CH (samt allen Fragmenten), welche in derselben Serie E. B e r g m a n n besorgt hat (1953) konnte natürlich der Vf. noch nicht berücksichtigen.

[37] Aus dem CL werden die bereits vor Jahren durch L u t z publizierten Gesetze in diese Übersicht nicht mehr einbezogen.

[38] Erschienen in AHDO – RIDA I (1952), S. 125 – 195 unter dem Titel *L'affranchissement en droit suméro-akkadien.*

der Vf. als "contract de communauté et de mariage" auf[39]. Der Vf. verfolgt auch die d i . t i l . l a Urkunden aus der Zeit der III. Ur-Dynastie, um zu zeigen, wie sich die Freilassung aus einer prozessualen Verhandlung zu einer privatrechtlichen Abmachung bereits in der altbabylonischen Zeit entwickelt hat[40]. Diese Entwicklung könnte auch durch den Art. 14 CL beglaubigt werden; es wäre deshalb angemessen, wenn ihn der Vf. seiner Untersuchung unterzogen hätte, was leider nicht geschehen ist. Es scheint eben, dass dieser Art. unsere bisherigen Kenntnisse über das ältere Verfahren *de libertate* beträchtlich erweitern könnte; soviel wir ihm — gemäss dem neuesten Auslegungsversuche von P o h l[41] — entnehmen können, zerfiel dieses Verfahren wohl in drei Stadien, von denen die ersten zwei der doppelten Anfechtung des Sklavenstandes, das dritte dann der Lösung des Sklavenverhältnisses gewidmet sind[42]. Der überwiegende Teil dieser Arbeit befasst sich jedoch mit den Vorschriften des CH sowie auch den Belegen aus der altbabylonischen Rechtspraxis, insoweit sich diese auf Freilassung beziehen: es handelt sich vor allem um die Auslegung der §§ 117—119, wo der Vf. für den Ausdruck *ehiltum* die Bedeutung "le créancier" statt der üblichen "Schuldverpflichtung" oder (nach K o s c h a k e r[43]) "Haftung" vorschlägt. Hätte *ehiltum* die von S z l e c h t e r vorgeschlagene Bedeutung, dann könnten wir

[39] Darüber K o s c h a k e r, ArOr XVIII 4,241[16], der mit L a n d s b e r g e r *qirrum* (nicht *girrum*) als "Hochzeitsmahl" und *riksatum* als "Zahlung des Brautpreises (*tirhatum*)" erklärt. Die erste Auffassung dieser Termine bei G o e t z e (vgl. auch ANET, S. 162) war "a formal marriage contract". Neuerlich erblickt in *girrum ù riksatum* A. P o h l in *Orientalia* 22, 222 f. gesiegelte Urkunde und Vertrag und übersetzt deshalb als Hendiadyoin "gesiegelter Ehevertrag".

[40] Eine ähnliche Entwicklung hat auch die römische *manumissio vindicta* verzeichnet: vom alten formalen Verfahren vor dem Tribunal zur formlosen Willenserklärung in der Kaiserzeit. Vgl. z. B. E. W e i s s, *Inst. des röm. Privatrechts*, 2. Aufl. (1949), S. 77; für das Recht der Papyri vgl. zur ersten Information R. T a u b e n s c h l a g, *The Law of Greco-Roman Egypt in the Light of the Papyri* I., 73 ff.

[41] Vgl. A. P o h l, *Orientalia* 22, 222, wo folgende Übersetzung des Art. 14 vorgeschlagen wird: "Wenn der Sklave eines Freien seinen Sklavenstand gegen seinen Herrn angefochten hat und vorausgesetzt, sein Sklavenstand ist seinem Herrn (bereits) zweimal (gerichtlich) festgestellt worden, dann soll dieser Sklave "gelöst" sein".

[42] An eine gewisse Analogie zwischen diesem Verfahren und den drei Stadien der altrömischen *emancipatio* könnte wohl erinnert werden.

[43] In seinem *Babylonisch-assyrischen Bürgschaftsrecht*, S. 129 ff.

von den Redakteuren dieses Gesetzes voraussetzen, dass sie den weiteren Konditionalsatz anders stilisiert hätten, wo sonst die possessiven Pronominalsuffixe bei *aššatsú*, *māršu ù māratsú* eine an sich zu breite Verbindung hätten, indem sie in formaler Richtung ebenso gut dem *awilum* wie dem *ḫiltum* (im Sinne des Gläubigers) angehängt werden könnten. Behält jedoch *ḫiltum* die bisherige Bedeutung (Schuldverpflichtung, Haftung), so entfallen jedwede Unklarheiten. Es wirkt auch etwas sonderbar, dass dieser Ausdruck die Bedeutung "der Gläubiger" gerade in diesem Paragraphen hätte, wenn in den unmittelbar vorangehenden Bestimmungen (§§ 115, 116) der Gläubiger als *nēpum*, in anderen als *bēl ḫubullim* (§§ 48, 151) oder einfach *tamkarum*[44] bezeichnet wird. Ausserdem ergibt sich die Frage, warum der Gesetzgeber in demselben Paragraphen von den Personen, bei welchen die Gattin, der Sohn bzw. die Tochter des Schuldners während dreier Jahre als Schuldknechte arbeiten, nicht als von *ḫiltum* spricht, sondern sie als *ša'āmānum* bzw. *kašišum* bezeichnet. Ausdrücklich wird der Gläubiger in den §§ 118/9 als *tamkarum* bezeichnet, im letzteren Paragraphen kann man wiederum *ḫiltum* antreffen, wofür die Bedeutung "Schuldverpflichtung" als die geeignetste erscheint[45]. Schliesslich sei noch

[44] Dazu besonders W. F. Leemans, *The Old-Babylonian Merchant*' S. 11 f.

[45] Das Verbum *ušeteq* aus diesem Paragraphen, welches Szlechter mit "faire passer (ailleurs), transmettre" übersetzt, wird vom Vf. auch im älteren Zusammenhang erwähnt, in welchem es im § 50 CB und zwar nur im Fragment B) vorkommt; in beiden Fällen können wir es (einstimmig mit Von Soden, ArOr XVIII 3/4, 364) als "er wird (den Termin) verstreichen lassen" übersetzen; bei Szlechter wird noch die Frage gestellt, wie man die Wendung im CB *u₁-mi se-bé warḫam* 1-*kam ù-še-ti-iq-ma* übersetzen kann. Es handelt sich nämlich um den Fall, in dem gewisse hohe Beamten von Ešnunna verlorene Sklaven, Sklavinnen, Vieh usw. sich rechtswidrig zugeeignet hatten und diese Sachen in ihrem Haus zurückhalten; durch die soeben zitierte Stelle sind gewisse Streitigkeiten hervorgerufen worden: Von Soden (l. c. 372) lässt zu, dass es sich um zwei verschieden lange Fristen handelt, wenn auch zwischen beiden Terminen das Wort *lu* "oder" fehlt. Szlechter ist dagegen der Meinung, dass nur eine einzige Frist möglich war und übersetzt diese Passage wie folgt: "(et si) pendant sept jours du premier mois (après la saisie) il le fera passer ailleurs..." Szlechter berücksichtigt dabei nur das Fragment B; es ist jedoch nicht ohne Bedeutung, dieses Fragment in seinem übrigen, vom Fragment A abweichenden Inhalt zu verfolgen: so ergibt sich, dass die oberwähnte Termine nur dann zu Wort kommen, wenn es sich um rechtswidrige Aneignung von Sachen des Palastes oder des *muškenu* handelt. In diesem qualifizierten Falle konnte natürlich der Gesetzgeber die oberwähnte Frist, welche zur Verfolgung des Täters gesteckt wurde, für unbeschränkbar erklären, was wohl das obige Fragment auch andeuten konnte.

auf die Bearbeitung der §§ 280, 281 hingewiesen, dessen Problematik neuerlich durch die Studie von De Liagre Böhl[46] wiederum in den Vordergrund tritt. Szlechter vertritt, unter Vorbehalt der richtigen Konjektur des beschädigten Textes (d. h. einer Verordnung von Samsu-iluna), welchen De Liagre Böhl zur Dokumentation seines engen Zusammenhanges mit § 280 CH interpretiert, die Ansicht, dass gegebenenfalls eine Anwendung dieser Bestimmung verwirklicht wurde, in Einzelheiten gibt er verschiedenen Bedenken seinen Ausdruck. Er versteht unter dem vorliegenden Dokument nur eine besondere Entscheidung, im Wege eines königlichen Prozesses und kaum einen Akt allgemeiner Geltungskraft. Die weiteren Ausführungen des Vf. verlieren nach der Erklärung David's[46] ihre — sonst gut argumentierte — Bedeutung.

Das Sklavenrecht nach den vorhammurapischen Gesetzen war Gegenstand von zwei Studien von J. Klíma[47]. In der ersteren wird vor allem der Klassencharakter der Gesellschaft von Ešnunna und jener von Isin berücksichtigt; während nach den Gesetzen von Ešnunna die Klassentripartition der Bevölkerung direkt vorausgesetzt wird (*awīlum*, *muškēnum*, *wardum*), spricht man im CL nur von den Vollfreien und Sklaven, abgesehen von den sg. *miqtum* (vgl. bereits oben S. 310). Es wird ferner der Umstand unterstrichen, dass im CB die Regelung der Sklavenverhältnisse fast ein Viertel aller Gesetze bildet, dass jedoch weder die Entstehungsgründe noch die Auflösung des Sklavenverhältnisses berührt wird. Die fehlende Rechtssubjektivität des Sklaven wird durch mehrere Bestimmungen des CB (z. B. §§ 15, 22, 23, 40, 49[48], 55, 57) klar, indem der Sklave als Objekt des Kaufvertrages oder als Pfand erwähnt wird. Eine besondere Aufmerksamkeit wird der Auslegung des § 15 CB gewidmet, die von der Bedeutung *adi mad/tim* abhängig ist; auch der § 16 CB ist unklar und bedarf einer noch weiteren Untersuchung, die immerhin dadurch erschwert ist, dass es sich um eine *lex imperfecta* handelt; vielleicht könnten wir in ihm ein gewisses Vorbild des römischen *S. C. Macedonianum* erblicken. Der Aufsatz

[46] Vgl. BiOr VIII, 50 ff. Dazu bereits JJP VI, 176 f. und 177[9].

[47] Die frühere ist in Studi in onore di Vincenzo Arangio-Ruiz IV. (1952), 225—240, unter dem Titel *La posizione degli schiavi secondo le nuove leggi pre-hammurapiche*, die spätere in ArOr XXI/1, 143—152 als *Einige Bemerkungen zum Sklavenrecht nach den vorhammurapischen Gesetzesfragmenten* veröffentlicht.

[48] Bei mir, l. c. 233 (Z. 3 von oben) ist richtig § 49 CB anstatt des § 40 CB zu lesen.

versucht auch zur Auslegung des schwierigen § 25 CB beizutragen, welche von der richtigen Lösung des Termines *ikšišu* abhängig ist; solange nicht durchgreifende Beweise, besonders aus der Praxis, erbracht werden, scheint die bisherige Vermutung Von Soden's[49] die auch durch die Analogie mit dem § 160 CH gestützt werden kann, die geeignetste zu sein. — Im Vergleich mit dem CB ist der CL für das isinsche Sklavenrecht viel weniger ergiebig; es kann sich haupsächlich um die Art. 14 u. 25 handeln, von welchen der erste bereits oben im Zusammenhang mit der Studie von E. Szlechter besprochen wurde, der zweite von der Freilassung spricht. Während beide diese Bestimmungen seit ihrer ersten Publikation eingehend untersucht wurden (Koschaker, Ungnad, Van Praag u. a.), ist der Prolog zum CL, der ebenfalls seit mehr als 20 Jahren bekannt ist (wenn auch nicht als Bestandteil eines Gesetzeswerkes, sondern für eine selbständige Hymne auf Lipit-Ištar[50] gehalten), ohne Interesse geblieben. Und doch bietet er, was in dem Aufsatz besonders unterstrichen ist, — abgesehen von seinem Wert für den Vergleich der gesetzgeberischen Technik mit dem CH (und heute auch noch mit Ur-Nammu) — manche nicht zu unterschätzenden Auskünfte über die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Reiches von Lipit-Ištar, darunter auch über die Fürsorge des Herrschers um das Land von Sumer und Akkad; der Herrscher versäumt nicht zu betonen, dass er sein Volk von der Sklavenschaft befreit hat. — Der zweite Beitrag ist eine nur teilweise abgeänderte Wiedergabe des soeben besprochenen Aufsatzes. In den Ešnunna-Gesetzen wird u. a. noch die Unterscheidung von einheimischen und fremden Sklaven erwähnt. Bei der Behandlung des Sklavenrechtes im CL wird besonders der Vergleich mit dem CH (sowie auch mit CB) berücksichtigt.

Auch das Erbrecht, dessen Problematik auch in den keilschriftlichen Quellen so umstritten und deshalb einer ständigen Untersuchung bedürftig ist[51], wird im Rahmen der Gesetze von Ešnunna

[49] In ArOr XVII, 3/4, 370.

[50] Veröffentlicht von H. De Genouillac, *Textes religieux du Louvre* in TC XV 34 als AO 5473 (Paris 1930).

[51] Dies bestätigt auch der Umstand, dass die erbrechtlichen Untersuchungen als Hauptthema auf dem auf das Programm der VIII. Internationalen Sitzung der Société d'histoire des droits de l'Antiquité in Barcelona 1953 gesetzt wurden (z. B. Sir John Miles hat den Vortrag *Some Remarks on the Origins of Testacy, with some References to the Old-Babylonian Laws* angemeldet).

mit einigen Notizen von J. Klíma berührt[52]. Es wird auf den Umstand hingewiesen, dass die Überlieferung des erbrechtlichen Materials im CB äusserst knapp ist, was vielleicht aus dem fragmentarischen Charakter der Ešnunna Sammlung zu erklären ist. So werden nur die §§ 17—18 CB erwähnt, welche eigentlich nur im Zusammenhang mit der Regelung des Ehegüterrechtes die erbrechtlichen Angelegenheiten anschneiden; der § 16 CB wird wegen der Wendung *mār awīlim lā zīzu* als erbrechtlich bemerkenswert angeführt; es ist nicht genug klar, ob damit solche Söhne zu verstehen sind, welche von ihrem Vater zu seinen Lebzeiten wegen Minderjährigkeit nicht bedacht werden konnten oder jene, welche nach dem Tode ihres Vaters in einer ungeteilten Familiengemeinschaft die väterliche Wirtschaft fortsetzten. In demselben Beitrag werden auch einige Belege aus dem Rechtsleben von Ešnunna vorgelegt: von diesen ist wohl die Teilungsurkunde UCP X 27 nicht ohne Interesse, da sie keinem üblichen Schema solcher Urkunden folgt; dabei kann auch jener Umstand von Wichtigkeit sein, dass hier keine Immobilien geteilt werden, so dass es sich vermutlich um die *mār awīlim lā zīzu* im Sinne der ungeteilten Brüder (was die Immobilien anbelangt) handeln könnte.

Die Schwierigkeiten, mit welchen die Erforschung des Kaufrechtes nach den älteren keilschriftlichen Belegen verbunden ist, betonen zwei Studien, von welchen jene von G. Boyer dem altbabylonischen Kauf schlechthin[53], die andere von J. Klíma bloss dem Kauf im Lichte der vorhammurapischen Gesetzgebung gewidmet ist[54]. Die Arbeit von Boyer, welche gleich im Eingang den Mangel an solchen Belegen betont, welche eine allgemeine, theoretische Darstellung des Kaufes bringen könnten, widmet das erste Kapitel dem Kauf aus der archaischen Epoche (III. Jhtsd.), das zweite jenem aus der Zeit der I. babylonischen Dynastie. Ausserdem macht der Vf. noch aufmerksam, dass einerseits die Rechtssprache auf dem Gebiete des Kaufrechtes sehr eindeutig, andererseits die Terminologie ganz verschieden ist, sodass auch die sachlich benachbarten Rechtsgeschäfte (wie z. B. der Tausch) bereits äusser-

[52] In IVRA 4 (1953), S. 192—197 unter dem Titel *Il diritto ereditario secondo le fonti giuridiche di Eshnunna.*

[53] Veröffentlicht unter dem Titel *Nature et formation de la vente dans l'ancien droit babylonien* in AHDO+RIDA II. (1953), SS. 45—85.

[54] Erschienen in AHDO+RIDA II. (1953), SS. 87—108, unter dem Titel *Einige Bemerkungen zur Regelung des Kaufes nach den vorhammurapischen Gesetzen.*

lich vom Kaufe differieren. Dabei kommt der Vf. zu einer Auseinandersetzung mit Koschaker's Kaufehetheorie[55]. Für den ältesten Kaufvertrag setzt der Vf. die Vertragsfreiheit voraus und belegt dies durch das bekannte Eingreifen Urukagina's gegen Missbräuche von Priestern und hohen Funktionären, durch welche diese Personen die frühere Rechtsordnung verletzt hatten. Beim Immobilienkauf der ältesten Periode (vor der III. Ur-Dynastie) verfolgt der Vf. die einzelnen Leistungen des Käufers zu Gunsten des Verkäufers, der amtlichen Personen sowie der Verwandten des Verkäufers; die letzteren hängen also mit der einstigen Familien- bzw. Sippengemeinschaft zusammen und lassen sich deshalb durch das Gewohnheitsrecht erklären. Die Belege sind jedoch aus dieser Periode zu spärlich um uns eine eingehende Analyse des juristischen Charakters des altsumerischen Kaufvertrages zu geben; viel ergiebiger sind die Quellen der ausgehenden vorsargonischen Zeit und dann besonders die der Periode der I. babylonischen Dynastie. Hier verfolgt der Vf. die Zweigeleisigkeit des Kaufes, je nachdem es sich um die nach Species oder generisch bestimmten Sachen handelt. Die letzteren waren gewöhnlich im Wege des Barkaufes (ohne schriftlichen Vertrag), aber auch des Kredit- oder Lieferungskaufes veräussert — also immer unter der Form eines Realvertrages. Bei den nach Species bestimmten Sachen kommt auch für Boyer die Lieferung der Sache in Betracht, sodass ein Kreditkauf ausgeschlossen war: das Geschäft bestand in der Preiszahlung und Übernahme des Kaufgegenstandes seitens des Käufers. Dabei erwähnt der Vf. die These von Carusi, nach welcher der babylonische Kauf als ein Konsensualkontrakt aufgefasst werden kann und widmet ihr eine ausführliche Analyse, indem er die formalen Unterschiede, welche dem Schreiber zugerechnet werden können (statt i . n a . a n . l a l findet man die Futuralform i . l a l . e), der manchmal nicht einmal das Sumerische beherrschte, hervorhebt: bei der Futuralform wird nie der Fälligkeitstermin angegeben. Der Vf. untersucht dann das Formulargerippe von einzelnen Texten, erwähnt das manchmal sich ergebende Ausbleiben

[55] Zum letztenmal von Koschaker dargelegt in ArOr XVIII/4, 210 ff. (siehe dazu E. Seidl, IVRA 3, 307) und JCS V/3, 104 ff. Die Reproduktion dieser Theorie hinsichtlich der doppelten Bedeutung des Termines ŠÁM bedarf einer Berichtigung in dem Sinne, dass sie von Koschaker nur für den Immobilienkauf aufgestellt wurde und nicht — wie es wohl Boyer ungenau verstanden hat — für den Kauf der nach Species bestimten Sachen.

der Kaufpreisangabe, bespricht die einzelnen Vertragsklauseln, befasst sich mit der Bedeutung der Begriffe *ragāmu* und *paqāru*. Ausserdem kommt er auf die Vertragsform zurück[56], deren Notwendigkeit er nun für die Spezialfälle des § 7 CH zulässt; doch ist der Formalismus aus den übrigen akzessorischen Obligationen nicht verschwunden, welche der Verkäufer einer individuell bestimmten Sache zu erfüllen hat (nach den sg. Schlussklauseln). Zusammenfassend betont der Vf. den Charakter des babylonischen Kaufes als eines Realvertrages und lehnt die Konstruktion desselben als eines Konsensualkontraktes ab[57].

Im kürzeren Aufsatz von K l í m a wird der Kauf nach den Bestimmungen des CB und CL besprochen. Vom ersteren wird der § 40, der eine gewisse Parallele des § 7 CH bietet, untersucht; als *casus specialis* kommt § 15 an die Reihe, der leider ohne Sanktion geblieben ist. Die §§ 38—39 CB scheinen auf eine gewisse Beschränkung der Vertragsfreiheit auf dem Gebiete des Kaufrechtes hinzuweisen (bewirkt durch die immer noch starke Familieneigenschaft). Die Kaufverhältnisse erhellt auch § 41 CB, nach welchem (soweit die bisherige Interpretation richtig ist) der gesetzwidrige Handel der Schankwirtin bestraft werden soll. Im Vergleich mit dem CB sind die bisjetzt bekannten Artikel des CL, was das Kaufrecht anbelangt, fast ohne Bedeutung. Ausser den gesetzlichen Bestimmungen werden, wenn auch nur nebenbei, einige Kaufurkunden aus Ešnunna erwähnt, dessen bereits entdecktes Urkundenmaterial durch die mehrmals angekündigte Publikation auf dem Gebiete des Kaufrechtes wesentlich bereichert werden kann. Es wird deshalb das Formular wenigstens von solchen Kaufurkunden untersucht, die in der Publikation von H. F. L u t z[58] b z w. M. S e i f[59] vorkommen und welche um 150—200 Jahre nach Bilalama zu datieren sind. — In Isin, wo sich der CL für die kaufrechtlichen Beziehungen so wenig ergiebig gezeigt hat, finden wir eine Menge von Kaufur-

[56] Vgl. bereits seine Arbeit *Articles 7 et 12 du Code Hammourabi* (dazu ArOr XVIII, 4.362).

[57] Die völlig ablehnende Stellungnahme des Vfs. zu keilschriftlichen Spuren des späteren Arrhalsystems bedürfte jedenfalls einer Überprüfung, besonders auf Grund des Aufsatzes von S a n N i c o l ò in ArOr IV, 34 ff.

[58] In seiner Textausgabe *Legal and Economic Documents from Ashjâly* UCP X.

[59] M i r i a m S e i f. *Über die altbabylonischen Rechts- und Wirtschaftsurkunden aus Îšĉâli.*

kunden, deren Formulargerippe einer Untersuchung und Parallelziehung mit jenem von Ešnunna unterworfen wird[60].

D. Zu zwei neuen Standard-Werken der keilschriftrechtlichen Literatur

Die hammurapische Gesetzgebung bleibt, wie immer sich die Anziehungskraft der neuentdeckten vorhammurapischen Gesetzesfragmente gestalten mag, im Mittelpunkt des Interesses aller Orientalisten und besonders der Keilschriftforscher, welche sich mit der Entwicklung des babylonischen Rechtslebens befassen. Eine analoge, wenn auch nicht mehr so weitgehende Bedeutung könnte von der mittelassyrischen Rechtssammlung für das assyrische und von dem sg. hethitischen Gesetzbuch für das hethitische Rechtsleben angenommen werden. Des fünfzigsten Jubiläums der Entdeckung der hammurapischen Stele konnte kaum besser gefeiert werden, als eben durch neue Werke, welche am ehesten bezeugen, dass die gesetzgeberische Leistung Hammurapis noch nach einer fünfzigjährigen — und gewiss nicht oberflächlichen — Behandlung immer noch zu einer erneuten Untersuchung anregt, durch welche noch manche Unklarheiten geklärt werden könnten.

Es ist gewiss nur ein Zufall, doch aber ein beachtenswertes Merkmal, dass, während eines von diesen Standard-Werken in England — und zwar aus der Feder der altbewährten Assyriologen G. R. Driver und Sir John Miles — entsteht, das andere sich als Frucht eines neuen Arbeitskollektivs unter der Leitung des tüchtigen sowjetischen Orientalisten, I. M. Djakonov, einführt. Das erstere ist der Auslegung der hammurapischen Gesetze gewidmet[61], wenn auch der Titel den ursprünglichen Plan der beiden Verfasser verrät auch die altakkadischen und sumerischen Gesetze einzubeziehen[62], was sich jedoch in diesem Bande nicht verwirklicht hat. Es sei noch vorausgeschickt, dass dieses Werk weder eine Transkription noch eine Übersetzung des CH enthält, da diese

[60] Besonders auf Grund der äusserst wichtigen Publikationen von F. R. Kraus, *Nippur und Isin nach altbabylonischen Rechtsurkunden* (JCS III).

[61] Erschienen unter dem Titel "*The Babylonian Laws. Volume I. Legal Commentary*".

[62] Nach der Anm. 1 auf S. 17 sollen diese Gesetze im nächsten Band bearbeitet werden.

Arbeit zusammen mit den philologischen Erläuterungen und dem Glossar den II. Band bilden soll.

Das zweite Werk[63] enthält dagegen vor allem eine Übersetzung derjenigen keilschriftlichen Rechtsquellen, welche, wenn auch nicht in allen Fällen ganz zutreffend, als Gesetze Babyloniens, Assyriens und des Hethiterreiches bezeichnet werden können; ausserdem wird diese Übersetzung mit einem ausführlichen philologischen Fussnotenapparat begleitet und jedes besondere Gesetzeswerk mit einer angemessenen Bibliographie eingeführt; dem Werke wird ein Sachregister sowie auch ein Massverzeichnis beigefügt. War diese riesige Arbeit Ergebnis eines gewissenhaft fortschreitenden Orientalistenkollektives, dessen Haupt I. M. Ďjakonov war, so ist der letzgenannte — mit Ausnahme von einigen Kapiteln zum CH[64] — Verfasser nicht nur des soeben erwähnten Kommentars, sondern auch jenes zu den mittelassyrischen und hethitischen Gesetzen[65]. Trotz der ausserordentlichen Umfang des Werkes von I. M. Ďjakonov kann man doch sehen, dass ihm der CH zu Grunde liegt, sodass man in dieser Richtung einen gewissen Verglcich mit dem Werke von Driver-Miles vornehmen kann.

Wenn wir uns nun diesen Standard-Werken in der zeitlichen Reihenfolge ihrer Erscheinung[66] zuwenden, so können wir in erster Reihe einige Worte über die Übersetzungsmethode von Ďjakonov sagen, die am besten an dem Beispiele der hammurapischen Gesetze zu verfolgen ist: der Vf. hat uns in seiner Übersetzung gezeigt, dass er die Wiedergabe des eigentlichen Gesetzescharakters im Grunde gemeistert hat, indem er nicht nur die antikisierende, sondern auch die hypermodernisierende Ausdrucksart zu vermeiden wusste; diese Tatsache ist desto mehr zu unterstreichen, da es in manchen Übersetzungen der letzten Zeit nicht gelungen ist, die-

[63] Bezeichnet (russisch) als „*Zakony Vavilonii, Assirii i Chettskovo carstva*"; enthalten in VDI 1952(3), SS. 197—303 und VDI 1952(4), SS. 205—321 (als Beilage zu dieser Zeitschrift herausgegeben).

[64] Ausgearbeitet von Ja. M. Magaziner (zur Arbeitverteilung s. VDI 1952, S. 262[1]).

[65] Die Übersetzung der hethitischen Gesetze stammt von der ersten russischen Hethitologin I. M. Dunajevskaja.

[66] Das Werk von Ďjakonov wurde am 20.VIII. 1952 (I. Teil) und am 4.XII, 1952 (II. Teil) als druckfertig erklärt. Als Publikationstermin des Werkes von Driver-Miles wird vom Verlag der 27.XI, 1952 angegeben.

sem Ziele zu entsprechen[67]. Nur bei den technischen Ausdrücken wie z B. *awilum*, *muškenum*, *redum*, *dekum*, *entum*, *zikrum* usw. gibt Djakonov keine Übersetzung, was zwar einerseits eine zu freie oder zu restriktive Auslegung vermeidet, andererseits jedoch das Gesamtbild, welches die Übersetzung bieten soll, etwas beeinträchtigt. In manchen Richtungen ist es auch zu bedauern, dass der Vf. die neueren Text- und Übersetzungsberichtigungen[68] nicht mehr berücksichtigen konnte.

Im folgenden können wir uns mit der Besprechung des Kommentars zu den altbabylonischen Gesetzen, also zu dem Hauptteile des ganzen Werkes (SS. 262—303), begnügen; es kann bereits hier vorangeschickt werden, dass Djakonov als Grundlage seiner Ausführungen die Methode des historischen Materialismus anwendet und deshalb auch die Grundfrage, d. h. jene nach den Motiven einer Erforschung der keilschriftlichen Rechtsquellen im Sinne dieser Methode beantwortet; er zeigt uns nicht nur, wie sich die ökonomische Grundlage, aus welcher das Recht der Sklavenhalter entstanden ist, gerade in der Rechtsordnung dieser Gesellschaft wiederspiegelt, sondern auch, wie dadurch die Grundlage ausgebaut und befestigt wird, Hand in Hand mit der Verstärkung der Position von Sklavenhaltern. Die Gesetzgebung Hammurapis[69] betrachtet der Vf. als eine Gipfelleistung dieser sklavenhalterischen Ordnung im Bereiche der älteren vorderasiatischen Rechtsquellen schlechthin. Die älteren Rechtssprechungen, die der Vf. nur als Ausdruck der Lokalgesetzgebung charakterisiert, (wohl im Unterschied von den Gesetzen Hammurapis, welche bereits eine Reichsgesetzgebung darstellen), haben gewiss eine Wirkung auf die Gesetze Hammurapis ausgeübt, nirgends wird jedoch eine wortgetreue Rezeption dieser Werke durch Hammurapi nachgewiesen. Aus diesem, grundsätzlich ganz richtigen Standpunkt heraus, spricht der Vf. die Ansicht aus, dass die gesetzgeberische Leistung Hammurapis als ein durchaus durchdachtes, sinnvolles und einzigartiges Rechtssystem

[67] Vgl. neustens besonders E. Dhorme, JCS VI., 126, der die Warnung vor solchen Übersetzungsmethoden ergehen lässt, welche gewissen Begriffen einen zu engen Sinn geben, sodass u. a. auch ein Vergleich mit anderen Werken schwierig oder überhaupt unmöglich gemacht wird.

[68] Wie z. B. Von Soden (ArOr XVII 3/4, 359 ff.), F. R. Kraus (WZKM 51, 173 ff.), P. Koschaker (ArOr XVIII/4, 210 ff.) u. a.

[69] Zeitlich reiht der Vf. die Regierungszeit Hammurapis in die Jahre 1792—1750 ein.

beurteilt werden kann, welches keineswegs durch die blosse Fusion der früheren Rechtssprechung entstanden ist, sondern den abgeänderten Bedürfnissen der späteren mesopotamischen Gesellschaft entsprach. Deshalb kann der Vf. die gesetzgeberische Leistung Hammurapis als ein Fortschrittswerk bezeichnen, welches in manchen Punkten erst durch die justinianische Kodifikation überholt wurde. Der Vf. erwähnt auch die rege gesetzgeberische Tätigkeit, welche sich unbeachtet der Gesetze auf der Stele in stets zunehmender Zahl entfaltet hat, wie die einzelnen Dekrete (sg. *simdat šarrim*) bzw. die in der amtlichen Korrespondenz des Herrschers enthaltenen Richtlinien bezeugen. Die Gründe dafür sucht Djakonov im Zerfall der sumerischen Staatswirtschaft und im mächtigen Aufschwung der privatrechtlichen Beziehungen, welche wiederum durch die rasche Entwicklung des privaten Eigentums bedingt waren. Solche Verhältnisse führten jedoch zu scharfen Klassendifferenzierung der Gesellschaft, zur Verbreitung des Wuchers und damit auch der Schuldknechtschaft, was alles den wirtschaftlichen und politischen Zerfall des altbabylonischen Reiches verursacht hat. Erst als das assyrische Nachbarland die fast halbtausendjährige Verwirrung, welche jenem Zerfall folgte, gemeistert hatte, konnte auch die wirtschaftlich-politische Linie, wenn auch nicht unter den früheren Bedingungen, weiterhin entwickelt werden; den charakteristischen Unterschied erblickt der Vf. in der abgeänderten Stellung der Sklaven, denen nunmehr eine verhältnismässig beträchtliche Verfügungsfreiheit in den Geschäftsbeziehungen zuerkannt wurde, was sich auch dann nicht änderte, als es nach dem politischen Untergang des assyrischen Reiches nochmals, wenn auch nur für eine kurze Zeit, zu einer Wiedergeburt der babylonischen Hegemonie gekommen war. Man könnte gewiss noch weitere Momente hinzufügen, welche die wirtschaftliche und politische Herrscherstellung Assyriens beeinflussten, wie z. B. die tief durchdachte Handelspolitik, welche aus Assyrien einen Weltmarkt gemacht hat. Die neue Welle der gesetzgeberischen Tätigkeit[70] der assyrischen und neubabylonischen Epoche war nur ein äusserliches Symptom dieser Entwicklung. Dazu kommen die Zehntausende von Dokumenten der alltäglichen Rechts- und Wirtschaftspraxis, durch welche wir über das Anwachsen von Grossbetrieben (Waren-

[70] Der Vf. hält die sg. mittelassyrischen Gesetze (besonders gegenüber Koschaker und Driver-Miles) für ein eigenes Gesetzbuch.

und Bankhäusern) zahlreicher Sklavenhalter, aber wiederum auch über die zunehmende Verschuldung der breiten Massen, welche besonders von Mitgliedern der Dorfgemeinschaften gebildet waren, unterrichtet werden. Diese Verhältnisse haben sich auch in die nachfolgende Epoche des antretenden Hellenismus übertragen. Im Kurzem sei hier noch darauf hingewiesen, dass Djakonov auch die hethitische Gesellschaft und Gesetzgebung einer Analyse unterzogen hat, der jedoch erst in einem weiteren Kapitel dieser Übersicht Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Zur eigentlichen Methode und Anlage der einzelnen Kommentare können wir bemerken, dass sie nicht der Anlage des kommentierten Werkes angepasst werden[71], sondern dass der ganze Stoff nach dem inneren Zusammenhang des besprochenen Rechtsstoffes unter dem Gesichtspunkt der heutigen Systematik angeordnet ist. Es ist deshalb richtig, wenn der Vf. mit besonderem Nachdruck betont, dass den kommentierten Werken, insbesondere der hammurapischen Gesetzgebung dadurch keineswegs ihre eigene Systematik abgesprochen werden darf. Sie ist gewiss nicht nur der formalen Seite nach durch die kasuistische Darlegung des Werkes beeinflusst, sondern gibt auch von der materiellen Seite her den Ausdruck der Rechtsauffassung ihrer Zeit wieder, die natürlich einen anderen Masstab für einzelne Rechtsverhältnisse und Rechtstatsachen besass. Diese Methode behält den Vorteil, dass sie uns das Gesamtbild der einzelnen Rechtsbestimmungen nach den inneren Zusammenhängen darlegt, wobei natürlich auf die aus der anderen Auslegungsmethode sich ergebende Möglichkeit einer beinahe mikroskopischen Untersuchung der einzelnen Gesetzesbestimmungen für sich verzichtet werden muss. Jeder der drei in diesem Werke enthaltenen Kommentare besteht aus sechs Kapiteln, deren erste zwei der allgemeinen Grundlage und dem juristischen Überbau, die übrigen einer eingehenden Untersuchung des Verkehrs- und Vermögensrechtes, des Familien- und Erbrechts, des Strafrechtes und des Gerichtsverfahrens sowie der Gerichtsordnung gewidmet sind.

Vor allem wird der Klassencharakter der Gesellschaft erörtert. Im *awīlum* erblickt der Vf. nicht nur einen wirklichen Sklavenhalter, sondern auch einen einfachen Kleinerzeuger, welcher ohne

[71] Wie es z. B. bei den älteren Kommentaren von Kohler-Ungnad. Cruveilhier und dem neusten von Driver-Miles der Fall ist.

Ausbeutung der Sklavenarbeit seine Produktionstätigkeit treibt; dieser gehörte zu einer breiten Schicht der Bevölkerung und stieg entweder durch die Prosperität seiner Produktion zu den Sklaven haltern empor oder — im umgekehrten Falle — er infolge der Verschuldung unter die Sklaven herab. Es ist lobenswert, wenn sich der Vf. mit zwei speziellen Kategorien der Bevölkerung befasst: besonders nach der Entdeckung der Gesetze von Lipit-Ištar ist der Begriff *miqtum* problematisch geworden[72]. Ď j a k o n o v versteht darunter einen freigeborenen Menschen, der sich nur in einer patriarchalen Abhängigkeit befand; seine Erwähnung im CL bedeutet nach Ď. die letzten Existenzspuren dieser Schichte. Die zweite Kategorie, jene des *muškēnūm*, wird gemäss dem Vf. von jenen Leuten gebildet, welche auf dem ihnen vom Staate oder Tempel zur Bewirtschaftung anvertrauten Boden siedeln, entweder gegen Lieferung eines bestimmten Teiles des Ernteertrages oder auf Grund ihres untergeordneten Dienstverhältnisses. Ď j a k o n o v vermutet, dass die *muškēnūm* erst während oder sogar erst nach der III. Ur-Dynastie in die mesopotamische Gesellschaftsgliederung eintraten[73], um gerade der Rentabilität der Staatswirtschaft zu helfen und dieselbe zu retten, was allerdings nicht geschehen ist; trotzdem sehen wir, dass diese Kategorie in weiteren Zeitperioden fortdauert; es könnte noch hinzugefügt werden, dass *muškēnum* nicht für sich allein stehen, sondern in vielen Normen des CH als ein Typus vorkommen, zu dem sich andere Schichten ähnlicher sozialer Prägung gesellt haben, wie z. B. jene von *rēdum*, *ba'irum*, *naši biltim* u. a., welche alle die Unterordnung der staatlichen Oberhoheit auf dem Gebiete der wirtschaftlichen und teilweise auch der persönlichen Freiheit auf die gleiche Stufe stellt.

Von den Hauptbegriffen des altbabylonischen Rechtssystems interessiert den Vf. die Regelung der Eigentumsverhältnisse. Auf diesem Gebiete beschäftigt er sich vor allem mit der sg. *obščina* (der Ortsgemeinschaft), deren Rechtsgrundlage weder in der bis-

[72] Vgl. dazu die kritischen Bemerkungen von A. F a l k e n s t e i n, welcher überhaupt diesem Termin die Bedeutung einer Bevölkerungsschichte absprechen will (vgl. *Orientalia* 19, 108 f.). Neuestens s. dazu A. P o h l, *Orientalia* 22, 232, der in *miqtum* einen "Ausreisser"[7] erblickt.

[73] Ihre Existenz wird jedoch für eine noch viel ältere sumerische Periode bezeugt, wie z. B. die Dokumente aus Fara zeigen, wo sich der Termin MAŠ.EN. KAK findet. Vgl. darüber L a n g d o n, OECT VII, 12, wo dieser Termin wohl zum erstenmal vorkommt.

jetzt bekannten vorhammurapischen noch in der hammurapischen Gesetzgebung enthalten ist, so dass der Vf. mit dem fortdauernden Einfluss des Gewohnheitsrechtes rechnet: er geht von der Voraussetzung aus, dass eine ordnungsgemässe Bewirtschaftung der Bodenkultur, das richtige und zielbewusste Bebauen und Bepflanzen der Felder und Gärten von der Bewässerung abhängig war. Und diese, insoweit wir an die Kanäle, Wasseranlagen und Einrichtungen denken, gehörten dem Staate, dem Tempel oder der Ortsgemeinschaft. Wenn also jemand landwirtschaftlich prosperieren wollte, war dies von der Erfüllung seiner Verpflichtungen gegenüber der Ortsgemeinschaft und dem Staate (bzw. dem Tempel) abhängig. Eine indirekte Bestätigung dieser Auffassung sucht der Vf. im Art. 18 CL, wo die Erlöschung des Bodeneigentums durch das dreijährige Fernbleiben der berechtigten Person verursacht wird. In noch extensiverer Fassung kommt diese Bestimmung im § 30 CH vor, wo diese Sanktion für eine analoge Handlung nicht des Bodeneigentümers, sondern nur jener Person, welche die Bodenbewirtschaftung im Rahmen ihres Dienstverhältnisses betreibt, bestimmt ist[74].

Es ergibt sich nötigerweise die Frage, mit welcher sich der CH nicht beschäftigt, warum Hammurapi zur Einschränkung der oberwähnten allgemein gefassten Norm des CL geschritten ist. Man kann dies wohl nur durch eine besondere Entwicklung der Eigentumsverhältnisse erklären, durch welche das gegenseitige Verhältnis der selbständigen, nur an die Zugehörigkeit zur Ortsgemeinde gebundenen Wirtschaft, zu derjenigen, welche sich auf das Dienstverhältnis stützt, festgelegt wurde. Brachte die Zugehörigkeit zur Ortsgemeinde einerseits unzweifelhafte Vorteile mit sich, so bedeutete dieselbe auch manche Lasten für deren Angehörige, besonders in der Form der Abgaben. Es wäre wünschenswert, wenn der Vf. noch eine weitere Problematik erörtern könnte, nämlich das Eigentumsrecht des *muškēnum*, welches einer besonderen Überprüfung bedarf, denn es bleibt z. B. die eigentumsrechtliche Zugehörigkeit von Sklaven, welche in den §§ 15, 16, 175, 176 CH als *warad* (*amat*) *muškēnim* bezeichnet sind, noch immer eine offene Frage. Dagegen wird die vermögensrechtliche Stellung der Soldaten im Kommentar besprochen.

[74] Dazu vgl. besonders San Nicolò, *Orientalia* 19, 115, mit dem Hinweis auf die Analogie mit den spätrömischen kaiserlichen Konstitutionen *de agris destitutis*.

Der ersten Sektion wird eine Würdigung des Charakters der hammurapischen Rechtssprechung beigefügt, die vom Standpunkt des historischen Materialismus unternommen wird: als massgebendes Merkmal stellt der Vf. den streng bewahrten Klassencharakter dieser Rechtssprechung, ihren starren Konservatismus (bzw. Archaismus) und den damit zusammenhängenden Formalismus auf. Im letzteren erblickt der Vf. eine Bevorzugung der herrschenden Klasse, da durch die Unkenntnis dieses Formalismus, welche sich bei den sozial tiefer stehenden Schichten zeigte, beträchtliche Schäden verursacht wurden. Es sollte noch — bei der Erwähnung des Vergeltungsprinzipes, in welchem die Spuren der einstigen primären Gemeinschaftsordnung erblickt werden — darauf hingewiesen werden, dass die älteren Gesetzesfragmente (Ur-Nammu oder CB) in analogen Fällen das Prinzip der gesetzlichen Komposition kennen[75]. Dieser Charakteristik der hammurapischen Rechtsordnung wird noch eine Skizze der altbabylonischen Staatsverwaltung beigefügt, welche vor allem aus den "nichtjuristischen" Bestandteilen des CH schöpft[76]. So werden wir hier z. B. über das Thronfolgesystem, über die despotischen Züge des altbabylonischen Herrschers, über sein Verhältnis zu Hierarchie und Kultus belehrt. Sehr wenig hören wir jedoch über den Verwaltungsapparat, nicht einmal von den vordersten Funktionären wird etwas näheres angegeben. Völlig ungenügend wird im CH die Rolle der altbabylonischen Priesterschaft erwähnt, worin sich vielleicht eine tiefere Absicht verrät, dagegen wird die soziale und wirtschaftliche Stellung der Priesterinnen in manchen Richtungen geregelt. Dies alles bedarf noch einer tieferen Untersuchung.

Die zweite Gruppe des Kommentars wird der Privatwirtschaft und dem Verkehrsrechte gewidmet. Als Eingang zu dieser Gruppe wird über die Staatskontrolle der Preis- und Lohntarife geschrieben, wobei es wünschenswert wäre, diesen wichtigen wirtschaftlichen Erscheinungen etwas mehr Interesse zu schenken, da gerade das zeitlich und lokal bereits vielseitige Material manchen Anlass zum Vergleich bietet. Als Grundlage des darnach folgenden Kom-

[75] Neuerlich dazu A. Pohl, *Orientalia* 22, 3, 291[1], wo die Vermutung ausgesprochen wird, dass CH das Talionsprinzip aus der amoritischen Überlieferung übernahm; dagegen zeugen jedoch die Gesetze von Ešnunna, welche gewiss zur Amoritensphäre gehören, jedoch von dem Talionsprinzip keinen Gebrauch machen.

[76] Zur juristischen Würdigung dieser Partien vgl. Klíma, JJP V, 161 ff. und H. Niederländer, SZ 69, 554.

mentars zum altbabylonischen Vertragssystem werden eher die Dokumente aus der Rechtspraxis als die gesetzlichen Vorschriften genommen.

Es ist nicht möglich auf diesem Gebiete den Kommentar näher wiederzugeben; wir müssen uns nur mit einigen Hinweisen begnügen. Es folgen also die Erläuterungen zum Kaufvertrag (dabei besonders ein neuer Interpretationsversuch der soviel umstrittenen §§ 280—281 CH), zum Tauschvertrag (mit Rückblicken auf den Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft) sowie zum Pacht- und Mietsvertrag, wo wir den Hinweis auf einige Ergebnisse vermissen, zu welchen die Keilschriftforscher bereits gelangt sind[77]. Einer genauen Analyse wurde der Darlehensvertrag unterzogen, weil auf diesem Gebiete die verschiedenen Äusserungen der wirtschaftlichen Erpressung am ehesten sichtbar werden. Zu den Ausführungen, welche der Vf. über die Zinssätze beim Geld- und Getreidedarlehen vorlegt, können wir eine Berichtigung hinzufügen; man kann bei dem Getreidedarlehen wie nach den §§ 20, 21 CB so auch nach dem § 88 CH die Zinssätze in der Höhe von 33 1/3% feststellen (beim Gelddarlehen bloss 20%)[78]. Bei der Darstellung des babylonischen Kaufmanns, *tamkārum*, wäre vielleicht noch wünschenswert, wenn die Urkundenbelege und besonders die amtliche Korrespondenz zur weiteren Klärung des sg. *waqil tamkarī* ausgewertet werden könnte. Bemerkenswerte Absätze werden über den Aufbewahrungsvertrag geschrieben, dessen Ursprüng in der allgemeinen Regelung der Privatwirtschaft liegt; damit hängt auch die strenge Formbedürftigkeit zusammen[79].

[77] Das diesbezügliche Grundwerk von G. J. Lautner, Altbabylonische Personenmiete und Arbeitervertrag, wird angeführt; es könnten jedoch auch die Arbeiten von L. Oppenheim, Untersuchungen zum babylonischen Mietrecht, und S. Bolla's Untersuchungen zur Tiermiete und Viehpacht im Altertum. berücksichtigt werden. Ebenso könnte bei der Behandlung der Problematik, die mit der Interpretation der §§ 280,1 CH verbunden ist, die durch den Aufsatz von De Liagre Böhl (BiOr VIII, 50 ff.) hervorgerufene Disskussion erwähnt werden.

[78] Vgl. dazu eingehend W. F. Leemans, RIDA IV, 7 ff. und besonders in seiner Arbeit, *The Old-Babylonian Merchant*, 43 f.

[79] Wir lassen zur Zeit noch unentschieden, ob man im § 16 CB eine Regelung des Aufbewahrungskontraktes erblicken kann, wie es der Vf. voraussetzt; man könnte eher von dem Verbot eines *qiptu*-Darlehens sprechen. Vgl. dazu besonders San Nicolò, *Orientalia* 18, 259.

Als weitere Materien werden die Ehe, die Familie und die Erbfolge besprochen. Die neuesten Darlegungen K o s c h a k e r s über die Munt- und muntfreie Ehe haben zweifellos auch den Vf. interessiert, indem er die Struktur und Entwicklung der Kaufehe vom Standpunkt des historischen Materialismus erforscht. In den erbrechtlichen Bestimmungen findet der Vf. nicht nur die Regelung der gesetzlichen Erbfolge, sondern auch gewisse Züge des Testierrechtes: so erscheint ihm § 165 CH als eine Vorstufe zur Normierung des Testamentes[80] und im § 150 CH sucht er ebenfalls eine Analogie des Testierrechtes.

Es folgt eine ausführliche Darlegung des Strafrechtes, welches im Einklang mit der bisherigen Literatur als Angelegenheit des Staates mit Überresten von Blutrache (in der Kollektivhaftung) aufgefasst wird. Der Vf. weist auch darauf hin, dass wir im CH keine Strafnorm finden, welche einen allgemeinen Schutz des Vermögens eines *awīlum* gegen den Diebstahl bietet, sodass man wiederum auf die gewohnheitsrechtliche Regelung schliessen muss, welche innerhalb der ortsgemeinschaftlichen Gerichtsbarkeit beibehalten wurde[80a]. Durch das Gewohnheitsrecht bzw. noch durch die speziellen Verfügungen des Herrschers wurden auch die Verbrechen gegen den Staat verfolgt, von denen nur ein einziger Fall im CH auftritt (§ 109). Als letzte Kategorie erwähnt der Vf. die Verbrechen gegen die Familienordnung.

Schliesslich wird noch die Gerichtsorganisation und das Gerichtsverfahren betrachtet: der Vf. verfolgt die Entwicklung der Gerichtsbarkeit seit der III. Ur-Dynastie bis Hammurapi, beobachtet mit kritischen Worten dessen sg. Gerichtsreform und verfolgt vorsichtig die Reste der einstigen priesterlichen Jurisdiktion. Bei der Behandlung des altbabylonischen Gerichtsverfahrens wird vor allem die wenig klare Abgrenzung zwischen dem Strafverfahren und dem übrigen Gerichtsverfahren festgestellt: zur Charakteristik des Strafverfahrens rechnet der Vf. die Ordalien, die Todesstrafe u. a. Bemerkenswert ist die Untersuchung, zu welcher die Begriffe *baqāru* und *ragāmu* Anlass gaben; der Vf. geht bis zur Parallele mit der römischen *litis contestatio*, welche mit der richterlichen Zustimmung

[80] Zur Problematik der gesetzlichen und testamentarischen Erbfolge vgl. neuerlich z. B. F. R. K r a u s, ArOr XVII, 1/2, 406—412 und S. B o l l a, ArOr XVIII, 3, 3—9.

[80a] So gegenüber V. V. S t r u v e, Istoria drevnego Vostoka (1941), S. 96, der die Erklärung im Überleben der urgemeinschaftlichen Ordnung sucht.

zur Eröffnung des Prozesses im altbabylonischen Verfahren (*dīnam ušâḫizu*) verglichen wird. Als weitere Charakteristik des altbabylonischen Verfahrens wird die *tuppi lâ ragâmim* angeführt, d. h. die Urkunde, durch welche sich die Prozessparteien verpflichten, die richterliche Entscheidung als unanfechtbar zu betrachten, sodass eine spätere Klage *de eadem re* unter Strafklausel gestellt wurde.

Wir haben absichtlich mehr Raum dieser Arbeit gewidmet als es sonst in unserer Rubrik üblich ist, um in erster Reihe zu zeigen, wie ernst die heutige russische Orientalistik die keilschriftlichen Quellen erforscht, insbesondere auf dem Gebiete der sozial-ökonomischen Verhältnisse, welche sich in den grossen Gesetzeswerken sehr anschaulich in der statischen Form (im Unterschied zu ihrer dynamischen Reproduktion in den Urkunden) verfolgen lassen: der andere Anlass zur breiteren Wiedergabe dieser Arbeit war noch der Umstand, dass sie jenen Fachleuten sonst schwer zugänglich geblieben wäre, die wenig Gelegenheit haben, die neue russische keilschriftrechtliche Literatur zu verfolgen. Wir sind uns allerdings bewusst, dass die obigen Zeilen nicht einmal eine ausreichende Auskunft über den der babylonischen Gesetzgebung gewidmeten Teil des Werkes von Ď j a k o n o v enthalten und höchstens als eine Auslese der wichtigsten Gedanken von Ď j a k o n o v bzw. seiner Mitarbeiter bieten, vor allem in der Richtung, wo man eine besondere Auffassung und abweichende Stellungnahme finden kann.

Wenn wir nun an das zweite Standard-Werk heranschreiten, das der englischen Assyriologen G. R. D r i v e r und Sir John C. M i l e s[80b], so sind wir uns genau bewusst, dass es sich hier um ganz andere Gründe handelt, welche diese Publikation in die Reihe der Standard-Werke stellen, als es bei der vorgehenden Arbeit der Fall war. Die Verfasser, welche auf dem Gebiete der keilschriftrechtlichen Studien durch mehrere Werke, besonders durch ihre "*Assyrian Laws*" (1935) bereits bekannt sind, kommen nun mit einem neuen Beweis ihres Fleisses und ihres Könnens[81]. Es muss noch vorausgeschickt werden, dass dieses Buch sich von der letztgenannten Arbeit von Ď j a k o n o v nicht nur durch ein beschränktes

[80b] Erschienen unter dem vollen Titel "*The Babylonian Laws. Edited with translation and commentary by* G. R. D r i v e r and J o h n C. M i l e s. *Volume I. Legal Commentary*".

[81] Zum ursprünglichen Programm der beiden Herausgeber gehören noch die "*Hebrew Laws*".

Quellengebiet (nur die Gesetze Hammurapis werden hier berücksichtigt), sondern auch durch eine ganz verschiedene Arbeitsmethode, wie bereits oben (S. 00) ausgeführt wurde, unterscheidet. Die englischen Autoren haben jedoch auch eine abweichende Arbeitsmethode als jene ihrer Assyrian Laws gewählt, wozu natürlich der ganz andere Umfang des bearbeiteten Materials den grössten Anlass bot: während die ersteren nicht nur den Kommentar, sondern auch die Umschrift und Übersetzung der gesetzlichen Texte enthielten, bringt die neue Arbeit vorläufig nur den Kommentar zu Hammurapis Gesetzen. Zur Charakteristik der Arbeitsmethode können wir hinzufügen, dass die Vf. eine kursorische Interpretation der hammurapischen Gesetze bieten, was zwar den Vorteil hat, dass man einzelne Bestimmungen gründlich erforschen kann, die Gesamtübersicht bleibt jedoch etwas zersplittert, wobei auch die Wiederholung von verschiedenen Tatsachen nicht vermieden werden kann. Dies war den Vfn. ganz klar, sie wünschten jedoch die Ordnung der hammurapischen Gesetze nach unserem System zu vermeiden, womit weitere Schwierigkeiten beseitigt werden können, die sich aus der wieder anderen Systematik nach der anglo-amerikanischen Anschauung ergeben[82].

Aber auch die Methode, welche die Vf. gewählt haben, zeigt sich als eine äusserst schwierige Aufgabe, wie bereits der Versuch, das Gesamtbild des CH nach charakteristischen Zügen seiner Systematik zusammenzufassen, beweist. Eine solche Zusammenfassung kann nämlich keinen formalen Stützpunkt im CH finden, denn dieser kennt weder Rubriken noch irgendwelche Bezeichnung bzw. Numerierung einzelner Gesetze, welche erst V. Scheil durchgeführt hat. Wir wollen an dieser Stelle auf die eingehende Besprechung der Arbeit von Driver-Miles verzichten und weisen auf die ausführliche Stellungnahme hin, die von uns zu diesem Werke bereits eingenommen wurde[83]. Hier sei nur — zwecks der

[82] Die Vf. bemühen sich, durch viele Vergleiche aus dem englischen Rechtsleben dem englischen Leser den Charakter des Hammurapi Werkes näher zu bringen (so z. B. wird der CH mit den englischen "Statutes of the Realm" verglichen, insofern beiden Werken die Eigenschaft eines Kodex fehlt). Sobald aber die Anwendung beider Werke bei Gericht und das Beibehalten der Urgewohnheiten und Anschauungen in Betracht kommt, so muss eher die Analogie mit den Cases und dem Common Law gezogen werden.

[83] Vgl. BiOr XI, im Druck.

nötigsten Information des Lesers — auf die Haupteinteilung dieser Arbeit hingewiesen.

Das Buch enthält drei Teile: I. Historische und juristische Einführung (SS. 1—26). — II. Einführung in die Gesetze Hammurapi's (SS. 27—53). — III. Juristischer Kommentar zu den Gesetzen Hammurapi's (SS. 54—503). Im I. Teile wird die historische Grundlage, die früheren gesetzlichen Verordnungen und Sammlungen, spezielle Bestimmungen und Dekrete, Rechtsurkunden und Korrespondenz sowie auch Schultexte besprochen. Im II. Teil kommen die Vf. zur Darstellung der Entdeckung der Gesetze und ihres Alters; ferner bieten sie eine kurze Charakteristik des Prologes und Epiloges der Gesetze sowie auch ihrer Anlage und Natur. Erst im III. Teil finden wir den eigentlichen juristischen Kommentar. Nach der kurzen Einführung, wo vor allem die Wichtigkeit der hammurapischen Studien für die gesamte rechtshistorische Wissenschaft hervorgehoben und gleichzeitig auch das Interesse, besonders der englischen Universitätskreise gefördert wird, folgen 12 Kapitel des Kommentars: 1. Vergehen und Verbrechen (SS. 58—111), 2. Boden und Häuser (SS. 11—186), 3. Handelsrecht (SS. 186—245), 4. Ehe (SS. 245—324), 5. Erbschaft (SS. 324—358), 6. Kloster- und Tempelfrauen (SS. 358—383), 7. Adoption und Ammenvertrag (SS. 383 — 406), 8. Angriffe und Beschädigungen von Personen und Eigentum (SS. 406 — 435), 9. Landwirtschaft und Vergehen (SS. 435—469), 10. Tarife von Miete und Lohn (SS. 469—478), 10. Sklaven (SS. 478—490), 12. Gerichte und Strafen (SS. 490—503).

Es ist begreiflich, dass ein so grosszügig angelegtes und von einer so reichen Problematik erfülltes Werk kaum von manchen Schatten und unbeantworteten Fragen verschont bleiben konnte, wie die Vf. in objektiver Weise konstatieren. Trotzdem bleiben ihre Leistungen lobenswert, ihre Ergebnisse anregend und nützlich und das von ihnen zusammengestellte Material, besonders auf dem Gebiete der Rechtsvergleichung, ungeheuer ergiebig und wertvoll. Die scharfsinnig dargelegten Parallelen der verschiedenen Erscheinungen und Beziehungen der vorderasiatischen Rechtssphäre mit jenen der griechischen, römischen und sogar der mittelalterlichen sowie auch aus dem englischen Common Law sind äusserst lehrreich und stellen eine ausserordentliche Bereicherung der rechtsvergleichenden Studien schlechthin dar. Dies alles berechtigt uns, das vorliegende Werk als ein Standard-Werk zu charakterisieren und dessen zweiten Band mit Ungeduld zu erwarten.

E. Aus den sumerisch-akkadischen Rechts- und Wirtschaftsquellen

Auf diesem Gebiete der keilschriftrechtlichen Studien kann man diesmal eine ausserordentlich reiche Aktivität verzeichnen, welche sich einerseits in einer stattlichen Reihe von Urkunden in autographierten Editionen, andererseits in Bearbeitung derselben und in einer grossen Zahl von monographischen Darstellungen und Aufsätzen offenbart; die letzteren, auch wenn sie nicht immer *ex professo* der rechtshistorischen Problematik gewidmet sind. verdienen trotzdem wegen mancher interessanter Feststellungen von uns berücksichtigt zu werden.

Wir können vor allem unsere Aufmerksamkeit zwei grossen Editionen der altbabylonischen Urkunden widmen.

Die erste bildet das Werk, welches durch die gemeinsame Arbeit von zwei türkischen Assyriologinnen — M. Çığ und H. Kızılyay (Bozkurt) — und dem jetzigen Leidener Assyriologen. F. R. Kraus entstanden ist[84]. Diese wichtige Edition enthält einen Katalog aller in Istanbul befindlichen Urkunden aus Nippur[85] (in der Zahl von 245, von denen bereits 31 teilweise von Poebel in BE VI_2, teilweise von Chiera in UM VIII_1 veröffentlicht wurden); den zweiten Teil dieses Werkes bilden die musterhaft durchgeführten Autographien von ausgewählten Urkunden (in der Zahl von 176). Dem Katalog ist noch eine beachtenswerte Einleitung vorausgeschickt. wo die für den Gebrauch des Buches nötigen Anweisungen dargelegt werden. Ausserdem wird dem Katalog noch ein ausführliches Verzeichnis aller in den katalogisierten und bis jetzt unpublizierten Urkunden vorkommenden Personen (mit Ausnahme von Königsnamen) beigefügt[86]. Die sorgfältig durchgeführten Autographien stammen von M. Çığ und H. Kızılyay (Bozkurt), welche auch die türkische Übersetzung des von F. R. Kraus verfassten Teiles, die der deutschen Version vorangeht[87], besorgt haben. Das Hauptgewicht des Werkes liegt im gründlichen

[84] Herausgegeben unter dem Titel "*Eski babil zamanina ait Nippur hukuki vesikalari - Altbabylonische Rechtsurkunden aus Nippur*" in der Reihe der Publikationen der türkischen staatlichen Museen in Istanbul (Serie III, 4), 1952.

[85] Darunter werden auch 15 Urkunden aus Sippar einbezogen.

[86] Dabei werden unter a) Personen aus Nippur, unter b) Personen aus Sippar gesondert zusammengestellt.

[87] Die türkische Übersetzung ist auf den SS. 1–56, die deutsche Version auf den SS. 57–162 enthalten.

Katalog, der nach den einzelnen Inventarnummern zusammengestellt wurde. Den besonderen Wert dieses Kataloges bildet der Umstand, dass neben den üblichen Angaben über jede Tafel (wie z. B. die Nummer, der Zustand, Format, das Datum, der Inhalt, die Sprache bzw. die frühere Publikation und Bearbeitung der Tafel) noch weitere Angaben folgen; diese sind besonders bei den unveröffentlichten Tafeln so ausführlich, dass sie eine Edition fast ersetzen. Es ist nur zu bedauern, dass eine Zusammenstellung der einzelnen Urkunden-Typen (nach den Rechtsgeschäften angeordnet) nicht beigeschlossen wurde, weil diese den Gebrauch des Werkes für weitere Forschungen bequemer gemacht hätte. Dies erklärt sich wohl teilweise dadurch, dass F. R. Kraus die Bearbeitung ausgewählter Urkunden selbst vorbereitete und inzwischen auch in seinem Werk über „Nippur und Larsa nach altbabylonischen Urkunden"[88] teilweise realisiert hat. Dem autographischen Teil wird ferner noch eine doppelte Liste der edierten Texte — nach Inventar sowie auch Editionsnummern geordnet — beigeschlossen. Man kann dieses längst erwartete Werk nur wärmstens begrüssen, da es uns ermöglicht, unsere Kenntnisse über die Rechts- und Wirtschaftsverhältnisse eines der mächtigsten Zentren des altbabylonischen kulturellen Lebens aus der Zeit der Dynastien von Isin, Larsa und Babylon beträchtlicherweise zu erweitern. Dass dabei viel Problematisches zur Lösung vorgebracht wurde, hat der Vf. selbst in seiner oben zitierten Arbeit gezeigt. Und die vorliegende Edition, deren Problematik auf Lösung harrt, gibt manchen Anlass zu weiteren Forschungen.

In der berühmten Serie UET, in welcher zuletzt H. H. Figulla die neubabylonischen Rechtsurkunden aus Ur herausgegeben hat (als IV. Band)[89], erscheint der V. Band unter der Bezeichnung „*Letters and Documents of the Old-Babylonian Period*", den H. H. Figulla und W. J. Martin neuerlich (1953) herausgegeben haben. Es handelt sich wohl um eine riesige Urkundensammlung[90], welche grösstenteils aus Wirtschafts- und Rechtsurkunden[91] ge-

[88] Vgl. dazu unseren Bericht in JJP VI, 170 f.

[89] Vgl. dazu unseren Bericht in JJP VI, 178 f.

[90] Insgesamt enthält die vorliegende Edition 883 Tafeln (Pl. I — CXLII).

[91] Ausserdem enthält diese Sammlung Briefe und andere Dokumente in brieflicher Form (Gruppe A: No. 1—86), mathematischen und chronol. Tafeln (Gruppe M: No. 855—872) sowie auch Übungstafeln und Fragmente unsicheren Inhalts (Gruppe N: No. 873—883).

bildet wird: von den ersteren stellen die Darlehensverträge die überwiegende Mehrheit (Gruppe H: No. 297—429) dar; es wird zwischen dem Geld- (No. 297—322) und dem Getreidedarlehen (N⁰ 369—397) unterschieden, wobei beim ersteren wiederum das zinslose und verzinsliche Darlehen (gewöhnlich 20%) abgesondert eingereiht wird. Dem Getreidedarlehen folgen noch solche Geschäfte, welche ihrer Form nach dem Darlehen am nähesten stehen; ausserdem sind dieser Gruppe die Aufbewahrungsverträge sowie auch eine besondere Tafel (No. 428) beigefügt, welche die Terminologie der Darlehensverträge betrifft. Die zweitgrösste Gruppe bilden die Kaufverträge (Gruppe D: No. 131—197), wo fünf Kategorien eingeführt werden (I—II. Verkauf von verschiedenen Sorten der Hausgrundstücke; III. Verkauf von Gärten; IV. Sklavenverkauf; V. Verkauf von übrigen Mobilien). Sonst werden in die Gruppe B die Urkunden mit familienrechtlichem Inhalt, vor allem die Adoptionsverträge (No. 88—97) und ein einziger Ehevertrag (No. 87)[92] eingereiht; in der Gruppe C findet man besonders die Erbteilungen (No. 100—121, 269), Tauschverträge (No. 122—124, 276, 277) und Gesellschaftsverträge (No. 125—130); in die Gruppe E gehören die Pacht- und Mietsverträge (No. 198—234) sowie auch die Dienstverträge (No. 235—245). Die Gerichtsprotokolle und Entscheidungen bilden die Gruppe F (246—268), die Schenkungen, darunter meistens Votivschenkungen an die Tempel, gehören zur Gruppe G (270—296). Von den wirtschaftlichen Texten stellen die Rechnungsvormerkungen die stärkste Gruppe dar (Gruppe K: 460—679), denen die Urkunden mit verschiedensten Memoranden und Inventaren in der Gruppe L (No. 680—854) folgen.

Die vorliegende Edition enthält ein wertvolles Verzeichnis, wo jede einzelne Urkunde ihrem Inhalt nach näher beschrieben wird und wenn möglich wird auch die Datierung der Urkunde angegeben (das publizierte Material stammt überwiegend aus der Zeit der Dynastien von Larsa und Isin, d.h. aus dem Beginn des II. Jtds.). Es folgt ein Verzeichnis von Personennamen (SS. 27—76), eine Konkordanzliste zwischen den Ausgrabungs- und Publikationsnummern sowie auch die Einteilung der Tafeln nach den Museensammlungen, wo sie sich derzeit befinden (Bagdad, Philadelphia und London). Beiden Herausgebern gebührt das Verdienst,

[92] Es handelt sich um den Ehevertrag mit der zweiten Frau, wobei die Leistung des Scheidungsgeldes für die erste Frau erwähnt wird.

uns äusserst sorgfältige und deutliche Kopien vorgelegt zu haben, auf deren Grundlage die weitere Erforschung des altbabylonischen Rechtslebens gefördert werden kann.

Die weitere Edition, die wir an dieser Stelle erwähnen wollen, enthält bereits die Urkunden, welche aus einer viel längeren Zeitperiode (Ende des III. Jhtds. bis zur neubabylonischen Epoche) und aus verschiedenen Fundorten stammen, was eben einer Sammlung entspricht, welche aus vereinzelten Quellen gelegentlich zusammengestellt werden kann. Wir denken an die von Cyrus H. Gordon im Jahre 1952 herausgegebenen "*Smith College Tablets. 110 Cuneiform Texts Selected from the College Collection*"[93]. Dem Buch ist eine allgemeine Einleitung vorausgeschickt, wo der Leser in vortrefflicher Weise mit der Entwicklung und den Hauptproblemen der assyriologischen Forschungen nicht nur der historischen, sondern auch der linguistischen Seite nach, und zwar nicht nur in ihrem Hauptgebiete, sondern auch in den Randgebieten (Ugarit und Palästina) bekanntgemacht wird. Es folgt ein Verzeichnis aller 110 publizierten Texte, ihrem Inhalt und möglichst auch der Zeitbestimmung nach angeordnet. Es handelt sich um Wirtschafts- und Verwaltungstexte aus der Zeit der III. Ur-Dynastie (aus Ur, Lagaš, Umma und besonders aus Puzuriš—Dagân), um Rechtsurkunden, Wirtschaftstexte, Warenlisten und Briefe aus der altbabylonischen und neubabylonischen Periode. Die interessantesten Dokumente werden, begleitet von einer gediegenen Charakteristik der ganzen Epoche, in welcher sie entstanden sind, übersetzt und kommentiert.

Mit der Publikation von I. J. Gelb "*Sargonic Texts from the Diyala Region*" wird die Serie der „Materials for the Assyrian Dictionary (No. 1)" eröffnet; sie gehört (mit dem weiteren Band derselben Serie[94]) zu den bemerkenswertesten Arbeiten, welche im Jahre 1952 auf dem Gebiete der assyriologischen Forschungen erschienen sind. Sie enthält 336 Rechts- und Wirtschaftstexte, bzw. Listen, aus der Zeit Sargons I.[95] in Transliteration (ohne Autographien und ohne Übersetzungen). Sie helfen uns ziemlich umfan-

[93] Erschienen als XXXVIII. Vol. der "Smith College Studies in History". Herausgeber: Vera Brown Holmes. Sidney R. Packard, Leona C. Gabel, Northampton, Massachusets.

[94] Vgl. I. J. Gelb Old Sargonic Writing and Grammar" (als N° 2).

[95] Der Wert dieser Texte besteht auch darin, dass sie uns die älteste Entwicklungsstufe des Akkadischen belegen.

greiche, teilweise auch neue Kenntnisse über die vorhammurapische Privatwirtschaft zu gewinnen, welche — wie der Vf. selbst betont — bis jetzt viel weniger als die Tempel- und Staatswirtschaft die Aufmerksamkeit mancher Gelehrter auf sich gezogen haben.

Alle in dieser Publikation enthaltenen Texte stammen aus den Ausgrabungen des Orientalischen Institutes von Chicago in Tell Asmar, Ḫafaǧe und Tell Agrab (aus den Jahren 1931—37); ein Teil (No. 270—336) stammt aus den Wildausgrabungen der einheimischen Bevölkerung in Tell Asmar. Den Wert des Buches erhöht das beigeschlossene Verzeichnis von Eigennamen und besonders ein Katalog der publizierten Texte, welcher einer schnelleren Information dient. Die Transskription der Texte erfolgte auf Grund des "Memorandum on Transliteration and Transcription of Cuneiform", welches der Vf. dem XXI. Internationalen Orientalistenkongresse in Paris (1948) vorgelegt hat. Der Vf. verkündet für die nahe Zukunft eine weitere Sammlung von Diyala-Texten, welche durch das Field Museum of Natural History in Chicago erworben wurden.

In den "*Manchester Cuneiform Studies*" veröffentlicht ihr Herausgeber T. Fish weitere sumerische und altbabylonische Wirtschafts- und Rechtsurkunden bzw. andere interessante Texte, welche sich in den Sammlungen des Museums von Manchester befinden. Wir können an dieser Stelle die autographierte Edition von 14 Urkunden aus der Zeit Ammiditana's (MCS II/3, 38—43)[96] sowie auch von 13 + 4 Urkunden aus der Zeit der I. Dynastie von Babylon (MCS II/4, 77—82 und III/1, 23—24)[97] erwähnen. In derselben Revue finden wir von T. Fish eine Bearbeitung der wirtschaftlichen Texte (Arbeiter- und Lohnverzeichnisse) aus der Zeit der III. Ur-Dynastie (MCS II/4, 69—76) sowie auch einiger Urkunden, welche die amtliche Korrespondenz darstellen (MCS III/1, 1—15)[98]; ausserdem finden wir hier eine Reihe von Verzeichnissen aus der Tempel- und Staatswirtschaft, welche besonders

[96] Angeschlossen wird eine übersichtliche chronologische Studie von Barbara E. Morgan "*Dated Texts and Date-Formulae of the Reign of Ammiditana*" (ibid. SS. 44—53).

[97] Vgl. auch die weiteren Beiträge zur altbabylonischen Chronologie von B. E. Morgan in MCS III/1, 16—22; III/2, 33—41 (Sinmuballit und Hammurapi) und III/3, 53—69 (Samsu-iluna).

[98] Vier Texte werden in autographierten Reproduktionen beigeschlossen.

für die Erforschung des *guruš*[99] wichtig wären. Auf die Arbeits- und Sozialverhältnisse beziehen sich noch weitere zwei Beiträge desselben Vfs.: "KI.SU$_7$ *on Umma Texts*" (MCS II/3, 54—58 und II/4, 63—68) und "*Gemé at Umma*" (MCS III/3, 47—55), wo auch eine Vergleichung zwischen der Arbeit von gemé und guruš in Umma dargeboten wird. Eine Ergänzung des Materials, das A. Goetze über die Schilfrohrerzeugnisse von Umma gesammelt hat[100] und welches für die Erkenntnis der sumerischen wirtschaftlichen Verhältnisse nicht ohne Bedeutung ist, bringt der Aufsatz von T. Fish in MCS III/2, SS. 42—45. Eine Klärung der Persönlichkeit des *sukkal-mah* in Lagaš, seiner amtlichen Kompetenz, seines Verhältnisses zum patesi, seiner vermögensrechtlichen Stellung usw. bringt der wichtige Beitrag, welchen ebenso T. Fish in MCS III/2, 25—32 veröffentlicht hat.

Neue Beiträge zur wirtschaftlichen Lage von Lagaš aus der vorsargonischen Zeit können den Studien von M. Lambert[101], deren erste zwei Teile als "*Textes commerciaux de Lagash (Époque présargonique)*" erschienen sind, entnommen werden. Bisjetzt bringt uns der Vf. eine Zusammenstellung von Texten (in Transkription und Übersetzung), welche den Staatshandel von Lagaš mit verschiedenen Städten bzw. Ländern belegen: so werden die Handelsbeziehungen mit Adab, Der, Dilmun[102], Elam, Nippur, Umma, Uru-az und Uruk vorgeführt. Wir finden hier auch neue Belege über den Anteil der Baragnamtarra, Gemahlin des Lugalanda an den eigenen sowie auch den öffentlichen Geschäften des Landes, mit deren Namen einige Belege gezeichnet sind. Ferner werden auch

[99] Seine soziale Stellung wurde in der letzten Zeit von den sowjetischen Orientalisten erörtert; vgl. dazu Klíma ArOr XXI 2/3, 454.

[100] Vgl. JCS II, 165 ff.

[101] Veröffentlicht in RA 47/2, 57—69 und 47/3, 105—120.

[102] Über die Handelsbeziehungen zwischen der Insel Dilmun und dem sumerischen Festland erfahren wir neuerlich manches Interessante aus dem Aufsatz von P. B. Cornwall "*Two Letters from Dilmun*" (JCS VI, 1952, SS. 137 ff.). wo die Schlüsselstellung dieser Insel (und des benachbarten Festlandes) für den Überseehandel seit der 1. Dynastie von Lagaš bewertet wird. Dilmun, als wichtiger Produktionsort von Datteln. hat auch weiterhin eine wichtige Aufgabe im mesopotamischen politischen und Handelsleben gespielt, wie die zwei vom Vf. – auf Grund der von F. R. Kraus besorgten und von A. Goetze transkribierten und übersetzten Nippurtafeln aus der Kassitenzeit (Burnaburias, cca 1370 v. Chr.) - erörterten Belege beweisen; sie stellen eine amtliche Korrespondenz des Verwaltungsfunktionärs in Dilmun an seinen Chef, den Guverneur von Nippur dar, welche u. a. die Dattellieferungen von Dilmun nach Nippur betrifft.

die Stellung des Urimuš, des "Handelsministers" (*damkar-gal*) des Lugalanda, und des Enuddana, des "Handelssekretärs" (damkar é-mí-ra) der Baragnamtarra, als wichtiger Faktoren der staatlichen Handelsbeziehungen von Lagaš erhellt. Zwei interessante Belege betreffen die Geschäftstätigkeit von Urukagina, im letzteren kommt auch seine Gemahlin Šag-Šag vor, indem sie die ihr von Urukagina geschenkten Personen ihren Gärtnern zum Dienst zuteilt[103]. Im zweiten Teil seines Beitrages bietet Lambert eine alphabetisch geordnete Übersicht der verschiedensten Waren (darunter auch Sklaven), welche den regelmässigen Gegenstand des Handels von Lagaš bildeten (insgesamt 33 Belege, meistens aus der Zeit Lugalanda's)[104].

Aus den fünf Keilschrifttexten, denen A. Haldar[105] neuerlich seine Aufmerksamkeit schenkt, ist — neben dem altbabylonischen Zinsdarlehensschuldschein (No. 2092), dessen Inhalt (ausserhalb der Angabe des Schuldbetrages von 10 Minen) näher nicht beschrieben wird — besonders ein altbabylonischer Brief (No. 2090) interessant. Wir gewinnen durch diesen Brief eine feste Unterlage für die Forschung auf dem Gebiete der altbabylonischen *patria potestas*: es handelt sich nämlich um den Brief eines Sohnes an seinen Vater, aus welchem wir erfahren, dass der Sohn umfangreiche Einkäufe von Vieh für seinen Vater besorgt hat und ihm nun über seine Transaktionen Rechenschaft ablegt.

Der Rechtshistoriker und Keilschriftrechtsforscher wird gerne auch nach solchen Studien greifen, welche zwar nicht ex professo der Problematik des Keilschriftrechtes gewidmet sind, wo jedoch bei der Behandlung des mesopotamischen historischen, literari-

[103] Eine wichtige Unterlage zu diesem Spezialabschnitt der Wirtschaftsgeschichte der vorsargonischen Zeit bietet die gleichzeitige Studie von M. Lambert *La Période Présargonique*, welche in Sumer VIII/1 (1952), 57 ff. und VIII/2, 199 ff. erschienen ist.

[104] Als Voranzeige einer künftigen grösseren Studie über die ausführliche Sammelliste (aus der Sammlung Chandon de Briailles) der Arbeiter und Arbeiterinnen aus der Müllerei von Lagaš (aus der Zeit Šulgi's), deren Arbeitszeit eine Gesamtzahl von 53835 1/2 Werkstage bildet, kann die Notiz (mit einer deutlichen Autographie dieser Tafel) von M. Lambert (RA 47/3, 141—2) betrachtet werden.

[105] In BiOr X 1/2, 13 f. unter dem Titel "*Five Cuneiform Inscriptions in the National Museum of Stockholm*". Es gibt, wie der Vf. selbst anführt, keine Tontafeln mehr in den schwedischen Museen. Dagegen verspricht der Vf. noch die Veröffentlichung der Keilschrifttexte aus den schwedischen Privatsammlungen.

schen, kulturellen und archäologischen Quellenmaterials, manche für die keilschriftrechtlichen Studien nicht zu unterschätzende Streiflichter gewonnen werden können. Wir sind besonders in diesem Abschnitte nicht in der Lage mehr als nur ganz beispielsweise einigen neueren Beiträgen aus den angeführten Gebieten unsere Aufmerksamkeit zu schenken. Besonders muss hier jedweder Anspruch auf Vollständigkeit beiseite gelassen werden.

Wir können mit der Erwähnung eines populärwissenschaftlichen Beitrages von S. N. Kramer beginnen, welcher zu einer Serie von Arbeiten über die äusserst interessanten Ergebnisse der letzten Ausgrabungen in Nippur (*"The new Nippur Excavations"*) gehört, die im 2. Heft des 16. Bandes (Juli 1951) des "Bulletin University Museum" der pennsylvanischen Universität in Philadelphia erschienen sind[106]. Im letzten Teile seines Beitrages benachrichtigt S. N. Kramer von einer Tafel, welche Thorkild Jakobsen als Gerichtsprotokoll identifiziert und transkribiert hat, die aus dem 19. Jhdt. v. Chr. stammt. Es handelt sich um einen Strafprozess, in welchem drei Männer und eine Frau wegen Mordes ihres Ehegatten vor dem neungliederigen Gerichtshof in Nippur beschuldigt waren; davon waren die drei Männer direkte Mörder, während die Schuld der Ehegattin darin bestand, dass sie vom Mord wusste und doch keine Strafanzeige den Behörden erstattete. Man könnte hier wohl mit einem Tatbestand rechnen, der unter dem späteren § 153 CH subsumiert wurde. Durch das Verfahren hat sich jedoch — soweit S. N. Kramer nach dem schwer beschädigten Text dieses wichtigen Teiles des Gerichtsprotokolls wiedergeben kann — die Unschuld der Ehegattin erwiesen, sodass nur die drei Männer verurteilt wurden.

Eine völlig andere Art der Belehrung bietet die Arbeit von Robert J. Braidwood *"The Near East and the Foundations for Civilisation"*[107], welche eine — durch zahlreiche Bilder, Zeichnungen und Karten in lobenswerter Weise ausgestattete — Zusammenfassung der wichtigsten archäologischen Ergebnisse auf mesopotamischem Boden (und dessen Randgebieten) enthält; für den Rechtshistoriker gewinnt diese Arbeit an Wichtigkeit, da sie u. a. auf die sg. "Proto-Literate" Periode mit der beginnenden

[106] Unter dem Titel "*Mercy, Wisdom, and Justice: Some New Documents from Nippur*" SS. 29—39.

[107] Erschienen in Condon Lectures (Oregon State System of higher Education) Eugene, Oregon, 1952.

Urbanisierung und den ersten Schriftdenkmälern hinweist, die als erste Zeugen des mesopotamischen Wirtschaftslebens aufzufassen sind; die Sonderstellung des Tempels als der grössten wirtschaftlichen Einheit innerhalb jedes der mesopotamischen Stadtstaaten wird hervorgehoben. Dabei wird noch hinzugefügt, dass in der frühesten Zeit kaum von einem Nationalstaate die Rede sein konnte, sondern dass nur ein System von Stadtorganisationen existierte, innerhalb deren die Staatsform sich als eine "primitive democracy" offenbarte: darunter versteht der Vf. eine solche Verfassung, bei der die ganze Staatsmacht in den Händen einer Generalversammlung aller freien Männer und eines Rates der Ältesten ruht; nur in der Not — oder Kriegszeit wird die Macht in die Hände eines einzigen Machthabers ("peace-chief" oder "war-chief")[108] gelegt. Schliesslich unterstreicht der Vf. die Bedeutung des mesopotamischen Bewässerungssystems, durch dessen Entfaltung der gesamte Aufschwung des sozial-wirtschaftlichen Lebens bedingt wurde. Der richtige Gang des gesamten Bewässerungssystemes setzte einen ziemlich komplizierten administrativen, normativen und technischen Apparat voraus[109].

Wir halten es auch diesmal für nötig, noch über die auf die ältere Periode sich beziehenden Forschungen zu berichten, weil ohne möglichst präzise historische Grundlage keine entscheidenden Schlussfolgerungen auf dem Gebiete der rechts- und wirtschaftlichen Beziehungen möglich sind[110]. Wenn wir vor allem jene Beiträge

[108] Viele wertvolle Bemerkungen zur Stellung des mesopotamischen Herrschers bringt der Beitrag von E. Douglas Van Buren "*Homage to a deified King*" (ZA 16, 92 120), wo das Thema der Vergöttlichung der sumerischen und altbabylonischen Herrscher auf Grund der Siegelzylinderinschriften und- szenen eingehend untersucht wird. Ferner könnten wir noch den Aufsatz von A. M. Schneider "*Das byzantinische Zeremoniell und der alte Orient*" (Jb. f. kl. F. II, 154 ff.) anführen, wo für die altorientalische Auffassung des Königs als Repräsentanten des Gottes unter den Menschen und als Sprecher der letzteren vor dem Gotte die byzantinischen Parallelen geprüft und danebengestellt werden.

[109] Für eine nähere Erforschung der altorientalischen Wasserwerke und Bewässerungssysteme neben wertvollen Vergleichen mit den zeitgenössischen Bewässerungseinrichtungen im vorderasiatischen Raum sind die Arbeiten von J. Laessøe von grösster Bedeutung (vgl. JCS V, 21–32: "*The Irrigation System at Ulhu*" und besonders in JCS VII, 5 26: "*Reflexions on Modern and Ancient Oriental Water Works*").

[110] Zutreffend sagt darüber — vom analogen Standpunkt der altorientalischen Archäologie — E. Unger (Sumer VIII—2, 193): "...Wir brauchen aber noch viele systematisch ausgegrabene historische Keilschrifturkunden über die älteste

erwähnen, die sich auf die sumerische Periode der mesopotamischen Geschichte beziehen, so gebührt unsere Aufmerksamkeit den zwei Arbeiten über die Regierung des Ibbi-Sin, von denen eine T. Jakobsen[111], die andere E. Sollberger[112] geschrieben haben. Es ist begreiflich, dass die Gestalt des letzten Herrschers der III. Ur-Dynastie und dadurch auch des letzten Exponenten der politischen Macht von Sumer das Interesse der Gelehrten noch immer erwecken wird. Eine durchaus gediegene Studie zur altbabylonischen Königsliste wird durch den beachtenswerten Aufsatz von F. R. Kraus[113] geliefert. Kraus bietet uns hier zwei neue Fragmente der Königsliste aus Nippur, welche sich jetzt in den Sammlungen des Istanbuler Museums befinden; ausserdem fügt er noch scharfsinnige Bemerkungen zu Jakobsen, *The Sumerian King List* hinzu, indem er besonders diese Bezeichnung als unpassend (wegen des Adj. "Sumerian") ablehnt und die Königsliste für eine Tendenzschrift erklärt. Zur altbabylonischen Chronologie gehört noch der Aufsatz von L. Matouš, der sich zwar seinem Titel nach auf die Chronologie von Larsa bezieht[114], in der Tat werden hier jedoch wichtige Erscheinungen aus dem altbabylonischen sozial — und wirtschaftlichen Leben berührt. Einen ähnlichen Charakter hat auch der Beitrag von E. Weidner[115], dessen Wert ausserdem noch darin besteht, dass die äusserst wichtigen Verhältnisse der vorhammurapischen städtischen Staatsorganisationen, bei welchen der Übergang von einem Stadtstaat zu einem einheitlichen, nationalen Staat bzw. Reich sich noch nicht vollzogen hat, besonders an dem Beispiele des Staates von Ešnunna erklärt werden[116]. Als Grundlage dieser Darstellung

---

Geschichte von Sumer als sichere Grundlage für die Beurteilung der prähistorischen Periode, die nicht selbst sprechen können, wann und von wem sie geschaffen wurden".

[111] Veröffentlicht unter dem Titel "*The Reign of Ibbi-Suen*" in JCS VII/2, 36—47.

[112] Veröffentlicht als "*Remarks on Ibbi Sin's Reign*", anschliessend an die vorgehende Studie, JCS VII/2, 48—50.

[113] Vgl. ZA 16, 28—60 ("*Zur Liste der älteren Könige von Babylon*").

[114] Erschienen in ArOr XX. 288—313, unter dem Titel "*Zur Chronologie der Geschichte von Larsa bis zum Einfall der Elamiter*".

[115] Vgl. JfKlF II 2 (1952). SS. 127—143 ("*Könige von Ešnunna, Mari, Jamhad in altbabylonischen Siegelzylinder-Legenden*").

[116] Die Sonderstellung von Ešnunna inmitten der amoritischen Staaten in der vorhammurapischen Periode wird von A. Goetze RA 46 (1952), 155—157 ("The Stela AO 2776 of the Louvre") neuerlich betont.

konnte der Vf. die altbabylonischen Siegelzylinder-Legenden auswerten. Es bestätigt sich wiederum die Bedeutung dieser Art des Quellenmaterials für die Klärung von manchen Erscheinungen, für welche andere Quellen entweder überhaupt fehlen oder lange nicht so ergiebig sind[117].

Wir können noch eine weitere Quellengruppe erwähnen, die für uns ebenfalls nur eine eher indirekte Bedeutung hat — nämlich die religiösen Texte. Trotzdem wäre es verfehlt, wenn die Keilschriftrechtsforscher diese Quellen ausser Acht lassen wollten. Bereits der Umstand, dass die Religion zur Weltanschauung des altorientalsichen Menschen wurde, zeigt, dass manche Erklärung der sozialen Probleme auf dem Gebiete der Religion zu suchen ist. Diese Quellen bieten noch mehr — sie geben uns sogar direkte Antwort auf die Entfaltung der Macht des altorientalischen Herrschers, seiner Aufgabe als Gesetzgebers und seines Verhältnisses zum Volke und sie spiegeln manchmal auch die aussenpolitische Lage wieder. Als Beispiel können wir aus der neuesten Literatur die Aufsätze von A. Falkenstein, welche den sumerischen religiösen Texten[118] gewidmet sind, anführen; ebenso müssen wir noch auf das Werk, welches Falkenstein in der Zusammenarbeit mit W. von Soden[119] als eine meisterhafte Auswahl der sumerisch-akkadischen religiösen Literatur der breiteren Öffentlichkeit vorgelegt haben, hinweisen. Auch die Einführung des letzgenannten

[117] Aus diesem Grund wird der Siegelforschung und sogar der blossen Evidenz von Siegeln ein so lebendiges Interesse geschenkt, wenn auch dieses — gewiss mühevolle — Unternehmen keine unmittelbaren Früchte bringen kann. Trotzdem ist jeder Schritt auf diesem Gebiete sehr verdienstvoll, denn besonders die Quellen dieser Art sind äusserst ausgedehnt, zerstreut in zahlreichen Museen — und Privatsammlungen; vgl. dazu den Bericht von C. H. Gordon (*"Near Eastern Seals and Cuneiform Tablets"*) in The Princeton University Library Chronicle XII, 2 (1951) und XIV, 1 (1952).

[118] Vgl. ZA 15, 80—150 und ZA 16, 61—91. Im letzteren ist besonders das Lied des zweiten Herrschers der III. Ur-Dynastie, Šulgi (Sohnes des Ur-Nammu) erwähnt, welches dem Vf. den Anlass gibt, das Thema des das Recht liebenden und das Böse hassenden Herrschers zu erörtern; so treffen wir hier eine Zusammenstellung dieser Thematik nach den Inschriften von Ur-Nammu (vgl. dazu bereits sub B. S. 305 ff.), Šulgi, Išmēdagān, Lipit-Ištar und Enlil-bani. Ferner geben diese Texte weiteres Material für eine neue Überprüfung ihrer event. Einflüsse auf die Bildung der sg. "nichtjuristischen" Bestandteile des CH.

[119] Vgl. A. Falkenstein-Von Soden, *Sumerische und akkadische Hymnen und Gebete*, SS. 420 (darunter die Einführung SS. 1—56, Anmerkungen SS. 361—407).

Werkes sei hier erwähnt, wo wir z. B. eine den anthropomorphistischen Vorstellungen entsprechende Schilderung des Verhältnisses der Götter zu den Menschen (diese sind Sklaven der Götter) und der Götter zum König finden (als Verhältnis des Herren zum Verwalter der Liegenschaften bzw. zum Lenker der zur Arbeit verpflichteten Menschen).

Mit Rücksicht darauf, dass diesmal in der Fachliteratur nicht zuviel Interesse den assyrischen Rechtsquellen geschenkt wurde, möchten wir die uns zur Kenntnis gelangten Werke im Rahmen dieses Abschnittes unserer Arbeit erwähnen. Wie wir bereits gesagt haben, umfasst das Standard-Werk von Djakonov (vgl. oben sub D, S.) auch die assyrischen Gesetzesfragmente; neben der sg. Verfassung der altassyrischen Handelskolonie von Kaneš werden hier die einzelnen Fragmente der sg. mittelassyrischen Gesetze übersetzt, mit den wichtigsten philologischen Erläuterungen versehen und von einem Kommentar (mit einer analogen Stoffdisposition wie bei jenem des CH) begleitet. Wegen Raummangels wollen wir jedoch dieses Werk bei nächster Gelegenheit eingehend behandeln.

Aus den kleineren Beiträgen, welche aus dem assyrischen keilschriftrechtlichen Gebiet schöpfen, wollen wir auf den Aufsatz von M. David[120] hinweisen, welcher sich neben dem § 44 der mittelassyrischen Gesetze (Tafel A) besonders mit der eingehenden Auslegung und Klärung des Frg. G § 2 befasst. Während die erste Bestimmung kaum ohne weiteres auf ein Verfallspfand bezogen werden kann, gewährt die andere Bestimmung bereits einen klaren Beweis dafür, dass ein solches Pfand im mittelassyrischen Rechtskreis bekannt war. Die Regelung strebt darnach, dem Schuldner einen möglichst breiten Schutz zu bieten, indem der Gläubiger verpflichtet wird, im Falle der Säumnis des Schuldners das Pfandobjekt nicht als völlig zu eigenen Gunsten verfallen zu betrachten, sondern die Hyperoche dem Schuldner zurückzuerstatten. Eine entlegene Vorstufe der spätrömischen *lex commissoria* wird deshalb in dieser Einrichtung nicht zu Unrecht erblickt.

[120] Vgl. BiOr IX 5 6 (1952). SS. 170 ff. (*"Eine Bestimmung über das Verfallspfand in den mittelassyrischen Gesetzen"*).

Inhaltlich hängt dieser Beitrag teilweise mit dem Aufsatz von Hillel A. Fine[121] zusammen, der zwar seinem Hauptstoff nach von zwei mittelassyrischen Adoptionsurkunden handelt, jedoch (im rein formalen Zusammenhang) auch eine Darlehensurkunde (KAJ 70) bringt, wo als Pfand die Frau des Schuldners bestellt wird (vgl. Appendix B des Aufsatzes). Der Darlehensvertrag rechnet nur mit der Rückzahlung des Schuldbetrages samt Zinsen in festgesetzter Frist und verbindet mit der Bezahlung den Loskauf der verpfändeten Frau: es wird jedoch keine Sanktion für den Fall der Nichtbezahlung getroffen. Der Zusammenhang dieser Urkunde mit der zweiten Adoptionsurkunde (KAJ 6) besteht nämlich darin, dass der Vater des Gläubigers in KAJ 70 identisch mit dem Vater des Adoptierenden (sowie auch des leiblichen Vaters des Adoptierten) ist. Den beiden besprochenen Adoptionsurkunden (bei der zweiten wird besonders die Genealogie der Familie von Nur-Kube eingehend erforscht) ist gemeinsam, dass in beiden Fällen der Onkel seinen Neffen adoptiert: es ist jedoch nicht ganz sicher, ob wir auf Grund des zu geringen Materials (der Vf. geht von den fünf bei Ebeling veröffentlichten Adoptionsurkunden aus) solche Fälle für eine allgemeine Praxis („a common practice") halten können, welche die übrigen, im altbabylonischen Rechtskreise üblichen Adoptionsverhältnisse ausgeschlossen oder wenigstens zu Ausnahmen gemacht hat. Auch die wirtschaftliche Seite des Adoptionsverhältnisses, welche sich durch die Machtübernahme des Adoptierenden gegenüber dem Adoptierten offenbart, woraus sich auch die Verwendung seiner Arbeitskraft ergibt, könnte neben den sakral-kultischen Elementen, die der Vf. hervorhebt, berücksichtigt werden. Der wirtschaftlich-soziale Hintergrund der Adoption ist übrigens auch dem Vf. klar, indem er einerseits direkt die Unterhaltspflicht des Adoptierten gegenüber dem alt gewordenen Adoptierenden erwähnt, andererseits in seiner Parallelziehung zwischen der Onkeladoption und der Leviratsehe.

Schliesslich können wir den Beitrag von R. Follet[122] erwähnen, welcher neue Gesichtspunkte zur staatspolitischen Bedeutung der Annalen von Salmanassar III. bringt, besonders im Zusammenhang mit der Erforschung der biblischen Geschichte des IX. Jhdts. v. Chr.

[121] Vgl. RA 46 (1952), 205–211 ("*Two middle-Assyrian Adoption Documents*").

[122] Erschienen in Verbum Domini 30 (1952), 227–233 ("*Nova quaedam de usu Annalium Shalmanesser III ad historiam biblicam illustrandam*").

F. Weitere hammurapische Forschungen.

Es wurde schon oben gesagt (vgl. sub D. S. 319), dass das fünfzigjährige Jubiläum der Entdeckung der hammurapischen Stele die sg. hammurapische Literatur mit neuen Werken bereichert hat, von denen wir bereits den zwei Standard-Werken unsere Aufmerksamkeit geschenkt und dieselben abgesondert behandelt haben, damit wir ihrer ausserordentlichen Bedeutung für jeden Keilschriftrechtsforscher und Rechtshistoriker den passenden Ausdruck verleihen können. Damit beabsichtigen wir keineswegs den Wert der zunächst angezeigten Werke herabzusetzen, da sie einerseits mit einem grösseren Kreis von Interessenten rechnen dürfen, andererseits nur vereinzelten Teilproblemen des hammurapischen Rechts- und Wirtschaftslebens gewidmet sind.

Von den ersteren ist vor allem die neue autographierte Ausgabe des Keilschrifttextes des CH zu nennen, welche E. Bergmann besorgt und in der Reihe der Scripta Pontificii Instituti Biblici (als Nr 51) im Jahre 1953 herausgegeben hat[123]. Der lobenswerte Vorteil dieser Ausgabe besteht darin, dass der im Wege des Offsetdruckes hergestellte Text sehr klar und für den Leser bequem geworden ist. Die Edition enthält neben dem eigentlichen Text der Stele, alle bisjetzt bekannten Fragmente (A — W), von denen bei allen ihr Publikationsort angegeben wird; das Fragment W[124] wird hier zum erstenmal veröffentlicht. Die einzelnen Kolonnen werden jede für sich reproduziert, die Paragraphen werden durchlaufend nummeriert[125], wobei die Numerierung von Scheil beibehalten wird. Diese neue, gewissenhaft besorgte Edition der Stele kann deshalb als verlässliche Grundlage zu Forschungen im Bereiche der hammurapischen Gesetze dienen[126].

In demselben Institut sind fast gleichzeitig Theo Bauer's "*Akkadische Lesestücke*"[127] erschienen, welche wir in diesem Zusammenhang vor allem deshalb erwähnen, weil der Vf. den über-

[123] Erschienen als dritte, durch das Päpstliche biblische Institut bereits verwirklichte autographierte Ausgabe unter dem üblichen Titel "*Codex Hammurabi. Textus primigenus*". SS. 1—52. Roma 1953.

[124] Sg. Falkenstein's Fragment (BE 35271).

[125] Die Numerierung erfolgt jedoch nur bei der Autographie der Stele, nicht auch bei den einzelnen Fragmenten des CH.

[126] Vgl. dazu A. Pohl, *Orientalia* 22, 288.

[127] Das Werk enthält drei Hefte: I. Keilschrifttexte (SS. I—III, 1—104), II. Zeichenliste und Kommentar (SS. 1—56), III. Glossar (SS. 1—50).

wiegenden Teil des CH in sein Werk — in assyrischer Schrift — aufgenommen hat. Wir finden auf den SS. 17—37 unter der Bezeichnung "Die Gesetze des Codex Hammurabi", die §§ 1—66, aus der Lücke den § 71, ferner die §§ 102—282 und einen kleinen Beleg aus dem Epilog (die ersten 8 Zeilen), während der Prolog völlig ausgelassen wurde. Ungnad's Emendationen hat Bergmann berücksichtigt und durch ein Ausrufezeichen markiert: es handelt sich jedoch keineswegs um eine kritische Textausgabe des CH. Durch die Einreihung der hammurapischen Gesetze an die vorderste Stelle sollte ihre ausserordentliche propaedeutische Bedeutung für die Adepten der Assyriologie ausgedrückt werden, was besonders durch die klassisch-akkadische Sprache der Gesetze bestärkt wird. Erst nachher folgen die literarischen Texte (A. Poesie, B. Zaubertexte, C. Gelegenheitsliteratur) und die Königsinschriften. Der Vf. ist sich bewusst, dass die Textauswahl notwendig subjektiv war: es befremdet nicht, wie der Vf. vielleicht fürchtet, dass einige Texte in seine Lesestücke aufgenommen wurden, es befremdet vielmehr, dass einige Texte nicht berücksichtigt wurden, obwohl sie — wenigstens in demselben Masse wie die aufgenommenen — zum Hauptbestandteil des akkadischen Schrifttums gehören und ausserdem dem Leser, d. h. dem Anfänger in den assyriologischen Forschungen eine gediegene Einführung in die Kenntnis des babylonisch-assyrischen täglichen Lebens und der sozial-ökonomischen Verhältnisse bieten: wir denken an die Rechts- und Wirtschaftsurkunden sowie auch an die Briefe, also an ein Material, welches quantitativ den grösseren Teil der gesamten keilschriftlichen Überlieferung darstellt und mit welchem jeder, der sich den keilschriftlichen Studien widmen will, früher oder später in Kontakt kommen muss. Eine Erweiterung der nächsten Auflage dieses sehr nützlichen Leitfadens um einen diesem Material bestimmten Druckbogen würde gewiss keine wesentliche Erhöhung der Druckkosten verursachen.

Das II. Heft enthält die Zeichenliste und den Kommentar[128]: so bestätigt im § 47 die Übertragung der Wendung *ul up-pa-as* als "er darf sich nicht ablehnend verhalten" die von Eilers noch

[128] Die Zeichenliste enthält die Zeichen für Anfänger (SS. 1—2) und die systematischen Zeichenlisten (SS. 3—40). In dem Kommentarteil (SS. 41—56) umfasst der Kommentar zu den Gesetzen des CH die SS. 41—42 und berücksichtigt neben den hauptsächlichen orthographischen Eigentümlichkeiten die philologischen Anmerkungen zu einigen Paragraphen (im Ganzen wird zu 46 Paragraphen eine kleinere oder grössere Erläuterung zugefügt).

mit einem Fragezeichnen versehene Übersetzung "so weigert (?) der Feldeigentümer sich nicht"; zum § 58 gibt der Vf. sein Bedenken betreffend der richtigen Bedeutung der Wendung *kannū gamartim ina abullim ittaḫlulu* kund; der Vf. ist der Ansicht, dass es sich gegebenenfalls um irgendwelche Zeichen handelt, welche am Stadttor angebracht waren, durch welche das Abweiden der Saatfelder verboten wurde. Es empfiehlt sich jedoch die neue und zutreffende Erklärung dieser Stelle bei Von Soden, *ArOr* XVII 3/4, 363, nachzuschlagen. Die Gleichstellung *šamallum* = Kommissionär ist wohl nur konventionell gedacht. Richtigerweise erkennt der Vf., dass der § 171 in zwei Gesetze zerfällt. Zum *spr* im § 235, dessen Sinn nach dem Vf. nur erschlossen werden kann, siehe jedoch bereits Salonen, *Nautica*, 24. Ebenso wird im § 267 der Ausdruck *pissatum* nur unter Vorbehalt als "Räude (?)" wiedergegeben. In den Anmerkungen werden auch die Flächen- und Hohlmasse erklärt (nochmals später im Glossar unter den einzelnen Schlagwörtern).

Dem Glossar und dem Eigennamenverzeichnis wird das III. Heft (SS. 1—50) gewidmet. Es ist wohl charakteristisch, dass der Wortschatz und die Redensart des CH sich als massgebende Unterlage des ganzen Glossars ergibt. Gewisse Termini werden mit einer Erklärung, jedoch ohne eigene Übersetzung wiedergegeben[129], bei manchen wäre wiederum eine Erklärung statt der vorgeschlagenen Übersetzung wünschenswert[130].

Über die Persönlichkeit und das gesetzgeberische Werk Hammurapi's informiert in populär-wissenschaftlicher Form das nette, im Taschenformat herausgegebene Büchlein des holländischen Orientalisten, H. A. Brongers "*Hammurabi*"[131]. Es ist natürlich kein Verschulden des Vfs., sondern das Zeichen des allzu schnell anwachsenden Quellenmaterials, wenn wir heute — fünf Jahre nach der Herausgabe seiner Arbeit[132] — sagen müssen, dass sein Buch

[129] So z. B. die Termini für die Klosterpriesterinnen (*šugītum* wird überhaupt nicht einbegriffen); *ēkallum* im § 32 wird mit dem "Sitz der königlichen Verwaltung" wiedergegeben; für *ibrum* im § 161 wird die Bedeutung als "Mann gleichen Ranges" (unter Vorbehalt) vorgeschlagen; *lipit ili* (§ 266) wird als "(Vieh)- epidemie" übersetzt.

[130] So z. B. *dekum*, *luputtum*, *ilkum ahum* u. a.

[131] Erschienen als 12. Nummer der Serie "Culturhistorische Monografieën (Redacteur: Prof. Ir. R. J. Forbes), SS. 148. Den Haag 1949.

[132] Diese Publikation hat uns erst nach der Zusammenstellung des Manuskriptes erreicht.

in manchen Partien und sogar in den wichtigen Auffassungen bereits veraltet ist. Denn die Veröffentlichung der Korrespondenz von Mari, die Entdeckung der wichtigen vorhammurapischen Gesetzeswerke, die neuen, ernsten Versuche um die Festsetzung der hammurapischen Chronologie und schliesslich auch die Veröffentlichung der zweiten Version des Prologes zum CH sowie auch die scharfsinnigen Konjekturen von Nougayrol und Kraus, dies alles verursacht eine strenge Überprüfung des Werkes gerade von diesem Standpunkt des vermehrten oder ins neue Licht gestellten Quellenmaterials[133].

Inhaltlich wird die Arbeit (neben der Einleitung) in zehn Kapitel eingeteilt: mehrere Bilder und eine Karte des unteren Mesopotamiens machen dem Leser das Buch interessanter und lebendiger. Ein Verzeichnis der benützten Literatur wird der Arbeit beigeschlossen. Dem geographisch-ethnographischen Kapitel (I. Land en volk, SS. 16—22) folgt jenes, welches der historischen Übersicht der vorhammurapischen Epoche gewidmet wird (II. Historisch overzicht, SS. 23—38)[134]: hier wird vor allem die Tätigkeit von Urukagina (welcher durch seine Reformen als Vorbild Hammurapis bezeichnet wird) und Sargon von Akkad, dem eine verhältnismässig ausführliche Aufmerksamkeit geschenkt wird, geschildert, indem der Vf. ihn wegen Auflösung der "Kleinstaaterei" und der Gründung eines Weltreiches als ersten Staatsmann der mesopotamischen Geschichte charakterisiert. Viel weniger wird die wichtige Epoche der III. Ur-Dynastie besprochen, deren Gründer, Ur-Nammu, in seiner rechtsschöpferischen Eigenschaft erst neuerlich bekannt geworden ist. Ähnlicherweise wird Lipit Ištar von Isin überhaupt nicht erwähnt. Das Kapitel wird mit der Amoriteninvasion abgeschlossen: auch hier könnte der Vf. in der nächsten Auflage die weitgehenden Einflüsse dieser Invasion genauer schildern, besonders an dem Beispiel von Ešnunna, mit einem neuentwickelten Wirtschaftsleben, welches von einer regen gesetzgeberischen Tätigkeit begleitet wurde (Bilalama).

[133] Verschiedene Verbesserungen wurden inzwischen in den bereits veröffentlichten Besprechungen dieses Werkes vorgeschlagen: vgl. J. Van Dijk, *BiOr* IX, 122 f.; J. Laessøe, OLZ 48/8, Sp. 358 ff.

[134] Als Ausgangspunkt für die historische Epoche der mesopotamischen Geschichte führt der Vf. das von Hrozný festgesetzte Jahr 2700 v. Chr. an (Beginn der I. Dynastie von Ur).

Mit dem dritten Kapitel (Hammurabi reformator, SS. 39—53) beginnt die Charakteristik der eigentlichen Persönlichkeit und des Werkes Hammurapis. Der Vf. zieht einen Vergleich zwischen ihm und Sargon von Akkad, wobei er ausdrücklich sagt, dass die Expansionsaspirationen eines "empire-builder", welche sich bei dem letzten äusserten, Hammurapi niemals besass. In Wirklichkeit waren beide Herrscher Begründer von grossen Reichen und durch kriegerische Leistungen haben sich beide berühmt gemacht. Der Unterschied lag vielleicht eher in der Methode und Taktik, durch welche Hammurapi die besiegten Gegner behandelte. Die reformatorische Tätigkeit beurteilt der Vf. einerseits nach dem hammurapischen Gesetzeswerk, wo er vor allem in der Proklamation Hammurapi's (im Prolog) die massgebende Quelle für den Inhalt dieser Reformen sucht, wenn er auch die Zweifel, welche E i l e r s über den praktischen Wert dieses Gesetzeswerkes seiner Zeit geäussert hat, nicht ausser Acht lässt. Um dieses Problem eingehend anzugreifen, müsste der Vf. den populär-wissenschaftlichen Charakter seiner Arbeit weit überschreiten. Die andere Serie von hammurapischen Reformen wird auf dem Gebiete der Religionspolitik[135] verfolgt, welche sich äusserlich durch die Einsetzung Marduk's zum Reichsgott von Babylon und zum *auctor spiritualis* des Gesetzeswerkes offenbarte. Ferner (Kap. V.: De inrichtung van de staat, SS. 54—65) wird vor allem die Administrative dargestellt, es wird von dem *rabianum* als Haupt der Stadtverwaltung gesprochen[136]; auch die Organisation des Handels (*karum* — Handelskammer, *akil tamqāri* — Sekretär der Kaufleute), das Steuerwesen, der Missbrauch der Amtsgewalt, das Verhältnis zur Hierarchie, dies alles wird an zahlreichen Belegen aus der Korrespondenz Hammurapi's an seinen Statthalter Siniddinam in Larsa dargelegt. Auch das hammurapische Militärwesen wird dem Leser näher gebracht, indem die bisjetzt viel umstrittenen Termini wie z. B. *redum*, *ba'irum*, *dekum* und *labuttum* als Grenadier, Jäger, Unteroffizier und Offizier wiedergegeben werden. Auch die Soldatenfürsorge wird durch die volle Übersetzung der betreffenden Bestimmungen des CH dargestellt.

Verhältnismässig wenig Raum wird der Hauptleistung Hammurapi's, seinen Gesetzen, zugeteilt (vgl. V. Recht en gerechtigheid,

[135] Es wird auch eine Parallele mit dem ägyptischen Amenophi- IV. angeführt.

[136] Das Problem einer kollektiven Dorf- bzw. Ortsgemeinschaft (*ebūrum*) wird hier nicht berührt.

SS. 66—78): es werden hier die Namen einiger vorhammurapischer Gesetzgeber (Urukagina, Ur-Nammu, Lipit-Ištar und Sumula'el) sowie auch die Serie *ana ittišu* und die sumerischen Familiengesetze erwähnt. Nach der kurzen Beschreibung der Stele wird das Ziel der Gesetze nach den bekannten Worten des Epilogs, die hier in extenso übersetzt werden, angegeben. Vom Gesetzeswerk sagt der Vf., dass es von kultischen Bestandteilen frei ist, dass es einen rein sozialen Charakter besitzt und einen beinahe modernen Eindruck macht. In allen Richtungen wäre jedoch eine gewisse Einschränkung wünschenswert, denn die Gesetze Hammurapi's sind bekanntlich weder von irgendwelchen sakralen Elementen frei (z. B. der Eid, die Ordalien; dem Tempel werden auch gewisse Aufgaben zugeteilt) noch kann man von einem rein sozialen Charakter sprechen, solange die Fürsorge und der Schutz des Gesetzgebers vor allem den Mitgliedern der herrschenden Klasse gilt. Es ist gewiss wahr, dass die Gesetze Hammurapi's manche Fortschrittsmerkmale enthalten, welche erst durch das Justinianische Gesetzeswerk überholt waren, doch können wir lange nicht den CH als" beinahe modern" charakterisieren. Ferner wird eine kursorische Inhaltsangabe der einzelnen Gesetzesgruppen in einer knappen Übersicht dargelegt.

Kurz wollen wir noch den Inhalt der übrigen Kapitel angeben: VI. Handel und Verkehr (SS. 79 — 91), wo die Preis- und Lohnverhältnisse, der Waren- und Arbeitsmarkt und das Vertragswesen (darunter auch eine Erklärung des § 7 CH) geschildert werden. Es folgen Kap. VII.: Ackerbau und Viehzucht (SS. 92—106), VIII.: Priesterschaft und Kultus (SS. 107—119) mit verhältnismässig sehr detaillierten Angaben über die verschiedensten Würdenträger der altbabylonischen Priesterschaft sowie auch über die einzelnen Stufen der Kloster- und Tempelpriesterinnen, über die Gebete und das Opferwesen, über die Feste usw. Der Wissenschaft und Kunst wird das IX. Kap. (SS. 120—133) und dem Gesellschaftsleben das letzte Kapitel (SS. 134—146) gewidmet. Gerade die letzten Seiten des Opuskels bringen uns einerseits den Überblick des Klassencharakters der altbabylonischen Epoche[137], andererseits wird hier auch das Familienleben und die Ehe (darunter auch das Ehegüterrecht) geschildert.

[137] *Awēlum* wird als "Offizier und schwerbewaffneter Rekrut", *muškēnum* als "leichtbewaffneter und Trossknecht" dargestellt (S. 135 f.).

Ein mehrseitiges Bild der babylonischen Gesellschaft nach den Antithesen geschildert, wie sich diese aus den Dokumenten der hammurapischen Zeit ergeben, bietet die Studie von C. H. Gordon "*Stratification of Society in Hammurabi's Code*"[138]. Mit dem Begriff der Antithese will der Vf. auch die Differenzierung der babylonischen Bevölkerung nach drei sozialen Klassen und ihre verschiedensten Berufskategorien bezeichnen. Als erste Antithese stellt der Vf. jene zwischen der Regierung und dem Volke dar (I. Government vs. People). Die Zentralregierung heisst entweder "König" oder "Palast", die Lokalregierung[139] erblickt der Vf. im Stadttempel (als ein Überrest der sumerischen Stadtstaaten) und erwähnt auch die Haftung dieser Lokalregierung im Falle der §§ 23 — 24 CH (Ersatzpflicht im Falle des Raubüberfalles bzw. Raubmordes innerhalb des städtischen Territoriums — richtigerweise des *občina*-Territoriums — bzw. Verpflichtung des Lokaltempels zur Auslösung des mittellosen Angehörigen aus der Gefangenschaft gemäss § 32 CH).

Zusammenfassend betont der Vf., dass das Volk, trotz der Versicherungen des Gesetzgebers, keine Erleichterung in seiner schwierigen Lage gefunden hat; der durch den Gott bevollmächtigte König herrschte über das Volk nach den von Gott gegebenen Gesetzen, sodass der König immer im Rechte war — so schildert der Vf. die ganze altbabylonische Regierungstheorie. Beim König konnte nur um Gnade angesucht werden, seine Entscheidung war sonst unanfechtbar. Ähnliche Gedanken äussert der Vf. auch im II. Kap. (Clergy vs. Laity), wo er zeigt, dass trotz der ostentativen Versicherung der Gesetze der wirksame Schutz nicht den breiten Volksmassen, sondern dem Palast und dem Tempel (also der Zentral- und Lokalregierung) zuerkannt wird, wie es sich z. B. aus den Bestimmungen über den Diebstahl (§§ 6—8) deutlich ergibt. In diesem Kapitel macht der Vf. darauf aufmerksam, dass die Gesetze Hammurapi's nirgends die Stellung der vielen Kategorien der Priester regeln, weil sie offenbar durch das Gewohnheitsrecht genügend klargemacht war; dagegen wird die Stellung und der Rechtsschutz der Klosterpriesterinnen in vielen Richtungen mit Rücksicht auf verschiedene Kategorien dieser Frauen geregelt.

[138] Erschienen in *The Joshua Starr Memorial Volume* (Jewish Social Studies. Publ. Vol. 5, 1953).

[139] Auch hier wird keine Organisation einer Ortsgemeinschaft (*občina*) zum Ausdruck gebracht.

Eine weitere, vom Gesetzgeber bevorzugte Kategorie war das Heer, welchem Hammurapi seine Erfolge und sein Reich verdankte. Aus diesem Grunde lag ihm besonders am Herzen, die Disziplin sowie auch die moralische und wirtschaftliche Sicherheit der Soldaten aufrechtzuerhalten. Der Vf. belegt dieses Streben — im III. Kap. (Military vs. Civilian) — durch die gesetzlichen Bestimmungen, u. a. auch durch jene des § 32 CH, nach welchem die Auslösung der Gefangenen dadurch erleichtert wurde, dass der *tamkarum*[140], welcher dazu während seiner Auslandsreise eigene Mittel aufgewandt hat, im Falle der Vermögenslosigkeit der Gefangenen die Vergütung seiner Spesen aus der Regierungskasse bekommt.

Im IV. Kapitel (Occupational Stratification) werden die meisten Berufe, welchen man im CH begegnet, behandelt: dabei macht der Vf. aufmerksam, dass die Bevorzugung der ansässigen Bevölkerung gegenüber den Hirten und Schäfern sich in zahlreichen Bestimmungen des CH offenbarte. Auch die Stellung der Frau im Arbeitsprozess wird berührt. Die meisten Kontraste bietet das Obligationsverhältnis, aus welchem der Vf. jenes zwischen dem Arbeitgeber und Arbeitnehmer sowie dem Gläubiger und Schuldner hervorhebt (V. Employer-Creditor vs. Employee-Debtor). Hier werden einerseits die Verpflichtungen des Pächters gegenüber dem Feldeigentümer bzw. des letzteren gegenüber dem Gläubiger, andererseits die Stellung der Parteien im Gesellschaftsvertrag und das Verhältnis des *tamkarum* zu *šamallum* nach den Unterschieden, welche sich aus der Vertragsstellung der Parteien ergeben, berücksichtigt.

Die schärfsten Unterschiede sucht der Vf. in dem ganz deutlichen Klassencharakter des CH (VI. Social Classes), welcher der Differenzierung der altbabylonischen Gesellschaft völlig entsprach[141]. So verfolgt der Vf. die Vorschriften über die Belohnung und Haftung des Arztes, welche sich nach der Klassenzugehörigkeit des Patienten richtete, die Strafen für die körperlichen Verletzungen bzw. Tötung, deren Höhe ebenfalls von der Klassenzugehörigkeit der Opfer abhängig waren. Im § 117 erblickt der Vf. eine Bevorzugung der Freigeborenen, zu deren Gunsten die Schuldknecht-

[140] Der Vf. gibt dem *tamkarum* (the traveling merchand) das Praedikat "minister — without-portfolio".

[141] Es befremdet etwas die archaisierende Übersetzung von *awīlum* als "patrician" und *muškēnum* als "plebeian".

schaft auf drei Jahre beschränkt wurde. Nähere Aufmerksamkeit wird auch den Sklaven geschenkt.

Schliesslich erwähnt der Vf. noch eine Auseinandersetzung in der altbabylonischen Gesellschaft und zwar im Verhältnis der Eingeborenen zu den Fremden (VII. Native vs. Alien). Dabei gibt er zu, dass wohl der CH diese Alternative nicht dermassen berücksichtigt, wie sie sonst im praktischen Rechts- und Geschäftsverkehr zum Ausdruck kommen musste[142]. Die einzigen Bestimmungen des CH, welche diese Angelegenheit berühren, sind die §§ 280—281, wo die einheimischen und fremden Sklaven unterschieden werden.

Ein Teilproblem der hammurapischen Gesetze liegt dem Beitrag von J. J. Rabinowitz "*Section 7 of the Code of Hammurapi Light Proposition in the Talmud*" zugrunde[143]. Der Vf. (in Übereinstimmung mit dem Standpunkt von G. Boyer[144]) hält den *mār awīlim* im § 7 CH für einen Unmündigen (*minor*) und dem Verbote des formalen Kauf- bzw. Verwahrungsvertrages mit dem *mār awīlim* (bzw. mit dem *wardum*) stellt er eine Parallele des babylonischen Talmuds, Baba Bathra, 51b, gegenüber[145].

Zum Schluss dieser Abteilung unserer Übersicht wollen wir noch den gut fundierten Beitrag von M. B. Rowton "*Tuppu and the Date of Hammurabi*"[146] erwähnen, welcher den Datierungsproblemen der hammurapischen Periode gewidmet ist und eine nützliche Fortsetzung und Ausarbeitung der Studie von B. Landsberger (INES VIII, 265 f.) darstellt.

G. Zum neu- und spätbabylonischen Recht.

Wir haben bereits im letzten Bericht[147] auf die Wichtigkeit hingewiesen, welche für den Keilschriftrechtsforscher auch die Briefe, d.h. die Privat- ebensowie die öffentliche Korrespondenz, haben. Nicht selten gewinnt man gerade aus diesen Quellen beachtens-

[142] Die Korrespondenz von Mari scheint in dieser Richtung viel ergiebiger zu werden.

[143] So nach dem englischen Resumé des neuhebräisch veröffentlichten Originals in *BIES* XVI 3 4 (1951), SS. 26 ff. (Resumé auf der S. VI.).

[144] Vgl. darüber unseren Bericht in *ArOr* XVIII 4, S. 362.

[145] Jedoch mit der wichtigen Abweichung, dass sich das Verbot hier nur auf den Verwahrungsvertrag bezieht, ihn jedoch schlechthin verbietet, wenn als Deponenten die Ehefrau, die Sklaven oder die Kinder erscheinen.

[146] Vgl. *INES* X, SS. 134—204.

[147] Vgl. *JJP* VI, S. 178.

werte und sogar einzigartige Belege über die Wirtschaftsverhältnisse und die sozialen Beziehungen in solchen Einzelheiten, welche in den der Typisierung unterliegenden Geschäftsurkunden kaum zu finden sind. Dieser Umstand macht jedoch das Verständnis der keilschriftlichen Briefliteratur sehr schwierig und sämtliche Hilfsmaterialien, welche uns dieselbe verständlicher machen können, sind äusserst wünschenswert. Sie ermöglichen eine zuverlässige Benützung dieser Quellen, welche demjenigen, der mit ihnen arbeiten will, eine riesige Arbeit ersparen und manche anregende und aufschlussreiche Anlässe zu weiteren Studien bieten.

Zu solchen Werken ist neuestens das von dem bekannten Spezialisten im Bereiche der neu- und spätbabylonischen Keilschriftquellen, E. Ebeling, zusammengestellte "*Glossar zu den neubabylonischen Briefen*"[148], mit vollem Recht zu rechnen. Wir gewinnen mit diesem Glossar eine durchaus gewissenhafte Arbeit, der nicht nur der riesige Wortschatz der beiden Ebelingschen Publikationen der neubabylonischen Briefe[149] zu Grunde liegt, sondern welche sich noch auf weiteres, in zahlreichen Publikationen enthaltenes neubabylonisches Material erstreckt[150]. Ausserhalb der 272 Seiten, welche sich durch eine klare Zusammenfassung der einzelnen Stichwörter und geeigneter Abkürzungen kennzeichnen, finden wir noch den Anhang (SS. 258—263), wo fünf weitere neubabylonische Briefe in Transkription und Übersetzung publiziert werden, denen noch ein nachrägliches Glossar (SS. 264—268) folgt.

Von demselben Vf. können wir noch eine bemerkenswerte Studie anführen[151], welche eine neue[152] Bearbeitung eines neubabylonischen Vertrages enthält. Sie bringt nicht nur vom rechtshisto-

[148] Erschienen in den Sitzungsberichten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philos.-hist. Klasse. Jahrgang 1953. Heft 1. Veröffentlichungen der Kommission zur Erschliessung von Keilschrifttexten, Serie C/1. Stück.

[149] Vgl. seine "*Neubabylonische Briefe aus Uruk* (1930—1934)" und "*Neubabylonische Briefe* (1949)".

[150] Zum Verzeichnis des bearbeiteten Quellenmaterials nach den einzelnen Publikationen vgl. S. XII f.

[151] Veröffentlicht unter dem Titel "*Die Rüstung eines babylonischen Panzerreiters nach einem Vertrage aus der Zeit Darius II.*" in ZA NF 16 (1952), SS. 203—213.

[152] Der erste Herausgeber und Bearbeiter dieses Textes war H. F. Lutz (im 9. Band der University of California Publications in Semitic Philology, No. 3, SS. 269—277). Die neue Bearbeitung weicht von dieser in vielen Punkten wesentlich ab.

rischen, sondern auch wirtschaftlich- und kulturhistorischen Standpunkt interessante Beobachtungen. Im Vordergrund ihrer Aufmerksamkeit steht ein Kontrakt aus der Zeit Darius II., durch welchen Rîmût-Ninurta, Sohn des berühmten babylonischen Grossunternehmers Murašu, seine Dienstpflicht auf den anderen Kontrahenten, Gadaljâma, überträgt, wobei der letztere dafür das mit der Dienstverpflichtung belastete Grundstück (*bīt sisī*) samt Pferd, Ausrüstung und 1 Mine Silber an Zehrgeld zur Bewirtschaftung übernimmt; er verpflichtet sich auch gleichzeitig, bei Aufgebot durch den König nach Uruk mit gesatteltem Pferd und der Waffenausrüstung eines Panzerreiters (die einzelnen Bestandteile dieser Ausrüstung unterstellt der Vf. eben einer eingehenden Untersuchung) sowie mit anderen Spezialwaffen zu ziehen. Gadaljâma verpflichtet sich weiter, dass er sich bei der zuständigen Dienststelle in Uruk melden und die amtliche Bestätigung darüber dem Rîmût-Ninurta (als Beweis für seine Pflichterfüllung) übergeben wird.

Diese Studie hat u.a. gezeigt, dass man kaum die neubabylonische Rechts- und Wirtschaftsgeschichte verfolgen kann, ohne den Namen der einflussreichen Murašû-Familie zu erwähnen. Das Verdienst an der Bearbeitung und der Herausgabe des riesigen Geschäftsarchives dieser Familie gehört dem französischen Assyriologen G. Cardascia, dessen grundlegende Arbeit über die Archive der Murašû-Familie[153] bereits Gegenstand unseres vorgehenden Berichtes[154] war.

Dem Einzelproblem — dem Mietsvertrage, der gerade in der Geschäftstätigkeit dieser Familie eine wirtschaftlich so wichtige Rolle spielte, ist der Aufsatz desselben Vfs. "*Le contrat de bail en Basse-Mésopotamie à l'époque perse*"[155] gewidmet. Die Mitglieder dieser Familie erscheinen als Grossunternehmer und Vermittler zwischen den Latifundisten und den einzelnen Bebauern, wodurch sich also ein Aftermietsverhältnis entwickelt. Einer besonderen Aufmerksamkeit wird dabei die Bewirtschaftung von Dattelpalmengärten unterzogen. Ausserdem beschäftigt sich der Vf. mit dem allgemeinen Charakter des neubabylonischen Mietsvertrages, indem er besonders auf jene Fälle hinweist, wo dieser kaum als ein

[153] Vgl. G. Cardascia, *Les archives des Murašû. Une famille d'hommes d'affaires babyloniens à l'époque perse.*

[154] Vgl. *JJP* VI., S. 179.

[155] Veröffentlicht in *AHDO+RIDA* I (1952), SS. 13—18.

Realvertrag aufgefasst werden kann. Auch das Bedürfnis der Schriftform wird nicht aufgestellt, was der Vf. mehreren Mietsverträgen entnimmt, die erst eine längere Zeit nach dem Beginn des Mietsverhältnisses in schriftlicher Form ausgefertigt wurden.

Zum Schluss sei noch auf drei Besprechungen hingewiesen, welche die eminente Wichtigkeit des Werkes von M. San Nicolò "*Babylonische Rechtsurkunden des ausgehenden 8. und 7. Jahrhunderts v. Chr.*"[156] bestätigen. Neben der allgemeinen Besprechung dieses Werkes von G. Furlani[157] ist jene von F. R. Kraus[158] anzuführen; die letztere stellt eine eingehende Analyse der Arbeit von San Nicolò dar. Die Einwendung des Rezensenten gegen die Einteilung des herausgegebenen Materials ist wohl nicht berechtigt, denn die aus dem Titel der Arbeit sich ergebende Zeitbeschränkung des Stoffes ist nur rein formal und kein anderer als der Vf. selbst hat die Einheitlichkeit der neubabylonischen Rechtsperiode und des gesamten neubabylonischen Rechtsmaterials mit ganz besonderem Nachdruck betont[159]. Die dritte Besprechung, welche dieses Werk vom rechtshistorischen Standpunkt bewertet, stammt vom W. Eilers[160]. Erst während des Druckes ist mir auch die weitere Besprechung, welche von A. Falkenstein stammt, bekannt geworden[161].

[Praha] *Josef Klíma*

NB. Die Kapiteln H. und I. dieser Übersicht werden mit Rücksicht auf ihren grossen Umfang erst im Rahmen der künftigen Fortsetzung dieser Rubrik (im JJP IX.) bearbeitet werden. Dieser Umstand ermöglicht uns auch, die in allernächster Zeit zu erwartenden Publikationen besonders aus den Randgebieten des Keilschriftrechts (Mari, Ras Šamra) unter einem zu berücksichtigen.

[156] Vgl. dazu *JJP* VI, S. 178.
[157] Veröffentlicht in *SDHJ* XVIII (1952), S. 278 f.
[158] Veröffentlicht in *OLZ* 1953, No. 5/6, Sp. 232 ff.
[159] Vgl. *Orientalia* 19, S. 218[1].
[160] Vgl Deutsche Literaturzeitung 74/11 Sp. 689 ff.
[161] Vgl S.Z. 70, 405 ff.

SURVEY OF THE LITERATURE CHIEFLY FROM 1952 TILL 1953.

SOURCES.

W. Erichsen, *Der demotische Papyrus Berlin* 3116 (Aegyptus XXXII, fasc. 1, p. 10 ff.).

This essay contains a new account of the Demotic papyrus Berlin 3116 (ed. Spiegelberg, *Demotische Papyrus aus den königlichen Museen zu Berlin*, 1902, p. 19, transl. by Brugsch, *Lettre à Mr de Rougé*, 1850, p. 13). This papyrus as the original Demotic text of a part of the list of persons of the Greek papyrus Casati (Paris 5) (ed. Wilcken, *Urkunden der Ptolemaërzeit* II. 2, p. 145) must be considered of particular importance for the papyrology in general as well as for the studies of the Demotic papyri.

The Demotic Papyrus Berlin 3116 (its transcription is given by the author), contains, as it is well known, a register of the deceased persons who in majority are called by their names. They were handed over by the choachyte Horos to his eldest son Osoroëris, with the income due for the religious trust of these mummies. The list contains in all 131 names of persons, including 18 names of women. Egyptian names prevail. The designation of the nomes and the Greek names of persons are often given in barbaric Demotic transcription. However in this epoch this did not mean, that those persons were of Greek descent (cf. Schubart, *Einführung*, 331).

Like all the Demotic documents the list of the dead is made out in characteristic forms. The form "N.N. son of N.N., his wife, his children" most frequently occurs, designating the entrusted dead and his relatives. The name of the mother instead of that of the father is used in a very few cases only. With the Greek names frequently kinship is not specified. The particular formula used for the masculine names of persons (especially for the Greek ones) reads "the father of N.N.". With the name of the dead person mention is made here and there of his former profession.

Sometimes after the names of a man and his family the name also of his native place is given. In the Demotic list the drowned are almost always distinguished from other dead persons by the honorary title "lord".

Marie Thérèse Lenger, *La notion de "bienfait" (philanthrôpon) royal et les ordonnances des rois Lagides* (estr. di Studi in onore di V. Arangio-Ruiz, I, 483 — 499. [1952]).

Systematic investigation of the papyri and of the Ptolemaic inscriptions has enabled the author to collect twenty testimonies referring to the φιλάνθρωπα originating from the Lagide kings. All these testimonies but one date later than the 3rd century B. C. The author successively analyses the object and the substance of these "benefactions", the dignities of the recipients, the reasons for which the sovereigns bestowed these benefits, — and finally the form they used to express their will.

Marie Thérèse Lenger, *Les ordonnances particulières des Lagides* (extrait des Mélanges Georges Smets, 1952).

The author makes a survey of this category of ordinances, drawing from the analytic extracts of the texts with the preserved contents of the ordinances or from selections of allusions to these documents. This survey analyses the following questions: 1. the nature of the sources, 2. its chronological classification, 3. the quality of the incumbents of particular philantropies, 4. occasion and reasons causing the issue of ordinances, 5. the extent of its dispositions, 6. the form of the προστάγματα.

Elias J. Bickerman, *Notes sur la chancellerie des Lagides* (Extrait de la Revue "Archives d'histoire du Droit Oriental et Revue internationale des Droits de l'Antiquité", tome II, 1953 p. 251—267).

In this essay the author deals with the Ptolemaic conceptions of royal ἐπιστολή, ἐντολή and διάγραμμα from the point of view of diplomatics. Ἐπιστολαί to an individual addressee do not differ from a private letter. Ἐντολή is a circular. Πρόσταγμα is an oral order which recorded on a papyrus becomes a special type of a written order, different from ἐπιστολή in regard to the mode of its circulation and its functions.

W. Peremans et Van't Dack, *Questions de méthode dans la Prosopographia Ptolemaica* (Actes du deuxième congrès international d'épigraphie grecque et latine, Paris, [1952]).

We shall have clear picture of the whole of the Prosopographia Ptolemaica and especially of the possible subdivisions and general character of this work, and of the difficulties facing the author- if we consult the *Chronique d'Egypte*, XII, (1946), p. 267 — 269. The authors discuss in their article several problems from the documents which were found outside Egypt and which mostly concern the history of the Lagides. They differ from those which are found in the texts discovered in Egypt and refer to the heuristics of the sources and to the arrangement of the data as they are tabled in the *Prosopographia Ptolemaica.*

Artur Steinwenter, *Prolegomena zu einer Geschichte der Analogie.* II. *Das Recht der kaiserlichen Konstitutionen* (Studi in onore di V. Arangio-Ruiz II, 169 — 186).

On page 182 of this very instructive and interesting study the author has made use of the papyri to indicate that in absence of precise rules, the authorities in charge of protecting the laws, applied rules as they existed *ad exemplum* in legal practise especially as they were found in older rescripts settling similar cases. This method of *trahere ad exemplum* is illustrated by SB 7696 (250 A.D.). But the papyri give us still more instances of the use of παραδείγματα (*exempla*) for practical application. In the petition of Dionysia Oxy. II 237, IV, 37 (from the 186 A.D.) the parties resorted to the decrees of the governor as the παραδείγματα κάλλιστα for the expected decision, and in another case the governor refused to follow such an *exemplum* on the ground that the case bore no *similitudo* to *exemplum* (VI, 28 f. οὐδὲ ὁ Ῥοῦφος προσέσχεν αὐταῖς ἀνομοίαις οὔσαις εἰς παράδειγμα).

Very interesting is the Pap. Rendel Harris 67 (150 A. D.) (cf. Wenger, *Atti* V *Congr.*, 557) because it quotes an imperial rescript which as well as in Oxy 237 VIII 8 will be cited in *cognitionalibus certaminibus* (const. summa 3) and will be used as *exemplum* by the judge who is to decide a quite different case. But the author of this rescript, Antoninus Pius, follows soon a different *exemplum.* It is a *hypographe* obviously issued in an analogous case of Valerius Zoilus. One can not more clearly illustrate the practise of *trahere ad exemplum.*

A. Steinwenter, *Was beweisen die Papyri für die praktische Geltung der justinianischen Gesetzgebung* (Aegyptus XXXII, fasc. I, p. 131 — 137).

The author asserts, that the Codex and Novellae were considered in Egypt in principle as the laws prevailing in the practise but the proofs were missing that the same held good for the Digest. On the whole the compilation of the Digest was treated only as a school text book. This part however which contained the laws practised before the compilation or encompassed the new imperial legislation, could also well persist indirectly in the documents after 533 A. D. The question whethever a judgement was based upon the passages of the Digest cannot be categorically decided upon the evidence furnished by the papyri.

W. Erichsen, *Processen i Siût*, Kopenhagen, 1945.

This is a Danish translation of the B. M. Dem. 10591 recto (*A family archive from Siut from papyri in the British Museum* ed. by Sir Herbert Thompson, 1934) cf. Seidl, *Studia et docum. hist. et juris*, XVIII, 350.

T. Reekmans, Ἐὰν μηδεὶς ἐαθῇι στρατεύσασθαι *in U.P.Z.* 110 (164 B. C.) l. 162 (Aegyptus, XXXII, nr 2, p. 286 — 293).

The author gives a new interpretation of this passage. With ἐὰν μ. — he asserts — the dioiketes explains what he means by "dealing with the status of Crown peasants and officials" namely he responds to the reluctance they show against agriculture.

Claire Préaux, *Note sur le verbe* στραγεύομαι *dans U.P.Z.* 110, l. 162 (Chronique d'Egypte 55, [1953], 142/3).

The author demonstrates that the verb στραγεύομαι has the meaning "to prevaricate", "to seek false pleas or subterfuges".

Schubart. *Spicilegium criticum* (Aegyptus, XXXI, [1951], 150 — 153).

The article contains complements to P.S.I. 1310.

H. Vocke. *Noch einmal zu P. Ibscher* VII, (Sav. Z. LXIX, (1952), 394 — 398).

In this article the author raises objection to Seidl's interpretation of P. Ibscher in J.J.P. IV, (1950), 159 — 164. He is also against Manteuffel's reading upon which Seidl rests his nterpretation.

J. F. Gilliam, *The Ostracon from Mons Claudianus* (Chronique d'Egypte, nr. 55 (1953), 144 — 146).

Gilliam gives a new interpretation of the ostracon from Mons Claudianus published by Claire Préaux in *Chronique d'Egypte*, nr 53, (1951), p. 354 — 363 (cf. *Journal of Jur. Pap.* VI, 311). The author thinks that Ptolemais mentioned in the ostracon was a civilian who worked in the military quarters at Mons Claudianus and received *cibaria* and other allowances at monthly intervals. The *cibariator*, one may suppose, issued rations and advances in lieu thereof and accepted receipts. But Caesarianus was either Ptolemais' employer, or his deputy and was fully authorized to advance pay to his workmen. The promise to repay Gaion is perfectly intelligible in the more personal and variable employer-worker relationship, but it would be out of place in army record- and book keeping.

S. Riccobono jr., *Humanitas* (estr. da "Il circolo giuridico", 1950).

In this study the author discusses the meaning of *humanitas* and makes suggestion that the imperial chancellary and the *cognitio* of the provincial functionaries show clearly the reception of the word *humanus* and *humanitas*. In this matter the author refers to a mention made by Seidl concerning Pap. Oxy. XVIII 2177.

Wilhelm Enßlin, *Zu Papyrus Oxyrynchus I Recto* (Aegyptus XXXII, I, 163).

Pap. Oxy. I Recto, as it is known, is an official document which contains an account of the delivery of fodder to different detachements of the army. A selection of the receipts of the underofficers in charge of this duty is added in form of copies. The author gives in this article a very interesting analysis of these receipts.

J. Scheltema, *Florilegium Jurisprudentiae graeco-romanae* (Leiden, 1950).

In this florilegium as No. 2 the author republishes some lines from Pap. Breccia (cf. *Studi Bonfante*, 3, 421). According to the opinion of Schulz (*Sav. Z.* LXVIII, (1951), 18) they refer to a *florilegium de verborum significatione*. To the line 127 explained by Scheltema, Seidl adds a valuable commentary in his 11 Bericht der jur. Pap. in *Studia et docum.* XVIII, 345 ff.

David Meredith, *Eastern Desert of Egypt, Notes on Inscriptions I Mons Porphyrites*: No. 1—20, published No. 1—13 (Chronique d'Egypte, No. 55, 1953, 126 — 141).

In this collection the most interesting inscriptions are No. 4 = S.B. 8162 in which the term καθολικὴ ἐκκλησία occurs (see the commentary, p. 131 — 132) and No. 6 = S.B. 8161 concerning the office of a *centurio frumentarius*. The inscriptions No. 14—21, now published for the first time, are fragmentary.

Rudolf Regler, *Ein Berliner Papyrus* (Inv. No. 16. 976—977) *über die longi temporis praescriptio und exceptio non numeratae pecuniae* (Tijdschrift voor Rechtsgeschiedenis 20, [1952], 330 — 334).

In this article the author is concerned with the papyrus published by Schubart in the *Festschrift Wenger*. The article is an extract made from the still unpublished Erlangen Dissertation: Gedanken zu Pap. Berl. Inv. 16976—77 (cf. Seidl, 11 Bericht, p. 346).

E. G. Turner, S.B. 5174, 5175: *some corrections* (The Journal of Egyptian Archeology vol. 38, [1952], p. 132).

These two documents, published by Sayce in R.E.G. 3, (1890), 134 ff. (from which the text in S.B. 5174, 5175 was reprinted without further verification) have recently been discovered in the Library of the University College, London.

The examination of the documents makes it clear that Sayce's copies are faulty. The majority of corrections (which concern the textual errors, orthography and diplomatics) will be included in the second volume of the Berichtigungsliste. The author notes a few major errors.

Herbert C. Youtie, *Notes sur P. Cairo Boak 57049* (Chronique d'Egypte, nr 55, p. 147—153).

P. Cairo 57049 (Journal of Juristic Papyrology, I, p. 7—12) published in 1946 by E. R. Boak has been re-edited by Miss Préaux who has rectified various readings and interpretations of her predecessors. This article brings some new corrections.

Paolo Frezza, *Istituti Ellenistici nei testi del Corpus iuris civilis* (Studi in onore di V. Arangio-Ruiz IV, 209—224).

In this study the author gives some passages of the Corpus Iuris dealing with the Hellenistic institutions which till now were not taken into consideration and which concern the problem of the co-existence of the Roman law with the provincial laws. The author asserts that the term *transscribere* used in the two texts of Proculus and Scaevola (D 19, 5, 12, Proc.; D 32, 41, 9 Scaev.) does not substitute *mancipare* but καταγράφειν and that C 2, 19, 8 (293 A.D) refers to πρᾶσις ἐπὶ λύσει.

Paul Collinet, *La genèse du Digeste, du Code et des Institutes de Justinien* 1952 (Etudes historiques sur le droit de Justinien, tome troisième).

Although this work of Collinet, being the third volume of his brilliant Etudes, has no direct bearing on the papyri, it deserves the attention of papyrologists if only with regard to the conclusions contained in the *Appendix*; the latter concerns the explanation of Latin legal terms by means of their Greek equivalents.

H. Henne. *Les documents à „scriptura interior" et „exterior" dans les papyrus, en particulier dans les archives de Zenon: Problème diplomatique et juridique* (in RHD 29, [1951] 455—464). not seen.

Georg Lotter, *Die Stellung des* Συγγραφοφύλαξ *im ptolemäischen Recht* (Jura III, 217—222).

The author establishes that some categories of six witness-deeds have the syngraphophylax. The prevailing majority of these contracts are lease- loan- marriage- and inheritance contracts. The function of the syngraphophylax was very similar to the functions of a trustee: in so far he resembles the Demotic *rbt* (cf. Nims, *Journ. Eg. Arch.* 23. (1937). 23). The syngraphophylax is not a ne-

cessary formal requirement for the six witness-deeds but in principle in all cases in which he is mentioned, plausible reasons for his appearance can be given.

Sir Harold J. Bell, *The custody of records in Roman Egypt* (The Indian Archives 4. (1950), 116—125).

This article was written upon request for a contribution to a memorial number of the Indian Archives. The article is destined for the archivists and supplies information ou the methods used in Roman Egypt to preserve official records, and deals with various recorders as they appear in the Greek papyri from all periods.

Leopold Wenger, *Papyrologische Miszelle zu P. Hamb.* 72 (Studi in onore di V. Arangio-Ruiz IV, 419—422).

In this article the author refers to the importance of the formularies for the wording of deeds and makes some suggestions about the reading of P. Hamb. 72. His suggestion in the line 3: *substitutione mutua* (cf. Papin. Dig. 31, 64) *quaeque pars hereditatis* is very plausible.

Walter Till, *Koptische Parallelurkunden* (Studi in onore di V. Arangio-Ruiz IV, 197).

In his essay ἴσον and ἀντίγραφον Bernhard Kübler is concerned with the manner of drawing up and duplicating Greek deeds. He has proved that ἀντίγραφον denotes the original copy whereas ἴσον is the duplicate, the second authentic copy. Therefore ἴσα are two identical copies of the same deed. Walther Till in his article deals with these questions in regard to Coptic deeds.

Erwin Seidl. *Juristische Papyruskunde. 11 Bericht. Neuerscheinungen von September 1949 bis September 1952* (extr. from Studia et Documenta Historiae et Juris. XVIII. [1952]).

R. Taubenschlag. *Il diritto provinciale romano nel Libro Siro Romano* (Journ. Jur. Pap. VI, 103 — 120).

R. Taubenschlag. *The Imperial Constitutions in the Papyri* (Journ. Jur. Pap. VI, 121 — 142).

GENERALITIES

Karl Preisendanz, *Papyruskunde* (Sep. aus Handbuch der Bibliothekswissenschaft, Erster Band, Schrift und Buch, 1950).

Preisendanz makes a survey of papyrology, divided in two parts: I. The history and conclusive results; II. Practical papyrology. The dissertation is a new edition of the author's well known work.

Raphael Taubenschlag, *Introduction to the Law of the Papyri* (AHDO + RIDA I, 279—376).

Henri Henne, *La papyrologie et les études juridiques* (Conférences faites à l'Institut de Droit Romain de l'Université de Paris, VI).

In this brilliant lecture given at the University of Paris the author demonstrates what great importance has the juristic papyrology for the Romanists and not-Romanists as e. g. for the historians of the comparative law. The author discusses the latest handbooks of papyrology, dictionaries, periodicals and the most important texts discovered in Egypt, then he passes to a critical survey of the articles dealing with the *Constitutio Antoniniana* (of Heichelheim's and Schubart's articles in particular) and concludes by giving a new reconstruction of the line 6—7 of C.A.

Iza Bieżuńska-Małowist. *Survey of Polish Studies in Ancient History* (1949—1952). (Vestnik Drevnej Istorii, 1953, I, 124—131).

In this report pp. 127—8 and 130 are devoted to papyrology. The author presents a detailed survey of papyrological literature which had been published in Poland during the years 1949—1952.

Die Papyri als Zeugen antiker Kultur, hg. vom Generaldirektor der ehemals staatlichen Museen zu Berlin, 1949 (Akademie — Verlag, 1949).

not seen.

Adolf Berger, *Encyclopedic Dictionary of Roman Law* (Transactions of the American Philosophical Society, New Series — volume 43, part 2 1953).

This Dictionary has several purposes: to explain technical Roman legal terms, to translate and elucidate those Latin words which have a specific connotation when used in a juristic context or in connection with a legal institution or question, and to provide a brief picture of Roman legal institutions and sources as a sort of a first introduction to them.

The objectives of the work, not the juristic character of available Latin writings, therefore, determined the inclusion or exclusion of any single word or phrase. Since the Dictionary is not intended to be a complete Latin-English dictionary for all words which occur in the writings of the Roman jurists or in the various codifications of Roman law, the reader must consult a general Latin-English lexicon for ordinary words that have no specific meaning in law of juristic language. In this respect as in others, the present work differs fundamentally from Heumann's *Handlexikon zu den Quellen des römischen Rechts* (in the excellent edition by Emil Seckel, 1907). On the other hand, numerous entries concern words and phrases which occur only in nonjuristic sources, literary writings or inscriptions, but which must, nevertheless, receive attention if the Dictionary is truly to survey all fields of the vast province of Roman law; private, criminal, public, administrative, sacral, and military law, taxation, etc. Many entries, furthermore, deal with Latin terms of medieval or modern coinage, unknown to the ancient Romans, but now widely accepted in the Romanistic literature.

All the more important entries are encyclopedic as well as lexicographical. That is to say, an attempt has been made in each case to depict as succinctly as possible, the historical development of the legal institution or term it defines, the use of certain words in the language of the jurists or the imperial chancery, and particular attention has been given to important substantial changes from early law to classical law and again in the reforms of Justinian.

Considerable attention has been given to the sources themselves. A large number of entries are devoted to them, ranging in time from the archaic regal ordinances (the *leges regiae*) to Justinian's codification, and, in more limited measure, to post-Justinian Byzantine and medieval writings and collections of laws. Basic definitions, legal rules of fundamental importance, and characteristic utterances of the jurists are given in literal translations within quotation marks, followed by a citation of the pertinent source. Titles of the Institutes, Digest and Justinian's Code or Novels

that deal *ex professo* with a specific topic are noted at the end of the entry. Substantial interpolations by which classical institutions and terms were eliminated as well as the more reliable linguistic criteria have been taken into consideration.

The extensive bibliographical apparatus is divided into two distinct parts. The first part contains general bibliography in twenty chapters namely: I. Textbooks, manuals and general presentations of Roman Law. History of sources. II. Roman private law. A. Law of persons (family, marriage, guardianship, slavery, corporations). B. Law of things (ownership, possession, real securities). C. Law of obligations. D. Law of succession. E. Civil procedure. III. Roman criminal law and procedure. IV. Roman public law (constitution, administration, international relations). V. Miscellany (economy, public finances, social conditions, labor, industry, numismatics). VI. Legislative activity and legal policy of the emperors. VII. Problems connected with the development of Roman Law. Foreign influences. VIII. Christianity and Roman Law. IX. Roman Law and modern legal systems (including Byzantine and medieval law). X. Roman Law and the Anglo-American world. XI. Roman Law and legal education (ancient legal history, methods of instruction, the so-called „crisis" of Roman law study XII. Sources (editions, textual criticism, juristic language). XIII. Interpolations in Justinian's legislative work. XIV. Roman Law in non-juristic sources. XV. Latin inscriptions. XVI. Papyri (general presentations of the law of Greco-Roman Egypt, comprehensive bibliographical surveys, introductory manuals) XVII. Collections of source material for teaching purposes. XVIII. Collective works A. Studies in honor of scholars. B. Studies published on particular occasions (congresses, anniversaries). C. Collected works of individual scholars. XIX. Encyclopedias, dictionaries, vocabularies. XX. Bibliographies. The second part is the specialized section, scattered throught the Dictionary among the individual entries.

The Dictionary — monumental as it is — will be of highest use for the papyrologists, who will find there much information about problems concerning Roman provincial law.

G i u s e p p e I g n a z i o L u z z a t t o, *Epigrafia giuridica greca e romana* III, 1939 — 1949 (Studia et documenta historiae et iuris XVII Supplementum, 1951).

This excellent Greek and Roman epigraphy which to a great extent concerns the papyrology, is for the papyrologists of considerable importance. It will be sufficient to point to the section concerning citizenship (108 — 116) in which the author discusses all printed matter on the subject of the *Constitutio Antoniniana* and expresses thereby his opinion. The literature concerning the highly controversial and still unsettled question of double citizenship is also reviewed; cf. further about Dura, p. 13; about Michigan pap. VI, p. 26; about the inscriptions from Egypt, p. 29; Russian epigraphy, p. 30; etc. etc.

Eduardo Volterra, *Storia del diritto romano e storia dei diritti orientali* (Estratto dalla Rivista italiana per le scienze giuridiche).

In this lecture the author seeks to give a summary account of the actual state of our discipline and its importance in the fields of history and law. The author advocates the necessity for a more profound knowledge of the Roman law and of the laws of the peoples who had lived within the confines of the Imperium Romanum. He endeavours to stress the persistence of the local laws along with the application of the Roman law in the provinces before and after the constitution of Caracalla issued in the year 212 (p. 181).

U. E. Paoli, *Diritto attico e diritto greco* (Scritti Ferrini, Pavia, 571 — 593).
not seen.

F. Pringsheim, *Ausbreitung und Einfluss des griechischen Rechts* (S. B. Akad. Heid., 1952, nr 1).

The author deals with the pecularities of the texts from Egypt which may serve as the source and basis for the study of the Greek laws. He discusses also the importance of the materials discovered in other excavations like Dura or Avroman. He shows the rôle which the Greek forms played in this process.

POLITICAL LAW

Henrik Zilliacus, *Selbstgefühl und Servilität, Studien zum unregelmässigen Numerusgebrauch im Griechischen* (Societas Scientiarum Fennica, Commentationes Humanarum Litterarum, XVIII, [3, 1953]).

The author proves that the so called *Pluralis maiestatis* and *Pluralis reverentiae* must not be considered as a result of political and social evolution. The earliest instances of the *Pluralis maiestatis* in the exact sense of this word are found in the letters of Hellenistic kings. This letter-plural the use of which was constantly increasing since the beginning of the Hellenism till the days of Byzantinism, bears no mark of despotism or self-esteem. As for the *Pluralis maiestatis* of the East-Roman emperors, it was not a Hellenistic legacy but a restitution of the Roman practise.

The *Pluralis reverentiae* occurs much later than the *Pluralis maiestatis*. The *Pluralis maiestatis* of Hellenistic kings had not given rise to the corresponding *Pluralis reverentiae*. We find the first mention of the latter in the 4-th century A.D. in the correspondence of the Roman imperial chancery. Yet much earlier a sort of *Pluralis reverentiae* crept into the Greek letterstyle. Beginning with the 4-th century it expresses a more and more sincere reverence. The connection of the *Pluralis reverentiae* with the social and religious relations is clearly obvious. The highest percentage of the use of *Pluralis reverentiae* occurs in the private letters from Egypt, written in the vulgar Greek language.

Kathleen Chrimes Atkinson, *Some Observations on Ptolemaic Rank and Titles* (Aegyptus XXXII, I, 204 ff.).

For about fifty years it has been an established opinion that the elaborate hierarchy of ranks in Ptolemaic Egypt first took place during the reign of Ptolemy V Epiphanes (205—181 B.C.). The theory then advanced and never yet seriously challenged tends to show that this innovation is due to the Syriac princess Cleopatra whom Epiphanes married in 193 B.C. More recently it has been suggested, that the whole hierarchy was introduced by the king's minister Polycrates of Argos who governed Cyprus from about 202 to 198 B.C. The author examines this theory, citing evidence and posing questions which may lead to a wider discussion.

Claire Préaux, *Une source nouvelle sur l'annexion de l'Arabie par Trajan: les papyrus de Michigan 465 et 466* (Extrait des Mélanges Joseph Hombert. Phoibos, tome V. 1950—1951).

The author concerns himself with the letters written by a legionary from Egypt to his family living in the village of Karanis, in

the northern part of the oasis Fayoum. These letters inform us that the soldiers from the garrison of Egypt were directed to Arabia Petrea for a longer stay in the new province. Probably they took part in the operations leading to the annexation of Arabia. The letters reveal also, that at the beginning of the year 107 the country was at peace as many merchants would arrive here while the soldiers worked as carriers.

André Aymard, *Tutelle et usurpation dans les monarchies hellenistiques* (Aegyptus XXXII, fasc. I, 85—96).

During the sixth Syriac war, the Seleucide king Antiochos IV became self-appointed king of Egypt, vouching that he would take care of the interests "of the young nephew, the Lagide king Ptolemy VI Philometor". This fact created a juridical situation described by W. Otto as follows: Ptolemy who had already the royal title retained it, whilst Antiochos first acted as his guardian, then usurped the royal title and finally deprived his nephew of this title. For some time which cannot be exactly stated, there reigned in fact two kings in Egypt. The author of this article rejects this interpretation and believes that it is too soon to pass final judgement upon the problems and the true nature of the episode, which Otto considered to have been fully explained.

Claire Préaux, *Trébonien Galle et Hostilianus* (Aegyptus, XXXII, I, 152)).

The ostracon No. 9709 preserved in the Musée Egyptien of Cairo furnishes evidence to prove that the 1st year of Trebonianus Gallus and Hostilianus, in spite of the fact that their reign was very short, must have been proclaimed and counted in the Egyptian offices.

J. Lallemand, *Le monnayage de Domitius Domitianus* (Revue belge de numismatique, 97 (1951), 89—103).

The work is a survey of the testimonies for L. Domitius Domitianus (293—297 A.D.) proclaimed the usurperking in Egypt by the rebel Achilles.

Claire Préaux, *Le règne de Vitellius en Egypte* (Extrait des Mélanges Georges Smets, 571—578).

The author brings in this article two new dates for Vitellius, whose ephemeral reign left few traces in Egypt. These dates are to be found in the two never before edited Greek ostraca of the Bodleian Library (Ostr. Bodl. No. 1738 and No. 2438).

J. Lallemand, *Les préfets d'Egypte pendant la persécution de Dioclétien* (Extrait de l'Annuaire de l'Institut de Philologie et d'Histoire Orientales et Slaves, tome XI, [1951]).

The edict is issued by the tetrarchs and initiates the Diocletian persecution. It was proclaimed in Nicomedia 24th February, 303. We do not know at what time it was brought to effect in Egypt. However, according to Eusebius, the edict came into force in April. The delay necessary for the news to reach Egypt must have been of equal length. The persecution in Egypt had lasted for a little over ten years. The author asserts than the prefects who made use of the persecution-edicts are: Clodius Culcianus, Valerius Victorinianus, Sossianus Hierocles, Aelius Hyginus and Aurelius Ammonius.

J. F. Gilliam, *The Prefects in Papyrus Dura Inventory 3 verso* (extr. from Classical Philology, vol. XCVII, No 7, 1952).

The author asserts that the prefects in this papyrus are the *praefecti praetorio*. If they are correctly identified, the papyrus evidences their vast jurisdiction in the third century and the concern of the central government with details of the provincial administration, a concern well illustrated for an earlier period in Pliny's correspondence with Traianus.

Heinz Hübner, *Der Praefectus Aegypti von Diocletian bis zum Ende der römischen Herrschaft*, 1952 (Erlangen Beiträge zur Rechtsgeschichte hg. von Hans Liermann und Erwin Seidl, Serie d. Beiträge zur antiken Rechtsgeschichte, Heft I).

After the work of Reinmuth and Stein dealing with the prefect of Egypt in times of principate this work offers a corresponding presentation of the functions of this officer in the post-Diocletian times. The dissertation is divided into five chapters: Chapter 1: The position of the prefect of Egypt in the political and juridical organisation of the Empire; Chapter 2: The prefect and the Egyptian political parties; Chapter 3: His administrative functions; Chapter 4: Jurisprudence; Chapter 5: The army and

the police. The appendix contains a list of the prefects of Egypt known to be in office since of Diocletian's times.

L. M. Gluskina and S. D. Amusin, R. Taubenschlag, *The Law of Greco-Roman Egypt in the Light of the Papyri, 332 B. C. — 640 A. D., Vol. II. Political and Administrative Law.* Warsaw. 1948 (Vestnik Drevnej Istorii 1952, 4, p. 108—115).

This is a criticism of Taubenschlag's book. The authors write as follows "The first volume of an extensive work on the Greco-Roman Law in Egypt by the well-known Polish scholar and professor of the University of Warsaw, R. Taubenschlag was published in New York in the year 1944. In his book the author explains penetratingly all various aspects and problems of the civil and penal Law and legal procedure. He also discusses a more general question of inter-relations of the Egyptian, Greek and Roman Law. The second volume, published in Warsaw in the year 1948 by the Polish Philological Society, mainly concerns constitutional and administrative legal problems and institutions. The second volume contains a wealth of factual material drawn from the Greek and Roman papyri, showing the author's profound erudition and knowledge of papyrological literature. It also admirably bears evidence of his very careful and discerning use of the whole available material and sources.

The first chapters of the book contain a detailed survey of the whole literature of the subject. A smaller specialized bibiography precedes each chapter. The author's tenets and assessments are each amply supported by numerous references to respective documents and literature. The supplement added to the book contains the index of the Greek and Roman papyri and other documents (ostraca, inscriptions, and literary sources). The author also makes full use of the Soviet editions of papyrological literature, and of the studies by the Soviet scholars (prof. M. Chwostow)".

The criticism ends with the following statements. „The volume under review contains a detailed and systematically arranged factual material from Greek and Roman papyri. After the wellknown work of Wilcken and Mitteis, which appeared in 1912, this one is now considered the best handbook and invaluable source of information on the Greco-Roman Law in Egypt. The book contains much important and new material thus serving as the unique source for a thorough, scientific study of the social system in ancient Egypt".

M. J. Rostovtzeff, *The Palace of the Dux Ripae, Interpretation* (Sep. from the Excavations at Dura-Europos, preliminary report of the ninth season of work (1935—1936) published by Yale University Press, [1952]).

In this article a few pages (p. 83 ff.) are devoted to the public buildings in the Roman Empire and especially to the explanation of the term *praetorium*. This term is used frequently as a designation of the official residence of the Roman emperor and of the provincial governors. We possess some information on the *praetorium* of Gortyn in Crete and on those of the prefects in Egypt and of the procurators of Judaea. The best known *praetorium* in the East is that of the prefect of Egypt in Alexandria, which is mentioned several times in the papyri. In BGU 288 (Antoninus Pius), it appears as the official residence of the prefect where he sits in judgement surrounded by the group of *assessores* (συμβούλιον), while in Oxy. 471 (time of Traianus) in a speech delivered by a rhetor, Didymus, son of Theon (a well known character of the time) and directed against a former prefect of Egypt, C. Vibius Maximus, the prefect's *praetorium* is stated to be his private residence.

The *Atrium Magnum* often mentioned in the papyri might have been a part of the *praetorium* of Alexandria. Or it might as well have been a special building. It is quite probable that it was a colonnaded court or a room opening on the court where there was the tribunal of the prefect and where he sat with the *assessores*, and performed his official functions. It may be mentioned, in addition, that in Egypt the term *atrium* was applied frequently to colonnaded courts. Unfortunately we have no information on the plan and size of the *praetorium* in Alexandria. As in the western provinces, the prefects of Egypt had at their disposal, besides the chief *praetorium* in the capital, other residences which were also called *praetoria*, probably in all the μητροπόλεις of Egypt. They were used as resting places during the yearly trips of the prefects through the country. Two such *praetoria* are mentioned in the papyri, one was in Antinoopolis the other in Oxyrhynchos.

Anna Calabi, *L'ἀρχιδικαστὴς nei primi tre secoli della dominazione romana* (Aegyptus, XXXII, 2, p. 406—424).

In this essay the author tries to establish the competency of this official, who is already known in the Ptolemaic epoch. According to the author his competency in the Roman epoch was extended

and embraced also the jurisdiction in cases concerning συγχωρήσεις. On pages 410—418 the author gives a chronological list of these officials.

E. van't Dack, *Notes concernant l'epistratégie ptolémaïque* (Aegyptus XXXII, 2, 437—450).

This dissertation begins with a list of already known epistrategoi followed by some data concerning the career of Boêthos, and in conclusion it states that "the offices of the epistrategos one in the Upper Egypt and the other in the Thebaïde are never held by two persons at a time". The dissertation confirms Martin's assertion that the epistrategos officiated only in the Thebaïde, thus the full term ἐπιστρατηγὸς καὶ στρατηγὸς τῆς Θηβαίδος must be considered as denoting the same and unique function, namely that of the governors of the Thebaïde (p. 437 and 449). The conferment of the title of ἐπιστρατηγός to this official is not surprising. Every nome of the Upper Egypt was subject to the authority of an epistates, who towards the end of the 2nd century B.C. had assumed the title of strategos. Two or more of those nomes form an administrative unit, governed also by a strategos. Since all of them are subordinate to the governor of the Thebaïde, he is the ἐπιστρατηγός in the literal meaning of this word. The fact that the office of strategos of the Thebaïde had served as a pattern for instituting other offices of strategos, facilitated the transference of the title of hierarchically superior function to Boêthos and his successors. The conferment of the title of ἐπιστρατηγός since Boêthos had not been exceptional. It is interesting to note that there is a remarkable diversity in the nomenclature of titles adopted by the successors of Boêthos. Beside the full title ἐπιστρατηγὸς καὶ στρατηγὸς τῆς Θηβαίδος also occur others e. g. ἐπιστρατηγὸς and στρατηγὸς, but they are never used together by the same office.

Hermann Bengtson, *Die Strategie in der hellenistischen Zeit. Ein Beitrag zum antiken Staatsrecht*, Bd I—III, 1937—1952.

The first volume of this monumental work deals with the history of the office of strategos in Europe and Asia since the year 334 B.C. till the desintegration of Alexander's kingdom; it deals also with this office in the countries of Europe and Asia depending upon the Diadochoi since the death of Alexander till the battle of Ipsos, and in the kingdom of Lysimachos. The second volume

treats about the office of strategos in the kingdom of Seleucides and later after its partition, in the ensuing states, then — in the kingdom of Antigonides. The third volume is devoted to the office of strategos in the kingdom of the Ptolemies.

The office of strategos was created by the Ptolemies after the Macedonian and Greek patterns. The author is chiefly concerned with the questions of circumstances and reasons for the appointment of the so called district-strategos, with the relation of the office of district-strategos to the office of nomarch, the pharaonic district-governor; then with the origin of the great commander-in-chief in the Ptolemaic Egypt, the office of strategos of the Thebaïs as well as with the office of epistrategos. Finally the author deals with the office of strategos in the foreign possessions of the Ptolemies. A special section is devoted to the organisation of Egypt under Alexander the Great in the year 332 B. C.

André Aymard, *Ésprit militaire et administration hellenistique* (Révue des Études anciennes, vol. LV, nr 1—2, [1953]).

This article discusses the work of Bengtson on the office of strategos, and contains numerous valuable observations, which the papyrologists will find interesting.

A. Tomsin, *Étude sur les πρεσβύτεροι des villages de la χώρα égyptienne* (Acad. royale de Belgique, Bull. de la classe des lettres et des sciences morales et politiques, 5-e série, tome XXXVIII, Extrait, 1952).

The papyri concern the persons titled πρεσβύτεροι who since the 3rd century had lived in the villages of the Egyptian χώρα. This title is often followed by further details relating to the descent or social group of the bearer. The πρεσβύτεροι appear at the beginning of the Lagide epoch as a body constituted spontaneously by the native population outside the official administration. This institution held the peasant community under management and control. In the course of the second half of the second century B. C. the institution of πρεσβύτεροι had undergone an important transformation: their attributes remained apparently the same: the administration of the peasant's interests and the cooperation with the Lagide authorities but their functions acquired an official character with the responsibilities attached to it. The performance of their

office assumed the character of liturgy. The responsibilities taken over by the πρεσβύτεροι caused necessarily the extension of their competence so that they became more closely concerned with the administrative life of a village. As the guarantees of the yields of the cultures they were granted the right of supervising rural activities; in this domain they became the assistants of the Lagide clerks. For that reason they occasionnally performed the duties of the police. Towards the end of the second century B. C. the πρεσβύτεροι became the officially appointed guarantees for the levies and dues imposed on the community. Their relations with the village inhabitants became essentially modified. From that moment the πρεσβύτεροι ceased to be protectors of the peasant class to which they belonged. They became true agents of the fisc.

A. E. R. Boak, *Tesserarii and quadrarii as village officials in Egypt in the fourth Century* (Studies Johnson, 322—335).

The author endeavours to prove, that the *tesserarii* and the *quadrarii* in the 4th century were village officials whose duty was to supervise the payment of public taxes.

D. Clarke, *Alexandria ad Aegyptum* (Bull. Fac. Arts Farouk I Univ. V, 99—102).
not seen.

C. Roebuck, *The Organisation of Naucratis* (Cl. Phil., XLVI, 212—220).
not seen.

F. W. von Bissing, *Naukratis I-e partie* (Bulletin de la Societé royale d'Archéologie d'Alexandrie, XXXIX, 33—82, [1951]).

The author gives a detailed account of the history of the city, its origin and development and makes full use of epigraphical evidence.

Jacqueline Lallemand, *La création des provinces d'Egypte Iovia et d'Egypte Herculia* (Académie royale de Bélgique, Bull. de la classe des lettres et des sciences morales et politiques, 5-e série, tome XXXVI, 1950).

Since Mommsen the historians of the reign of Diocletian attribute to this emperor the division of Egypt into three provin-

ces: the Thebaïde, the Egypt Iovia and the Egypt Herculia. The author of this article endeavours to prove that the creation of the provinces Iovia and Herculia probably took place between the years 312 and 315.

E. G. Turner, *Roman Oxyrynchus* (The Journal of Egyptian Archeology, vol. 38, (1952), 78—93).

The author begins his article by emphasizing that Oxyrynchus was an important place. It possessed great colonnaded streets, some twenty temples and other centres of cult rounded by two Christian churches, (mentioned at the close of the third century), a Jewish synagogue and a theatre. On the whole the inhabitants, Egyptian by name but who spell and wrote Greek, had to toil hard to secure their livelihood. The comforts of daily life were almost none and man was often pawned to satisfy the tax collector. The upper classes of the Greek population were conscious of caste and class distinctions between them and their more numerous neighbours. They guarded their privilege of selective membership of the city gymnasium, which focussed Hellenic life in the city, and for its educational influence was the repository of Hellenic tradition. The living standard of the rich inhabitants though high in relation to that of the masses of the population, seems modest when compared with contemporary expenditure of Rome and Alexandria. The Alexandrians who resided at Oxyrynchus were the wealthiest citizens. The Roman citizens also owned property in the town and district. Then the author traces the history of an upper class family in Oxyrynchus through three generations in the second and third centuries. Finally he points out that Oxyrynchus was chosen as homeplace by Satyrus, the historian, and also by Heracleides Lembos "The Tender" who epitomized Satyrus and others. Turner ends his article: "Undoubtely this is the greatest service which Oxyrynchus had performed for us — the salvation of the genuine scholarship of the Roman era".

Giovanni Carratelli Pugliese *Sullo stato di cittadinanza in Rodi* (Scritti in onore di V. Arangio-Ruiz IV, 485—491).

In this dissertation attacking the opinions of Rostovzeff and Hiller von Gaertingen, the author endeavours to prove "that the Rhodian citizenship did not grade the citizens

according to their origin and that the inscription in a demos raised to the state of πολίται".

Carlo Castello, *L'acquisto della cittadinanza e i suoi riflessi familiari nel diritto romano* (1951).

This excellent dissertation has its importance also for the papyrologists because the author makes use of papyrological literature and subsequently deals with a number of matters presented in that literature, cf. p. 26, 30 (the letter of the triumvir Octavianus to the navarch Seleucus), p. 32 (the edict of the triumvir Octavianus *de privilegiis veteranorum*), p. 34 ('Επικρίματα of Caesar and Augustus cited in the third edict of Augustus ad Cyrenenses), p. 43 (the document which is known as the *edictum Domitiani de privilegiis veteranorum*), p. 46 (the military diplomas in favour of the peregrin veterans), p. 180 (the *conubium* of the persons who hold alien citizenship).

Friedrich Zucker, *Studien zur Namenkunde vorhellenistischer und hellenistischer Zeit* (SB der deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Klasse für Sprachen, Literatur und Kunst, Jahrgang 1951, Nr 1), 1952.

In the third section of these studies the author deals with the Onomastikon of the Zenon Papyri (p. 6—26). The Zenon Papyri should not be underestimated on account of their contents. We find therein the names of persons, invaluable for the explanation of the social system and structure. In the times recorded in these papyri and referring to the years from 260 till 230 B. C. — the immigration into Egypt from all parts of Hellenic and Hellenised world is in full progress. The names give us exact information about the descent of the new settlers even if they lack more data. The author gives a selection of the names deserving attention, never before taken or insufficiently taken into consideration. The study of these names offers many problems also for the jurists.

S. Davis, *Race-Relationship in Ancient Egypt: Greek, Egyptian, Hebrew, Roman* 1951.

I know this work only from the review published by E. G. Turner in *The Classical Review*, New Series, volume III, number I, (1953), Oxford, (p. 44—45).

Fr. v. Schwind, *Zur griechisch-ägyptischen Verschmelzung unter den Ptolomäern* (Studi in onore di V. Arangio-Ruiz II, 435-451).

Soter, the founder of the dynasty, as a Macedonian military king leant exclusively on his Greco-Macedonian supporters in the army. Only in religious matters he respected the feelings of his Egyptian subjects. Philadelphos by his lucrative though fatal in the end economic system made national equality for ever impossible. After the prosperity of the outside power under Euergetes I, Philopator had partially at least introduced the equality of military rights, causing thus quite unintentionally a long series of revolts, which broke persistently during the reign of Epiphanes and Philometor. Weak attempts of Euergetes II to counteract revolutionary movements and to create a uniform State by leaning upon both groups of the population proved unsuccesful due to the economic system, the weakness of the kings and because the times were then unfavourable to his designs. This evolution reaches its climax and tragic end during the regency of Cleopatra, the last queen of the dynasty of Lagides.

E. Schönbauer, *Deditizier, Doppelbürgerschaft und Personalitäts-Prinzip* (Journ. Jur. Pap. VI, 17—72).

ADMINISTRATIVE LAW

Henri Henne, *De l'antisymbolon à l'antapocha?* (Studi in onore di V. Arangio-Ruiz IV, 127).

The antapochon of the papyri of the Byzantine epoch is virtually used on every occasion for deliveries of fiscal character. The antapochon appears as the declaration of delivery made by the debtor who is responsible for it (or his proxy) and remitted to the receiving party πρὸς ἀσφάλειαν, then for the security of this party.

The antisymbolon is a different matter. Probably there is the question of a duplicate but of somewhat special nature; it is in fact the duplicate of control. In the Ptolemaic epoch the antisymbolon was returned e. g. to the ἐπὶ τῶν προσόδων whilst the accountant kept the symbolon. In the Roman epoch the antisymbolon was returned to the true payer of the customs-duties whilst the symbolon remained in the hands of the carrier who worked for him. Nevertheless these suggestions are tentatively only set down.

Henri Henne, *De quelques textes relatifs au contrôle des ordonnateurs et des comptables dans l'Egypte ptolemaïque* (Publications de l'Institut de droit romain de l'Université de Paris, VI, Conférences faites à l'Institut de droit romain en 1947), Paris 1950.

The author proves upon the evidence of Oxy. 2185 (92 A. D.) that double control existed. In consequence of the parallel control of the disposer it appears since the third century B. C. a similar parallel control of the accountant. The original feature of this control is the fact that both the controlled disposer and his superviser (the "co-disposer") are held toghether responsible, each for his part, for the completion of the performed order. The Ptolemaic institutes had survived in the Roman Empire.

Allan Chester Johnson, *The ἐπιβολή of land in Roman Egypt* (Aegyptus, XXXII, 61 ff.).

In studies referring to the land tenure in Roman Egypt the usual practice was to examine the data from the sole angle of the State which demanded revenue in kind. The authors would usually assume that the conditions which existed in the Western Mediterranean areas could be automatically applied to Egypt. In this article the author considers the matter from the point of view of the Egyptian peasants, generally regarded by their conquerors as inferior beings who lived in densely populated areas from which migration was virtually impossible. Their main occupation was agriculture.

R. Taubenschlag, *Il delatore e la sua responsibilità nel diritto dei papyri* (Studi in onore di V. Arangio-Ruiz I, 501—507).

Laying information against a person is an ignominious profession especially if given to the fiscal authorities. Notwithstanding, this job of informer is considered as their duty by certain persons. Malicious informing is prohibited. The delations refer to the cases in which the fisc is interested. On the ground of delations a special procedure is created. The official and private κατήγορος can always bring charge against anyone laying formal information. The accuser who does not appear at the lawsuit runs the risk of a fine. If the accused party loses the lawsuit, the delator receives the usual reward designed for delators. On the other hand the papyri mention also *poenae sycophantiae.*

F. Lafranchi, *Ricerche sul valore giuridico delle dichiarazioni di nascità in diritto romano*, Bologna, 1951.

In this dissertation the author is concerned with relationship of the *professio* to the *testatio*, and comes to the conclusion that whilst *professio* was intended only and exclusively for the cases of legitimate birth, the *testatio* normally was applied in the cases of illegitimate children. Marcus Aurelius suppressed the *professio* as well as the *testatio* and created the only mode of *profiteri* for all the cases of the *professio generica*. On p. 213 ff. the author revises the *professiones* and *testationes* contained in the papyri. For this reason his work is very important for papyrologists.

H. C. Youtie, *The Heidelberg festival papyrus* (Studies Johnson, 178—208).

The author is concerned with the text of S. B. 7551 (2nd century A. D.) — a specification of special days during which (according to Youtie) an apprentice was free from work. As Seidl (11 Bericht, 362) assumes, the above mentioned text gives to the historian of the law the solution of the question in what manner the need of leisure was protected by the Roman provincial law which prescribed for this purpose 20—36 days a year.

Ι. Καλλέρης, Αἱ πρῶται ὕλαι τῆς ὑφαντουργίας εἰς τὴν πτολεμαϊκὴν Αἴγυπτον, Athènes, 1952 (extr. from the Ἐπετηρὶς τοῦ Λαογραφικοῦ Ἀρχείου τῆς Ἀκαδημίας Ἀθηνῶν, vol. 6, [1950—1951], p. 78—230).

In this dissertation the author deals with the production, preparation and, to some extent with the use of raw products of textile industry in the Ptolemaic Egypt. The work touches juristic problems cf. e. g. *ἀναγραφή (λεία)* 100, 101, 102_2, 106; *ἀπογραφή (λεία)* 101_2, 103—109, 146_2; *ἀρχιφυλακίτης* 98_2; *βεβαιωτήρ* 108_4; *γεωμματοφύλακες* 115_3; *γῆ (βασιλική, ἐν ἀφέσει, ἱερά, ἰδιόκτητος, κληρουχική)* 97_2; *διάγραμμα* 105, 106_2; *διδασκαλική* 135_5, 200_5; *ἐννόμιον* 99_2, 100—114, 116_3, $117_{7,8}$, 146; *ἔντευξις* 139_{12}, 181_6, 203_5; *ἐπιστάτης (φυλακιτῶν)* 98_2; *κωμάρχης* 106_3, 107; *κωμογραμματεύς* 107; *νομάρχης* 96_7; *οἰκονόμος* 100; *πρόσταγμα* 103, 105, 106_2; *τράπεζα (βασιλική)* 203_1; *τραπεζίτης* 212_1; *φόρος (νομῶν)* 112—116; *προβάτων* 129—132; *αἰγῶν* 146_2 147_3; *φυλακῖται* 98_2; *φυλακιτικόν* 99_2, 117. Therefore the papyrologists can find much interesting information in this work.

D. Meredith and L. A. Tregenza, *Notes on the Roman Roads and Stations in the Eastern Desert* (Bull. Fac. Arts, Fouad I Univ., II, 97—126).
not seen.

J. F. Gilliam, *A Roman naval Roster: P. Ryland's 79* (repr. from Classical Philology, vol. XCVIII, nr 2, April 1953).

Gilliam shows that it is a part of a roster of men from at least two ships. Lines 1—9 conclude the list of those from one; further lines — those from the *liburna* "Mercury". It appears that the document does not contain a complete roster of shipping companies but only specifies certain groups of men selected for some unknown reason. At any rate there is nothing to suggest that these lines form a part of a *pridianum*.

M. Launey, *Recherches sur les armées hellenistiques*, 2 vols. Paris, 1949—1950.
not seen.

B. R. Rees, *The defensor civitatis in Egypt* (Journ. Jur. Pap. VI, 73—102).

A. Kränzlein, *Die Papyri Vind. Inv. 25824 a), 25824 b) und Amh. 65* (Journ. Jur. Pap. VI, 195—238).

PRIVATE LAW

LEGAL PERSONS

R. Taubenschlag, *Die Prozesse der juristischen Personen im Rechte der Papyri* (Studia et documenta historiae et iuris XVIII, 115—125).

In this study the author discusses the law-suits in which legal persons (the fisc, the municipia and municipal senates) are represented by respective deputies. These lawsuits were decided either in the way of extraordinary proceedings or in the way of normal fiscal procedure.

Slavery

A. P. Każdan, *O niekotorych voprosach istorii stanovlenija fieodalnych atnošenij v Rimskoj Imperii* (Vestnik Drevnej Istorii Nr 3 (1953) p. 77—106).

This article deals with the question of process and forms concerning the transition from the s.c. slavery system to the feudal system. It has in fact been written to supplement an article by E. M. Štajerman under the title: *Problema padienija rabovladielčeskogo stroja* (Vestnik Drevnej Istorii No. 2 (1953) p. 51—79) concerning the same subject. The article deserves attention of the papyrologists because it makes use to a large extent of papyrological material. His remarks on the slavery papyri of the VI cent. are also noteworthy.

Eduardo Volterra, *Su tavoletta accadica proveniente da Rās Šamrah* (Estr. Acad. nazionale dei Lincei, Red. di Classe di sc. mor. stor. e filol., Estr. dal. fasc. 7—12, Serie VIII, vol. VII, 1952).

Emile Szlechter, *L'affranchissement en droit suméro-accadien* (Extrait de la Révue "Archives d'Histoire du Droit Oriental et Révue internationale des Droits de l'Antiquité", I, 125—196).

Joseph Klíma, *La posizione degli schiavi secondo le nuove leggi pre-hammurapiche* (Estr. dagli Studi in onore di V. Arangio-Ruiz, vol. IV, 225—240).

These three dissertations which deal with the law of slavery and are undoubtedly very interesting for the papyrologists, will be discussed by Klíma in his report concerning the cuneiform law.

THE LAW OF PROPERTY

R. Taubenschlag, *Miscellanea papirologica* (Aegyptus XXXII, p. 459—465).

This article is devoted to the δίκη καρποῦ and to the question in what manner the Greco-Egyptian law protects the proprietor of the ground against someone who intends to build or who has already built on that ground. The problem in what manner this law protects the proprietor who intends to build on his ground and is impeded by someone, is also dicussed.

Carlo Alberto Maschi. *Proprietà divisa per piani, superficie e l'estensione ai provinciali del principio "superficies solo cedit"* (Scritti in onore di V. Arangio-Ruiz IV, 135).

In this Romanistic dissertation the author discusses on page 141 *communio pro diviso* frequently attested in the Greco-Egyptian law. Moreover are worth of attention his assertions: on p. 162 — amending W e n g e r's interpretation of Tebt. 780 and on p. 166 — concerning the validity of the provincial laws after the *Constitutio Antoniniana.*

G i u s e p p e F l o r e, *Appunti su P.Fam.Tebt. 15* (Studi in onore di V. Arangio-Ruiz IV, 387—394).

V a n G r o n i n g e n who published the full text of Lond. Inv. 1885 (= P. Fam. Tebt. 15) had expressed the opinion that the attested in this papyrus longevity and partial marasmus of the unceasingly mentioned here βιβλιοθήκη of Arsinoite although referring apparently to the βιβλιοθήκη τῶν δημοσίων λόγων shall be surely attributed also to the βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων of this district. The author of this article on the contrary asserts that the document concerns only the βιβλιοθήκη τῶν δημοσίων λόγων in Arsinoite separated, as it is known, from the corresponding institution founded in the year 72 A. D.

M. S a n N i c o l ò, *Ein Beitrag zu den Grunddienstbarkeiten im neubabylonischen Recht* (Studi in onore di V. Arangio-Ruiz I, 57—74).

This essay is interesting for the papyrologists, because it deals with the matters which have their analogy in the papyri. The Babylonian law even in the last period of its more than two thousand years evolution had not arrived at the conception of real rights upon things of others while in the case of servitudes it was satisfied with merely obligatory agreements. This was the case of the rights of passage and of the rights of water-conduit (cf. for the law of the papyri my *Law* I, 193 ff.). Sometimes there is a recourse to divided property, single property or to joint property. Particular attention deserve his remarks on page 69, that also in Babylonia existed an independent property on trees, as it is attested for Egypt by the papyri, and the note on page 63, that in the Neo-Babylonian law the exit-paths were not considered to be a mere appurtenance of the house-estate, as it is assumed in the case of εἴσοδος καί ἔξοδος in the papyri.

U. E. P a o l i, *Digesta 10, I, 13.* (Atti Congr., Verona I [1951], 121—131).

The text of the Solonic laws is not yet authenticated by means of a direct transcription from the Greek original, but it is reprinted *verbatim* from the copy of a work used by Gaius in which because of the manuscript tradition the Greek text seriously departed from the original. The author of the work used by Gaius had before his eyes a Hellenistic text of the Solonic laws, which (without the parts of the laws not connected with the discussed matter) was suitable for the explanation of *the actio finium regundorum*. This should be proved by an extensive analysis of the Pap. Halensis.

J. Rabinovitz, *The Legal Papyrus from 'Auja el-Hafir* (reprint from the Israel Exploration Society, vol. XVII, 3—4, 1953).

This papyrus published by M. Schwabe, does not represent a manumission-document but one releasing a boy who had been delivered by his father as a pledge of a loan. The essential formula in the document under discussion is contained in 1.8, in which the boy is granted "authority over himself". This formula contains legal Aramaism. The occurence of an Aramaic legal term in the formula which seems to be Greek in origin is striking. However as had already been noted by Koschaker, the Greek formula closely resembles one found in a Babylonian document from the times of the first dynasty. A formula in all respects similar to that of the Babylonian document occurs in Mishna, Gittin IX, 9.

The "freedom of movement" granted to the boy, a feature which is common to this document and to many of the Delphic inscriptions also has close parallels in ancient Semitic sources. The legal terminology of release from the marital tie is similar to that of release from *paramone*. It may well be that the origin of the legal institutions of *paramone* is to be sought in Babylonia. The expression "to stand before someone" used in the Babylonian documents, occurs a number of times in the Bible in the sense of serving, "waiting upon", and is strongly reminiscent of the Greek παραμένειν, the primary meaning of which is "stay beside" or "near, stand by".

OBLIGATIONS

J. Pirenne, *Les contrats de vente de soi-même en Égypte à l'époque saïte* (Académie royale de Belgique, Bull. de la Classe des Lettres et des Sciences Morales et Politiques, 5e série, tome XXXIV, 1948).

In this dissertation the author analyses two contracts of self-sale, one from the years 663—609 B.C., the second from the years 569—525 B.C., written in the Demotic language. The comparison of these contracts with the contract of self-sale in PSI 549 is very instructive (cf. my *Law*, I, 52).

Francesco de Robertis, *Receptum nautarum* (*Studio sulla responsabilità dell'armatore in diritto romano, con riferimento alla disciplina particolare concernente il caupo e lo stabularius*), Università di Bari, Annali della Facoltà di Giurisprudenza, 1952.

In this dissertation the author touches also upon the Greco-Egyptian law (cf. my *Law*, I, 287). According to his opinion the responsibility of the *nautae* was limited in the Greco-Egyptian law only to the ἐπιμέλεια, if *nauta* did not take expressly the responsibility for *periculum*.

Mario Talamanca, *L'arra della compravendita in diritto greco e in diritto romano*, Milano 1953.

This dissertation brings no news as far the conception of *pactum arrale* and the material compiled by the author are concerned. What is new is only the incredible arrogance which the author, a beginner, shows in his, as a rule, entirely unfounded polemics against other authors.

S. Solazzi, *La definizione dell'armatore in Dig. 14, I, I, 15 e la locazione perpetua della nave* (Rivista del diritto alla navigazione, 9—14 [1943—1948]).

This dissertation deserves attention because it contains a brilliant exposition of the P. Lond. III, p. 154, No 1164 h, B.G.U. 1157 and Oxy. XVII, 2213 (cf. my *Law*, I, 204).

S. v. Bolla, *Pacht* (R.E. 18, 4).

This survey shawing profound knowledge of the matter deals also with leases of land, leases of taxes, subleases and *colonia partiaria*.

W. Till, *Die koptische Stipulationsklausel* (Orientalia 19, [1950], 81—87).

The author suggests, that in the Coptic documents two different clauses of stipulation occur: the older one corresponds to the By-

zantine ἐπερωτηθεὶς ὡμολόγησα and the later which first appeared in the 8th century and in which is used the conjunctive mood: "When we shall be asked, we shall to acknowledge to that". In this form the classical meaning of *stipulatio* becomes completely lost. The *stipulatio* reduced to such a formula, was drawn up throughout the centuries in notarial practice and finally began to have an entirely different meaning.

Klaus Weiser, *Das Hypomnema in der Prinzipatszeit*, 1952.

This is the till now unpublished Erlangen Dissertation of which informs Seidl in the 11 Bericht, p. 358 ff. The author examines the so called lease-offer in the form of a hypomnema. If it were right to assume that more than a hundred papyri from the times of the principate which usually the author defines as "offers" should be regarded as really "binding offers", we should make use of them for the complement of the Digests. But as it is well known, already Mitteis was here indeed sceptical and explained these "offers", by a comparison with the classical Roman *pollicitatio* because the form of hypomnema is derived from the petitions to the authorities and the landowners in Egypt often acted in this capacity in relation to small tenants. Thereto comes Wolff's theory, that the lease in Egypt was sooner a real than a consensual contract. The author attempts at a fundamental exposition of the papyri against recent literature on the subject. Concerning *pollicitatio* he rejects the opinions of Mitteis and Wolff while he himself declares, that the lease-offers are indeed "binding" the lessors as well. Therewith he admits the consensual character of lease-contracts and recognizes the penetration of Roman juristic conceptions into the provincial law.

R. Taubenschlag, *Die actio de pastu, de pauperie und de arboribus caesis im Rechte der Papyri* (Archiv Orientální, vol. XX, No. 3—4 = Diatribae Lexa, p. 65—68).

In the papyri there are numerous legal remedial measures concerning the protection of the landowner: the δίκη βλάβης, the δίκη καρποῦ, the action against the infringement of boundaries and the actions analogous to the Roman *actiones de pastu, de pauperie* and *de arboribus caesis*. To the requirements of the *actio de pastu* belong: ἐπαφιέναι = to let the cow loose and καταβόσκειν, κατανέμειν = grazing. The action aims apparently at the compensation of

damages. As to the damages that the cattle caused in the fields without the proprietor's provocation a Ptolemaic decree determined that the proprietor should be obliged to compensate these damages with the amount fixed by the court.

Self-help i. e. an arbitrary arrest of the cow was forbidden in the Ptolemaic period. Nevertheless it is possible that in the Roman epoch the proprietor of devastated fields had this right. He could also lay claim to the compensation of damages. Felling of trees on private grounds without a special permission of the owner was fined. Besides, the person against whose will the trees were felled sued a private claim. The *actio de arboribus caesis* aims in the Ptolemaic period either at the restitution of the cut down trees or at the compensation of damages. We have no information whether this action persisted in the Roman epoch.

Francesco M. de Robertis, *Lex Rhodia. Critica e anticritica su D 14, 2, 9* (Studia in onore di V. Arangio-Ruiz III, 155).

The author analyses D 14, 2, 9 and comes to the conclusion that the *lex Rhodia* mentioned in this fragment is not a State-law of general validity but a local law which was obligatory in a certain part of the Mediterranean Sea. The emperor must then refer in his decision to this law since it was traditional Roman policy to recognize local laws.

THE LAW GOVERNING DOMESTIC RELATIONS

H. J. Wolff, *Die Grundlagen des griechischen Eherechts* (Tijdschrift voor Rechtsgeschiedenis = Revue d'histoire de droit, XX, I, [1952]).

The third section of this dissertation will interest the papyrologists. The author tends to prove that in the polis-order marriage was considered as a bond by which the wife was given over by her own community (οἶκος) to the husband for the preservation of his community (οἶκος). In the Hellenistic colonisation which either lacked the polis-organization or, as in Alexandria it was only its imitation, the marriage changed into a more free union in regard to personal relationship between the consorts. This explains the absence of the epiclerate or the mention of ἐγγύη which were characteristic of the ancient order.

Ugo Enrico Paoli, *L'assentiment paternel au marriage du fils dans le droit attique* (Extrait de la Révue "Archives d'Histoire du Droit Oriental et Révue Internationale des Droits de l'Antiquité", tome I, 1952).

This study although it concerns the Attic law will interest also the papyrologists (cf. on the rights of the father to grant his daughter the consent for her marriage in the Greco-Egyptian law my *Law* I, 37 ff.).

Boaz Cohen, *Concerning Divorce in Jewish and Roman Law* (Reprinted from Proceedings of the American Academy for Jewish Research, vol. XXI, [1952]).

This study devoted to the Jewish and Roman law will also interest the papyrologists all the more as it makes use of papyrological literature p. 10, 11, 32. The author points aut that in a Greek papyrus dated 390 A.D. there is a reference to a woman having given her husband a *repudium* (μετὰ τὸ δοθὲν αὐτῷ ῥιπουδίον) which agrees literally with R. Johanan's statement in this matter.

Giuseppe Ignazio Luzzatto, *A proposito di una "Datio tutoris mulieribus" da parte del "Praefectus Aegypti"* (Scritti in onore di V. Arangio-Ruiz IV, 377—385).

The author endeavours to explain why the *tutor* in the Arangio-Ruiz *Fontes* III, 25, p. 68 (cf. my *Law*, I, p. 131), nothwithstanding that he is appointed by the prefect, is called *tutor legitimus*. According to the author's opinion this designation is caused by the fact, that the *datio* in this case is based on the *lex*. From this point of view the *tutor datus ex lege Julia* can be named *tutor legitimus*. However the term *tutor legitimus* is nothing else than the translation of the Greek term νόμιμος ἐπίτροπος which appears in Oxy. 485 (cf. on νόμιμος ἐπίτροπος my *Law*, I, 121).

Vincenzo Arangio-Ruiz, *Il testamento di Antonio Silvano e il senatoconsulto di Nerone* (Estr. da Studi in onore di Emilio Albertario) 1950.

The problem concerns the case of the last will of Silvanus and the *senatus consultum*, promoted by Nero, to guarantee the secrecy of testaments. Upon the analysis of the whole material the author comes to the conclusion that not only Antonius Silvanus but also other Roman provincials were accustomed to write their testaments

in the same manner i. e. quasi in public. The author endeavours to reconcile the practice of the testators with the prescriptions of the *senatus consultum*.

E. Weiss, *Procurator ex testamento* (Studi in onore di V. Arangio-Ruiz IV, 68 ff.).

The juristic and non-juristic sources, the papyri and the inscriptions indicate a number of instances, in which the testator with a view to his will, entrusts the third party with its execution after his death. The author endeavours to prove that in these cases it is not the question of the executors of the testament but of the appointment of a *procurator*. In the papyri there appears such a *procurator ex testamento* in the last will of a Roman *eques* Antonius Silvanus dated 142 A.D. (cf. Arangio-Ruiz, *Negotia*, No. 47, p. 129).

J. F. Gilliam, *Minimum subject to "vicesima hereditatium"* (repr. American Journal of Philology, vol. LXXIII, 4, 1952).

Though the πένητες of Dio Cassius (LV, 25, 5) is too vague a term to be acceptable, the phrases used by Pliny Panegyric 39. 5—40 seem clearly to indicate how limited the practice of the exemption was. The Michigan papyrus strenghtens this impression and shows that the estates even of *ca* 1900 drachmas were taxed. In any event, the *vicessima* was not simply a tax levied on the rich, even in those periods when exemptions were not curtailed or altogether revolted. This conclusion furnishes support for Dio's explanation of the extension of citizenship in 212. It is quite probable that Dio was not right though it cannot be denied that Caracalla might have had other motives. But in itself Dio's statement is quite reasonable and its plausibility is strenghtened by the fact that Caracalla raised the tax by 10 per cents: he was evidently interested in increasing his revenues by this particular tax.

PROCEDURE

E. Schönbauer, *Attische Klagen in neuer Quellenschau* (S.A. aus dem Anzeiger der phil.-hist. Klasse d. öst. Akad. d. Wiss., Jhg. 1952, No. I).

In this dissertation which is very important for the papyrologists, the author considers the Attic legal actions from a new point of view namely: the Attic regulation of landed property. He asserts

that the land-parcels were by no means considered as objects of private commerce but as a necessary foundation of the life of a *genus* and of the families belonging to it. Towards the end of 5th century B.C. we find no documents attesting a private sale or mortgage of landed property between single citizens. Because the holding of landed property was so highly valued by the citizens of the polis it was natural that the administration of justice provided for the protection of this property against its loss in consequence of a lawsuit. Four legal actions: δίκη ἐξοὐλης, οὐσίας, δίκη καρποῦ and δίκη ἐνοικίου must be considered as resulting from this policy. They remain under common *ratio legis*: The citizen was threatened with the loss of landed property only as an ultimate means to satisfy the claims of his creditors. Therefore the actions concerning the clearing of the landed property (ἐξίστασθαι) were admitted conditionally, namely as the last but one phase of a scrupulous procedure. Every landed property was surrounded with protective barriers. The Attic laws principally granted only an action concerning ἐνοίκιον. The State admitted this action because thereby the substance of the landed-property was not threatened. The same holds for the lease-rent or the yields (καρπός) of fields and orchards (δίκη καρποῦ).

If the lease-rent was not high enough to satisfy the claims of the creditor, an action could be directed on a part of the remaining property (οὐσία) again with the exception of the landed-property. The actions on ἐνοίκιον, καρπός and οὐσία were preliminary to the action concerning the landed-property itself.

L. Wenger, *Ein Prozess vor Caracalla in Syrien. Zu einer neu bekannt gewordenen Inschrift* (Extrait de l'Annuaire de l'Institut de Philologie et d'Histoire Orientales et Slaves, tome XI, [1951]).

This brilliant study, not directly connected with the papyri, is devoted to the analysis of an inscription published by Roussel in the Révue Syria. The inscription permits to observe the initial stage of the process of constituting a new imperial law. Such cases are in our sources exceptional and in this matter Wenger points at the narration of Callistratus upon the origin of the *decretum divi Marci*.

Our inscription demonstrates again how in the course of a debate with lawyers the emperor had the idea that a miscarried appeal is to be acepted as a successful supplication.

Erwin Seidl, *"Kausales Rechtsdenken" e storia del processo* (Estratto da Atti del Congresso internazionale di diritto processuale civile, 1950 Padova 1953, p. 361—366).

The author indicates how useful can be the application of modern law in historical researches and illustrates his assertions with examples drawn from the Ptolemaic Egypt.

Ernst Schönbauer, *Ein wichtiges Beispiel der nachklassischen Rechtsliteratur* (Studi in onore di V. Arangio-Ruiz III, 501).

Upon the evidence given by the papyri Berlin No. 16.976 and No. 16.977 published by W. Schubart in the *Festschrift für Wenger*, the author demonstrates that Justinians *exceptio non numeratae pecuniae* must not be deduced with the aid of numerous interpolations from the Roman civil law, but that as well as the exceptions *longae possessionis* and *longi temporis* it belongs in the Hellenistic provincial laws. From the times of Severus all these exceptions had in particular been applied also in the provincial proceedings before the Roman judicial magistrates.

Ervin Seidl, *Neue Studien zum Eid im ptolemaïschen Recht* (Aegyptus XXXII, fasc. 2, 311—324).

In these studies the author examines the Demotic texts which begin with the formula "The purport of the oath which will be sworn" and deals with the decisions reached in disputed cases.

A. Steinwenter, *Il processo di Gesù* (Estr. da "Jus", Rivista di scienze giuridiche pubblicata per cura dell'Università cattolica del Sacro Cuore, nuova serie, anno III, fasc. IV, [1952]).

The author states that the biblical research had taken an unexpected turn when use was made of priceless discoveries of the papyri in Egypt which throw also a new light on the law of neighbouring Palestine. The historians of the law have been investigating all that can be found in the papyri as a material of the exquisite juridical confrontation and all that that can explain the juricidal problems of the Gospel, especially in regard to the trial of Jesus.

The essay of the author finds now a welcome complement in the evidence given by Wenger in his *Quellen des römischen Rechts* p. 288 ff.

R. Taubenschlag, *Die Streitgenossenschaft im Rechte der Papyri* (Journ. Jur. Pap. VI, 143—152).

J. Modrzejewski, *Private Arbitration in the Law of Greco-Roman Egypt* (Journ. Jur. Pap. VI, 239—256).

H. Kupiszewski, *Surveyorship in the Law of Greco-Roman Egypt* (Journ. Jur. Pap. VI, 257—268).

[Warsaw University] *Raphael Taubenschlag*

SURVEY OF THE PAPYRI CHIEFLY FROM 1952 TILL 1953.

DEMOTIC AND GREEK PAPYRI FROM THE PTOLEMAIC PERIOD

F. Hintze, *Fragment eines demotischen Ehevertrages* (P. dem. Berl. 15.592), p. 100 — 110 (Archiv Orientální, vol. nr 3—4,= Diatribae Lexa, 1952).

Upon the evidence furnished by the date-formula this marriage contract can be surely placed in the times of Ptolemaios VI. The title of one of the parties is worth of notice: Pates = Demotic: *fjšct*, the letter-carrier. The official delivery of private correspondence in the New Kingdom was as hardly possible as in the Ptolemaic period. The Demotic letter-carrier corresponds to the βυβλιαφόρος "document-carrier" of the Greek deeds. The βυβλιαφόροι are concerned with the delivery on foot the less official mail within the boundaries of a district unlike the royal courier-mail introduced probably by the Persians (cf. Preisigke, *Die ptolemäische Staatspost*, Klio 7 [1907] 241 — 277, especially 272 — 277; Wilcken, *Grundzüge*, 372 ff; further the commentary to the Pap. Hal. 7; cf. my *Law* II, 88 ff); they were organized into district-groups e. g. in Oxyrynchites were appointed 44 βυβλιαφόροι. As regards the duty and the organization of the "document-carriers" we have very little information; in our case this work is performed by an Egyptian. As to the contract itself there is little to comment because very few passages that remained of its contents furnish no new information in comparison to the known marriage-contracts. In our papyrus are missing: the list of dowry, the paragraphs concerning its security and further the signature of the notary as well as the list of witnesses.

Claire Préaux. *Ostraca ptolémaiques du Musée du Caire* (Chronique d'Egypte nr 55, [1953] 109 ff).

This collection contains: O. Cair. 9710 (218 B. C.): a receipt of the tax of a quarter. of scents (τεταάρτη μύρου); O. Cair. 9671 (123 B. C.) a receipt of the tax upon vessels; O. Cair. 9564 (200—

199 B. C.): a receipt of ἀπόμοιρα and οἰνολογία in kind; O. Cair. 8/5/26 (206 B. C.): a receipt of the tax upon orchards (ἕκτη ἀκροδρύων or ἀκρόδρυα); similarly O. Cair. 9652 (138 B. C.).

T. Säve-Söderbergh, *Einige ägyptische Denkmäler* in *Schweden,* Uppsala, 1945.

In this edition we find on pp. 39—54 „A new bi-lingual decree of an Egyptian synod of the priests held under the reign of Ptolemaios III Euergetes".

P. M. Fraser and A. Rumpf, *Two Ptolemaic dedications* (The Journal of Egyptian Archeology vol. 38, [1952] 65 ff).

From these two dedications B represents an official record of a foundation, just as A is no less clearly a private record of the same foundation.

Sammelbuch Griechischer Urkunden aus Ägypten, begonnen im Auftrag der Strassburger Wissenschaftlichen Gesellschaft von Friedrich Preisigke und Friedrich Bilabel, fortgeführt von Emil Kiessling, Beiheft I (S B Bh. I). *Papyrus Revenue Laws,* Nouvelle édition du texte, Jean Bingen, chargé de cours à l'Université Libre de Bruxelles. Mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft gedruckt von Hubert Co, Göttingen, 1952.

According to the editor Mr Emil Kiessling's declaration the new edition of the Revenue Laws prepared by Jean Bingen opens a series of supplements to the *Sammelbuch Griechischer Urkunden aus Ägypten.* The supplements aim to make accessible to the research scholars older documents in revised form since they are not available at the booksellers, and their former readings cannot be fully accepted by modern commentators and critics. This new edition which is exemplary, includes a detailed index and the fullest bibliography of the papyri. The excellent index (names of persons, kings, months, army and police, taxes and tributes, public buildings, nationalities, geographical data, money, measures and weights, religion and the general index of the words which occur in the papyri) enable those scholars who are interested in such matters to carry on further successful examination.

PAPYRI FROM THE PTOLEMAIC, ROMAN AND BYZANTINE PERIOD

H. Gerstinger, *Bericht über die Schicksale der Wiener Papyrussammlung in der Zeit von 1938—1948 und den Stand der Arbeiten an den P E R* (Extrait de l'Antiquité classique t. XX, [1951] fasc. 2, 409 — 419).

In a short report concerning the fate of the papyrus collection of Vienna, the author informs us that his intention was to edit a new volume of the *Corpus papyrorum Raineri S. G.* In this view he suggested to several of his young students, who were properly qualified, to choose as the theme of their doctoral dissertations the elaboration of the Greek papyri from the P E R. Then in the years 1936 — 1938 vere written under his supervision four dissertations in which 30 unpublished papyri of Vienna were explained, annotated and made ready for printing. These interesting documents come from various places in Fayoum, especially from Hermupolis Magna, but also from Soknopaion Nesos and other places. Gerstinger gives some examples which I repeat as follows.

Pap. Vindob. Graec. 13.103 is a deed dated the 10-th December 340 A. D. by which two Aurelii from Hermupolis, undertake to produce a recruit. Pap. Vindob. Gr. 19.792 is a report from the records of the Trapeza Tameion from Arsinoe which deals with the assignment of the so called maritime-loan, a δάνειον ναυτικόν. Four men from Ascalon who were busy in Egypt as skippers allowed to draw on their account at the Tameion bank to C. Longinus Celer and Tiberius Claudius Chaeresas a loan to the amount of 7 talents 5190 drachmas under an agreement reached by these four men. This agreement, a copy of which was handed over to the banker, M. Claudius Sabinus was concluded against the guarantee of a rapid sailing ship (πλοῖον ἄκατον), its rigging was owned by one of the shippers and let to the freighters. The ship's name characteristically of Hadrian's epoch was "Antinoos Philosarapis Sozon" (cf. my *Law* I, 261).

Pap. Vindob. Gr. 25.845 of 7-th June 343 A. D. is a receipt issued by the skipper (ναυκληροκυβερνήτης) Aurelios Plenis from Antinoopolis to the councilor and tax-collector from Hermupolis Magna, Aurelios Hermammon concerning the fare (ὑπὲρ ναύλου) of 200 silver-talents for the conveyance of barley crop of the 16-th

resp. the 2new indiction. This document is dated by referring to the consuls of the year 343 A. D.: M. Maccius Memanius Furius Baburius Caecilianus Placitus and Flavius Pisidius Romulus.

In Pap. Vindob. Gr. 19.799 from Hermupolis Magna a *defensor civitatis* justifies his retirement from the office and his flight which was for fear of the consequences of his behaviour (on the *defensor civitatis* cf. R e e s, *Journal* VI, 73 ff). Pap. Vindob. Gr. 1385 is a petition of three small tenants to the strategos concerning the infringement of a lease-contract by a lessor (cf. on similar lawsuits my article, *Arch. f. Pap.* XII, 187). Pap. Vindob. Gr. 13581 from the years 321/32 A. D. is a complaint against trespassing and comes from Hermupolis Magna.

Pap. Vind. Gr. 13.524 a) (ca 310 A. D.) also from Hermupolis is a petition to the prefect against an excessive burden by an appointment to liturgic offices, strictly speaking: against nonobservance of the right of three years vacancy between two liturgic terms.

Pap. Vindob. Gr. 29.340 is a hypomnema of a woman called Stotoetis from the year 147 A. D. from Soknopaion Nesos to the basilikos grammateus and assistant of the strategos concerning an unknown matter.

Pap. Vindob. Gr. 25.818 is a deed of cession (παραχώρησις) of $1^1/_2$ arurae of γῆ κατοικικὴ and other objects by two women: Anageiris and Nemesus represented by Titus Vettius and Aurelios Heron alias Heraklios both councilors of Hermupolis. The document comes from the IIIrd century.

Pap. Vind. Gr. 25.823 from the Ist century A. D. with the closing text mutilated, συγγραφὴ ἐξαμάρτυρος is in fact a testament by which the father bequeathes to his son Philis a house in Pesla with the adjacent area and a part of furniture. Among the exactly specified confines appears also an assembly local of the procession-priests of Hermes-Toth and a dromos (the court) of Jarbal; we can assume, that this otherwise not wellknown Lybo-Phoinikian god had a temple in Pesla.

Pap. Vind. Gr. 25.819 contains a testament from the year ca 265 A. D. The document consists of two parts: the first part is a petition (ὑπόμνημα) of Aurelia Apollonia from Tinontis to the strategos of Hermupolis Magna. The petition contains a report concerning the oral testamentary disposal of her dying mother Dioskorus. One of these disposals is that the daughter as well as

her half-brother be released from *patria potestas*. To this petition is enclosed the second part which is a copy of the translation (perhaps from Latin) of the release-document (?). It contains a request to inform the released half-brother about the matter. Pap. Vindob. Gr. 25.821 from the second century A.D. is the last will of a veteran in which he bequeathes to his son a small estate and money. He appoints his wife as *administratrix* of the estate and three companions as his son's guardians. For cash of these three men as well as a trusty freeman was left a small sum of money. Pap. Vindob. Gr. 19.817 dated 125 A. D. contains an original-testament of a certain Ammonios from Ptolemais Euergetis.

Pap. Vindob. Gr. 25.871 from the year 373 A. D. contains a sale - ὁμολογία which concerns an estate in Oxyrynchus.

Pap. Vindob. Gr. 25.975 (from the year 263 A. D.) is a settlement of accounts of the epimeletai from Herakleopolis for the repair works of public buildings in the year 263 A. D. It is the only known settlement of accounts of these officials and is especially interesting because of the exact specification of the expenditure on the real and personal requirements as well as because of the exact data about the number of workers and the quality of materials used for repairs such as stone, bricks etc.

Pap. Vind. Gr. 12.922 b) from the Ptolemaic period is a complaint of the linen-boilers (λίνεψοι) from Arythedis against their trade-fellowmen trom Therydis for the damage caused to the formers by running business in Sestis which belonged to the district of Arythedis. The complaint is directed to the strategos Apollonios and as it seems, they request him to admonish the Therydians and seek his protection for the linen-boilers from Arythedis.

PAPYRI FROM THE ROMAN PERIOD

J e a n B i n g e n, *Deux inscriptions grecques du Delta SB 177 et 178* (III-me siècle après J. C.), (Aegyptus XXXII, II, 399—405).

B i n g e n republishes here two inscriptions: SB 177 = a decree in honour of an Alexandrian bouleutes named Hierax. After the year 193, probably ca year 200, during the sojourn of Sept. Severus in Egypt, Hierax received Roman citizenship. He was member of the βουλή organised in Alexandria and in the same year 200, as an archont, performed the functions of agoranome. S B 178 is the dedication of an Alexandrian bouleutes and his sister, *ma-*

trona stolata, egregia, to their native country (Alexandria or Parchemunis).

Hans Lewald unter Mitarbeit von Fräulein Dr A. Calabi, *Eine Synchoresis aus der Zeit des Commodus. Papyrus Rainer G. 25.867* (Studi in onore di V. Arangio-Ruiz III. 429).

The papyrus from the year 189 A. D. published by Lewald contains a synchoresis which concerns the sale of a female slave (cf. on sale-contracts of slaves my *Law* I, 250).

The buyer Aphrodisios is represented by Ἀπολλωνίδης (on agency see my *Law* I, 233). The seller is Titus Silvius Symmachus, a Roman citizen beside whom appears Julius Zenon as βεβαιωτής and proxy. The seller is responsible for eviction (cf. my *Law* I, 234). Our document is a katagraphe received by the proxy of the buyer. The female slave is denoted as ἀπὸ καταπλόου. According to the opinion of Arangio-Ruiz this term means that the female slave was brought to Egypt. The sale is a ἁπλῷ χρήματι sale. With reference to the words ἁπλῷ χρήματι it is said of the sold female slave that she is ἐκτὸς ἱερᾶς νόσου καὶ ἐπαφῆς. In 1.12,13 is our Nike denoted as ἀνακριθεῖσα (on ἀνάκρισις cf. the commentary, p. 436). The price will be paid to the seller not by the buyer but by his proxy but on the buyer's account (ἀπὸ λόγου τοῦ Ἀφροδεισίου).

Aristide Calderini, *Un papiro greco inedito con allusione ad una divisione di proprietà* (Studi in onore di V. Arangio-Ruiz III, 273).

This document which dates from the times of Antoninus Pius contains an allusion to a διαίρεσις in form of a ὁμολογία between two persons, one of whom is a veteran. The author gives the list of all known διαιρέσεις.

Achille Vogliano, Amalia Cinotti, Anna Maria Colombo, *Papyrologica* (Studi in onore di V. Arangio-Ruiz II, 497).

This article contains the literary papyrus No. 176 from the Herculanian collection edited by Vogliano and subsequently (after the excavations undertaken in 1938 together with Arangio-Ruiz at Madinet-Madi): I. from the imperial epoch an ἔντευξις which concerns a priest who is accused of nonfulfilling

his duties as he went to Alexandria without the permission of his superior authorities; 2. an ἔντευξις the subject of which is the inaccuracy of a declaration brought up into the local βιβλιοθήκη by the means of χειρισμός; 3. a fragment of an ἔντευξις to the strategos the subject of which is not clear; 4. a fragment of a petition to the strategos in the matter of a declaration of two arurae as γῆ ἄβροχος; 5. a fragment of a petition the subject of which cannot be established.

On p. 519 there is a lease - contract (from the year 166 A. D.) edited by A. M. Colombo where a minor acts διὰ ἐπιτρόπου (cf. my *Law* I, 124); on p. 521 — a papyrus from the year 131 A. D. edited by A. Cinotti which contains the petition of Sabinus to the strategos. The matter of the petition is the dispute of Sabinus with the guardians (φροντισταὶ) of two minors (cf. on φροντισταὶ my *Law* I, 119) which concerns probably taxes which the former (i. e. Sabinus) had failed to collect. Sabinus requests the strategos to summon both φροντισταὶ to appear before the forum of the prefect. Upon the papyrus there is a note of the ὑπηρέτης, that the delivery of the διαστολικόν to the cited persons was performed in the presence of the plaintiff (cf. my *Law* I, 382 ff).

Friedrich Zucker, *Aus einer Urkundenfolge hadrianisch-antoninischer Zeit* (S. A. aus Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich Schiller-Universität Jena, Jahrgang 1952/3, Heft I).

The papyrus from the Jena collection (Pap. Jen. 59) published by Zucker is a petition of a man who in Tebtunis was compelled to cultivate a certain piece of land. The petition was written in the years between 133 and 138/9 resp. 137/8 and quite probably it was directed to the strategos of Heptanomia. The petitioner demands a revocatory instruction for the strategos of the Polemon - district in order that the petitioner could live unmolested in Antinoopolis where apparently his permanent residence was. To support his petition he encloses a copy of the writing of the epistrategos of Thebais, Umbricius Capitolinus which was seemingly directed to the βασιλικὸς γραμματεὺς and to the assistant of the strategos of the Polemon-district in the Arsinoite in the year 133. In this writing which concerns a petition delivered to him, the epistrategos speaks of the Ἀντινοεῖς and liturgies and of the decisions which were passed in similiar cases (cf. on the privileges of the Antinoites my article in *Sav. Z.* LXX 134 ff).

Orsolina Montevecchi, *Dai papiri inediti della raccolta Milanese* (Aegyptus XXXII, I, 33 ff.)

Miss Montevecchi publishes: No. 22 — a census declaration from 216/7 A. D. (ἀπογραφή) cf. my *Law* II, 38/9; No. 23 (III cent. A. D.) — a contract of an association of artists (see in particular (l. 3) παρὰ Αὐρ[ηλίου] Μέλανος ληστοπιαστο(ῦ) ἡγουμένου συνόδου κ(ώμης) Θρασώ; on ληστοπιασταὶ cf. my *Law* I, 348; on associations ibidem 64 ff.; No. 24 (I cent. A. D.) extracts containing fragments of several contracts.

Medea Norsa, *Papiro Vaticano greco* No. 2037 A (Aegyptus XXXII, I, 232 ff.).

The papyrus contains a register of remitted fees (μαγδωλοφυλακία, γεφδιακόν) which concern an enterprise of weavers who realised the advantages of the transportation of goods from the Red Sea ports to the Λευκὴ κώμη to Berenice.

A. Bataille, *P. Clermont-Ganneau* 3—5 (Jour. Jur. Pap. VI, 185 — 184).

PAPYRI FROM THE ROMAN AND BYZANTINE PERIOD

H. Gerstinger, *Prodromus Corporis epistularum privatarum inter papyros Graecos Vindobonensis asservatarum edendi* (Aegyptus XXXII, fasc. 2, [1952], p. 363—364).

In this Prodromus are edited eight letters in which are found many juristic particulars. No. I (2nd century A. D.) is a letter of Sarapion to his son staying then in the country. The letter contains different commercial commisions (cf. my *Law* I, 297—298); in ll. 4—5 are mentioned the πράγματα τῆς ἐπικρίσεως; in line 14 is mentioned an ἀρραβών (cf. my *Law* I, 309). No. 2 (2nd century A. D.) — a letter of Sarapion to his son Eutychides contains commissions referring to the cultivation of the land in Psolis. No. 3 (4th century A. D.) is a letter which contains a report of a tax-collector to his superior official concerning the outstanding taxes of a κώμη apparently the taxes in cash. No. 4 (4-th century A. D.) contains a notification of a future *defensor civitatis* to the praeses of the province (Herculia resp. Augustamnica) concerning a scuffle that took place between soldiers and civilians. No. 6 (6th century A. D.) is a letter of Faustinos to Jacob which con-

tains commissions upon the receipt of a letter and a consignement of apples. No. 7 (6 cent. A. D.) is a letter of Philonikos to the pragmatikos Komnas which contains a communication concerning the settlement of a payment - commission and a request to moderate a cash-payment due. In 1.10 is mentioned a signet-ring. No. 5 and No. 8 are unintelligible.

Abdullatif Ahmed Aly, *Some Michigan Papyri from Karanis* (Ibrahim University Studies in Papyrology, No. 1. Reprint from the Annals of the Faculty of Arts, Ibrahim Pasha University, vol. II, 1952).

The documents presented in these Annals are part of a group of the papyri which in 1950 were sent to the editor for publication by Mr H. C. Youtie, Professor of papyrology at the University of Michigan. They belong to that portion of the Michigan papyri which was discovered on the site of the ancient Karanis, in the course of the excavations conducted by the University of Michigan Near East Research Expedition to Egypt, between the years 1924 and 1934. The "first series" of the papyri thus obtained was published in 1944 as Part I of *Michigan Papyri* vol. VI and the "second series" was published in 1951 as Part I of *Michigan Papyri* vol. VIII.

The present edition contains 10 documents. No. 1 (III/IV A.D.) is a chirograph in which Aurelius Paulus agrees to restore certain houses in Karanis belonging to Aurelius Melas which he holds and occupies, whenever the latter comes to the village. Aurelius Paulus holds evidently the houses *precario modo*. Precarious relations are in the papyri rather unusual and few, cf. e. g. Pap. Heid. Inv. 111 (cf. my *Law* I, 196_3). No. 2—5 are allotments of uncultivated land (II cent. A. D.). Each text begins with a numbered cleruchy — the first cleruchy in 2—4, the ninth in 5, and further specifies the areas of public, crown, usiac or revenue land within the cleruchy. The parcels of land are allotted to landowners under the system of compulsory lease. No. 2 has a comprehensive statement fixing responsibility for all land that may become ἄβροχος in the first cleruchy; in the last lines the name is given of the person upon whom the burden was imposed. No. 6 (218 A.D.) is a receipt for rental with the usual form καὶ οὐδὲν ἐγκαλῶ (cf. my *Law* I, 318). No. 7 (218 A. D.) is a receipt issued by the sitologi of Philopator for payment of dues in kind on the land at

Bacchias, including epibole or land assigned to cultivators on the prevalent system of compulsory lease. No. 8 (II/III cent. A. D.) is an account of expenses for a festival. It contains a short list of articles purchased from poultry-dealers and bee-keepers on the occasion of Semasia, a festival celebrated annually when the inundation had reached satisfactory height. No. 9 (II cent. A. D.) is a list of villages which were all in the Herakleides division of the Arsinoite nome. No. 10 (169/70 A. D.) is a chirograph in which Valerius also called Heron, a resident of Karanis, acknowledges that Hermias, a citizen of Alexandria, has deposited with him the sum of 140 drachmas, which he will return on demand (cf. on *deposita* my *Law* I, 264/5).

Jacques Schwarz et les autres, *Papyrus grecs de la bibliothèque nationale et universitaire de Strassbourg* (Bulletin de la Faculté des Lettres de Strassbourg, 31 année, No. 8), 1953.

This number contains No. 205 — 217. No. 205. (135 A. D.) and No. 206 (142 A. D.) which are receipts of a ναύκληρος (cf. my *Law*, I, 288): No. 207 (93 A.D.) is a ὑπόμνημα corroborated by an oath (cf. Seidl, *Der Eid im röm. äg. Provinzialrecht* p. 90 — 91). No. 208 (75 A.D.) is a deed of sale in the form ὁμολογοῦμεν πεπρακέναι — καὶ ἀπέχομεν τὰς τῆς τιμῆς ἀργυρίου δραχμὰς κτλ. No. 209 (152 A.D.) is a loan of money given by the bank and drawn to the account of Didyme who is called also Diogenis an ἀστή (cf. *Journal of Jur. Pap.* V, 245 ff) acting by her φροντιστής (cf. my *Law* I, 119 ff) to two Persians τ. ἐπιγ. — ἐξ ἀλληληγγύης ἄνευ πάσης ὑπερθέσεως καὶ [εὐρησιλογίας]. No. 210 (90—96 A. D.) is a complaint adressed to the strategos. The complaint is directed against a runaway worker: ἐργαζόμενος — ἐργάτης — ἐν μισθώσει — ἐν τῇ — προκειμένῃ κώμῃ τῆς Δο[φορ]ιανῆς οὐσίας ἔφυγε. (cf. on labour-contracts my *Law* I, 281): the editors assume that it concerns a contract which belongs to the type of the so called παραμοναί (cf. my *Law* I, 218 ff.). No. 211 (306 A.D.) contains a partial receipt: No. 212 (IVth century A.D.) concerns a presentation to a liturgy.

Friedrich Zucker, *Papyri Ienenses* (Aegyptus, XXXII, I, [1952] 73 ff.)

Zucker publishes here papyri from the Jena collection. P. Jen. Inv. 19 B (136 A. D.) is a delivery-sale without the specification of the price (cf. my *Law* I, 254). The papyrus contains

the clause which concerns joint responsibility: ἐξ ἀλληλεγγύης (cf. my *Law*, I, 231/2). P. Jen. Inv. 39 (211 A. D.) contains the date and ὑπογραφή concerning a lease-offer; the tenant is a Roman: Λούκιος Πομπήιος Φίλων. Remarkable is the formula: ἐπιδέδωκα καὶ ἤτημαι for which there is otherwise no other testimony. P. Jen. Inv. 25 (300/1 A. D.) contains a copy of two receipts issued by liturgical collectors. In both cases the consignee of the receipt is probably a κωμάρχης and the drawer of the receipt (at least in the second case) — the liturgical commission composed of three members, who are surely also *curiales* in the first case. The copy was obviously issued for the consignee of the receipt. P. Jen. Inv. 60 A verso (later of the IIIrd or earlier of the IVth century) is a statement about the delivery of wine or grapes. The statement, which is divided in two parts, comes from the administrative board of an estate and the apostrophe σοί occurring three times (l. 3, 6, 9) seems to point to the form used in reports to the estate owner. In l. 4 is worth attention the word καρπον(ε)ία = the sale of the crops i. e. the sale of the expected crops (cf. my *Law* I, 257/8). The καρπώνης Besarion will be the fruit-dealer and not the liturgical official as the καρπώνης in Wilcken's *Chrest.* 429.

Papiri greci e latini, vol. XIII fasc. II, a cura di Vittorio Bartoletti, No. 1315—1370, 1953.

This second part of the 13th volume contains besides a number of new documents many others already published, which concern the civil, procedural and administrative laws and moreover fragments of juristic works and letters.

P. S. I. 1316 (125 A. D.) is a petition directed to the κωμογραμματεύς or to the ἐπιστ. γρ. for ἀναγραφή of two arurae of land acquired in the way of παραχώρησις (cf. Biederman. *Studien z. äg. Verealtungsgesch.* p. 23 ff).

P. S. I. 1328 = S. B. 7817 (201 A. D.) is a petition directed to the ἐπιτηρητής ξενικῆς πραιτορίας concerning the proceedings of execution of ὑπάλλαγμα. To the literature cited by the editors add my *Law* I, *passim*.

P. S. I. 1319 (76 A. D.) the editors denote as the "sale of a house" and "a loan of money"; in reality this is a sale on credit. cf. my *Law* I, 256: "since the sale is a cash sale, the seller nominally acknowledges the receipt of the sale; the purchaser simultaneously draws up an instrument regarding a fictitious loan for

the adequate amount". P. S. I. 1320 = S. B. 8950 (82—96 A. D.) is a contract of sale of a half of a house. P. S. I. 1322 was already published by S. Donatuti in *Annali della Scuola Normale Superiore di Pisa* III, 1934, p. 21. The subject of it is ἀπογραφὴ of the ownership of $14^1/_2$ arurae of land, obtained by Julia as her dowry from her father Plutarchos. Ptolomeus, the brother of Plutarchos, had on this land a mortgage as the security of a loan given to Plutarchos. When the loan was paid off, this mortgage was cancelled upon the request of Plutarchos. P. S. I. 1340 (420 A. D.) concerns also a loan on mortgage. In P. S. I. 1324 (178 A. D.) also previously edited in *Aegyptus* XXVIII 1948, p. 97—98, concerns the amortisation of a loan by the issue of a receipt (cf. my *Law* I, 318).

P. S. I. 1318 (31 A. D.) contains a testimony of payment made by means of the κολλυβιστικὴ τράπεζα by Marius son of Theon in favour of the soldier Lucius Pompeius from Marius' centuria of the XXII Legio. P. S. I. 1330 = S. B. 7991 (III century A. D.), cf. my *Law* I, 46_{17} contains the proposal of leasing the grounds which belonged to the city of Alexandria. P. S. I. 1305 (419 A.D.) contains also a fragmentary contract of lease. P. S. I. 1338 (299 A. D.) contains a contract concluded by Aurelius Teon which concerns his work in the vineyards of Aurelia Diogenis alias Turbiena, *matrona stolata* (cf. my *Law* I, 284). P. S. I. 1344 (VI cent. A. D.) refers to a labour-contract in which the worker is called παραμονάριος (cf. *Journal of Jur. Pap.* VII/VIII, 183). In this document the writer communicates to the adressee that he had sound reasons to put in jail his man - servant. The writer asks to be permitted by the warder of the prison to keep the prisoner for three days which interval according to the writer's opinion will be sufficient to induce the παραμονάριος to restitute what he owes. On the *recto* we read: ἔσχον εἰς παραμνήν τινα δοῦλον (cf. Strassb. 40). P. S. I. 1341 concerns a barter.o(cf. my *Law* I, 300).

P. S. I. 1325 = S. B. 7630 (176/180 A.D.) is an ἀπογραφὴ of an inherited estate; the testament is enclosed (cf. my *Law* I, passim). P. S. I. 1323 (147/8 A. D.), contains a fragment of a petition directed to the prefect and P. S. I. 1326 (181/8 A. D.) — a fragment of a record of hearing which had taken place before the prefect and which concerned an Egyptian whose parents who are hold dead neglected the formalities of his birth-registration. At the moment of writing he is still a child (on ἀπογραφὴ of Egyp-

tian children cf. my *Law* II, 49). It is significant that the boy makes use of the services of an interpreter (on interpreters cf. my article in *Charisteria Thaddaeo Sinko* p. 361 ff.).

In P. S. I. 1337 (III century A. D.) the petitioner who directs a petition to the prefect calls himself an ἄνθρωπος σχολαστικός and φιλόσοφος and he makes an allusion concerning *longi temporis praescriptio* (cf. my *Law*, I, 184, 323).

In P. S. I. 1327 (189/90 A. D.) the prefect seems to admonish a functionary for the abuse of his orders issued on the occasion of the διαλογισμοί as well by the actual prefect as by his predecessor M. Aurelius Venianus.

P. S. I. 1317 (118 A. D.) contains a petition to the strategos which concerns theft. This petition is connected with P. S. I. 169 (παραγγελία). P. S. I. 1356 is a fragment of a petition directed to a centurion. P. S. I. 1357 (197/199 A. D.) contains on the *verso* the copy of an ordinance issued by the strategos Diophanes according to the instructions received from the prefect G. Aemilius Saturnianus (on similar ordinances cf. my article in *Journal* V, 155 ff). P. S. I. 1329 = S. B. 7988 (212 A. D.) (cf. my *Law* I, 227_{44}, 260_3) and P. S. I. 1358 (212 A. D.) contain sureties for production of some φύλακες. P. S. I. 1346 (IVth century A. D.) contains a fragment of a Latin book, cf. *verso* v. 4: *(p)ost appe(llationem)*; P. S. I. 1347 (VI cent. A.D.) — a fragment of Justinian's Code (cf. A. Segré, *Studi in onore di P. Bonfante* III, 1930, p. 429); P. S. I. 1348 (IV/V cent. A. D.) — juristic definitions and sayings to which after the works of Schulz and Scheltema, Arangio-Ruiz devotes a penetrating commentary; P. S. I. 1350 (VIth century A. D.) — a fragment of the "*summa*" of the Digests (cf. La Pira, *Bulletino dell'Istituto di Diritto Romano* XXXVIII, [1930] p. 151 ff) with very interesting remarks by Arangio-Ruiz. P. S. I. 1349 (VIth cent. A. D.) — a juristic fragment, the identity of which for the time being could not be established. The editor supposes that this fragment should be considered to be part of a doctrinal pamphlet which belongs to the category of the so rare προθεωρίαι dues to the predecessor Stephanos and which are reproduced in the scholia of the Basilica.

From the remaining documents are worth mentioning: P. S. I. 1342 (VIth cent. A. D.) — a letter of the sitologi to the anachorite probably an archimandrite. P. S. I. 1331 (III cent. A. D.) — a letter which concerns probably marriage between brother and

sister (cf. my *Law* I, 83); a Latin account in P. S. I. 1321 and finally P. S. I. 1315 (127 B. C.) — a letter in which Phainippos authorises Appolonios to deliver to its bearer two usual pitchers of wine for the jailers.

PAPYRI FROM THE BYZANTINE AND ARAB PERIOD

Hans Gerstinger, *Eine neue "Apionenurkunde" aus der Papyrussammlung der österreichischen Nationalbibliothek in Wien (PER)* (Sonderabdruck aus "Wiener Studien" LXVI [1953]).

This papyrus from the year 492 A. D. contains a deed, by which Fl. Jacobus — "a miller at the office of the *praeses provinciae Arcadiae*" became surety to Apion's house (τῷ οἴκῳ Ἀπίωνος) represented by its book-keeper Apollo, that Aurelios Amasion who was also a book-keeper of this house and having obtained a public office intended to leave his post as a book-keeper and was therefore by order of Apion arrested — would in spite of his public office retain his post as a book-keeper. Should Amasion not fulfill his duties as a book-keeper, the surety undertakes to bring and put him in prison from which he was released. If the surety fails to do so, he has to take upon himself the responsibility of paying all damages. On Apion's and the importance of this papyrus for the history of this house cf. the editor p. 178 ff; on agency cf. my *Law* I, 233; on δημόσιος τόπος in v. 15 cf. Wenger, *Quellen* 753 ff; on deeds of surety my *Law* I, 415_{23}; 418_{42}.

Hans Gerstinger, *Eine byzantinische Gestellungsbürgschaft aus der Papyrussammlung der öst. Nationalbibliothek (P.E.R) in Wien* (Pap. Graec. Vindob. 25.656) (S. A. aus Jahrbuch der byzantinischen Gesellschaft in Österreich II [1952] S. 13—21).

The papyrus contains a deed by which three Copts became sureties, ἐξ ἀλληλεγγύης for a whole family of *coloni* from the village Thmoiamunis (father, mother, brother of the father, his wife and two children) who are in jail for debts, and undertake, after their release, to produce them on demand of the creditor by whose order they were arrested, without any excuse and delay and deliver them to the same prison from which they were released. Should they fail to do so, they will take upon them the responsibility of paying the debts of the prisoners; cf. on similar deeds of surety my *Law*, I, 380_9; 408; 412_{10}; on the mutual responsibility of the

members of the family for debts cf. my art. *Journ. Jur. Pap.* V, 125, 137 ff.; on ἐξ ἀλληλεγγύης cf. my *Law* I, 31 ff.; cf. also the supplementary phrase (v. 6): ὁπότερος ἡμῶν ἐνεχόμενος ὑπὲρ τοῦ ἑτέρου, ὁ εὔπορος ὑπὲρ τοῦ ἀπόρου, ὁ παρὼν ὑπ[ὲ]ρ τοῦ ἀπόντος, ὁ ζῶν ὑπὲρ τοῦ ἀποθνήσκοντ[ος]. The editor refers to Lond. 31 (= M. Chr. 237) containing a similar phrase.

L. Casson and E. L. Hettich, *Excavations at Nessana vol. 2, Literary Papyri*, Princeton University Press, 1950.

Among the literary papyri published in this work are the fragments of P. Ness. II, 11 and 12, of juristic character, the contents of which are not still identified. As Seidl (11 *Bericht*, 347) assumes, No. 11 (6—7 cent. A. D.) deals with the maritime law. No. 12 appears to contain a discussion of some phase of the law of inheritance.

Roger Rémondon, *Papyrus grecs d'Apollônos Anô* (Documents de Fouilles de l'Institut français d'archéologie orientale du Caire, t. XX, 1953).

The Greek papyri in this admirable collection are classified in three groups: official documents (No. 1—56), letters and private documents (No. 57—72), accounts and lists (No. 73—104). The adressee and sometimes the author of these texts is Papas, who was pagarchos at Apollonopolis of Amont between the years ca 703 and 714 apparently without interruption. During these ten years Papas is shown to us together with his family: his father Liberios, his brother Johannes, his wife Sara and his children. He is a great landowner and because great ownership is joint with political power, Papas is also pagarchos.

Therefore he performs the same functions and suffers the same anxieties as his contemporary Basilios of Aphrodito. But the situation of Apollonopolis is different from that of Aphrodito. So Apollonopolis never corresponds directly with the governor of Egypt: the pagarchy depends upon the emir of Thebaïde or of united Thebaïde and Arcadia. On the other hand, the emir is frequently absent and he is represented permanently by his lieutenant, the topoteretes. This official serves as an intermediary between the emir and all the pagarches of Thebaïde and this hierarchy is preserved in all the spheres of the administration: police, jurisdiction and finance. So inside the pagarchy Papas represents the

central government; he collaborates with the local authorities, with the notables of the city (*curiales, defensor, curator* etc), with the corporations which are considered as units as far taxes are concerned, with the χωρία, with the *possessores* who still hold fast. Without doubt great changes had taken place in Egypt since the arrival of Arabs and the remote Apollonopolis seems to preserve the Byzantine heritage more faithfully than Aphrodito.

It is not possible to discuss all the documents contained in this collection. Therefore I confine myself to some more interesting documents which are important from the juristic point of view.

No. 37 verso (708—709 A.D.) contains a letter written by Platon, the pagarchos of Latopolis. The letter is adressed to Papas. The first part of the letter deals with a judicial case between a woman and her adversary and concerns slaves. The second part is highly informative about the survival of municipalities. If the letter in No. 41 is written really by a bishop, it confirms the information contained in No 46 that the juridical competence of the bishop still lasts as regards taking securities or the revision of the sentences passed by the magistrates.

No. 57 (708) is a contract of land-lease. The lease is called ἐπιτρεπικὴ μίσθωσις. To our knowledge the formula is not attested.

No. 58 (713/715) is a contract of a loan on mortgage. The act is named παρακλητικὴ ὑποθηκιμαία ἀσφάλεια (cf. my *Law* I, 258 ff). It is worth noting that a physician appears as a witness.

No. 61 (703/715) refers to the acitivity of the pagarch as the justice of peace.

In the letter No. 66 verso (710/711) concerns a slave undoubtetly given as a security, who was sold to the Christians and whose price will serve to reimbourse the author of the letter.

No. 72 contains an invitation to a wedding.

A. Arthur Schiller, *A Family Archive from Jeme* (Estratto dagli Studi in onore di V. Arangio-Ruiz IV, 327—373).

This article is a complete revision of the author's M. A. thesis at the University of California, 1926, (*Legal transactions of the Family of Georgios and Abessa of Djeme in Upper Egypt in the VIII-th Century*) and aims to recapture a fragment of the legal life of Eight-Century Jeme, as revealed by the documents recording the transactions of the inhabitants of the town.

The Jeme papyri were published by Crum: *Koptische Rechturkunden des achten Jahrhunderts aus Djĕme* (Theben), I Band: *Texte und Indices* (1912). Since this publication, a number of scholars have undertaken the study of legal institutions among the Copts. Further the Jeme texts have served as the point of departure for comment upon the host of other papyri and ostraca — Greek, Coptic and Arabic — dating from the same period but stemming from other sides troughout Egypt. Great strides have been made in increasing the understanding of legal doctrines, documentary practices, central (Arabic) and local (Coptic) administration, and the connection of all these sections with their Byzantine models. But the Jeme texts still offer a fertile field for investigation about the legal life of Coptic Egypt.

The author lets the documents speak for themselves, giving a literal translation of the significant portions of each text. The formulae of invocation, of appointment of witnesses and notary, the clause of adjuration, the various penal stipulations, the formula of affirmation and the like, are omitted. These clauses add nothing to the story of the family's legal dealings. The documents are set in five groups. The individual texts are headed by a prescript stating the type of instrument, the parties and such other information as is relevant to dating the text i. e. protocol, indiction-year, witnesses and notary. The substance of each text is literally translated, with an indication of Greek technical words that have been introduced into the Coptic language. Each text is supplemented by the author's interpretation. Three matters in which these texts afford a fair amount of information serve as a conclusion. They concern three topics: I the parts of a Coptic house; II. the archives of the family, and III. the course of Coptic litigation and arbitration. An appended genealogical chart may help to clarify the somewhat intricate family relationships and a topographical sketch — graphically depicts the position of the property concerned.

J. Varenbergh, *Ventes de parts divises où indivises d'immeubles et d'appartement dans les acts coptes* (Arch. d'hist. du droit oriental IV, [1949]).

The article contains a translation of nine known Coptic deeds concerning the purchase of *partes divisae* and *indivisae* of real-estates and appartments. This translation is not supplemented with a commentary.

W. Till, *Die koptischen Eheverträge* (Festschrift Josef Brick, 1948). The author gives the translation of four new Coptic marriage-contracts and of one betrothal-document. The form of marriage-contracts is Byzantine and the contents are "ecclesiastical"; secular provisions are also included.

Roger Rémondon, *Ordre de paiement d'époque arabe pour l'impôt de capitation* (Aegyptus XXXII, nr 2, p. 257 — 265). The published papyrus P. Fouad No. 131 is a payment-order (ἐντάγιον) for the diagraphon, adressed by Muhammad Ibu Abū-l-Quasim to someone named Damianos. The papyrus is edited with a most brilliant commentary.

Lionel Casson, *The Administration of Byzantine and Early Arab Palestine* (Aegyptus XXXII fasc. 1 [1952] p. 54 — 60). The author considers first what light the Colt documents throw on the civil administration of Palestine during the Byzantine period. An important clue is provided by the official title of Nessana, namely κώμη ὁρίου πόλεως Ἐλούσης. Since Eluse is at least twenty miles distant from Nessana, this indicates that the province of *Palestina Tertia* was divided into sizeable municipalities, each of which embraced a number of villages surrounding a metropolis. In addition to being a metropolis Eluse may have been throughout the whole of the Byzantine period the capital of the province. Then the author turns to the military administration during the Byzantine period. This is especially illuminated by a fragmentary but very important account of the sixth century. The document is divided into two parts. The beginning of the first along with the heading has been lost. The second is complete save for the heading of which only one word (ἐπικλασμός) is legible. The author gives a translation and rearrangement in columnar form of the entries. The account reflects not the civil but the military organisation of the area. In some inscriptions from Beersheba we have unquestioned evidence of levies made upon the soldiers of southern Palestine. These records list tax amounts assessed upon local garrisons for the support of the higher military officials. The author supposes that the second section of one account records also some sort of "extraordinary levy" on a garrison, perhaps, as in the Beersheba inscription, for the support of the officers.

[Warsaw University] *Raphael Taubenschlag*

REVIEW OF BOOKS AND ARTICLES

L. Wenger, *Die Quellen des römischen Rechts* (Oesterreichische Akademie der Wissenschaften, Denkschriften der Gesamtakademie B 2) Wien 1953.

Dieses monumentale Werk, das in der Romanistik wohl einzig dasteht, geht weit darüber hinaus, was man gewöhnlich von einem Handbuch der Quellen des römischen Rechts erwartet. Nach einer Einleitung über die Gesamtaufgabe der römischen Rechtsgeschichte übergeht der Verfasser zur Darstellung der schriftlichen Denkmäler des römischen Rechts und anderer antiker Rechte, insofern sie mit dem römischen Recht zusammenhängen, sowohl nach ihrer äusseren Erscheinung als nach ihrem Inhalt, um daran eine Erörterung über die nicht schriftlichen Denkmäler, die in den Bereich der Rechtsarcheologie gehören, zu knüpfen. Mit besonderer Vorliebe werden dabei die aus Ägypten stammenden Rechtsdenkmäler behandelt, und die darauf bezüglichen Partien des Buches bringen so vieles Interessante und Wissenswerte, dass ein Referat darüber ganz unerwünschte Dimensionen annehmen müsste. Wir müssen uns daher mit Rücksicht auf den uns zur Verfügung stehenden Raum, nur auf die wichtigsten Punkte beschränken, die wir, der Anordnung des Buches folgend, einer Besprechung unterziehen wollen.

I. Holztafeln (p. 55 ff.). Die Holztafel dient in Ägypten zunächst zur Aufzeichnung von privaten Erklärungen. Unter den Holztafeln der Sammlung Erzherzog Rainer P. E. R. Führer S. 7 ff. No. 34—41 ist besonders interessant die von Wessely in den Mitteilungen der Sammlung (Mit. P R 5, [1889] 11 ff. unter No. 7, S. 18 = Führer No. 35) herausgegebene Tafel mit einem auf beiden Seiten geschriebenen, gut erhaltenen Pachtvertrag aus dem J. 607 n. Chr. (p. 55 Anm. 1). Ferner dient die Holztafel zu öffentlichen Bekantmachungen. Diese Tafel, die man weiss anstreicht und auf der man dann mit schwarzer oder roter Farbe malt, heisst λεύκωμα. Um die Anbringung eines solchen λεύκωμα auf seinem Hause mit einem in lapidarem Polizeistil gehaltenen Verbot: Μηδενὶ ἐξέσθω εἰσβιάζεσθαι εἰς τὴν οἰκίαν ersucht der Injurien ausgesetzte Petent

in U P Z I 106 (19 v. Chr.) (p. 57_{15}). Das λεύκωμα wird bewilligt und doppelschriftlich (griechisch u. demotisch) angebracht.

Eine Vorschrift für ein λεύκωμα ist in den Bestimmungen über Sklavensteuer, Papyrus Hibeh I 29 enthalten: (Z 8—11) (265 v. Chr.) ὁ δὲ τελώνης (Steuerpächter) τὸ [διά]γραμμα τ[όδε] γράψας εἰς λεύκωμα μεγάλοις γράμμασιν ἐκτιθέτω πρὸ τοῦ ἀγορανομίου ἑκάστης ἡμέρας ἧι δ' ἂν ἡμέραι ἡ ἔκθεσις μὴ γίνεται [ἀποτινέτω (δραχμὰς)] (cf. p. 57_{19}). Auf einer Holztafel wurde auch der Steckbrief in U P Z I 121 (156 v. Chr.) bekanntgemacht (cf. W e n g e r p. 57_{19}, dazu mein *Law* I 63_{83}).

Dem λεύκωμα der Griechen entspricht sprachlich und sachlich das Album der Römer. Aus Alben in Ägypten wissen wir aus Abschriften, die die Parteien sich aus Geburtsregistern machen, die wieder aus Geburtsanzeigen zusammengestellt und öffentlich ausgehängt werden, *tabula albi professionum liberorum natorum* (vgl. W e n g e r p. 59), letzte Bearbeitung des Gegenstandes bei L a f r a n c h i *Ricerche sul valore giuridico delle dichiarazioni di nascita in diritto romano*, Bologna 1951; früher S c h u l z, *Roman Registers of Births and Birth-Certificates* (Journal of Roman Studies XXXII, [1942] p. 78 ff., XXXIII, [1943] p. 92 = Bull. dell Ist. di dir. rom. vol. XIV—XV p. 170—206), dazu mein *Journal* I 91; ferner W e i s s, *Professio und testatio nach der lex Aelia Sentia und der lex Pappia Poppaea* (Πραγματεῖαι τῆς Ἀκαδημίας Ἀθηνῶν vol. 14 ser. 2, 1948 dazu *Journal* III 161 ff.; *Law* II 81, II 49/50).

II. W a n d a u f z e i c h n u n g e n (p. 59 ff). Statt auf Tafeln, die man an Wände hängte, oder sonst wie bequem sichtbar machte, konnte man noch einfacher die Wand selbst als Beschreibsstoff wählen. Dabei konnte man entweder auf die Wand mit einem Pinsel mit Farbe die Buchstaben aufmalen oder mit Kohle aufschreiben — man bezeichnet jetzt diese Aufzeichnungen mit dem italienischen Wort als "dipinti" — oder in die mit Stuck überzogene Wand mit einem eisernen Griffel ritzen — die sogenannten Grafitti. Grafitti und Dipinti, Einkratzungen und farbige Aufschriften in Ägypten sammelt P r e i s i g k e, *Sammelbuch* II 170 (vgl. W e n g e r, p. 60_8).

Eine ganz besonders reiche Ausbeute an Grafitti und Dipinti haben die Ausgrabungen in Dura Europos ergeben, worüber uns die jetzt in 7 Bänden vorliegenden Publikationen der Yale University, ein gutes Bild geben. W e l l e s, vol. IV. 79 ff. bringt einige auch den Privatrechtshistoriker interessierende Texte von

den Wänden des Hauses des Nebuchelus, der Aufzeichnungen über Darlehen gegen Pfandsicherung an die Wände kritzelte (No. 270; 273; 266 p. 133 ff.). Diese Kritzeleien stammen aus dem III Jh. n. Chr. Juristischen Wert können sie höchstens als Beweisdokumente beansprucht haben (vgl. Wenger p. 60_8).

III. Inschriften auf Stein und Marmor (p. 61 ff.). Von Steininschriften aus Ägypten nennt Wenger (p. 63) eine Inschrift aus der Römerherrschaft, die 1818 auf der Mauer des ersten Vorhofs des Tempels der grossen Oase entdeckt worden ist. Die Inschrift enthält das vielerörterte Edikt des ägyptischen Statthalters Tiberius Julius Alexander gegen Bedrückungen der Bevölkerung durch ungerechte Abgaben. Zu den von Wenger l.c. 63_{15} zitierten Ausgaben der Inschrift, möchte ich hinzufügen *The Temple of Hibis in El-Kargeth Oasis, Part II, Greek Inscriptions* (1939) No. 1. Von anderen den Papyrologen interessierenden Inschriften zitiert Wenger (p. 64), die von den Italienern in der Kyrenaika ausgegrabene Inschrift, die eine Sammlung von Rechtsvorschriften enthält, welche zur Kundmachung an die Provinzialbevölkerung, Römer und Griechen, bestimmt war. Zu den von Wenger p. 64_{24} zitierten Literatur, wäre hinzuzufügen Luzzatto, *Epigrafia giuridica, greca e romana* III, 462 ff.; Weiss, *Zur Stadtrechtsgeschichte von Kyrene* (Scritti in onore di C. Ferrini IV, 232—253) cf. *Journal* IV, 373.

IV. Metallinschriften (p. 65 ff.). Unter diesem Titel behandelt Wenger unter anderem die Militärdiplome (p. 72). Bemerkenswert ist, was Wenger p. 72 Anm. 57 ff. feststellt, dass das v. δίπλωμα neben der Bedeutung "Berechtigungsschein, Ausweisurkunde", noch eine weitere besitze "Duplikat, Zweitschrift" (p. 73 Anm.). Bei der Besprechung *W. Chr.* 463 spricht Wenger die Ansicht aus, dass die im Texte dieser Holztafel erwähnten *aere incisi* offenbar diejenigen sind, deren Namen auf den jeweils in Rom nach einer für einzelne Truppenteile generell erfolgten Entlassung aufgestellten Erztafel verzeichnet waren.

Auf sie nahm das Edikt Domitians Bezug. Daher hatte jeder Veteran ein Interesse darin, stets eine Legitimation der Aufnahme seines Namens auf jener Tafel zu besitzen. Hatte er eine solche noch nicht, so zählte er nach Wilckens Deutung zu den ἕτεροι ὀστρανοὶ οἱ χωρὶς χαλκῶν (ohne Diplom) und musste nötigenfalls auf andere Weise, eidlich wohl, seinen Status beweisen. Wilcken bezieht also die χαλκᾶ auf die Täfelchen, nicht auf die Erztafel in

Rom, in die ihre Namen nicht aufgenommen waren. Die δέλτος χαλκῆ ἐκσφρα[γισθεῖσα] B G U 265_{21}, 780_{15} (ca 155 n. Chr.) und Hamb. 31 (2 Jhd) δέλτον χαλκῆν, ἧς τὸ ἀντίγραφον πρόκειται sind jeweilige Diplome, die Abschriften der Grundtafel [παρα]κειμένης ἐν Ῥώμῃ enthalten (c.f. zu den Militärdiplomen meine Ausf. im *Journal* III 181 ff.).

V. W a c h s t a f e l n (p. 74 ff). Eine Wachstafel ist eine Holztafel, deren eine Fläche bis auf den umliegenden Rand etwas vertieft und mit Wachs bestrichen ist. Zwei solche aneinander gelegte und mit durch Randlöcher laufenden Bindfaden verbundene Wachstafeln, bilden ein Diptychon; drei ein Triptychon. — Gut lateinisch heissen die zusammen gefassten Tafeln *tabulae*. Bei der Beschreibung der *tabulae* (p. 75 Anm. 9) zitiert W e n g e r Ulpian Dig 37, 11, 1. *Tabulas testamenti accipere debemus omnem materiae figuram: sive igitur tabulae sint ligneae vel cuiusquumque alterius materiae sive chartae* (Papyrus) *sive membranae* (Pergament) *sint vel si e corio alicuius animalis* (Leder) *tabulae recte dicentur*, worauf er auf das Testamentsformular des Papyrus Hamb. 72 (2/3 Jh. n. Chr.) hinweist, wo es heisst: *Si quid ego post h[o]c testamentum meum nuncupatu[m] codicillis charta membrana aliove quo genere scr[i]p[tum] signatumque re]li[quero]* etc. und wonach das Testament des Dasumius (Z. 119) p. 825, zu ergänzen ist.

Auf p. 76_{20} gibt W e n g e r eine Zusammenstellung aller bisnun bekannten Diptycha aus Ägypten samt Literatur. Vgl. auch dazu meine Bemerkungen in *Journal* III, 181. Er weist dabei auf eine Formel hin, deren Auflösung manches Rätselraten verursacht hat: *de reebtss* = *de eadem re eodem exemplo bis* (oder *binae*) *tabulae scriptae sunt*. Die beglaubigte Abschrift des *Senatus consultum de nundinis saltus Beguensis* aus 138 n. Chr. bot D i t t m a n n bei W e i s s, *Sav. Z.* 49, 262 cf. W i l c k e n, *Arch. f. Pap.* 10, 276 den Schlüssel der Lösung.

VI. P a p y r i (p. 78 ff.). Mit den auf den Papyri erhaltenen Rechtsdenkmälern, befasst sich der Verfasser im § 31. Aus diesem Abschnitt möchte ich zunächst die Frage des Papyrusmonopols erwähnen. Zu der auf p. 79_5 zusammengestellten Literatur sei es mir gestattet die bei mir *Law* II 87 vermerkten Arbeiten hinzuzufügen und auf Tell Edfou III No. 360, der die Frage des Papyrusmonopols für die ptolemäische Epoche im positiven Sinne entscheidet, hinzuweisen (vgl. *Journal* V 255). Ferner möchte ich die Ausführungen W e n g e r s über das Institut der Doppelurkunde wie-

derholen (p. 80_{12}). Das Institut der Doppelurkunde steht für die hellenistische Zeit fest. Die röm. Papyrusurkunden zeigen nur mehr die Ausläufer dieser Institution. Die Doppelurkunde ist in glänzender Erhaltung repräsentiert durch Elephantine Papyri No. 1 311/10 v. Chr., 2—4 (285/3 v. Chr.); vgl. auch die Quittung über eine Zahlung an den Idiologos, (Sonderkonto) in P. Haun. 11 (158 v. Chr.).

Die Ansichten über die mögliche Beeinflussung des hellenistisch-röm. Brauchs durch orientalische Vorbilder gehen auseinander. Eine sichere Entscheidung über griechische oder orientalische Ursprungsmarke der Doppelurkunde dürfte nach dem gegenwärtigen Stande der Quellen nicht möglich und die Mahnung an Vorsicht jedenfalls empfehlenswert sein.

Zu den von Wenger, p. 85_{41} behandelten Papyri nicht ägyptischer Herkunft, möchte ich auf meine Zusammenstellung in *Journal* III 49 ff. hinweisen.

VII. Papyrus und Pergament (p. 88 ff.). Auf Pergament d. i. auf besonders präparierter Tierhaut zu schreiben, war alte im Orient verbreitete Sitte. Rechtsgeschichtlich für die hellenistische und römische Urkundenlehre sind die Lederhandschriften in Kurdistan aus den Jahren 88 und 22/21 v. Chr. Dann die auf Pergament geschriebenen Urkunden aus Dura-Europos. Für das byzantinische Ägypten bezeugt den Nebeneinandergebrauch von Pergament und Papyrus zB. das kirchliche Inventarverzeichnis in P. Grenf. II 111 (W. Chr., No. 135, 5/6 Jhd. n. Chr.), wo (Z. 27) βιβλία δερμάτινα κα′ (21 Pergamentbücher) gegenüber nur 3 aus Papyrus χάρτια γ (Z 28) genannt sind. Auf Gazellenleder geschriebene Urkunden blemyscher Herkunft aus dem 6 Jh. erwähnt Wilcken *Grundz.* 70 (cf. Wenger p. 88_{22}).

Ein Pergamentkodex setzt sich aus Lager von Doppelblättern zusammen. Die Blätter werden ineinandergelegt und in der Mitte umgebrochen. Drei solche Doppelblätter übereinander, bilden dann einen Trinio, vier einen Quaternio. Im christlichen Briefe Oxy 2156, 9 ff. (4/5 Jhd.) schickt der Schreiber durch Boten τὴν διφθέραν τῶν μεμβρανῶν ἐν τετραδίοις εἴκοσιν πέντε τιμῆς ἀργυρίου (ταλάντων) ιδ[.] also 25 Quaternionen im Preise von 14 Silbertalenten und könnte weitere um 6 Talente besorgen, also noch rund 10 Quaternionen. Blätter aus einem Pergamentkodex des Gaius aus der Zeit um 530 n. Chr. sind durch die Papyrologin Medea Norsa und den Romanisten Arangio-Ruiz ent-

deckt und als PSI 1182 veröffentlicht worden (cf. Wenger p. 95_{70}).

VIII. Ton (p. 97 ff.). Die Verwendung der Topfscherbe als Beschreibsstoff ist zwar in Ägypten "seit mindestens dem 2 Jahrtausend" bekannt, aber erst seit Alexander durch die daran gewöhnten Griechen populär geworden. In grösserer Zahl liegen Ostraka nur bis zum 3 Jh. n. Chr. vor; dann hört das Ostrakon auf, Träger von Steuerquittungen — die Mehrzahl der Ostraka haben diese Verwendung — zu sein, bleibt aber auch in der koptischen Zeit das beliebte Schreibmaterial des kleinen Mannes (cf. p. 99 Anm. 22).

IX. Leinwand (p. 100 ff.). Im weiteren Umfang als man meinen möchte, wurde in Ägypten Leinwand als Beschreibstoff verwendet. Das bekannteste und berühmteste erhaltene Beispiel ägyptischer Herkunft ist die mit etruskischer Schrift beschriebene Mumienbinde. Andere ägyptische Leinwandtexte aus koptischer und arabischer Zeit sind im Führer PER p. 11 f. No. 51—65, (vgl. auch Preisigke, *Sammelbuch* II. 172, 11.) enthalten.

X. Varia (p. 101 ff.) Unter diesem Titel weist Wenger auf eine Liste der Schriftträger griechischer Urkunden aus Ägypten hin, wie sie Preisigke im zweiten Band seines *Sammelbuches* zusammenstellt. So begegnen als Schriftträger ausser dem Papyrus und Pergament, Mauern, Säulen, Gebäude, Felswände, Steinbrüche, Steinblöcke und Steintafeln, Grabkammern und Grabtüren, Grabsteine, Särge, Aschenurnen — auf diesen Schriftträgern wieder Inschriften, Einkratzungen, farbige Aufschriften, eine mit Kohle ausgeführte Grabschrift — Mumienleinwand, Mumienbinden, Mumienmasken, Mumienporträts, hölzerne Mumienschilder (Mumientäfelchen), Standbilder, Standbildsockel, Altäre und Opfertafeln, Reliefbilder, Wasserleitungen, Flaschen und Gefässe aus Stein, Ton, Glas, Metall, Vasen, Töpfscherben mit Töpferstempeln und Töpfermarken, beschriftete Tonscherben (Ostraka), beschriftete Stein — Elfenbein oder Knochentäfelchen, Werke der Kleinkunst, darunter Diskusscheiben, Amulette, eine Holzbüchse, Armbänder, Ringe, Brenneisen, geschnittene Steine, ein christlicher Hostienbehälter und ein Abendmahlgefäss, eine Mosaikplatte, ein Wachsfarbenbildnis, Terrakotten, Gewichte, eine Bronze, eine Bleitafel, ein Skarabäus, Goldplatten und Goldbarren, eine Ehrensäule, Lampen, Stempel, Petschafte, Siegel.

XI. Siegel und Stempel (p. 129 ff.). Siegel und Stempel gehören schriftlich zusammen und sind darum in der rechts-

geschichtlichen Betrachtung auch einheitlich zu behandeln. Der Stempel kennzeichnet, das Siegel sichert. Aber auch der Stempel sichert, wie das Siegel charakterisiert. Dass nach röm. Vorstellung das Siegeln ehemals durch Einschneiden geschah, beweist die Sprache (*signare*, *secare*), während die Etymologie von σφραγίς, Marke, Siegel, Stempel unsicher ist. Ableitungen von σφραγίς sind die Worte σφραγίζειν = siegeln, σφραγιστής = der Siegelnde, σφραγισμός = Siegelung, ἀσφράγιστος = unversiegelt. Für die Papyri, vgl. die Indices: Preisigke, *Fachw.*; Preisigke-Kiessling, WB; in P. Tebt. II 340 (206 n. Chr.) heisst es (Z. 13 ff.) und (Z 37) von Kornbeständen: ἀποκείμεναι ἐν θησαυρῷ ἐπὶ σφραγίδι Ἀ. ἐπισφραγιστοῦ die also im "Staatsspeicher lagern unter dem Siegel". Im früh-ptolemäischen Steuergesetz von 259/8 v. Chr. wird neben der versiegelten auch eine unversiegelte offen zu verwahrende Urkunde desselben Inhaltes vorgeschrieben, (Z. 7, 1) τὸ ἕτερον ἀσφράγιστον; 27, 18 ff. τὰ δὲ ἀντίγραφα συνπροσέσθω ἀσφράγιστα; σφραγίζειν. synonym mit χαράσσειν = Einbrennen der Viehmarke. Das Stempeln trägt etwas mehr Geschäftsmässiges, das Siegeln etwas Feierliches an sich. Aber auch das Stempeln kann durchaus feierlich sein, wenn das Objekt, das mit sich bringt, wie die Ansetzung von Stempeln an namentlich freie Menschen, aber auch wertvolle Sachen. Auch ist eine Unterscheidung zwischen Stempel und Siegel damit gegeben, dass das Siegel auch Verschlussfunktion ausüben kann. Wird aber ein Siegel unter einer Urkunde als Beglaubigungsmittel angesetzt, so verwischt sich die Grenzziehung gegen den eine Urkunde beglaubigenden Stempel fast völlig.

Das Stempeln dient bei Gegenständen als Eigentümerzeichen. Tieren wird der Stempel an die Haut eingebrannt. Eine Reihe von Papyri des 2 Jhd. zeigen uns anschaulich diesen Brauch. So sagt z. B. BGU II 427, 12 ff. (159 n. Chr.) der Verkäufer eines Kamels: πεπρακέναι αὐτὸν τῶι Στοτοήτηι κάμηλον θήλιαν κεχαραγμένην ἐπὶ τοῦ δεξιοῦ μηροῦ ι νυ ητα also gestempelt auf dem rechten Schenkel mit INH. Zuweilen sind diese Stempel wohl die Anfangsbuchstaben des Namens des gegenwärtigen oder gewesenen Eigentümers. Zuweilen geschieht das Stempeln in der Weise, dass dem Tiere Tiermarken am Hals und Horn gehängt werden. Dieser Brauch lässt sich in Ägypten von der ptolemäischen bis zur arabischen Herrschaft verfolgen. Daneben kann das Stempeln den Zweck haben, die Bestimmung des Tieres als Opfertier festzulegen. Diese Stempelung zum Zeichen kultischer Rein-

heit geschieht dadurch, dass der Priester um die Hörner des Tieres einen Papyrus windet, darauf die Siegelerde legt und darin den Siegelring abdrückt. Aus den Papyri können wir die zu diesem Ritual Berufenen als σφραγισταί, μοσχοφραγισταί oder ἱερομοσχοσφραγισταί. (vgl. p. 132, Anm. 7 und Kupiszewski, *Journal* VI, 259 ff.).

Wie das Tier, so wird auch der Sklave mit dem Stempel gekennzeichnet; auch hier begegnet neben der meist in die Hand eingebrannten oder eingeschaltenen, die an Hals oder um Arm oder Fuss des Sklaven befestigte, umgehängte Marke (cf. mein *Journal* V, 247).

Mit dem Stigma des Sklaven ist nicht zu verwechseln das in den antiken Urkunden mitgeteilte, besondere "Kennzeichen" eines Menschen, wofür die Papyri massenhaft Beispiele bringen. Es sind dies die bei der Personsbeschreibung mitgeteilten οὐλαί. Οὐλή oder σημεῖον (im lateinischen Papyrus Oxy. VII 1022 (103 n. Chr.) *iconismus* = Personalbeschreibung) ist die Narbe als Erkennungsmal. Wer kein solches hat, ist ἄσημος, *sine iconismo.*

Freie werden in der griechisch-röm. Welt grundsätzlich nicht gezeichnet, wenngleich dies ausnahmsweise, wie bei Sklaven (Lill I 29 vgl. II 38; Einbrennen eines Stirnmals gegen den verbrecherischen Sklaven vgl. Wenger, p. 133 Anm. 10) geschieht. Vgl. jetzt insbesondere die über den falschen Ankläger vom Kaiser verhängte Strafe des καῆνα[ι] in dem von A. Premerstein hgg. Papyrus Bibl. Univ. Giss. 46 (Mitteil. a. d. Papyrussamml. d. Giessener Univ. Bibl. V, 1936 Col. III 25, dazu *Journal* I 116 ff.).

XII. Verschlusssiegel (p. 134). Siegel dienen als Verschlussmittel zum Schutze gegen unbefugte Eingriffe in Besitz und Eigentum der Berechtigten. Viele Belege aus den Papyri sammelt Dölger, *Sphragis* 10 ff. Wenger p. 134 Anm. 1 zitiert als Beispiel Hib. 29 (265 v. Chr.) Col. II. 34 ff. [σ]ύμβολον διπλοῦν σφρα[γισάμενοι... ἐὰν δὲ μὴ συνσφραγίζωνται[ι von doppelter Siegelung (Gegensiegelung). Pressgeräte werden in der monopolisierten ptolemäischen Ölfabrikation gegen Verwendung zur Zeit der Arbeitsruhe versiegelt. vgl. Wilcken, *Schmoller's Jhb.* 45, 400, 405.

XIII. Stempelung und Siegelung von Urkunden. (p. 135). Es ist der rechtsgeschichtlich — und nicht minder allzeit rechtsdogmatisch — weitaus wichtigste Sonderfall der Ansetzung von Stempel und Siegel auf Sachen.

1. Stempeln von Urkunden. Jurist und Laie weiss aus dem heutigen Bürokratismus, wie viel ein Stempel an Schreibwerk erspart. Das hat man freilich auch schon im antiken Verwaltungsdienst empfunden und danach gehandelt. Schon Augustus liess in Ägypten Stempel anwenden, wovon ein Exemplar aus Kalkstein erhalten geblieben ist. (vgl. p. 135 Anm. 3). In den Papyri begegnet man nicht selten Stempelschrift. Der Stempel, aber auch der Siegelabdruck ist χάραγμα; Notariatsstempel und auch die abgestempelte (beglaubigte) Urkunde, heisst χαραγμός; κεχάρακται „es ist vom Staatsnotariatsbeamten gestempelt worden", entspricht dem ἀναγέγραπται "es ist vom Staatsnotariatsbeamten zwecks Publizität behandelt worden". SB 5275, 11 (11 n. Chr.): ἀντίγραφον ἀπ' ἀντιγράφου χαράγματος καὶ ὑπογραφῆς Ἑλληνικοῖς γράμμασι = Abschrift von der Abschrift des Stempels und der Unterschrift. Rote Stempelabdrücke finden sich auch auf dem Verso von BGU I 183 (84/5 n. Chr.); BGU III 748 (48 n. Chr.) auf den Versa der beiden ersten der drei hier aneinandergeklebten Urkunden, während die dritte ungestempelt ist. Rote Stempel finden sich ferner auf Papyri der Wiener Sammlung, meist freilich nur Reste der roten Farbe, wie C.P.R.I, 1, Verso (83/4 n. Chr.), 170 Verso (Trajan); dagegen ist der Stempel auf dem Verso des Teilungsvertrages No. 11 gut erhalten und S. 38 abgebildet. Eine doppelte Umschrift in grossen Buchstaben L ι β Αὐτοκράτορος Καίσαρος Νέρουα Τραιανοῦ Σεβαστοῦ Γερμανικοῦ Δακικοῦ (also 108 n. Chr.) umschliesst das nach rechts schauende Kaiserbild. Über Siegeln (und Stempeln) mit dem Kaiserporträt vgl. Gardthausen, *Paläogr.* I 172 ff., wozu unser Pap. eine schöne Illustration bietet. Wessely nimmt zu CPR I, 11 an, das Bild sei das des regierenden Kaisers; ob das zutrifft oder, ob das Bild den Augustuskopf darstellt, wagt Wenger 135_4 nicht zu entscheiden. Der stempelnde Beamte hat dann mit schwarzer Tinte seinen Namen darunter gesetzt: Μάρων σεσε(μείωμαι). Wie Siegelbeschreibungen, so finden sich Stempelbeschreibungen. So in der Vertragskopie CPR 4, 37 (52/3 n. Chr.), die selbst nicht gestempelt ist, doch ist die Umschrift des Stempels auf der Vorlage beschrieben: ἀντίγραφον χαράγματος L ι β Τιβερίου Κλαυδίου Καίσαρος Σεβαστοῦ Γερμανικοῦ Αὐτοκράτορος. Z. 38 wird nicht mehr zum Stempel gehören, sondern Abschrift des vom Magistrat zum Stempel handschriftlich beigefügten Zusatzes sein: μηνὸς Καισαρεί(ου) ιδ ἀναγ(έγραπται) διὰ τοῦ ἐν Ἡρακλείᾳ γραφείου.

2. Das Siegeln von Urkunden (p. 136) ist altorientalischer Brauch. Es ist in mindestens gleichem Ausmasse in der vorgriechischen kretischen, in der griechischen und in der hellenistisch-römischen Welt bekannt. Die Orientalen siegeln auf Ton (Erde), die Römer gebrauchen das Wachssiegel. Für Ägypten vgl. den Papyrus Oxy. VI 921 (2/3 Jhd.), wo es von einem Kleiderpaket heisst (Z. 13) ἐσφραγίσθη γῇ λευκῇ. Gemmen (Siegelstempel) sind in Ägypten bekannt, das die besondere Kunstform des Bilds des Skarabäuskäfers ausbildet.

Über Siegel an Papyri wissen wir nicht viel. Vortrefflich erhalten sind die Siegel auf den damit verschlossenen Elephantine-papyri, die Rubensohn in Wort und Bild zugänglich gemacht hat. Die Siegel sind frühptolemäisch (323/2, 285/4, 284/3, 223/2 vor Chr.) und infolge ihrer Datierbarkeit, besonders wertvoll. Römische Siegel aus dem Fajûm publiziert Milne, *Journ. Hell Stud.* 1906, 32 f. Die Erdmasse hat das gewohnte braunlich-graue Aussehen der Nilschlammsiegel (λευκὴ γῆ), schräg gegenüber sind beide Siegel aufgedrückt. Auch auf den Elephantine Papyri finden sich mehrere zu Siegelgruppen vereinigte Siegel. Zur Identifizierung und gegen Fälschungen schrieb man entweder den Namen des Siegelnden neben das Siegel, oder man beschrieb das Siegel. Aus solchen Beschreibungen kann man sich auch die Siegel jetzt rekonstruieren. Gesiegelt wurde mit Gemmen, Siegelringen, in deren Steine der Steinschneider Götterbilder, mythologische Darstellungen, Menschen, Tiere, — auf den stehenden, nach links gerichteten Adler im königlichen Ptolemäersiegel verweist Otto, *Arch. f. Pap. 6*, 311/4 — teils Köpfe, teils ganze Figuren, auch Inschriften und Beischriften in grösserer oder geringerer Kunstfertigkeit einschnitt.

Auf p. 140/141 berührt der Verf. das Vorkommen von Blei und Goldbullen in byzantinischem Reich (μολυβδόβουλλα und χρυσόβουλλα) und erwähnt einen prächtig ausgestatteten Papyrus (Lond. I S. 230 ff. = W. Chr. No. 24) im British Museum, in welchem der Statthalter des Khalifen Massregeln über Rückkehr zeitlich Beurlaubter erlässt. Da heisst es am Schlusse (Z. 81): καὶ πρὸς τὸ δῆλον εἶναι τῷ παρόντι σιγιλλίῳ ἐχρησάμεθα τοῖς τε Ἀραβικοῖς καὶ Ἑλληνικοῖς γράμμασι, ἐπιτιθέντες ἐν αὐτῷ καὶ τὴν συνήθη [ἡμῶν βοῦλλαν]. Ἔγραφη. Der Text stammt wahrscheinlich aus dem Anfange des 8 Jhd. Wessely verweist dazu auf die Parallele in der Urkunde Führer PER. No. 553 vom J. 642 n. Chr., worin der Gouverneur von Arkadien (in Mittelägypten) die Ablieferung einer Getreidekontraktion an das arabische Militärbesatzungskommando beschleunigt.

Das eingeleitete Ende der Urkunde lautet: καὶ πρὸς ὑμῶν ἀσφάλειαν πεποίημαι τὴν παροῦσαν ἀπόδειξιν γραφεῖσαν διὰ τοῦ ἐμοῦ νοταρίου ἐν ᾗ τὴν συνήθη μου βοῦλλαν ἐπέθηκα. Danach war vielleicht der Notar Siegelverwahrer für den Gouverneur, dessen Urkunden er schrieb. Das zugehörige Tonsiegel ist laut Bericht verloren. Eine Reihe koptischer und griechischer Papyri sprechen im gleichen Tone von βοῦλλα. Dass die arabische Verwaltung aber den Bürokratismus von der byzantinischen her übernahm, ist bekannt. In einigen Beschreibungen namentlich der Sammlung Erzherzog Rainer, ist von angehängten Siegeln die Rede, doch hat man in manchen, ja den meisten Fällen eher den Eindruck, dass die βοῦλλα, so weit es sich um Tonsiegel handelte, aufgedrückt und nicht angehängt war.

3. Versiegelung und Untersiegelung (p. 143 ff.). An Doppelurkunden im British Museum hatte Wilcken *Arch.* 4, 529 Versiegelung und Untersiegelung festgestellt. Otto hat in *Arch. f. Pap.* 6, 310 ff. die Untersiegelung der ptol. Königsurkunde erwiesen. Versiegelung und Untersiegelung schliessen einander nicht aus, sondern können nebeneinander begegnen.

Bei Versiegelung denkt man gewöhnlich an Verschluss der ganzen Urkunde.

Zu allem bieten die Papyri anschauliches Material. So um ein ptolemäisches Beispiel zu nennen, das versiegelte Dekret in P. Leid. G (99 v. Chr.) von dem der Herausgeber Leemans p. 42 sagt: *compliatus fuit et sigillo argillacco imaginem aquilae sinistrorsum progredientis adhibente obsignatus.*

Die Versiegelung kann als eine Formvorschrift für gewisse schriftliche rechtliche Willensäuserungen so vorgesehen sein, dass eine Urkunde nur dann gültig und nur so lang gültig bleibt, als ihre Verschlusssiegel nicht zu unrecht erbrochen sind. Öffnung ist dann eben nur zur Kenntnisnahme und Durchführung des Inhalts durch die hiezu berufene Behörde oder Privatperson möglich. Ansonstens ist die erbrochene Urkunde, auch wenn am Inhalte der Schrift gar nichts geändert ist, nicht mehr Trägerin der rechtsgültigen Erklärung. Die Papyri ergeben, soweit das Siegelwesen in Betracht kommt, viel Material. Testamentsöffnungsprotokolle bringen erwünschte Auskunft über die praktische Auswirkung der römischen Vorschriften: Oxy, III 494 und BGU 326 sind Beispiele; jenes das Eröffnungs-Protokoll eines holographen Testaments eines Griechen, das vom Staatsnotariate beurkundet worden ist, dieses das

Eröffnungsprotokoll des ins Griechische übersetzten römischen Manzipationstestaments des C. Longinus nebst zugehörigem Kodicill. Gerade diese zwei Texte geben ein gutes Bild von Siegeltätigkeit der Zeugen. Oxy. 494 beginnt mit der Wiedergabe des Testamentswortlautes, an dessen Schluss der Testator erklärt (Z. 30 II), dass er das gültige Testament selbst niedergeschrieben habe und fortführt: καὶ ἐστίν μου ἡ σφραγὶς Θώνιος (und mein Siegel trägt das Bild der Thonis). In der ptol. Zeit pflegte man an den Text des Testaments den Zeugenkatalog anzureihen, dann wurde der Text zusammengerollt und durch die Zeugen versiegelt.

In der römischen Zeit traten erst neben dem Zeugenkatalog, dann an seine Stelle die ὑπογραφαὶ der Zeugen. Der Zeuge erklärt: Ich N.N. μαρτυρῶ τῇ τοῦ δεῖνος διαθήκῃ καὶ εἰμὶ (Personsbeschreibung des Zeugen) καὶ ἐστίν μου ἡ σφραγίς (Beschreibung der Siegelbilder). Das Papyrusrecht bestätigt die römischen Vorschriften der Agnoszierung, der Zeugensiegel, Eröffnung und Vorlesung des Testaments, Protokollaufnahme und Versiegelung desselben, so wie Neuversiegelung des Testaments durch den Magistrat und die anwesenden Zeugen und Hinterlegung in einem öffentlichem Archive. In diesem Zusammenhang berührt Wenger jene eigenartigen, dem verschiedenen Beschreibsstoff entsprechend angepassten Doppelurkunden, bei welchen der von unbefugtem Eingriff und unbefugter Einsichtnahme durch Siegelverschluss geschützte Text der Innenschrift von einer inhaltsgleichen Aussenschrift begleitet ist, die zu jeweiliger Einsicht offen stehe. Die Doppelurkunde ist eine Unterart der verschlossenen Urkunde, sie ist mit ihr wegen der *scriptura exterior* nicht identisch, noch weniger mit der bloss zusammengefaltenen Urkunde, dem δίπλωμα. Δίπλωμα ist das Doppelte, insbesondere jede zusammengefaltete oder doppelt gelegte Urkunde, bei der durch das Zusammenlegen das Innere der Schrift gegen Beschädigung geschützt werden soll. Das Anwendungsgebiet der Doppelurkunde war ein sehr weites. Es umfasst Verträge, aber auch Freilassungen (M. Chr. 362) und *cretio hereditatis* (M. Chr. 327).

Neben der Versiegelung begegnet bei den ptolemäischen Doppelurkunden die Untersiegelung. Die römischen und vollends die byzantinischen Privaturkunden weisen keine Untersiegel mehr auf. Wenger vertritt den Standpunkt, dass die Untersiegelung neben der Unterschrift freilich eine sekundäre Rolle spiele.

Dagegen hat die Untersiegelung die weiteste Anwendung auf öffentlichem Gebiet gehabt.

Das Staatssiegel (δημοσία σφραγίς) in den griechischen Freistaaten, das Königssiegel in orientalischen und hellenistischen Reichen ist eine bekannte Institution. Es lassen sich hinreichend sichere Belege für Untersiegelung fürs hellenistische Staatsrecht der Ptolemäer, wie für das römische der Kaiser beibringen. Originale mit Siegeln sind allerdings nicht erhalten. In Leid Z (425/450 n. Chr.) erkannte jedoch Wilcken eine kaiserliche Grussform (vgl. Wenger 147_6) in Autogramm.

Für Untersiegelung von weniger hervorragenden Verwaltungsakten durch niedere Beamten fehlt es nicht an Belegen. Erinnert sei eben an die Siegel unter Opfersteuer — und Zollquittungen oder an ein bekanntes Siegel des Strategen unter einem Vorführungsbefehl. Ein grosses Material bieten Verwaltungsakten aus arabischer Zeit mit gewiss byzantinischem Vorbild, wie sie im Führer PER in grosser Zahl von Karabacek beschrieben sind und wofür die IV—V Bände der Londoner Papyri weitere Belege bringen.

XIII. Kompatibilität des römischen mit anderen Bürgerrechten (p. 194_5). Bei der Besprechung der Historiker, kommt Wenger auf Plutarchos (ca. 46 — ca. 120 n. Chr.) aus Chaironeia zu sprechen, und hebt hervor, dass Plutarchos das römische Bürgerrecht mit dem von Athen und Delphi vereinigte; zu der von ihm S. 195_{158} zit. Lit. möchte ich noch Schönbauer, *Journal* VI, 18 und *Journal* VII, 1 ff. und die von ihm zit. Lit. hinzufügen.

XIV. Rhetorik in den Papyri (p. 238) Wiederholte Ausführungen zu papyrologischen Zeugnissen für die Bedeutung rhetorischer Einflüsse im geistigen Leben Ägyptens bietet Schubart, *Einführung*. So sind Belege erhalten, die die Pflege der Rhetorik in den langen Zeiten erweisen, aus welchen die griechischen Papyri erhalten sind (4 Jhd. v. — 7 n. Chr.) (p. 71. 77 ff. 384 f. 397); ein dem 2 Jhd. n. Chr. angehörige Text (Oxy. III. 410) enthält Bruchstücke eines Handbuches der Rhetorik mit praktischen Regeln für Gerichtsredner, die schon etwa aus dem 4 Jhd. v. Chr. und den Pythagoreerkreise stammen dürften (p. 113 f.); ein anderes Bruchstück entstammt einem Lehrbuch aus dem 3 Jhd. n. Chr. (PSI I. 85) (p. 152); Trauergedichte (Epikedeia) auf einen Rhetor von Berytos aus dem 4 Jhd. n. Chr. (Berliner Klassikertexte V. 1) (p. 141 f.) weisen auf die Verbindung des Studiums der Rhetorik in den berühmten Rechtsschulen.

In einer grosszügigen Überschau führt Schubart am Stil der Urkunden den Einfluss vor, den die Schulung in der Rhetorik — auf amtliche und private Schriftstücke zeitweise ausgeübt hat, von früher hellenistischer Schlichtheit bis zu byzantinischem Schwulst (cf. Schubart 197 ff., 203 ff.). Von besonderem Interesse auch für den Juristen ist da eine literarisch überarbeitete und wohl als Lektüre verbreitete Anklagerede gegen einen Statthalter (gehalten im 107 n. Chr.) Oxy. III 471, Nachtr. V p. 314; Wilcken, *Arch.* 3, 117; Schubart 150 ff.); hieher zu stellen sind auch die sog. Alexandrinischen Märtyrerakten (vgl. dazu jetzt Bell, *Journal* IV, 19 ff.; Roberts, *Journal* VI, 316). Dann aber zeigt den Einfluss der Rhetorik auf die Behandlung juristischer Fälle eine Reihe rhetorisiert stilisierter Urteile in einer Sammlung von Sentenzen des Statthalters in Strafprozessen, worin das Urteil selbst dem Protokoll wörtlich entnommen, aber eine rhetorisch gehaltene Charakteristik der Abscheulichkeit der Tat vorangeschickt war (vgl. die Lit. p. 238_{29}). So verspüren wir dann in der Kanzleisprache aus der byzantinischen Kaiserzeit rhetorischen Einfluss. So begegnet in den Ehescheidungsurkunden der Papyri seit dem 4 Jhd. n. Chr. der πονηρὸς δαίμων, als Störer der Ehe. Die Frage wird für die Beurteilung manches Textes, ob rhetorische Übung oder juristische Urkunden, von Bedeutung. Zu einem einzelnen Falle, dem der Apokeryxis, vgl. p. 255 Anm. 193. Wenger erinnert in diesem Zusammenhange unter Hinweis auf Kreller, *lex Rhodia* 257, an die rhodische Rhetorenschule und die Möglichkeit des Eindringens rhodischer Rechtssätze, ausser durch den Mittelmeerhandel, auch auf dem Wege durch die griechisch-römische Rhetorik und den rhetorischen Unterricht; vgl. jetzt über den Einfluss der Rhetorik auf die Gestaltung der richterlichen Entscheidungen in den Papyri, H. Schmidt in *Journal* IV, 165 ff.

XV. Apostelgeschichte, die Rechtsverhältnisse des Apostels Paulus und das Edikt in BGU 628 (p. 289 ff.). Die Apostelgeschichte berichtet von einer Reihe, auch vom Standpunkt der römischen provinziellen Prozessrechtsgeschichte beachtlicher Vorgänge. Immer können wir bei diesen Vorgängen im Hintergrunde das Problem des Nebeneinanders von früher für Juden allein geltenden jüdischen Rechts und dem nunmehr im Imperium geltenden römischen Recht beobachten, das, so weit es dem Interesse des Imperiums nicht widerstreitet, das jüdische noch zulässt und dessen Fortenwicklung nicht stört,

bis dieses friedliche Nebeneinander mit der Katastrophe der Zerstörung Jerusalems und des jüdischen Staatswesens ein Ende nimmt. In diese Zwischenzeit aber fallen die in der Apostelgeschichte erzählten Begebenheiten. Von diesen Begebenheiten haben die Juristen sich am meisten mit den Rechtsverhältnissen des Apostels Paulus interessiert. Das Verfahren gegen Paulus, das mit dem jüdischen Aufruhr gegen ihn in Jerusalem beginnt, führt den Apostel schliesslich über die Vorgänge vor den Statthaltern Felix und Festus nach Rom, wo er zwei Jahre in seiner Mietswohnung bleibt, ohne dass ein Prozess stattfindet. Er hätte müssen vom Synedrion oder seiner Vertretung im Rom durch Anklage in Gang gebracht werden. Während der letzten zwei Berichtsjahre der Apostelgeschichte, geschah das jedenfalls nicht. So lag faktisch wohl eine Verzögerung durch die zur Anklage berufenen Juden in Jerusalem vor. Im Zusammenhang daran erörtert W e n g e r p. 294, Anm. 94 das in BGU 628 überlieferte Edikt. Dieses wohl dem Nero zuzuschreibende, auf ein älteres seines Divus Parens also des Klaudius bezugnehmende Edikt über die Befristung der an den Kaiser gerichteten Appellationen und ihm schon zur Erstentscheidung übergebenen Sachen, setzt Anklägern und Angeklagten aus Italien eine neunmonatige, *transalpinis autem et transmarinis autem*, eine 18-monatliche Frist zum Prozessbeginn fest, bei deren fruchtlosem Ablauf entweder bei Appellation, nach Anhörung des anwesenden anderen Teils der angefochtene Spruch bestätigt, also die Apellation verworfen wird, oder bei kaiserlicher Erstentscheidung *secundum praesentem pronuntiaretur* (I, 11—3). Ist das Edikt entgegen der Ansicht M o m s e n s, der es erst in 3 Jhd. ansetzen wollte (*Strafrecht* 469, 472_5) — dem Nero zuzuweisen, so hätten die Juden jedenfalls die Frist versäumt, und der Inhaftierte müsste ohne formellen Urteilsspruch — da ja kein Prozess formell begonnen hatte — frei werden.

XVI. D i e R e c h t s s p r a c h e d e s N e u e n T e s t a m e n t s (p. 295). Auf dieser und den folgenden Seiten, befasst sich W e n g e r, unter Hinweis auf E g e r, mit der Frage der Bedeutung der Papyri für das Verständnis der Rechtssprache des Neuen Testaments. Er weist insbesondere darauf hin, dass Ausdrücke wie ἀπογράφεσθαι und ἀπογραφή im Geburtsberichte Christi bei Lukas 2, 2, die Bezeichnung der Apg. 13, 9 des bisher Saulos genannten Paulus als Σαῦλος ὁ καὶ Παῦλος, wie auch, das bei Paulus in seinen Ausführungen gegen die Ehescheidung gebrauchte Wort χωρίζεσθαι durch die Papyri neue Beleuchtung erfahren. Anderer-

seits macht er jedoch darauf aufmerksam, dass mitunter der Stil der Rechtsurkunden in späterer Zeit durch das Neue Testament beeinflusst wird, was zB. der Fall ist, wenn in späteren Eheverträgen das Versprechen der Liebe (ἀγαπᾶν) erscheint, wovon in älteren Ehekotrakten nichts zu finden ist.

XVII. Die XII Tafeln und das Solonische Gesetz zum Nachbarrechte D 10, 1, 13 aus dem Gaius-Zwölftafeln-Kommentar (p. 366). Von den bekannten Zeugnissen direkter Abhängigheit einer Zwölftafelvorschrift vom solonischen Rechte verdient Beachtung das durch die Papyri (P. Hal. 1) aktuell gewordene Gaiuszeugnis zum Nachbarrechte D 10, 1, 13, aus dem XII Tafeln-Kommentar. Der Vergleich mit dem Zwölftafelrecht zeigt, wie verständig die Decemviri ihre Vorlage den römischen Bedürfnissen anzupassen verstanden haben, eine Kunst, die auch den Gesetzgebern der alexandrinischen Dikaiomata nicht fremd war. Auf die Verschiedenheiten in den nachbarrechtlichen Regelungen der Zwölftafeln, des solonischen Rechts und der Dikaiomata weist eingehend Partsch, *Arch. f. Pap.* V, 47 hin. In diesen Anpassungen zeigt sich eben die Kunst der Juristen vgl. zu dieser Frage jetzt Paoli, *Digesta* 10, 1, 13 (Att. Congr. Verona I [1951] 121—131).

XVIII. Fachjuristische Rechtsquellen (p. 327 ff.). In dem den fachjuristischen Rechtsquellen gewidmeten Abschnitt, behandelt Wenger: im § 70 unter den urkundlich erhaltenen Volksgesetzen ein spätes Gemeindeversammlungsprotokoll aus dem 300 J. n. Chr., in Oxy. I 41 (p. 379_{93}) aus Oxyrynchus, wo es sich um eine Ehrung des Prytanen der Stadt handelt, die das versammelte Volk in Gegenwart des ἡγεμών, des Präses von Heraclia, erbittet; im § 71 unter den Akten des Senats und anderer Körperschaften, ein ptolemäisches Fragment eines Ratsprotokolls aus Ptolemäis (p. 391_{21} vgl. mein *Law* II 15), ein Ratsprotokoll von Antinoopolis, wonach Hadrian den Bürgern der Stadt die νόμοι von Naukratis und das dieser Stadt noch nicht zustehende *conubium* mit den Ägyptern verlieh (391_{122} vgl. mein *Law* I 79) und neben anderen kleinen Fragmenten (391_{122}) Ratsprotokolle der Stadt Oxyrynchus (Oxy. XII 1412—1419) (p. 391) betreffend Wahlen zu den städtischen Liturgien, ein Protokoll einer Sitzung des Gemeinderates von Oxyrynchus über eine Beschwerde eines schon mit einer städtischen Liturgie belasteten Gemeinderates, der vom Prytanen zu einer weiteren Liturgie berufen wurde (Oxy. 2110

[370 n. Chr.] p. 392): im § 72 unter den *leges datae* und *leges dictae*, das Edikt des Triumvirs Octavianus (BGU II 628, p. 401_{92}), die Inschrift von Rhosos (p. 401_{95}) (vgl. dazu die Literatur bei Luzzatto, *Epigrafia giuridica greca e romana* III 110 ff.) den bekannten Erlass des Triumvirs Marcus Antonius (SB 4224 cf. p. 402) an das *commune Asiae*, die für einen in Ägypten dienenden Kavalleristen vom Statthalter kraft der ihm zustehenden militärischen *potestas* verfügte *missio honesta* (p. 403); im § 73 unter den „magistratischen Verordnungen, Edikten, Dekreten und Commentarii", die staatsrechtlich, eine eigenartige Mittelstellung zwischen den Kaiser und den Statthalteredikten einnehmenden zwei Edikte des Germanicus (p. 410), das ägyptische Provinzialedikt (p. 411_{49}), eine Reihe von Fall zu Fall erlassener Provinzialedikte (p. 411/2: 414), die Dienstvorschrift in Oxy. 888 (p. 415_{102}). Im Zusammenhange mit der Amtstätigkeit des Statthalters, die vom Statthalter Sebastianus Aquila vom J. 209 im Original erhaltene Urkunde, womit er die Entlassung eines Strafgefangenen, der eine fünfjährige Zwangsarbeit in den Alabasterbergwerken hinter sich hat, verfügt, ferner die Amtstagebücher.

Amtstagebücher (p. 417 ff.) begegnen in der hellenistischen und römischen Rechtswelt. Die Ptolemäerkönige haben, wie schon Alexander und andere Diadochen, solche Tagebücher geführt, ebenso sicher in der römischen Zeit die ägyptischen Beamten. Ob die Beamtenjournale in Ägypten schon in vorrömischer Zeit bekannt waren, oder ob sie von den Römern, die sie ihrerseits selbstständig entwickelt haben, in Ägypten eingeführt wurden, lange unentschieden, ist unter Hinweis auf BGU 1767 (nach 64 3 v. Chr.) im ersteren Sinne zu beantworten (cf. 418_{130}). Die Papyri liefern uns zahlreiche Belege für Amtsjournale. Ja wir können auch dort, wo uns nicht ausdrücklich gesagt ist, dass der überlieferte Bericht einem Amtstagebuch entnommen ist, diese Herkunft vielfach aus Berichtsnatur unbedenklich annehmen. Als Beispiel eines derartigen Textes wird mit Recht der Pariser Papyrus 69, das Amtstagebuch eines ägyptischen Strategen aus dem J. 232 n. Chr. zitiert. Soweit die ὑπομνηματισμοί zur Veröffentlichung bestimmte Teile enthielten, könnten sie durch öffentlichen Aushang kundgemacht werden. Im übrigen wurden sie je nach zweckmässiger Zusammengehörigkeit in einem Aktenfaszikel vereinigt und in öffentlich zugänglichen Archiven niedergelegt. Die einzeln erhaltenen Prozessprotokolle, Urteile, Zwischenbescheide aller Art, gehen darum,

soweit sie nicht die Originale selbst sind, wohl zum grossen Teil auf Abschriften, aus den in den Beamtenarchiven erliegenden Originalkoncepten unmittelbar oder doch mittelbar zurück: sei es, dass es sich dabei um von Amts wegen an die Parteien hinausgegebene Ausfertigungen behördlicher Erlässe handelt, sei es um Abschriften, welche die Parteien von diesen Akten selbst genommen und als mit der Urschrift gleichlautend haben legalisieren lassen.

Die ägyptischen Papyri bringen uns auch Informationen über kleinere und grössere Archive. So erfahren wir, dass die Amtsjournale des Strategen an ein Zentralarchiv in Alexandria übersendet werden, die βιβλιοθήκη ἐν πατρικοῖς. Δημοσία βιβλιοθήκη oder βιβλιοθήκη δημοσίων λόγων ist das Gau-Staatsarchiv zur Aufbewahrung staatlicher Verwaltungsurkunden und zunächst wohl auch von Privaturkunden. Die β. ε. funktioniert auch als Grundbuch. In Alexandria werden zwei Archive genannt, die Ἀδριανὴ βιβλιοθήκη, eine Gründung Hadrians, und ἡ τοῦ Ναναίου βιβλιοθήκη beim Isistempel.

In § 74 (p. 424) behandelt Wenger die kaiserlichen Konstitutionen. Hier weist der Verf., soweit es auf Ägypten ankommt, darauf hin, dass Antworten an Beamte in Briefform erfolgen. Das Reskript über erbrechtliche Ansprüche von Soldatenkindern richtet Hadrian an Rammius, den Präfekten von Ägypten, der den Erlass im kaiserlichen Auftrag publiziert. Diese epistulare Form ist auch wohl normal bei Regelung städtischer Angelegenheiten, wobei dann die betroffenen Städte, städtische Gemeinden, eventuell Landtage der Provinzen für Veröffentlichung sorgen möchten. Auch wenn nur mehr der kaiserliche Erlass überliefert ist, wird wohl eine Anfrage oder Bitte vorangegangen sein, die ihn veranlasst hatten. Die Reskripte nach dem Osten ergehen griechisch. Griechisch ergeht das Reskript des Severus Alexander (7—222) τῷ κοινῷ τῶν ἐν Βιθυνίᾳ Ἑλλήνων über kaiserlichen Schutz gegen Verhinderung von Apellationen: das Reskript ist auch auf P. Oxy. XVII 2104 zum Vorschein gekommen. Das Reskript ergeht in Briefform an den Provinziallandtag der Griechen in Bithynien, ist aber auch für die anderen Provinzen bestimmt, also allgemeines Reichsrecht, wie seine Übersendung nach Ägypten bestätigt. Der Papyrus bringt den in den Digesten nicht erhaltenen Schluss des Reskripts, er bezieht sich auf Abführung eines Kapitalprozesses gegen römische Bürger vor den Kaiser infolge Provokation.

Zum Kampf gegen gefälschte Reskripte verweist der Verf. auf das leider fragmentierte Reskript in P. Amh. 27 (p. 431_{50}) hin. Bei der Behandlung des *tabularium* oder *sanctuarium* des kaiserlichen Verwaltungsarchivs, macht Wenger darauf aufmerksam, dass in Oxy. 2116 (229 n. Chr.) ein Ῥωμαικὸν ταβουλάριον — das Adjektiv ist allerdings "highly dubious" gelesen — erwähnt wird, mit jenem *tabularium* identisch sein kann.

Um eine Konstitution dem oder den betreffenden Adressaten zugänglich zu machen, gab es verschiedene Möglichkeiten. Die naheliegendeste war natürlich die sog. Insinuation, die direkte Zustellung, zu der man bei epistolarer Erledigung einer an den Kaiser gerichteten *epistula* gegriffen haben wird. Aber sie war für die Kanzlei umständlich und bei steigender Geschäftslast alzu beschwerlich. Und was für die kaiserliche Kanzlei galt, das galt auch in entsprechend geringerem, aber doch noch genug weitem Umfange, — Wenger weist in dieser Hinsicht auf Oxy. 2131 (207 n. Chr.), die Einlaufzahl für die auf seinem Amstage, dem Konvent, zur Behandlung kommenden Fälle die 1009 beträgt — für die Kanzlei des Statthalters. Nun gab es ausser der unmittelbaren Zustellung an die Partei noch den für die Behörde bequemeren Weg, um dem Petenten die Antwort auf seine Eingabe zu vermitteln, indem man sie ihm selbst überliess, sich um eine Urkunde über die Erledigung zu bemühen. Dazu gab es wieder zwei Wege, entweder Bereitstellung des Originalschriftstückes, das in der Kanzlei des die Parteieingabe erledigenden Statthalters lag, zur Abschriftnahme oder Aushang zur Abschriftnahme. Wie Wilcken gezeigt hat, wurden seit Hadrian, Briefe mit Briefen, Libelle mit Subskriptionen erledigt: jene wurden insinuiert, für diese genügte der Aushang. Der Unterscheidung von *epistula* und *libellus* entspricht in den Papyri formal die Unterscheidung zwischen ἐπιστολή und ὑπόμνημα, sprachlich entspricht dem *libellus* griechisch das βιβλίδιον. Die Papyri bieten Belege für Abschriftnahmen von Reskripten aus Aushängen (BGU 525, 970, Oxy. 2131, Oxy. 35, PSI IX, 1026). Zum Aushang kam, wie Wenger l.c. 447 ausführt, ein amtlich beglaubigtes Exemplar.

Auf p. 755 stellt der Verfasser, die uns in den Papyri erhaltenen Kaisergesetze zusammen. Er befasst sich neben den aus anderen Provinzen stammenden, aber den Papyrologen interessierenden Augustus-Inschrift auf dem Marktplatz in Kyrene, und der Inschrift aus Nazareth, mit dem Edikt über die Apellation in Straf-

sachen in BGU 628 (vgl. dazu meine Abh. in *Journal* VI. 128), dem Veteranenedikt des Kaisers Domitian (W. Chr. 463), dem Edikt Hadrians über Steuerstundung (SB 6944. Osl. III 78), der Constitutio Antoniniana, (cf. *Journal* VI. 130), dem Edikt Karakallas eine Novelle zum allgemeinen Amnestieerlasse enthaltend. (Giss. 40 Col. II 1 — 15 = M. Chr. No. 318), dem Edikt Karakallas gegen Real- und Verbalinjurien in Gemeinderatssitzungen (Oxy. XII. 1406), dem Edikt des Kaisers Diokletian und seiner Mitregenten über die Höchtspreise (vgl. PSI 965, dazu *Journal* VI. 132), dem Edikt über die Herabsetzung der italischen Münze (Ryl. 650 = IV 607 [III Jh. n. Chr.] cf. *Journal*, VI. 132), und dem Edikt über das *aurum coronarium* (P. Fay 20); von den kaiserlichen Mandaten behandelt er den Gnomon des Idios Logos, das Mandat des Caracalla betreffend die Ausweisung der in Alexandria ansässigen Ägypter (*Journal* VI. 135); von den kaiserlichen Dekreten und Reskripten dagegen Berl. Pap. Inv. No. 8334 ein Duplikat eines dekretalen Ernennungsschreibens wohl Domitians betreffend die Erhebung des L. Laberius Maximus in den Senatorenstand, die *epistula* Hadrians über das Erbrecht der Soldatenkinder (BGU 140), die *epistula* Hadrians über das Erbrecht ägyptischer Griechen am Nachlass der Grossmutter (CPR 19), das Reskript des Severus und Caracalla zur Ersitzungslehre (BGU 267), das Reskript des Severus und Caracalla über die *cessio bonorum* (BGU 473), zwei Reskripte derselben Kaiser über die *restitutio in integrum* (Oxy. VII 1020), zwei Reskripte derselben Kaiser enthaltend die Genehmigung von Stiftungen (Oxy. IV 705 lin. 1—53 und 54—79), sechs Kaiserreskripte, fünf von Severus und Caracalla und ein von Caracalla betreffend Befreiung von Liturgien auf Grund des Alters, das Reskript des Severus Alexander betr. die Apellation (Oxy. 2104), ein Reskript Gordians über den Beweis des Personenstandes (Tebt. II 285), ein Reskript des Kaisers Aurelianus, unter Zitierung von Erlässen früherer Kaiser (Claudius, Hadrian, Septimius Severus, Alexander Severus) betr. dionysischer Vereine (BGU IV 1075), ein Reskript von Diokletian und Maximian über falsche Anklagen (Amh. 27), ein Reskript von Diokletian und Maximian über die Privilegien von Xystici und Thymelici (Lips 44), gesetzliche Vorschriften über Mitwirkung von Sachverständigen bei der *aestimatio dotis* (P. Cairo Boak 21), ein Reskript Konstantins über die ausserordentliche Ersitzung (Columb. Inv. 181—182), eine in Ptolemais gefundene griechische Konstitution des Kaisers Anastasius betr. die

Kompetenz vermutlich des Dux der Pentapolis (CIG III No. 5187), und die Kairener Kaiserreskripte (P. Cair. Cat. I. 67024—67029) vgl. jetzt meine Abh. in *Sav. Z.* 70, 232 ff.

Nach Aufzählung der kaiserlichen Konstitutionen, die in Abschriften erhalten sind, zitiert Wenger Reskripte, die im Original erhalten sind: den Leidener Papyrus Z und die sog. Massmannschen Urkunden.

Bei der Behandlung der römischen Jurisprudenz im § 75 kommt Wenger p. 489 auf die röm. Provinzialjuristen zu sprechen. Als Beispiel ihrer Tätigkeit zitiert er P. Jand. Inv. No. 253, die vom Notar verfasste griechische Übersetzung einer gleichfalls von ihm verfassten lateinischen Eingabe bez. der *agnitio bonorum possessionis*. Der Gegenstand ist von mir *Festschrift Schulz* Bd. II 188 ff. und Kunkel, *Herkunft und soziale Stellung der röm. Juristen* 267 ff. 354 ff. behandelt worden.

Der § 87 p. 734 unter dem Titel "erhaltene privatrechtliche Urkunden. Allgemeines und Einzelfälle", enthält Mitteilungen über diejenigen Urkunden, in welchen Staatsbürger bzw. Staatsuntertanen untereinander Privatrechtsgeschäfte urkundlich festmachen, oder urkundliche Erklärungen sonstwelcher Art an öffentliche oder private Adressen abgeben. Bei der überwältigenden Fülle solcher Urkunden, können es nur herausgegriffene Texte sein, die aus der Kaiserzeit stammen und uns nur teilweise rein römisches Recht und dieses noch seltener im lateinischen Sprachgewande zeigen.

Eingeleitet wird dieser Abschnitt durch einige zumeist formalrechtliche Bemerkungen über die Privaturkunden.

Am wichtigsten und auch bekanntesten ist die Unterscheidung zwischen den den Rechtsakt verkörpernden Dispositivurkunden, ohne die der Rechtsakt nicht zustande kommen kann — und den zufällig — wenn auch häufig genug, ja manchmal regelmässig — zum Rechtsakt hinzutretenden, aber für ihn nicht wesentlichen blossen Beweisurkunden. Dispositiv ist eine Urkunde z. B. über den ohne sie eben nicht zustande kommenden γάμος ἔγγραφος, sowie überall, wo die Schriftform gesetzliches oder von den Parteien vereinbartes Formerfordernis ist. Mit der Unterscheidung in Dispositiv und Beweisurkunden ist nicht zu verwechseln die Unterscheidung in subjektiv und in objektiv gefasste Urkunden. In jenen gibt der Erklärende seine rechtsgeschäftliche Erklärung selbst in der Ich-form eines Bekenntnisses ab, in diesen berichtet ein aussenstehender Beobachter z. B. ein Notar, oder auch die

Gegenpartei über eine rechtsgeschäftliche Erklärung. Mit einem der hellenistischen Rechtssprache entnommenen, aber auch in der klassischen römischen Terminologie üblichen Worte, spricht man von einem Chirographum dann, wenn jemand eine subjektiv stilisierte Erklärung abgibt. Sowohl die objektiv als auch die subjektiv gefassten Urkundenformen können dispositiven oder auch Beweiszwecken von vorherein dienstbar gemacht sein, wenngleich das Chirographum recht eigentlich für dispositive Erklärungen geeignet zu sein scheint.

Die weitere Einteilung ist die Einteilung in öffentliche und private Privaturkunden. Als öffentliche Urkunden gelten diejenigen, die von einem öffentlichen Funktionär oder unter seiner Mitwirkung errichtet sind: sie geniessen erhöhte Beweiskraft vorausgesetzt natürlich, dass deren Echtheit nicht durch den Prozessgegner erschüttert war. Auf der Beweisfrage beruht demnach der Unterschied zwischen δημόσιοι χρηματισμοὶ und blossen χειρόγραφα, zwischen "offentlichen" und "Privaturkunden".

Zu den Privaturkunden gehört zunächst die dem makedonischen Eroberungsrechte angehörige, objektiv stilisierte Sechszeugenurkunde (συγγραφὴ ἑξαμάρτυρος), deren ein Zeuge die Urkunde als συγγραφοφύλαξ in Verwahrung nimmt, die Syngraphophylaxurkunde, die bis in die ersten römischen Jahre hineinragt. Συγγραφὴ ist die objektiv gefasste Vertragsurkunde. Ὑπόμνημα ist eine Eingabe, die einem irgendwie Höherstehenden, sei es einer Behörde, oder vom Pachtlustigen seinem Gutsherrn unterbreitet wird. Eine sehr grosse Rolle spielt im formellen und materiellen Urkundenrecht der Papyri dem Bankrecht angehörige Begriff der διαγραφή. Vermögende Privatleute haben, wie bei uns, bei einem Bankier, dem τραπεζίτης, ein Konto (das Einzahlen eines Guthabens heisst θεματίζειν auch καθιστάναι, das Guthaben θέμα; Zahlung im Girowege geschieht διὰ τῆς τοῦ δεῖνα τραπέζης, barzahlen aus dem Geldkasten geschieht διὰ χειρὸς ἐξ οἴκου); sie erlegen dort eine Geldsumme und können sich des Trapeziten als Kassenführers bedienen, wenn sie einen Kaufpreis auszuzahlen, ein Darlehen zurückzuzahlen, oder auch zu begründen, kurz irgendeine Zahlung zu machen haben, wie denn auch Einzahlungen auf ihr Konto gemacht werden können. Wünscht der Kontoinhaber, dass aus seinem Depot eine Valuta ausbezahlt werde, so gibt er der Bank die entsprechende Anweisung διαστολικόν, (das Schlagwort ist χρημάτισον, bei Kornspeicherverkehr μέτρησον,

die Tätigkeit der Partei die die Girozahlung in Gang setzt, wird mit ἐξοδιάζειν, μεταβάλλειν bezeichnet), worauf diese die Umbuchung, die *transcriptio* im Hauptbuch von einem Konto aufs andere, oder die Baranzahlung durchführt. Διαγραφὴ ist die Buchung im Hauptbuch von einem Konto aufs andere, Kontoauszug, der den anweisenden Bankkunden mitgeteilt wird. Nun ruht eine solche διαγραφὴ auf einem Kausalgeschäft, sei es, um nur die gewöhnlichsten Fälle zu nennen, dass der Käufer durch seine Diagraphe durch Unterfertigung des Verkäufers bestätigen lässt, sei es, dass der Gläubiger dem Schuldner ein Darlehen διὰ τραπέζης aus seinem Depot gibt. Kausalvertrag und Diagraphe bilden zusammen erst das ganze Rechtsgeschäft. Die Diagraphe bekommt durch das Kausalgeschäft erst ihre juristische und wirtschaftliche Begründung. Man kann sie als unselbstständige Diagraphe bezeichnen. Sie bedeutet mit der Fertigung des Empfängers den Vollzug des kausalen Rechtsgeschäfts, also im Beispiel des Kaufvertrags der Zahlung des Kaufpreises. Nun kann der assignierende Bankkunde zur Bank die schon fertige Kausalgeschäfturkunde mitbringen, aus der dann der Bankbeamte die *causa*, sie wiederholend, in die Diagraphe aufnimmt, und die Auszahlung in einer Hypographe bestätigen lässt, oder die Partei erspart sich die Herstellung und Beibringung der Kausalgeschäftsurkunde und lässt auch den ganzen Vorgang durch die Bank beurkunden. In diesem Falle schafft die Bank eine sogenannte selbstständige Diagraphe. In der selbstständigen Diagraphe ist nicht nur die Bezugnahme auf den Hauptinhalt des Kaufvertrags enthalten, sondern es sind in ihr, da es keine gesonderte Urkunde über diesen mehr gab, auch alle Details dieses Vertrages, alle Nebenverabredungen, festgelegt. Die ja ohnehin satzartig aufgebaute Hypographe des Verkäufers bei einem Kaufgeschäfte eignet sich zur Aufnahme des ganzen Vertragsinhaltes in ganz hervorragendem Ausmasse. Die selbständige Diagraphe zeigt uns die Bank in einer notariellen Funktion, und führt uns damit zur Betrachtung eines Urkundstypus, den wir als legalisierte, auch registrierte Privaturkunden, als "öffentliche Urkunden privatrechtlichen Inhalts", oder mit der obigen Reserve, kurzweg als "öffentliche Urkunden" bezeichnen können.

In Ägypten gab es von altersher den rechtskundigen Priester, der für die Parteien rechtsgültige Urkunden verfasste, ihn nannten die Griechen μονόγραφος und setzten neben und alsbald vor deren nationalägyptische Stellung, die des griechischen Agoranomen.

Neben die Syngraphophylaxurkunde tritt seit dem 2 Jhd. n. Chr. das in die römische Zeit übernommene s.g. agoranomische Protokoll: eine in objektiven Stil vom ἀγορανόμος als öffentlichen Notar, Staatsnotar, persönlich oder unter seiner Haftung von einem seiner Angestellten verfasste öffentliche Urkunde, ein δημόσιος χρηματισμός.

Ἀγορανομεῖον ist das Amt, das öffentliche oder Staatsnotariat in der Gauhauptstadt; Zweigstellen, Filialen, γραφεῖα (Schreibstuben) gab es auch in den Dörfern, allgemein ist das neutrale Wort ἀρχεῖα. In den Staatsnotariaten zustande gekommenen Urkunden wurden von dort registriert, mit einem Eingangsvermerk versehen, und unter Beibehaltung je eines Exemplars zu den eigenen Akten und je eines zweiten für die Parteien, an Archive abgeliefert, welche für die Urkunden eines Gaues als Sammelstellen dienten. Das Zentralarchiv des Gaues war die βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων, zunächst dienlich zur Aufbewahrung von Urkunden verschiedenster Art, dann aber, da die Immobiliargeschäfte die wichtigsten der in den Urkunden verbrieften Geschäfte waren, sich in organischer Entwickelung zum „Grundbuch" ausgestaltend. Da nun nur öffentliche Urkunden in die Urkundensammelstellen aufgenommen und in ihnen registriert wurden, bestand unter Umständen das Bedürfnis nachträglicher Erwerbung der Publizität rein privater χειρόγραφα. Diesem Bedürfnis kamen zwei Institute des ägyptischen Urkundenrechts entgegen, die δημοσίωσις und die ἐκμαρτύρησις. Für jene war das Amt des Archidikastes in Alexandria als vermittelndes Staatsnotariat kompetent und lieferte die Urkunden als δημόσιοι χρηματισμοί an die beiden hauptstädtischen Bibliotheken. Für die ἐκμαρτύρησις hingegen, bei der noch eine öffentliche Urkunde stützend errichtet wurde, war jedes ἀρχεῖον, auch in der χώρα, sachlich zuständig, dafern die örtliche Kompetenz gegeben war. Auf diese Weise verwandelte man einen privaten Handschein in einen δημόσιος χρηματισμός. Einen Anlass hinzu ergab sich für den Fall, als man eine Verbuchung von Rechten an Grundstücken und Sklaven durch die βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων anstrebte, da diese anderfalls nicht in Funktion trat. Für solchen Anlass ergab sich ferner, wenn ein Rechtsverhältnis aus der der aussergerichtlichen privaturkundlichen Friedenssphäre in die der prozessualen Geltendmachung trat. So scheint es zunächst sicher zu sein, dass das Mahn und Exekutivverfahren ausser anderem auch einen Anspruch voraussetzte, der in einem δημόσιος χρηματισμός verbrieft war.

Einen besonderen Typus der öffentlichen Urkunde, bildet die συγχώρησις-Urkunde. Diese Urkunden waren im καταλογεῖον des Archidikastes in Alexandrien errichtet. Ihren Namen haben sie von dem technischen Worte, mit dem die Bitte an den Gerichtsvorsteher, eingeleitet wurde: συγχωρεῖ, manchmal auch in subjektiver Stilisierung: συγχωρῶ, συγχωροῦμεν. Συγχώρησις ist ein „rechtsverbindliches Zugeständnis", zunächst wohl im ptolemäischem Rechte, die Unterwerfungserklärung unter ein Urteil, dann aber auch ein in Form einer solchen Erklärung, ohne dass es zu einem Prozesse kam, abgeschlossener Vergleich und damit ein prozessuale Form benützendes Rechtsgeschäft, der sog. freiwilligen Gerichtsbarkeit (*iurisdictio voluntaria*). Die als συγχώρησις begegnenden Rechtsgeschäfte können verschiedenen Inhalts sein. Nach BGU 1113, 24 (14 v. Chr.) ist zum Schutz der Synchoresis-Abmachungen eine Fiskalmult gesetzlich bestimmt gewesen.

Bis in die Mitte des 4 Jh. lässt sich nach dem gegenwärtigen Quellenstande das bisher geschilderte Urkundenwesen verfolgen. In der zweiten Hälfte des 4 Jahrhunderts sind dann aber alte Objektivurkunden, alle agoranomischen Urkunden, die Bankdiagraphai, die Synchoresistexte verschwunden, und die Subjektivurkunde, das Chirographum, hat sich als die jetzt herrschende Urkundenform behauptet, wenn sich auch bei ihm keine Demosiosis in früheren Sinne findet. Mit dem Chirographum tritt nun auch der Helfer bei seiner Verfassung, der schreib- und rechts- und insbesondere auch formelkundige Notar in den Vordergrund. Die Formeln bildeten sich gewohnheitsmässig und gewohnheitsrechtlich. Formelsammlungen griffen unterstützend ein.

Die Frage der Existenz von Formelsammlungen in Ägypten ist durch Hamb. 72 entschieden worden, wo fünf Formulare für Bestandteile von Manzipationstestamenten enthalten sind. Diese Formulare führen gewiss auch nicht zur sklavischen Abhängigkeit der nach ihnen verfassten Urkunden, so dass das Bedenken von Druffel's, ob es sich bei Vorkommen von Blankettworten auch etwa stets nur um Entwürfe handle, nicht bestehen muss. Dem Ausgangstexte seiner Studie, P. Heidelb. 311, weist V. Druffel aber nicht den Charakter eines Formulars zu, denkt aber an ein noch nicht fertiges Vertragsstadium, einen Entwurf, in welchem die Namen der Parteien noch durch unpersönliche Pronomina ersetzt waren. Dass man bei solchen hochgestellten Blankettworten (ὁ und ἡ δεῖνα, τοῦδε, τῆσδε) zunächst an ein Formular denkt, ist nahe-

liegend genug, doch bringt der Verfasser auch beachtliche Gegengründe formaler und vor allem sachlicher Natur, namentlich dass es sich um einen so singulären Fall einer familiären, mit vielen Klauseln versehenen Auseinandersetzung über Benützung des Durchgangs durch ein Haus handelt, der sich nicht wohl zu einem anderwärts verwertbaren allgemeinen Formular eigne. Der wesentliche Teil des Ganzen ist eine διαμαρτυρία (*protestatio*) an den ἔκδικος zur Verlesung und Aufnahme in die Gesta. Möglicherweise liegt die Abschrift eines bereits vorliegenden wirklichen Vertrags für Lehrzwecke oder zur Gedächtnisstütze für Behandlung event. ähnlicher Fälle durch einen Anwalt vor. An einer anderen Stelle (*Gnomon* 1941, p. 94) hob W e n g e r hervor, dass zB. Pap. Aberd. 19 eine Formelhaftigkeit des Exekutionsganges, der Eingaben und der amtlichen Schreiben zeigt, die auf den lebhaften Gebrauch von „Formelbüchern" durch Parteien, deren Vertreter und Gerichtsbehörden schliessen lässt.

Nach dem Verschwinden der alten öffentlichen Urkunden wurden mit der Verfassung der öffentlichen Urkunden neuen Stils die mit dem *ius actorum conficiendorum* ausgestatteten Behörden betraut. Die Einrichtung hat sowohl ihre hellenistische Wurzel in den Amtstagebüchern, den ὑπομνηματισμοί des hellenistischen Beamten und *commentarii* der römischen Magistrate. Für Ägypten sind uns nur wenige Spuren von Gesta-Zeugnissen erhalten (752_{483}).

Im weiteren Verlaufe behandelt W e n g e r (p. 794) Gesellschaft und Gemeinschaft (*societas* und *communio*). Urkundliche Belege für freiwillige Begründung der *communio* sind nur im Rahmen der Societasbegründung zu erwarten, aber für Gemeinschaftsteilungen und bei diesen begegnenden Auseinandersetzungen im Wege vertraglicher Abmachungen finden sich viele Beispiele. Der Terminus vertragsmässiger Erbschafsteilung ist διαίρεσις; die in den nachjustinianischen Münchener byzantinischen Papyri stehende Bezeichnung διάλυσις bestätigt die Beobachtung über das späte Vorkommen dieses attischen Terminus in den Papyri. Formulare zu Vergleichen zeigen gewisse Konstanz in der Stilisierung. Eine reiche Ernte bringen die Papyri für das Vereinsrecht. Wir lernen die einzelnen Vereine, die Kultvereine, die Vereine der Altersgenossen, die agonistischen Vereine der Künstler, Athleten u.a., die Berufsvereine in Gewerbe, Handel, Land und Viehwirtschaft, die gelehrten Berufsvereine und die Beamten und Militärvereine kennen. Durchwegs sehen wir dabei den für die antike Rechtsgeschichte so wich-

tigen Stand des hellenistischen Vereinsrechts mit seiner griechischen Wurzel mit dem Stand des sich im Osten des Weltreichs darüberlagernden römischen Rechts in vergleichender Betrachtung. Eine partikuläre Erscheinung des gräko-ägyptischen Vereinsrechts ist die Betonung des genossenschaftlichen Moments gegenüber einer theoretisch scharfen Abgrenzung des Vereins als solchen von seinen Mitgliedern. Es folgen „Auftrag und Stellenvertretung", und dann die Schuldverschreibungen. Nach Mitteis Vorgang bringt Wenger dabei ein paar Notizen zu Fragen, die der Pandektist in seinem „Allgemeinen Teil des Obligationenrechts" ausführlich zu erörtern pflegt, die aber am häufigsten mit dem Darlehensrechte zur Erörterung kommt, wie die Subjekte der Obligation, das Korrealitätsproblem, die Bürgschaftslehre, die Exekutionsklausel, Hemiolion, Empfangsbestätigungen und Quittungen, die Zession. In der Lehre von der Zession ist die Interpretation von BGU 1171 S. (p. 796_{670}) beachtenswert. Nach seinem Dafürhalten setzt diese Urkunde eine Rückzession eines Darlehens durch den früheren Zessionär an den früheren Zedenten voraus, dieser, der erste Gläubiger, tritt wieder in seine ursprünglichen Rechte. Es scheint, dass noch die Zustimmung des Schuldners zu beiden Zessionsgeschäften notwendig war und dass die Parteien das zweite Geschäft in der eigenartig komplizierteren Konstruktion der Aufhebung der (ersten) Zession und damit vorgestellten, *eo ipso*-Restitution des ersten Gläubigers in seine frühere Gläubigerposition dachten.

Mit der Zession ist auch die als Urkundklausel häufig begegnende Wendung, dass eine Urkunde κυρία für den Inhaber sein soll, sei es, weil er sie für den erstberechtigten Gläubiger in Händen habe, sei es ohne solchen Ursprungshinweis, wie im Darlehensgeschäft Oxy. 269 (57 n. Chr.) (unter Peregrinen) (Z. 12) Κυρί[α] ἡ χε[ὶ]ρ παντα[χῆ] ἐπιφερομέν[η] καὶ παντὶ τῷ ἐπιφέροντι besprochen. Sieht hier der Schluss wie eine echte Inhaberklausel aus, so mahnt doch gerade dieser Papyrus zu vorsichtiger Interpretation. Denn in einem dem ἀντίγραφον der Schuldurkunde beigelegten Briefe des Gläubigers an einen mit der Einkassierung beauftragten Freund, wird das Verfahren als zessionsmässiges vorausgesetzt. Es wird dann die Lehre vom antiken Papier, zum mindestens noch mit abwartender Skepsis gegenüberstehen. (vgl. über diese Frage jetzt: *Journal* VI, 302 und die dort. zit. Lit.) Zu den *locationes-conductiones* übergehend, fasst Wenger gemäss der röm. Denkform die Papyri über die

locatio-conductio rei (Miete und Pacht), *operarum* (Dienstvertrag), *operis* (Werkvertrag), zusammen. Anhangsweise zum Werkvertrag bespricht der Verf. das sog. *receptum nautarum*, Haftung der Schiffer für übernommene Frachten. Während Mitteis eine Reihe von Frachtdokumenten (ναυλωτικαί) von Nilschiffern aus dem römischen Ägypten, durch die sie diese Haftung für die Ladung (meist Getreide) übernahmen, auf Anwendung des prätorischen Ediktes über das *receptum* (*res salvas fore recipio*) bezogen und als Zeugnisse von Rezeption römischen Rechtes gedeutet hat, hat Brecht vielmehr den direkten Zusammenhang dieser Texte mit solchen der hellenistischen Epoche aufgezeigt. Nur der späte Text Oxy, I 144 (558 v. Chr.) eine Geldtransportübernahme weist auf die justinianische Gestaltung des Haftungsrechts.

Auf p. 755 gibt der Verf. eine Auswahl von Texten aus den Papyri. In dieser Auswahl glaubte Wenger (p. 735) statt einer trockenen Auseinandersetzung von Ziffern einer Papyrusedition oder eines Sammelwerkes lieber bei der Hervorhebung des einen oder anderen Stückes ausführlicher verweilen zu sollen, um so einen Einblick in die Bedeutung dieser Quellen beispielhaft zu vermitteln. Er bespricht somit p. 759: Eigentumspfand und andere Pfandrechtsformen in den Papyri, und im Zusammenhange damit, das Edikt des römischen Statthalters M. Mettius Rufus (cf. mein *Law* I 205 ff.): p. 766: Stockwerkeigentum und andere dingliche Mitberechtigungsverhältnisse; p. 767: Servituten. Bei den namentlich durch das Stockwerkeigentum besonders verwickelten dinglichen Gestaltungen spielen eine grosse Rolle die Zugänge zu den einzelnen Gebäudeteilen. Hiezu bemerkt der Verf., dass die Abmachungen über diesen Zugang nicht immer den Charakter von Servitutsbestellungen im juristischen Sinne haben müssen, sondern auch obligatorischer Natur sein können (vgl. mein *Law* I 193 ff.). Bei der Besprechung von Oxy. 489 (117 n. Chr.) hebt der Verf. hervor, dass dasselbe ein *legatum habitationis* als Wahlvermächtnis (*legatum optionis*) (vgl. I. 2, 20, 23 cf. p. 770_{329}) zugunsten der Ehefrau Diogenis enthalte. Der letztgenannte Papyrus bringt dann ausserdem als ein Unikum eine mit der *habitatio* meist zusammen behandelte selbständig gewordene Personalservitut, einen Fall der *operae servorum* (cf. *Law* I 198). Im weiteren behandelt der Verf. die Superficies, die Emphyteuse (cf. my *Law* I 199, 204) und den Schutz der dinglichen Rechte (p. 776) (cf. my *Law* 187/88). Auf p. 777 übergeht der Verf. zu den Kaufverträgen. Im Grunstücks-

kaufrecht (p. 779) ragt aus dem nationalägyptischen ins ptolemäische Recht und noch in das der römischen Herrschaft, die Erscheinung des sog. gespaltenen Kaufs herein, der sich aus zwei Urkunden zusammensetzt, deren vom allgemein-rechtsvergleichenden Standpunkt ausgegebener Inhalt, in der Unterscheidung zwischen der obligatorischen Verpflichtungs und dem dinglichen Verfügungsgeschäft, dem Vollzug der Verpflichtung, zwischen der ὠνή, seltener πρᾶσις der obligatorischen Urkunde und der ἀποστασίου oder Abstandsurkunde, der καταγραφή (vgl. p. 742, Anm. 83) oder παραχώρησις zu bestehen angenommen werden darf. Auch bei dem vor anderen Mobiliarkaufgeschäften ob seiner Wichtigkeit ausgezeichneten Sklavenkauf finden wir noch mitunter die Spaltung zwischen der obligatorischen und der Eigentumsübertragungsurkunde. Aber die Tendenz der ganzen Entwicklung geht auf den einheitlichen Kaufvertrag auch beim Inmobiliargeschäft und Kauf von Sklaven hin, wie dieser beim Tierkauf, dem Hauptfall des Mobiliarkaufs von je die Regel ist. Die weiteren Ausführungen betreffen den Darlehenvertrag, fiktive Darlehen, und abstrakte Obligationen. Ob mit dem fiktiven Daneion, führt W e n g e r auf p. 801 aus, zugleich auch die abstrakte Obligation gegeben ist, ist nicht ohne weiteres gesagt. Wenn zunächst in Daneionsurkunden der Hinweis auf eine frühere andere *causa* begegnet, wie zB. Tebt. 386 (12 v. Chr.), wo der Ehemann seinem Daneionsbekenntnis die frühere *causa* ausdrücklich ausschliesst, so werden wir zwar von einer abstrakten Obligation sprechen dürfen, deren Wesen ja darin besteht, den Schuldgrund nicht erkennen zu lassen. In solchen Fällen wird man römisch-dogmatisch von S c h u l d u m w a n d l u n g nicht von Novation sprechen müssen und die alte Obligation nicht für untergegangen halten dürfen. Wenn nun auch als Ziel der Aktion Anwendung des Rechts des Daneions und zunächst nicht das Mitgiftsrecht in Betracht zu ziehen war, wenn also das gewiss an sich einfache Verfahren wegen *pecunia certa* eingeschlagen wurde, so hätte doch gegebenenfalls eine Einrede aus dem Rechte der φερνή geltend werden können. Den Abschnitt beschliessen kurze Erörterungen über das Depositum, Schenkung, Verträge zu Gunsten Dritter, Vergleich, Auslobung, Personen und Familienrecht, Eherecht, Eltern und Kinderverhältnis, Vormundschaft, Erbrecht und Strafrecht, worauf nicht näher eingegangen werden soll.

Der Verfasser drückt mehrmals sein Bedauern aus (p. 32_{28}), dass ihm bei Abfassung der papyrologischen Partien mein *Law* nicht zur gebührenden Verwertung zeitgemäss zukam, ein Umstand, der sich namentlich unter § 87 III, p. 735 übel bemerkbar machte (vgl. auch p. 735 Anm.). Demgegenüber möchte ich bemerken, dass wenn jemand Grund zum Bedauern hat, so ist es der Verfasser des *Law*, zum Bedauern darüber, dass die „Quellen" nicht vor Erscheinen des *Law* erschienen sind. Sie würden ihn, wie meine Besprechung zeigt, zur Behandlung nicht einer Frage anregen, die im *Law* unberücksichtigt geblieben ist.

[Universität Warschau] *Rafael Taubenschlag*

L'originalité de l'Egypte dans le monde gréco-romain (Museum Helveticum vol. 10 fasc. 3/4, Basel 1953)

The present volume contains several papers read during the VII International Congress of Papyrology, which discussed the problem of the peculiar position of Egypt in the Greco-Roman world. In our review we will deal only with the papers which are of direct interest for the jurists. As to the other non-juristic essays contained in this volume we shall confine ourselves to indicating their titles. These are: V. Martin. *Autonomie et dépendance de la papyrologie* (131-140): J. Mallon. *Paléographie des papyrus d'Egypte et des inscriptions du monde romain* (141—160): F. M. Heichelheim. *Autonomous Price Trends in Egypt from Alexander the Great to Heraclius* I (summary) (192): Cl. Préaux. *Les raisons de l'originalité de l'Egypt* (203—221): H. I. Bell. *Greco-Egyptian Religion* (222—237): S. G. Kopsomenos. *Das Griechische in Ägypten* (248—263).

H. Bengtson. *Die ptolomäische Staatsverwaltung im Rahmen der hellenistischen Administration* (161—191).

It is the author's thesis that whatever is said about the influence of hellenistic culture, literature and arts, similar views should be held about hellenistic administration as it had infiltrated into the countries conquered by Alexander the Great.

In his analysis of the institutions as well as of the principles of this administration, the author notes its very heavy bearing on the legal heritage of the Orient. Of this oriental origin are among

others the office of scribe, — quite unknown in Greek or Macedonian legislation; the division into districts of the territory administered by the governor, heir presumptive of the Persian satrap; that of several simultaneously enthroned rulers, modelled after the office of vice-royship of Persian heirs to the throne in Baktria, and the institution of strategies which meant a total change in the administration of the Persian satrapy. A characteristic tendency of the hellenistic administration was that of uniting a number of strategies into larger areas which again were administered after the Persian pattern. Similarly were also classed the subjects of a kingdom in Asia as the dynasts, πόλεις and τόποι How deep and large-scale were the oriental influences upon various spheres of hellenistic administration, evidence the *hypomnematismoi* for clerks, of the same nature as the Persian *ephemerides*; also postal services organization which again were taken over from the Persians.

Considering to what extent the Greeks and Macedonians helped organize the hellenistic administration one may say that they had taken the letter of the Persian law while its spirit was hellenistic, i.e. they had considerably and in many ways changed it. In addition they initiated the worship of monarchs, introduced the Greek language as used in offices and public services, and finally the Greek law.

When discussing the reasons which accounted for the specific features of the Ptolemaic administration and which distinguished it from other hellenistic states, the author considers three factors as being most fundamental; namely the geographic position of Egypt, the natives whose manpower was the sole capital of the country, and finally its historic past.

B. A. van Groningen, *Population et administration* (178-191).

In this article the author discusses the distinctive traits of the specific relation of the administration to the population in Greco-Roman Egypt. In his conclusions he holds that the government's relationship to the population during the Ptolemaic period cannot be considered as novel or original except certain specific cases. No originality or new tendencies of the administration are noted, less so in various essential administrative functions. Certain new forms can be observed to develop only of some lowest functionaries of administrative hierarchy, and even then that "novelty" is de-

cisively traditional. Several activities of economic or fiscal nature which were related to the general management of the country, such as a large number of monopolies in particular, permit us to state that those forms and functions could prevail nowhere else but in Egypt. With certain reservation the same may be stated in regard to the mode in which the population reacted to governmental policies.

As to the Roman Egypt neither the social structure nor the general principles of the administration offer anything new and original, excepting the statute granted in this epoch to the metropolies.

A. Piganiol, *Le Statut Augustéen de l'Egypte et sa destruction* (193—202).

In his study the author endeavours to prove that the foundation of Egyptian system was not based upon one but upon several acts enacted in various periods of history. The essential characteristic of the Augustan rule seems to be the following:

In Egypt the system of municipalities had never been put into practice; no magistrate would come there and no Egyptian could hold this office.

The contacts of the Roman society with that of Alexandria were almost non-existent. Egypt was treated as a possession, subject to exploitation and the revenues derived from it could only reach the Roman citizen after its passage through the royal treasury. The purely Egyptian elements are to be found in the lowest stratum of the social structure. All other intrinsically Egyptian institutions of more cultured or complex character which had once added lustre to the political life of the Lagides had withered away, and their final abolition was brought about by Augustus.

V. Arangio-Ruiz, *Les documents du droit romain* (238—247).

In this very interesting article the author discusses the three well-known documents, Mich. VII 434, 442 and Ryl. IV, 612 which in recent years have become subject of an animated controversy among the scholars.

As to the first two documents the author is of the opinion that they are two specimens of the Roman Law in its purest form and concern the restitution of a dowry; the law established in its traditional form of a *dictio*. Alike in Ryl., IV, 612 a *dictio dotis* is mentioned.

The author goes on to discuss the Latin acts of sale and purchase which as a rule were contracted by soldiers in various Roman provinces. The author endeavours to prove that they were consensual contracts, of *emptio-traditio* type, pertaining to *ius gentium*, as it is evidenced by the well-known passage in Gaius I, 1. Consequently the author suggests that by these contracts the seller was bound solely to the *traditio* of the purchased thing and not to its *mancipatio* to the buyer.

Finally this original feature of the Roman provincial law, has been pointed that unlike in the law of Rome the validity of *χειρόγραφον* was there respected.

C. H. Roberts, *Literature and Society in the Papyri* (264—279).

The author endeavours to determine whether the political and social life had some effect upon the Egyptian literature (in its written and oral forms), and if so, whether the literary papyri can give us information on the institutions and political events recorded in other known documents and sources.

The jurist will find this information interesting that the candidates for civil service had to prove that they knew Greek and could write in this language with vigour, clarity and precision. This was also one of the reasons why the government particularly encouraged Greek learning.

[Warsaw University] *Henryk Kupiszewski*

JERZY MANTEUFFEL

We announce with deep regret the death of Prof. Jerzy Manteuffel who passed away 14th January, 1954, aged 53. The late professor was the co-editor of the "Journal" and held the chair of papyrology in the University of Warsaw.

His untimely death is a painful loss to the small group of Polish papyrologists who will gratefully remember his unsparing efforts and devoted help he had given us during the difficult period of postwar reconstruction.

Since this volume had been made ready for publication before the sad news reached us, for want of space, a fuller *In memoriam* will appear in the next issue of the "Journal".

UL 1 FEB 1957